This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

C. M. WIELANDS

SÄMMTLICHE WERKE

DRITTER BAND.

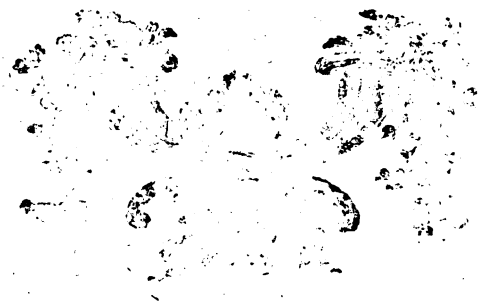
GESCHICHTE DES AGATHON.

DRITTER THEIL.

LEIPZIG
BEY GEORG JOACHIM GÖSCHEN. 1794.

DIRSEN & PFEIFFER
JULY 9 10.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
506295
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1910 L



Inhalt

des dritten Theils.

ELFTES BUCH.

Agathon am Hofe des Königs Dionysius von Syrakus.

Kap. Agathon findet eine alte Bekanntschaft. Lieder. Ein Bildniß des Dionysius im Gemach Herrn Josua Reynolds. S. 3

Kap. Vorläufige Entschließungen unsers Helden. Karakter des Aristippus. 11

Kap. Agathons erste Erscheinung am Hofe. 22

Kap. Eine akademische Sitzung, wobey Agathon ein neues Talent zu zeigen Gelegenheit hat. 27

Kap. Dionysius läßt dem Agathon Vorschläge thun, welche er willfährig die Bedingun-

gen, unter welchen dieser sich entschlie
sein Gehülfe in der Regierung zu werden.

6. Kap. Einige Betrachtungen über das Bet
gen Agathons.

ZWÖLFTES BUCH.

*Agathons Staatsverwaltung: seine Fehler geg
Hof- und Weltklugheit, und sein Fall.*

1. Kap. Etwas von Haupt- und Staatsaktionen
Betragen Agathons am Hofe des Königs Dio
nysius.

2. Kap. Geheime Nachrichten von Philistos. Aga
thon zieht sich die Feindschaft des Timokra
tes durch eine Handlung zu, wodurch er sich
um Dionysius und um ganz Sicilien verdien
macht.

3. Kap. Beyspiele, daſs nicht alles was gleiſs
Gold ist.

4. Kap. Kleonissa.

5. Kap. Eine Hofkomödie.

6. Kap. Agathon begeht einen gröſsten Fehler
gegen die Hofklugheit. Folgen davon.

7. Kap. Eine merkwürdige Unterredung zwischen Agathon und Aristippus. Entschliessungen des Ersten, mit den Gründen für und wider. S. 108

8. Kap. Agathon verwickelt sich in einen Anschlag gegen den Tyrannen, und wird in Verhaft genommen. 121

9. Kap. Dermahliger Gemüthszustand unsers Helden. 127

10. Kap. Agathon erhält einen sehr unvermutheten Besuch, und wird auf eine neue Probe gestellt. 138

11. Kap. Agathons Schutzrede für sich selbst, und Erklärung auf den Antrag des Hippias. 155

12. Kap. Agathon wird wieder in Freyheit gesetzt, und verläßt Sicilien. 173

DRITTES BUCH.

Agathon kommt nach Tarent, wird in die Familie des Archytas eingeführt, entdeckt in der wiedergefundenen Psyche seine Schwester, und findet die schöne Danae wieder.

1. Kap. Archytas und die Tarentiner. Karakter eines seltnen Staatsmannes. 181

2. Kap. Eine unverhoffte Entdeckung. S.

3. Kap. Begebenheiten der Psyche. 2

4. Kap. Etwas das man vorher sehen konnte. 2

5. Kap. Agathon verirrt sich auf der Jagd, und stößt in einem alten Schosse auf ein sehr unerwartetes Abenteuer. 2

6. Kap. Ein Studium für die Seelenmahler. 2

7. Kap. Vorbereitung zur Geschichte der Danae. 2

VIERZEHNTES BUCH.

Geheime Geschichte der Danae.

1. Kap. Danae beginnt ihre geheime Geschichte zu erzählen. 2

2. Kap. Erste Jugend der Danae, bis zu ihrer Bekanntschaft mit dem Alcibiades. 2

3. Kap. Alcibiades macht seine junge Geliebte mit Aspasien bekannt. 2

4. Kap. Karakter des Alcibiades, von Aspasien geschildert. Wie die junge Danae in Aspasiens Hause erzogen wird. 2

5. Kap. Absichten des Alcibiades mit der jungen Danae. Er umringt seinen Plan mit selbst gemachten Schwierigkeiten, und wird in seiner eigenen Schlinge gefangen. S. 283

6. Kap. Neue Kunstgriffe des Alcibiades. Eine Filippika gegen das männliche Geschlecht. als eine Probe der Filosofie der schönen Aspasia. 296

FUNFZEHNTES BUCH.

Verfolg und Beschluſs der geheimen Begebenheiten der Danae.

1. Kap. Aspasiens Tod. Erste Verirrung der schönen Danae. 317

2. Kap. Danae und Cyrus. 331

3. Kap. Danae zu Smyrna. Beschluſs ihrer Geschichte, mit dem schönen Siege, den sie über Agathon erhält. 343

SECHZEHNTES BUCH.

Beschluſs.

1. Kap. Agathon faſst den Entschluſs sich dem Archytas noch genauer zu entdecken, und

zu diesem Ende sein eigener Biograf zu werden.

2. Kap. Eine Unterredung zwischen Agathon und Archytas.

3. Kap. Darstellung der Lebensweisheit des Archytas.

4. Kap. Beschluſs der Geschichte Agathons.

GESCHICHTE

DES

AGATHON.

DRITTER THEIL.

AGATHON.

EILFTES BUCH.

Agathon am Hof des Königs Dionysius von Syrakus.

1. Kapitel.

Agathon findet eine alte Bekanntschaft wieder. Ein Bildnifs des Dionysius im Geschmack Herrn Joshua Reynolds.

Agathon erfuhr die hauptsächlichsten Begebenheiten, welche den Inhalt des vorher gehenden Kapitels ausmachen, bey einem grofsen Gastmahle, welches sein Freund der Kaufmann gab, um seine Ankunft in Syrakus feierlich zu begehen.

Der Nahme eines Gastes, von welchem eine Zeit lang so viel Gutes und Böses unter den Griechen gesprochen worden war, zog unter andern Neugierigen auch den Filosofen Aristippus herbey, einen Mann, der wegen der Annehmlichkeiten seines Umgangs, und wegen

der Gnade, worin er bey dem Prinzen st
in den besten Häusern zu Syrakus sehr v
kommen war. Dieser Filosof hatte sich,
jener grosen Auswanderung der schönen G
ter Griechenlands nach Syrakus, auch da
begeben, mehr um einen beobachtend
Zuschauer zu spielen, als in der Absi
durch parasitische Künste die Eitelkeit
Dionysius seinen eigenen Bedürfnissen zins
zu machen. Agathon und Aristippus hat
einander zu Athen gekannt. Aber dama
kontrastierte der Enthusiasmus des ersten m
dem kalten Blut und der humoristischen A
zu filosofieren des andern zu stark, als dafs s
einander wahrhaftig hätten hochschätzen kö
nen, wiewohl Aristipp sich öfters bey den Ve
sammlungen einfand, welche damahls Agathon
Haus zu einer Akademie der besten Köpfe vo
Athen machten. Die Wahrheit war, dafs Ag
thon mit allen seinen schimmernden Eige
schaften in Aristipps Augen ein Fantast, un
Aristipp mit allem seinem Witz nach Agathon
Begriffen ein blofser Sofist war, geschickt
weibische Sybariten durch seine Grundsät
noch Sybaritischen, als junge Republikaner z
tugendhaften Männern zu machen.

Der Eindruck, welcher beiden von dies
ehemahls von einander gefafsten Meinung g
blieben war, machte sie stutzen, da sie sic

nach einer Trennung von drey oder vier Jahren so unvermuthet wieder sahen. Das sollte Agathon — das sollte Aristipp seyn? dachte jeder bey sich selbst, war überzeugt, dafs es so sey, und hatte doch Mühe, seiner eigenen Überzeugung zu glauben. Aristipp suchte im Agathon den Enthusiasten, welcher nicht mehr war; und Agathon glaubte im Aristipp den Sybariten nicht mehr zu finden; vielleicht allein, weil seine eigene Weise, Personen und Sachen ins Auge zu fassen, seit einiger Zeit eine merkliche Veränderung erlitten hatte.

Ein Umgang von etlichen Stunden lösete beiden das Räthsel ihres anfänglichen Irrthums auf, zerstreute den Rest des alten Vorurtheils, und flöfste ihnen die Neigung ein, bessere Freunde zu werden. Unvermerkt erinnerten sie sich nicht mehr, dafs sie einander ehmahls weniger gefallen hatten; und ihr Herz liebte den kleinen Selbstbetrug, dasjenige was sie jetzt für einander empfanden, für die bloſse Erneuerung einer alten Freundschaft zu halten. Aristipp fand bey unserm Helden eine Gefälligkeit, eine Mäfsigung, eine Politur, welche ihm zu beweisen schien, dafs Erfahrungen von mehr als Einer Art eine starke Veränderung in seinem Gemüthe gewirkt haben müfsten. Agathon fand bey dem Filosofen von Cyrene et-

was mehr als blofsen Witz; er fand einen F
achtungsgeist, eine gesunde Art zu den
eine Feinheit und Richtigkeit der Beurtheil
welche den Schüler des weisen Sokrates in
erkennen liefsen.

Diese Entdeckungen flöfsten ihnen nat
cher Weise ein gegenseitiges Zutrauen
welches sie geneigt machte, sich weniger
einander zu verbergen, als man bey einer
sten Zusammenkunft zu thun gewohnt ist. A
thon liefs seinem neuen Freunde sein Erst
nen darüber sehen, dafs die Hoffnungen, w
che man sich zum Vortheil Siciliens von P
tons Ansehen bey dem Dionysius gemacht,
plötzlich und auf eine so unbegreifliche
vernichtet worden seyen. In der That besta
alles, was man in der Stadt davon wufste,
blofsen Muthmafsungen, die sich zum Th
auf allerley unzuverlässige Anekdoten gründ
ten, dergleichen in Städten, wo ein Hof i
von müfsigen Leuten, welche sich das An
hen geben wollen als ob sie mit den Gehein
nissen und Intriguen desselben genau bekant
wären, von Gesellschaft zu Gesellschaft herun
getragen zu werden pflegen. Aristipp hatte
seitdem er sich an Dionysens Hofe aufhielt
die schwache Seite dieses Prinzen, den Karak
ter seiner Günstlinge, der Vornehmsten de
Stadt und der Sicilianer überhaupt so gut aus

dass er — ohne sich in die Entwicklung geheimern Triebfedern (womit wir unsre Leser schon bekannt gemacht haben) einzulassen — den Agathon leicht überzeugen konnte: ein gleichgültiger Zuseher habe sich von den Anschlägen Dions und Platons, den Dionysius zu einer freywilligen Niederlegung der monarchischen Gewalt zu vermögen, keinen glücklichern Ausgang versprechen können. Er mahlte den Tyrannen von seiner besten Seite als einen Prinzen ab, „bey dem die unglücklichste Erziehung ein vortreffliches Naturell nicht gänzlich habe verderben können; der von Natur leutselig, edel, freygebig, und dabey so bildsam und leicht zu regieren sey, dass alles bloss darauf ankomme, in was für Händen er sich befinde. Seiner Meinung nach, war eben diese allzu bewegliche Gemüthsart und der Hang für die Vergnügungen der Sinne die fehlerhafte Seite dieses Prinzen. Plato hätte die Kunst verstehen sollen, sich dieser Schwachheiten auf eine feine Art zu seinen Absichten zu bedienen. Aber diess hätte eine Geschmeidigkeit, eine Mischung von Nachgiebigkeit und Zurückhaltung erfordert, wozu der Verfasser des Kratylus niemahls fähig seyn werde. Überdem hätte er sich zu deutlich merken lassen, dass er gekommen sey, den Hofmeister des Prinzen zu machen; ein Umstand, der schon für sich allein alles habe verderben

müssen. Denn die schwächsten Fürsten
allemahl diejenigen, vor denen man am
fältigsten verbergen müsse, dafs man
ter sehe als sie. Sie würden sich's
Schande rechnen, sich von dem gröfsten
in der Welt regieren zu lassen, so bald
glauben, dafs er sie regieren wolle. D
komme es, dafs sie sich oft lieber der schi
lichen Herrschaft eines Kammerdieners od
ner Mätresse unterwürfen, welche die K
griffe besitzen, ihre Gewalt über das Gem
des Herrn unter sklavischen Schmeichele
oder schlauen Liebkosungen zu verbe
Plato sey zu einem Minister eines so
gen Prinzen zu spitzfindig, und zu ei
Günstling zu alt gewesen. Zudem h
ihm seine vertraute Freundschaft mit Dion
schadet, da sie seinen heimlichen Feinden
ständige Gelegenheit gegeben, ihn dem Prin
verdächtig zu machen. Endlich habe der F
fall, aus Sicilien eine Platonische Republik
machen, an sich selbst nichts getaugt. E
Nazionalgeist der Sicilianer sey eine Zusamm
setzung von so schlimmen Eigenschaften, d
es, seiner Meinung nach, dem weisesten G
setzgeber unmöglich bleiben würde, sie z
republikanischen Tugend umzubilden; und Di
nysius, welcher unter gewissen Umständ
vielleicht ein guter Fürst werden könn
würde, wenn er sich auch in einem Amt

ein eingebildeter Grofsmuth hätte bereden lassen, die Tyrannie aufzuheben, allezeit ein sehr mittelmäßiger Bürger gewesen seyn. Diese allgemeinen Ursachen seyen (was auch die nähern Veranlassungen der Verbannung des Dion und der Ungnade oder wenigstens der Entfernung des Platon gewesen seyn möchten) hinlänglich, begreiflich zu machen, dafs es nicht anders habe gehen können. Sie bewiesen aber auch (setzte Aristipp mit einer anscheinenden Gleichgültigkeit hinzu) dafs ein anderer, der sich die Fehler dieser Vorgänger zu Nutze zu machen wüfste, wenig Mühe haben würde, die unwürdigen Leute zu verdrängen, welche sich wieder in den Besitz des Zutrauens und der Autorität des Prinzen geschwungen hätten."

Agathon fand diese Gedanken seines neuen Freundes so wahrscheinlich, dafs er sich überreden liefs, sie für wahr anzunehmen. Und hier spielte ihm die Eigenliebe einen kleinen Streich, dessen er sich nicht zu ihr vermuthete. Sie flüsterte ihm (so leise, dafs er ihren Einhauch vielleicht für die Stimme seines guten Genius hielt) den Gedanken zu: wie schön es wäre, wenn Agathon dasjenige zu Stande bringen könnte, was Plato vergebens unternommen hatte! Wenigstens däuchte es ihn schön den Versuch zu machen; und er fühlte eine Art von innerlichem Bewufstseyn, dafs eine solche Unter-

nehmung nicht über seine Kräfte gehen w
Diese Empfindungen (denn Gedanken
es noch nicht) stiegen während dafs Aristi
sprach in ihm auf. Aber er nahm sich
in Acht, das geringste davon merken zu las
und lenkte, um von einem so schlauen
linge nicht unvermerkt ausgekundschafte
werden, das Gespräch auf andre Gegenstä
Überhaupt vermied er alles, was eine be
dere Aufmerksamkeit auf ihn hätte richten
nen, desto sorgfältiger, da er wahrnahm,
man einen aufserordentlichen Mann in ihm
sehen erwartete. Er sprach sehr bescheid
und nur so viel als die Gelegenheit unumgä
lich erforderte, von dem Antheile, den er
der Staatsverwaltung von Athen gehabt ha
Er liefs die Gelegenheit entschlüpfen, die i
von einigen mit guter Art (wie sie wenigste
glaubten) gemacht wurde, seine Gedanken
Regierungssachen und von den Syrakusisch
Angelegenheiten zu sagen. Er sprach von
lem wie ein gewöhnlicher Mensch, und
gnügte sich, bey Gelegenheit sehen zu lasse
dafs er ein Kenner aller schönen Sachen se
wiewohl er sich nur für einen Liebhabe
ausgab.

Dieses Betragen, wodurch er allen Ve
dacht besonderer Absichten von sich entfernen
wollte, hatte die Wirkung, dafs die meisten

welche mit einem erwartungsvollen Vorurtheil für ihn gekommen waren, sich für betrogen hielten. Sie urtheilten, Agathon halte in der Nähe gar nicht, was sein Ruhm verspreche: und, um sich dafür zu rächen, dafs er nicht so war, wie er ihrer Einbildung zu Liebe hätte seyn sollen, liehen sie ihm noch einige Fehler, die er nicht hatte, und verringerten den Werth der schönen Eigenschaften, welche er entweder nicht verbergen konnte, oder nicht verbergen wollte. Gewöhnliches Verfahren kleiner Seelen, wodurch sie sich unter einander in der tröstlichen Beredung zu stärken suchen, dafs kein so grofser Unterschied, oder vielleicht gar keiner, zwischen ihnen und den Agathonen sey! — Und wer wird so unbillig seyn, ihnen einen solchen Behelf übel zu nehmen?

2. Kapitel.

Vorläufige Entschliefsungen unsers Helden. Karakter des Aristippus.

So bald sich unser Mann allein sah, überliefs er sich den Betrachtungen, die in seiner gegenwärtigen Stellung die natürlichsten waren. Als er gehört hatte, dafs Plato entfernt und Dionys wieder in seine vorige Gestalt zurück [illegible] war, sein erster Gedanke gewe-

ten, Syrakus sogleich wieder zu verlassen
nach Italien überzufahren, wo er versch
Ursachen hätte, in dem Hause des berüh
Archytas zu Tarent eine gute Aufn
zu erwarten. Allein die Unterredung mit
Aristippus brachte ihn wieder auf andere
danken. Je mehr er dasjenige, was ihm d
Filosof von den Ursachen der vorgegang
Veränderungen gesagt hatte, überlegte; je
fand er sich ermuntert, das Werk, wel
Plato aufgegeben, auf einer andern Seite,
wie er hoffte, mit besserm Erfolg anzugrei
Von tausend mannigfaltigen Gedanken hin
her gezogen, brachte er den gröfsten Theil
Nacht in einem Mittelstande zwischen
schliefsung und Ungewifsheit zu: bis er
lich mit sich selbst einig wurde, es darauf
kommen zu lassen, wozu ihn die Umstä
bestimmen würden.

Inzwischen machte er sich doch, auf
Fall wenn ihn Dionysius an seinen Hof zu
hen suchen sollte, einen Verhaltungsplan:
stellte sich eine Menge Zufälle vor, welche
gegnen könnten, und setzte die Mafsregeln
sich selbst fest, nach welchen er in jed
derselben handeln wollte. Die genaueste V
bindung der Klugheit mit der Rechtsch
fenheit war die Grundlage davon. Sein ei
ner Vortheil kam dabey in gar keine Betrac

Er wollte sich durch keine Art von Ämtern fesseln lassen, sondern immer die Freyheit behalten, sich, so bald er sehen würde, daß er vergebens arbeite, mit Ehre zurück zu ziehen. Diese war die einzige Rücksicht, die er dabey auf sich selbst nahm. Die lebhafte Neigung gegen alle populare Regierungsarten, die ihm von seinen ehmahligen Erfahrungen geblieben war, ließ ihn nicht daran denken, den Sicilianern zu einer Freyheit behülflich zu seyn, welche er für einen bloßen Nahmen hielt, unter dessen Schutz die Edeln eines Volkes und der Pöbel einander wechselsweise ärger tyrannisieren, als es gewöhnlich ein einzelner Tyrann zu thun fähig ist. Denn dieser mag so arg seyn als er immer will, so wird er wenigstens durch seinen eigenen Vortheil abgehalten, seine Sklaven gänzlich aufzureiben: da hingegen der Pöbel, wenn er die Gewalt einmahl an sich gerissen hat, seinen wilden Bewegungen keine Grenzen zu setzen fähig ist.

Diese Betrachtung traf zwar nur die Demokratie, aber Agathon hatte von der Aristokratie keine bessere Meinung. Eine endliche Reihe von schlimmen Monarchen schien ihm etwas das nicht in der Natur ist; und ein einziger guter Fürst war (nach seiner Voraussetzung) genug, das Glück seines Volkes auf Jahrhunderte zu befestigen. Hingegen glaubte

er, die Aristokratie könne nicht anders als
die gänzliche Unterdrückung des Volks auf
dauerhaften Grund gesetzt werden, un
also schon aus dieser einzigen Ursach
schlimmste unter allen möglichen Verfass
So sehr gegen diese beiden Regierung
eingenommen, konnte er nicht darauf ver
sie mit einander vermischen, und durch
Art von politischer Chemie aus so widers
gen Dingen eine gute Komposizion heraus
gen zu wollen. Eine solche Verfassung d
ihn allzu verwickelt, und aus zu vielerley
wichten und Rädern zusammen gesetzt,
nicht alle Augenblicke in Unordnung zu
then, und sich nach und nach selbst aufz
ben. Die Monarchie schien ihm also,
allen Seiten betrachtet, die einfachste, ed
und der Analogie des grofsen Systems der
tur gemäfseste Art die Menschen zu regier

Dieses vorausgesetzt, glaubte er alles
than zu haben, wenn er einen zwischen
gend und Laster hin und her wankenden R
zen aus den Händen schlimmer Rathgeber
ben, und durch einen klugen Gebrauch den
walt, die er über sein Gemüth zu bekomm
hoffte, seine Denkungsart verbessern könn
Denn er dachte noch immer zu gut von
menschlichen Natur, als dafs er nicht hä
hoffen sollen, ihn auf diesem Wege unv

für die eigenthümlichen Reitzungen der
nd empfindlich zu machen. Und gesetzt
, dafs es ihm nur auf eine unvollkommene
gelingen würde: so hoffte er, wofern er
nur einmahl seines Herzens bemeistert
, doch immer im Stande zu seyn, viel
zu thun und viel Böses zu verhindern;
auch dieses schien ihm genug zu seyn,
beym Schlufs des Schauspiels mit dem be-
enden Gedanken, eine schöne Rolle wohl
ielt zu haben, vom Theater abzutreten. In
n sanft einwiegenden Gedanken schlum-
e Agathon endlich ein, und schlief noch,
Aristippus des folgenden Morgens wieder
, um ihn im Nahmen des Dionysius ein-
den, und bey diesem Prinzen aufzuführen.

Die Seite, von der sich dieser Filosof in
gegenwärtigen Geschichte zeigt, stimmt mit
gemeinen Vorurtheil, welches man gegen
gefafst hat, so wenig überein, als dieses
den gewissesten Nachrichten, welche von
em Leben und von seinen Meinungen auf
gekommen sind. In der That scheint das-
sich mehr auf den Mifsverstand seiner
ndsätze und einige ärgerliche Mährchen,
che Diogenes von Laerte und Athenäus
y von den unzuverlässigsten Kompilatoren
den (Welt), seinen Feinden nacherzählen,
auf dasselbe etwas zu gründen, welches

ihm unsre Hochachtung mit Recht entzi
könnte.

Es hat zu allen Zeiten eine Art von
ten gegeben, welche nirgends als in ih
Schriften tugendhaft sind; Leute, we
die Verdorbenheit ihres Herzens durch die
fektazion der strengsten Grundsätze in der
tenlehre bedecken wollen; die sich das A
hen einer ausserordentlichen Zärte der Ob
in moralischen Dingen geben, und vor
blosen Schalle des Worts Wollust mit ein
scheinheiligen Schauer zusammen fahren; k
Leute, welche jedermann verachten wür
wenn nicht der gröste Haufe dazu verurth
wäre, sich durch Masken, Mienen, Geberd
Inflexionen der Stimme, verdrehte Augen,
weisse Schnupftücher betrügen zu lassen. Di
vortrefflichen Leute thaten schon damahls
Bestes, den guten Aristipp für einen Wollü
gen auszuschreyen, der die Forderungen
sinnlichen Triebe zu Grundsätzen seiner Fi
sofie, und die Kunst sich zu vergnügen z
höchsten Gut gemacht habe.

Es ist hier der Ort nicht, die Unbilligk
und den Ungrund dieses Urtheils zu beweise
und es ist auch so nöthig nicht, nachdem b
reits einer der arbeitsamsten Gelehrten unse
Zeit, ungeachtet seines Standes, der Muth g
habt hat, in seiner kritischen Geschich

Filosfie diesem Schüler des Sokrates
htigkeit widerfahren zu lassen. [1])

hne uns also hier um Aristipps Lehrsätze
kümmern, begnügen wir uns, von seinem
ter so viel zu sagen, als man wissen muſs,
e Person, die er an Dionysens Hofe vor-
, richtiger beurtheilen zu können. Unter
den vorgeblichen Weisen, welche sich
ls an diesem Hofe befanden, war er der
e, der keine heimliche Absichten auf die
bigkeit des Prinzen hatte; wiewohl er
ein Bedenken machte, Geschenke von ihm
ehmen, die er nicht durch parasitische
rtrachtigkeiten erkaufte. Durch seine na-
he Denkungsart eben so sehr, als durch
in der That ziemlich gemächliche Filoso-
von Ehrsucht und Geldgierigkeit gleich
rnt, bediente er sich eines zulänglichen
uts, (welches er, bey Gelegenheit, durch
erlaubten Vortheil, den er von seinen Ta-
n zog, zu vermehren wuſste) um, nach
r Neigung, mehr einen Zuschauer als
Schauspieler auf dem Schauplatze der

[1]) Der Verfasser des Agathons selbst hat dieſs, viele
später, in seinen Erläuterungen zu den von ihm
ersten Horazischen Briefen, nach seiner Weise
so viel wir wissen, zur Zufriedenheit einiger
Kenner Richter in diesem Fache, bewerkstelligt.

3. Kapitel.

Agathons erste Erscheinung am Hofe.

Agathon sah eine so bald erfolgende Ei
dung als eine gute Vorbedeutung an,
machte keine Schwierigkeit sie anzunehm
Er wurde von Dionysius auf eine sehr leut
lige Art empfangen. Bey dieser Gelegenh
erfuhr er abermahl, dafs die Schönheit e
stumme Empfehlung an alle Menschen, welc
Augen haben, ist. Die Gestalt eines Apol
die ihm schon so manchen guten und schli
men Dienst gethan, die ihm die Verfolgung
der Pythia und die Zuneigung der Athener z
gezogen, ihn in den Augen der Thracische
Bacchantinnen zum Gott, in den Augen de
schönen Danae zum liebenswürdigsten der Sterl
lichen gemacht hatte, — diese Gestalt, dies
einnehmende Gesichtsbildung, diese mit Würd
und Anstand zusammen fliefsende Grazie, we
che allen seinen Bewegungen und Handlunge
eigen war, thaten ihre Wirkung, und zoge
ihm beym ersten Anblick die allgemeine Be
wunderung zu. Dionysius, welcher als Köni
zu wohl mit sich selbst zufrieden war, um übe
einen Privatmann wegen irgend einer Vollkom
menheit eifersüchtig zu seyn, überliefs sic
dem angenehmen Eindrucke, den dieser schön

Fremdling auf ihn machte. Die Filosofen hofften, das Inwendige werde einer so viel versprechenden Aufsenseite nicht gemäfs seyn; und diese Hoffnung setzte sie in den Stand, mit einem Nasenrümpfen, welches den geringen Werth, den sie einem solchen Vorzuge beylegten, andeuten sollte, einander zuzuflüstern dafs er — schön sey. Aber den Höflingen kam es schwer an, ihren Verdrufs darüber zu verbergen, dafs sie keinen Fehler an ihm finden konnten, der sie für den Anblick so vieler Vorzüge schadlos gehalten hätte. Wenigstens waren diefs die Bemerkungen, welche der kaltsinnige Aristipp bey dieser Gelegenheit machte.

Agathon verband, in seinen Reden und in seinem ganzen Betragen, mit der edeln Freyheit und Zuversichtlichkeit eines Weltmannes so viel Bescheidenheit und Klugheit, dafs Dionysius in wenig Stunden ganz von ihm eingenommen war. Man weifs, wie wenig es oft bedarf den Grofsen zu gefallen, wenn uns nur der erste Augenblick günstig ist. Agathon mufste also dem Dionysius, welcher wirklich Geschmack hatte, nothwendig mehr gefallen, als irgend ein anderer den er jemahls gesehen hatte; und diefs, in immer zunehmendem Verhältnisse, so wie sich von einem Augenblick zum andern die Vorzüge und Talente unsers Helden entwickelten. In der That besafs er

an, dafs man sich nach den Umständen zu
ten wisse, anstatt (wie der grofse Haufe
Sterblichen) zu verlangen, dafs sich die
stände nach uns richten, oder ihnen zu die
Ende Gewalt anthun zu wollen. Mittelst
ser sonderbaren Geschmeidigkeit kon
er das viel bedeutende Lob verdienen, welc
ihm Horaz giebt: „Dafs ihm alle Farben,
Umstände des günstigen oder widrigen Glüc
gleich gut angestanden, oder (wie Plato
ihm sagte) dafs es ihm allein gegeben sey,
Kleid von Purpur und einen Kittel von Sa
leinewand von gleich guter Art zu tragen."

Es ist kein schwacher Beweis, wie wer
es dem Dionysius an Fähigkeit das Gute
schätzen gefehlt habe, dafs er Aristippen
aller dieser Eigenschaften willen höher achte
als alle andere Gelehrte seines Hofes. Ih
mocht' er am liebsten um sich leiden, und
ters liefs er sich von ihm durch einen Sch
zu guten Handlungen bewegen, wozu ihn sei
Pedanten mit aller ihrer Dialektik und sch
gerechten Beredsamkeit nicht zu vermögen
hig waren.

Diese karakteristischen Züge vorausgesetz
läfst sich, däucht uns, keine wahrscheinliche
Ursache angeben, warum Aristipp, so bald
unsern Helden zu Syrakus erblickte, den En
schlufs fafste, ihn bey Dionysius in Gunst

setzen, als diese; dafs er begierig war zu sehen, was aus einer solchen Verbindung werden, und wie sich Agathon in einer so schlüpfrigen Stellung verhalten würde. Denn auf einige besondere Vortheile für sich selbst konnte er dabey kein Absehen haben, da es nur auf ihn ankam, ohne einen Mittelsmann zu bedürfen, sich die Gnade eines Prinzen zu Nutze zu machen, der in einem Anstofs von prahlerhafter Freygebigkeit fähig war, die Einkünfte von einer ganzen Stadt an einen Luftspringer oder Citharspieler wegzuschenken.

Dem sey indessen wie ihm wolle, so hatte Aristipp nichts angelegners, als am nächsten Morgen den Prinzen, dem er bey seinem Aufstehen aufzuwarten pflegte, von dem neu angekommenen Agathon zu unterhalten, und eine so vortheilhafte Abschilderung von ihm zu machen, dafs Dionysius begierig ward, diesen aufserordentlichen Menschen von Person zu kennen. Aristipp erhielt den Auftrag ihn unverzüglich nach Hofe zu bringen; und er vollzog denselben, ohne unsern Helden merken zu lassen, wie viel Antheil er an der Sache gehabt hatte.

Welt vorzustellen. Da er einer der besten Köpfe seiner Zeit war, so gab ihm diese Freyheit, worin er sich sein ganzes Leben durch erhielt, Gelegenheit, sich einen Grad von Einsicht zu erwerben, der ihn zu einem scharfen und sichern Beurtheiler aller Gegenstände des menschlichen Lebens machte. Meister über seine Leidenschaften, welche von Natur nicht heftig waren, frey von allen Arten von Sorgen und Geschäften, konnt' er sich in dieser Heiterkeit des Geistes, und in dieser Ruhe des Gemüthes erhalten, welche die Grundzüge von dem Karakter eines weisen Mannes ausmachen. Er hatte seine schönsten Jahre zu Athen, in dem Umgange mit Sokrates und den gröfsten Männern dieses berühmten Zeitalters, zugebracht; die Euripiden und Aristofanen, die Fidias und Polygnote, und (die Wahrheit zu sagen) auch die Frynen und Laidion, hatten seinen Witz gebildet, hatten jenes zarte Gefühl des Schönen in ihm entwickelt, welches ihn die Munterkeit der Grazien mit dem Ernste der Filosofie verbinden lehrte. Nichts übertraf die Annehmlichkeit seines Umgangs. Niemand wufste, so wie er, die Weisheit unter der gefälligen Gestalt des Scherzes und der guten Laune in solche Gesellschaften einzuführen, wo sie in ihrer eignen Gestalt nicht willkommen wäre. Er besafs das Geheimnifs, den Grofsen selbst die unangenehmsten Wahrheiten mit

Hülfe eines Einfalls oder einer Wendung erträglich zu machen, und sich an dem langweiligen Geschlechte der Narren und Gecken, wovon die Höfe der damahligen Fürsten wimmelten, durch einen feinen Spott zu rächen, den sie dumm genug waren mit dankbarem Lächeln für Beyfall anzunehmen. Die Lebhaftigkeit seines Geistes und die Kenntnifs, die er von allen Arten des Schönen besafs, machte dafs ihn niemand übertraf, wo es auf die Erfindung sinnreicher Ergetzlichkeiten, auf die Anordnung eines Festes, die Auszierung eines Hauses, oder auf Urtheile über die Werke der Dichter, Tonkünstler, Mahler und Bildhauer ankam. Er liebte das Vergnügen, weil er das Schöne liebte; und aus dem nehmlichen Grunde liebte er auch die Tugend. Aber er mufste das Vergnügen in seinem Wege finden, und die Tugend mufste ihm keine allzu beschwerliche Pflichten auflegen. Dem einen oder der andern seine Gemächlichkeit aufzuopfern, so weit ging seine Liebe nicht. Sein fester Grundsatz, dem er allezeit getreu blieb, war: Dafs es in unsrer Gewalt sey, in allen Umständen glücklich zu seyn; des Falaris glühenden Ochsen ausgenommen; denn wie man in diesem sollte glücklich seyn können, davon konnte er sich keinen Begriff machen. Er setzte voraus, dafs Seele und Leib gesund seyn müfsten. Alsdann komme es nur darauf

deren so viele, dafs der Neid der Höflinge, der in gleicher Proporzion, von Augenblick zu Augenblick stieg, gewisser Massen zu entschuldigen war. Die guten Leute würden sich viel auf sich selbst eingebildet haben, wenn sie nur diejenigen Eigenschaften in einem solchen Grad einzeln besessen hätten, welche, in ihm vereinigt, dennoch den geringsten Theil seines Werthes ausmachten. Er hatte die Klugheit, seine gründlichern Eigenschaften zu verbergen, und sich blofs von derjenigen Seite zu zeigen, wodurch sich die Hochachtung der Weltleute am sichersten überraschen läfst. Er sprach von allem mit dieser Leichtigkeit des Witzes, welche über die Gegenstände nur dahin glitscht; eine Eigenschaft, wodurch sich oft die schalesten Köpfe in der Welt (auf einige Zeit wenigstens) das Ansehen, als ob sie Verstand und Einsichten hätten, zu geben wissen. Er scherzte; er erzählte mit Anmuth; er machte andern Gelegenheit sich zu zeigen; und (was der Erziehung, die er von der schönen Danae erhalten, Ehre machte) er bewunderte die guten Einfälle, welche dem schwatzhaften Dionysius unter einer Menge von platten und frostigen zuweilen entfielen, mit einer Art, welche, ohne seiner Aufrichtigkeit oder seinem Geschmack zu viel Gewalt anzuthun, diesen Prinzen überzeugte, dafs Agathon unendlich viel Verstand habe.

Grosse Herren haben gemeiniglich eine Klingschwachheit, wodurch es sehr leicht ist, den Eingang in ihr Herz zu finden. Der grosse Tanzai (ein Kenner übrigens von Verdiensten) kannte doch kein grösseres, als die Leier gut zu spielen. Dionysius hegte ein so günstiges Vorurtheil für die Cithar, daß der beste Citharspieler in seinen Augen der gröste Mann auf dem Erdboden war. Er spielte sie zwar selbst nicht sonderlich, aber er gab sich für einen Kenner, und rühmte sich die grösten Virtuosen auf diesem wundervollen Instrument an seinem Hofe zu haben. Zu gutem Glücke hatte Agathon zu Delfi die Cithar schlagen gelernt, und einige Lektionen, die er bey der schönen Danae genommen, hatten ihn in dieser Kunst so weit gebracht — als sie gehen kann. Kurz, er nahm das dritte oder vierte Mahl, da er mit dem Dionysius zu Nacht speiste, eine Cithar, begleitete darauf einen Dithyramben des Damon, (der von einer feinen Stimme gesungen, und von der schönen Bacchidion getanzt wurde) und setzte seine Hoheit dadurch in eine so übermäßige Entzückung, daß der ganze Hof von diesem Augenblick an für ausgemacht hielt, ihn in kurzem zur Würde eines erklärten Günstlings erhoben zu sehen. Dionysius überhäufte ihn, in der ersten Aufwallung seiner Bewunderung, mit Liebkosungen, welche un-

pflege, verwickelt worden, als dafs er genug gehabt haben sollte, sich seine Le gehörig zu Nutze zu machen. Indessen sey wenn es Dionysius verlange, aus Achtung gen ihn bereit, eine Probe abzulegen, wie nig er das Lob verdiene, welches ihm aus ein allzu günstigen Vorurtheil beygelegt worden

Dionysius rief nun den Filistos (man weifs nicht, ob vermöge einer v her genommenen Abrede, oder ob von U gefähr) eine Frage vorzuschlagen, für u wider welche von beyden Seiten gesproch werden sollte. Der Minister bedachte si eine kleine Weile, und, in Hoffnung den Ag thon, der ihm furchtbar zu werden anfing, Verlegenheit zu setzen, schlug er die Frage vo „Welche Regierungsform einen Staat glüc licher mache, die republikanische oder, d monarchische?" Man wird, dachte er, de Agathon die Wahl lassen, für welche er sic erklären will. Spricht er für die Republi und spricht er gut, (wie er um seines Ruhm willen genöthiget ist) so wird er dem Prinze mifsfallen: wirft er sich zum Lobredner de Monarchie auf, so wird er sich dem Volke verhafst machen, und Dionysius wird den Muth nicht haben, die Staatsverwaltung einem Ausländer anzuvertrauen; der bey seinem ersten Auftritt einen so schlechten Eindruck auf die Gemüther der Syrakuser gemacht hat.

Allein dieses Mahl betrog den schlauen in seine Erwartung. Agathon erklärte sich, ungeachtet er die Absicht des Filistos merkte, mit einer Unerschrockenheit, welche diesem seinen Triumf profezeihte, für die Monarchie. Nachdem seine Gegner (unter denen Antisthenes und der Sofist Protagoras alle ihre Kräfte anstrengten, die Vorzüge der Freystaaten zu erheben) zu reden aufgehöret hatten, fing er damit an, dafs er ihren Gründen mehr Stärke gab, als sie selbst zu thun fähig gewesen waren. Die Aufmerksamkeit war ausserordentlich. Jedermann war mehr begierig, zu hören, wie Agathon sich selbst, als wie er seine Gegner würde überwinden können. Seine Beredsamkeit zeigte sich in einem Licht, welches die Seelen der Zuhörer blendete. Die Wichtigkeit des Augenblicks, der den Ausgang seines ganzen Vorhabens entschied, die Würde des Gegenstandes, die Begierde zu siegen, und vermuthlich auch seine herzliche Abneigung gegen die Demokratie, alles setzte ihn in eine Begeisterung, welche die grofsen Kräfte seiner Seele noch höher spannte. Seine Ideen waren so grofs, seine Gemählde so stark gezeichnet, mit so vielem Feuer gemahlt, seine Gründe jeder für sich selbst so schimmernd, und durch ihre Zusammenordnung so überwältigend; der Strom seiner Rede, der anfänglich in ruhiger Majestät dahin *flofs*, wurde nach

von Sofisten (die er nicht ohne Grund
sehr überflüssige Leute an dem Hof eines
ten Fürsten ansah) eine Rolle zu spielen
kommen würde; und Aristipp hatte (aus
oben berührten Beweggrunde, welcher der Sch
sel zu seinem ganzen Betragen gegen un
Helden ist) ihm von Dionysens Absicht ni
entdeckt. Dieser eröffnete, als Präsident
Akademie, (denn seine Eitelkeit begnügte
nicht an der Ehre, ihr Beschützer zu se
die Versammlung durch einen übel zusam
gestoppten, und nicht allzu verständlichen, a
mit Platonismen reich verbrämten Disk
welcher (wie leicht zu erachten) allgemei
Beyfall erhielt; ungeachtet er dem Agat
mehr das ungezweifelte Vertrauen des kö
lichen Redners in den Beyfall, der ihm
Standes wegen zukam, als die Gröfse sei
Gaben und Einsichten zu beweisen schi
Nach Endigung dieser Rede, nahm die aka
mische Hetze ihren Anfang; und wofern
Zuhörer durch die subtilen Geister, die
nunmehr hören liefsen, nicht sehr unterrich
wurden, so fanden sie sich doch durch
Wohlredenheit des einen, die klingende Stim
und den guten Akzent eines andern, die p
doxen Einfälle eines dritten, und die Gesich
die ein vierter zu seinen Distinkzionen und
monstrazionen schnitt, erträglich belustiget.

Nachdem dieses Spiel einige Zeit gedauert hatte, und ein unhöfliches Gähnen bereits zwey Drittheile der Zuhörer zu ergreifen begann, sagte Dionysius: Da er das Glück habe, seit einigen Tagen einen der würdigsten Schüler des grofsen Platons in seinem Hause zu besitzen, so ersuchte er ihn, sich nicht verdriefsen zu lassen, dafs der Ruhm, der ihm allenthalben voran gegangen, den Schleier, womit seine Bescheidenheit seine Verdienste zu verhüllen suche, hinweg gezogen, und in dem schönen Agathon einen der beredtesten Weisen der Zeit entdeckt habe. Er möchte sich also nicht weigern, auch in Syrakus sich von einer so vortheilhaften Seite zu zeigen, und sich mit den Filosofen der Akademie in einen Wettstreit über irgend eine wichtige Frage aus der Filosofie einzulassen.

Zu gutem Glücke sprach Dionysius, der sich selbst gern hörte, und die Gabe der Weitläufigkeit in hohem Mafse besafs, lange genug, um unserm Manne Zeit zu geben, sich von der kleinen Bestürzung über eine so unerwartete Zumuthung zu erholen. Diese Frist setzte ihn in den Stand ohne Zaudern zu antworten: Er sey zu früh aus den Hörsälen der Weisen auf den Marktplatz zu Athen gerufen, und in die Angelegenheiten eines Volkes, welches bekannter Mafsen seinen Hofmeistern nicht wenig zu schaffen zu machen

serm Helden beynahe allen Muth benah
Himmel! dachte er, was werde ich mit e
König anfangen, der bereit ist, den e
Neuangekommenen an die Spitze seines S
zu setzen, weil er ein guter Citharschläger

Dieser erste Gedanke war sehr gründ
und würde ihn vieles Ungemach erspart ha
wenn er seiner Eingebung gefolgt hätte. A
eine andere Stimme — (war es Eitelk
oder der Gedanke ein grofses Vorhaben n
um einer so geringfügigen Ursache willen
zugeben? oder die Schwachheit, die uns
neigt macht, alle Thorheiten der Gros
welche Achtung für uns zeigen, mit n
sichtsvollen Augen anzusehen?) — flüst
ihm ein, dafs der Geschmack für die Mu
und die besondere Anmuthung für ein gev
ses Instrument, eine Sprache sey welche v
unsrer Organisazion abhange; und dafs es i
desto leichter seyn werde, sich des Herze
dieses Prinzen zu versichern, je mehr er v
den Geschicklichkeiten besitze, wodurch m
seinen Beyfall erhalten könne.

Die Gunst, in welcher er sich in so kurz
Zeit, und durch so zweydeutige Verdienst
bey dem Tyrannen gesetzt hatte, stieg bal
darauf, bey Gelegenheit einer akademische
Versammlung, welche Dionysius mit grofse

chkeiten veranstaltete, zu einem sol-
Grade, dafs Filistos, der bisher noch
en Furcht und Hoffnung geschwebt hatte,
Fall nunmehr für gewifs hielt.

4. Kapitel.

kademische Sitzung, wobey Agathon ein neues
Talent zu zeigen Gelegenheit erhält.

sius hatte von Aristipp vernommen, dafs
on ehmahls ein Schüler Platons gewesen,
während seines Glücksstandes zu Athen,
nen der gröfsten Redner in dieser red-
n Republik gehalten worden sey. Er-
eine Vollkommenheit mehr an seinem
Liebling zu entdecken, säumte er sich
Augenblick, eine Gelegenheit zu ver-
ten, wo er aus eigner Einsicht von der
heit dieses Vorgebens urtheilen könnte.
es kam ihm ganz übernatürlich vor,
nan zu gleicher Zeit ein Filosof, ein
s, und ein so grofser Citharschläger
seyn können. Die Akademie erhielt
efehl sich zu versammeln, und das ganze
s wurde dazu eingeladen.

thon dachte an nichts weniger, als
r bey diesem Wettstreit eines Haufens

und nach so stark und hinreissend, dass
diejenigen, bey denen es zum Voraus bes
sen war, dass er Unrecht haben sollte,
wie durch eine magische Gewalt gen
sahen, ihm innerlich Beyfall zu geben.
glaubte den Merkur oder Apollo reden zu
ren. Die Kenner (denn es waren einig
gegen, welche dafür gelten konnten) be
derten am meisten, dass er die Kunst
verschmähte, wodurch die Sofisten gew
waren, einer schlimmen Sache die Gestalt
guten zu geben. Keine Farben, welche d
ihren Glanz das Betrügliche falscher oder
sonst angenommener Sätze verbergen mus
Keine künstliche Austheilung des Lichts
des Schattens! Sein Ausdruck glich den Son
schein, dessen lebender und beynahe g
ger Glanz sich den Gegenständen mitt
ohne ihnen etwas von ihrer eigenen F
zu benehmen.

Indessen müssen wir gestehen, dass er
wenig grausam mit den Republiken um
Er bewies, oder schien doch allen die ihn
ten zu beweisen: Dass diese Art von Ge
schaft ihren Ursprung in dem wilden C
der Anarchie genommen, und dass die V
heit ihrer Gesetzgeber sich mit schwac
Erfolg bemühet hätte, Ordnung und D
haftigkeit in eine Verfassung zu bringen,

che (ihrer Natur nach) in steter Unruh' und innerlicher Gährung alle Augenblicke Gefahr laufe, sich durch ihre eigenen Kräfte aufzureiben, und des Ruhestandes so wenig fähig sey, dafs die Ruhe in derselben vielmehr eine Folge der äufsersten Verderbnifs, und (gleich einer Windstille auf dem Meere) der gewisse Vorbote des Sturms und Untergangs sey. Er behauptete, dafs die politische Tugend (dieses geheiligte Palladium der Freystaaten, an dessen Erhaltung ihre Gesetzgeber das ganze Glück derselben gebunden hätten) eine Art von unsichtbarem und durch verjährten Aberglauben geheiligtem Götzen sey, an welchem nichts als der Nahme verehret werde. Dafs man in diesen Staaten einen stillschweigenden Vertrag mit einander gemacht zu haben scheine, sich durch ein gewisses Fantom von Gerechtigkeit, Mäfsigung, Uneigennützigkeit, Liebe des Vaterlandes und des gemeinen Besten, von einander betrügen zu lassen; und dafs unter der Maske dieser politischen Heucheley, unter dem ehrwürdigen Nahmen aller dieser Tugenden, das Gegentheil derselben nirgends unverschämter ausgeübt werde. Es würden, meinte er, eine Menge besonderer Umstände, welche sich in etlichen tausend Jahren kaum Einmahl in irgend einem Winkel des Erdbodens zusammen finden könnten, dazu erfordert, um eine Republik

in der glücklichen Mittelmäfsigkeit erhalten, ohne welche sie von keinem Bes seyn könne. Und eben daher, weil d Fall so selten sey, und von so vielen zufäll Ursachen abhange, komme es, dafs die mei Republiken entweder zu schwach wären, i Bürgern die mindeste Sicherheit zu gewäh oder nach einer Gröfse strebten, welche Staat unaufhörlich durch innerliche Unru und Bürgerkriege erschütterte, und demjeni der zuletzt Meister vom Kampfplatze bli nichts als Einöden zu bevölkern und Rui wieder aufzubauen überlasse. Sogar die Fr heit, auf welche diese Staaten mit Aussch aller andern Anspruch machten, finde k in den despotischen Reichen Asiens wen Platz. Denn entweder müsse sich das V alles demüthiglich gefallen lassen, was Edeln und Reichen, ihrem besondern Inter gemäfs, schlössen und handelten; oder, w es den Gesetzgeber und Richter selbst sp sey kein ehrlicher Mann sicher, nicht Augenblicke das Opfer derjenigen zu were denen seine Verdienste im Wege ständen, o die durch sein Ansehen und Vermögen reic und gröfser zu werden hofften. In keine andern Staate sey es weniger erlaubt, von s nen Fähigkeiten Gebrauch zu machen, selb zu denken, und über wichtige Gegenstän dasjenige, was man für gemeinnützlich halt

ohne Gefahr bekannt werden zu lassen. Alle Vorschläge zu Verbesserungen würden unter dem verhaßten Nahmen Neuerungen verworfen, und zögen ihren Urhebern geheime oder öffentliche Verfolgungen zu. Selbst die Grundpfeiler der menschlichen Glückseligkeit, und dasjenige was den gesitteten Menschen eigentlich von dem Wilden und Barbaren unterscheide, Wahrheit und Tugend, die Wissenschaften und die liebenswürdigen Künste der Musen, seyen in diesen Staaten verdächtig oder gar verhaßt. Sie würden durch tausend im Finstern schleichende Mittel entkräftet, an ihrem Fortgang verhindert, oder doch gewiß weder aufgemuntert noch belohnt. —

Doch es sey an diesem kurzen Auszuge genug, um dem Leser eine Probe zu geben, wie genau Agathon mit den Gebrechen der Freystaaten bekannt war, und wie wenig er ihrer bey dieser Gelegenheit schonte! Wir brechen ihn um so lieber ab, weil es gänzlich wider unsre Absicht wäre, irgend einem Erdenbewohner die Stellung, worin er sich befindet, unangenehmer zu machen als sie ihm bereits seyn mag, oder Anlaß zu geben, daß die Gebrechen einer längst zerstörten Griechischen Republik, aus denen Agathon seine Gemählde hernahm, zur Verunglimpfung derjenigen gemißbraucht werden könnten, welche

in unsern Zeiten als ehrwürdige Freystätte und Zufluchtsplätze der Tugend, der gesunden Denkungsart, der öffentlichen Glückseligkeit und einer politischen Gleichheit, welche sich der natürlichen möglichst nähert, angesehen werden können. Überhaupt scheint die Frage, über welche hier disputieret wurde, unter die müfsigen spekulativen Fragen zu gehören, worüber von jeher so viel Zeit und Mühe verloren worden, ohne dafs sich absehen läfst, worin die Welt jemahls durch ihre Auflösung sollte gebessert werden können. Wir übergehen also auch, wiewohl aus einem andern Grunde, die Lobrede, welche Agathon der monarchischen Staatsverfassung hielt. Die Beherrscher der Welt scheinen meist sehr gleichgültig über die Meinung zu seyn, welche man von ihrer Regierungsart haben mag. Es giebt Fälle, wir gestehen es, wo diefs eine Ausnahme leidet; aber diese Fälle begegnen selten, wenn man die Vorsichtigkeit gebraucht, hundert und funfzig tausend wohl bewaffnete Leute bereit zu halten, mit deren Beystand man sehr wahrscheinlich hoffen kann, sich über die Meinung aller friedsamen Leute in der ganzen Welt hinweg setzen zu können. Sind nicht eben diese hundert und funfzig tausend ein lebendiger, augenscheinlicher Beweis, der alle andere überflüssig macht, dafs eine Nazion glücklich ist?

Genug also, dafs diese Rede, worin Agathon alle Gebrechen verdorbener Freystaaten und alle Vorzüge wohl regierter Monarchien in zwey kontrastirende Gemählde zusammen drängte, das Glück hatte, alle Stimmen davon zu tragen, alle Zuhörer zu überreden, und dem Redner eine Bewunderung zuzuziehen, welche den Stolz des eitelsten Sofisten hätte sättigen können. Jedermann war von einem Manne bezaubert, welcher so seltne Gaben mit einer so grofsen Denkungsart und mit so menschenfreundlichen Gesinnungen vereinigte. Denn Agathon hatte nicht die Tyranney, sondern die Regierung eines Vaters angepriesen, der seine Kinder wohl erzieht und glücklich zu machen sucht. Man sagte sich selbst, was für goldne Tage Sicilien sehen würde, wenn ein solcher Mann das Ruder führte. Er hatte nicht vergessen, im Eingang seiner Rede dem Verdacht zuvorzukommen, als ob er die Republik aus Rachsucht schelte, und die Monarchie aus Schmeicheley und geheimen Absichten erhebe. Er hatte bey dieser Gelegenheit zu erkennen gegeben, dafs er entschlossen sey, nach Tarent überzugehen, und in der ruhigen Dunkelheit des Privatstandes, welchen er, seiner Neigung nach, allen andern vorziehe, dem Nachforschen der Wahrheit und der Verbesserung seines Gemüths obzuliegen. Jedermann tadelte oder bedauerte

diese Entschliefsung, und wünschte, dafs Dionysius alles anwenden möchte ihn davon zurück zu bringen.

5. Kapitel.

Dionysius läfst dem Agathon Vorschläge thun, und bewilligt die Bedingungen, unter welchen dieser sich entschliefst, sein Gehülfe in der Regierung zu werden.

Niemahls hatte sich die Neigung des Prinzen mit den Wünschen seines Volks so gleichstimmig befunden, wie dieses Mahl. Die hohe Meinung, die er von der Person unsers Helden gefasset hatte, war durch diese Rede bis auf den höchsten Grad gestiegen. So wenig Beständiges in dem Karakter dieses Fürsten war, so hatte er doch seine Augenblicke, wo er wünschte, dafs es weniger Verläugnung kosten möchte, ein guter Regent zu seyn. Die Beredsamkeit Agathons hatte ihn wie die übrigen Zuhörer mit sich fortgerissen; er fühlte die Schönheit seiner Gemählde, und vergafs darüber, dafs eben diese Gemählde eine Art von Satire über ihn selbst enthielten. Er setzte sich vor, dasjenige zu erfüllen, was Agathon auf eine stillschweigende Art von sei-

Regierung versprochen hatte; und um sich
Pflichten, die ihm dieser Vorsatz auferlegte, möglichst zu erleichtern, wollte er sie
auch eben denjenigen ausüben lassen, der so
viel davon sprechen konnte. Wo konnte er
ein tauglicheres Werkzeug finden, den Syrakusern seine Regierung beliebt zu machen?
Wo einen andern Mann, der so viele angenehme Eigenschaften mit so vielen nützlichen
vereinigte?

Dionysius, gewohnt alles nur von Einer
Seite anzusehen, und alles was er wollte hastig
und ungeduldig zu wollen, pflegte zwischen
seinen Entschliefsungen und ihrer Ausführung
so wenig Zeit zu setzen als möglich war. Er
ging also dem Aristippus auf, seinem Freunde
Vorschläge zu thun. Agäthon entschuldigte
sich mit seiner Abneigung vor dem geschäftigen Leben, und bestimmte sogar den Tag seiner Abreise. Dionysius wurde um so viel
dringender; und wiewohl sich unser Held noch
mehr weigerte, so geschah es doch mit einer
so bescheidenen Art, dafs man hoffen konnte,
er werde sich bewegen lassen. In der That
war seine Absicht nur, die Zuneigung eines
so wenig zuverlässigen Prinzen zuvor auf die
Probe zu stellen, eh' er sich in Verbindungen
einlassen wollte, welche für das Glück anderer
und für seine eigene Ruhe so gute, oder so
schlimme Folgen haben konnten.

Endlich, da er Ursache zu haben glaubte, die Hochachtung, die ihm Dionysius bezeigte, für etwas mehr als einen launischen Anstofs zu halten, gab er seinem Anhalten nach; aber nicht anders als bis gewisse Bedingungen zwischen ihnen festgesetzt worden waren. Er erklärte sich, dafs er blofs in der Eigenschaft seines Freundes an seinem Hofe bleiben wollte, so lange als ihn Dionysius dafür erkennen und seiner Dienste nöthig zu haben glauben würde. Er wollte sich aber auch nicht fesseln lassen, sondern die Freyheit behalten, sich zurück zu ziehen, so bald er sähe dafs sein Daseyn zu nichts nütze sey. Die einzige Belohnung, welche er sich befugt halte für seine Dienste zu verlangen, sey diese: dafs Dionysius seinen Rathschlägen folgen möchte, so lange er werde zeigen können, dafs dadurch das Beste der Nazion, und die Sicherheit, der Ruhm und die Privatglückseligkeit des Prinzen zugleich befördert werde. Endlich bat er sich noch aus, dafs Dionysius niemahls einige heimliche Eingebungen oder Anklagen gegen ihn annehmen möchte, ohne ihm solche offenherzig zu entdecken und seine Verantwortung anzuhören.

Der Prinz bedachte sich um so weniger, alle diese Bedingungen zu unterschreiben, da er entschlossen war ihn zu haben, wenn es

sich die Hälfte seines Reichs kosten sollte. Agathon bezog also eine Wohnung, welche man im Pallast für ihn eingerichtet hatte; und Dionysius erklärte öffentlich, dafs man sich in allen Sachen an seinen Freund Agathon, wie an ihn selbst, wenden könne. Auf einmahl eiferten nun die Höflinge in die Wette, dem neuen Günstling ihre Unterwürfigkeit zu bezeigen: und Syrakus sah mit froher Erwartung der Wiederkunft der Saturnischen Zeiten entgegen.

6. Kapitel.

Einige Betrachtungen über das Betragen Agathons.

Wir machen hier eine kleine Pause, um dem Leser Zeit zu lassen, dasjenige zu überlegen, was er sich selbst in diesem Augenblick für oder wider unsern Helden zu sagen haben mag.

Vielleicht finden einige in dem Eifer womit er wider die Republik gesprochen, eine Bitterkeit, welche ihn unbillig genug mache, die Undankbarkeit seiner eigenen Mitbürger an allen andern Freystaaten zu bestrafen. Andere werden vielleicht sein ganzes Betragen an dem Hofe des Königs Dionysius einer gekün-

stelten Klugheit, welche nicht in seinem Karakter sey und ihm eine schielende Farbe gebe, beschuldigen.

Wir haben uns schon mehrmahls erklärt, daſs wir in diesem Werke die Pflichten eines Geschichtschreibers und nicht eines Lob- und Schutzredners übernommen haben. Indessen bleibt uns doch erlaubt, von den Handlungen eines Mannes, dessen Leben wir zwar nicht für ein vollkommenes Muster, aber doch für ein lehrreiches Beyspiel geben, eben so frey nach unserm Gesichtspunkte zu urtheilen, als es unsre Leser aus dem ihrigen thun mögen.

Wir haben bereits erinnert, daſs es unbillig seyn würde, dasjenige, was Agathon wider die Republiken seiner Zeit gesprochen, für eine Beleidigung solcher Freystaaten anzusehen, welche, unter dem Einfluſs günstiger Umstände, durch ihre Lage vor auswärtigem Neid und vor ausschweifenden Vergröſserungsgedanken gesichert, durch weise Gesetze, und (was noch mehr ist) durch die Macht der Gewohnheit, in einer glückseligen Mittelmäſsigkeit fort erhalten werden, und die Gebrechen kaum dem Nahmen nach kennen, welche Agathon an den Republiken seiner Zeit für unheilbar ansah. Giebt es (wie wir hoffen und glau-

in) solche Republiken in unsern Tagen; so können sie sich durch das Böse, was Agathon mit Wahrheit von denen, die er kannte, sagt, nicht beleidigt finden. Im Gegentheil wird ihnen dieser Theil seiner Rede zu einem Spiegel dienen, worin sie ihre eigene Gestalt beschauen, und, wofern sie an derselben keines der Gebrechen entdecken, welche Agathon den Republiken vorwirft, sich mit gröfstem Recht einem reinen und untadelhaften Wohlgefallen an sich selbst überlassen können. 1)

1) Übrigens ist es vielleicht bemerkenswerth, dafs alles Nachtheilige, was Agathon von den Republiken sagt, durch die neu entstandene Französische Republik so völlig bestätiget wird, dafs es Zug von Zug nach ihr gezeichnet zu seyn scheint, wiewohl es vor mehr als fünf und zwanzig Jahren geschrieben wurde; zu einer Zeit, da sich noch niemand in der gröfsten Fieberhitze hätte träumen lassen, dafs noch vor Ausgang dieses Jahrhunderts, aus dem Moder der aufgelösten Französischen Monarchie ein politisches Ungeheuer hervor steigen werde, das uns schon in den ersten Jahren seines Daseyns den gräfslich ekelhaften Anblick aller der Unordnungen, Ungerechtigkeiten, Thorheiten, Verbrechen und Greuelthaten, im Grofsen darstellt, welche uns die Geschichte an jenen berühmten Freystaaten des alten Griechenlandes, in der Epoke ihrer höchsten Verderbnifs, im Kleinen zeigt. Welche Wahrscheinlichkeit, dafs eben dieselben Ursachen, die den Untergang jener alten Republiken nach sich zogen, in Frankreich die Quellen

Überhaupt hat man Ursache zu glaub
dafs Agathon gesprochen habe wie er dach
und dafs ist zu Rechtfertigung seiner Redli
keit genug. Warum sollten wir an dieser
zweifeln anfangen? Sein ganzes Betragen, wi
rend er das Herz des Tyrannen in seinen H
den hatte, bewies, dafs er keine Absicht
hegte, welche ihn genöthiget hätten ihm geg
seine Überzeugung zu schmeicheln. Es
wahr, er hatte von dem Augenblicke an,
er den Fufs in Dionysens Pallast setzte, A
sichten bey allem was er that. Sollte
vielleicht keine gehabt haben? Wenn sei
Absichten edel und wohlthätig waren, (u
das waren sie wirklich) was können wi
nach der äufsersten Schärfe, mehr fodern?
scheint also nicht, dafs man Grund habe, ih
aus der Vorsichtigkeit einen Vorwurf
machen, womit er, auf der neuen und schlüp
rigen Bahn die er betreten wollte, alle sein
Handlungen einrichten mufste, wenn sie Mi
tel zu seinen Absichten werden sollten. W
geben zu, dafs eine Art von Zurückhaltun
und Feinheit daraus hervor blicke, welche nich
ganz in seinem vorigen Karakter zu sey

des Gedeihens, der Dauerhaftigkeit und des blü
henden Wohlstandes einer neu gebornen Mifsg
burt von Republik, die das Princip ihrer bal
digen Auflösung gleich mit auf die Welt brachte
sollten werden können?

scheint. Aber dieſs verdient an sich selbst keinen Tadel. Es ist noch auszumachen, ob diese Unveränderlichkeit der Denkungsart und Verhaltungsregeln, worauf manche ehrliche Leute sich so viel zu gut thun, eine so groſse Vollkommenheit ist als sie sich einbilden. Zwar schmeichelt uns die Eigenliebe sehr gern, daſs wir, so wie wir sind, am besten seyen: aber sie hat nicht selten Unrecht uns so zu schmeicheln. Es ist unmöglich, daſs, indem sich alles um uns her verändert, wir allein unveränderlich bleiben sollten; und wenn es auch nicht unmöglich wäre, so wäre es oft unschicklich und tadelhaft. Andre Zeiten erfordern andre Sitten; andre Umstände eine andre Bestimmung und Wendung unsers Verhaltens. In moralischen Romanen finden wir freylich Helden, welche sich immer in allem gleich bleiben, — und darum zu loben sind. Denn wie sollte es anders seyn, da sie in ihrem zwanzigsten Jahre Weisheit und Tugend bereits in eben dem Grade der Vollkommenheit besitzen, den ein Sokrates oder Epaminondas, nach vielfachen Verbesserungen ihrer selbst, kaum im sechzigsten erreicht haben? Aber im Leben finden wir's ganz anders. Desto schlimmer für die, welche sich da immer selbst gleich bleiben, anstatt immer besser zu werden! Oder sollten nicht auch die besten Menschen an ihren Begriffen, Urtheilen und

Gefühlen, an ihrem Kopf und Herzen, und selbst an dem, was das Vorzüglichste und Schätzbarste an ihnen ist, immer noch viel zu verbessern haben? Und lehrt nicht die Erfahrung, dafs wir selten zu einer neuen Entwicklung unsrer selbst, oder zu einer merklichen Verbesserung unsers vorigen innerlichen Zustandes gelangen, ohne durch eine Art von Medium zu gehen, welches eine falsche Farbe auf uns reflektiert, und unsre wahre Gestalt eine Zeit lang verdunkelt? — Wir haben unsern Helden bereits in verschiedenen Lagen gesehen; und in jeder, durch den Einfluss der Umstände, ein wenig anders als er wirklich ist. Er schien zu Delfi ein blofser spekulativer Enthusiast; und man hat in der Folge gesehen, dafs er sehr gut zu handeln wufste. Wir glaubten, nachdem er die schöne Cyane gedemüthiget hatte, dafs ihm die Verführungen der Wollust nichts anhaben könnten: und Danae bewies, dafs wir uns betrogen hatten. Aber es wird nicht lange mehr anstehen, so wird eine neue vermeinte Danae, welche seine schwache Seite ausgefunden zu haben glaubte, sich eben so betrogen finden. Agathon schien in verschiedenen Zeitpunkten seines Lebens, nach der Reihe ein Platonischer und ein patriotischer Schwärmer, ein Held, ein Stoiker, ein Wollüstling; und er war keines von allen, wiewohl er nach und nach durch alle diese

Klassen ging, und in jeder etwas von der eignen Farbe derselben bekam. Wir sind noch nicht am Ende seines Laufes; daher kann auch von seinem Karakter, von dem was er wirklich war, worin er sich unter allen diesen Gestalten gleich blieb, und was zuletzt, nachdem alles Fremdartige davon abgeschieden seyn wird, übrig bleiben wird, dermahlen die Rede noch nicht seyn.

Ohne also so voreilig über ihn zu urtheilen, wie man gewohnt ist im täglichen Leben alle Augenblicke zu thun, wollen wir fortfahren ihn zu beobachten, die wahren Triebräder seiner Handlungen so genau als uns möglich seyn wird zu erforschen, keine geheime Bewegung seines Herzens, welche uns einigen Aufschluss hierüber geben kann, entwischen lassen, und unser Urtheil über das Ganze seines moralischen Wesens so lange zurück halten, bis — wir es kennen werden.

AGATHON.

ZWÖLFTES BUCH.

Agathons Staatsverwaltung; seine Fehler gegen Hof- und Weltklugheit, und sein Fall.

1. Kapitel.

Etwas von Haupt- und Staatsaktionen. Betragen Agathons am Hofe des Königs Dionysius.

Man tadelt an Shakespeare, — demjenigen ... ter allen Dichtern seit Homer, der die M... schen vom Könige bis zum Bettler, von Juli... Cäsar bis zu Jack Fallstaff, am besten ... kannt, und mit einer seltnen Anschauungskr... durch und durch gesehen hat — dafs sei... Stücke meistens keinen, oder doch nur ein... sehr fehlerhaften, unregelmäfsigen und schlec... ausgesonnenen Plan haben; dafs Komisches u... Tragisches darin auf die seltsamste Art dur... einander geworfen ist, und oft eben diesel... Person, die uns durch die rührende Spra... der Natur Thränen in die Augen gelockt h...

wenigen Augenblicken darauf, durch irgend einen seltsamen Einfall oder barokischen Ausdruck ihrer Empfindungen, wo nicht zu lachen recht, doch dergestalt abkühlt, dafs es schwer sind uns wieder in die gehörige Fassung zu setzen. — Man tadelt diefs, — und denkt nicht daran, dafs seine Stücke eben darum desto natürlichere Abbildungen des menschlichen Lebens sind.

Der Lebenslauf der meisten Menschen, und (wenn wir es sagen dürfen) der grofsen Staatskörper selbst, in so fern sie als moralische Wesen betrachtet werden, gleicht den Haupt- und Staatsaktionen, die ehmahls auf Bretts der Schaubühne waren, in so vielen Stücken, dafs man beynahe auf die Gedanken kommen möchte, die Erfinder dieser letztern seyen klüger gewesen als man gemeiniglich glaubt, und hätten, wofern sie nicht gar die Absicht gehabt das menschliche Leben lächerlich zu machen, wenigstens die Natur eben darinnen nachahmen wollen, als die Griechen sich angelegen seyn liefsen sie zu verschönern. Um itzt nichts von der zufälligen Aehnlichkeit zu sagen, dafs in jenen Stücken, so wie im Leben, die wichtigsten Dinge sehr oft gerade durch die schlechtesten Schauspieler gespielt werden; was ähnlicher seyn, als es beide Arten von

Haupt- und Staatsaktionen einander in der Anlage, in der Abtheilung und Verbindung der Scenen, im Knoten und in der Entwicklung zu seyn pflegen? Wie selten fragen die Urheber der einen und der andern sich selbst, warum sie dieses oder jenes gerade so und nicht anders gemacht haben! Wie oft überraschen sie uns durch Begebenheiten, zu denen wir nicht im mindesten vorbereitet waren! Wie oft sehen wir Personen kommen und wieder abtreten, ohne dafs sich begreifen läfst, warum sie kamen, oder warum sie wieder verschwinden! Wie viel wird in beiden dem Zufall überlassen! Wie oft sehen wir die gröfsten Wirkungen durch die armseligsten Ursachen hervorgebracht! Wie oft das Ernsthafte und Wichtige mit einer leichtsinnigen Art, und das Nichtsbedeutende mit lächerlichem Ernst behandelt! Und wenn in beiden endlich alles so kläglich verworren und durch einander geschlungen ist, dafs man an der Möglichkeit der Entwicklung zu verzweifeln anfängt; wie glücklich sehen wir nicht durch irgend einen unter Blitz und Donner aus papiernen Wolken herab springenden Gott, oder durch einen frischen Degenhieb, den Knoten auf einmahl zwar nicht aufgelöst, aber doch zerschnitten, welches in so fern auf Eines hinaus läuft, als auf die eine oder andere Art das Stück nun ein Ende hat, und die Zuschauer klatschen,

aischen können, wie sie wollen, oder —
fen. Was übrigens der edle Hans
rst in den komischen Tragödien, wovon
reden, für eine wichtige Rolle zu spielen
, wird vielen unserer Leser noch in fri-
Andenken liegen. Wie viel Mühe hat
icht gekostet, diesen Lieblingskarakter der
deutschen Provinzen von der Schaubühne
verdrängen! — Und gleichwohl — möchte
immer auf der Schaubühne bleiben, in so
er nirgends als dort geduldet würde! Aber
manche grofse Aufzüge auf dem Schau-
e der Welt hat man nicht in allen Zeiten
Hans Wurst — oder, welches noch ein
ig ärger ist, durch Hans Wurst —
führen gesehen! Wie oft haben grofse Män-
geboren, die schützenden Engel eines
, die Wohlthäter ganzer Völker und Zeit-
zu seyn, alle ihre Weisheit und Tapfer-
durch einen kleinen schnakischen Streich
solchen Leuten vereitelt sehen müssen,
, ohne eben das rothe Wamms und die
Hosen ihres Urbildes zu tragen, durch
ganze Aufführung bewiesen, dafs sie ihm
wesentlichen Zügen seines Karakters
ähnlicher waren! Wie oft entsteht in bei-
der Tragi-Komödien die Verwick-
selbst lediglich daher, dafs Hans
durch irgend ein dummes oder schelmi-
Stückchen von seiner Arbeit den klugen

Leuten, ehe sie sich dessen versehen können, ihr Spiel verderbt!

Wir wollen die Vergleichung nicht weiter treiben: aber wenn sie, wie es scheint, ihren guten Grund hat; so mögen wir wohl den weisen und rechtschaffenen Mann bedauern, den sein Schicksal dazu verurtheilt hat, unter einem schlimmen, oder — was noch ärger ist — unter einem schwachen Fürsten, in die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten verwickelt zu seyn! Was wird es ihm helfen, mit Einsichten und Muth nach den besten Grundsätzen und nach dem richtigsten Plan zu handeln; wenn das verächtlichste Ungeziefer, wenn ein Sklave, ein Kuppler, eine Bacchidion, wenn der erste beste Parasit, dessen ganzes Verdienst in Geschmeidigkeit, Verstellung und Schalkheit besteht, es in seiner Gewalt hat, die Maſsregeln des Biedermannes zu verrücken, aufzuhalten, oder gar zu hintertreiben?

Bey allem dem bleibt ihm, wenn er sich einmahl an ein so gefahrvolles Abenteuer gewagt hat, kein andres Mittel übrig, sich selbst zu beruhigen, und sein Betragen vor dem unparteyischen Gericht der Weisen und der Nachwelt rechtfertigen zu können, als — daſs er sich, eh' er die Hand ans Werk legt, einen regelmäſsigen Plan seines ganzen

Verhaltens entwerfe. Wenn gleich alle Weisheit eines solchen Entwurfs ihm für den Ausgang nicht Gewähr leisten kann; so bleibt ihm doch der tröstende Gedanke: alles gethan zu haben, was ihn, ohne die Zufälle die er entweder nicht vorher sehen oder nicht hintertreiben konnte, des glücklichen Erfolgs versichern mufste.

Dieſs war nun die erste Sorge unsers Helden, nachdem er sich anheischig gemacht hatte, die Person eines Rathgebers und Vertrauten bey dem Könige Dionysius zu spielen. Er sah die Schwierigkeiten, einen Plan zu machen, der ihm durch den Labyrinth des Hofes und des öffentlichen Lebens zum Leitfaden dienen könnte: aber er glaubte, daſs der mangelhafteste Plan besser sey als keiner. Und in der That war ihm die Gewohnheit, seine Ideen, worüber es auch seyn möchte, in ein System zu bringen, so natürlich geworden: daſs sie sich, so zu sagen, von sich selbst in einen Plan ordneten, welcher vielleicht keinen andern Fehler hatte, als daſs Agathon noch nicht völlig so übel von Menschen denken konnte, wie es diejenigen verdienten, mit denen er zu thun hatte. Und doch dachte er bey weitem nicht mehr so erhaben von der menschlichen Natur als ehmahls; oder, richtiger zu reden, er hatte den unendlichen Unterschied des meta-

fysischen Menschen, den man sich in spekulativer Einsamkeit denkt oder träumt, von dem natürlichen Menschen, in der rohen Einfalt und Unschuld, wie er aus den Händen der allgemeinen Mutter der Wesen hervor geht, — und beider von dem erkünstelten Menschen, wie ihn Gesellschaft, Gesetze, Meinungen, Gebräuche und Sitten, Bedürfnisse, Abhänglichkeit, ewiger Streit, seiner Begierden mit seinem Unvermögen, seines Privatvortheils mit den Privatvortheilen der übrigen, und die daher entspringende Nothwendigkeit der Verstellung und immer währenden Verlarvung seiner wahren Absichten, mit tausend andern fysischen und sittlichen Ursachen, die immer merklich oder unmerklich auf ihn wirken, — verfälscht, gedrückt, verzerrt, verschroben, und in unzählige unnatürliche und betrügliche Gestalten umgeformt oder verkleidet haben, — er hatte, sage ich, diesen Unterschied der Menschen um uns her, von dem was der Mensch an sich ist und seyn soll, bereits zu gut kennen gelernt, um seinen Plan auf Platonische Ideen zu gründen. Er war nicht mehr der jugendliche Enthusiast, der sich einbildete, dafs es ihm eben so leicht seyn werde, ein grofses Vorhaben auszuführen, als es zu fassen. Die Athener hatten ihn auf immer von dem Vorurtheile geheilt, dafs die Tugend nur ihre eigene Stärke gebrauche, um

ihre Gegner obzusiegen. Er hatte gelernt, wie wenig man von andern erwarten, wie wenig man auf ihre Mitwirkung Rechnung machen, und (was das wichtigste für ihn war) wie wenig man sich auf sich selbst verlassen darf. Er hatte gelernt, wie viel man den Umständen nachgeben muſs; daſs der vollkommenste Entwurf an sich selbst oft der schlechteste unter den gegebenen Umständen sey — daſs sich das Böse nicht auf einmahl gut machen läſst — daſs in der moralischen Welt, wie in der materialen, nichts in gerader Linie sich fortbewegt, und man also selten anders als durch viele Krümmen und Wendungen zu einem guten Zweck gelangen kann — kurz, daſs das Leben einer Schiffahrt gleicht, wo der Steuermann sich gefallen lassen muſs, seinen Lauf nach Wind und Wetter einzurichten; wo er keinen Augenblick sicher ist, nicht durch widrige Ströme aufgehalten oder seitwärts getrieben zu werden; und wo alles darauf ankommt, mitten unter tausend unfreywilligen Abweichungen von seiner vorgesetzten Richtung, endlich dennoch, so bald und wohlbehalten als möglich, an dem vorgesetzten Ort anzulangen.

Diesen allgemeinen Grundsätzen zu Folge, bestimmte er, bey allem was er unternahm, den Grad des Guten, welches er sich zu

erreichen vorsetzte, nach dem Zusammenhang aller Umstände, worin er die Sachen antraf; und sein Verhalten gegen die Personen, mit welchen er dabey zu thun hatte; ohne andere Rücksichten, lediglich nach dem Maſse, wie er urtheilte, daſs sie seinem Hauptzweck hinderlich oder förderlich seyn würden.

Er konnte, seitdem er den Dionysius näher kannte, nicht daran denken, ein Muster eines guten Fürsten aus ihm zu machen. Aber er hoffte doch, nicht ohne Grund, seinen Lastern ihr schädlichstes Gift benehmen, und seiner guten Neigungen, oder vielmehr seiner guten Launen, seiner Leidenschaften und Schwachheiten selbst, sich zum Vortheil des gemeinen Besten bedienen zu können. Diese Meinung von seinem Prinzen war in der That so bescheiden, daſs er sie, ohne alle Hoffnung zu Erreichung seiner Entwürfe aufzugeben, nicht tiefer herab stimmen konnte. Gleichwohl zeigte sich in der Folge, daſs er noch zu günstig von ihm gedacht hatte. Dionysius besaſs in der That Eigenschaften, welche viel Gutes versprachen; aber unglücklicher Weise hatte er für jede derselben eine andere, die alles wieder vernichtete, was jene zusagte; und wenn man ihn lange genug in der Nähe betrachtet hatte, so befand sich's, daſs

seine vermeinten Tugenden in der That nichts anders als — seine Laster waren, welche, von einer gewissen Seite betrachtet, die Farbe irgend einer Tugend annahmen. Dem ungeachtet liefs sich Agathon durch diese guten Anscheinungen so verblenden, dafs er die Unverbesserlichkeit eines Karakters dieser Art (und also den Ungrund aller seiner Hoffnungen) nicht eher einsah, als da ihm die Entdeckung zu nichts mehr nützen konnte.

Die gröfste Schwachheit des Prinzen (seiner Meinung nach) war sein Hang zur Gemächlichkeit und Wollust. Agathon hoffte jenem dadurch zu begegnen, dafs er ihm die Geschäfte so leicht und so angenehm zu machen suchte als möglich war; diesem, wenn er ihn wenigstens von den wilden Ausschweifungen, zu welchen er sich bisher hatte hinreifsen lassen, abgewöhnte. Unsre Vergnügungen werden desto feiner, edler und sittlicher, je mehr die Musen Antheil daran haben. Aus diesem nie genug zu empfehlenden Grundsatze bemühte er sich, dem Dionysius mehr Geschmack an den schönen Künsten beyzubringen, als er bisher daran gehabt hatte. In kurzem wurden seine Paläste, Landhäuser und Gärten, mit den Meisterstücken der Mahler und Bildhauer Griechenlandes angefüllt.

Agathon zog die berühmtesten Virtuosen in allen Gattungen nach Syrakus; er führte ein prächtiges Odeon [1]) auf, nach dem Muster dessen, worauf Perikles den öffentlichen Schatz der Griechen verwendet hatte; und Dionysius fand so viel Vergnügen an den verschiedenen Arten von Schauspielen, womit er, unter der Aufsicht seines Günstlings, fast täglich auf diesem Theater belustiget wurde, dafs er (seiner Gewohnheit nach) eine Zeit lang allen Geschmack an schlechtern Ergetzlichkeiten verloren zu haben schien. Indessen war doch eine andre Leidenschaft übrig, deren Herrschaft über ihn allein hinlänglich war, alle gute Absichten seines neuen Freundes zu hintertreiben.

Gegenwärtig befand sich die Tänzerin Bacchidion im Besitz derselben; aber es fiel bereits in die Augen, dafs die unmäfsige Liebe, welche sie ihm beygebracht, schon viel von ihrer ersten Heftigkeit verloren hatte. Es würde vielleicht nicht schwer gehalten haben, die Wirkung seiner natürlichen Unbeständigkeit um etliche Wochen zu beschleunigen. Aber Agathon hatte erhebliche Bedenklichkeiten, die ihn davon abhielten. Die Gemahlin des Prin-

1) Ein zu den musikalischen Wettstreiten und Spielen bestimmtes öffentliches Gebäude.

zen war unglücklicher Weise in keinerley Betrachtung geschickt, einen Versuch, ihn in die Grenzen der ehelichen Liebe einzuschränken, zu unterstützen. Dionysius konnte nicht ohne einen Liebeshandel leben; und die Gewalt, welche seine Beyschläferinnen über sein Herz erhielten, machte seine Unbeständigkeit gefährlich. Bacchidion war eines von diesen gutartigen fröhlichen Geschöpfen, in deren Fantasie alles rosenfarb ist; die keine andere Sorge in der Welt haben, als ihr Daseyn von einem Augenblick zum andern wegzuscherzen, ohne sich jemahls einen Gedanken von Ehrgeitz und Habsucht, oder einigen Kummer über die Zukunft, anfechten zu lassen. Sie liebte das Vergnügen über alles. Immer aufgelegt es zu geben und zu nehmen, schien es unter ihren Tritten aufzusprossen; es lachte aus ihren Augen, und athmete aus ihren Lippen. Ohne daran zu denken, sich durch die Leidenschaft des Prinzen wichtig zu machen, hatte sie (aus einer Art von mechanischem Wohlgefallen an vergnügten Gesichtern) ihre Gewalt über ihn schon öfters dazu angewandt, Personen, die es verdienten, oder auch nicht verdienten, (denn darüber liefs sie sich in keine Untersuchung ein) Gutes zu thun.

Agathon besorgte, ihre Stelle könnte leicht durch eine andere besetzt werden, die einen schlimmern Gebrauch von ihren Reitzungen

machen würde. Er hielt es also seiner nicht unwürdig, mit guter Art, und ohne dafs es schien als ob er eine besondere Aufmerksamkeit auf sie habe, die Neigung des Prinzen zu ihr mehr zu unterhalten als zu bekämpfen. Er verschaffte ihr Gelegenheit, ihre belustigenden Talente in einer Mannigfaltigkeit zu entfalten, welche ihr immer die Reitzungen der Neuheit gab. Er wufste es zu veranstalten, dafs Dionysius durch öftere kleine Entfernungen verhindert wurde, sich zu bald an dem Vergnügen zu ersättigen, welches er in ihrer Unterhaltung fand. Er ging endlich gar so weit, dafs er bey Gelegenheit eines Gesprächs, wo die Rede von den allzu strengen Grundsätzen des Plato über diesen Artikel war, sich kein Bedenken machte, zu sagen: Dafs es unbillig sey, einen Prinzen, welcher sich die Erfüllung seiner grofsen und wesentlichen Pflichten mit gehörigem Ernst angelegen seyn lasse, in seinen Privatergetzungen noch enger als in die Grenzen einer anständigen Mäfsigung einschränken zu wollen. Alles, was ihm hierüber (wiewohl in allgemeinen Ausdrücken) entfiel, schien die Bedeutung einer stillschweigenden Einwilligung in die Schwachheit des Prinzen für die schöne Bacchidion zu haben; und in der That war dieses sein Gedanke.

Wir zweifeln sehr, ob die gute Absicht, die er dabey hatte, jemahls hinlänglich seyn

könne, eine so gefährliche Äuſserung zu rechtfertigen. So viel ist gewiſs, daſs Dionysius, der bisher aus einer gewissen Scham vor der Tugend unsers Helden sich bemüht hatte, seine schwache Seite vor ihm zu verbergen, von dieser Stunde an weniger zurückhaltend wurde, und aus dem vielleicht unrichtigen, aber sehr gemeinen Vorurtheil, daſs die Tugend eine erklärte Feindin aller Götter der Freude seyn müsse, einen Argwohn gegen unsern Helden faſste, wodurch er um einige Stufen herab, und mit ihm selbst und den übrigen Erdenbewohnern in die nehmliche Linie gesetzt wurde. Ein Argwohn, der zwar durch die sich selbst immer gleiche Aufführung Agathons wieder zum Schweigen gebracht, aber doch nicht so gänzlich unterdrückt wurde, daſs dessen geheimer Einfluſs den nachmahligen Beschuldigungen der Feinde Agathons den Zugang in das Gemüth eines Prinzen nicht erleichtert hätte, welcher ohnehin so geneigt war, die Tugend entweder für Schwärmerey oder für Verstellung zu halten.

Indessen gewann Agathon durch seine Nachsicht gegen die Lieblingsfehler des Prinzen doch so viel, daſs er sich desto leichter bewegen lieſs, an den Geschäften der Regierung mehr Antheil zu nehmen als er gewohnt war; und dieſs war es ohne Zweifel, was unser

Held für eine hinlängliche Vergütung des Tadels ansah, den er sich durch seine Gefälligkeit bey gewissen Personen von strengen Grundsätzen zuzog, welche, in der weiten Entfernung von der grofsen Welt, worin sie leben, gute Mufse haben an andern zu verdammen, was sie an derselben Platz vielleicht noch schlechter gemacht haben würden.

2. Kapitel.

Geheimnachrichten von Filistos. Agathon zieht sich die Feindschaft des Timokrates durch eine Handlung zu, wodurch er sich um Dionysius und um ganz Sicilien verdient macht.

Aufser der schönen Bacchidion war Filistos, durch die Gnade, worin er bey Dionysen stand, die beträchtlichste Person unter allen denjenigen, mit denen Agathon in seiner neuen Stelle in Verhältnifs war. Dieser Mann spielt in diesem Theil unsrer Geschichte eine Rolle, welche begierig machen kann, ihn genauer kennen zu lernen. Überdem ist es eine von den ersten Pflichten der Geschichte, „den verfälschenden Glanz zu zerstreuen, welchen das Glück und die Gunst der Grofsen sehr oft über nichtswürdige Geschöpfe ausbreiten, und der Nachwelt zu zeigen, dafs z. B. dieser Pallas,

eben so viele Dekrete des Römischen Senats, viele Statuen und öffentliche Ehrenmähler als einen Wohlthäter des menschlichen Geschlechts, als einen Halbgott, ankündigten, als bessers noch gröfsers als ein schamloser lasterhafter Sklave war. Wenn Filistos in Vergleichung mit einem Pallas der Tigellinus nur ein Zwerg gegen einen Riesen scheint: so kommt es in der That allein von dem unermefslichen Unterschied zwischen der Römischen Monarchie im Zeitpunkt ihrer äufsersten Höhe, und dem kleinen Staat, worin Dionysius zu gebieten hatte, her. Eben der Teufel, der, seiner schlimmen Laune Luft zu machen, eine Herde Schweine ersäufte, würde mit ungleich gröfsern Vergnügen den ganzen Erdboden unter Wasser gesetzt haben; wenn es ihm erlaubt gewesen wäre: Filistos würde herzlich gern Pallas gewesen sein, wenn er das Glück gehabt hätte, in den Zimmern des Klaudius aufzuwachsen. Die Talente, die er in seinem kleinen Kreise von dem, was er in einem gröfsern gethan hätte, ablegte, lassen uns nicht daran zweifeln.

Ein geborner Sklave, und in der Folge von den Freygelassenen des alten Dionysius hatte dieser Filistos sich schon damahls vor seinen Kameraden durch den schlauesten Kopf und die geschmeidigste Gemüthsart aus-

gezeichnet, ohne dafs es ihm jedoch einigen besondern Vorzug bey seinem Herrn verschafft hätte. Er grämte sich billig über diese, wiewohl nicht ungewöhnliche Laune des Glücks; aber er wufste sich zu helfen. Glücklichere Vorgänger hatten ihm den Weg gezeigt, wie man sich ohne Mühe und ohne Verdienste zu der hohen Stufe empor schwingen kann, nach welcher ihm eine Art von Ehrgeitz, die sich in gewissen Seelen mit der verächtlichsten Niederträchtigkeit verträgt, ein ungezähmtes Verlangen gab. Wir haben schon bemerkt, dafs der jüngere Dionysius von seinem Vater ungewöhnlich hart gehalten wurde. Filistos war der einzige, der den Verstand hatte, zu sehen, wie viel Vortheil sich aus diesem Umstande ziehen lasse. Er fand Mittel, die Nächte des jungen Prinzen angenehmer zu machen als seine Tage waren. Brauchte es mehr, um von einem jungen Menschen ohne Erziehung und Grundsätze als ein Wohlthäter angesehen zu werden, dessen gute Dienste er niemahls genug werde belohnen können? Filistos liefs es nicht dabey bewenden. Er kam auf den Einfall, zu gleicher Zeit und durch einen einzigen kleinen Handgriff, sich dieser Belohnung würdiger und desto eher theilhaft zu machen. Eine bösartige Kolik, wozu er das Recept hatte, beschleunigte das Ende des alten Tyrannen. Filistos war der erste, der seinem jungen Ge-

leter die freudige Nachricht brachte, und nun
h er sich auf einmahl in dem geheimsten
ertrauen eines Königs, und in kurzem am Ru-
r des Staats.

Diese wenigen Anekdoten sind zureichend,
ns einen so sichern Begriff von dem sittli-
en Karakter dieses würdigen Ministers zu
ben, dafs er nunmehr das ärgste, dessen ein
lensch fähig ist, begehen könnte, ohne dafs
ir uns darüber verwundern würden. Aber
as für ein Fysiognomist müfste der gewesen
yn, der diese Anekdoten in seinen Augen
ätte lesen können? Es ist wahr, Agathon
dachte gleich Anfangs nicht allzu vortheilhaft
von ihm. Aber wie hätte er, ohne besondere
Nachrichten zu haben, oder selbst ein Filistos
zu seyn, sich vorstellen sollen, dafs Filistos
das seyn könnte was er war? Wenige kannten
die inwendige Seite, dieses Mannes; aber
auch diese wenigen waren zu gute Höflinge,
um ihren bisherigen Gönner eher zu verra-
then, bis sein Sturz gewifs war, und
sie wissen konnten was sie dadurch ge-
winnen würden. Aristipp, für den seine
ihren Karakter gleichfalls kein Geheimnifs
war, hatte sich vorgesetzt, einen blofsen Zu-
schauer abzugeben. Agathon konnte also desto
leichter hintergangen werden, weil Filistos
seine Kräfte, und alle seine Verstellungs-

kunst anstrengte, sich bey ihm in Achtun
setzen. Denn da er zu seinem grosen M
vergnügen mit aller Menschenkenntniss, di
(nach einem gewöhnlichen, wiewohl sehr
trüglichen Vorurtheil der Hofleute) zu besi
glaubte, die schwache Seite unsers He
nicht ausfündig machen konnte: so blieb
kein andrer Weg übrig, als durch eine g
Arbeitsamkeit und Pünktlichkeit in Gesch
sich bey dem neuen Günstling in das Ans
eines brauchbaren — und durch Tu
den, die er eben so leicht, als man eine M
anzieht, anzunehmen wuste, sich endlich
gar in das Ansehen eines ehrlichen M
nes zu setzen.

Da zu diesen Eigenschaften, welche
thon in ihm zu finden glaubte, noch die
tung, welche Dionysius für ihn trug, und
Betrachtung hinzu kam, dass es für den
weniger sicher sey, einen ehrgeitzigen M
ter abzudanken, als ihn mit scheinbarer Be
haltung seines Ansehens in engere Schra
zu setzen: so geschah es, dass sich diejen
in ihrer Meinung betrogen fanden, welche
Fall des Filistos für eine unfehlbare Folge
Erhebung Agathons gehalten hatten. Sein
sehen schien vielmehr zuzunehmen, inde
zum Vorsteher der verschiednen Trib
ernannt wurde, unter welche Agathon

Gewalt vertheilte, welche vormahls von Vertrauten des Prinzen willkührlich ausgeworden war. In der That aber wurde durch beynahe in die Unmöglichkeit gesetzt, Böses zu thun, wofern ihn etwann eine Versuchung dazu ankommen sollte; da er bey seinen Handlungen von so vielen Augen beachtet wurde, von allem Rechenschaft geben musste, und nichts ohne die Einstimmung des Prinzen, oder (welches eine Zeit lang einerley war) seines Repräsentanten, unternehmen konnte.

Wir hätten ohne Zweifel viel Schönes von der Staatsverwaltung Agathons sagen können, wenn wir uns in eine ausführliche Erzählung aller nützlichen Ordnungen und Einrichtungen hätten einlassen wollen, welche er in Absicht der Oekonomie, der Einziehung und Verwaltung der öffentlichen Einkünfte, der Polizey, des Kriegswesens, und (welches in seinen Augen das Wesentlichste war) der öffentlichen Lehre und der Bildung der Jugend, theils wirklich zu machen anfing, theils gemacht haben würde, wenn man ihm Zeit dazu gelassen hätte. Allein alles dieses gehört nicht zu dem Plan des gegenwärtigen Werkes; und es ist in der That nicht abzusehen, wozu eine solche Ausführung in einer Zeit nützen sollte, wo die Kunst zu regieren einen Schwung

genommen zu haben scheint, der die Maßregeln und das Beyspiel unsers Helden eben so unnütz macht, als die Projekte des ehrlichen Abts von Saint-Pierre. Die Art, wie sich Agathon ehmahls seines Ansehens und Vermögens zu Athen bediente, kann unsern Lesern einen hinlänglichen Begriff davon geben, wie er sich einer beynahe unumschränkten Macht und eines königlichen Vermögens bedient haben werde.

Nur Einen Umstand können wir nicht vorbey gehen, weil er einen merklichen Einfluß in die folgenden Begebenheiten unsers Helden hatte. Dionysius befand sich, als Agathon an seinen Hof kam, in einen Krieg mit den Karthaginensern verwickelt, welche, durch verschiedene kleine Republiken des südlichen und westlichen Theils von Sicilien unterstützt, unter dem Schein sie gegen die Übermacht von Syrakus zu schützen, sich der innerlichen Zwietracht der Sicilianer als einer guten Gelegenheit bedienen wollten, diese für ihre Handlungsabsichten unendlich vortheilhaft gelegene Insel in ihre eigene Gewalt zu bringen. Einige von diesen kleinen Republiken wurden von so genannten Tyrannen beherrscht; und diese hatten sich bereits in die Arme der Karthaginenser geworfen. Die andern hatten sich bisher noch in einer Art von Freyheit erhalten,

und schwankten, zwischen der Furcht von Dionysius überwältiget zu werden und dem Mistrauen in die Absichten ihrer anmaslichen Beschützer, in einer Wage, die alle Augenblicke auf die Seite der letztern überzuziehen drohte. Timokrates, welchem Dionysius die oberste Befehlshaberstelle in diesem Kriege anvertraute, hatte sich bereits durch einige Vortheile über die Feinde den öfters wohlfeilen Ruhm eines guten Generals erworben. Aber, mehr darauf bedacht, bey dieser Gelegenheit Lorbern und Reichthümer zu sammeln, als das wahre Interesse seines Fürsten zu besorgen, hatte er das Feuer der innerlichen Unruhen Siciliens vielmehr ausgebreitet als gedämpft, und durch seine Aufführung sich bey denen, die noch keine Partey genommen, so verhaſst gemacht, dafs sie im Begriff waren, sich für Karthago zu erklären.

Agathon schmeichelte sich, seine Beredsamkeit würde dem Dionysius in diesen Umständen gröfsere Dienste thun können, als die ganze, wiewohl nicht verächtliche Land- und Seemacht, welche Timokrates unter seinen Befehlen hatte. Er hielt es für besser, Sicilien zu beruhigen als zu erobern; besser es zu einer Art von freywilliger Übergabe an Syrakus zu bewegen, als es den Gefahren und verderblichen Folgen eines Kriegs ausgesetzt zu

lassen, der (wenn er auch am glücklichsten für den Dionysius ausfiele) ihm doch nichts mehr verschaffen würde, als den zweydeutigen Vortheil, seine Unterthanen um eine Anzahl gezwungener und misvergnügter Leute vermehrt zu haben, auf deren guten Willen man keinen Augenblick zählen dürfte.

Dionysius konnte den Gründen, womit Agathon sein Vorhaben und die Hoffnung des gewünschten Ausgangs unterstützte, seinen Beyfall nicht versagen. Überhaupt galt es ihm gleich, durch was für Mittel er zum ruhigen Besitz der höchsten Gewalt in Sicilien gelangen könnte, wenn er nur dazu gelangte; und eben darum, weil er klein genug war, sich auf die wenig entscheidenden Siege seines Feldherrn so viel einzubilden, als ob er sie selbst erhalten hätte, so war er auch feigherzig genug, sich zu dem unrühmlichsten Frieden geneigt zu fühlen, so bald er mit einiger Aufmerksamkeit an die Unbeständigkeit des Kriegsglücks dachte. Die edlern Beweggründe unsers Helden fanden also leicht Eingang bey ihm; oder, richtiger zu reden, Agathon schrieb die Bereitwilligkeit des Prinzen dem Eindruck seiner eignen Vorstellungen zu, ohne wahrzunehmen, dafs der wahre Grund davon in seiner niederträchtigen Gemüthsart lag.

Er begab sich also in geheim (denn es war ihm daran gelegen, dafs Timokrates von

seinem Vorhaben keinen Wink bekäme) in diejenigen Städte, welche im Begriff standen die Partey von Karthago zu verstärken. Es gelang ihm, die widrigen Vorurtheile zu zernichten, womit er alle Gemüther gegen die gefürchtete Tyranney Dionysens eingenommen fand. Er überzeugte sie so vollkommen, dafs das Interesse eines jeden besondern Theils von dem gemeinen Besten des ganzen Sicilien unzertrennlich sey, und machte ihnen ein so schönes Gemählde von dem glücklichen Zustande dieser Insel, wenn alle ihre Theile durch die Bande des Vertrauens und der Freundschaft sich mit Syrakus, als dem gemeinschaftlichen Mittelpunkte, vereinigen würden: dafs er mehr erhielt als er gehofft hatte, und sogar mehr als er verlangte. Er wollte nur Bundesgenossen, und es fehlte wenig, so würden sie, in einem Anstofs von überfliefsender Zuneigung zu ihm, sich ohne Bedingung zu Unterthanen eines Prinzen ergeben haben, von dessen erstem Minister sie so sehr bezaubert waren.

Die Veränderung, welche hierdurch in den öffentlichen Angelegenheiten gemacht wurde, brachte den Krieg so schnell zu Ende, dafs Timokrates keine Gelegenheit bekam, durch ein entscheidendes Treffen (es möchte allenfalls gewonnen oder verloren worden seyn)

Ehre einzulegen. Man kann sich vorstellen, ob Agathon sich dadurch die Freundschaft dieses Mannes, den sein grofses Vermögen und die Verschwägerung mit dem Prinzen zu einer wichtigen Person machte, erworben habe; und mit welchen Augen Timokrates die frohlockenden Regungen der Nazion, welche unsern Helden nach Syrakus zurück begleiteten, die Merkmahle der Hochachtung, womit er von dem Prinzen empfangen wurde, und das aufserordentliche Ansehen, worin er sich durch diese friedsame Eroberung befestigte, angeschielt haben werde. Genöthigt, seinen Unwillen und seinen Hafs gegen einen so siegreichen Nebenbuhler in sich selbst zu verschliefsen, lauerte er nur desto ungeduldiger auf Gelegenheiten, in geheim an seinem Untergange zu arbeiten. Und wie hätte es ihm an einem Hofe, und an dem Hofe eines solchen Fürsten, an Gelegenheiten dazu fehlen können?

3. Kapitel.

Beyspiele, dafs nicht alles was gleifst Gold ist.

Wenn Agathon während einer Staatsverwaltung, welche nicht ganz zwey Jahre dauerte, das vollkommenste Vertrauen seines Prinzen und die allgemeine Liebe der Nazion, welche

er regierte, gewann, und wenn er sich dadurch auf die hohe Stufe des Ansehens und der scheinbaren Glückseligkeit empor schwang, welche unverdienter Weise der Gegenstand der Bewunderung aller kleinen, und des Neides aller zugleich boshaften Seelen zu seyn pflegt; so müssen wir gestehen, dass diese launische unerklärbare Macht, die man Glück oder Zufall nennt, den wenigsten Antheil daran hatte. Die Verdienste, die er sich in so kurzer Zeit um den Prinzen und die Nazion machte, die Beruhigung Siciliens, das befestigte Ansehen von Syrakus, die Verschönerung dieser Hauptstadt, die Verbesserung ihrer Polizey, die Belebung der Künste und Gewerbe, und die allgemeine Zuneigung, welche er einer vormahls verabscheueten Regierung zuwandte: alle diese Erfolge legten ein unverwerfliches Zeugniss für die Weisheit seiner Staatsverwaltung ab. Und da so viele und so wichtige Verdienste durch die Uneigennützigkeit und Regelmäfsigkeit seines Betragens in ein Licht gestellt wurden, welches keine Misdeutung zuzulassen schien: so blieb seinen heimlichen Feinden, ohne die ungewisse Hülfe irgend eines Zufalls, von dem sie selbst noch keine Vorstellung hatten, wenig Hoffnung übrig, ihn so bald wieder zu stürzen, als sie es für ihre Absichten wünschen mufsten.

Aber wie konnte ein Mann, der sich s untadelig betrug und um jedermann Gute verdiente, Feinde haben? So werden die jenigen vielleicht denken, welche bey Gelegen heit zu vergessen scheinen, dafs der weis Mann nothwendig alle Thoren, und de Rechtschaffene, unvermeidlicher Weis alle die es nicht sind entweder zu öffent lichen, oder doch gewifs zu immer wäh renden heimlichen Feinden haben mufs. Eine Wahrheit, welche in der Natur de Sachen so gegründet und durch eine nie unter brochene Erfahrung so bestätiget ist, dafs wi mit besserem Grunde fragen könnten: Wa sollte ein Mann, der sich so wohl betrug keine Feinde gehabt haben? Es konnte nich anders seyn, als dafs derjenige, dessen bestän dige Bemühung dahin ging, seinen Prinzen tugendhaft, oder doch wenigstens seine Laste unschädlich zu machen, sich den herzliche Hafs dieser Höflinge zuziehen mufste, wel che (wie Montesquieu allzu streng von allen Hofleuten behauptet) nichts so seh fürchten als die Tugend des Fürsten und keinen zuverlässigern Grund ihrer Hof nungen kennen, als seine Schwachheiten Wie hätten sie den Agathon nicht für den jenigen ansehen sollen, der allen ihren Absich ten und Entwürfen im Wege stand? Er ver langte, z. B. dafs man vorher Verdienst

haben müsse, ehe man an Belohnungen Anspruch machen könne: Sie hingegen wußten einen kürzern und gemächlichern Weg; einen Weg, auf welchem zu allen Zeiten (die Regierungen der Antonine ausgenommen) die nichtswürdigsten Leute an Höfen ihr Glück gemacht haben, — kriechende Schmeicheley, blinde Gefälligkeit gegen die Leidenschaften der Fürsten und ihre Günstlinge, Gefühllosigkeit gegen alle Regungen des Gewissens und der Menschlichkeit, Taubheit gegen die Stimme aller Pflichten, unerschrockne Unverschämtheit sich selbst Talente und Verdienste beyzulegen, die man nie gehabt hat, fertige Bereitwilligkeit jedes Bubenstück zu begehen, welches eine Stufe zu unsrer Erhebung werden kann; — und diesen Weg hatte ihnen Agathon auf einmahl versperrt. Sie sahen, so lange dieser Mann den Platz eines Günstlings bey Dionysen behaupten würde, keine Möglichkeit, wie Leute von ihrer Art sollten gedeihen können. Sie haßten ihn also; und wir können versichert seyn, daß in den Herzen aller dieser Höflinge eine Art von Zusammenverschwörung gegen ihn brütete, ohne daß es dazu einiger geheimen Verabredung bedurfte.

Allein von allem diesem wurde noch nichts sichtbar. Die Maske, welche sie vorzunehmen für gut fanden, sah einem natürlichen Gesichte so ähnlich, dafs Agathon selbst dadurch betrogen wurde, und sich gegen die Filiste und Timokrate und ihre Kreaturen eben so bezeigte, als ob die Hochachtung, welche sie ihm bewiesen, und der Beyfall, den sie allen seinen Mafsnehmungen gaben, aufrichtig gewesen wäre. Diese wackern Männer hatten einen gedoppelten Vortheil über ihn. Er, weil er sich nichts Böses zu ihnen versah, dachte nicht daran sie scharf zu beobachten; Sie, weil sie sich ihrer eigenen Bosheit bewufst waren, waren desto vorsichtiger ihre wahren Gesinnungen in eine undurchdringliche Verstellung einzuhüllen. Versichert dafs ein Mensch nothwendig eine schwache Seite haben müsse, gaben sie sich alle mögliche Mühe die seinige zu finden, und stellten ihn, ohne dafs er einen Verdacht defswegen auf sie werfen konnte, auf alle mögliche Proben. Da sie ihn aber gegen Versuchungen, denen sie selbst zu unterliegen pflegten, gleichgültig oder gewaffnet fanden; so blieb ihnen, bis auf irgend eine günstige Gelegenheit, nichts übrig, als ihn durch den zauberischen Dunst einer subtilen Schmeicheley einzuschläfern, welche er desto leichter für Freundschaft halten konnte, da sie alle Anscheinungen dersel-

hn hatte. Und wie natürlich mufste es ihm seyn, in einem Lande, worin er sich um Alle verdient machte, einen jeden für seinen Freund zu halten! Diese Absicht gelang ihnen, und man mufs gestehen, dafs sie dadurch schon ein grofses über ihn gewonnen hatten.

Übrigens können wir nicht umhin (es mag nun unserm Helden nachtheilig seyn oder nicht) zu gestehen, dafs zu einer Zeit, da sein Ansehen den höchsten Gipfel erreicht hatte; da Dionysius ihn mit Beweisen einer unbegrenzten Gunst überhäufte; da er von ganz Sicilien für seinen Schutzgott angesehen wurde; und das seine Glück zu geniefsen schien, lauter Bewunderer und Freunde und keinen Feind zu haben; dafs in einem so blendenden Glücksstande — die Damen zu Syrakus die einzigen Personen waren, welche ziemlich deutlich merken liefsen, dafs sie nicht sehr günstig von ihm dachten.

Die Damen zu Syrakus hatten so gut Augen wie die zu Smyrna — und Herzen dazu; oder, in Ermanglung der letztern, wenigstens so etwas, dessen Bewegungen gewöhnlich mit den Bewegungen des Herzens verwechselt werden. Ja diejenigen, welche auch dessen ermangelten (wenn es anders solche gab) hatten doch Eitelkeit, und konnten also nicht

gleichgültig gegen die eigensinnige Unempfindlichkeit eines Mannes seyn, dessen Überwindung seine Siegerin zur Liebenswürdigsten ihres Geschlechts zu erklären schien. In den Augen der meisten Schönen ist der Günstling eines Monarchen allezeit ein Adonis. Wie natürlich war also der Wunsch, einen Adonis empfindlich zu machen, der noch überdiefs der Liebling eines Königs, und in der That (den Nahmen und das Diadem ausgenommen) der König selbst war!

Man kann sich auf die Geschicklichkeit der schönen Sicilianerinnen verlassen, dafs sie nichts vergessen haben werden, seiner Kaltsinnigkeit auch nicht den Schatten einer anständigen Entschuldigung übrig zu lassen. Und womit hätte sie wohl entschuldiget werden können? Es ist wahr, ein mit der Sorge für einen ganzen Staat beladener Mann hat nicht so viel Mufse als ein junger Herr, der sonst nichts zu thun hat, als sein Gesicht alle Tage ein paarmahl im Vorzimmer zu zeigen, und die übrige Zeit von einer Schönen und von einer Gesellschaft zur andern zu flattern. Aber man mag so beschäftiget seyn als man will, so behält man doch allezeit Stunden für sich selbst und für sein Vergnügen übrig. Und wiewohl Agathon sich seinen Beruf etwas schwerer machte, als er in unsern Zeiten zu seyn pflegt,

nachdem man das Geheimnifs erfunden hat, die schwersten Dinge mit einer gewissen, unsern plumpern Vorfahren unbekannten Leichtigkeit, vielleicht nicht so gut, aber doch artiger, zu thun: so war es doch augenscheinlich, dafs er solche Stunden hatte. Sein Einfluss in die Staatsverwaltung schien ihm so wenig zu schaffen zu geben; er brachte so viel Freyheit des Geistes, so viel Munterkeit und gute Laune zur Gesellschaft und zu den Ergetzlichkeiten, wobey ihn Dionysius fast immer um sich haben wollte; dafs man die Schuld seiner seltsamen Aufführung unmöglich seinen Geschäften beymessen konnte.

Man mufste also, um sie begreiflich zu machen, auf andere Hypothesen verfallen. Anfangs hielt eine jede die andere im Verdacht, die geheime Ursache davon zu seyn; und so lange dieses dauerte, hätte man sehen sollen, mit was für Augen die guten Damen einander beobachteten, und wie oft man in einem Augenblicke eine Entdeckung gemacht zu haben glaubte, welche der folgende wieder vernichtete. Endlich fand sich's, dafs man einander Unrecht gethan hatte: Agathon war gegen alle gleich verbindlich, und liebte keine: auf eine Abwesende konnte man keinen Argwohn werfen: denn was hätte ihn bewegen sollen, den Gegenstand seiner Liebe von sich entfernt zu halten?

Es blieben also zuletzt keine andre als solche Vermuthungen übrig, welche unserm Helden, auf die eine oder andre Art, nicht sonderlich Ehre machten, ohne den gerechten Verdruſs mindern zu können, den man über ein so wenig natürliches und in jeder Betrachtung so verhaſstes Fänomen empfinden muſste.

Unsre Leser, welche noch nicht vergessen haben können was Agathon zu Smyrna war, werden sogleich auf einen Gedanken kommen, welcher freylich den Damen zu Syrakus unmöglich einfallen konnte: nehmlich, daſs es diesen vielleicht an Reitzungen gefehlt habe, um einen hinlänglichen Eindruck auf ein Herz zu machen, welches nach einer Danae (welch ein Gemählde macht dieses einzige Wort!) nicht leicht etwas würdig finden konnte, seine Neugier rege zu machen. Allein, wenn die Nachrichten, denen wir in dieser Geschichte folgen, Glauben verdienen, so hat eine den besagten Damen so wenig schmeichelnde Vermuthung nicht den geringsten Grund. Syrakus hatte Schönen, welche so gut als Danae, den Polykleten zu Modellen hätten dienen können; und diese Schönen hatten alle noch etwas dazu, was die Schönheit noch geltender macht. Einige Witz, andere Zärtlichkeit, andre wenigstens einen guten Theil von dieser

edeln Unverschämtheit, welche zuweilen schneller zum Zweck führt, als die vollkommensten Reitzungen, wenn sie, unter dem Schleier der Bescheidenheit versteckt, ein nachtheiliges Mistrauen in sich selbst zu verrathen scheinen. Es konnte also nicht dieſs seyn. — Gut! So wird er sich etwann des Sokratischen Geheimnisses bedient, und in den verschwiegenen Liebkosungen irgend einer gefälligen Gypassis das leichteste Mittel gefunden haben, sich vor der Welt die Miene eines Xenokrates zu geben? — Auch dieſs nicht! Wenigstens sagen unsre Nachrichten nichts davon. Ohne also den Leser mit vergeblichen Muthmaſsungen aufzuhalten, wollen wir gestehen, daſs die Ursache dieser Kaltsinnigkeit unsers Helden etwas so natürliches und einfältiges war, daſs (so bald wir es entdeckt haben werden) Schach Baham selbst sich einbilden würde, wo nicht eben das, doch ungefähr beynahe so etwas erwartet zu haben.

Der Kaufmann, welcher unsern Helden nach Syrakus gebracht hatte, war einer von denjenigen, welchen er ehmahls zu Athen das Bildniſs seiner Psyche zu dem Ende gegeben hatte, damit sie mit desto besserm Erfolg aller Örten möchte aufgesucht werden können. Agathon erinnerte sich dieses Umstands nicht eher, bis er eines Tags dieſs Bildniſs von unge-

fähr in dem Kabinet seines Freundes ansichtig wurde. Alles was er empfunden hätte, wenn es Psyche selbst gewesen wäre, empfand er in diesem Augenblicke. Die Erinnerungen seiner ersten Liebe wurden dadurch wieder so neu belebt, dafs er (so schwach auch seine Hoffnung war, das Urbild jemahls wieder zu sehen) sich aufs neue in dem Entschlufs bestätigte, ihrem Andenken getreu zu bleiben. Die Damen von Syrakus hatten also wirklich eine Nebenbuhlerin. Aber wie hätten sie errathen sollen, dafs diese zärtlichen Seufzer, welche jede unter ihnen seinem Herzen abzugewinnen wünschte, in mitternächtlichen Stunden vor einer gemahlten Gebieterin ausgehaucht würden?

5. Kapitel.

Kleonissa.

Von allen, welche sich durch die Unempfindlichkeit unsers Helden beleidiget fanden, konnte keine der schönen Kleonissa den Preis der glänzendsten Vorzüge streitig machen.

Eine vollkommen regelmäfsige Schönheit ist (mit Erlaubnifs derjenigen, welche Ursache

haben die Grazien der Venus vorzusehen) unter allen Eigenschaften, die eine Dame haben kann, diejenige, die den allgemeinsten, geschwindesten und stärksten Eindruck macht. Und sie hat für tugendhafte Personen noch den schätzbaren Vortheil, daſs sie das Verlangen, von der Besitzerin eines so seltnen Vorzugs geliebt zu seyn, in dem nehmlichen Augenblick durch eine Art von mechanischer Ehrfurcht zurück scheucht, deren sich der verwegenste Satyr kaum erwehren kann. Kleonissa besaſs diese Vollkommenheit in einem Grade, der den kaltblütigsten Kennern des Schönen nichts zu tadeln übrig lieſs. Es war unmöglich sie ohne Bewunderung anzusehen. Aber die ungemeine Zurückhaltung, welche sie annahm, das Majestätische, das sie ihrer Miene, ihren Blicken und allen ihren Bewegungen zu geben wuſste, mit dem Ruf einer strengen Tugend, den sie sich dadurch erworben hatte, verstärkte die bemeldete natürliche Wirkung ihrer Schönheit so sehr, daſs niemand sich in die Gefahr wagen wollte, den Ixion dieser Juno abzugeben.

Die Mittelmäſsigkeit ihrer Herkunft, und sowohl der Stand als die Vorsicht eines eifersüchtigen Ehemanns, hatten sie während ihrer ersten Jugend in einer so groſsen Ent-

fernung von der Welt gehalten, dafs sie eine ganz neue Erscheinung war, als Filistos (der sie, wir wissen nicht wie, aufgespürt und Mittel gefunden hatte, sie mit guter Ar zur Wittwe zu machen) sie als seine Gemahlin an den Hof der Prinzessinnen brachte unter welchem Nahmen die Mutter, die Gemahlin, und die Schwestern des Dionysius begriffen waren. Nicht viel geneigter als sein Vorgänger, eine Frau von so besondern Vorzügen mit einem andern zu theilen, hatte e Anfangs alle Behutsamkeit gebraucht, welch der geitzige Besitzer eines kostbaren Schatze nur immer anwenden kann, um ihn vor de schlauesten Nachstellung zu verwahren. Abe die Tugend der Dame, und die herrschend Neigung, welche Dionysius in den ersten Jah ren seiner Regierung für diejenige Klasse vo Schönen zeigte, die nicht so viel Schwierig keiten macht; vielleicht auch eine gewiss Laulichkeit, welche die Eigenthümer der grofse Schönheiten nach Verfluss zweyer od dreyer Jahre, oft auch viel früher, unvermerk zu überschleichen pflegt; — hatten seine Eife sucht nach und nach so zahm gemacht, da er kein Bedenken trug, sie den Prinzessinne so oft sie wollten zur Gesellschaft zu überla sen. Wir wollen nicht untersuchen, ob Kle nissa damahls wirklich so tugendhaft war, a die Sprödigkeit ihres Betragens gegen di

Mannspersonen, und die strengen Maximen, wonach sie ihr eignes Geschlecht beurtheilte, zu beweisen schienen. Genug dafs die Prinzessinnen und ihr Gemahl selbst vollkommen davon überzeugt waren, und dafs sich noch keiner von den Höflingen unterstanden hatte, eine so ehrwürdige Tugend auf die Probe zu setzen.

Während dafs Plato bey dem Prinzen in Ansehen stand, war Kleonissa eine von den eifrigsten Verehrerinnen dieses Weisen, und diejenige, welche die erhabene Fraseologie seiner Metafysik am geläufigsten sprechen lernte. Ob es aus Begierde, sich durch ihren Geist eben so sehr als durch ihre Figur über die übrigen ihres Geschlechts zu erheben, oder aus irgend einem andern Beweggrunde geschehen sey, wissen wir nicht. Aber so viel ist gewifs, dafs sie alle Gelegenheiten den göttlichen Plato zu hören mit Begierde suchte, eine ausnehmende Hochachtung für seine Person, einen unbedingten Glauben an seine Begriffe von Schönheit und Liebe und an alle übrige Theile seines Systems zeigte, mit Einem Worte, in kurzer Zeit an Seele und Leib einer Platonischen Idee so ähnlich wurde, als es diesseits der überhimmlischen Räume möglich ist. War es auf Seiten des Weisen nicht sehr natürlich, auf eine solche Schü-

lerin stolz zu seyn? Er betrachtete sie mit den Augen eines Künstlers, der sich selbst in seinem Werke wohl gefällt; Kleonissa schien den Triumf seiner Filosofie vollkommen zu machen. Es ist wahr, es wäre nur auf ihn angekommen, bey Gelegenheiten gewisse Beobachtungen in ihren schönen Augen zu machen, welche ihn, ohne eine sehr lange Reihe von Schlüssen, auf die Vermuthung hätten bringen können, dafs es vielleicht nicht unmöglich sey, diese Göttin zu humanisieren. Aber der gute Plato, der damahls schon über sechzig Jahre zählte, machte keine solche Beobachtungen mehr. Kleonissa blieb also in dem Ansehen eines lebendigen Beweises des Platonischen Lehrsatzes: „dafs die äufserliche Schönheit ein Wiederschein der intellektualen Schönheit des Geistes sey.“ Das Vorurtheil für ihre Tugend hielt dem Eindruck, welchen ihre Reitzungen hätten machen können, das Gleichgewicht; und sie hatte das Vergnügen, die vollkommene Gleichgültigkeit, welche Dionysius für sie behielt, der Weisheit ihres Betragens zuzuschreiben, und sich dadurch ein neues Verdienst bey den Prinzessinnen zu machen.

Aber! — o wie wohl läfst sich jener Solonische Ausspruch, „dafs man niemand vor seinem Ende glücklich preisen solle,“ auch auf die Tugend der Heldinnen anwenden! Kleo-

nissa sah den Agathon, und — hörte in diesem Augenblick auf Kleonissa zu seyn! — Doch nein! dieſs ist nicht der rechte Ausdruck, wiewohl er es nach dem Platonischen Sprachgebrauche zu seyn scheint. Richtiger zu sprechen, sie bewies, daſs die Prinzessinnen, und sie selbst, und ihr Gemahl, und der Hof, und die ganze Welt (den göttlichen Plato mit eingeschlossen) sich sehr geirret hätten, da sie die schöne Kleonissa für etwas andres hielten — als sie war, und als sie einem jeden mit Vorurtheilen unbefangenen Beobachter (dem Aristippus zum Exempel) in der ersten Stunde zu seyn scheinen muſste.

Sich über einen so natürlichen Zufall zu verwundern, würde, unserm Bedünken nach, eine groſse Sünde gegen das nie genug anzupreisende *NIL ADMIRARI* seyn, in welchem (nach der Meinung erfahrner Kenner der menschlichen Dinge) das eigentliche Geheimniſs der filosofischen Adepten verborgen liegt. Die schöne Kleonissa war — ein Frauenzimmer. Sie hatte also ihren Antheil an den Schwachheiten, welche die Natur ihrem Geschlecht eigen gemacht hat; Schwachheiten, ohne welche diese zärtere Hälfte der menschlichen Gattung weder zu ihrer Bestimmung in dieser sublunarischen Welt geschickt, noch in der That so liebenswürdig seyn würde als sie

ist. Ja wie wenig Verdienst würde selbst ihrer Tugend übrig bleiben, wenn sie nicht durch eben diese Schwachheiten bewährt, geläutert, und in Bewegung erhalten würde!

Dem sey nun wie ihm wolle: die Dame fühlte, so bald sie unsern Helden erblickte, etwas das die Tugend einer gewöhnlichen Sterblichen hätten beunruhigen können. Aber es giebt Tugenden von einer so starken Beschaffenheit, dafs sie durch nichts beunruhiget werden; und die ihrige war von dieser Art. Sie überliefs sich den Eindrücken, welche ohne Zuthun ihres Willens auf sie gemacht wurden, mit aller Unerschrockenheit, die das Bewufstseyn unsrer Stärke zu geben pflegt. Die Vollkommenheit des Gegenstandes rechtfertigte die aufserordentliche Hochachtung, welche sie für ihn bezeigte. Grofse Seelen sind am geschicktesten einander Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Ihre Eigenliebe ist so sehr dabey interessiert, dafs sie die Parteylichkeit für einander sehr weit treiben können, ohne sich besonderer Absichten verdächtig zu machen. Ein so unedler Verdacht konnte ohnehin nicht auf die erhabene Kleonissa fallen. Indessen war doch nichts natürlicher, als ihre Erwartung, dafs sie in unserm Helden eben diesen, wo nicht einen noch höhern Grad der Bewunderung erwecken werde, als sie für ihn

empfand. Diese Erwartung verwandelte sich (eben so natürlich) in ein mit Unmuth vermischtes Erstaunen, da sie sich darin betrogen sah. Und was konnte aus diesem Erstaunen anders werden, als eine heftige Begierde, ihrer durch seine Gleichgültigkeit äuſserst beleidigten Eigenliebe eine vollständige Genugthuung zu verschaffen? Auch wenn sie selbst gleichgültig gewesen wäre, hätte sie mit Recht erwarten können, daſs ein so feiner Kenner ihren Werth zu empfinden, und eine Kleonissa von den kleinern Sternen, denen nur in ihrer Abwesenheit zu glänzen erlaubt war, zu unterscheiden wissen werde. Wie sehr muſste sie sich also für beleidigt halten, da sie mit diesem edeln Enthusiasmus, womit privilegierte Seelen sich über die kleinen Bedenklichkeiten gewöhnlicher Leute hinweg setzen, ihm entgegen geflogen war, und die Beweise ihrer sympathetischen Hochachtung nicht so lange zurück zu halten gewürdiget hatte, bis sie von der seinigen überzeugt worden wäre!

Da es nur von ihrer Eigenliebe abhing, die Gröſse des Unrechts nach der Empfindung ihres eignen Werths zu bestimmen: so war die Rache, welche sie sich an unserm Helden zu nehmen vorsetzte, die grausamste, die nur immer in das Herz einer beleidigten Schönen kommen kann. Sie wollte die ganze

Macht aller ihrer geistigen und körperliche
Reitzungen, verstärkt durch alle Kunstgrif
der schlauesten Koketterie, (wovon ein so allg
meines Genie als das ihrige wenigstens di
Theorie besitzen muſs) dazu anwenden, ih
ren Undankbaren zu ihren Füſsen zu legen; un
wenn sie ihn, durch die gehörigen Abwechslun
gen von Furcht und Hoffnung, endlich in de
kläglichen Zustand eines von Liebe und Sehn
sucht verzehrten Seladons gebracht, und sic
an dem Schauspiel seiner Seufzer, Thränen, Kla
gen, Ausrufungen und aller andern Ausbrüch
der verliebten Thorheit, lange genug ergetz
haben würde, — ihn endlich auf einmahl di
ganze Schwere der kaltsinnigsten Verachtun
fühlen lassen.

So wohl ausgesonnen diese Rache war, s
eifrig und mit so vieler Geschicklichkeit wurde
die Anstalten dazu ins Werk gesetzt; und wen
der Erfolg eines Projekts allein von der gute
Ausführung abhinge, so hätte die schöne Kleo
nissa den vollständigsten Triumf erhalten müsse
der jemahls über den Trotz eines widerspenstige
Herzens erhalten worden ist.

Ob diese Dame, wenn Agathon sich in ih
rem Netze gefangen hätte, fähig gewesen wä
re, die Rache so weit zu treiben als sie sic
selbst versprochen hatte? — ist eine Aufgabe
deren Entscheidung vielleicht sie selbst, wen

der Fall sich ereignet hätte, in Verlegenheit gesetzt haben würde. Aber Agathon liefs es nicht so weit kommen. Er legte eine neue Probe ab, dafs es nur einer Danae gegeben war, die schwache Seite seines Herzens ausfündig zu machen. Kleonissa hatte bereits die Hälfte ihrer Künste erschöpft, eh' er nur gewahr wurde, dafs ein Anschlag gegen ihn im Werke sey; und so bald er es gewahr wurde, stieg sein Kaltsinn, in eben dem Verhältnisse wie ihre Bemühungen sich verdoppelten, auf einen solchen Grad, oder (deutlicher zu reden) der Absatz, den ihre Nachstellungen mit der affektierten Erhabenheit ihrer Denkungsart und mit der Majestät ihrer Tugend machten, that eine so schlimme Wirkung bey ihm, dafs die schöne Kleonissa sich endlich genöthiget sah, die Hoffnung des Triumfs, womit sich ihre Eitelkeit geschmeichelt hatte, gänzlich aufzugeben. Die Wuth, in welche sie dadurch gesetzt wurde, verwandelte sich nun in den vollständigsten Hafs; aber sie wufste die Bewegungen dieser Leidenschaft so geschickt zu verbergen, dafs weder der Hof noch Agathon selbst gewahr wurde, mit welcher Ungeduld sie sich nach einer Gelegenheit sehnte, ihn die ganze Energie derselben empfinden zu lassen.

5. Kapitel.

Eine Hofkomödie.

In dieser Lage befanden sich die Sachen, als Dionysius, des ruhigen Besitzes der immer gefälligen Bacchidion und ihrer Tänze überdrüssig, sich zum ersten Mahl einfallen liefs, die Beobachtung zu machen, dafs Kleonissa schön sey. Kaum hatte er sie mit einiger Aufmerksamkeit beobachtet, so däuchte ihn, niemahls etwas so schönes gesehen zu haben; und nun fing er an sich zu verwundern, woher es gekommen dafs er diese Beobachtung nicht eher gemacht. Endlich erinnerte er sich, dafs die Dame sich jederzeit durch eine sehr spröde Tugend und einen erklärten Hang für die Metafysik unterschieden hatte; und nun zweifelte er nicht mehr, dafs es dieser Umstand gewesen seyn müsse, was ihn verhindert habe, ihrer Schönheit eher Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Eine Art von mechanischer Ehrfurcht vor der Tugend, die von seiner Trägheit und der Furcht vor den Schwierigkeiten sie zu besiegen ihre meiste Stärke zog, würde ihn vielleicht auch diesmahl in den Grenzen einer unthätigen Bewunderung gehalten haben, wenn nicht einer von diesen

kleinen Zufällen, welche so oft die Ursachen der gröfsten Begebenheiten werden, seine natürliche Trägheit auf einmahl in die ungeduldigste Leidenschaft verwandelt hätte. Da dieser Zufall jederzeit eine Anekdote geblieben ist, so können wir nicht gewifs sagen, ob er vielleicht von der Art desjenigen gewesen sey, wodurch in neuern Zeiten die Schwester des berühmten Herzogs von Marlborough den ersten Grund zu dem aufserordentlichen Glück ihrer Familie gelegt haben soll. [1]) Diefs ist indessen ausgemacht, dafs, von dieser geheimen Begebenheit an, die Leidenschaft und die Absichten des Prinzen einen Schwung nahmen, wodurch sich die Tugend der schönen Kleonissa in keiner geringen Verlegenheit befand, wie sie das, was sie sich selbst schuldig war, mit den Pflichten gegen ihren Fürsten vereinigen wollte. Dionysius war so dringend, so unvorsichtig! — Und Sie, die in jedem andern Frauenzimmer eine Nebenbuhlerin sah, und bey jedem Schritte von hundert eifersüchtigen Augen belauert würde, welche bereit waren, ihren kleinsten Fehltritt durch eben so viele Zeugen der ganzen Welt in die Ohren flüstern zu lassen, — wie viele Rücksichten hatte sie nicht zu nehmen! Auf der einen Seite, ein

1) S. des Grafen Hamiltons *Memoires du Comte de Grammont.*

von Liebe brennender Fürst zu ihren Füfsen, ungeduldig eine grenzenlose Gewalt um die kleinste ihrer Gunstbezeigungen hinzugeben! Auf der andern, der Ruhm einer Tugend, welche noch kein Sterblicher für fehlbar zu halten sich unterstanden hatte, das Vertrauen der Prinzessinnen, die Hochachtung ihres Gemahls! Man mufs gestehen, tausend andre ihres Geschlechtes würden sich zwischen zwey auf so verschiedene Seiten ziehenden Kräften nicht zu helfen gewufst haben. Aber Kleonissa, wiewohl sie sich zum ersten Mahl in dieser Schwierigkeit befand, wufste dieſs so gut, dafs ihr der ganze Plan ihres Betragens schwerlich eine einzige schlaflose Nacht gekostet haben kann. Sie sah beym ersten Blick, wie wichtig die Vortheile waren, welche sie in diesen Umständen von ihrer Tugend ziehen könnte. Das nehmliche Mittel, wodurch sie ihren Ruhm sicher stellen und die Freundschaft der Prinzessinnen erhalten konnte, war unstreitig auch dasjenige, was den unbeständigen Dionysius, bey einem klugen Gebrauch der erforderlichen Aufmunterungen, auf immer in ihren Fesseln erhalten würde. Sie setzte also seinen Erklärungen, Verheifsungen, Bitten, Drohungen, (zu den feinern Nachstellungen war er weder zärtlich noch schlau genug) eine Tugend entgegen, welche ihn durch ihre Hartnäckigkeit nothwendig hätte ermüden müssen, wenn

aus Mitleiden nicht zu gleicher Zeit besorgt gewesen wäre, seine Pein durch alle die kleinen Palliative zu lindern, welche im Grunde für eine Art von Gunstbezeigungen angesehen werden können, ohne dafs gleichwohl die Tugend, bey einem Liebhaber wie Dionysius, dadurch zu viel von ihrer Würde zu verlieren scheint. Die zärtliche Empfindlichkeit ihres Herzens, die Gewalt, welche sie sich anthun mufste einem so liebenswürdigen Prinzen zu widerstehen, die stillschweigenden Geständnisse ihrer Schwachheit, welche zu eben der Zeit, da sie ihm den entschlossensten Widerstand that, ihrem schönen Busen wider ihren Willen entflohen — o tugendhafte Kleonissa! wie für eine gute Schauspielerin du warest! — Und was hätte Dionysius seyn müssen, wenn er, bey solchen Anscheinungen, die Hoffnung aufgegeben hätte endlich noch glücklich zu werden!

Inzwischen war, ungeachtet aller Behutsamkeit, womit die Gemahlin des Filistos zu Werke ging, die Leidenschaft des Prinzen und die unüberwindliche Tugend seiner Göttin — ein Geheimnifs, welches der ganze Hof wufste, obwohl man sich nicht merken liefs dafs man Augen und Ohren habe. Sie hatte die Vorsicht so weit getrieben, von dem Augenblicke an, da sie an der Leidenschaft des Prinzen nicht

mehr zweifeln konnte, seine eigenen Schwestern zu ihren Vertrauten zu machen. Diese hatten alles seiner Gemahlin entdeckt, und die Gemahlin seiner Mutter. Die Prinzessinnen (welche seine bisherigen Ausschweifungen immer vergebens beseufzt, und besonders gegen die arme Bacchidion einen Widerwillen gefaßt hatten, wovon sich kein andrer Grund als eine eigensinnige Laune angeben läßt) waren hoch erfreut, daß seine Neigung endlich einmahl auf einen tugendhaften Gegenstand gefallen sey. Die ausnehmende Klugheit der schönen Kleonissa machte ihnen Hoffnung, daß es ihr gelingen würde, ihn unvermerkt auf den rechten Weg zu bringen. Sie erstattete ihnen jedesmahl getreuen Bericht von allem, was zwischen ihr und ihrem Liebhaber vorgegangen war, — wenigstens von allem, was die Prinzessinnen davon zu wissen nöthig hatten. Alle Maßregeln, wie sie sich gegen ihn betragen sollte, wurden in dem Kabinet der Königin abgeredet; und diese gute Dame (welche das Unglück hatte, die Kaltsinnigkeit ihres Gemahls lebhafter zu empfinden als es für ihre Ruhe diensam war) gab sich alle mögliche Bewegungen, die Bemühungen der tugendhaften Kleonissa zu unterstützen. Alles dieß machte eine Art von geheimer Intrigue aus, welche, ohne daß es in die Augen fiel, den ganzen Hof in innerliche Bewegung setzte. Der ein-

Filistos, der am meisten Ursache hatte auf-
sam zu seyn, wuſste nichts von allem was
mann wuſste; oder bewies doch wenig-
in seinem ganzen Betragen eine so selt-
Sicherheit, daſs wir (wenn uns das
ordentliche Vertrauen nicht bekannt wäre,
ches er in die Tugend seiner Gemahlin
setzen Ursache hatte) beynahe unvermeid-
auf den Argwohn gerathen müſsten, als
er gewisse Absichten bey dieser Auffüh-
gehabt haben könnte, welche dem Karak-
eines jeden andern keine sonderliche Ehre
chen würden, wiewohl sie bloſs ein Flek-
mehr an dem seinigen gewesen wären.

Alles ging wie es gehen sollte. Dionysius
te die Belagerung mit der äuſsersten Hart-
igkeit und mit Hoffnungen fort, welche
tapfere Widerstand der weisen Kleonissa
immer sehr zweydeutig machte. Die
be schien noch wenig über ihre Tugend
ten zu haben; aber gleichwohl fing diese
mählich an von ihrer Majestät nachzulassen,
zu erkennen zu geben, — daſs sie nicht
ungeneigt wäre, sich, unter hinlänglicher
heit, in ein geheimes Verständniſs, so
es eine bloſse Liebe der Seelen zur
cht hätte, einzulassen. Die Prinzessinnen
n, mit dem vollkommensten Vertrauen auf
heuchen Reitzungen ihrer Freundin, der

Entwicklung des Stücks entgegen; und Filisto war von einer Gefälligkeit, von einer Indolen wie man niemahls gesehen hat: als Agathon zum Unglück für ihn und für Sicilien, durc einen Eifer der an einem Staatsmanne von s vieler Einsicht kaum zu entschuldigen wa sich verleiten liefs, den glücklichen Fortgan der verschiednen Absichten, welchen Diony sius — Kleonissa — die Prinzessinnen — un vielleicht auch Filistos — schon so nahe z seyn glaubten, durch seine unzeitige Dazw schenkunft zu stören.

6. Kapitel.

Agathon begeht einen grofsen Fehler gegen di Hofklugheit. Folgen davon.

Die Vertraulichkeit, worin Dionysius mit seinen Günstlingen zu leben pflegte, und das natürliche Bedürfnifs eines Verliebten, jemand zu haben, dem er sein Leiden oder seine Glückseligkeit entdecken kann, hatten ihm nicht erlaubt, dem Agathon aus seiner neuen Liebe ein Geheimnifs zu machen. Dieser trieb anfänglich die Gefälligkeit so weit, sich von dem schwatzhaftesten Liebhaber der jemahls war mit den Angelegenheiten seines Herzens ganze Stunden lange Weile machen zu

lösen. Ohne seine Wahl geradezu zu mißbilligen, (denn was für einen Erfolg hätte er davon hoffen können?) begnügte er sich, ihm die Schwierigkeiten, die sich bey einer Dame von so strenger und systematischer Tugend finden würden, so fürchterlich abzumahlen, daſs er ihn von einer Unternehmung, die sich, dem Ansehen nach wenigstens, in eine entsetzliche Länge hinaus ziehen müſste, abzuschrecken hoffte. Wie er aber sah, daſs Dionysius, anstatt durch den Widerstand ermüdet zu werden, von Tag zu Tag mehr Hoffnung schöpfte, diese beschwerliche Tugend durch hartnäckig wiederhohlte Anfälle endlich abzumatten: so glaubte er der schönen Kleonissa nicht zu viel zu thun, wenn er sie im Verdacht eines gekünstelten Betragens hätte, welches die Leidenschaft des Prinzen zu eben der Zeit, da sie ihm alle Hoffnung zu verbieten schien, aufzumuntern wisse. Je schärfer er sie beobachtete, je mehr Umstände entdeckte er, die ihn in diesem Argwohn bestärkten: und da sein natürlicher Widerwille gegen die majestätischen Tugenden das Seinige auch dazu beytrug; so hielt er sich nun vollkommen überzeugt, daſs die weise und tugendhafte Kleonissa weder mehr noch weniger als eine Betrügerin sey, welche durch einen erdichteten Widerstand zu gleicher Zeit sich in dem Ruf der Unüberwindlichkeit zu erhalten, und

506295

den leichtgläubigen Dionysius desto fester in ihrem Garne zu verstricken im Sinne habe.

Nunmehr fing er an die Sache für ernsthaft anzusehen, und sich sowohl durch die Pflichten gegen den Prinzen, für den er bey allen seinen Schwachheiten eine Art von Zuneigung fühlte, als aus Sorge für den Staat, verbunden zu halten, einem Verständnifs, welches für beide sehr schlimme Folgen haben konnte, sich mit Nachdruck entgegen zu setzen. Bacchidion schien ihm ihres Herzens — oder, richtiger zu reden, ihrer glücklichen Organisazion wegen — ungeachtet des gemeinen und gerechten Vorurtheils gegen ihren Stand, in Vergleichung mit dieser tugendhaften Dame eine sehr schätzbare Person zu seyn. Und da sie in der Unruhe, worein die immer zunehmende Kaltsinnigkeit des Prinzen sie zu setzen anfing, ihre Zuflucht zu ihm nahm, so machte er sich desto weniger Bedenken, sich ihrer mit etwas mehr Eifer, als die Würde seines Karakters vielleicht gestatten mochte, anzunehmen. Dionysius liebte sie nicht mehr; gleichwohl maſste er sich noch immer solche Rechte über sie an, welche, ihrer Meinung nach, nur die Liebe zugestehen konnte. Die schöne Bacchidion wurde gewahr, daſs sie bloſs die Stelle ihrer Nebenbuhlerin in seinen Armen vertreten sollte; und wiewohl sie nur eine Tän-

terin war, so däuchte sie sich doch zu einem solchen Amte zu gut. Sie setzte sich also in den Kopf, an ihrem Theil auch die Grausame zu machen, und zu versuchen, ob sie durch ein sprödes und launisches Betragen, mit einer gehörigen Dosis von Koketterie vermischt, nicht mehr, als durch zärtliche Klagen und verdoppelte Gefälligkeit, gewinnen würde. Dieser Kunstgriff hatte einen so guten Erfolg, dafs Agathon (der sich des Sieges zu früh versichert hielt) itzt den gelegenen Augenblick gefunden zu haben glaubte, dem Dionysius offenherzig zu gestehen, wie wenig Achtung er für die angebliche Tugend der schönen Kleonissa trage.

Aber die Folgen der geheimen Unterredung, welche sie mit einander über diese Materie hatten, entsprachen der Erwartung unsers Helden nicht. Alles Nachtheilige, was Agathon dem Prinzen von seiner neuen Göttin sagen konnte, bewies höchstens, dafs sie nicht so viel Hochachtung verdiene als er geglaubt hatte, aber es verminderte seine Begierden nicht. Desto besser für seine Absichten, wenn sie nicht so tugendhaft war! Diesen edlen Gedanken liefs er zwar seinem Günstling nicht sehen; aber Kleonissa wurde ihn desto deutlicher gewahr. Dionysius hatte kaum vernommen, dafs die Tugend der Dame nur ein

Popanz sey, so eilte er was er konnte, Gebrauch von dieser Entdeckung zu machen, und setzte sie durch ein Betragen in Erstaunen, welches mit seinem vorigen, und noch mehr mit der Majestät ihres Karakters, auf eine höchst beleidigende Weise kontrastierte. Er glaubte zwar, es sehr fein gemacht zu haben, da er ihr nicht geradezu sagte, was für Begriffe man ihm von ihr beygebracht habe; aber seine Handlungen sagten es so deutlich, dafs sie nicht zweifeln konnte, es müfste ihr jemand schlimme Dienste bey ihm geleistet haben. Dieser Umstand setzte sie in keine geringe Verlegenheit, wie sie dasjenige, was sie ihrer beleidigten Würde schuldig war, mit der Besorgnifs, einen Liebhaber von solcher Wichtigkeit durch allzuweit getriebene Strenge gänzlich abzuschrecken, zusammen stimmen wollte. Allein ein Geist wie der ihrige weifs sich aus den schwierigsten Lagen heraus zu wickeln. Kurz, Dionysius verliefs sie überzeugter als jemahls, dafs sie die Tugend selbst sey, und dafs sie blofs durch die Stärke der Sympathie, wodurch ihre zum ersten Mahl gerührte Seele gegen die seinige gezogen werde, fähig werden könnte, die Hoffnungen dereinst zu erfüllen, welche sie ihm weder erlaubte noch gänzlich verwehrte.

Von dieser Zeit an nahm seine Leidenschaft und das Ansehen dieser Dame von Tag

zu Tage zu. Die schöne Bacchidion wurde endlich abgedankt; und Agathon würde in den Augen seines Herrn haben lesen können, wenn er es nicht aus seinem Munde vernommen hätte, wie viel Hoffnung der Prinz habe, bald den letzten Seufzer der sterbenden Tugend von den Lippen der zärtlichen und nur noch schwach widerstehenden Kleonissa aufzufassen.

Itzt glaubte er, dafs es die höchste Zeit sey einen Schritt zu thun, der nur durch die äufserste Nothwendigkeit gerechtfertiget werden konnte, aber, seiner Meinung nach, das einzige Mittel war, dieser gefährlichen Intrigue noch in Zeiten ein Ende zu machen. Er liefs den Filistos zu sich rufen, und entdeckte ihm, mit der ganzen Vertraulichkeit eines ehrlichen Mannes, der mit einem ehrlichen Manne zu reden glaubt, die nahe Gefahr, worin seine Ehre und die Tugend seiner Gemahlin schwebe. Freylich entdeckte er dem edeln Filistos nichts, als — was dieser in der That schon lange wufste. Aber Filistos machte nichts desto weniger den Erstaunten; indessen dankte er ihm mit der lebhaftesten Empfindung für ein so unzweifelhaftes Merkmahl seiner Freundschaft, und versicherte, dafs er auf ein schickliches Mittel bedacht seyn wollte, seine Gemahlin (von welcher er übrigens die beste Mei-

nung von der Welt habe) gegen alle Nachstellungen der Liebesgötter sicher zu stellen.

Man hat wohl sehr Recht, uns die Lehre bey allen Gelegenheiten einzuschärfen: „daß man sich die Leute nach ihrer Weise verbindlich machen müsse, und nicht nach der unsrigen.“ Agathon glaubte sich kein geringes Verdienst um den Filistos gemacht zu haben, und würde nicht wenig über die Apostrofen erstaunt gewesen seyn, welche dieser würdige Minister an ihn machte, so bald er sich wieder allein sah. In der That mußte es ihn nothwendig ungehalten machen, sich, durch eine so unzeitige Sorge Agathons für seine Ehre, auf einmahl aller Vortheile seiner bisherigen Unachtsamkeit verlustiget zu sehen. Indessen konnte er nun, ohne sich in Agathons Augen gänzlich herab zu würdigen, nicht anders, er mußte den Eifersüchtigen spielen. Die Komödie bekam dadurch auf etliche Tage einen sehr tragischen Schwung. Wie viel Mühe hätten sich die Hauptpersonen dieses Possenspiels ersparen können, wenn sie die Maske hätten abnehmen, und sich einander in ihrer natürlichen Gestalt zeigen wollen! Aber diese Art von Menschen sind so pünktliche Beobachter des Wohlstands! — Und sollen wir sie nicht darum beloben? Es beweiset doch immer, daß sie sich ihrer wahren Gestalt schämen,

und die Verbindlichkeit, etwas bessers zu seyn als sie sind, stillschweigend anerkennen. Kleonissa rechtfertigte sich also gegen ihren Gemahl, indem sie sich auf die Prinzessinnen, als unverwerfliche Zeugen der untadelhaften Unschuld ihres Betragens, berief. Niemahls ist ein erhabneres und pathetischeres Stück von Beredsamkeit gehört worden, als die Rede war, wodurch sie ihm die Unbilligkeit seines Verdachts vorhielt. Der gute Mann wuſste sich endlich nicht anders zu helfen, als daſs er den Freund nannte, von dem er in diesen kleinen Anstoſs einer, wie er nun vollkommen erkannte, höchst unnöthigen und sträflichen Eifersucht gesetzt worden sey.

Die Wuth einer stürmischen See — einer zur Rache gereitzten Hornisse — oder einer Löwin, der ihre Jungen geraubt worden, sind Bilder, deren sich in dergleichen Fällen sogar ein epischer Dichter mit Ehren bedienen könnte; aber es sind nur schwache Bilder der Wuth, in welche Kleonissens tugendhafter Busen bey Nennung des Nahmens Agathon aufloderte. Wirklich war nichts mit derselben zu vergleichen — als die Wollust, womit der Gedanke sie berauschte, daſs sie es nun endlich in ihrer Gewalt habe, die lange gewünschte Rache an dem undankbaren Verächter ihrer Reitzungen zu nehmen. Sie miſshandelte den Dionysius

(den sie für die unerträgliche Beleidigung, welche sie von ihrem Gemahl erduldet hatte, zur Rechenschaft zog) so lange und so grausam, bis er ihr entdeckte, wie wenig sie dem Agathon für seine Meinung von ihr verbunden zu seyn Ursache habe. Nunmehr klärte sich, wie sie sagte, das ganze Geheimniſs auf; „und in der That muſste sie sich nur über ihre eigene Einfalt verwundern, daſs sie sich eines Bessern zu einem Manne versehen hatte, von dessen Rache sie natürlicher Weise das Schlimmste hätte erwarten sollen.“

Wenn Dionysius bey diesen Worten stutzte, so kann man sich einbilden, was er für eine Miene machte, da sie ihm, zu ihrer abgenöthigten Rechtfertigung, umständlich entdeckte, daſs der Haſs Agathons keinen andern Ursprung habe, als weil sie nicht für gut befunden, seine Liebe genehm zu halten. Dieſs war nun freylich nicht nach der Schärfe wahr. Allein, da sie sich nun einmahl dahin gebracht sah, sich selbst vertheidigen zu müssen; so begreift man leicht, daſs sie es lieber auf Unkosten einer Person, die ihr verhaſst war, als auf ihre eigenen that. So viel ist gewiſs, sie erreichte ihre Absicht dadurch mehr als zu gut. Dionysius gerieth in einen so heftigen Anfall von Eifersucht über seinen unwürdigen Liebling — daſs Kleonissa,

aus Besorgniſs, ein plötzlicher Ausbruch möchte zu miſsbeliebigen Erläuterungen Anlaſs geben, alle ihre Gewalt über ihn anwenden muſste, ihn zurück zu halten. Sie bewies ihm die Nothwendigkeit, einen Mann, der unglücklicher Weise der Abgott der Nazion wäre, vorsichtig zu behandeln. Dionysius fühlte die Stärke dieses Beweises, und haſste den Agathon nur um so viel herzlicher. Die Prinzessinnen mischten sich auch in die Sache. Sie legten unserm Helden sehr übel aus, daſs er, anstatt den Prinzen von Ausschweifungen abzuhalten, eine Kreatur wie Bacchidion mit so vielem Eifer in seinen Schutz genommen hätte. Man scheuete sich nicht, diesem Eifer sogar einen geheimen Beweggrund zu leihen; und Filistos brachte unter der Hand Zeugen auf, die in dem Kabinette des Prinzen verschiedene Umstände aussagten, welche ein zweydeutiges Licht auf die Enthaltsamkeit unsers Helden und die Treue der schönen Bacchidion zu werfen schienen. Der schlaue Höfling fand die Absichten seines Herren auf seine tugendhafte Gemahlin so rein und unschuldig, daſs es anstöſsig und lächerlich von ihm gewesen wäre, über die Freundschaft, womit er sie beehrte, eifersüchtig zu seyn. Ein täglicher Zuwachs der königlichen Gunst rechtfertigte und belohnte eine so edelmüthige Gefälligkeit. Auch Timokrates erhielt bey die-

sen Umständen Gelegenheit, sich wieder in das alte Vertrauen zu setzen; und beide vereinigten sich nunmehr mit der triumfierenden Kleonissa, den Fall unsers Helden desto eifriger zu beschleunigen, je mehr sie ihn mit Versicherungen ihrer Freundschaft überhäuften.

7. Kapitel.

Eine merkwürdige Unterredung zwischen Agathon und Aristippus. Entschliefsungen des Ersten, mit den Gründen für und wider.

Wir haben in den vorstehenden zwey Kapiteln ein merkwürdiges Beyspiel gesehen, (und wollte Gott, diese Beyspiele kämen uns nicht so oft im Leben selbst vor!) wie leicht es ist, einem lasterhaften Karakter den Anstrich der Tugend zu geben. Agathon erfuhr nunmehr, dafs es eben so leicht ist, die reinste Tugend mit häfslichen Farben zu übersudeln. Er hatte diefs zu Athen schon erfahren. Aber bey der Vergleichung, die er zwischen jenem Fall und seinem itzigen anstellte, schienen ihm seine Athenischen Feinde, im Gegensatz mit den verächtlichen Geschöpfen, denen er sich nun auf einmahl aufgeopfert sah, so weifs zu werden, als sie ihm ehmahls schwarz vorgekommen waren. Vermuth-

rfälschte die Lebhaftigkeit des gegenwär-
Gefühls sein Urtheil über diesen Punkt
enig. Denn in der That scheint der
Unterschied zwischen der republikani-
und höfischen Falschheit darin zu beste-
daſs man in Republiken genöthiget ist,
nze äuſserliche Form tugendhafter Sitten
ehmen; da man hingegen an Höfen genug
n hat, wenn man den Lastern, welche des
en Beyspiel adelt, oder wodurch seine
ten befördert werden, tugendhafte
men giebt. Allein im Grunde ist es nicht
fter, einen hüpfenden, schmeichelnden,
thänigen, vergoldeten Schurken, zu eben
Zeit, da er sich vollkommen wohl bewuſst
nie keine Ehre gehabt zu haben, oder in
em Augenblick im Begriff ist, wofern er
e hätte, sie zu verlieren, — von den Pflich-
für seine Ehre reden zu hören; als einen
ehrten, nüchternen, schwerfälligen, gravitä-
chen Schurken zu sehen, der, unter dem
utz seiner Nüchternheit, Eingezogenheit
pünktlichen Beobachtung aller äuſserlichen
malitäten der Religion und der Gesetze, ein
rsöhnlicher Feind aller derjenigen ist, wel-
anders denken als er, oder nicht zu allen
en Absichten helfen wollen, und sich nicht
mindeste Bedenken macht, so bald es seine
venienz erfordert, eine gute Sache zu un-
rücken, oder eine böse mit seinem ganzen

Ansehen zu unterstützen. Unparteyisch betrachtet, ist dieser noch der schlimmere Mann: denn er ist ein eigentlicher Heuchler; da jener nur ein Komödiant ist, der nicht verlangt, dafs man ihn für das halten soll wofür er sich ausgiebt, sondern vollkommen zufrieden ist, wenn die Mitspielenden und Zuschauer nur dergleichen thun, ohne dafs es ihm einfällt sich zu bekümmern, ob es ihr Ernst sey oder nicht.

Agathon hatte nun gute Mufse, dergleichen Betrachtungen anzustellen; denn sein Ansehen und Einflufs nahmen zusehens ab. Äufserlich zwar schien alles noch zu seyn wie es gewesen war. Dionysius und der ganze Hof liebkoseten ihm so sehr als jemahls. Kleonissa selbst schien es ihrer unwürdig zu halten, ihm einige Empfindlichkeit zu erkennen zu geben. Aber desto mehr Mifsvergnügen wurde ihm durch verborgene und schleichende Wege gemacht. Er mufste zusehen, wie nach und nach, unter tausend falschen und nichtswürdigen Vorwänden, seine besten Anordnungen, als schlecht ausgesonnen, überflüssig, oder schädlich, wieder aufgehoben oder durch andere unnütz gemacht, — wie die wenigen von seinen Kreaturen, welche wirkliche Verdienste hatten, entfernt — wie alle seine Absichten übel gedeutet, alle seine Handlungen geflissentlich aus einem falschen Gesichtspunkte beurtheilt, alle seine

[illegible]äge oder Verdienste lächerlich gemacht [illegible]den. Zu eben der Zeit, da man seine Ta[illegible] und Tugenden erhob, behandelte man ihn, [illegible] ob er nicht das geringste von den einen [illegible] von den andern hätte. Man behielt zwar [illegible]h, aus politischen Absichten (wie man es [illegible]nennen pflegt) den Schein bey, als ob man [illegible] den nehmlichen Grundsätzen handle, de[illegible] er in seiner Staatsverwaltung gefolgt war: [illegible]der That aber geschah, in jedem vorkom[illegible]den Falle, gerade das Widerspiel von dem [illegible] Er gethan haben würde. Kurz, Diony[illegible] sank wieder in seine alten Gewohnheiten, [illegible] in die Gewalt der verderbtesten Menschen [illegible]anz Sicilien zurück.

[illegible]Hier wäre es Zeit gewesen, die Klausel [illegible]nd zu machen, welche er seinem Ver[illegible] mit dem Dionysius angehängt hatte, — [illegible] zurück zu ziehen, da er nicht mehr [illegible]ifeln konnte, daſs er am Hofe dieses Prin[illegible] zu nichts mehr nütze sey: und dieſs war [illegible] der Rath, den ihm der einzige von sei[illegible] Hoffreunden, der ihm getreu blieb, der [illegible]of Aristippus gab. „Du hättest (sagte [illegible] in einer vertraulichen Unterredung über [illegible] gegenwärtigen Lauf der Sachen) du hät[illegible]dich entweder niemahls mit einem Diony[illegible] einlassen, oder an dem Platze, den du [illegible]hl angenommen hattest, deine moralischen

Begriffe — oder doch wenigstens deine Handlungen — nach den Umständen bestimmen sollen. Auf diesem Schauplatze der Verstellung, des Betrugs, der Intriguen, der Schmeicheley und Verrätherey, — wo Tugenden und Pflichten blofse Rechenpfennige, und alle Gesichter Masken sind, — kurz an einem Hofe, gilt keine andre Regel als die Konvenienz, keine andre Politik, als einen jeden Umstand mit unsern eignen Absichten so gut zu vereinigen als man kann. Im übrigen ist es vielleicht eine Frage, ob du so wohl gethan hast, dich um einer an sich wenig bedeutenden Ursache willen mit Dionysen abzuwerfen? Ich gestehe es, in den Augen eines Filosofen ist die Tänzerin Bacchidion viel schätzbarer als die majestätische Kleonissa, die, mit aller ihrer Metafysik und Tugend, weder mehr noch weniger als ein falsches, herrschsüchtiges und boshaftes Weibsstück ist. Bacchidion hat dem Staat keinen Schaden gethan; Kleonissa wird unendlich viel Böses thun." — Blofs aus dieser Betrachtung (unterbrach ihn Agathon) habe ich mich für jene und gegen diese erklärt. — „Und doch war es leicht vorher zu sehen, dafs Kleonissa siegen würde," sagte Aristipp. — Aber ein rechtschaffener Mann, Aristipp, erklärt sich nicht für die Partey, welche siegen wird, sondern für die, welche Recht, oder doch am wenigsten Unrecht hat. — „O Aga-

…, wie schwer ist es für den rechtschaffnen …, der an einem Hofe leben will, zwischen …klippen, die ihn umgeben, unversehrt hin…zu kommen! Aber, sage mir, ist es nicht …de, dafs so viel Gutes, das du noch ge… haben würdest, blofs darum verloren seyn …weil du eine schöne Frau nicht verstehen …test, da sie dir's so deutlich zu erkennen …, dafs sie schlechterdings von dir — geliebt …wollte? Doch dieser Fehler hätte sich …leicht wieder gut machen lassen, wenn du …nigstens gefällig genug gewesen wärest, ihre …sichten auf Dionysen zu befördern. Woll… du auch dieses nicht, war es denn nöthig …entgegen zu seyn? Was für Schade …de daraus erfolgt seyn, wenn du neutral …lieben wärest? Die kleine Bacchidion würde …t mehr getanzt haben, und Kleonissa hätte …Ehre gehabt ihren Platz einzunehmen, bis …ihrer eben sowohl überdrüssig geworden …re als so vieler andrer. Dieſs wäre alles ge…en. Und gesetzt, du hättest auch die Ge… über ihn mit ihr theilen müssen; so wür… du ihr wenigstens das Gleichgewicht ge…ten, und noch immer Ansehen genug behal… haben, viel Gutes zu thun. Dem Schein …in gutem Vernehmen mit ihr, würde dir …Platz und die Vertraulichkeit mit dem …sen tausend Gelegenheiten gegeben haben, …so bald ihre Gunstbezeigungen den Reiz

der Neuheit verloren hätten, mit der besten Art von der Welt wieder auf die Seite zu schaffen. Aber ich kenne dich zu gut, Agathon! Du bist nicht dazu gemacht dich zu Verstellung und Ränken herab zu lassen. Dein Herz ist zu edel, und (wenn ich es sagen darf) deine Einbildungskraft zu warm, um dich jemahls zu der Art von Klugheit zu gewöhnen, ohne welche es unmöglich ist, sich lang in der Gunst der Grofsen zu erhalten. Alles dieſs hätte ich dir ungefähr vorher sagen können, als ich dich überreden half dich mit Dionysen einzulassen; aber es war besser, durch deine eigne Erfahrung davon überzeugt zu werden. Ziehe dich itzt zurück, ehe das Ungewitter, das ich aufsteigen sehe, über dich ausbrechen kann. Dionysius verdient keinen Freund wie du bist. Wie sehr hättest du dich betrogen, wenn du jemahls geglaubt hättest, dafs er dich hochachte! Woher sollte ihm die Fähigkeit dazu gekommen seyn? Selbst damahls, da er am stärksten für dich eingenommen war, liebte er dich aus keinem andern Grunde, als warum er seine Affen und seine Papageyen liebt, — weil du ihm Kurzweil machtest. Seine Gunst hätte eben so leicht auf einen andern Neuangekommenen fallen können, der die Cither noch besser gespielt hätte als du. Nein, Agathon, du bist nicht gemacht mit solchen Leuten zu leben. Ziehe dich zu

Du hast genug für deine Ehre gethan. Die Thorheit der neuen Staatsverwaltung wird die Weisheit der deinigen am besten rechtfertigen. Deine Handlungen, deine Tugenden, und ein ganzes Volk, welches deine Zeiten zurück wünschen und dein Andenken segnen wird, werden dich am besten gegen die Verleumdung, und den albernen Tadel eines Hofes voll Thoren und schelmischer Sklaven vertheidigen, deren Hafs dir mehr Ehre macht als ihr Beyfall. Du befindest dich in Umständen, dafs du in einem unabhängigen Privatstande mit Würde leben kannst. Deine Freunde zu Tarent werden dich mit offenen Armen empfangen. Ich wiederhohle es, Agathon, verlafs einen Fürsten, der seiner Sklaven, und Sklaven, die eines solchen Fürsten würdig sind; und denke nun darüber, wie du des Lebens selbst geniefsen wollest, nachdem du den Versuch gemacht hast, wie schwer, wie gefährlich, und wie vergeblich es ist, für andrer Glück zu arbeiten."

So sprach Aristipp; und Agathon würde wohl gethan haben, seinem Rathe zu folgen. Aber wir wiederhohlen es, wie sollte es möglich seyn, dafs derjenige, welcher selbst eine Hauptrolle in einem Stücke spielt, so gelassen darüber urtheilen sollte als ein blofser Zuschauer? Agathon sah die Sachen aus einem, ganz andern Gesichtspunkte. Er betrachtete sich als

einen Mann, der sich selbst die Verbindlichkeit aufgelegt habe, die Wohlfahrt Siciliens zu befördern. Warum kam ich nach Syrakus? — sagte er zu sich selbst, — und mit welchen Absichten übernahm ich das Amt eines Freundes und Rathgebers bey diesem Tyrannen? That ich es, um ein Knecht seiner Leidenschaften oder das Werkzeug einer willkührlichen Regierung zu seyn? Hatte ich nicht einen grofsen und rechtschaffenen Zweck? Würde ich mich jemahls mit ihm eingelassen haben, wenn er mir nicht Hoffnung gemacht hätte, dafs die Tugend endlich die Oberhand über seine Laster erhalten würde? Er hat mich betrogen. Die Erfahrungen, die ich von seiner Gemüthsart habe, überzeugen mich, dafs er unverbesserlich ist. Aber würde es edel von mir gehandelt seyn, ein Volk, dessen Wohlfahrt der Entzweck meiner Bemühungen war, ein Volk, welches mich als seinen Wohlthäter ansieht und sein ganzes Vertrauen auf mich setzt, den Launen eines grausamen Wollüstlings und der Raubsucht seiner Schmeichler und Sklaven Preis zu geben? Was für Pflichten hab' ich gegen ihn, die sein undankbares niederträchtiges Verfahren gegen mich nicht aufgehoben und vernichtet hätte? Oder, wenn ich noch Pflichten gegen ihn habe; sind nicht diejenigen unendliche Mahl heiliger, welche mich an ein Land binden, das durch meine Wahl, und die Dienste die ich

ihm geleistet habe, mein zweytes Vaterland geworden ist? — Wer ist denn dieser Dionysius? Was für ein Recht hat er an die höchste Gewalt, deren er sich anmaſst? Wem anders als dem Agathon hat er das einzige Recht zu danken, worauf er sich mit einigem Schein berufen kann? Seit wenn ist er aus einem von aller Welt verabscheueten Tyrannen ein König geworden, als seitdem ich ihm, durch eine gerechte und wohlthätige Regierung, die Liebe des Volks zugewandt habe? Er lieſs mich arbeiten; er verbarg seine Laster hinter meine Tugenden; eignete sich meine Verdienste zu, und genoſs die Früchte davon, der Undankbare! — Und nun, da er sich stark genug glaubt mich entbehren zu können, überläſst er sich wieder seinem eigenen Karakter, und vernichtet alles Gute wieder, was ich in seinem Nahmen gethan habe; gleich als ob er sich schäme, eine Zeit lang sich selbst unähnlich gewesen zu seyn; als ob er nicht genug eilen könne, die ganze Welt zu belehren, daſs es Agathon, nicht Dionysius, gewesen sey, der den Sicilianern eine Morgenröthe besserer Zeiten gezeigt, und der ihnen Hoffnung gemacht hat, sich von den Miſshandlungen einer Reihe schlimmer Regenten wieder zu erhohlen. — Was würd' ich also seyn, wenn ich sie in solchen Umständen verlassen wollte, wo sie meiner mehr als jemahls benöthiget sind? — Nein!

Dionysius hat Beweise genug gegeben, dafs er unverbesserlich ist; dafs er durch Nachsicht gegen seine Laster nur in der lächerlichen Einbildung bestärkt wird, als ob man ihnen Ehrfurcht schuldig sey. Es ist Zeit der Komödie ein Ende zu machen, und diesem kleinen Theaterkönige den Platz anzuweisen, wozu ihn seine persönlichen Eigenschaften bestimmen!

Man sieht aus dieser Probe der geheimen Gespräche, welche Agathon mit sich selbst hielt, wie weit er noch davon entfernt war, sich von diesem enthusiastischen Schwung der Seele Meister gemacht zu haben, der bisher die Quelle seiner Fehler sowohl als seiner schönsten Thaten gewesen ist. Wir haben keinen Grund in seine Aufrichtigkeit gegen sich selbst einigen Zweifel zu setzen. Wir können demnach als gewifs annehmen, dafs er zu dem Entschlufs, eine Empörung gegen den Dionysius zu erregen, durch eben so tugendhafte Gesinnungen getrieben zu werden glaubte, als diejenigen waren, welche funfzehn Jahre später einen der edelsten Sterblichen die jemahls gelebt haben, den Timoleon von Korinth, aufmunterten, die Befreyung Siciliens zu unternehmen. Allein es ist darum nicht weniger wahrscheinlich, dafs eine lebhafte Empfindung des persönlichen Unrechts, welches ihm zugefüget wurde, der Unwille über die Un-

dankbarkeit des Dionysius, und der Verdrufs, sich einer verachtungswürdigen Buhlschaft aufgeopfert zu sehen, zur Entzündung dieses heroischen Feuers, welches itzt in seiner Seele brannte, nicht wenig beygetragen habe. Im Grunde hatte er keine andre Pflichten gegen die Sicilianer, als welche aus seinem Vertrag mit dem Dionysius entsprangen; sie hörten vermöge eben dieses Vertrags auf, so bald dem Prinzen seine Dienste nicht mehr angenehm seyn würden. Syrakus war nicht sein Vaterland. Dionysius hatte durch die stillschweigende Anerkenntnifs der Erbfolge, Kraft deren er nach seines Vaters Tode den Thron bestieg, eine Art von Recht erlangt. Agathon selbst würde sich nicht in seine Dienste begeben haben, wenn er ihn nicht für einen rechtmäfsigen Fürsten gehalten hätte. Die nehmlichen Gründe, welche ihn damahls bewogen hatten die Monarchie der Republik vorzuziehen, und aus diesem Grunde sich bisher den Absichten des Dion zu widersetzen, bestanden noch in ihrer ganzen Stärke. Es war sehr ungewifs, ob eine Empörung gegen Dionysen die Sicilianer in einen glücklichern Stand setzen, oder ihnen nur einen andern, vielleicht noch schlimmern, Herrn geben würde, da sie bereits durch so viele Proben gewiesen hatten, dafs sie die Freyheit nicht ertragen konnten. Überdiefs hatte der Tyrann Macht genug, seine

Absetzung schwer zu machen; und die verderb
lichen Folgen eines Bürgerkriegs waren di
einzigen gewissen Folgen, welche man vo
einer so zweifelhaften Unternehmung voraus
sehen konnte. Alle diese Betrachtungen wü
den kein geringes Gewicht auf der Wagschal
einer kalten unparteyischen Überlegung, ge
macht, und vermuthlich den entgegen stehen
den Gründen das Gleichgewicht gehalten ha
ben. Aber Agathon war weder kalt noch u
parteyisch; er war ein Mensch, — dessen E
genliebe an ihrem empfindlichsten Theile ve
letzt worden war. Der Affekt, in welchen ih
dieſs setzen mufste, gab den Gegenständen ein
andre Farbe. Dionysius, dessen Laster
ehmahls mit freundschaftlichen Augen a
Schwachheiten betrachtet hatte, stellte sic
ihm itzt in der häſslichen Gestalt eines T
rannen dar. Je besser er vorhin von Filist
gedacht hatte, desto abscheulicher fand er it
den Karakter dieses Ministers, nachdem er ih
einmahl falsch und niederträchtig gefunde
hatte; es war nichts so schlimm und schän
lich, das er einem solchen Manne nicht z
traute. Die reitzenden Bilder der Glückseli
keit Siciliens unter einer wohlthätigen Staa
verwaltung erhielten durch den Unmuth,
vor seinen Augen vernichtet zu sehen, ei
desto gröſsere Gewalt über seine Einbildung
kraft. Es war ihm unerträglich, Leute, welch

seine Feinde waren, weil sie Feinde Guten, Feinde der Tugend und der öffentlichen Wohlfahrt waren, einen solchen Sieg tragen zu lassen. Er hielt es für eine liche Pflicht, sich ihren Unternehmungen widersetzen; und die Stelle, die er beynahe Jahre lang in Sicilien behauptet hatte, (wie er glaubte) seinen Beruf zur beAusübung dieser Pflicht im gegenwärFalle unzweifelhaft. Alle diese Betrachhatten ausser ihrer eigenthümlichen noch sein Herz und seine Einbildungsauf ihrer Seite. Mufsten sie also nicht wendig alles überwiegen, was die Klugdagegen einwenden konnte?

8. Kapitel.

hon verwickelt sich in einen Anschlag gegen den Tyrannen, und wird in Verhaft genommen.

bald Agathon seinen Entschluſs genommen , so arbeitete er an der Ausführung desen. Dion, der sich damahls zu Athen be, hatte einen beträchtlichen Anhang in Sien, durch welchen er bisher alle mögliche wegungen gemacht hatte, seine Zurückberu von dem Prinzen zu erhalten. Er hatte deſshalb vorzüglich an den Agathon ge-

gewandt, so bald ihm berichtet worden war, in welchem Ansehen dieser bey dem Fürsten stehe. Aber Agathon dachte damahls nicht so gut von dem Karakter Dions als die Akademie zu Athen. Eine Tugend, welche mit Stolz, Unbiegsamkeit und Härte vermischt war, schien ihm, wo nicht verdächtig, doch wenig liebenswürdig. Er besorgte mit einiger Wahrscheinlichkeit, dafs die Gemüthsart dieses Prinzen ihn niemahls ruhig lassen würde, und dafs er (ungeachtet seiner republikanischen Grundsätze) eben so ungeneigt seyn würde, dafs höchste Ansehen im Staat mit jemand zu theilen, als ohne Ansehen zu leben. Er hatte also, anstatt seine Zurückberufung zu befördern, wenig oder nichts gethan, um die äufserste Abneigung, welche Dionysius dagegen zeigte, zu bestreiten, und durch dieses Benehmen sich einiges Mifsvergnügen von Seiten der Freunde Dions zugezogen, die es ihm eben so übel nahmen, dafs er nichts für diesen Prinzen that, als ob er gegen ihn gearbeitet hätte.

Allein seitdem seine eigene Erfahrung das Schlimmste, was Dionysens Feinde von dem Tyrannen denken konnten, rechtfertigte, hatte sich auch seine Gesinnung gegen den Dion gänzlich umgewandt. Dieser Prinz, welcher unstreitig grofse Eigenschaften besafs, stellte sich ihm itzt unter dem Bilde eines rechtschaf-

Mannes dar, in welchem der langwierige
lick des gemeinen Elendes unter einer heil-
en Regierung, und die immer vergebliche
ühung dem reifsenden Strome der Verderb-
entgegen zu arbeiten, einen anhalten-
en gerechten Unmuth erzeugt hat, der,
ngeachtet des Scheins einer gallsüchtigen Grämlichkeit, im Grunde die Frucht der edelsten Menschenliebe ist. Er beschlofs also mit ihm gemeine Sache zu machen, und entdeckte den Freunden Dions seine veränderte Gesinnung. Erfreut über den Beytritt eines Mannes, der durch seine Talente und seine Gunst beym Volk ihrer Partey das Übergewicht zu geben vermögend war, eröffneten ihm diese hinwieder die ganze Beschaffenheit der Angelegenheiten Dions, die Anzahl seiner Anhänger, und die geheimen Anstalten, welche, in Erwartung irgend eines günstigen Zufalls, bereits zu seiner Zurückkunft nach Sicilien gemacht worden waren. Und so wurde Agathon in kurzer Zeit, aus einem Freund und ersten Minister des Dionysius, das Haupt einer Verschwörung gegen ihn, an welcher alle diejenigen Antheil nahmen, die, aus edlen oder eigennützigen Bewegursachen, mit der gegenwärtigen Verfassung unzufrieden waren. Er entwarf einen Plan, wie die ganze Sache geführt werden sollte; und dieſs setzte ihn in einen geheimen Briefwechsel mit Dion, wodurch die bessere Mei-

nung, welche sie von einander zu fassen angefangen, immer mehr befestigt wurde.

Der Hof, in Lustbarkeiten und ein wollüstiges Vergessen aller Gefahren versunken, begünstigte den Fortgang der geheimen Unternehmung durch eine Sorglosigkeit, welche so wenig natürlich schien, dafs die Zusammenverschwornen dadurch beunruhiget wurden. Sie verdoppelten ihre Wachsamkeit, und (was bey Unternehmungen von dieser Art am meisten zu bewundern, und dennoch sehr gewöhnlich ist) ungeachtet der grofsen Anzahl derjenigen, die um das Geheimnifs wufsten, blieb alles so verschwiegen, dafs vielleicht niemand auf einigen Argwohn verfallen wäre, wofern gewisse Umstände den von Natur mifstrauischen Filistos nicht endlich aufmerksam gemacht hätten. Auf der einen Seite fand er gar zu unwahrscheinlich, dafs Agathon seinen Fall so gleichgültig ansehen sollte, als er es zu thun schien. Auf einer andern kamen ihm Nachrichten von gewissen Zurüstungen des Dion zu, welche eine sehr ernsthafte Absicht verriethen. Der Gedanke, wie wenn Agathon und Dion gemeine Sache machten? war hier zu natürlich, um sich ihm nicht darzustellen, und zu furchtbar, um ihn nicht äufserst zu beunruhigen. Von diesem Augenblick an wurde Agathon sowohl als die bekannten Freunde Dions von tausend

unsichtbaren Augen aufs schärfste beobachtet; bis es endlich dem Filistos glückte, sich eines Sklaven zu bemächtigen, der mit Briefen an Agathon von Athen gekommen war.

Aus diesen Briefen (welche die Ursachen enthielten, warum Dion die vorhabende Landung in Sicilien nicht so bald, als es zwischen ihnen verabredet war, ausführen könne) erhellte, dafs Agathon und die übrigen Freunde Dions an der eigenmächtigen Wiederkunft desselben Antheil hätten. Allein von einem Anschlag gegen die Regierung und die Person des Tyrannen war (aufser einigen unbestimmten Ausdrücken, welche ein Geheimnifs zu verbergen schienen) nichts darin enthalten.

Diese Entdeckung verursachte grofse Bewegungen im Kabinette des Dionysius. Man war Ursachen genug bewufst, um das Ärgste zu besorgen. Aber eben darum hielt Filistos für rathsamer, die Sache als ein Staatsgeheimnifs zu behandeln. Agathon wurde, unter dem Vorwande verschiedener Verbrechen, die er während seiner Staatsverwaltung begangen haben sollte, in Verhaft genommen, ohne dafs dem Publikum etwas bestimmtes, am allerwenigsten die wahre Ursache, bekannt wurde. Man fand für besser, die Partey des Dion (welche man sich im Schrecken gröfser vorstellte als sie wirklich war) in Verlegenheit

zu setzen, als zur Verzweiflung zu treiben; und, indessen man sich begnügte sie aufs genaueste zu beobachten, gewann man Zeit, sich gegen einen Überfall in Verfassung zu setzen.

Wir sind es schon gewohnt, unsern Helden niemahls gröfser zu sehen als im widrigen Glücke. Auf das Ärgste gefafst, was er von seinen Feinden erwarten konnte, setzte er sich vor, ihnen den Triumf nicht zu gewähren, den Agathon zu etwas, das seiner unwürdig wäre, erniedriget zu haben. Er weigerte sich schlechterdings, dem Filistos und Timokrates, welche zu Untersuchung seiner angeblichen Verbrechen ernannt waren, Antwort zu geben. Er verlangte von dem Prinzen selbst gehört zu werden, und berief sich auf den Vertrag, der zwischen ihnen errichtet worden war. Aber Dionysius hatte den Muth nicht, eine geheime Unterredung mit seinem ehmahligen Günstling auszuhalten. Man versuchte es, Agathons Standhaftigkeit durch harte Begegnung und Drohungen zu erschüttern; ja die schöne Kleonissa würde ihre Stimme zu dem strengsten Urtheil gegeben haben, wenn die Furchtsamkeit des Tyrannen und die Klugheit seines Ministers gestattet hätten ihren Eingebungen zu folgen. Sie mufste sich also durch die entfernte Hoffnung zufrieden stellen lassen, so bald man sich nur erst den Dion auf eine

andere Art vom Halse geschaffe haben , den verhafsten Agathon zu einem öffentlichen Opfer ihrer nach Rache dürstenden gend zu machen.

9. Kapitel.

Dermahliger Gemüthszustand unsers Helden.

Wir uns zum Gesetz gemacht haben, die dieser Geschichte nicht blofs mit den Beheiten und Thaten unsers Helden zu unten, sondern ihnen auch von dem, was den wichtigern Abschnitten seines Lebens, nem Innern vorging, alles mitzutheilen, die Quellen, woraus wir schöpfen, uns an die Hand geben: so erwartet man Recht, dafs wir diese Pflicht am wenigvergessen werden, da wir ihn, am Ende merkwürdigsten Epoke seines Lebens, nun zweyten Mahle von grofsen Erwartungen cht und aus einer ruhmvollen Laufbahn ch heraus geworfen sehen; ihn, — vor noch, durch das unbegrenzte Vertrauen sich selbst erwählten Gebieters und die he abgöttische Liebe eines durch seine verwaltung glücklichen Volkes, den ersten in Sicilien, — auf einmahl in einer sehen, worin ihm vielleicht weder seine

Verdienste, noch die vermeinte Lauterkeit seiner Absichten, ohne die Dazwischenkunft irgend eines hülfreichen Genius, gegen die Anschläge seiner Feinde und die Folgen seiner eignen Unvorsichtigkeit zu Statten kommen werden.

Natürlicher Weise kann man erwarten, dafs der Überblick der ganzen Reihe neuer Erfahrungen, die er in so kurzer Zeit gemacht, und die Reflexionen über sich selbst, die sich ihm in der Stille und Einsamkeit seines Verhafts aufdringen mufsten, einen Mann, der von seinen frühesten Jahren an mehr in sich selbst, in seiner eigenen Ideenwelt, als aufser sich zu leben gewohnt war, um so stärker beschäftigt haben werden, da er weder auf Rechtfertigung oder Bemäntelung begangener Übelthaten zu denken hatte, noch die geringste Versuchung in sich fühlte, auf Mittel und Wege zu sinnen, wie er sich mit dem Tyrannen aussöhnen, oder wenigstens seine Freyheit auf eine andere Art, als durch öffentliche Anerkennung seiner Unschuld, wieder erlangen könnte.

Man erinnert sich vielleicht noch, dafs Agathon schon bey seiner Erscheinung am Hofe zu Syrakus lange nicht mehr so erhaben von der menschlichen Natur dachte, als zu Delfi, wo er, mit den wirklichen Menschen noch wenig bekannt, seine erste Jugend unter

Bildsäulen von Göttern und Halbgöttern zugebracht hatte. Athen und Smyrna hatten seinen Standpunkt unvermerkt herab gesenkt; aber nachdem er die an diesen beiden Orten gesammelten Bemerkungen noch durch nähere Bekanntschaft mit den Grosen und den Hofleuten zu Syrakus bereichert hatte, sank seine Meinung von der angebornen Schönheit und Würde der menschlichen Natur so tief herab, dass er zuweilen in Versuchung gerieth, alles was der göttliche Plato Hohes und Herrliches davon gesagt und geschrieben hatte, für wenig besser als eine edlere Art Milesischer Mährchen anzusehen. Unvermerkt kamen ihm die Begriffe, welche Hippias ihm vor einigen Jahren beyzubringen gesucht hatte, nicht mehr so ungeheuer vor, als damahls, da er sich in den Gärten dieses wollüstigen Sofisten in den Mondschein setzte, und, im Geist an der Seite seiner geliebten Psyche, Betrachtungen über den Zustand entkörperter Seelen anstellte. Nach und nach fand er diese Begriffe immer weniger ungereimt; ja sie däuchten ihm, nachdem er die Menschen um ihn her genauer kennen gelernt hatte, wahrscheinlich genug, um sich vorstellen zu können, wie ein Mann, der in seinem eigenen Herzen nichts fände, das ihn edlere Gedanken von seiner Natur zu fassen nöthigte, durch einen langen Umgang mit der Welt dahin gebracht

des und des Fürsten zu werden; und so verlor ich die Gunst des letztern, und mit ihr die einzige Belohnung, die ich für meine Arbeiten verlangte, die Vortheile, die dieses Land von meiner Verwaltung zu geniefsen anfing; verlor sie, weil ich nicht von mir erhalten konnte, alles recht und anständig zu finden was nützlich ist! — O gewifs, Hippias, deine Begriffe, deine Maximen, deine Moral, deine Staatskunst, gründen sich auf die Erfahrung aller Zeiten! Wenn haben die Menschen jemahls die Tugend hochgeschätzt, als wenn sie ihrer Dienste benöthigt waren? Wenn ist sie ihnen nicht verhafst gewesen, so bald sie dem Vortheil ihrer Leidenschaften im Lichte stand?"

Man begreift leicht, dafs diese Betrachtungen, denen Agathon seit seinem Fall bey Hofe, mehr als seiner Gemüthsruhe zuträglich war, nachhing, während seines Verhafts mit verdoppelter Stärke wieder kamen, und durch die anscheinende Gleichgültigkeit der Syrakuser über das Schicksal eines Mannes, der so viele Rechte an ihre Zuneigung und Dankbarkeit hatte, mit jedem Tage und bey jeder neuen Kränkung, die ihm von seinen Feinden widerfuhr, tiefer und schmerzlicher in sein Gemüth eindrangen. War es schon ein so peinliches Gefühl, als er sich gezwungen sah, seine gute

ung von der schönen und so sehr geliebten, die doch nur eine einzelne Person aufzugeben; wie marternd mußte erst Gefühl seyn, in seiner Meinung von der menschlichen Gattung, die er mit so Liebe umfaßt hatte, sich betrogen zu ! Kein Wunder, wenn jener kosmopoli- Enthusiasmus, der bey seiner Flucht aus s seine ganze Seele durchglühte, bis auf sten glimmenden Funken erloschen zu schien! Was für einen Reitz könnte der ke, für das Glück des Menschengeschlechts zu arbeiten, für denjenigen haben, den Menschen nichts edleres sieht, als Herde halb vernünftiger Thiere, deren r Theil den letzten Zweck aller seiner ungen auf seine körperlichen Bedürfnisse ränkt, in Befriedigung derselben seinen en Genuß setzt, und dabey noch dumm ist, durch feigherzige Unterwürfigkeit eine kleine Anzahl der schlimmsten seiner, sich in den Fall zu setzen, auch armseligen Lebensgenusses nur unter den en Bedingungen und im kärglichsten habhaft zu werden? — Das Thier sucht Nahrung, gräbt sich eine Höhle oder baut ein Nest, wird von einem blinden Trieb haltung seiner Gattung genöthiget, schläft ißt. Was thut der größte Theil der hen mehr? Das beschwerlichste Geschäft,

das sie vor den übrigen Thieren voraus haben, ist die Sorge sich zu bekleiden, die allein viele Millionen Hände auf dem Erdboden beschäftiget. Und ich, sagte Agathon in einer dieser übellaunigen Stunden zu sich selbst) ich sollte meine Vergnügungen, meine Kräfte, mein Daseyn, der Sorge aufopfern, damit irgend eine besondere Herde dieser edeln Kreaturen besser esse, bequemer wohne, sich häufiger vermehre, sich zierlicher kleide, und weicher schlafe als zuvor. Ist das nicht was sie wünschen? Und gebrauchen sie etwa mich dazu? Oder, wenn dieſs auch wäre, was sollte mich bewegen, mir diese Verdienste um sie zu machen? Ist vielleicht nur ein einziger unter ihnen, der bey allem was er unternimmt eine edlere Absicht hat als seine eigne Befriedigung? Bin ich ihnen Dank dafür schuldig, wenn sie für meine Bedürfnisse oder für mein Vergnügen arbeiten? Ich bin schuldig sie dafür zu bezahlen: dieſs ist alles was sie wollen, und alles was sie an mich fodern können. — So bald es mit Agathon erst dahin gekommen war, dafs er verächtlich von der Gattung dachte, zu welcher er gehörte, so konnt' es wohl nicht anders seyn, als dafs er zuletzt auch an sich selbst irre werden, und in starke Zweifel gerathen mufste, ob es nicht bloſse Täuschung einer überspannten Eigenliebe sey, eine höhere Meinung von seiner eigenen Natur zu hegen, als mit dem

Begriffe, den er sich von der menschlichen Natur zu machen genöthigt war, verträglich zu seyn schien. Oder sollte er etwa sich selbst für ein höheres Wesen, für irgend eine Art guter Dämonen halten, die aus dem reinen Elemente des überhimmlischen Raums in menschliche Leiber herab gesenkt worden, um durch ihre wohlthätigen Einwirkungen die Menschen aus dem Stande der Thierheit, der ihr natürlichster Zustand zu seyn scheint, nach und nach zur Würde vernünftiger Wesen zu erheben? — Diese Hypothese, die ein Bewohner des Delfischen Haine sich wahrscheinlich genug hätte machen können, hatte zu wenig haltbaren Grund, als dafs ein Mann, dessen Fantasie unter Staatsgeschäften und Hofintriguen abgekühlt worden war, sich bey ihr hätte beruhigen können. Was blieb also übrig, als der Gedanke, die Vorzüge, deren er sich vor dem grofsen Haufen der Menschen bewufst war, möchten wohl nichts andres seyn als blofse Blüthen einer feinern Organisazion und Früchte einer höhern Kultur, die ihm durch einen günstigen Zusammenflufs äufserer Umstände zu Theil geworden? „Glücklich für ihn und andere, dafs er dadurch eines schönern, ausgebreitetern, vollkommnern Lebensgenusses fähig wurde! Aber warum sollte er sich selbst mit eben so undankbaren als vergeblichen Bemühungen verzehren, andere Leute

bessern und glücklicher zu machen, als sie seyn wollten? Wozu, mit Aufopferung seiner Ruhe und Freyheit unmögliche Dinge unternehmen, Mohren weifs waschen und das Fafs der Danaiden füllen? Wie grofs auch für ihn der Reitz jener idealischen Plane gewesen war, die er in Sicilien auszuführen hoffte, wie sehr sie die Anstrengung aller seiner Kräfte, und die Aufopferung aller geringern Freuden des Lebens verdient hätten: waren diese Plane darum weniger schimärisch? Hatte er nicht alles mögliche gethan, sie gelingen zu machen? Könnte er mehr thun, wenn er — selbst mit allen den Kenntnissen, die ihm die Erfahrung über die Ursachen, warum sie fehl geschlagen, verschafft hatte — wieder von neuem an ihnen zu arbeiten anfangen sollte? Waren sie nicht einem weisern Mann als Er mifslungen? — Und wenn diese Plane eben darum, weil sie einige Millionen Menschen zu einem höhern Grade von Glückseligkeit erheben sollten als sie fähig sind, blofse Dichterträume waren: was sollte er von den Triebfedern und Bewegungsgründen halten, die ihn verleitet hatten diese hoch fliegenden Fantasien wirklich machen zu wollen? Sollte nicht auch das Streben nach einer mehr als menschlichen Gröfse, Stärke und Erhabenheit der Seele blofse Täuschung und subtiles Gaukelwerk eines sich selbst vergötternden Egoismus seyn? Wie, Agathon,

Hippias auch hierin am Ende Recht
sind diese idealische Tugend, der
so viel Opfer brachtest, selbst die
, wenn auch die schönste, aller Schimä-
?“

Wir können nicht läugnen, diese und ähn-
Gedanken waren in einer trübsinnigen
in unserm Helden aufgestiegen: und
sie mehr als blose Mifsklänge einer
gereitzte Empfindlichkeit und gerechten
verstimmten Seelen gewesen, wofern
in Gesinnungen übergegangen wä-
schwebte er am äufsersten Rande des
, der zwischen Weisheit und Tu-
und dem System des Hippias liegt,
Feinde hätten einen allzu fürchter-
Sieg über ihn erhalten, wenn sie ihn
blos vom Gipfel seines Glücks in Syra-
sondern sogar von der moralischen
, auf der er so weit über sie erhaben
hätten herab stürzen können. Aber die-
unst sollte ihnen nicht zu Theil werden;
der Genius seiner Tugend führte in eben
Stunde, da sein Gemüthszustand eine
Probe seiner bis in ihrem Grund erschüt-
Rechtschaffenheit gefährlicher als jemahls
machen schien, einen Zufall herbey, der
das, was ihren Fall beschleunigen konnte,
Mittel machte, ihr das Übergewicht wie-

der zu geben, welches sie unter allen seinen Schwachheiten und Verirrungen bisher noch immer glücklich behauptet hatte.

10. Kapitel.

Agathon erhält einen sehr unvermutheten Besuch, und wird auf eine neue Probe gestellt.

Wiewohl die Feinde Agathons keine Maſsregel der Vorsichtigkeit vergessen hatten, ihm eine heimliche Entweichung oder seinen Anhängern eine gewaltsame Entführung unmöglich zu machen: so hatte man doch, da die schärfste Untersuchung nichts, das eine allzu groſse Strenge rechtfertigen konnte, gegen ihn aufgebracht, und der erste Zorn des Tyrannen sich wieder abgekühlt hatte, sich nicht entbrechen können, ihn nach Verfluſs einiger Wochen gelinder zu behandeln; und sein Verhaft war nicht mehr so enge, daſs man irgend einen von seinen ehmahligen Bekannten, auf den kein Verdacht von geheimem Einverständniſs mit ihm oder Dion fiel, besonders denen von der gelehrten Zunft, die Erlaubniſs, ihm seine gezwungene Einsamkeit zu erleichtern, schwer gemacht hätte.

Unter diesem Titel hatte er schon mehrere Besuche von seinem Freund Aristippus er-

halten; und dieser war es auch den er vermuthete, als die Thür seines Zimmers aufgeschlossen wurde, und — anstatt desselben — wer anders? als eben dieser nehmliche Hippias herein trat, den er noch vor wenigen Minuten, da er ihn mehr als hundert Meilen von Syrakus entfernt glaubte, so lebhaft apostrofiert, eben dieser Hippias, zu dessen Antiplatonischer Filosofie er bereits mit so stark gefühlter Überzeugung, wie es schien, sich zu bekehren angefangen hatte.

Berge kommen nicht zusammen, sagt ein sehr altes Sprichwort, aber Menschen, wie weit sie auch getrennt seyn mögen, sind nie sicher, einander unverhofft zu finden, oder wieder zu sehen. Hippias, nachdem er den Olympischen Spielen (deren Begehung in dieses Jahr fiel) seiner Gewohnheit nach beygewohnt hatte, war, es sey nun aus Vorwitz, oder um gelegentlich eine kleine Rolle zu spielen, nach Syrakus herüber gekommen; und, wiewohl er unsern Helden in einer ganz andern Lage zu finden geglaubt hatte, so schien er doch nichts befremdendes zu hören, als man ihm sagte, daß Agathon in Ungnade gefallen, und sogar, wegen einer vermuthlichen geheimen Verbindung mit dem Schwager des Tyrannen, in Verhaft gekommen seyn. Hippias wollte sich das Vergnügen nicht versagen, seine Augen an dem

Falle dieses politischen Ikarus zu weiden, dem, seiner Meinung nach, nichts begegnet war, als was er durch seine Ungelehrigkeit, und durch die Vermessenheit, sich auf den Wachsflügeln der Schwärmerey in die sonnigen Höhen des Hofes und der Fürstengunst zu wagen, mehr als zu wohl verschuldet hatte. Er eilte also, so bald er binnen einigen Tagen die nöthigen Vorkenntnisse von Agathons Umständen eingezogen hatte, unter dem Titel eines alten Bekannten sich bey ihm einführen zu lassen.

Nach der Stimmung zu urtheilen, worin wir unsern Helden wenige Minuten vor dem Eintritt des Sofisten verlassen haben, sollte man mit Grund erwarten dürfen, dafs ihm diese so ganz unverhoffte Erscheinung eines Mannes, mit dessen Denkart er sich so gut ausgesöhnt zu haben schien, vielmehr angenehm als unwillkommen hätte seyn sollen. Gleichwohl zeigte sich, so bald ihm die wohl bekannte Gestalt des herein tretenden Hippias in die Augen fiel, das Gegentheil auf eine Art, die für diesen nicht sehr schmeichelhaft war. Eine plötzliche Röthe glühte in seinem bleichen Gesicht auf; er fuhr betroffen und beynahe bestürzt zurück, und alle Züge seines Gesichts verriethen jene Art von Verlegenheit, in welche man geräth, wenn man sich unversehens von einem Menschen überfallen sieht, den man

nicht gern zum Zeugen seiner Gedanken haben möchte, und vor dessen Scharfsichtigkeit man doch nicht sicher zu seyn glaubt. Hippias, der mit allem Scharfblick seines Schalksauges die wahre Ursache dieser Verlegenheit unmöglich erspähen konnte, schrieb sie einer in Agathons Lage (seiner Meinung nach) sehr natürlichen Verwirrung zu, und ging nur desto zuversichtlicher, mit aller anscheinenden Offenheit einer Person, die sich zum freundlichsten Empfang berechtigt hält, auf ihn zu. Agathon fand sich durch diese Vertraulichkeit um so mehr beleidigt, da er Schadenfreude und Triumf unter den buschigen Augenbraunen des Sofisten hervor blicken zu sehen glaubte. Auf einmahl standen alle seine ehmahligen Verhältnisse zu ihm, mit allen den Scenen, worin Hippias sich ihm als ein Gegenstand der tiefsten Verachtung und des innigsten Abscheues dargestellt hatte, im wärmsten Kolorit der Gegenwart vor seiner Seele: ihm war als sähe er seinen bösen Genius vor sich; und dieses seltsame Gefühl warf ihn auf einmahl wieder in sich selbst zurück. Die Theorie des Sofisten verlor im unmittelbaren Anblick seiner verhaßten Gestalt alles Täuschende, was ihr Agathons eigne verstimmte Fantasie geliehen hatte; und so bald er in dem Manne, den er vor sich sah, den ganzen leibhaften Hippias, wie er ihn in Smyrna verlassen hatte, wieder fand, fühlte

er auch in sich wieder den ganzen Agathon.

Unser Sofist war, mit allem seinen Stolz, nicht gesonnen, sich durch einen unhöflichen Empfang irre machen zu lassen. Ey, ey! rief er in einem Tone von ironischer Verwunderung, was ist das? Ich komme nach Syrakus, um ein Augenzeuge des glänzenden Glückes und der ruhmvollen Staatsverwaltung meines Freundes Agathon zu seyn, und ich treffe ihn in einem Gefängniss an! Wie geht das zu, Agathon? Sollte dir etwa dein Platonism auch an Dionysens Hofe einen seiner alten Streiche gespielt haben? Ich hoffe was Besseres von den Schulen, die du zu Smyrna durchgegangen bist; und ich beklage sehr, dass ich, der nach Sicilien gekommen war, sich deines Glücks zu erfreuen, dir in der Lage, worin ich dich finde, vielleicht mit nichts als einem unfruchtbaren Mitleiden dienen kann.

„Erspare dir auch dieß, Hippias, erwiederte Agathon mit einem Blick der kältesten Verachtung: oder, wenn du ja so gutherzig bist, mir mit etwas, das mir noch lieber als dein Mitleiden wäre, dienen zu wollen; so suche dir eine Gesellschaft, für die du dich besser schickest, und überlass mich der meinigen.“

Lieber Agathon, versetzte Hippias, ohne die geringste Empfindlichkeit über einen so un-

freundlichen Empfang zu verrathen, ich begreife, dafs man mit einem so zarten Gefühl wie das deinige, in einer solchen Lage, nicht immer bey guter Laune seyn kann. Wir kennen uns, und unter alten Freunden kommt es auf eine saure Miene mehr oder weniger nicht an. Ich bin nicht hier, deines Unglücks zu spotten —

„Wirklich nicht?“ fiel ihm Agathon mit einem bittern Lächeln ins Wort.

Es ist doch noch nicht so lange her, fuhr Hippias fort, dafs du dich nicht solltest erinnern können, auf welchem Fufs wir einst zu Smyrna lebten; dafs ich, von dem ersten Augenblick an, da der Zufall uns zusammen brachte, dich lieb gewann; und dafs es an mir nicht lag, wenn du nicht einer der glücklichsten Menschen wurdest, auf welche jemahls die Ionische Sonne geschienen hat. Aber du wolltest lieber deinen eigenen Weg gehen. Ich sagte dir voraus, wohin er dich führen würde; aber du hörtest nicht auf mich, und ich mufste mir's gefallen lassen. Da ich mir selbst und meinen Grundsätzen immer getreu bleibe — (das mag dir leicht werden, dachte Agathon erröthend) so blieb ich auch dein Freund —

„Du, mein Freund? — Hippias, der Freund Agathons?“

Warum nicht, wenn anders der unser Freund ist, der es so wohl mit uns meint, und auch in einem Unglücke, das wir uns selber zugezogen haben, herbey eilt, uns die Hand zu bieten?

„Ich bin nicht unglücklich, Hippias; aber wenn ich es wäre, was sollte mir das, was du deine Freundschaft nennst, helfen können?“

O sehr viel, wenn du nicht, noch so früh, schon ganz unverbesserlich bist.

„Unverbesserlich? — Doch, ja! Verlafs dich darauf, dafs ich es bin, und ziehe deine bessernde Hand von mir ab! Je eher je lieber! Du würdest Zeit und Mühe umsonst verschwenden. Ich bin in der That unverbesserlich!“

Das kann und will ich nicht glauben, Agathon! Du bist übel-launig, verdriefslich, siehst jetzt gerade alles braungelb, weil dir ein wenig Galle ins Blut getreten ist. Aber — Wir sind Männer; du bist Agathon, ich bin Hippias — Warum sollten wir einander nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen können?

„O! die lafs' ich dem Hippias gewifs widerfahren,“ sagte Agathon, indem er ihm einen verachtenden Blick zuwarf, und dann nach der Thür hinsah.

Hüte, Agathon, erwiederte der weise Hip- mit der ganzen unanfechtbaren Jovialität, r zu allen Zeiten in seiner Gewalt hatte, indem er sich zugleich, mit aller Behag- keit eines Mannes der zu Hause ist, auf n Polstersitz niederliefs; ich hoffe dir ei- Beweis zu geben, dafs ich gerecht gegen Mann zu seyn weifs, welcher Zaubermacht ng in sich hatte, um sogar einen der Tie- die den Wagen des Dionysos ziehen, zu machen; gegen den Mann, der das e Alter nach Sicilien zurück gebracht — hä- würde, wenn die Menschen nicht wären — ich dir schon zu Smyrna sagte dafs sie , und was sie so lange bleiben werden, nichts als ein Paar feiner organisierte erpfoten und die Gabe der Sprache vor übrigen Thieren voraus haben.

Agathon fing itzt an, sich als einen Men- zu betrachten, den ein Zufall auf einem tschiffe mit einer schlimmen Gesellschaft men gebracht hat, die er für gut nehmen , und, in Hoffnung sich bald wieder von zu trennen, duldet so gut er kann. Er te die Achseln, und liefs den Sofisten n.

Gewifs ist es nicht deine Schuld, fuhr lächelnd fort, wenn Dionysius nicht ugendhafteste und weiseste aller Tyrannen,

sein Hof nicht ein Tempel aller Musen, se
Räthe und Diener alle nicht eben so uneig
nützig als du selbst, sein Volk nicht das glü
lichste Volk unter der Sonne, und — sogar
kleine Bacchidion nicht die harmloseste
ler jungen Dirnen ist, die sich jemahls in
Arme eines Königs hinein getanzt haben.

Agathon erröthete abermahl, schlug die
gen nieder und schwieg fort. Was sollte
auch gesagt haben? Hippias hatte ihn nun e
mahl in seiner Gewalt; und immer war es
Vorrecht der Leute seiner Art, gute M
schen nicht nur über das, was sie sich
wuſst sind, sondern noch öfter über d
was jene von ihnen zu denken scheine
schamroth zu machen.

Gewiſs, fuhr Hippias fort, kamst du
solchen Absichten nach Syrakus; gewiſs h
test du dir den schönsten Plan von der W
darüber gemacht, und gabst dir alle Mühe i
zur Wirklichkeit zu bringen. Wie kam es de
Agathon, daſs dir die Ausführung nicht bes
gelang?

„Vermuthlich, weil man nicht alles ka
was man will, antwortete Agathon; oder,
hörtest wohl lieber, wenn ich sagte: weil i
nicht klug genug war, von den Grundsätz
der geheimen Filosofie Gebrauch zu mach

Mysterien du mich einzuweihen ge-
hattest?"

ein lieber Agathon, versetzte der Sofist
einem schalkhaft mitleidigen Lächeln, man
alles was man will, so bald man nichts
als was man kann: und was den andern
betrifft, so sollt' ich beynahe selbst glau-
, du würdest mit meinen Maximen zwar
der Wunderwerke, die du hier verrich-
wolltest, weder gethan noch unternommen
; aber dafür auch höchst wahrscheinlich
zu dieser Stunde der Günstling des Diony-
wayn, und das Vergnügen haben, die Fi-
und Timokraten, ja die majestätische Kleo-
selbst, nach jeder Melodie, die du ihnen
ielen wolltest, tanzen zu sehen.

„Ohne Zweifel, sagte Agathon, würde sich
weise Hippias an meinem Platze ganz an-
genommen haben als ich. Er würde Mit-
gefunden haben, den Tieger des Diony-
lauter Rosenketten vor seinen eige-
Wagen zu spannen; die Filiste und Timo-
n, und wer nur irgend schlau genug ge-
wäre, euch seinen Antheil an der ge-
en Beute abzuverdienen, würden sich
haben finden lassen, dir deinen Plan
zu helfen, und bey Gelegenheit ih-
ützer wieder beschützt haben. Diese
Harmonie hätte so lange gedauert, als

jedes bey der stillschweigenden Übereinkunft, sich von den andern betrügen zu lassen, seine Rechnung gefunden hätte: und niemand hätte sich bey euerer Eintracht übel gestanden, als der Staat und das Volk von Sicilien, und die kleine Zahl der ehrlichen Leute, deren Daseyn euern Blicken entgangen wäre. Nicht wahr?"

"O Agathon, Agathon, rief der Sofist mit dem theilnehmenden Ton eines Mannes aus, der seinen oft gewarnten Freund eigensinnig auf einem Wege, der ihn ins Verderben führen wird, fortgehen sieht — so sollen denn auch diese neuen Erfahrungen, die du auf deine eignen Kosten gemacht hast, und vielleicht nur zu theuer bezahlen wirst, so sollen denn auch diese für dich verloren seyn!! — Aber lassen wir itzt das, was Ich an deiner Stelle gethan hätte, und bleiben bey dem stehen, was Du gethan hast. Obgleich das Geschehene nicht mehr zu ändern ist, so kann dir doch die Erkenntnifs deiner Verirrungen künftige Fehler ersparen. Wie gesagt, ich hoffe dich zu überzeugen, dafs ich dein Freund bin; denn ich will dir einen Spiegel vorhalten, der dir nicht schmeicheln soll. Wenn Agathon seinen herrlichen Plan vereitelt, seinen Zweck verfehlt, seine Arbeit verloren, und seine Verdienste mit Undank belohnt sieht: so hat es niemand die Schuld beyzumessen als — Sich

[illegible] an diesem Zuge den Karakter der [illegible]chaft, die sich nicht scheuet, dem [illegible]de zu seinem Besten wehe zu thun, und [illegible] strenger zu beurtheilen als er selbst. Ich [illegible] nichts von der Vermessenheit sagen, [illegible]it du dich an ein Werk wagtest, wozu [illegible] gerade die einzigen Erfordernisse fehlten, [illegible]e welche es nicht gelingen konnte; an ein [illegible]rk, das dem weisen Plato selbst mißlungen. [illegible] Arm an Weltkenntniß, aber desto reich [illegible]an Idealen, glaubtest du, aus der Regie[illegible] eines Dionysius eben so leicht das Mus[illegible]einer vollkommnen Monarchie machen zu [illegible]en, als es dir zu Smyrna, in einem Hause [illegible] dir alles zu Gebot stand und wo du alles [illegible]ent, ein leichtes gewesen war, jeden schö[illegible] Dichtertraum zu realisieren, woran deine [illegible]ele zur Belustigung der schönen Danae so [illegible]ichen war. Ohne den Karakter des Tyran[illegible] und seiner Günstlinge durch dich selbst zu [illegible]en, geschweige sie lange und scharf ge[illegible] beobachtet zu haben, um zu wissen, wie [illegible] ein Mann von deiner Denkart von jenem [illegible]kaffen und von diesen zu fürchten habe, [illegible]nahmst du, was kein weltkluger Mann [illegible]e auf sich genommen hätte, — jenen zu [illegible] guten Fürsten umzubilden, diese von [illegible]m zu entfernen und unschädlich zu machen. [illegible] Dionysius zu einem guten Fürsten! Es [illegible]l wenn Alkamenes seine Afrodite aus

einem knotigen Stück Feigenholz hätte schnitzen wollen. Einen Filistos unschädlich! Giftiges Gewürm muſs man ausrotten um es unschädlich zu machen. Dir selbst solche Wunder zuzutrauen, war allerdings groſse Vermessenheit: indessen dient dir hier die Schönheit deines Plans, der Reitz eines so ruhmwürdigen Unternehmens, und deine Unbekanntheit mit dem Hofe, als einer für dich ganz neuen Welt, allenfalls zur Entschuldigung. Aber daſs du dein eignes Herz nicht besser kanntest; daſs du, um die Gunst, oder (wenn du es lieber so nennen wilst) das Zutrauen des Tyrannen zu gewinnen, so gefällig warst einen Theil von dir selbst zu verläugnen; daſs du immer so viel von deinen Grundsätzen nachgabst, als du für deinen Zweck zu gewinnen hofftest; daſs du dich zu einem schimpflichen Vergleich mit dem, was du selbst Laster nennest, erniedrigtest, durch Nachgiebigkeit gegen gewisse Leidenschaften des Tyrannen Meister von den übrigen zu werden hofftest, eine Bacchidion in deinen Schutz nahmst, um eine Kleonissa durch sie zu verdrängen; — und daſs du, wie natürlich, mit aller dieser Halbheit deinen Plan doch nicht auszuführen vermochtest; daſs alle diese unzulänglichen Aufopferungen am Ende vergebens gemacht waren; daſs du deinen Feinden eine Blöſse über die andere gabst, und die Gruben nicht

gewalt wurdest, in welche du durch deine eigenen Leidenschaften fallen mufstest; dafs du deine Urtheile von den Menchen, deren Laufbahn die deinige durchkreuzte, so oft ändertest, als sich ihr zufälliges Verhältnifs gegen dich veränderte; dafs du mit eben diesem Dion, den du noch kurz zuvor ruhig seinen Feinden preis gabst, gemeine Sache gegen einen Fürsten machtest, von dem du mit Gunstbezeigungen überschüttet worden warst, und dem du so viele Ursache gegeben hattest dich für einen Freund zu halten: — diefs, Agathon, sind Abweichungen von deinen eigenen Grundsätzen, deren du dich billig vor dir selbst anklagen hast, und die dadurch nur desto verdammlicher werden, weil sie eben so sehr gegen die Gesetze der Klugheit verstofsen, als gegen jenes hohe Ideal der Tugend, dem du in deinen schwärmerischen Stunden alles aufzuopfern bereit warst. Dafs du den Muth nicht hattest, entweder deinen Grundsätzen ganz treu zu bleiben, oder, wenn Erfahrung und zunehmende Menschenkenntnifs dich von der Richtigkeit der meinigen überführte, dich gänzlich von diesen führen zu lassen: das ist es was dich hierher gebracht hat, und vielleicht am Ende, für allen deinen guten Willen, das Reich der Themis und des Kronos nach Sikilien zurück zu bringen, dich zum Opfer deiner Feinde machen wird, ohne dafs dir nur der

Trost deines eigenen Beyfalls bliebe, nur das Recht, deinen Richtern und der ganzen Welt mit dem stolzen Bewufstseyn, immer dir selbst gleich geblieben zu seyn, in die Augen zu sehen. Alle diese Kränkungen von aufsen und innen hättest du dir ersparen können, mein guter Agathon, wenn du dich, da du die schlüpfrigste aller Bahnen zu betreten wagtest, jener Theorie hättest erinnern wollen, die ich dir, als das Resultat der Erfahrungen und Beobachtungen eines an Begebenheiten und Glückswechseln sehr reichen Lebens, in wenig Stunden mit einer Offenheit und Gutmüthigkeit mittheilte, die einer bessern Aufnahme werth waren. Deine eigene Erfahrung ist nun die sicherste Probe über die Richtigkeit meiner Rechnung; und ich kann die Anwendung meiner Maximen auf die besondern Fälle, worin du dich seit deiner Entfernung von Smyrna befunden hast, um so eher deinen eigenen Betrachtungen überlassen, da ich gewifs bin, dafs sie dir auch nicht Einen von dir begangenen Fehler zeigen werden, den du nicht durch die Befolgung dieser Maximen vermieden haben würdest.

Hier hielt Hippias ein, als ob er seinem in Gedanken (wie es schien) verlornen Zuhörer Zeit lassen wollte, das Gehörte zu Herzen zu nehmen. Aber, es sey nun, dafs er in der

Absicht noch mehr zu sagen gekommen war, oder dafs seine alte Zuneigung zu unserm Helden in diesem Augenblicke wieder erwachte, indem er einen der liebenswürdigsten und vorzüglichsten Sterblichen, dem Ansehen nach, so gedemüthigt vor sich sah, — genug, da dieser noch immer mit gesenktem Haupt in tiefem Stillschweigen verharrte, nahm er das Wort wieder, und sagte, indem er aufstand und den zu ihm aufblickenden Agathon bey der Hand nahm, mit einem Ton der Stimme, der aus dem Herzen zu kommen schien: Vergieb mir, Agathon, wenn ich dir weher gethan habe als meine Absicht war! Ich bin in einer sehr guten Meinung zu dir gekommen; und, wiewohl ich, wenn ich gewissen Erinnerungen Gehör geben wollte, vielleicht mit dir zürnen sollte, so ist es mir doch weit angenehmer, mich dem Hange zu überlassen, der mich seit dem Anfang unsrer Bekanntschaft immer zu dir zog. Gieb meiner dir entgegen kommenden Freundschaft eine freundliche Antwort, und alles ist auf immer vergessen; ich gebe dir meine ganze Liebe für einen Antheil an der deinigen! Du kehrst mit mir nach Smyrna zurück; dein Umgang verschönert den Rest meines Lebens; du theilest alles was ich besitze mit mir, und bist, wenn ich ausgelebt habe, der Erbe meiner Talente und meiner ganzen Verlassenschaft.

Hippias hatte, beym letzten Theile dieser Anrede, Agathons halb verweigerte Hand abermahls mit einer Wärme ergriffen, die dem ganzen Ausdruck seines Gesichts die Wahrheit seiner Worte bekräftigen half. Lafs dich, setzte er hinzu, den Kontrast meines Anerbietens mit deiner gegenwärtigen Lage nicht beunruhigen. Ich bin, wie du schon gemerkt haben mufst, mit allen Umständen deines hiesigen Lebens bekannt, und weifs ziemlich genau, wie weit deine Feinde allenfalls gehen dürften. Aber, ich habe Ursache zu glauben, dafs ich bey dem Fürsten, und selbst bey der tugendreichen Kleonissa, (die, unter uns gesagt, einst eine meiner gelehrigsten Schülerinnen war) ja, auf alle Fälle, bey dem ganzen Syrakusischen Volke so viel vermag, dafs deine Aussöhnung mit Dionysius und deine Freyheit mir nur wenig Mühe kosten werden.

Agathon, von einem so ganz unerwarteten Ausgange dieses Besuchs mehr gerührt als er wollte, wand seine von zwey sehr verschiedenen Regungen nach zweyerley Richtungen gezogene Hand nur langsam aus der stärkern Faust des Sofisten, und bat ihn, mit einem Blicke, der durch zwey grofse Thränen, die ihm in die Augen getreten waren, hindurch schimmerte, sich wieder niederzulassen, und nun auch an seiner Seite anzuhören, was er ihm aus vollem Herzen antworten würde.

s, der einen Antrag gemacht zu ha-
te, den in Agathons Lage nur ein
niger abweisen könne, schien sich von
s ihm der feierliche Ernst in Aga-
gen erwarten hiefs, wenig Gutes zu
en; er bifs sich schweigend in die
, liefs Agathons sich sanft zurück zie-
nd plötzlich fahren, nahm seinen vo-
fz wieder, und hörte mit angenom-
rstreuung, was der eigensinnige Schwär-
n einen Vorschlag, womit er ein Recht
wärmste Dankbarkeit erlangt zu haben
einzuwenden haben könnte.

11. Kapitel.

Schutzrede für sich selbst, und Erklärung auf den Antrag des Hippias.

n Dingen, Hippias, (fing Agathon an)
ich mich von ganzem Herzen zu den
n, die du mir zuschreibest, als ich den
s fafste mich dem Dionysius zu wid-
Wie schwärmerisch auch der Plan, den
Syrakus mitbrachte, in deinen Au-
heinen mag, es war der meinige; und
hat, es bedurfte keines geringern, um
ber zu entkräften, der mich, als ich
rna entfloh, noch immer mit kaum

widerstehlicher Gewalt nach dem Ionischen Ufer zurück zog; es bedurfte des ganzen Schwunges, den mein Geist in diesen gefährlichen Augenblicken durch den Gedanken erhielt, eine neue Laufbahn nach dem edelsten Ziele seiner nur zu lange durch üppige Trägheit gebundenen Kräfte vor sich eröffnet zu sehen. Lege mir's nicht als Übermuth aus, Hippias, wenn ich sage: Wer, der in dem Alter, wo der Jüngling sich in den Mann verliert, solcher Kräfte sich bewufst ist, könnte bey einem solchen Gedanken, bey einer so schönen und grofsen Unternehmung, vor Schwierigkeiten zittern, oder ängstlich das ihm selbst unbekannte Mafs seiner Stärke ausrechnen? Wenn Eitelkeit, Ruhmdurst, oder irgend eine andere unlautere Triebfeder damahls an meinen Entwürfen für die Zukunft Antheil hatte; so war ich mir dessen nicht bewufst: meine Absichten waren rein, mein Zweck der edelste, auf den ein menschliches Wesen seine Thätigkeit richten kann; denn ich hatte keinen andern, oder (was doch wohl bey Menschen für das nehmliche gelten mufs) ich erkannte keinen andern in mir, als das möglichste Gute in dem ganzen Umfange des Wirkungskreises, der sich meinen Hoffnungen aufthat, hervorzubringen. Für den Erfolg konnte weder mein Wille noch mein Verstand die Gewähr leisten; und mir einen solchen Ausgang zu weissagen, würde, wenn

es damahls auch möglich gewesen wäre, eher Feigheit als Behutsamkeit gewesen seyn. Wer mit reinen Gesinnungen und mit unbedingter Bereitwilligkeit zu jeder Aufopferung seines besondern Vergnügens oder Vortheils für das allgemeine Beste arbeitet, wird schwerlich, wie groß auch sein Wirkungskreis sey, durch die Fehler in die er fallen mag, einem andern schaden als sich selbst. Niemand Unrecht zu thun, und immer das, was wir in den gegebenen Umständen für das möglichste Gute erkennen, zum Zweck zu haben, ist ganz in unserer Gewalt: uns nie hierin zu irren, ist mehr als von einem Sterblichen gefordert werden kann. Ohne Zweifel habe ich während meines öffentlichen Lebens zu Syrakus manchen Irrthum dieser Art begangen; auch vielleicht manchen, den ein erfahrnerer und weiserer Mann als ich vermieden hätte. Fern sey es von mir, mich hierüber selbst täuschen, oder in anderer Augen besser scheinen zu wollen als ich bin. Aber eine Stimme, deren innersten Ton ich zu gut kenne, um ihn jemahls mit dem schmeichelnden Gelispel des Eigendünkels zu verwechseln, spricht mich im Innersten meines Gemüthes von der Schuld eines unredlichen Willens oder einer sträflichen Nachlässigkeit los; und ist nicht schon allein der Umstand, daß ich hier bin, ein Beweis meiner Unschuld? — Mehr Gelehrigkeit gegen deine

Theorie der Lebensweisheit hätte mir, sagst du, die falschen Schritte erspart, die mich hieher gebracht haben. O gewiſs! Aber nur, wenn sie mich zum Mitschuldigen derer gemacht hätte, die bloſs darum meine Feinde wurden, weil sie keine Lust hatten mir, auf Unkosten ihrer Selbstheit, Gutes wirken zu helfen, und ich ihnen im Bösesthun weder zum Gehülfen noch zum Werkzeug dienen wollte.

Doch, gerade in diesem Stücke, glaubst du, habe ich mich von der unerkannten Schwäche meines Herzens betrügen lassen. Ich hatte nicht Muth genug, sagst du, meinen Grundsätzen getreu zu bleiben; ich schwankte zwischen der Rechtschaffenheit, die ich mir selbst zur Maxime gemacht hatte, und der Klugheit, worin, nach deiner Theorie, die Tugend des Weisen besteht, unbeständig hin und her. Daher die Nachgiebigkeit gegen die Ausschweifungen des Tyrannen, die du mir Schuld giebst; daher diese Halbheit, und der schimpfliche Vergleich mit dem, was ich selbst Laster nenne, wozu ich mich erniedrigt haben soll. — In der That steht es übel mit mir, Hippias, wenn ich diese Beschuldigungen verdient habe, ohne mir dessen bewuſst zu seyn, und du hast mir den gröſsten aller Dienste erwiesen, dafs du gekommen bist, mein Gewissen aus einem so gefährlichen Zauberschlaf auf

zurütteln. Nun wäre ich nicht länger zu entschuldigen, wenn ich fortfahren wollte mich selbst zu hintergehen. Allein, wie sehr du dich auch durch einen so uneigennützigen Liebesdienst als meinen Freund bewiesen hast, so erwartest du doch nicht, dafs ich mich, gegen mein eigenes Bewufstseyn, zu irgend einer Schuld bekenne, von welcher mich der Richter in meinem Busen frey spricht. Als ich, — im Gedränge zwischen der Wahl, entweder meinen ganzen Plan aufzugeben, oder mich zu einiger Nachsicht gegen die verderbten Menschen, mit denen ich es zu thun haben mufste, zu bequemen — als ich da dem Gedanken Platz gab, dafs es nicht unmöglich sey, die Räthe der Klugheit mit den Foderungen der Rechtschaffenheit zu vereinigen, glaubte ich mir bewufst zu seyn, dafs die Unmöglichkeit, meinen Plan ohne diese Nachgiebigkeit auszuführen, mein einziger Bewegungsgrund sey; und erlaube mir dich zu erinnern, dafs es ein Plan war, in welchem mein Privatinteresse in ganz und gar keine Betrachtung kam. Ich beruhigte mich damit, dafs ich nicht gegen mich selbst, sondern nur gegen andere etwas von der Strenge meiner Grundsätze nachliefs, und nicht mehr als mir unvermeidlich schien, wenn ich sie nicht gänzlich von dem guten Wege zurück schrecken wollte, auf welchen ich sie zu bringen hoffte; auf einen Weg, von dem

sie zu weit verirrt waren, als dafs ich, um sie dahin zu bringen, alle Krümmungen und Seitenpfade hätte vermeiden können. Dieſs allein, Hippias, war die Ursache der Halbheit, deren du mich mit mehr Strenge als Billigkeit beschuldigest. Dafs ich durch ein solches Benehmen meinen Feinden Blöſsen geben muſste, war, wie ich itzt bey kälterm Blute sehe, unvermeidlich: aber ich bitte dich, nicht zu vergessen, dafs ich keine andere Feinde hatte, noch haben konnte, als die Feinde des Guten, das ich schaffen wollte, und das mit den Foderungen ihrer Leidenschaften unverträglich war. Ihnen diese Blöſsen nicht zu geben, waren nur zwey Wege: entweder den Hof zu verlassen, oder die Rolle an demselben zu spielen, welche Hippias an meinem Platze gespielt hätte. Das erste wollte ich nicht, weil ich die Hoffnung eines guten Erfolgs nicht zu früh aufgeben wollte; das andere konnte ich nicht, weil ich nicht aufhören konnte Agathon zu seyn. — Doch, es gab noch einen dritten Weg, sagst du: ich hätte Muth genug haben sollen meinen Grundsätzen ganz getreu zu bleiben, und dem Ideal der Tugend alles aufzuopfern. Wenn ich dich recht verstehe, so heiſst dieſs: ich hätte meinen Wirkungskreis an Dionysens Hofe für einen Kampfplatz auf Leben oder Tod ansehen sollen; hätte alles darauf anlegen, und mich

nicht eher zufrieden geben sollen, bis ich über der Ausführung meines Plans entweder selbst die Seele ausgeblasen, oder meine Gegenkämpfer leblos zu meinen Füfsen hingestreckt hätte. Aber diefs, weiser Hippias, war mehr, als wozu der strenge Platon selbst sich verbunden geglaubt hatte; war etwas, was sogar der noch strengere Dion nicht eher unternahm, als bis er, durch die empfindlichsten Beleidigungen heraus gefodert, Gewalt für das einzige Mittel hielt, Sicilien zu retten, und — sich selbst Genugthuung zu verschaffen. Wenn du neugierig genug bist, dich nach allen Umständen, unter welchen ich mit dem Dionysius und seinem Hofe in Bekanntschaft kam, zu erkundigen, — wozu dir, wie es scheint, deine jetzigen Verhältnisse überflüssige Gelegenheit geben, — so wirst du finden, dafs der Gedanke, als ein Athlet aufzutreten, und diejenigen mit Faust und Ferse zu bekämpfen, die ich zu gewinnen hoffen konnte, unter jenen Umständen nicht natürlich war, und einem rechtschaffnen Manne, der zugleich an den Nahmen eines vernünftigen Anspruch machte, nicht eher einfallen konnte, bis er erst alle gelindere Mittel vergebens versucht hatte, den Tyrannen und seine Rathgeber und Günstlinge so unschädlich zu machen, als es einem allen möglich scheinen konnte, der, wie ich, des Gegentheils erst durch Erfahrung überwie-

sen werden mufste. Dafs ich, nachdem mich diese grofse Lehrerin, die uns ihre Schule so theuer bezahlen läfst, endlich von der Unzulänglichkeit jener gelindern Mittel überzeugt hatte, dafs ich da die Partey nahm, die ich (deiner Meinung nach) gleich Anfangs hätte nehmen sollen, hat mich — freylich nur zufälliger Weise — hierher gebracht: mein Anschlag mifslang; allein über das Vorhaben selbst und den Zweck desselben macht mein Herz mir die Vorwürfe nicht, die mir Hippias macht. Wenn sich mein Urtheil von Dion änderte, oder, richtiger zu reden, wenn ich mich in eine Verbindung mit ihm einliefs, der ich ehmahls ausgewichen war; so kam es nicht daher, weil sein zufälliges Verhältnifs gegen mich, sondern weil die Umstände sich dergestalt verändert hatten, dafs mir, den Staat vom Verderben zu retten, kein andrer Weg übrig schien, als mich zu einer offnen Fehde gegen die Verführer des Dionysius, nicht gegen seine Person, mit Dion zu vereinigen. Wer nach einerley Grundsätzen und zu eben demselben Zweck, unter veränderten Umständen, blofs die Art zu verfahren und die Mittel ändert, kann eben so wenig einer Veränderlichkeit beschuldiget werden, als derjenige, der sein Urtheil von Personen und Sachen, nach Mafsgabe des Wachsthums seiner durch Erfahrung, Nachdenken oder bessern Unterricht berichtigten

Kenntnifs derselben, genauer zu bestimmen sucht.

Bey der günstigen Gesinnung, die dich zu mir geführt hat, Hippias, wirst du es hoffentlich sehr natürlich finden, dafs ich nicht gerne schlechter in deiner Meinung seyn möchte, als ich mir selbst vorkomme: aber noch weniger möchte ich in meiner eigenen besser erscheinen, als ich wirklich bin. Zu diesem Behuf ist mir dein unerwarteter Besuch wohl. thätiger gewesen, als du vermuthlich wolltest, wenigstens in einem ganz andern Sinne, als du wolltest dafs er es seyn sollte. Mir war, als du herein tratest, beym ersten Anblick, als ob ich meinen bösen Dämon auf mich zukommen sehe. Wie sehr irrte ich mich! Jetzt fühl' ich mich im Gegentheil geneigt zu glauben, dafs mein guter Genius deine Gestalt angenommen habe, um mich einer gefährlichen Täuschung zu entreifsen, in welcher die Eigenliebe mein besseres Selbst zu verstricken angefangen hatte. Nur zu wahr sagtest du, Hippias, mit einem Herzen wie das meinige sollte sich niemand auf die schlüpfrige Bahn des Hofes wagen. Nur zu wohl erkenne ich itzt, dafs es thöricht war, mit der Zither in der Hand der Mentor eines Dionysius werden zu wollen. Die Schönheit, die Gröfse, die Wohlthätigkeit meines Zwecks riefs mich dahin: ich kannte die Men-

schen zu wenig, und traute mir selbst zu viel. Ich wurde nicht gewahr, wie viel Antheil eine zu lebhafte Empfindung meines eignen Werths an der eiteln Hoffnung hatte, höchst verderbte Menschen, entweder durch meine Talente, meine Beredsamkeit, mein Beyspiel, zu gewinnen, oder — warum sollt' ich dir nicht die reine Wahrheit bekennen? — durch die Überlegenheit meines Genius zu überwältigen. Ich wurde nicht gewahr, wie ungleich gröfser die Vortheile waren, die ihnen eben diese, durch eine gefällige Aufsenseite bedeckte Verdorbenheit über mich gab, und wie wenig meine Aufrichtigkeit, mein Edelmuth, und die Gewohnheit immer mit dem Herzen in der Hand zu reden und zu handeln, es gegen ihre Gewandtheit, ihre Verstellungskunst, ihre Ränke, ihre Gleifsnerey, ihre gänzliche Gefühllosigkeit für allen Unterschied zwischen Recht und Unrecht, in die Länge aushalten könnte. Kurz, ich wurde nicht gewahr, dafs ein Mensch wie ich am Hof eines Dionysius immer der Betrogne seyn wird, und dafs es viel leichter ist, dafs er, (wie du nur zu richtig bemerkt hast) durch die Nothwendigkeit sich immer zu den andern herab zu stimmen, unvermerkt vom innern Gehalt seines eigenen Karakters verliere, als dafs es ihm gelänge den ihrigen umzuschaffen. Seltsam genug, dafs es Hippias seyn mufste, der meine in der betäu-

benden Hofluft unvermerkt eingeschläferte Wachsamkeit erwecken, und mir die Augen über Gefahren öffnen sollte, die ich, aus zu grofsem Vertrauen in die Unschuld meines Herzens, entweder übersah oder verachtete! In diesem Augenblick erst fühl' ich, wie viel der Feind schon über mich gewonnen haben mufste, da ich mir selbst nicht verbergen kann noch will, dafs die Gewohnheit mir bereits Menschen erträglich, ja beynahe angenehm zu machen anfing, die ich zu Smyrna, als ich noch unter dem Zauber der süfsesten Schwärmerey und — der schönen Danae lebte, unausstehlich gefunden hätte. Mein Auge, mein Ohr, mein Geschmack machte sich unvermerkt einer Gefälligkeit, oder wenigstens einer Duldsamkeit schuldig, über die ich wenige Jahre zuvor erröthet wäre. Wie sollte es möglich gewesen seyn, dafs die Nothwendigkeit, von jedem Guten das ich bewirken wollte, immer etwas nachzulassen, um nicht alles aufzugeben, — die Nothwendigkeit, kleinere Übel zu dulden, um gröfseren den Zugang zu sperren — die Nothwendigkeit, bey tausend Gelegenheiten von gering scheinender Wichtigkeit, meine wahren Gesinnungen zu verbergen, mein Mifsfallen in ein erzwungenes Lächeln zu hüllen, oder kalt zu loben, was ich, wenn keine Rücksichten mir die Zunge banden, sehr lebhaft getadelt hätte — wie wär' es möglich gewesen, dafs

diese so häufig wiederkommende Gewalt, die ich meiner Denkart, meinem Gefühl, meiner Freyheit anthun mufste, nicht zuletzt meine Grundsätze selbst angegriffen haben sollte?

Du siehest, Hippias, dafs ich mich in deinen Augen so wenig als in meinen eigenen, zu einem gröfsern und bessern Menschen zu machen begehre als ich bin; und die Offenheit dieser freywilligen Geständnisse könnte dir zugleich für meine Aufrichtigkeit in allem, was ich zu meiner Rechtfertigung angeführt habe, bürgen, wenn die Sache selbst nicht schon zu laut für mich spräche. Denn gewifs bedarf es keines andern Beweises, dafs ich mich wissentlich nie zu einem schimpflichen Vergleich mit dem Laster erniedriget habe, als das Schicksal, das ich mir blofs dadurch zuzog, weil ich mich zu einem solchen Vergleich nicht erniedrigen wollte. Indessen, da ich einmahl im Bekennen bin, will ich dir noch mehr gestehen, Hippias! Dafs das bittre Gefühl des Undanks, womit Dionysius meine Freundschaft und (wie ich wohl ohne Selbstschmeicheley sagen kann) meine Verdienste um ihn belohnte; — dafs der Verdrufs, mich in meiner allzu guten Meinung von ihm so häfslich betrogen zu haben, und alle meine schönen Entwürfe durch die Ränke nichtswürdiger Höflinge auf einmahl wie bunte Seifenblasen zer-

platzen zu sehen; — dafs das Brüten über solchen Erinnerungen, in der Einsamkeit einer unerwarteten Einkerkerung, mein Gemüth mit einem Trübsinn umzog, der in den dunkelsten Stunden meine Vernunft selbst verfinsterte, und sogar meinen Glauben an eine allgemeine, nach Gesetzen der höchsten Weisheit geführten Weltregierung wanken machte: dieſs könnte vielleicht mit der Schwäche der menschlichen Natur entschuldiget werden, und würde bey einem unverdorbenen Herzen von keinen dauernden Folgen gewesen seyn. Aber dafs dieser Trübsinn endlich gar mein Herz ergriff; dafs ich mich's reuen liefs, so viel für die Menschen gethan zu haben, die mir, in dieser Zerrüttung meines innern Sinnes, so vieler Sorge für ihre Wohlfahrt und so vieler Aufopferungen unwürdig schienen; dafs es so weit kam, dafs ich sogar dem Hippias bey mir selbst gewonnen zu geben anfing, und seine egoistische Lebensfilosofie, als auf die allgemeine Frfahrung gegründet, bereits in einem günstigen Lichte betrachtete — dieſs überzeugt mich, dafs der verpestete Dunstkreis eines verdorbenen Hofes bereits, wiewohl mir selbst unbemerkt, die Gesundheit meiner Seele angegriffen haben mufste, und dafs ich der Gefahr nur zu nahe war, das letzte und höchste Gut des Menschen, das einzige was ihn über den Verlust alles andern trösten kann, zu verlieren. In einer solchen

Stunde war es, Hippias, da deine unvermuthete Erscheinung, dein ironisches Mitleiden, die Strenge deines Tadels, die Schärfe, womit du mein Benehmen an diesem Hofe gegen meine eigenen Grundsätze abwogst, und, was deinem Werke die Krone aufsetzte, dein grofsmüthiger Antrag — von dessen Annahme zugleich meine Befreyung und (nach deiner Schätzung) ein beneidenswerthes Glück die Folge seyn soll, — eine Umwälzung in meinem Gemüthszustand hervorbrachte, die dich, wiewohl gegen deine wirkliche Absicht, zu meinem gröfsten Wohlthäter macht. Deine Gegenwart stellte plötzlich unser wahres Verhältnifs wieder her. Ich fühlte mich wieder denselben, der ich war, da du mich in deinem Hause zu Smyrna verliefsest, um mit der schönen Danae den Anschlag, der euch gleichwohl nur zur Hälfte gelang, abzureden. Dein selbst in seiner Strenge hinterlistiger Tadel (vergieb mir dieses Wort!) wirkte mehr als du wolltest, und wurde mir zwiefach heilsam. Er weckte das volle Bewufstseyn in mir auf, dafs mein Wille immer redlich, und mein Zweck rein gewesen war; aber mitten unter der Bestrebung, das Ganze meines Lebens in Syrakus gegen deine Anklagen zu rechtfertigen, öffneten sich meine Augen für die feinen unsichtbaren Schlingen der Eitelkeit, des zu sichern Vertrauens auf meine eigene Stärke, und der übermäfsigen Selbst-

ung, worin meine Lauterkeit sich unge-
m verstrickt; und, indem mir mein Ge-
Zeugnifs gab, dafs ich nie so schwach
n sey als du mich beschuldigtest, sagte
en diese innerliche Stimme, dafs ich auch
adelhaft nicht gewesen sey, als die Eigen-
nir geschmeichelt hatte.

d nun, mein lieber Hippias, höre, nach-
u so lange Geduld gehabt hast mich an-
n, höre nun auch meine letzte, feste,
hütterliche Erklärung. Dein Antrag ver-
in so fern er aus einem wohl wollenden
i zu kommen scheint, meine wärmste
arkeit: aber annehmen kann ich
icht. Es ist eine Kluft zwischen uns,
s so lange trennen wird, als jeder von
, was er ist. Du siehest, meine Erfah-
, meine Verirrungen, meine Fehltritte
dienten am Ende nur mein Gemüth zu
, mich in meinen Grundsätzen zu befes-
und über das, was die Würde meiner
und der Zweck meines Daseyns ist, mir
mehr Licht zu geben. Nie hab' ich inni-
pfunden als in diesem Augenblicke, dafs
randte und unabsichtliche Anhänglich-
das, was ewig wahr und recht und gut
einzige Bedürfnifs und Interesse mei-
lern unsichtbaren Ichs, ist, dem
sichtbare Ich, mit allen seinen Be-

dürfnissen, Neigungen, Leidenschaften, Wünschen und Hoffnungen, immer untergeordnet seyn mufs, wenn es in mir selbst wohl stehen, oder, was eben dasselbe ist, wenn ich in diesem grofsen All, worin wir zur Beförderung seines allgemeinen Endzwecks thätig zu seyn bestimmt sind, das zu seyn wünsche, was ich soll. Nur indem ich der gekränkten Eigenliebe des sichtbaren Agathons Gehör gab, der, im Zorn sein Werk von frevelhaften Händen zerstört zu sehen, diesen Frevel an der ganzen Menschheit rächen wollte, sank mein besseres Ich einen Augenblick unter sich selbst herab, und vergafs, dafs es seine Natur ist, immer das Gute zu wollen und zu thun; unbekümmert ob es erkannt oder verkannt, mit Dank oder Undank, mit Ruhm oder Schande belohnt werde; unbekümmert was es fruchte, wie lang' es dauern, und von wem es wieder zerstört werden könnte. Diefs, Hippias, ist es, was ich Tugend nenne; und dieser Tugend schwöre ich hier, in deiner Gegenwart, von neuem unverbrüchliche Treue; fest entschlossen, jede neue Laufbahn, die sie mir eröffnen wird, muthig anzutreten, sollte auch etwas viel ärgeres, als was ich bereits erfahren habe, am Ziel derselben auf mich warten. Noch einmahl, Hippias, ich erkenne das Wohlwollende in deinem Antrag mit einem Dankgefühl, dem ich mich nicht ganz überlassen darf, weil ich deine

Wohlthat nicht annehmen kann. Was mein Schicksal seyn wird, weifs ich nicht; wiewohl mir kaum zweifelhaft ist, was meine Feinde über mich beschlossen haben. Eine höhere Macht gebietet über sie und mich. Übrigens fehlt es mir nicht an Freunden, die sich für meine Befreyung verwenden werden; und ich vertraue zu deinem Edelmuth, Hippias, dafs du, unbeleidigt von meiner Aufrichtigkeit, ihnen hierin eher beförderlich seyn als im Wege stehen wirst. Indessen will ich meine Freyheit weder unrechtmäfsigen Mitteln, noch der Gnade des Tyrannen zu danken haben. Wie weit ich auch unter dem, was ich seyn sollte und seyn konnte, geblieben bin, die Sicilianer, Dionysius und seine Hofleute haben sich nicht zu beklagen, irgend ein Unrecht von mir erlitten zu haben; und in diesem Bewufstseyn meiner Unschuld erwart' ich mit Ruhe was über mich verhängt ist.

Hier hörte Agathon zu reden auf; und Hippias, der ihn mit anscheinender Unbefangenheit, bald mehr bald weniger aufmerksam, zugehört hatte, erhob sich von seinem Sitz, und sagte in dem jovialischen Tone, der ihm eigen war: Wir sind also geschiedene Leute, Agathon? — Ich mufs es mir gefallen lassen, weil du es so willst. Wie wunderlich auch diese schwärmerische Vorstellungsart in meinen

Augen ist, genug, sie scheint dir zur andern Natur geworden zu seyn; ich ehre deine Aufrichtigkeit, und verlasse dich ohne Groll. Mein Aufenthalt zu Syrakus wird von keiner langen Dauer seyn; denn ich liebe die Tyrannen so wenig wie du, und bin glücklich genug ihrer nicht zu bedürfen: sollt' ich aber Gelegenheit finden, die meinen guten Willen zu beweisen, so soll mich die Kluft, die zwischen uns liegt, nicht verhindern, dem Gefühl gemäfs zu handeln, welches mich zu dem Antrag, den du ausschlugst, bewogen hat. Mit diesen Worten ergriff er Agathons dargebotne Hand, schüttelte sie mit einem leisen Druck, und entfernte sich, dem Ansehen nach, eben so vergnügt und frohen Muthes als er gekommen war. Was, nachdem Hippias abgetreten war, in dem Gemüthe unsers sich selbst wieder überlassenen Helden vorging, zu errathen, überlassen wir nun der eigenen Divinazionsgabe unsrer Leser um so ruhiger, da wir sie auf den Weg gebracht haben, auf dem sie es nicht verfehlen können. Alles was wir davon sagen wollen, ist: dafs ihm in langer Zeit nie so leicht ums Herz gewesen war, und dafs alle Betrachtungen, wozu ihm diese so unverhoffte und für ihn so wichtige Scene Anlafs gab, ihn in der edlen Gesinnung und Entschliefsung bestärkten, mit welchen er den Versucher Hippias auf immer von sich entfernt hatte.

12. Kapitel.

Agathon wird wieder in Freyheit gesetzt, und verläfst Sicilien.

Inzwischen waren die Freunde Agathons seiner Rettung wegen in desto gröfserer Verlegenheit, da sie sich von allen Seiten zu scharf beobachtet sahen, um in Syrakus selbst etwas unternehmen zu können. Denn, wiewohl man ziemlich sicher auf die Liebe des Volks zu ihm rechnen konnte, so war doch die Wahrscheinlichkeit, einen Aufstand zu seinem Vortheil zu erregen, ungewifs, und ein verunglückter Versuch würde das Schlimmste, was sie von der Bosheit seiner Feinde und der Schwäche des wollüstigen Tyrannen befürchteten, beschleuniget und unvermeidlich gemacht haben. Man hatte sogar Ursache zu glauben, dafs der Hof — der seit Agathons Verhaftnehmung eine besondere Wachsamkeit zeigte, und in der Stille allerley Vorkehrungen für seine eigene Sicherheit machte — einen Schritt, der ihn in den Augen der Welt zu der gröfsten Strenge berechtigt haben würde, eher wünsche als befürchte.

In dieser mifslichen Lage entschlofs sich Dion selbst zu einer Mafsregel, von welcher

man sich alles versprach, und die von seiner Seite um so grofsmüthiger war, je weniger persönliche Beweggründe er hatte, sich dem gefallenen Günstling besonders verbunden zu halten. Er liefs ein sehr dringendes Schreiben an den Dionysius ab, worin er sich verbindlich machte, seine Kriegsvölker sogleich wieder abzudanken, und seine Zurückberufung als eine bloſse Gnade von dem guten Willen des Fürsten zu erwarten, wofern Agathon frey gesprochen würde, dessen einziges Verbrechen darin bestehe, dafs er sich für seine Zurückkunft in sein Vaterland beeifert habe. So edel dieser Schritt von Dions Seite war, so würde er doch vielleicht die gehoffte Wirkung nicht gethan haben, wenn Agathons Freunde in Italien nicht geeilt hätten, dem Tyrannen einen noch dringendern Beweggrund vorzulegen. Aber um eben die Zeit, da Dions Schreiben ankam, langten auch Gesandte von Tarent an, deren Auftrag war, im Nahmen des Archytas und der Republik die Freylassung seines Freundes aufs ernstlichste zu bewirken. Sie waren angewiesen, im Nothfall zu erklären, dafs die Republik sich genöthigt sehen würde, die Partey Dions mit ihrer ganzen Macht zu unterstützen, wofern sich Dionysius länger weigern würde, diesem Prinzen sowohl, als dem gleich unschuldigen Agathon, vollkommene Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Dionysius kannte den

ager nicht abgeneigt zu seyn, in die Ent-
ng des Agathon einwilligte. Aber dieser
rte sich, dafs er seine Freyheit weder als
nade annehmen, noch allein der Fürbitte
r Freunde zu danken haben wolle. Er ver-
e, dafs die Verbrechen, um derentwillen
Verhaft genommen worden, angezeigt,
n Gegenwart des Dionysius, der Taren-
hen Gesandten und der Vornehmsten zu
us öffentlich untersucht, seine Rechtfer-
g gehört, und sein Urtheil nach den Ge-
n ausgesprochen werden sollte. Aber dazu
en es Kleonissa, Filist, und der Tyrann
t nicht kommen lassen; und da die Taren-
ihnen keine Zeit liefsen, die Sache in die
e zu ziehen, so sah man sich endlich genö-
öffentlich zu erklären: Dafs eine starke
muthung, als ob Agathon sich in eine Ver-
örung gegen den Staat habe verwickeln
n, die einzige Ursache seines Verhafte

sich durch ein feyerliches Versprechen, nichts gegen den Dionysius zu unternehmen, von diesem Verdacht gereiniget haben werde. Die Bereitwilligkeit, womit die Gesandten von Tarent sich diesen Antrag gefallen liefsen, bewies, dafs es dem Archytas blofs um Agathons Befreyung zu thun war; und wir werden in der Folge den Grund entdecken, warum dieser Vorsteher einer in die Sache nicht unmittelbar verwickelten Republik sich unsers Helden, der ihm von Person noch unbekannt war, mit so aufserordentlichem Eifer annahm. Allein Agathon konnte lange nicht dazu gebracht werden, eine Erklärung von sich zu geben, die den Anschein eines Geständnisses hatte, dafs er seiner Partey ungetreu worden sey. Indessen mufste doch diese, in Ansehung der Umstände vielleicht allzu grofse Bedenklichkeit endlich der Betrachtung weichen: dafs er durch Ausschlagung eines so billigen Vergleichs sich selbst in die gröfste Gefahr setzen würde, ohne seiner Partey einigen Vortheil dadurch zu verschaffen; indem Dionysius viel eher einwilligen würde, ihn heimlich aus dem Wege räumen zu lassen, als zugeben, dafs er mit so viel Reitzungen zur Rache die Freyheit erhalten sollte, der Fakzion Dions neues Leben zu geben, und sich mit diesem Prinzen zu seinem Untergange zu vereinigen. Die lebhaften Schilderungen, welche die Tarentiner ihm von dem glücklichen

Leben machten, das im ruhigen Schoofs ihres Vaterlandes und in der Gesellschaft seiner dortigen Freunde auf ihn warte, vollendeten endlich die Wirkung, die der gewaltsame Zustand, worin er seit einiger Zeit gelebt hatte, auf ein Gemüth wie das seinige machen mufste; indem sie ihm zugleich den ganzen Widerwillen, den er nach seiner Verbannung von Athen gegen den Stand eines Staatsmannes gefafst hatte, und seinen ganzen Hang zur Abgeschiedenheit von der Welt und zum Leben mit sich selbst und mit guten Menschen wieder gaben, welches ihm, wie er glaubte, itzt um so nöthiger war, da er sein Gemüth auch von den geringsten Rostflecken, die von seinem Syrakusischen Hofleben zurück geblieben seyn könnten, zu reinigen wünschte. Er bequemte sich also endlich zu einem Schritte, der ihm von den Freunden Dions für eine feigherzige Verlassung der guten Sache ausgedeutet wurde, wiewohl es das einzige war, was ihm in seiner Lage vernünftiger Weise zu thun übrig blieb. Aber wie viele dunkle Stunden würde er sich selbst und wie viele Sorge und Mühe seinen Freunden erspart haben, wenn er dem Rathe des weisen Aristippus etliche Monate früher gefolgt hätte!

7

Es ist unstreitig einer von den zuverlässigsten und seltensten Beweisen der Rechtschaf-

senheit eines Ministers, wenn er ärmer, oder doch wenigstens nicht reicher in seine Hütte zurück kehrt, als er gewesen war, da er auf den Schauplatz des öffentlichen Lebens versetzt wurde. Agathon hatte, über den Sorgen für die Wohlfahrt Siciliens sich selbst so vollkommen vergessen, dafs er eben so arm aus Syrakus gegangen wäre, als er vor einigen Jahren aus Athen ging, wofern ihm nicht, bald nach seiner Erhebung zu einer Würde, die ihm kein geringes Ansehen in allen Griechischen Staaten gab, ein Theil seines väterlichen Vermögens unvermuthet wieder zugefallen wäre. Die Athener, die eben damahls der Freundschaft des Dionysius zu gewissen Handlungsentwürfen nöthig hatten, fanden für gut, ehe sie sich bey Agathon um seine Vermittlung bewarben, ihm ein Dekret überreichen zu lassen, kraft dessen sein Verbannungsurtheil aufgehoben, der ganze Prozefs, wodurch er seines Erbgutes beraubt worden war, vernichtet, und der unrechtmäfsige Inhaber des letztern zur gänzlichen Wiederherstellung verurtheilt war. Agathon hatte grofsmüthig nur die Hälfte davon angenommen, welche zwar für die Bedürfnisse eines Alcibiades oder Hippias nicht zureichend gewesen wäre, aber doch weit mehr war, als ein weiser Mann bedarf, um unabhängig und sorgenfrey zu leben; und so viel war für einen Agathon genug.

Unser Held verweilte sich, nachdem er seine Freyheit wieder erlangt hatte, nicht länger in Syrakus als nöthig war, sich von seinen Freunden zu beurlauben. Dionysius, der (wie wir wissen) den Ehrgeitz hatte, alles mit guter Art thun zu wollen, verlangte, dafs er in Gegenwart seines ganzen Hofes Abschied von ihm nehmen sollte. Er überhäufte bey dieser Gelegenheit seinen ehmahligen Günstling mit Lobsprüchen und Liebkosungen, und glaubte den feinsten Staatsmann zu machen, indem er sich stellte, als ob er ungern in seine Entlassung einwillige, und als ob sie als die besten Freunde von einander schieden. Agathon trug um so weniger Bedenken, diesen letzten Auftritt der Komödie mitspielen zu helfen, da es vermuthlich die letzte Gefälligkeit dieser Art war, zu welcher er sich jemahls wieder herab zu lassen gemüfsiget seyn würde. Und so entfernte er sich, in Gesellschaft der Gesandten von Tarent, von jedermann beurtheilt, von vielen getadelt, von den wenigsten (selbst unter denen, welche günstig von ihm dachten) gekannt, aber von allen Redlichen vermifst und oft zurück gewünscht, aus einer Stadt und einem Lande, worin er die Zufriedenheit hatte viele Denkmähler seiner ruhm-

würdigen, wiewohl kurzen Staatsverwaltung zu hinterlassen, und aus welchem er nichts mit sich hinaus nahm, als eine Reihe von Erfahrungen, die ihn in dem lobenswerthen Entschluſs bestärkten, ohne dringenden Beruf keine andere von dieser Art mehr zu machen.

AGATHON.

Dreyzehntes Buch.

Agathon kommt nach Tarent, wird in die Familie des Archytas eingeführt, entdeckt in der wieder gefundenen Psyche seine Schwester, und findet unverhofft die schöne Danae wieder.

1. Kapitel.

Archytas und die Tarentiner. Karakter eines seltnen Staatsmannes.

Archytas von Tarent, durch dessen nachdrückliche Verwendung Agathon den Händen seiner Feinde zu Syrakus entrissen wurde, war ehmahls ein vertrauter Freund seines Vaters Stratonikos, und beide Familien waren durch die Bande des Gastrechts von uralten Zeiten her verbunden gewesen. Der ausgebreitete Ruhm, welchen der Weise von Tarent, als der würdigste unter den Nachfolgern des Pytha-

goras, als ein tiefer Kenner der Geheimnisse der Natur und der Kunst, als ein kluger Staatsmann, als ein geschickter und glücklicher Feldherr, und, was allen diesen Vorzügen die Krone aufsetzt, als ein rechtschaffener Mann in der vollkommensten Bedeutung dieses Worts, sich erworben, hatte seinen Nahmen dem Agathon schon lange ehrwürdig gemacht. Hierzu kam noch, dafs dessen jüngerer Sohn, Kritolaos, in den Zeiten des höchsten Wohlstandes unsers Helden zu Athen, zwey Jahre in seinem Hause zugebracht, und, mit allen möglichen Freundschaftserweisungen überhäuft, eine Zuneigung von derjenigen Art für ihn gefafst hatte, welche in schönen Seelen sich nur mit dem Leben endet. Diese Freundschaft war zwar durch verschiedene zufällige Umstände eine Zeit lang unterbrochen worden; aber kaum hatte Agathon den Entschlufs gefafst, sich dem Dionysius zu widmen, so war eine seiner ersten Angelegenheiten gewesen, diese Verbindung wieder zu erneuern. Er hatte während seiner Staatsverwaltung sich öfters bey der weisen Erfahrenheit des Archytas Raths erholt: und die Verhältnisse, worin die Tarentiner und Syrakuser standen, hatten ihm öfters Gelegenheit gegeben, sich um die erstern einiges Verdienst zu machen. Bey allen diesen Umständen ist leicht zu ermessen, dafs er in seiner gegenwärtigen Lage den dringenden Einladun-

gen seines Freundes Kritolaos um so weniger widerstehen konnte, da schon die Pflicht der Erkenntlichkeit gegen seine Erretter ihm keine Freyheit zu lassen schien, andere Beweggründe bey der Wahl seines Aufenthalts in Betrachtung zu ziehen.

In der That hätte er sich keinen zu seinen nunmehrigen Absichten bequemern Ort erwählen können als Tarent. Diese Republik war damahls gerade in dem Zustande, worin jeder patriotische Republikaner die seinige zu sehen wünschen muſs. Zu klein, um ehrgeitzige Entwürfe zu machen; zu groſs, um den Ehrgeitz und die Vergröſserungssucht ihrer Nachbarn fürchten zu müssen; zu schwach, um in andern Unternehmungen als in den Künsten des Friedens ihren Vortheil zu finden; aber stark genug, sich gegen jeden nicht allzu übermächtigen Feind (und einen solchen hatte sie damahls noch nicht) in ihrer Verfassung zu erhalten. Archytas hatte sie (in einem Zeitraume von mehr als dreyſsig Jahren, in welchem er siebenmahl die Stelle eines obersten Befehlshabers bekleidete) an die weisen Gesetze, die er ihnen gegeben, so gut angewöhnt, daſs sie mehr durch die Macht der Sitten als durch das Ansehen der Gesetze regiert zu werden schienen. Fabrikanten und Handelsleute machten den gröſsern

Theil der Tarentiner aus. Die Wissenschaften und schönen Künste standen daher in keiner besondern Hochachtung bey ihnen; aber sie waren auch nicht verachtet. Diese Gleichgültigkeit bewahrte die Tarentiner vor den Fehlern und Ausschweifungen der Athener, bey denen jedermann, bis auf die Gerber und Schuster, ein Filosof und Redner, ein witziger Kopf und ein Kenner seyn wollte. Sie waren eine gute Art von Leuten, einfältig von Sitten, emsig, arbeitsam, regelmäfsig, Feinde der Pracht und Verschwendung, leutselig und gastfrey gegen die Fremden, Hasser des Gezwungnen, Spitzfündigen und Übertriebenen in allen Sachen, und, aus eben diesem Grunde, Liebhaber des Natürlichen und Gründlichen, die bey allem mehr auf die Materie als auf die Form sahen, und nicht begreifen konnten, dafs eine zierlich gearbeitete Schüssel aus Korinthischen Erz besser seyn könne als eine schlechte aus Silber, oder dafs ein Narr liebenswürdig seyn könne weil er artig sey. Sie liebten ihre Freyheit, wie eine Ehegattin, nicht wie eine Beyschläferin, — ohne Leidenschaft, und ohne Eifersucht. Sie setzten ein gerechtes Vertrauen in diejenigen, denen sie die Vormundschaft über den Staat anvertrauten; aber sie forderten auch, dafs man dieses Vertrauen verdiene. Der Geist der Emsigkeit, der dieses achtungswürdige und glückliche Volk beseelte, — der unschul-

digste und wohlthätigste unter allen sublunarischen Geistern, die uns bekannt sind, — machte, dafs man sich zu Tarent weniger, als in den meisten mittelmäfsigen Städten zu geschehen pflegt, um andre bekümmerte. In so fern man sie nicht durch eine gesetzwidrige That oder durch einen beleidigenden Widerspruch ihrer Sitten ärgerte, konnte jeder leben wie er wollte. Alles diefs zusammen genommen machte, wie uns däucht, eine sehr gute Art von republikanischem Karakter aus; und Agathon hätte schwerlich einen Freystaat finden können, welcher geschickter gewesen wäre, seinen gegen dieselben gefafsten Widerwillen zu besänftigen. Ohne Zweifel hatten die Tarentiner auch ihre Fehler, wie alle andre Erdenbewohner. Aber der weise Archytas, unter welchem ihr Nationalkarakter erst eine gesetzte und feste Gestalt gewonnen hatte, wufste die Temperamentsfehler seines Volkes so klüglich zu behandeln, dafs sie, durch die Vermischung mit ihren Tugenden, beynahe aufhörten, Fehler zu seyn. Eine nothwendige und vielleicht die gröfste Kunst des Gesetzgebers, deren genauere Untersuchung wir denjenigen empfohlen haben wollen, die an Auflösung der schweren Aufgabe, welche Gesetzgebung unter gegebenen Bedingungen die beste sey? zu arbeiten sich berufen fühlen.

Das erste, was unserm Helden, als er ans Land stieg, in die Augen fiel, war sein Freund Kritolaus, der mit einem Gefolge der edelsten Jünglinge von Tarent ihm entgegen geflogen war, um ihn in freundschaftlichem Triumf in eine Stadt einzuführen, welche sich's zur Ehre rechnete, von einem Manne wie Agathon vor andern zu seinem Aufenthalt gewählt zu werden. Der Anblick eines der schönsten Länder unter der Sonne, und das Wiedersehen eines Freundes, von dem er aufs zärtlichste geliebt wurde, machten ihn in einem einzigen Augenblick alles Ungemach vergessen, das er in Sicilien und in seinem ganzen Leben erlitten hatte. Eine frohe Vorempfindung der Glückseligkeit, die in diesem zum ersten Mahl betretenen Lande auf ihn wartete, verbreitete ein unbeschreibliches Behagen durch sein ganzes Wesen. Diese unbestimmte Wollust, welche alle seine Empfindungskräfte zugleich einzunehmen schien, war nicht das seltsame Zaubergefühl, womit ihn die Schönheiten der Natur und die Empfindung ihrer reinsten Triebe in seiner Jugend durchdrungen hatten. Diese Blüthe der Empfindlichkeit, diese zärtliche Sympathie mit allem was lebt oder zu leben scheint, der Geist der Freude, der uns aus allen Gegenständen entgegen athmet, der magische Firnifs, der sie überzieht, und uns über einen Anblick, von dem wir zehn Jahre später kaum noch flüchtig

ch etwas das diesem ähnlich war. Seine
chien dadurch von allen verdüsternden
n ihres unmittelbar vorher gehenden
des ausgewaschen und zu den schönen
cken vorbereitet zu werden, welche sie
er neuen Periode seines Lebens bekom-
llte.

e der glücklichsten Stunden desselben
s in der Folge öfters zu versichern
) war diejenige, worin er die persönliche
nschaft des Archytas machte. Dieser
rdige Greis hatte der Natur, und einer
ung, die von seiner Jugend an ein un-
idender Zug seines Karakters gewesen
den Vortheil einer Lebhaftigkeit aller
zu danken, welche in seinem Alter
Seltnes ist, aber es doch bey den alten
en lange nicht so sehr war, als bey den
n Europäischen Völkern unsrer Zeit. So
ihlt die Einbildungskraft unsers Helden

je stärker dieser Anblick von allem denjenigen abstach, woran sich seine Augen seit geraumer Zeit hatten gewöhnen müssen. — „Und warum konnte er nicht anders?“ — Die Ursache ist ganz einfach: weil dieses Idealische nicht in seinem Gehirne, sondern in dem Gegenstande selbst lag. Man stelle sich einen grofsen stattlichen Mann vor, dessen Ansehen beym ersten Blick ankündiget, dafs er dazu gemacht ist andre zu regieren, und der, ungeachtet seiner silbernen Haare, die Miene hat vor funfzig Jahren ein sehr schöner Mann gewesen zu seyn. Vermutlich giebt es wenige unter unsern Lesern, denen im ganzen Lauf ihres Lebens nicht einmahl ein solcher Mann vorgekommen wäre. Aber nun stelle man sich auch vor, dafs dieser Mann von früher Jugend an ein tugendhafter Mann gewesen war; dafs eine lange Reihe von Jahren seine Tugend zu Weisheit gereift hatte; dafs die unbewölkte Heiterkeit seines Geistes, die Ruhe seines Herzens, die allgemeine Güte wovon es beseelt war, das stille Bewufstseyn eines schuldlosen und mit guten Thaten erfüllten Lebens, sich in seinen Augen und in seiner ganzen Gesichtsbildung mit einer Wahrheit, mit einem Ausdruck von stiller Gröfse und Würde abmahlte, dessen Macht unwiderstehlich war. — Dieſs ist was man vielleicht noch nicht gesehen hat, was gewifs unter die seltensten

einungen unter dem Monde gehört, und
n Agathon so stark gerührt wurde. Er
nun endlich gefunden, was er so oft ge-
cht, aber noch nie gefunden zu haben
meint hatte, ohne in der Folge auf eine
die andere Art seines Irrthums überführt
en zu seyn, — einen wahrhaftig
en Mann; einen Mann, der nichts
inen wollte als was er war, und an
iem das scharfsichtigste Auge nichts ent-
n konnte das man anders hätte wünschen
n. Die Natur schien sich vorgesetzt zu
a, in ihm zu beweisen, dafs die Weisheit
weniger ein Geschenk von ihr sey als
enie; und dafs, wofern es gleich der Filo-
nicht unmöglich ist, ein schlimmes Natu-
u verbessern, ja wohl gar aus einem Silen
er Himmel will) einen Sokrates zu
en, es dennoch der Natur allein zu-
me, diese glückliche Temperatur der Ele-
te der Menschheit hervorzubringen,
he, unter einem Zusammenflufs eben so
cklicher Umstände, endlich zu dieser voll-
mmen Harmonie aller Kräfte und
eigungen des Menschen, worin
heit und Tugend zusammen fliefsen, er-
werden kann. Archytas hatte niemahls
e eine glühende Einbildungskraft noch
ge Leidenschaften gehabt. Eine gewisse
e, die den Mechanismus seines Kopfes

und seines Herzens auszeichnete, hatte von seiner Jugend an die Eindrücke der Gegenstände auf seine Seele gemäfsigt. Diese Eindrücke waren deutlich und stark genug, um seinen Verstand mit wahren Bildern zu erfüllen, und die Verwirrung zu verhindern, welche in dem Gehirne derjenigen zu herrschen pflegt, deren allzu schlaffe Spannung nur eine schwache und matte Einwirkung der Gegenstände zuläfst. Aber sie waren nicht so lebhaft und von keiner so starken Erschütterung begleitet, wie bey denen, welche, durch zartere Organe und reitzbarere Sinne zu den enthusiastischen Künsten der Musen bestimmt, den zweydeutigen Vorzug einer zaubernden Einbildungskraft und eines unendlich empfindlichen Herzens theuer genug bezahlen müssen. Archytas hatte es dem Mangel dieses eben so schimmernden als wenig beneidenswerthen Vorzugs zu danken, dafs es ihm wenig Mühe kostete, Ruhe und Ordnung in seiner innerlichen Verfassung zu erhalten; dafs er, anstatt von seinen Vorstellungen und Gefühlen beherrscht zu werden, immer Meister von ihnen blieb, und die Verirrungen des Geistes und des Herzens, von denen das schwärmerische Volk der Helden Dichter und Virtuosen aus Erfahrung sprechen kann, nur aus fremden Erfahrungen kannte. Daher kam es auch, dafs die Pythagoräische Filosofie, in deren Grundsätzen er erzogen

allgemeine Band, womit die Natur alle Wesen verknüpft. Er hatte das seltene Glück, dafs die untadelige Unschuld seines öffentlichen und Privatlebens, die Bescheidenheit wodurch er den Glanz so vieler Verdienste zu mildern wufste, und die Mäfsigung womit er sich seines Ansehens bediente, endlich den Neid selbst entwaffnete, und ihm die Herzen seiner Mitbürger so gänzlich gewann, dafs er (ungeachtet er sich, seines hohen Alters wegen, von den Geschäften zurück gezogen hatte) bis in seinen Tod als die Seele des Staats und der Vater des Vaterlands angesehen wurde. In der That fehlte ihm zum Könige nichts als die äufserlichen Zeichen dieser Würde. Niemahls hat ein Despot unumschränkter über die Leiber seiner Sklaven geherrschet, als dieser ehrwürdige Greis über die Herzen eines freyen Volkes; niemahls ist der beste Vater von seinen Kindern zärtlicher geliebt worden.

Glückliches Volk! welches von einem Archytas regiert wurde, und den ganzen Werth dieses Glücks so wohl zu schätzen wufste! Und glücklicher Agathon, der in einem solchen Mann einen Beschützer, einen Freund, und einen zweyten Vater fand!

2. Kapitel.

Eine unverhoffte Entdeckung.

Archytas hatte zwey Söhne, deren wet fernde Tugend die seltene und verdiente Glü eeligkeit seines Alters vollkommen macl Diese liebenswürdige Familie lebte in ei Harmonie beysammen, deren Anblick uns Helden in die selige Einfalt und Unschuld goldnen Alters versetzte. Niemahls hatte eine so schöne Ordnung, eine so vollkomn Eintracht, ein so regelmäfsiges und schö Ganzes gesehen, als das Haus des weisen chytas darstellte. Alle Hausgenossen, bis die unterste Klasse der Bedienten, waren ei solchen Hausvaters würdig. Jedes schien den Platz, den es einnahm, ausdrücklich macht zu seyn. Archytas hatte keine Sk ven. Der freye, aber sittsame Anstand sein Bedienten, die Munterkeit, die Genauigk der Wetteifer womit sie ihre Pflichten erfü ten, das Vertrauen welches man auf sie setz bewies, dafs er Mittel gefunden hatte, sell diesen rohen Seelen ein Gefühl von Ehre u Tugend einzuflöfsen. Die Art wie sie diente und die Art wie ihnen begegnet wurde, schi das Unedle und Demüthigende ihres Stand

auszulöschen. Sie waren stolz darauf einem so vortrefflichen Herrn zu dienen, und es war nicht Einer, der die Unabhängigkeit, selbst unter den vortheilhaftesten Bedingungen, angenommen hätte, wenn er der Glückseligkeit, ein Hausgenosse des Archytas zu seyn, hätte entsagen müssen. Das Vergnügen mit ihrem Zustande leuchtete aus jedem Gesicht hervor; aber keine Spur dieses üppigen Übermuths, der gemeiniglich den müfsiggängerischen Haufen der Bedienten in grofsen Häusern bezeichnet. Alles war in Bewegung; aber ohne dieses lärmende Geräusch, welches den schweren Gang der Maschine ankündiget. Das Haus des Archytas glich der innerlichen Ökonomie des animalischen Körpers, in welchem alles in rastloser Arbeit begriffen ist, ohne dafs man eine Bewegung wahrnimmt, wenn die äufsern Theile ruhen.

Agathon befand sich noch in diesem angenehmen Erstaunen, welches in den ersten Stunden seines Aufenthalts in einem so sonderbaren Hause sich mit jedem Augenblick vermehren mufste; als er auf einmahl durch eine Entdeckung überrascht wurde, welche ihn beynahe dahin gebracht hätte, alles was er sah für einen Traum zu halten.

Das Gynäceon (oder das Innerste des Hauses, welches von dem weiblichen Theile

der Familie bewohnt wurde) war, wie man weifs, bey dem Griechen einem Fremden, der in einem Hause aufgenommen wurde, ordentlicher Weise eben so unzugangbar, als der Harem bey den Morgenländern. Aber, Agathon wurde in dem Hause des Archytas nicht wie ein Fremder behandelt. Dieser liebenswürdige Alte führte ihn also, nachdem sie sich einige Zeit mit einander besprochen hatten, in Begleitung seiner beiden Söhne in das Gynäceon; um (wie er sagte) seinen Töchtern ein Vergnügen, worauf sie sich schon so lange gefreuet hätten, nicht länger vorzuenthalten. Man stelle sich vor, was für eine süfse Bestürzung ihn befiel, da die erste Person, die ihm beym Eintritt in die Augen fiel, — seine Psyche war!

Augenblicke von dieser Art lassen sich besser mahlen als beschreiben. Die Erscheinung war zu unerwartet, als dafs er durch die Ähnlicheit dieser jungen Daem mit seiner geliebten Psyche nicht getäuscht zu werden hätte glauben sollen. Er stutzte; er betrachtete sie von neuem; und wenn er nunmehr auch seinen Augen nicht hätte trauen wollen, so liefs ihm das, was in seinem Herzen vorging, keinen Zweifel übrig. Und doch kam es ihm so wenig glaublich vor, dafs er glücklich genug seyn sollte, nach einer so langen Abwesenheit, und

bey so wenigem Anschein sie jemahls wieder zu sehen, seine Psyche in dem Hause seiner Freunde zu Tarent wieder zu finden!

Ein andrer Gedanke, der in diesen Umständen sehr natürlich war, vermehrte seine Verwirrung, und hielt ihn ab, sich der Freude zu überlassen, die ein eben so erwünschter als unverhoffter Anblick über seine Seele ergofs. Psyche hatte nicht das Aussehn, eine Sklavin in diesem Hause vorzustellen. Was konnte er also anders denken, als dafs sie die Gemahlin eines von den Söhnen des Archytas seyn müfste? Es ist wahr, er hätte eben so wohl denken können, dafs sie seine wieder gefundene Tochter seyn könnte. Aber in solchen Umständen bildet man sich immer das ein, was man am meisten fürchtet. In der That errieth er die Sache aufs erste Mahl. Psyche war seit einigen Monaten die Gemahlin seines Freundes Kritolaos.

Unsere Leser sehen auf den ersten Blick, was für eine schöne Gelegenheit zu rührenden Beschreibungen und tragischen Auftritten uns dieser kleine Umstand geben könnte. Welche Situazion! Den Gegenstand der zärtlichsten Neigung seines Herzens, seiner ersten Liebe, nach einer langen schmerzlichen Trennung unverhofft wieder finden, aber nur dazu wieder finden, um ihn in den Armen eines andern,

und (was uns nicht einmahl das Recht zu klagen, zu wüthen und Rache zu schnauben übrig läfst) in den Armen unsers liebsten Freundes zu sehen!

Zu gutem Glücke für unsern Helden und für seinen Geschichtschreiber waren diejenigen, welche in diesem Augenblicke Zeugen seiner Bestürzung waren, keine so grofsen Liebhaber stürmischer Auftritte, dafs sie, blofs um sich an seiner vergeblichen Qual zu ergetzen, grausam genug hätte seyn können, Tragödie mit ihm zu spielen, wie glücklich auch am Ende die Entwicklung immer hätte seyn mögen. Die zärtliche Psyche sah ein paar Augenblicke seiner Verwirrung zu; aber länger konnte sie sich nicht zurück halten. Sie flog ihm mit offenen Armen entgegen, und indem ihre Freudenthränen an seinen glühenden Wangen herab rollten, hörte er sich mit einem Nahmen benennen, der ihre zärtlichsten Liebkosungen, selbst in Gegenwart eines Gemahls, rechtfertigte.

Wäre die Liebe, welche sie ihm im Hain zu Delfi eingeflöfst hatte, weniger rein und tugendhaft gewesen, so würde die Entdeckung einer Schwester in der Geliebten seines Herzens so erfreulich nicht gewesen seyn als sie ihm war. Aber man erinnert sich vermuthlich noch, dafs diese Liebe allezeit mehr der-

jenigen, welche die Natur zwischen Geschwistern von übereinstimmender Gemüthsart stiftet, als der gemeinen Leidenschaft geglichen hatte, die sich auf den Zauber eines andern Instinkts gründet. Die ihrige war von den fieberischen Symptomen des letztern allezeit frey geblieben. Sie hatten immer ein sonderbares Vergnügen daran gefunden, sich einzubilden, dafs wenigstens ihre Seelen einander verschwistert seyen, da sie nicht Grund genug hatten, (so sehr sie es auch wünschten) die unschuldige Anmuthung, welche sie für einander fühlten, der Sympathie des Blutes zuzuschreiben. Agathon befand sich also über alle seine Hoffnung glücklich, da er, nach den Erläuterungen, welche ihm gegeben wurden, nicht mehr zweifeln konnte, in Psyche eben diese Schwester, welche er nach der ehmaligen Erzählung seines Vaters für todt gehalten hatte, wieder zu finden, und durch sie ein Theil einer Familie zu werden, für welche sein Herz bereits so eingenommen war, dafs der Gedanke, sich jemahls wieder von ihr zu trennen, ihm unerträglich gewesen seyn würde.

Und nun, zärtliche Leserinnen, was mangelte ihm noch, um so glückselig zu seyn als s Sterbliche seyn können, — als dafs Archytas nicht irgend eine liebenswürdige Tochter der Nichte hatte, mit der wir ihn vermählen

könnten? — Unglücklicher Weise für den armen Agathon hatte Archytas keine Tochter; und wofern er Nichten hatte, (welches wir nicht für gewifs sagen können) so waren sie entweder schon verheirathet, oder nicht geschickt, das Bild der schönen Danae, und die Erinnerungen seiner ehmahligen Glückseligkeit mit ihr, welche von Tag zu Tag wieder lebendiger in seinem Gemüthe wurden, auszulöschen.

Diese Erinnerungen hatten schon zu Syrakus in trüben Stunden wieder angefangen einige Gewalt über sein Herz zu bekommen. Der Gram, wovon seine Seele in der letzten Periode seines Hoflebens öfters ganz verdüstert und niedergeschlagen wurde, veranlafste ihn, Vergleichungen zwischen seinem vormahligen und nunmehrigen Zustande anzustellen, welche unmöglich anders als zum Vortheil des ersten ausfallen konnten. Er machte sich selbst Vorwürfe, dafs er das liebenswürdigste unter allen Geschöpfen — aus so schlechten Ursachen — auf die blofse Anklage eines so verächtlichen Menschen als Hippias, eine Anklage, über welche sie sich vielleicht, wenn er sie gehört hätte, vollkommen hätte rechtfertigen können — verlassen habe. Diese That, auf welche er sich damahls, — da er sie für einen herrlichen Sieg über die unedlere Hälfte

seiner selbst, für ein grofses, der beleidigten Tugend gebrachtes Söhnopfer ansah, — so viel zu gut gethan hatte, schien ihm itzt eine undankbare und niederträchtige That. Es schmerzte ihn, wenn er dachte, wie glücklich er durch die Verbindung seines Schicksals mit dem ihrigen hätte werden können; und er zürnte nur desto mehr auf sich selbst, wenn er sich zugleich erinnerte, durch was für schimärische Vorstellungen und Hoffnungen ihn seine damahlige Schwärmerey um ein so grofses Gut gebracht habe. Aber der Gedanke, dafs er durch ein so schnödes Verfahren die schöne Danae gezwungen habe ihn zu verachten, zu hassen, sich ihrer Liebe zu ihm blofs als einer unglücklichen Schwacheit zu erinnern, deren Andenken sie mit Gram und Reue erfüllen mufste, — dieser Gedanke war ihm ganz unerträglich. Danae, wie gröblich sie auch beleidiget war, konnte ihn unmöglich so sehr verabscheuen, als er in Stunden, da diese Vorstellungen seine Vernunft überwältigten, sich selbst verabscheuete.

Allein diese Stunden gingen endlich vorüber; und wie wär' es auch möglich gewesen, dafs die glückliche Veränderung, welche die Versetzung in den Schoofs der liebenswürdigsten Familie, die vielleicht jemahls gewesen ist, in seinen Umständen hervorbrachte, nicht

auch die Farbe seiner Einbildungskraft verändert, und die Vorwürfe, die er sich selbst machte, gemildert haben sollte? Hätte er Danae nicht verlassen, so würde er weder seine Schwester gefunden, noch mit dem weisen Archytas persönlich bekannt worden seyn. Mufsten diese Folgen seiner tugendhaften Untreue den Wunsch, sie nicht begangen zu haben, nicht unmöglich machen? Aber sie beförderten dagegen einen andern, der in seiner gegenwärtigen Lage, sehr natürlich war. Die heitre Stille, welche in seinem ohnehin zur Freude aufgelegten Gemüth in kurzem wieder hergestellt wurde, die Freyheit von allen Geschäften und Sorgen; der Genufs alles dessen, womit die Freundschaft ein gefühlvolles Herz beseligen kann; der Anblick der Glückseligkeit seines Freundes Kritolaos, welche im Besitz der liebenswürdigen Psyche alle Tage zuzunehmen schien; der Mangel an Zerstreuungen, wodurch das Gemüth verhindert wird, sich in seine angenehmsten Ideen und Empfindungen einzuhüllen; und die natürliche Folge hiervon, dafs diese Ideen und Empfindungen desto lebhafter werden müssen: alles diefs vereinigte sich, ihn nach und nach wieder in eine Fassung zu setzen, welche die zärtlichsten Erinnerungen an die einst so sehr geliebte Danae erweckte, und ihn von Zeit zu Zeit in eine Art von sanfter Melankolie versetzte,

worin sein Herz sich ohne Widerstand in jene zauberischen Scenen von Liebe und Wonne zurück führen liefs. Scenen, welche — aus Ursachen, die wir den Psychologen zu entwikkeln überlassen — durch die in seiner Seele vorgegangene Revoluzion ungleich weniger von ihrem Reitz verloren hatten, als die abgezogenern und blofs intellektualen Gegenstände seines ehmahligen Enthusiasmus. Können wir ihm verdenken, dafs er in solchen Stunden die schöne Danae unschuldig zu finden wünschte? dafs er dieses so oft und so lebhaft wünschte, bis er sich endlich überredete, sie für unschuldig zu halten? und dafs die Unmöglichkeit, ein Gut wieder zu erlangen, dessen er sich selbst so leichtgläubig und auf eine so verhafste Art beraubt hatte, ihn zuweilen in eine Traurigkeit versenkte, die ihm den Geschmack seiner gegenwärtigen Glückseligkeit verbitterte, und sich desto tiefer in sein Gemüth eingrub, weil er sich nicht entschliefsen konnte sein Anliegen denjenigen anzuvertrauen, denen er (diesen einzigen Winkel ausgenommen) das Innerste seiner Seele aufzuschliefsen pflegte?

„Wohin uns diese Vorbereitung wohl führen soll? — werden vielleicht einige von unsern kritischen Lesern denken. Ohne Zweifel wird man nun auch die Dame Danae von irgend einem dienstwilligen Sturmwind herbey führen

lassen, nachdem uns, ohne zu wissen, wie? das gute Mädchen Psyche, durch einen wahren Schlag mit der Zauberruthe, aus dem Gynäceon des alten Archytas entgegen gesprungen ist."

Und warum nicht, da wir nun einmahl wissen, wie glücklich wir unsern Freund Agathon dadurch machen könnten?

„Aber wo bleibt alsdann das Vergnügen der Überraschung, welches andre Verfasser ihren Lesern mit so vieler Mühe und Kunst zuzuwenden pflegen?"

Es bleibt aus; und wenn Diderot Recht hat, (wie uns däucht) so ist wenig oder nichts dabey zu verlieren. Inzwischen ist uns lieb, erinnert worden zu seyn, dafs wir einige Nachricht schuldig sind, wie Psyche (welche wir in einen Ganymed verkleidet in den Händen eines Seeräubers verlassen hatten) dazu gekommen sey, die Gemahlin des Kritolaos und die Schwester Agathons zu werden. Ein kurzer Auszug aus der Erzählung, welche dem letztern theils von seiner Schwester selbst, theils von ihrer Pflegemutter gemacht wurde, wird hinlänglich seyn, die gerechte Wissensbegierde des Lesers über diesen Punkt zu befriedigen.

3. Kapitel.

Begebenheiten der Psyche.

ein heftiger Sturm ist ein sehr unglücklicher
ıfall für Leute, die sich mitten auf der offe-
n See, nur durch die Dicke eines Bretes
n einem feuchten Tode geschieden finden.
)er für die Geschichtschreiber der Helden
ıd Heldinnen ist es beynahe der glücklichste
ıter allen Zufällen, welche man herbey brin-
:n kann, um sich aus einer Schwierigkeit
:raus zu helfen.

Es war also ein Sturm, (und wir hoffen
emand wird sich darüber zu beschweren ha-
:n, denn es ist, unsers Wissens, der erste
dieser Geschichte) der die liebenswürdige
ıyche aus der furchtbaren Gewalt eines ver-
:bten Seeräubers rettete. Das Schiff scheiterte
ı der Italiänischen Küste, einige Meilen von
apua; und Psyche, von den Nereiden oder
iebesgöttern beschirmt, war die einzige Per-
n auf dem Schiffe, welche, vermuthlich auf
nem Brete, wohl behalten von den Zefyrn ans
and getragen wurde. Die Zefyrn allein wären
ierzu vielleicht nicht hinreichend gewesen;
)er mit Hülfe einiger Fischer, welche glück-

licher Weise bey der Hand waren, hätte d
Sache keine Schwierigkeit.

Dieſs war nun alles sehr glücklich; aber
ist nichts in Vergleichung mit dem was folg
wird. Einer von den Fischern, weil er, zu
Glücke, sehr mitleidig war, trug die verkl
dete Psyche, welche nichts so sehr vonn
then hatte als sich zu trocknen und von de
ausgestandenen Ungemach zu erholen, zu's
nem Weibe in seine Hütte. Die Fischer
(eine gute runde Frau von etwa vierzig Jahre
bezeigte ungemeines Mitleiden mit dem U
glück eines so liebenswürdigen jungen Herr
sie pflegte seiner, so gut es nur immer mö
lich war, und konnte sich nicht satt an ih
sehen. Es war ihr immer, sagte sie, als
sie schon einmahl ein solches Gesicht geseh
hätte, wie das seinige; und sie konnte es kau
erwarten, bis der schöne Fremdling im Stan
war, nach eingeführter Gewohnheit, seine G
schichte zu erzählen. Aber Psyche hatte d
Ruhe vonnöthen; sie wurde also zu Bette g
bracht; und bey dieser Gelegenheit entdeck
die besorgte und aufmerksame Fischerin, da
der vermeinte Jüngling ein überaus schön
Mädchen, aber doch nicht ganz so schön mel
war, als in ihren Mannskleidern.

Es war natürlich, über diese Verwandlur
im ersten Augenblick ein wenig mifsvergnü

zu seyn: doch der kleine vorüber gehende Unmuth verwandelte sich bald in die lebhafteste und zärtlichste Freude. — Denn, kurz, es entdeckte sich, dafs die Fischerin Klonarion die ehmahlige Amme der schönen Psyche war, welche (mit Hülfe dieses Nahmens) sich ihrer eben so gut wieder erinnerte, als diese aus den Gesichtszügen der Psyche, aus ihrer Ähnlichkeit mit ihrer Mutter Musation, — besonders aus einem kleinen Mahle, welches sie unter der linken Brust hatte — ihre liebste Pflegetochter erkannte.

Klonarion war die vertrauteste Sklavin der Mutter unsrer Heldin gewesen, und ihrer Pflege wurde nach dem Tode derselben die kleine Psyche, oder Filoklea, (wie sie eigentlich hiefs) anvertraut. Denn Psyche war nur ein Liebkosungsnahme, den ihr die Amme aus Zärtlichkeit gab, und welchen die kleine Filoklea (weil sie sich niemahls anders als Psyche oder Psycharion nennen gehört hatte) in der Folge als ihren wirklichen Nahmen angab. Stratonikus hatte der guten Klonarion mit der noch unmündigen Psyche eine hinlängliche Summe Goldes übergeben, und ihr befohlen, sie in der Nähe von Korinth zu erziehen, weil er dort die beste Gelegenheit hatte, sie von Zeit zu Zeit unerkannt zu sehen. Die junge Psyche, die Freude und der Stolz

ihrer zärtlichen Amme, wuchs so schön heran, dafs man nichts liebenswürdigers sehen konnte. Die Hoffnung des Gewinstes reitzte endlich einige Bösewichter, sie, da sie ungefähr fünf bis sechs Jahr alt war, heimlich wegzustehlen und an die Priesterin zu Delfi zu verkaufen. Ein Halsgeschmeide, woran ein kleines Bildnifs ihrer Mutter hing, und womit die junge Psyche allezeit geschmückt zu seyn pflegte, wurde zugleich mit ihr verkauft, und diente in der Folge zur Bestätigung, dafs sie wirklich die verlorne Tochter des Stratonikus sey. Klonarion raufte sich einen guten Theil ihrer Haare aus, da sie ihre Psyche vermifste; und nachdem sie eine ziemliche Zeit zugebracht hatte, sie allenthalben (aufser da, wo sie war) zu suchen: wufste sie kein andres Mittel, sich bey ihrem Herrn von der Schuld einer strafbaren Nachlässigkeit zu entledigen, als vorzugeben dafs sie gestorben sey; und Stratonikus konnte desto leichter hintergangen werden, weil er damahls eben in Geschäfte verwickelt war, welche ihn lange Zeit hinderten nach Korinth zu kommen.

Inzwischen hatte die allenthalben herum irrende Klonarion eine Menge Abenteuer, welche sich endlich damit endigten, dafs sie die Gattin eines schon ziemlich bejahrten Fischers aus der Gegend von Kapua ward, in dessen Augen

sie damahls wenigstens so schön als Thetis und Galatea war. Sie hatte ihre geliebte Pflegetochter in so zärtlichem Andenken behalten, daſs sie einer Tochter, von der sie selbst entbunden wurde, den Nahmen Psyche gab, bloſs um sich derselben beständig zu erinnern. Der Tod dieses Kindes, der beynahe in eben dem Alter erfolgte, worin ihr jene geraubt worden war, riſs die alte Wunde wieder auf; und da ihr durch diese Umstände das Bild der jungen Psyche immer gegenwärtig blieb, so hatte sie desto weniger Mühe sie wieder zu erkennen, ungeachtet vierzehn oder funfzehn Jahre einige Veränderung in ihren Gesichtszügen gemacht haben muſsten.

Unsre Heldin vermehrte also nunmehr die kleine Familie des alten Fischers, welcher seinen Aufenthalt veränderte, und in die Gegend von Tarent zog, wo er die schöne Psyche für seine Tochter ausgab. Psyche bequemte sich so gut in die geringen Umstände, worin sie bey ihrer Pflegemutter leben muſste, als ob sie niemahls in bessern gelebt hätte, und lieſs sich nichts angelegener seyn, als ihr durch emsiges Arbeiten die Last ihres Unterhalts zu erleichtern.

Endlich fügte es sich zufälliger Weise, daſs der junge Kritolaos unsre Heldin zu sehen bekam, welche, in ihrem bäurischen aber rein-

lichen Anzug und mit frischen Blumen geschmückt, demjenigen, dem sie in einem Haine begegnete, eher eine von den Gespielen der Diane, als die Tochter eines armen Fischers scheinen mufste. Der junge Mann fafste die heftigste Leidenschaft für sie. Weil seine Liebe eben so tugendhaft als zärtlich war, so brachte er bald die mitleidige Klonarion auf seine Seite; und da Psyche selbst nunmehr wufste, dafs Agathon ihr Bruder sey, so war nichts vorhanden, was sie gegen die Zuneigung eines so liebenswürdigen jungen Menschen unempfindlich hätte machen können. In der That war Kritolaos in mehrern Absichten der zweyte Agathon. Allein die Umstände liefsen so wenig Hoffnung zu, dafs eine Verbindung zwischen ihnen möglich seyn könnte, dafs Psyche sich verbunden hielt, ihm alles, was zu seinem Vortheil in ihrem Herzen vorging, desto sorgfältiger zu verbergen, je entschlossener er schien, seiner Liebe alle andre Betrachtungen aufzuopfern.

Endlich wufste er sich nicht anders zu helfen, als dafs er das Geheimnifs seines Herzens demjenigen entdeckte, dessen Beyfall er am wenigstens zu erhalten hoffen konnte. Die ganze Beredsamkeit der begeisterten Liebe würde über einen Archytas wenig vermocht haben, wenn Kritolaos nicht so viel Aufseror-

dentliches von dem Geist und der Tugend seiner Geliebten gesagt hätte, dafs sein Vater endlich aufmerksam zu werden anfing.

Archytas hatte die Macht des Dämons der Liebe nie erfahren; aber er war menschlich, gütig, und über die in solchen Fällen gewöhnlichen Vorurtheile und Absichten weit erhaben. Ein schönes und tugendhaftes Mädchen war in seinen Augen ein sehr edles, sehr vornehmes Geschöpf, dessen Werth durch den Schatten der Niedrigkeit und Armuth nur desto mehr erhoben wurde.

Kaum wurde der junge Kritolaos gewahr, dafs sein Vater zu wanken anfing; so wagte er's, ihm das Geheimnifs der Geburt seiner Geliebten zu entdecken, welches ihm Klonarion ohne Wissen der schönen Psyche vertraut hatte. Archytas, der sich erinnerte, ehmals aus des Stratonikus eigenem Munde die ganze Geschichte seiner Liebe zu Musarion vernommen zu haben, war über diesen Zufall nicht wenig erfreut. Er wünschte nichts mehr, als dafs diejenige, für welche sein Sohn so heftig eingenommen war, die Tochter seines liebsten Freundes seyn möchte. Aber er wollte gewifs seyn, dafs sie es sey; und hierzu schien ihm das blofse Zeugnifs eines Fischerweibes zu wenig. Er veranstaltete es, dafs er Psychen und ihre angebliche Amme selbst zu sehen bekam. Er

glaubte in der Gesichtsbildung der ersten einige Züge von ihrem Vater zu entdecken. Eine Unterredung mit ihr bestätigte den günstigen Eindruck, den ihr Anblick auf sein Gemüth gemacht hatte. Er liefs sich ihre Geschichte mit allen Umständen erzählen, und fand immer weniger Ursache, an der Wahrheit dessen zu zweifeln, was sein Sohn, ohne die mindeste Untersuchung, für ausgemacht hielt. Das Halsgeschmeide, welches Psyche in den Händen der Pythia hatte zurück lassen müssen, schien allein noch abzugehen um ihn gänzlich zu überzeugen. Er schickte defswegen einen seiner Vertrauten nach Delfi ab; und die Pythia, da sie sah, dafs ein Mann von solcher Wichtigkeit sich des Schicksals ihrer ehmahligen Sklavin annahm, machte keine Schwierigkeiten, dieses Merkzeichen der Abkunft derselben auszuliefern. Nunmehr glaubte Archytas berechtigt zu seyn, Psychen als die Tochter eines Freundes, dessen Andenken ihm theuer war, anzusehen; und nun hatte er selbst nichts angelegners, als sie je eher je lieber in seine Familie zu verpflanzen. Sie wurde also die Gemahlin des Kritolaos; und diese Verbindung gab ihm natürlicher Weise neue Beweggründe, sich der Befreyung Agathons mit so lebhaftem Eifer anzunehmen, als es oben erzählter Mafsen geschehen war.

4. Kapitel.

Etwas, das man vorher sehen konnte.

Agathon hatte zwar viel früher zu leben angefangen, als es gemeiniglich geschieht; aber er war doch noch lange nicht alt genug, um sich der Welt ganz zu entäufsern. Indessen glaubte er, nachdem er schon zweymahl eine nicht unansehnliche Rolle auf dem Schauplatze des öffentlichen Lebens gespielt, und sie, für einen jungen Mann, ziemlich gut gespielt hatte, berechtiget zu seyn, — so lange er keinen besondern Beruf erhalten würde seiner Nazion zu dienen, oder so lange sie seiner Dienste nicht schlechterdings vonnöthen hätte, sich in den Zirkel des Privatlebens zurück zu ziehen; und hierin stimmten die Grundsätze des weisen Archytas völlig mit seiner Art zu denken überein. Ein Mann von mehr als gewöhnlicher Fähigkeit, sagte Archytas, hat zu thun genug, an seiner eigenen Besserung und Vervollkommnung zu arbeiten. Er ist am geschicktesten zu dieser Beschäftigung, nachdem er durch eine Reihe beträchtlicher Erfahrungen sich selbst und die Welt kennen zu lernen angefangen hat; und indem er solchergestalt an sich selbst arbeitet, arbeitet er zugleich

für die Welt. Denn um so viel geschickter wird er, seinen Freunden, seinem Vaterlande, und den Menschen überhaupt nützlich zu seyn, und auf jeden Wink der Pflicht, — es sey nun in einem gröfsern oder kleinern Kreise, mit mehr oder weniger Gepränge, öffentlich oder im Verborgnen, — zum allgemeinen Besten des Ganzen mitzuwirken.

Dieser Maxime zu Folge beschäftigte sich Agathon, nachdem er zu Tarent einheimisch zu seyn angefangen hatte, hauptsächlich mit den mathematischen Wissenschaften, mit Erforschung der Kräfte und Eigenschaften der natürlichen Dinge, mit der Astronomie, kurz mit demjenigen Theile der spekulativen Filosofie, welche uns auf dem Wege der Beobachtung zu einer zwar mangelhaften, aber doch zuverlässigen Erkenntnifs der Natur und ihrer majestätisch einfältigen, weisen und wohlthätigen Gesetze führt. Er verband mit diesen erhabenen Studien, worin ihm die Anleitung des Archytas vorzüglich zu Statten kam, das Lesen der besten Schriftsteller von allen Klassen (insonderheit der Geschichtschreiber) und das Studium des Alterthums und der Sprache, welches er für eines der edelsten oder der nichtswürdigsten hielt, je nachdem es auf eine filosofische, oder blofs mechanische Art getrieben werde. Nicht selten

setzte er diese anstrengenden Beschäftigungen bey Seite, um, wie er sagte, mit den Musen zu scherzen; und der natürliche Schwung seines Genies machte ihm diese Art von Gemüthsergetzung so angenehm, dafs es ihm oft schwer wurde, sich wieder von ihr los zu reifsen. Auch die Musik und die bildenden Künste, die Schwestern der Dichtkunst, deren höhere Theorie sich in den geheimnifsvollen Tiefen der Filosofie verliert, hatten einen Antheil an seinen Stunden, und halfen ihm, das allzu Einförmige in den Beschäftigungen seines Geistes, und die schädlichen Folgen, die aus der Einschränkung desselben auf eine einzige Art von Gegenständen entspringen, zu vermeiden.

Die häufigen Unterredungen, welche er mit dem weisen Archytas hatte, trugen viel und vielleicht das meiste dazu bey, seinen Geist in dem tiefsinnigen Erforschen der übersinnlichen Gegenstände vor Abwegen zu bewahren. Agathon, welcher ehmahls, da alles in seiner Seele zur Empfindung wurde, seinen Beyfall zu leicht überraschen liefs; fand itzt, seitdem er mit kälterm Blute filosofierte, beynahe alles zweifelhaft. Die Zahl der menschlichen Begriffe und Meinungen, welche die Probe einer ruhigen, gleichgültigen und genauen Prüfung aushielten, wurde alle Tage kleiner für ihn; die Systeme der dogmatischen Weisen ver-

schwanden nach und nach, und zerflossen vor den Strahlen der prüfenden Vernunft, wie die Luftschlösser und Zaubergärten, welche wir zuweilen an Sommermorgen im düftigen Gewölke zu sehen glauben, vor der aufgehenden Sonne.

Der weise Archytas billigte zwar den bescheidnen Skepticismus seines Freundes; doch, — indem er ihn von allzu kühnen Reisen im Lande der Ideen zu den wenigen einfachen aber desto schätzbarern Wahrheiten zurück führte, die der Leitfaden zu seyn scheinen, an welchem uns der allgemeine Vater der Wesen durch die Irrgänge des Lebens sicher hindurch führen will, — verwahrte er ihn zugleich vor jener gänzlichen Ungewifsheit des Geistes, die durch Unentschlossenheit und Muthlosigkeit des Willens für die Ruhe und Glückseligkeit unsers Lebens so gefährlich wird, dafs der Zustand des bezaubertsten Enthusiasten dem Zustand eines solchen Weisen vorzuziehen zu seyn scheinet, der, aus lauter Furcht zu irren, sich endlich gar nichts mehr zu bejahen oder zu verneinen getraut. In der That gleicht die Vernunft in diesem Stück ein wenig dem Doktor Peter Rezio von Aguero. Sie hat gegen alles, womit unsre Seele genährt werden soll, so viel einzuwenden,

dafs diese endlich eben sowohl aus Inanizion verschmachten müfste, als die unglücklichen Statthalter der Insel Barataria bey der Diät, wozu sie das verwünschte Stäbchen ihres allzu bedenklichen Leibarztes verurtheilte. Das Beste ist in diesem Falle, sich wie Sancho zu helfen. Der allgemeine Menschensinn, dieses am wenigsten betrügliche Gefühl des Wahren und Guten, und dieses innigste Bewufstseyn dessen was recht und also Pflicht für vernünftige Wesen ist, welches die Natur allen Menschen zugetheilt hat, können uns am besten sagen, woran wir uns halten sollen; und dahin müssen, früher oder später, die gröfsten Geister zurück kommen; wenn sie nicht das Schicksal haben wollen, wie die Taube des Altvaters Noah, allenthalben herum zu flattern und nirgends Ruhe zu finden.

---

5. Kapitel.

Agathon verirrt sich auf der Jagd, und stöfst in einem alten Schlosse auf ein sehr unerwartetes Abenteuer.

Bey allen diesen mannigfaltigen Beschäftigungen, womit unser ehmahliger Held seine Mufse zu seinem eignen Vortheil erfüllte, blieben ihm doch viele Stunden übrig, welche der Freund-

schaft und dem geselligen Vergnügen gewidmet waren, und für seine Ruhe nur allzu viele, worin eine Art von zärtlicher unwiderstehlicher Schwermuth seine Seele in die Zaubergegenden zurück führte, deren wir im zweyten Kapitel dieses Buches schon Erwähnung gethan haben.

In einer solchen Gemüthsfassung liebt man vorzüglich den Aufenthalt auf dem Lande, wo man Gelegenheit hat seinen Gedanken ungestörter nachzuhängen, als unter den Pflichten und Zerstreuungen des geselligern Stadtlebens. Agathon zog sich also öfters in ein Landgut zurück, welches sein Bruder Kritolaos, etliche Stunden von Tarent, besafs, und wo er sich in seiner Gesellschaft zuweilen mit der Jagd belustigte.

Hier geschah es einsmahls, dafs sie von einem Ungewitter überrascht wurden, welches wenigstens so heftig war, als dasjenige, wodurch, auf Veranlassung zweyer Göttinnen, Äneas und Dido in die nehmliche Höhle zusammen gescheucht wurden. Aber da zeigte sich nirgends eine wirthbare Höhle, welche ihnen einigen Schirm angeboten hätte. Das schlimmste war, dafs sie sich von ihren Leuten verloren hatten, und eine geraume Zeit nicht wufsten wo sie waren. Ein Zufall, der an sich selbst wenig Aufserordentliches hat, aber, wie man sehen wird, eines der glücklichsten

Abenteuer veranlafste, dafs unserm Helden jemahls zugestofsen ist.

Nachdem sie sich endlich aus dem Walde heraus gefunden, erkannte Kritolaos die Gegend wieder; aber er sah zugleich, dafs sie etliche Stunden weit von Hause entfernt waren. Das Ungewitter wüthete noch immer fort, und es fand sich kein näherer Ort, wohin sie ihre Zuflucht nehmen konnten, als ein einsames Landhaus, welches seit mehr als einem Jahre von einer fremden Dame von sehr sonderbarem Karakter bewohnt wurde. Man vermuthete aus einigen Umständen, dafs sie die Wittwe eines Mannes von Ansehen und Vermögen seyn müsse; aber es war bisher unmöglich gewesen, ihren Nahmen und vorigen Aufenthalt auszuforschen, oder was sie bewogen haben könnte ihn zu verändern, und in einer gänzlichen Abgeschiedenheit von der Welt zu leben. Das Gerüchte zeigte Wunder von ihrer Schönheit; indessen war doch niemand, der sich rühmen konnte sie gesehen zu haben. Überhaupt hatte man eine Zeit lang viel und desto mehr von ihr gesprochen, je weniger man wufste. Allein da sie fest entschlossen schien, sich nichts darum zu bekümmern, so hatte man endlich auf einmahl aufgehört von ihr zu reden, und es der Zeit überlassen, das Geheimnifs, das unter dieser Person und ihrer

sonderbaren Lebensart verborgen seyn möchte, zu entdecken. Vielleicht, sagte Kritolaos, ist es eine zweyte Artemisia, die sich, ihrem Schmerz ungestört nachzuhängen, in dieser Einöde lebendig begraben will. Ich bin schon lange begierig gewesen sie zu sehen. Dieser Sturm soll uns, wie ich hoffe, Gelegenheit dazu geben. Sie kann uns eine Zuflucht in ihrem Hause nicht versagen; und wenn wir nur einmahl über die Schwelle sind, so wollen wir wohl Mittel finden vorgelassen zu werden, wiewohl wir die ersten in dieser Gegend wären, denen dieses Glück zu Theil würde.

Man kann sich leicht vorstellen, dafs Agathon, so gleichgültig er auch seit seiner Entfernung von der schönen Danae gegen ihr ganzes Geschlecht war, dennoch begierig werden mufste, eine so aufserordentliche Person kennen zu lernen. Sie kamen vor dem äufsersten Thor eines Hauses an, welches einem verwünschten Schlosse ähnlicher sah, als einem Landhause in Ionischem oder Korinthischem Geschmacke. Das schlimme Wetter, ihr anhaltendes Bitten, und vielleicht auch ihre gute Miene brachte zuwege, dafs sie eingelassen wurden. Einige alte Sklaven führten sie in einen Sahl, wo man sie mit vieler Freundlichkeit nöthigte alle die kleinen Dienste anzunehmen, welche sie in ihrem Zustande nöthig hatten.

Die Figur der Fremden schien die Leute des Hauses in Verwundrung zu setzen, und die Meinung von ihnen zu erwecken, dafs es Personen von Bedeutung seyn müfsten. Aber Agathon, dessen Aufmerksamkeit bald einige Gemählde an sich zogen, womit der Sahl ausgeziert war, wurde nicht gewahr, dafs er von einer Sklavin mit noch weit gröfserer Aufmerksamkeit betrachtet werde. Diese Sklavin schien einer Person gleich zu sehen, welche nicht weifs ob sie ihren Augen trauen soll; und nachdem sie ihn einige Minuten mit verschlingenden Blicken angestarrt hatte, verlor sie sich auf einmahl aus dem Sahle.

Sie lief so hastig dem Zimmer ihrer Gebieterin zu, dafs sie ganz aufser Athem kam. „Und wer meinen Sie wohl, meine Gebieterin, (keuchte sie) dafs unten im Sahl ist? Hat es Ihnen Ihr Herz nicht schon gesagt? Diana sey mir gnädig! Was für ein Zufall es ist! Wer hätte sich das nur im Traum einbilden können? Ich weifs vor Erstaunen nicht wo ich bin.“

In der That däucht mich, du bist nicht recht bey Sinnen, versetzte die Dame ein wenig betroffen; und wer ist denn unten im Sahle?

„O! bey den Göttinnen! ich hätte es beynahe meinen eignen Augen nicht geglaubt. Aber ich erkannte ihn auf den ersten Blick, ob er

gleich ein wenig stärker geworden ist. Es ist nichts gewisser; er ist es, er ist es!"

Plage mich nicht länger mit deinem geheimnifsvollen Unsinn, rief die Dame immer mehr bestürzt. Rede, Närrin! Wer ist es?

„Aber Sie errathen doch auch gar nichts, gnädige Frau! — Wer es ist? — Ich sage Ihnen ja, dafs Agathon unten im Sahl ist! — Ja, Agathon; es kann nichts gewisser seyn! Er selbst, oder sein Geist, eines von beiden unfehlbar. Denn die Mutter, die ihn geboren hat, kann ihn nicht besser kennen als ich ihn erkannt habe, so bald er den Mantel von sich warf, worin er Anfangs eingewickelt war."

Das gute Mädchen würde noch länger in diesem Tone fortgeplaudert haben, (denn ihr Herz überflofs vor Freude) wenn sie nicht auf einmahl gesehen hätte, dafs ihre Gebieterin ohnmächtig auf ihren Sofa zurück gesunken war. Sie hatte einige Mühe sie wieder zu sich selbst zu bringen. Endlich erhohlte sich die schöne Dame wieder; aber nur um über sich selbst zu zürnen, dafs sie sich so empfindlich fand.

„Sie machen einem ja ganz bange, rief die Sklavin. Wenn Sie schon bey seinem blofsen Nahmen in Ohnmacht fallen, wie wird es erst werden wenn Sie ihn selbst sehen? — Soll

ich gehen und ihn geschwinde herauf hohlen?

Ihn herauf hohlen? versetzte die Dame: nein wahrhaftig; ich will ihn nicht sehen!

„Sie wollen ihn nicht sehen? Was für ein Einfall! Aber es kann nicht ihr Ernst seyn. O wenn sie ihn nur sehen sollten! Er ist so schön, so schön als er noch nie gewesen ist, däucht mich. Sie müssen ihn sehen! — Es wäre unverantwortlich, wenn Sie ihn wieder fortgehen lassen wollten, ohne dafs er Sie gesehen hätte. Wofür hätten Sie Sich denn —"

Schweige! Nichts weiter! (rief die Dame) verlafs mich! Aber unterstehe dich nicht, wieder in den Sahl hinunter zu gehen. Wenn er's ist, so will ich nicht, dafs er dich erkennen soll. Ich hoffe doch nicht, dafs du mich schon verrathen hast?

„Nein, gnädige Frau, erwiederte die Vertraute; er hat mich noch nicht wahrgenommen; denn er schien ganz in der Betrachtung der Gemählde vertieft, und mich däuchte, ich hörte ihn ein- oder zweymahl seufzen. Vermuthlich—"

Du bist nicht klug; (fiel ihr die Dame ins Wort), verlafs mich! Ich will ihn nicht sehen, und er soll nicht wissen in wessen

Hause er ist. Wenn er's erfährt, so — hast du eine Freundin verloren!

Die Vertraute entfernte sich also, in Hoffnung, dafs ihre Gebieterin sich wohl eines Bessern besinnen würde, — und die schöne Danae blieb allein.

Eine Erzählung alles dessen, was in ihrem Gemüthe vorging, würde etliche Bogen ausfüllen, wiewohl es weniger Zeit als sechs Minuten einnahm. Welch ein Streit! Welch ein Getümmel von widerwärtigen Bewegungen! — Sie hatte ihn bis auf diesen Augenblick so zärtlich geliebt, und glaubte itzt zu fühlen, dafs sie ihn hasse. Sie fürchtete sich vor seinem Anblick, und konnte ihn kaum erwarten. Was hätte sie vor einer Stunde gegeben, diesen Agathon zu sehen, der, auch undankbar, auch ungetreu, über ihre ganze Seele herrschte! Dessen Verlust ihr alle Vorzüge ihres ehmahligen Zustandes, den Aufenthalt zu Smyrna, ihre Freunde, ihre Reichthümer, unerträglich gemacht hatte! Dessen Bild, mit allen den zauberischen Erinnerungen ihrer ehmahligen Glückseligkeit, das einzige Gut war, was noch einen Werth in ihren Augen hatte. Aber nun, — da sie wufste, dafs es in ihrer Gewalt stehe, ihn wieder zu sehen oder nicht, — wachte auf einmahl ihr ganzer Stolz auf, und schien sich nicht entschliefsen zu können ihm zu vergeben, Wenn

nen Augenblick lang die Liebe die Ober-
rhielt; so stürzte sie die Furcht, ihn
findlich zu finden, sogleich wieder in
rige Verlegenheit.

allem diesem kam noch eine andre Be-
ng, welche vielleicht für eine Danae
pitzfündig scheinen könnte, wenn wir
:u ihrer Rechtfertigung, entdecken müfs-
ıfs die Flucht unsers Helden, die Ent-
ıg der Ursachen welche ihn zu einem so
ımen Entschlufs getrieben, der Gedanke
ıre eigenen Fehltritte sie in den Augen
ızigen Mannes, den sie jemahls geliebt
verächtlich gemacht, — eine merkwür-
evoluzion in ihrer ganzen Denkungsart
gebracht hätten. Danae liefs sich durch
rwürfe, welche sie sich selbst zu ma-
ıatte, und wovon vielleicht ein guter
auf ihre Umstände fiel, nicht von dem
Vorsatz abschrecken, sich in einem Al-
o dieser Vorsatz noch einiges Verdienst.
schlofs, der Tugend zu widmen.
ollen nicht läugnen, dafs eine Art von
ter Verzweiflung den gröfsten Antheil
ı aufserordentlichen Schritt hatte, sich
ıer Welt, worin sie angebetet wurde,
: Einöde zu verbannen, wo die Freyheit
ıit ihren Empfindungen zu unterhalten
ızige Vergnügen war, welches sie für

so grofse Opfer entschädigen konnte. Aber es gehörte doch keine gemeine Seele dazu, um in den glänzenden Umständen, worin sie zu leben gewohnt war, einer solchen Verzweiflung fähig zu seyn, und in einem Vorsatz auszuhalten, unter welchem jede schwächere Seele gar bald eingesunken wäre. Hätte es ihr zu Smyrna, und allenthalben an Gelegenheit mangeln können, den Verlust eines Liebhabers zu ersetzen, wenn es ihr bloſs um einen Liebhaber zu thun gewesen wäre? Aber ihre Liebe zu Agathon war von einer edlern Art, war so nahe mit der Liebe der Tugend selbst verwandt, daſs wir Ursache haben zu vermuthen, daſs in der gänzlichen Abgeschiedenheit, worin unsre Heldin lebte, jene sich endlich gänzlich in dieser verloren haben würde. Und eben darum, weil ihre Liebe zur Tugend aufrichtig war, machte sie sich ein gerechtes Bedenken, bey dem Bewuſstseyn der unfreywilligen Schwachheit ihres Herzens für den allzu liebenswürdigen Agathon, sich der Gefahr auszusetzen, durch eine nur allzu mögliche Wiederkehr seiner ehmahligen Empfindungen mit dahin gerissen zu werden. Ein Gedanke, der ohne eine übertriebne Meinung von ihren Reitzungen in ihr entstehen konnte, und durch das Miſstrauen in sich selbst, womit die wahre Tugend allezeit begleitet ist, kein geringes Gewicht erhalten muſste.

lchergestalt kämpften Liebe, Stolz und
ad für und wider das Verlangen den Aga-
zu sehen in ihrem unschlüssigen Herzen,
elchem Erfolg, läfst sich leicht errathen,
iebe mufste nicht Liebe seyn, wenn sie
Mittel fände, den Stolz und die Tugend
endlich auf ihre Seite zu bringen. Sie
e jenem die Begierde ein, zu sehen wie
gathon halten würde, wenn er, so plötz-
nd unerwartet, der einst so sehr geliebt
nd so grausam beleidigten Danae unter
ugen käme; und munterte diese auf,
selbst Stärke genug zuzutrauen, von den
ückungen, in welche er vielleicht bey die-
Anblick gerathen möchte, nicht zu sehr
irt zu werden. Kurz, der Erfolg dieses
lichen Streites war, dafs sie eben im Be-
war, ihre Vertraute (die einzige Person,
ie sie bey ihrer Entfernung von Smyrna
ich genommen hatte) herein zu rufen, um
ie nöthigen Verhaltungsbefehle zu geben;
iese Sklavin selbst herein trat, um ihrer
sterin zu melden: dafs die beiden Frem-
auf eine sehr dringende Art um die Er-
niſs anhalten liefsen, vor die Frau des Hau-
elassen zu werden.

Jene Unentschlossenheit, über welche sich
and wundern wird, der das weibliche Herz
t. In der That klopfte der guten Danae

das ihrige in diesem Augenblick so stark, daſs sie nöthig hatte, sich vorher in eine ruhigere Verfassung zu setzen, ehe sie es wagen durfte, eine so schwere Probe zu bestehen.

6. Kapitel.

Ein Studium für die Seelenmahler.

Unterdessen, bis sie mit sich selbst einig seyn wird, wozu sie sich entschlieſsen, und wie sie sich bey einer so erwünschten und gefürchteten Zusammenkunft verhalten wolle, kehren wir einen Augenblick zu unserm Helden in den Sahl zurück.

Je mehr Agathon die Gemählde betrachtete, womit die Wände desselben behängt waren, je lebhafter wurde die Einbildung, daſs er sie — In dem Landhause der Danae zu Smyrna gesehen habe. Allein er konnte sich so wenig vorstellen, durch was für einen Zufall sie von Smyrna hierher gekommen seyn sollten, daſs er für weniger unmöglich hielt von seiner Einbildung betrogen zu werden. Zudem konnte ja eben derselbe Meister unterschiedliche Kopien von seinen Stücken gemacht haben. Aber wenn er wieder die Augen auf eine Luna

heftete, die mit Augen der Liebe den schlafenden Endymion betrachtete, so glaubte er es so gewifs für das nehmliche zu erkennen, vor welchem er in einem Gartensahle der Danae oft Viertelstunden lang in bewundernder Entzückung gestanden, dafs es ihm unmöglich war, seiner Überzeugung zu widerstehen. Die Verwirrung, in die er dadurch gesetzt wurde, ist unbeschreiblich. „Sollte Danae — aber wie könnte das möglich seyn?“ — Und doch schien alles das Sonderbare, was ihm Kritolaos von der Frau dieses Hauses gesagt hatte, den Gedanken zu bekräftigen, der itzt in ihm aufstieg, und den er sich kaum auszudenken getrauete. Die schöne Danae hätte zufrieden seyn müssen, wenn sie gesehen hätte was in seinem Herzen vorging. Er hätte nicht erschrockner seyn können, vor das Antlitz einer beleidigten Gottheit zu treten, als er es vor dem Gedanken war, sich dieser Danae darzustellen, welche er seit geraumer Zeit gewohnt war sich wieder so unschuldig zu denken, als sie ihm damahls da er sie verliefs, verächtlich und hassenswürdig schien. Allein das Verlangen sie zu sehen verschlang endlich alle andere Gefühle, von denen sein Herz erschüttert wurde. Seine Unruhe war so sichtbar, dafs Kritolaos sie bemerken mufste. Agathon würde besser gethan haben, ihm die Ursache davon zu entdecken. Aber er that es nicht, son-

dern behalf sich mit der allgemeinen Ausflucht, daſs ihm nicht wohl sey. Dem ungeachtet bezeigte er ein so ungeduldiges Verlangen die Frau des Hauses zu sehen, daſs sein Freund aus allem, was er an ihm wahrnahm, zu mutlmaſsen anfing, es müſste irgend ein Geheimniſs darunter verborgen seyn, dessen Entwicklung er begierig erwartete. Inzwischen kam der Sklave, den sie abgeschickt hatten, mit der Antwort zurück: daſs er Befehl habe, sie in ihr Zimmer zu führen.

Hier ist es, wo wir mehr als jemahls zu wünschen versucht sind, daſs dieses Buch von niemand gelesen werden möchte, der keine schönen Seelen glaubt. Die Situazion, worin man unsern Helden in wenig Augenblicken sehen wird, ist unstreitig eine von den schwierigsten, in welche man in seinem Leben kommen kann. Wäre hier die Rede von fantasierten Karaktern, so würden wir uns kaum in einer kleinern Verlegenheit befinden, als Agathon selbst, da er mit pochendem Herzen und schwer athmender Brust dem Sklaven folgte, der ihn in das Vorgemach einer Unbekannten führte, von der er fast mit gleicher Heftigkeit wünschte und fürchtete, daſs es Danae seyn möchte. Allein da Agathon und Danae so gut historische Personen sind als Brutus, Porcia, und hundert andere, welche

darum nicht weniger existiert haben, weil sie nicht gerade so dachten und handelten wie gewöhnliche Leute: so bekümmern wir uns wenig, wie dieser Agathon und diese Danae, vermöge der moralischen Begriffe des einen oder andern, der über dieses Buch gut oder übel urtheilen wird, hätten handeln sollen, oder gehandelt haben würden, wenn sie nicht gewesen wären was sie waren. Unsre Pflicht ist zu erzählen, nicht zu dichten; und wir können nichts dafür, wenn Agathon bey dieser Gelegenheit sich nicht weise und heldenmäfsig genug verhalten, oder Danae die Rechte des weiblichen Stolzes nicht so gut behaupten sollte, als viele andre, — welche dem Himmel danken, dafs sie keine Danaen sind, — an ihrem Platze gethan haben würden.

Die schöne Danae erwartete, auf einem Sofa sitzend, ihren Besuch mit so vieler Stärke, als eine weibliche Seele nur immer zu haben fähig seyn mag, die zugleich so zärtlich und lebhaft ist, als eine solche Seele seyn kann. Aber was in ihrem Herzen vorging, mögen Leserinnen, welche im Stande sind sich an ihre Stelle zu setzen, in ihrem eigenen lesen. Sie wufste, dafs Agathon einen Gefährten hatte. Dieser Umstand kam ihr zu Statten; aber Agathon befand sich wenig dadurch erleichtert. Die Thür des Vorzimmers wurde ihnen von der

Sklavin eröfnet. Er erkannte beym ersten Anblick die Vertraute seiner Geliebten; und nun konnte er nicht mehr zweifeln, dafs die Dame, die er in einigen Augenblicken sehen würde, Danae sey. Er raffte seinen ganzen Muth zusammen, indem er zitternd hinter seinem Freunde Kritolaos her wankte. Er sah sie — wollte auf sie zugehen — konnte nicht — heftete seine Augen auf sie — und sank, vom Übermafs seiner Empfindlichkeit überwältigt, in die Arme seines Freundes zurück.

Auf einmahl vergafs die schöne Danae alle die grofsen Entschliefsungen von Gelassenheit, und Zurückhaltung, welche sie mit so vieler Mühe gefafst hatte. Sie lief in zärtlicher Bestürzung auf ihn zu, nahm ihn in ihre Arme, liefs den ganzen Strom ihrer Empfindungen den Lauf, ohne daran zu denken, dafs sie einen Zeugen hatte, der über alles, was er sah und hörte, erstaunt seyn mufste.

Allein die Güte des Herzens und diese Sympathie, durch welche schöne Seelen in wenig Augenblicken vertraut miteinander werden, machte dafs Kritolaos in einer Lage, auf die er so wenig vorbereitet war, sich gerade so benahm, als ob er schon viele Jahre der Vertraute ihrer Liebe gewesen wäre. Er trug seinen Freund auf den Sofa, auf welchen sich Danae neben ihn hinwarf: und da er nun schon genug

wufste, um zu sehen dafs er hier zu nichts mehr helfen könne; so entfernte er sich unvermerkt weit genug, um unsre Liebenden von dem Zwang einer Zurückhaltung zu entledigen, welche, in so sonderbaren Augenblicken, ein gröfseres Übel ist, als unempfindliche Leute sich vorstellen können.

Allmählich bekam Agathon, an der Seite der gefühlvollen Danae, und von einem ihrer schönen Arme umschlungen, das Vermögen zu athmen wieder. Sein Gesicht ruhte an ihrem Busen, und die Thränen, welche ihn zu benetzen anfingen, waren das erste, was ihr seine wiederkehrende Empfindung anzeigte. Ihre erste Bewegung war, sich von ihm zurück zu ziehen; aber ihr Herz versagte ihr die Kraft dazu. Es sagte ihr, was in dem seinigen vorging; und sie hatte den Muth nicht, ihm eine Linderung zu entziehen, welche er so nöthig zu haben schien und in der That nöthig hatte. In wenigen Augenblicken machte er sich selbst den Vorwurf, dafs er einer so grofsen Gütigkeit unwürdig sey. Er raffte sich auf, warf sich zu ihren Füfsen, umfafste ihre Knie, versuchte es sie anzusehen, und sank, weil er ihren Anblick nicht auszuhalten vermochte, mit einem von Thränen überschwemmten Gesicht auf ihren Schoofs nieder. Danae konnte nun nicht zweifeln, dafs sie geliebt werde, und es

kostete ihr, die Entzückung zurück zu halten, worein sie durch diese Gewifsheit gesetzt wurde. Aber es war nöthig, dieser allzu zärtlichen Scene ein Ende zu machen.

Agathon konnte noch nicht reden. Und was hätte er reden sollen? — Ich bin zufrieden, Agathon, sagte sie mit einer Stimme, welche wider ihren Willen verrieth, wie schwer es ihr wurde ihre Thränen zurück zu halten. — Ich bin zufrieden! Du findest eine Freundin wieder; und ich hoffe, du werdest sie künftig deiner Hochachtung weniger unwürdig finden als jemahls. Keine Entschuldigungen, mein Freund, (denn Agathon wollte etwas sagen das einer Entschuldigung gleich sah, und woraus er sich, in der heftigen Bewegung worin er war, schwerlich zu seinem Vortheile gezogen hätte) — denn du wirst keine Vorwürfe von mir hören. Wir wollen uns des Vergangenen nur erinnern, um das Vergnügen eines so unverhofften Wiedersehens desto reiner zu genieſsen. — Grofsmüthige, göttliche Danae! rief Agathon in einer Entzückung von Dankbarkeit und Liebe. — Auch keine Beywörter, Agathon! (unterbrach sie ihn) keine Schwärmerey! Du bist zu sehr gerührt. Beruhige dich! Wir werden Zeit genug haben, uns von allem Rechenschaft zu geben, was, seitdem wir uns zum letzten Mahle gesehen haben, vorgegangen

ist. Lafs mich das Vergnügen, dich wieder gefunden zu haben, unvermischt genieſsen! Es ist das erste, das mir seit unsrer Trennung zu Theil wird.

Mit diesen Worten — (und in der That hätte sie die letztern für sich selbst behalten können, wenn es möglich wäre immer Meister von seinem Herzen zu seyn) — stand sie auf, näherte sich dem Kritolaos, und liefs den mehr als jemahls bezauberten Agathon Zeit, sich in eine ruhigere Gemüthsfassung zu setzen.

Was diese zärtliche Scene für Folgen haben muſste, ist leicht voraus zu sehen. Danae und Kritolaos wurden gar bald traute Freunde. Dieser junge Mann gestand, seine Psyche ausgenommen, nichts vollkommneres gesehen zu haben als Danae; und Danae erfuhr mit vielem Vergnügen, dafs Kritolaos der Gemahl der schönen Psyche, und Psyche die wieder gefundene Schwester Agathons sey. Sie hatte nicht viel Mühe ihre Gäste zu bereden, ein Nachtlager in ihrem Hause anzunehmen. Sie meldete ihrem Freunde, dafs sie die Ursache seiner heimlichen Entweichung bey ihrer Zurückkunft nach Smyrna bald entdeckt habe. Sie verbarg ihm nicht, dafs der Schmerz, ihn verloren zu haben, sie zu dem seltsamen Entschluſs gebracht, der Welt zu entsagen, und in irgend einer entlegenen Einöde sich selbst für die Schwach-

heiten und Fehltritte ihres vergangenen Lebens zu bestrafen. Jedoch, setzte sie hinzu, hoffe sie, dafs, wenn sie einmahl Gelegenheit haben würde, ihm eine ganz aufrichtige und umständliche Erzählung der Geschichte ihres Herzens, bis auf die Zeit, da sein Umgang ihrer Seele wie ein neues Wesen gegeben habe, zu machen, — er Ursache finden würde, sie, wo nicht immer zu entschuldigen, doch mehr zu bedauern als zu verdammen.

Die Furcht, den Gedanken in ihr zu veranlassen, als ob sie durch das, was ehmahls zwischen ihnen vorgegangen war, von seiner Hochachtung verloren hätte, zwang unsern Helden eine geraume Zeit, die Lebhaftigkeit seiner Empfindungen in seinem Herzen zu verschliessen. Danae wurde indessen mit der Familie des Archytas bekannt, nachdem vorher zwischen Agathon und Kritolaos verabredet worden war, das dem letztern entdeckte vormahlige Verhältnifs des erstern zu dieser Dame vor der Hand noch ein Geheimnifs seyn zu lassen. Man mufste sie lieben, so bald man sie sah; und sie gewann desto mehr, je besser man sie kennen lernte. Es war überdiefs eine von ihren Gaben, dafs sie sich sehr leicht und mit der besten Art in alle Personen, Umstände und Lebensarten zu schicken wufste. Wie konnte es also anders seyn, als dafs sie in kurzem durch die zärtlichste Freundschaft

ner solchen Familie verbunden wurde?
der weise Archytas liebte ihre Ge-
ıaft; und Danae machte sich ein Vergnü-
araus, einem Greise von so seltnen Ver-
en die kleinen Beschwerden des Alters
die Annehmlichkeiten ihres Umgangs er-
ern zu helfen. Aber nichts war der Zu-
ng zu vergleichen, welche Psyche und
ıe einander einflößten. Niemahls hat
cht unter zwey Frauenzimmern, welche
chickt waren Rivalinnen zu seyn, eine so
ommne Freundschaft geherrschet.
an kann sich einbilden, ob Agathon
verlor. Er sah die schöne Danae alle
er hatte alle Vorrechte eines Bruders
ır: aber — wie sollte es möglich gewe-
yn, daſs er sich immer daran begnügt

7. Kapitel.

Vorbereitung zur Geschichte der Danae.

enn wir alles, was im zweyten Kapitel die-
uches von den Disposizionen unsers Hel
n Absicht auf die schöne Danae gesagt
en ist, mit den Wirkungen zusammen hal-
welche das unvermuthete Wiederfinden
lben, und der tägliche Umgang, der nun
ır zwischen ihnen hergestellt war, auf sein

Herz und vermuthlich auch auf seine Sinn
machen mufste; wenn wir überdiefs erwäg
dafs für eine so gefühlvolle Seele wie die s
nige, in der Muse und Freyheit worin er
Tarent lebte, die Liebe eine Art von Bedü
nifs war: so werden wir sehr begreiflich f
den, dafs es nur von Danae abhing, alles a
ihm zu machen was sie wollte.

Diefs vorausgesetzt, werden vielleicht v
nige seyn, welche nicht erwarten sollten, d
sie ihre wieder erlangte Gewalt dazu angew
det haben werde, einen Gemahl aus ihm
machen. Eine Vermuthung, welche durch vi
Umstände wahrscheinlich gemacht wird, u
beynahe zur Gewifsheit steigt, wenn wir d
Umstand hinzu thun, dafs sie fest entschloss
war, in einem gewissen Sinne nicht mehr D
nae für ihren Freund zu seyn.

Dieser letzte Umstand läfst vermuthen, s
müsse Veranlassungen gehabt haben, eine f
unsern Helden so ungemächliche Entschliefsu
zu fassen; und diefs bringt natürlicher Wei
auf den Gedanken: Agathon werde Versuch
gemacht haben, die Rechte eines begünstigt
Liebhabers wieder bey ihr geltend zu mache
Gleichwohl würde ihm ein solcher Gedanke U
recht thun. Nicht als ob es ihm, in Auge
blicken der Schwachheit, an derjenigen Art vo
Regungen des Willens gefehlt hätte, welch
(nach dem Urtheil der Sittenlehrer) mehr m

chanisch als freywillig und von der weisen Natur blofs dazu veranstaltet worden sind, uns vor Gefahr zu warnen und zum Widerstand aufzufodern. Aber die Hochachtung, die ihm das ganze Betragen seiner schönen Freundin einflöfste; die Vergütung, die er ihr schuldig zu seyn glaubte; die Besorgnifs, dafs sie sogar solche Freyheiten, welche die Vertraulichkeit der Freundschaft rechtfertigen konnte, weniger für Ergiefsungen der Empfindung als für Vorboten demüthigender Unternehmungen ansehen möchte: alles diefs gab seinem Umgang mit ihr die ganze Schüchternheit einer ersten Liebe. Allein eben diefs machte ihn, in Augenblicken, wo die gegenwärtige Empfindung, durch die Erinnerungen des Vergangnen verstärkt, ihr eigenes Herz schmelzte, nur desto gefährlicher; und es war mehr gegen sich selbst als gegen ihn, dafs sich Danae durch Entschliefsungen waffnete, deren Standhaftigkeit sie vielleicht eben so viel seiner Zurückhaltung als ihrer Tugend zu danken hatte.

Nichts ist wohl gewisser, als dafs sie sich gerade so hätte betragen müssen, wenn sie die vorhin erwähnte Absicht gehabt hätte. Allein dem ungeachtet ist eben so gewifs, dafs sie sich blofs darum so betrug, weil sie diese Absicht nicht hatte, sondern, trotz allen Bemühungen ihres Liebhabers und allen Versuchungen ihres eigenen Herzens, fest entschlossen

war, keinen Gebrauch von seiner Schwäche zu machen.

Wir haben uns vergebens Mühe gegeben, den Grund einer so aufserordentlichen Entschliefsung in irgend einer eigennützigen Neigung oder Leidenschaft zu entdecken. Sie liebte den Agathon; sie wurde wieder geliebt, mehr als jemahls geliebt; das ganze Haus des Archytas war von ihr eingenommen. Ihre Geschichte war zu Tarent unbekannt; und wem sollte träumen, dafs sie selbst treuherzig genug habe seyn können, sie zu erzählen? Agathon wandte alle Beredsamkeit der Liebe, alle zärtliche Verführungen der Sympathie, er wandte alles an, was seine schöne Seele versuchen, und ein halb besiegtes Herz völlig entwaffnen kann, um ihren Entschlufs zu erschüttern. Mit welcher Begeisterung schilderte er ihr die Seligkeiten einer von der Tugend geheiligten Liebe— und einer Liebe wie die ihrige — vor! Wie schwer ward es ihr, in solchen Stunden, durch das Feuer womit er sprach, durch das Entzükken das alle seine Züge schwellte, durch die Überwallungen des Herzens, welche oft, mitten im Bestreben sie zu überreden, die Worte auf seinen Lippen erstickten, und ein Stillschweigen hervorbrachten, dessen stumme Beredsamkeit einem gerührten Herzen unaussprechliche Dinge sagt, — wie schwer ward

es ihr da, oder vielmehr, wie war es ihr in solchen Augenblicken möglich, nicht überwältiget zu werden? Was, um aller Liebesgötter willen, konnte sie bewegen zu widerstehen; sie fähig machen, auszuhalten? — „Eigensinn?“ — Gesetzt auch es wäre wahr, daſs die wichtigsten Entschlieſsungen der Schönen oft keine andre Triebfeder hätten: bloſser Eigensinn konnte es hier wohl nicht seyn. Gleichwohl sehen wir uns genöthiget, entweder zu dieser verborgenen Qualität unsre Zuflucht zu nehmen, oder zu gestehen, daſs es eine höhere Art von Liebe, daſs es die Leidenschaft der Tugend war, was sie fähig machte einen so heldenmüthigen Widerstand zu thun. — Aber welche neue Schwierigkeiten! — Die Tugend einer Danae! Wer kann nach den Proben, die wir mit der Tugend einer Priesterin und einer Schülerin des Platon gemacht haben, zu der Tugend einer Danae Vertrauen fassen? Können wir erwarten, daſs diese Leidenschaft der Tugend, wovon wir die gelehrige Schülerin eines Hippias begeistert zu seyn voraussetzen, für etwas besseres als für eine Göttin aus einer Wolke von Leinewand werde angesehen werden?

Wir gestehen es, in so weit ein Vorurtheil gerecht heiſsen kann, ist nichts gerechter, als

das Vorurtheil, welches der schönen Danae entgegen steht. Allein demungeachtet würde es sehr ungerecht seyn, wenn wir sie zum Opfer eines allgemeinen Satzes machen wollten, der unstreitig einige Ausnahmen leidet. Eine schöne Seele, welcher die Natur, die Lineamenten der Tugend (wie Cicero es nennet) eingezeichnet hat, begabt mit der zartesten Empfindlichkeit für das Schöne und Gute, und mit angeborner Leichtigkeit jede gesellschaftliche Tugend auszuüben, kann durch einen Zusammenfluss ungünstiger Zufälle an ihrer Entwicklung gehindert, oder an ihrer ursprünglichen Bildung verunstaltet werden. Ihre Neigungen können eine falsche Richtung bekommen. Die Verführung in der einnehmenden Gestalt der Liebe, kann sich ihrer Unerfahrenheit zur Wegweiserin aufdringen. Niedrigkeit und Mangel können in ihr diesen edeln Stolz niederschlagen, der so oft die letzte Brustwehre der Tugend ist. Erziehung und Beyspiele können sie über ihre wahre Bestimmung verblenden. Die unschuldigsten, ja selbst die edelsten Regungen des Herzens, Gefälligkeit, Dankbarkeit, Grofsmuth, können durch Umstände zu Fallstricken für sie werden. Hat sie sich einmahl auf dem blumichten Pfade des Vergnügens den Liebesgöttern, Scherzen und Freuden als Führern vertraut, wie sollte sie gewahr werden, wohin sie der sanfte Abhang eines so

lustigen Weges führen kann? zumahl, wenn sich die Grazien und Musen selbst zu der fröhlichen Schaar gesellen, und der sofistische Witz, in den Mantel der Filosofie gehüllt, Gefühle zu Grundsätzen, und die Kunst zu geniefsen zu Weisheit adelt? Eine lange Reihe angenehmer Verirrungen kann die Folge des ersten Schrittes seyn, den sie auf einem Wege gethan hat, der ihrem bezauberten Auge der gerade Pfad zum Tempel der Glückseligkeit schien. — Aber warum sollte sie nicht von ihrem Irrwege zurück kommen können? Die Umstände können der Tugend eben sowohl beförderlich als nachtheilig seyn. Ihre Augen können geöffnet werden. Erfahrung und Sättigung lehren sie anders von den Gegenständen urtheilen, in deren Genufs sie ehmahls ihre Glückseligkeit setzte. Andre Begriffe zeugen andre Gesinnungen, oder, deutlicher zu reden, richtige Begriffe geben auch den Neigungen ihre wahre Richtung. Die Grundzüge der Seele bleiben unveränderlich. Eine schöne Seele kann sich verirren, kann durch Blendwerke getäuscht werden; aber sie kann nicht aufhören eine schöne Seele zu seyn. Lafst den magischen Nebel zerstreut werden, lafst sie die Gottheit der Tugend kennen lernen! Diefs ist der Augenblick, wo sie sich selbst kennen lernt; wo sie fühlt, dafs Tugend kein leerer Nahme, kein Geschöpf der Einbildung, keine

Erfindung des Betrugs, — dafs sie die Bestimmung, die Pflicht, die Wollust, der Ruhm, das höchste Gut eines denkenden Wesens ist. Die Liebe zur Tugend, das Verlangen sich selbst nach diesem göttlichen Ideal der moralischen Schönheit umzubilden, bemächtigt sich nun aller ihrer Neigungen; es wird zur Leidenschaft; in diesem Zustande, mehr als in irgend einem andern, ist es, wo man sagen kann, dafs die Seele von einer Gottheit besessen ist; und welche Probe ist so schwer, welches Opfer so grofs, um zu schwer, zu grofs für den Enthusiasmus der Tugend zu seyn?

Ob dieses nicht ganz eigentlich der Fall der schönen Danae gewesen sey, darüber sollen unsre Leser selbst urtheilen, so bald sie ihre Geschichte aus ihrem eignen Munde vernommen haben werden. Danae fand sich in der Nothwendigkeit sie zu erzählen, weil ihr Agathon kein andres Mittel übrig liefs, ihre standhafte Weigerung gegen eine Verbindung, welcher nichts im Wege zu stehen schien, vor den Augen der Familie des Archytas und vor den seinigen zu rechtfertigen. In ihre Wahrhaftigkeit scheinen wir nicht Ursache zu haben einigen Zweifel zu setzen. Ihre Absicht war es wenigstens, die Wahrheit, selbst auf Unkosten ihrer Eigenliebe, zu sagen. Freylich ist diese Eigenliebe eine ganz vortreffliche

Koloristin, wenn wir in der Abschilderung unsers lieben Selbst auf diejenigen Theile kommen, welche wir in den dunkelsten Schatten zu stellen Ursache haben. Sie besitzt ganz eigene Geheimnisse, diese Theile, wenn sie ja nicht ganz versteckt werden können, so zu beleuchten und zu nüancieren, dafs sie dem Ganzen den möglichst kleinsten Schaden thun; ja, sie findet wohl gar Mittel, die schönern Theile dadurch zu erheben, und uns glauben zu machen, das Ganze gewinne durch die Fehler selbst. Danae hätte mehr als eine Sterbliche seyn müssen, um auch gegen die unmerklichen Drücke dieser ersten Springfeder der menschlichen Natur immer auf der Hut zu seyn. Aber uns däucht, man kann mit dem Grade von Glaubwürdigkeit zufrieden seyn, der daher entspringt, wenn der Erzähler seiner eignen Geschichte die Wahrheit sagen will.

Hören wir also immer, was sie uns von einem Gegenstande sagen wird, von dem sie mit der vollständigsten Kenntnifs sprechen konnte, und dem sie, bey aller ihrer Aufrichtigkeit, gewifs nicht zu viel geschehen lassen wird!

AGATHON.

Vierzehntes Buch.

Geheime Geschichte der Danae.

1. Kapitel.

Danae beginnt ihre geheime Geschichte zu erzählen.

Wir überlassen es dem Leser selbst, sich die Scene, wo die schöne Danae ihrem Freunde die geheime Geschichte ihres Lebens mittheilte, nach eignem Gefallen vorzustellen. Er kann sie auf einen Sofa, oder unter einer Sommerlaube, oder unter den Schatten einer hohen Cypresse an den Rand eines rieselnden Baches versetzen: für die Hauptsache — Doch nein! ich irre mich; die Scene ist bey einer solchen Erzählung (und überhaupt bey welcher Art von Handlung es immer seyn mag) niemahls gleichgültig. Hätte Danae irgend einen geheimen Anschlag auf die Sinnen oder auf das Herz

unsers Helden gehabt, so würde sie vermuthlich Mittel gefunden haben, es so einzuleiten, dafs sie sich zufälliger Weise entweder in einem artigen *Boudoir* (denn die Griechen hatten auch ihre *Boudoirs*) oder unter einer lieblich dämmernden Rosenlaube ihm gegen über befunden hätte. Aber da sie schlechterdings keine Nebenabsichten hegte, so ist eine gemächliche Rasenbank, im Schatten eines freyen Baumes, unter den ehrwürdigen Augen der Natur, — so ein Platz wie der, wo Sokrates mit dem schönen Fädrus über das wesentliche Schöne filosofierte, — unstreitig der schicklichste.

Es war also am Abend eines schönen Sommertages; der Himmel, heiter; nur hier und da ein leicht schwebendes Wölkchen, von sanften Lüftchen getragen. Danae, schön und rührend wie die Natur, deren Anblick Ruhe und allgemeines Wohlwollen über ihre Seele verbreitete; doch milderten einige ernste Züge diese schöne Heiterkeit; und eine sanfte Schamröthe, die ihre reitzenden Wangen überzog, indem sie die schönsten Augen, die jemahls gewesen sind, auf ihren erwartungsvollen Freund heftete, schien den Inhalt ihrer Rede anzukündigen. Agathon, ihr gegen über, seine ganze in ihren Anschauen ergofsne Seele im Begriff, so bald sie die Lippen öffnen würde,

lauter Ohr zu werden! — Ich wünschte Apelles, oder Rafael zu seyn, um dieses Gemählde zu mahlen, und dann Palet und Pinsel auf immer an den Altar der Grazien aufzuhängen!

Danae spricht — und der Gedanke an den Ton ihrer Stimme, den ich nicht mahlen könnte, an den Ausdruck, der unter dem Reden mit jedem Augenblick ihrem Gesichte Reitzungen gab, die mein Pinsel nicht schaffen könnte, dieser Gedanke tröstet mich wieder, dafs ich nicht Apelles noch Rafael bin.

So schwer es mich ankommt, mein lieber Agathon, (sprach sie) dir eine ungeschmeichelte Abschilderung von meinem vergangenen Leben zu machen: so wenig ist es doch in meiner Gewalt, mich dieser Demüthigung zu überheben. Es war eine Zeit, da du zu gut von mir dachtest: und damahls war es mir vielleicht zu verzeihen, dafs ich den Muth nicht hatte, dich aus einem süfsen Irrthum zu ziehen, der uns beide glücklich machte. Hippias nahm diesen Dienst über sich: aber es ist mehr als wahrscheinlich, dafs er nicht einmahl den Willen hatte, mir Gerechtigkeit zu erweisen. Und wenn er ihn auch gehabt hätte, was würde ich dabey gewonnen haben? Er kannte nur die Hälfte von Danae, — und war unfähig mehr von ihr zu kennen. Deine

plötzliche Flucht von Smyrna entdeckte mir alles, was er dir gesagt haben konnte. Wie tief mufste ich in deiner Meinung gefallen seyn! Das Bewufstseyn, es nicht zu verdienen dafs du so übel von mir dächtest, war damahls nur ein schwacher Trost! Das Schicksal hat es auf sich genommen mich an dir zu rächen — wenn ich so sagen kann; denn ich liebe diese Vorstellung nicht. Ohne Bedenken gesteh' ich es dir, es ist keine Glückseligkeit für mich, wenn Agathon nicht glücklich ist. — Seitdem wir uns so unverhofft wieder gefunden, hat mir dein ganzes Betragen die vollkommenste Genugthuung gegeben. Nur ein Herz wie deines, ist eines so edelmüthigen Verfahrens, einer so feinen Empfindsamkeit, eines so zärtlich abgewogenen Gleichgewichts zwischen einer Freyheit und einer Zurückhaltung, welche mich in gleichem Grade erniedrigt haben würden, fähig. Von dieser Seite hast du mir nichts zu wünschen übrig gelassen. Wollte der Himmel für die Ruhe deines Herzens und des meinigen, dafs Agathon — dessen Freundschaft zu verdienen der äufserste Wunsch meiner Eigenliebe ist — sich hätte begnügen können, gerecht gegen seine Freundin zu seyn! Ich rufe nicht die Götter zu Zeugen der Aufrichtigkeit dieses Wunsches an: meine ganze Seele liegt aufgeschlossen vor dir, und keine Regung, die mir selbst noch merklich ist, soll dir ein Ge-

heimnifs bleiben. Mitten in dem Wunsche, dafs du mich weniger lieben möchtest, begreife ich, dafs ich etwas unmögliches wünsche, so lange du diese Danae nicht völlig kennst, die du liebest. Ich habe wohl überlegt, was ich zu thun im Begriff bin. Was ich selbst dadurch verliere, ist das wenigste. Aber ich gestehe dir's, Agathon, es kostet mir Überwindung, dich aus deinem schönen Traum aufzuwecken. Die Danae deines Herzens, und die Danae, die du hier vor dir siehst, sind nicht eben dieselbe. Die Zerstreuung eines Irrthums, den du liebest, kann nicht anders als schmerzhaft seyn. Aber sie ist zu deiner Ruhe, sie ist für den Ruhm deines künftigen Lebens nothwendig. Höre mich also, bester Agathon!

2. Kapitel.

Erste Jugend der Danae, bis zu ihrer Bekanntschaft mit dem Alcibiades.

Meine Abkunft ist niedrig, und diejenigen, die mir das Leben gaben, kannten nie was Gemächlichkeit, Überfluss und Ansehen ist. Meine erste Erziehung war diesen Umständen gemäfs: die Natur mufste alles thun. Und in der That — es wäre Undank es nicht bekennen zu wollen, — sie hatte so viel für die kleine Myrio

(so nannte man mich damahls) gethan, dafs es vielleicht am besten war, ihr alles zu überlassen. Die kleine Myris hatte eine Figur, von der man sich grofse Hoffnungen machte; und schon damahls, wenn sie unter andern Kindern ihres Alters in Reihen hüpfte, pflegte man sie die Grazie zu nennen: die kleine Myris hatte noch ein Herz; aber darum bekümmerte sich niemand. Ihre Mutter war eine Flötenspielerin. Sie mochte vielleicht den Entwurf ihres eigenen Glückes auf die Gaben, die sich in den jungen Mädchen entwickelten, gegründet haben. Denn ihr einziges Bemühen war, sie von ihrem siebenten oder achten Jahre an zur Bestimmung einer dem öffentlichen Vergnügen gewidmeten Person zu bilden. Alle meine kleinen Fähigkeiten wurden angebaut, so gut als es die Umstände zuliefsen, und so weit als meiner Mutter eigene, vermuthlich sehr eingeschränkte, Geschicklichkeit reichte. Man fand, dafs ich in der Musik und im Tanzen den Unterricht und das Beyspiel, so sie mir geben konnte, bald überhohlte. Nun bildete ich mich selbst, so gut ich konnte; denn ich fand etwas in mir — ohne zu wissen oder mich zu bekümmern was es war — das mich weder mit dem, was ich um mich her sah, noch mit mir selbst und mit dem Beyfall, den ich erhielt, zufrieden seyn liefs. Die Natur hatte die Idee des Schönen in meine Seele gezeichnet: noch sah ich sie blofs durch einen

Nebel; aber auch das Wenige, was ich davon erblickte, that seine Wirkung.

Ein Umstand, der bey diesem allem zur Ehre meiner guten Mutter gereicht, ist zu wichtig, als dafs ich ihn vorbey gehen könnte. Wenn sie, wie ich schon bemerkte, nichts that, um mein Herz zu bilden, so that sie doch auch wenig oder nichts, um es zu verderben. Sie schien (so viel ich mich ihrer erinnern kann) über diesen Punkt ohne alle Sorgen. Die ihrigen gingen blofs auf die körperliche Hälfte meiner Person; auf die Erhaltung meiner feinen Haut und schönen Gesichtsfarbe, auf die Entwicklung aller der Reitzungen, die sie an mir zu sehen glaubte, und in welche sie um so viel verliebter war, je weniger sie selbst jemahls Ansprüche von dieser Seite zu machen gehabt hatte. Sie that sich viel auf eine Menge kleiner kosmetischer Geheimnisse zu gut, in deren ausschliefsendem Besitz sie zu seyn versicherte; und ich bin gewifs, dafs die junge Myris die nachmahls so sehr gepriesene Schönheit ihrer Hand und ihres Fufses, und das was man die Eleganz ihrer Leibesgestalt nannte, der aufserordentlichen Sorgfalt der guten Frau zu danken hatte.

Unter den Hausgöttern, an welche sie mich meine Andacht richten lehrte, war eine Venus, die von den Grazien ge-

schmückt wird, der vornehmste Gegenstand ihrer eigenen. Sie bat diese Göttinnen für ihre Tochter um Schönheit und um die Gabe zu gefallen. Nach ihrer Meinung war das beste, was sie mir von den Unsterblichen erbitten könnte, in diese beiden Eigenschaften eingeschlossen; wenigstens that sie alles was sie konnte, um diese Meinung in mir zu erwecken.

Diese Venus und diese Grazien, die ich alle Morgen mit frischen Rosen oder Myrtenzweigen bekränzen mufste, waren das Werk eines sehr mittelmäfsigen Bildschnitzers, und nichts weniger als geschickt, die Idee göttlicher Vollkommenheit in einer jungen Seele zu entzünden. Diese Betrachtung entstand oft in der jungen Myris, wenn sie sich selbst mit diesen Bildern verglich, und war allemahl von dem Wunsche begleitet, die Göttin der Schönheit und ihre Gespielin in ihrer wahren Gestalt zu sehen. Diesem Wunsche folgten oft Bestrebungen der Einbildungskraft, ein ihrer würdigeres Bild in sich selbst zu erschaffen; und diese Bestrebungen schienen zuweilen von den Göttinnen begünstiget zu werden. Ein Zufall machte ihr einst aus dem Munde eines Sängers von Theben Pindars erhabnen Gesang auf die Grazien bekannt. Ein himmlischer Lichtstrahl schien ihr, da sie ihn hörte, in ihrer Seele zu fallen. Ihr war als würde ein dichter Schleier

vor ihren Augen weggezogen, und nun sah sie „diese Grazien,[1]) von welchen alles Angenehme und Liebliche zu den Sterblichen ausfliefst; unter deren Einfluſs der Weise, der Tugendhafte, der Held, und der Liebhaber des Schönen sich bildet; diese himmlischen Grazien, ohne welche die Götter selbst keine Freuden kennen, und durch deren Hände alles geht was im Himmel geschieht; Sie, die, neben dem Pythischen Apollo thronend, nie aufhören die unvergängliche Majestät des Olympischen Vaters anzubeten.“ Von diesem Augenblick an blieb das göttliche Bild meiner Seele eingedrückt. Ich konnte mir selbst nicht entwickeln, was ich dabey fühlte; aber ich schwor den Grazien einen heiligen Schwur, sie in allem meinem Thun zu meinen Führerinnen zu erwählen. Wie du siehest, Agathon, hatte die junge Myris einen feinen Ansatz zu eben dieser schönen Schwärmerey, welche in den Hallen und Lorberhainen von Delfi deiner Seele die erste Bildung gab. Die Umstände machten den ganzen Unterschied. Zu Delfi erzogen, würde sie eine Psyche geworden seyn.

1) Danae sagt im Original diese Verse Pindars (aus der neunten Olympischen Ode) mit seinen eigenen Worten her. Das Unvermögen einem Pindar nachzufliegen hat uns zu einer Umschreibung genöthigt, wodurch das Urbild vielleicht weniger verliert als durch eine wörtliche Übersetzung.

hatte nun ungefähr dreyzehn Jahre, als
Mutter sich entschloss, mich zu einer al-
eresschwester nach Athen zu bringen,
nzigen Ort in der Welt, wo, ihrer Mei-
ach, Talente, Jugend und Schönheit
gerechtigkeiten des Glücks verbessern
n. Dort hoffte sie die Früchte einer Er-
einzuernten, durch welche sie sich das
Verdienst um mich gemacht zu haben
. Aber das Schicksal gönnte ihr diese
nicht. Sie starb, und ich ging nun
Schutz eines Bruders über, der, um sich
ge für mich zu entledigen, nichts an-
re hatte, als den Wunsch unserer sterben-
ter in Ansehung meiner zu erfüllen.

kam also nach Athen, das nun den
n der Hauptstadt von Griechenland be-
konnte, nachdem es von Perikles zum
r Musen und der Künste erhoben wor-
. Die Anverwandte, zu der man mich
schien über das Vermächtniss, das ihr
Mutter in meiner kleinen Person gemacht
sehr erfreut zu seyn. Sie baute die
hen Hoffnungen auf meine Gaben, und
alle mögliche Mühe, mich zu unter-
wie ich's anfangen müsse, um sie zu
Glücke anzuwenden. Witz und eine
Feinheit der Sitten, des Geschmacks und
che sind in Athen sogar den niedrigsten

Klassen des Volkes eigen. Meine neue P
mutter, wiewohl sie nur eine Kräuterkän
war, gab mir Lehren, welche einer in de
heimnissen der schlauesten Koketterie e
weihten Schülerin der Aspasia nicht unw
gewesen wären. Aber ein mir selbst unbel
tes innerliches Widerstreben machte mich
lehrig für ihren Unterricht. Mein Herz s
mir zu sagen, dafs ich für einen edlern Z
gemacht sey; aber wenn ich es weiter fi
verstummte es. Die Profession einer Täni
welche ich zu treiben genöthigt war, w
mir verhafst, so sehr ich die Kunst an
selbst liebte, allein dieser Widerwille nahm
vermerkt ab, je mehr der Anblick so viele
ganz neuer Gegenstände, und die unmerk
Ansteckung mit dem Geiste des Leichtsinn
der Üppigkeit, der das Volk zu Athen beher
te, ihren Einfluss auf mich äufserten. Die
schuld, die ich aus meiner armen väterli
Hütte mitgebracht hatte, lief nun immer gr
re Gefahr, so wie die Unwissenheit sich
lor, von der sie ihre Sicherheit zog.
schöne Wohnung, ein prächtiger Putz, ein
zendes Gefolge, eine niedliche Tafel, Ge
de, Bildsäulen, Persische Tapeten und P
betten, und tausend andre Bedürfnisse de
mächlichkeit und der Wollust, fingen an
für meine Einbildungskraft zu bekommen,
mir ihre Entbehrung zur Qual zu machen;

nun gab es Augenblicke, wo das Verlangen nach einer in meinem Wahne so beneidenswerthen Glückseligkeit mich zu allem bereitwillig zu machen schien, was ein Mittel dazu werden konnte.

Die alte Krobyle war, zu meinem Unglück, die Person nicht, die mich richtiger denken lehren konnte. Ihre eigenen Begriffe von Glückseligkeit erstreckten sich nicht über den Kreis der gröbern Sinnlichkeit; und sie liefs sich gar nicht einfallen, dafs, aufser der Armuth und Dürftigkeit, etwas schändliches sey. Sie unterhielt mich also in einem Taumel, von dem sie selbst grofse Vortheile zu ziehen hoffte. Der gute Erfolg meiner ersten Versuche in der pantomimischen Tanzkunst machte unsre beiderseitige Bethörung vollkommen. Das gedankenlose Mädchen sog mit wollüstigen Zügen das Vergnügen eines Beyfalls ein, der sie hätte demüthigen sollen; und die geldgierige Alte berechnete Tag und Nacht die Schätze, die sie mit meiner Gestalt und mit meinem Talent gewinnen könnte. Ungewohnt sich jemahls im Besitz einer gröfsern Summe als einer Hand voll Obolen zu sehen, verwandelte sich beym Anblick eben so vieler Drachmen alles um sie her in Gold und Silber. Unsre Lebensart wurde sofort nach unsern Hoffnungen eingerichtet.

Aber ein kleiner Zufall, den, so gewöhnlich er auch war, die äufserste Unerfahrenheit der jungen Myris sie nicht hatte voraus sehen lassen, warf sie gar bald wieder so weit als jemahls von dem Ziele ihrer Wünsche zurück. Sie liebte zwar die Freude, und mochte gern gefallen und bewundert werden; aber wollte sich von der vornehmen Jugend in den Häusern, wohin sie ihre Kunst auszuüben berufen wurde, nicht so begegnen lassen, wie man jungen Nymfen von ihrem Range zu begegnen pflegt. Ein gewisser Stolz empörte sich in ihrem kleinen Herzen, der allen unbesonnenen Wünschen ihrer jugendlichen Eitelkeit das Gegengewicht hielt. Die Jünglinge aus dem Stamme der Theseen und Alkmäonen fanden lächerlich, dafs eine kleine Tänzerin sich durch ihre Lebhaftigkeiten beleidiget finden sollte: und die kleine Tänzerin fühlte eine Seele in sich erwachen, die den Gedanken, diesen Heldensöhnen zum Spielwerk zu dienen, unerträglich fand.

Die wirthschaftliche Krobyle wollte über eine so unzeitige Spitzfündigkeit von Sinnen kommen; aber Myris dachte an das Gelübde, das sie den Grazien geschworen hatte, und blieb unbeweglich. Nicht, als ob sie nicht bereits zu fühlen angefangen hätte, dafs ihr Herz seine eigenen Bedürfnisse habe: die klei-

nen halb verschwiegenen Geständnisse, die es ihr that, gaben ihr immer mehr Licht über diesen Punkt. Sie fühlte Fähigkeiten in sich, welche entwickelt zu werden strebten, und einen Schatz von Zärtlichkeit, womit sie nichts anzufangen wuſste. Ihre Seele verlor sich in den Träumen einer angenehmen Schwermuth; sie gab ihren Wünschen Gestalten, und versuchte, sich Gegenstände in sich selbst zu bilden, in deren Anschauen sie ein Vergnügen fände, das die verhaſsten Eindrücke derjenigen, wovon sie sich umgeben sah, auslöschen möchte. Aber alle diese Bestrebungen dienten nur dazu, ihr das Gefühl ihres gegenwärtigen Zustandes unerträglich zu machen. Ihre Umstände paſsten nicht zu ihren Gesinnungen; sie stellten sie in ein falsches Licht; alles was die Göttin der Schönheit und die Grazien für sie gethan hatten, verlor seinen Werth dadurch; und wie konnte sie hoffen, daſs Amor den Verlust ersetzen würde? Wie konnte ein Geschöpf, das seinen Unterhalt damit verdienen muſste, die Reichen zu Athen bey ihren Gastmählern durch üppige Tänze zu vergnügen, sich träumen lassen, jemahls der Gegenstand einer zärtlichen Leidenschaft zu werden? Die arme Myris ermüdete sich vergebens mit Nachsinnen, wie sie es anfangen könnte, ihrem Schicksal, dessen Schwere sie täglich schmerzlicher fühlte, eine andre Gestalt zu geben: indessen

bestärkte sie sich doch in dem Entschlusse, nicht mehr bey den Gastmählern der Athener zu tanzen.

Die alte Krobyle, die ihre Rechnung gar nicht dabey fand, erschöpfte ihre ganze Beredsamkeit, sie auf andre Gedanken zu bringen; und da das eigensinnige Mädchen unbeweglich blieb, erklärte sie ihr endlich mit dürren Worten, dafs sie entweder gefälliger seyn, oder selbst für ihren Unterhalt sorgen müfste. Die Unglückliche hatte, da es Ernst wurde, nicht Muth genug sich zum Spinnrocken zu entschliefsen. Sie bequemte sich also endlich, wiewohl mit Widerwillen, dem Antrage des Mahlers Aglaofon Gehör zu geben, dem sie zum Modell einer für den Alcibiades bestellten Hebe dienen sollte.

Der Mahler schien mit seinem Modell aufserordentlich zufrieden zu seyn. Ich weifs nicht wie er es machte, aber seine Hebe wurde so schön, dafs die junge Myris in Gefahr kam, gleich dem Narcissus der Dichter, in ihr eigenes Ebenbild verliebt zu werden.

Alcibiades gerieth (wie er ihr in der Folge glauben machen wollte) beym Anblick dieses Gemähldes aufser sich. Er wollte wissen, wer die Sterbliche sey, die dem Mahler die Grundzüge zu einem so schönen Ideal geliehen habe. Aglaofon versicherte, dafs es ein

bloſses Geschöpf seiner Einbildungskraft sey. In der That hatte er eine besondere Absicht bey diesem Vorgeben; denn es war ihm mit seiner Hebe ergangen, wie dem Pygmalion mit seiner Bildsäule; und wiewohl die Statue, für die er brannte, schon beseelt war, so fand er dennoch, daſs es ihm vielleicht nicht weniger Mühe kosten würde, sie für ihn zu beseelen; und um so viel weniger war er geneigt, sie den Augen eines Alcibiades auszusetzen.

Inzwischen bestellte dieser eine Danae bey ihm, welche das Seitenstück der Hebe werden sollte, und Myris muſste sich abermahl gefallen lassen, das Urbild dazu abzugeben. Ihre durch den glücklichen Erfolg des ersten Versuchs gereitzte Eitelkeit — eine jugendliche Thorheit, die ich nicht damit entschuldigen will, daſs sie in ihren Umständen natürlich war, — half ihr über die Bedenklichkeiten weg, die sie dabey zu überwinden hatte. Auch war sie noch weit entfernt, die ganze Stärke der Rolle, die sie übernahm, zu kennen. Gegen den Künstler, dessen Augen verdächtig zu werden anfingen, schützte sie die Gegenwart der alten Krobyle, welche so ziemlich die Miene eines Drachen hatte, der zum Hüter eines bezauberten Schatzes bestellt ist; und überdieſs hatte Aglaofon schwören müssen, so lange die Versuchung dauern würde, lauter Auge zu

seyn. Dem ungeachtet setzte es einen grofsen Streit ab, da die neue Danae sich zu einem Wurf des Gewandes bequemen sollte, der dem Mahler einen zu grofsen Vortheil über sie einzuräumen schien. Aglaofon führte zu seinem Behuf an, dafs er für den Alcibiades mahlen müsse; für einen Kenner, der ihm nicht verzeihen würde, wenn er die Vollkommenheit seines Stücks Bedenklichkeiten aufopfern wollte, die er sich die Freyheit nahm übertrieben zu finden. Die Alte, die des Preises halben bereits mit ihm überein gekommen und wenig geneigt war, der feinern Denkungsart ihrer Untergebenen zu schonen, unterstützte ihn mit ihrem ganzen Ansehen. Gleichwohl würde vielleicht alles dieſs nicht hinreichend gewesen seyn, wenn nicht ein Gedanke, der aus dem eigenen Busen der jungen Myris aufstieg, ihren Eigensinn überwältigt hätte. Die kindische Thörin besorgte, der Künstler — denn für sie war Aglaofon sonst nichts — möchte ihre Weigerung einem Mifstrauen in sich selbst beymessen, dessen sie sich nicht schuldig wufste. Sie überredete sich, dafs es undankbar wäre, der Natur nicht Ehre machen zu wollen, und willigte also endlich ein, weil sie doch einmahl Danae seyn sollte, ès ganz zu seyn. Gleichwohl behauptete Alcibiades, (der ohne des Mahlers Vorwissen einen verstohlnen Zuschauer bey dieser Scene abgab) dafs sie mehr einer

Grazie die mit einem Amor spielt, als derjenigen, welche sie hätte vorstellen sollen, gleich gesehen habe.

Dieser von der Raserey der Sinnlichkeit und der Ruhmsucht in gleichem Grade beherrschte junge Mann hatte sich bey seinem Mahler ein kleines Kabinet blofs zu dem Ende verfertigen lassen, um, so oft es ihm einfiel, die Modelle desselben heimlich in Augenschein zu nehmen, und sich darunter was ihm beliebte auszulesen. Eben darum hatte Aglaofon vorgegeben, dafs er seine Hebe ohne Modell verfertigt habe. Aber Alcibiades war ein zu feiner Kenner um sich hintergehen zu lassen. Er glaubte in dieser Hebe Reitze zu sehen, welche man nur von der Natur abstehlen könne; und blofs, um sich seine Vermuthungen wahr zu machen, bestellte er eine Danae. Der Eindruck, den das Modell derselben auf ihn machte, war zu stark, als dafs ein verzärtelter Günstling der Natur und des Glücks, der nicht wufste was das wäre eine Begierde aufzuopfern, sich durch irgend eine Bedenklichkeit hätte zurück halten lassen sollen, sichtbar zu werden, und den bestürzten Mahler mitten in seinen Beschauungen zu unterbrechen. — „Du kannst deine Pinsel nur auswaschen, Freund Aglaofon, sagte er zu ihm; deine Danae — würde zwar etwas sehr schönes, aber doch — keine Danae werden.

Überlafs mir die Sorge, das reitzende Modell erst dazu zu bilden! So bald es Zeit seyn wird, will ich dich rufen lassen; dann sollst du mahlen! wenn du anders bey ihrem Anblick fähig bleiben wirst, einen Pinsel in der Hand zu halten."

Die Verwirrung der jungen Myris bey einer so unerwarteten Erscheinung würde noch schwerer zu mahlen seyn, als das, was Alcibiades zu einer vollkommnen Danae an ihr vermifste. Sie selbst hätte sich, in den ersten Augenblicken, von dem Tumult von Regungen, der ihr Herz bestürmte, keine Rechenschaft geben können. Aber endlich drang das Gefühl des Übermuths in dem Betragen des jungen Herrn, mit ihrer eigenen Erniedrigung allen andern vor; und das gekränkte Mädchen brach in Thränen aus. Alcibiades war nicht zärtlich genug, davon gerührt zu werden, aber zu höflich, um sie nicht durch eine plötzliche Änderung seines Bezeigens wieder zu beruhigen. Niemahls besafs ein Sterblicher eine gröfsere Leichtigkeit von einem Ton in einen andern überzugehen, und, ohne sich darauf vorbereitet zu haben, die widersprechendsten Rollen zu spielen. Er entschuldigte seine Dazwischenkunft mit einer so feinen Art, sagte der kleinen Myris so verbindliche Sachen, und sagte sie mit einem so gutherzigen Ton und offnen Gesicht, dafs es ihr,

unmöglich war ungehalten auf ihn zu bleiben. Was sie am meisten mit ihm aussöhnte, war, dafs er ihr nun mit einer Achtung begegnete, welche kaum gröfser hätte seyn können, wenn sie ihm an Stande gleich gewesen wäre. Von einem Manne, der an Adel der Geburt und persönlichen Eigenschaften in Griechenland nichts über sich sah, den seine Reichthümer in den Stand setzten den Aufwand eines Fürsten zu machen, und dem das von ihm bezauberte Athen, ohne es selbst recht zu merken, die Vorrechte eines unumschränkten Gebieters einräumte, war ein solches Bezeigen wirklich mehr, als die Eitelkeit eines jungen Geschöpfes, wie die arme Myris war, ertragen konnte. Sie vergab ihm nicht nur bey sich selbst; das unerfahrne Mädchen sah ihn sogar mit Blicken an, welche, wiewohl sie nur Dankbarkeit ausdrücken sollten, Feuer genug hatten, um von dem zuversichtlichsten Manne der je gewesen ist für etwas noch schmeichelhafteres aufgenommen zu werden. Sie verdient Aspasien bekannt zu werden, sagte er, indem er sich mit einer ihm eigenen reitzenden Lebhaftigkeit zu Aglaofon und Krobyle wandte. Aber — Myris nennt sie sich, sagt ihr? Welch ein Nahme für so viele Reitzungen! Von nun an soll sie Danae heifsen! Noch diesen Abend soll Aspasia ihre neue Freundin unter diesem Nahmen kennen lernen! — Ein Wort, gute Mutter! —

Und nun nahm er die Alte auf die Seite, sprach mit ihr, drückte ihr vertraulich die Hand, flog zurück, küfste die meinige, und verschwand.

---

3. Kapitel.

Alcibiades macht seine junge Geliebte mit Aspasien bekannt.

Ich bin, wie du siehest, auf den Zeitpunkt meiner Geschichte gekommen, der für mein ganzes übriges Leben entscheidend gewesen ist, und ich halte mich um so mehr verbunden, dir genauere Rechenschaft davon zu thun, da es mir (ungeachtet mich dieses Geständnifs deiner Liebe unwürdig macht) noch immer unmöglich ist, an diesen Alcibiades, durch den ich Danae wurde, ohne Vergnügen zu denken. Erwarte nicht dafs ich mich rechtfertigen werde, bester Agathon! Ich würde es versuchen, wenn ich eine andre Absicht haben könnte, als dich zu überführen, dafs Danae die Ehre, die du ihr zugedacht hast, nicht annehmen kann. Ihr ist genug, wenn sie nicht unwürdig ist eine Freundin Agathons zu seyn. Aber sie ist zu stolz, auch diese Ehre durch Entschuldigungen erschleichen zu wollen, und die blofse Erzählung ihrer Geschichte ist die ganze

Apologie, die sie jemahls für ihre Schwachheiten machen wird.

Nach allen den Geständnissen, die ich dir über meine Herkunft, Erziehung und übrigen Umstände gegeben habe, wirst du es, denke ich, sehr begreiflich finden, dafs ein Mann wie Alcibiades einen aufserordentlichen Eindruck auf ein so unerfahrnes, rohes, vernachlässigtes Geschöpf, wie ich war, machen mufste. Es würde mir damahls schwer gefallen seyn, zu sagen, ob meine Sinne, mein Herz oder meine Einbildung am meisten eingenommen waren. Itzt, da ich mit mehr Kenntnifs des Herzens und mit kälterm Blute in die Abenteuer meiner Jugend zurück sehe, glaube ich ziemlich zuverlässig sagen zu können, dafs Sinne und Einbildung den meisten Antheil an dem Irrthum meines Herzens hatten.

Ich habe in meinem Leben nur einen Mann gesehen, der ihm den Vorzug der Gestalt, des Anstandes und der männlichen Grazie hätte streitig machen können. Die Gaben seines Geistes waren eben so glänzend als seine Aufsenseite. Nichts war lebhafter als sein Witz, nichts überredender als seine Beredsamkeit; nichts einschmeichelnder als sein Umgang. Alle Herzen flogen ihm entgegen. Unwiderstehlich wenn er gefallen wollte, tapfer wie ein Theseus,

freygebig als ob er Königreiche zu verschenken hätte, stolz wie ein Halbgott, in allem was er that von den übrigen Menschen unterschieden und über sie erhaben, und (was ihn am gefährlichsten machte) selbst in seinen Lastern liebenswürdig, riſs er durch eine Art von Übermacht, deren er sich nur gar zu wohl bewuſst war, alles mit sich fort. Er wuſste nicht was Widerstand war, denn er hatte nie einen erfahren; und der Übermuth, den ihm dieser Umstand gab, half nicht wenig dazu, seine Siege zu beschleunigen und glänzender zu machen. Zum Unglück für eine jede, die in seinen Wirbel gezogen wurde, war dieser Mann der so viele Liebe einflöſste, selbst unfähig Liebe zu empfinden. Er spielte nur mit den Herzen, die er von allen Seiten an sich zog; und nie hat ein Mann, mit feurigern Sinnen und einer gröſsern Gabe sich selbst und (wenn er wollte) auch andre über diesen Punkt zu täuschen, eine der Zärtlichkeit unfähigere Seele gehabt. Fiel ihm irgend ein neues Gesicht, oder eine Figur, die seine Fantasie reitzte, in die Augen, so hätte die ganze Welt glauben müssen, Amor mit allen seinen Flammen sey in seinen Busen gefahren. Er glaubte es zuweilen selbst. Aber der Irrthum dauerte nur so lange, als er noch etwas zu wünschen hatte. Von dem Augenblick an, da das Räthsel aufgelöst und seiner Einbildung nichts mehr

zu rathen übrig war, verschwand die Bezauberung; und der Verräther hatte nicht einmahl die Geduld von seinen Schauspielergaben Gebrauch zu machen, und das arme betrogene Geschöpf durch verstellte Zärtlichkeit in seinem süfsen Irrthum zu unterhalten.

So war der Mann beschaffen, den mein Schicksal in meinen Weg brachte, um mich aus Umständen, die so wenig mit dem, wozu mich die Natur gemacht hatte, zusammen stimmten, in einen Kreis zu versetzen, wo ich vielleicht mehr, als ich jetzt wünschen sollte, geglänzt habe: aber durch den ich doch, wie mich däucht, nothwendig gehen mufste, um das werden zu können was ich bin.

Die alte Krobyle fand nicht für gut, ihrer Pflegetochter zu entdecken, wie theuer sie dem Alcibiades ihre anmafslichen Rechte über sie verhandelt habe. Sie sagte ihr von dem ganzen Vertrage nichts, als dafs sie sich anschicken sollte, noch diesen Abend vor Aspasien zu erscheinen.

Das aufserordentliche Ansehen, worin diese Dame lebte, welche durch den Tod des Perikles wenig oder nichts von ihrem Einfluss über Athen verloren hatte, machte die junge Danae vor dem blofsen Gedanken eines solchen Besuchs zittern. Indessen wurde doch jeder

Augenblick dazu angewandt, ihre kleine Person in ein Licht zu setzen, welches ihr den ersten Blick einer so berühmten Kennerin des Schönen günstig machen möchte. Beynahe bin ich versucht zu sagen, sie hatte, wie Sokrates, eine Art von Genius, der ihr bey solchen Gelegenheiten sagte, was sie nicht thun sollte. [1]) Krobyle, welcher die Kasse des Alcibiades zu Dienste stand, war der Meinung, ihre Reitzungen müfsten durch einen schimmernden Putz der Aufmerksamkeit einer so grofsen Dame, wie Aspasia wäre, empfohlen werden. Aber Danae verstand ihren Vortheil besser. Nichts konnte einfacher und ungekünstelter seyn als ihr Kopfputz und ganzer Anzug; aber anziehender hätte er nicht seyn können, wenn die Grazien selbst ihre Aufwärterinnen gewesen wären.

Niemahls in meinem Leben schlug mir das Herz, wie in dem Augenblicke, da ich von einer lieblichen jungen Sklavin, durch Gemächer, die den Aufenthalt einer Königin ankündigten, in

1) Der Genius des Sokrates (der bis auf diesen Tag ein Problem für die Gelehrten ist) sagte ihm nie, was er thun sollte: dazu hat uns Gott fünf Sinne und Vernunft gegeben, sagte Sokrates. Aber es giebt Fälle, wo uns diese Führer und Rathgeber in der Ungewifsheit lassen, oder gar irre führen; in solchen Fällen ist es glücklich einen warnenden Genius zu haben, der uns sagt: thue das nicht!

das Zimmer der Aspasia geführt wurde. Verblendet von dem Glanz, der meinem schüchternen Blick allenthalben entgegen schimmerte, glaubte ich, da ich es endlich wagte, die Augen zu ihr zu erheben, dafs ich eine Göttin vor mir sehe. Sie safs auf einem Persischen Ruhebette, und schien sich mit beobachtendem Blick an meiner Verwirrung zu ergetzen. Aber sie hatte in einer Gesichtsbildung, die ausdrücklich für die Majestät ihrer Figur gemacht war, etwas so unwiderstehlich reitzendes, und dieser forschende Blick war durch ein so einnehmendes Lächeln gemildert, dafs es unmöglich war, sie ohne Liebe anzusehen. Was in diesen Augenblicken in meiner Seele vorging, ist wirklich über alle Beschreibung. Ich fühlte ein neues Wesen, eine andre vollkommnere Art von Daseyn, gleich der Versetzung in die Wohnung der Götter, oder in Elysium. Meine durch das Anschauen eines Gegenstandes, der alle Träume meiner Fantasie auslöschte, befriedigte Seele schwamm in einem Äther von Liebe und Wonne. Ich warf mich zu ihren Füfsen, und hob Augen zu ihr auf, in welchen, wie ich glaube, alles was ich fühlte ausgedrückt war, Augen, die von Thränen der süfsesten Empfindlichkeit glänzten.

Aspasia fuhr noch etliche Augenblicke fort, der sympathetischen Wollust, die ihr

mein Entzücken mittheilte, zu genieſsen; aber endlich warf sie ihre schönen Arme um meinen Leib, hob mich zu sich auf, drückte mich an ihren Busen, und sagte: Liebenswürdiges Mädchen, diese Empfindlichkeit hat dir in Aspasien eine Freundin mit der ganzen Zärtlichkeit einer Mutter gewonnen.

Was ich ihr antwortete, erräth Agathon. Keine Worte — ich hatte keine; und Worte würden auch nicht ausgedrückt haben, was ich empfand — aber Sie war mit mir zufrieden. Und nun muſste ich mich neben sie auf das Ruhebette setzen.

Welch eine Veränderung in meinem Zustande hatten diese wenigen Minuten hervorgebracht! Wie hätte die Tochter einer armen Flötenspielerin von Chios, die Pflegetochter der alten Krobyle, die vor kurzem noch genöthigt war dem Mahler Aglaofon die Dienste einer beweglichen Statue zu thun, sich träumen lassen dürfen, in wenigen Stunden an Aspasiens Seite zu sitzen, und mit den zärtlichsten Liebkosungen von ihr überhäuft zu werden? Aber wie unglücklich würde sie sich auch gefühlt haben, hätte sie nach einem so wonnevollen Zustande wieder in die Hütte der alten Krobyle zurück kehren, und sich selbst sagen müssen, daſs alles nur ein entzückender Traum

gewesen sey! Dieſs nur zu denken hätte die glückliche Danae auf einmahl aus dem Sitze der Götter in den Tartarus herab gestürzt. Aber ihre ganze Seele war von dem gegenwärtigen Anblicke verschlungen; sie konnte jetzt an nichts künftiges denken.

Die grosmüthige Aspasia vermied alles, was das arme Mädchen aus ihrer angenehmen Bezauberung hätte erwecken können. Sie fragte nicht nach ihren vorigen Umständen, und liefs ihr auch nicht merken, dafs sie davon unterrichtet sey. Sie sprach nicht einmahl von ihren Talenten; und um sogar der Besorgniſs, dafs ihr Glück nur von kurzer Dauer seyn möchte, zuvorzukommen, stand sie nach einer kleinen Weile auf, und führte mich in ein sehr schönes Gemach, wovon das Kabinet unmittelbar an ihr eigenes Schlafzimmer stiefs. Dieſs, meine liebste Danae, sagte sie, ist dein eignes Zimmer, und wird es so lange seyn, als es dir gefällt, und als dir Aspasia lieb genug bleiben wird, um sie nicht ohne Schmerz verlassen zu können. — So werd' ich es ewig bewohnen, rief die entzückte Danae.

Form willen, die er ihnen zu geben wuſste, entschuldigte, oder gar für Verdienste gelten lieſs. Er übte seine Leichtfertigkeiten mit einer so guten Art aus, gab seinen Lastern eine so angenehme Wendung, eine so eigene Grazie, daſs man ihn auch da, wo er Tadel und Bestrafung verdiente, immer liebenswürdig fand. Dinge, die man einem andern nie vergeben hätte, wurden an ihm bewundert, oder wenigstens dadurch, daſs man bloſs darüber lachte, gebilliget und aufgemuntert. Nun, da es zu spät ist, fangen die Athener an gewahr zu werden, daſs sie übel daran gethan haben. Aber sein Genius überwältigt sie auch wider ihre bessere Überzeugung, und die Bezauberung wird nicht eher völlig aufhören, als wenn er sie zu Grunde gerichtet haben wird. Es geht ihnen nicht besser mit ihm, als unsern Schönen. Seine Unbeständigkeit, seine Treulosigkeit, sein Übermuth gegen unser Geschlecht, sind weltkundig. Tausend warnende Beyspiele sollten uns klug gemacht haben. Aber alles ist umsonst. Eine jede, die es noch nicht erfahren hat, eilt was sie eilen kann, die Zahl der Betrogenen zu vermehren. Jede schmeichelt sich, reitzender, oder geschickter, oder wenigstens glücklicher zu seyn als ihre Vorgängerinnen. Man thut alles ihn zu gewinnen, alles ihn zu erhalten; er wird mit der pünktlichsten Treue geliebt; kein Opfer, das er fordern kann,

ist zu groſs; man glaubt nie zu viel für ihn thun zu können; man verblendet sich über seine Untreue: und zuletzt, wenn man nicht mehr daran zweifeln kann, tröstet man sich wenigstens mit den süſsen Gedanken, daſs man doch einmahl vom Alcibiades geliebt worden sey; und jede schmeichelt sich, es mehr gewesen zu seyn als die übrigen. Ich habe es für nöthig gehalten, Danae, (fuhr sie fort) dir den gefährlichen Menschen in seiner wahren Gestalt zu zeigen; denn du wirst ihn täglich in meinem Hause sehen. Ich selbst erfahre das allgemeine Loos; ich liebe ihn; wiewohl die Zeit, da er mir gefährlich war, schon lange vorüber ist. Die deinige, meine liebe Danae, wird noch kommen. Ich muſste dich warnen, weil ich dich liebe. Aber nun überlaſs' ich dich deinem Herzen. Alles was ich um dich zu verdienen wünsche, ist, daſs du mich zu deiner Vertrauten machest, so bald du eine Vertraute nöthig haben wirst.

Ich versprach es ihr mit einer Naivität, über die sie lächeln muſste, und setzte hinzu: die Begierde mich ihrer Liebe würdig zu machen, würde meinem Herzen keine Zeit lassen, sich mit einem andern Gegenstande zu beschäftigen. — Du hast noch nicht lange genug gelebt, meine Tochter, erwiederte sie, um dein Herz zu kennen; und noch weniger, um alle

die Gefahren zu kennen, wovon es umgeben ist. In einigen Jahren wird dich deine eigene Erfahrung gelehrter gemacht haben. Indessen wird es nur auf dich ankommen, dich der meinigen zu deinem Vortheil zu bedienen. Ein gefühlvolles Herz ist sehr zu beklagen, wenn es blofs auf eigene Unkosten lernen mufs, sich gegen ein Geschlecht zu verwahren, das bey uns nichts als seine Befriedigung sucht, und von dem wir immer betrogen werden, so lange wir es nach uns selbst beurtheilen. — Ich versicherte sie, mit einem Ton in den mein ganzes Herz einstimmte, dafs von nun an mein angelegenstes Geschäft seyn würde, mich nach ihr zu bilden und ihren Lehren zu folgen.

Meine Erfahrung, bester Agathon, hat mich gelehrt, wie wichtig es für ein junges Mädchen ist, frühzeitig eine Person ihres Geschlechts kennen zu lernen, welche vortrefflich genug ist, sich ihres Herzens zu bemächtigen. Vor wenigen Stunden war das meinige noch ganz von dem Bilde des verführerischen Alcibiades erfüllt. Wie leicht würde ihm sein Sieg geworden seyn, wenn er damahls, anstatt mich in Aspasiens Schutz zu bringen, sich der Mittel, woran er nur allzu reich war, hätte bedienen wollen, mich in seine eigene Gewalt zu bekommen! Aber er wollte sich seinen Sieg

schwer machen; wiewohl er in der Folge mehr als Einmahl Ursache fand zu wünschen, dafs er sich weniger auf die Unwiderstehlichkeit seiner Verdienste und Gaben verlassen haben möchte. Der erste Augenblick, da ich Aspasien sah, schien mich zu einer andern Person umzuschaffen. Der Wunsch, dem Ideal weiblicher Vollkommenheit, welches ich in ihr zu erblicken glaubte, ähnlich zu werden, wurde die herrschende Leidenschaft meiner Seele. Mir war als ob mein Herz mir sagte: Diese Göttin ist doch immer nicht mehr als was du auch werden kannst; sie ist — doch nur ein Weib. Dieser Gedanke machte mich stolz auf mein Geschlecht: und, ohne diesen Stolz, womit sollten wir uns gegen den Übermuth des andern schützen? Alcibiades schien mir nun ein ganz andrer Mann, da ich ihn neben Aspasien sah. Ihr Glanz verdunkelte den seinigen; ich konnte ihn ungeblendet ansehen. Meine Augen verweilten darum nicht mit mindrem Vergnügen auf seiner Gestalt; ich fühlte seine Reitzungen nicht schwächer: aber ich empfand stärker den Werth der meinigen.

Aspasia pflegte beynahe alle Abende Gesellschaft zu sehen, und an gewissen Tagen versammelte sich alles, was in Athen durch Stand, Schönheit, Geist und Talente vorzüglich war, in ihrem Hause. Sie sagte mir, wenn

ich lieber allein seyn wollte, sollten einige von ihren Mädchen mir den Abend angenehm zu bringen helfen. Ich ersuchte sie darum. Sie verliefs mich unter neuen Ausdrücken einer Zärtlichkeit, die mich über allen Ausdruck glücklich machte. Bald darauf traten drey angenehme junge Mädchen in mein Zimmer, wovon die Älteste kaum vierzehn Jahre hatte. Sie glichen in ihrer leichten und niedlichen Kleidung den Freuden, welche die Dichter und Mahler, in Gestalt junger Mädchen, vor dem Wagen der Liebesgöttin hertanzen liefsen. Wir wurden in kurzer Zeit vertraut mit einander; denn sie begegneten mir als ob wir uns immer gekannt hätten. Sie waren Sklavinnen der Aspasia, in ihrem Hause geboren, und, da sie vorzügliche Gaben zu den Künsten der Musen zeigten, zu ihrem Vergnügen erzogen. Es befanden sich noch mehrere von dieser Art im Hause, die an Reitzungen und Geschicklichkeiten vollkommen genug gewesen wären, den Hof eines Königs zu zieren; und dieſs mag wohl in einer Stadt, wo der zaumlose Muthwille der Komödienschreiber weder Talente noch Tugend, weder Götter noch Menschen schonte, Gelegenheit zu gewissen Verleumdungen gegeben haben, die dir nicht unbekannt seyn können. Es ist wahr, die Freyheit eines Hauses, welches eine Art von Tempel aller Musen und Götter der Freude war, schien den Aristofanen einigen Vorwand zu geben.

Aber um diesen Vorwand alle Scheinbarkeit zu benehmen, braucht man nur zu bedenken, dafs Aspasia die Gemahlin des Ersten unter allen Griechen war; dafs Sokrates seine jungen Freunde, und die edelsten Athener ihre Gemahlinnen in keine bessere Gesellschaft führen zu können glaubten; und dafs man die verdorbnen Sitten eines Aristofanes haben mufste, um die Akademie des Geschmacks, der Filosofie, der Wohlredenheit und der feinsten Lebensart, dem niedrigsten Pöbel, der das nicht kennt noch kennen kann was edle Seelen Freude nennen, als ein Gelag von Bacchanten und Mänaden, oder als eine Schule der Ausschweifung und Liederlichkeit vorzuschildern.

Dieser erste Abend, da ich mit den liebenswürdigen Sklavinnen der Aspasia Bekanntschaft zu machen anfing, lehrte mich, wie weit ich noch in der einzigen Kunst, in welcher ich mir einige Stärke zugetraut hatte, von der Vollkommenheit entfernt war. Einige Tage darauf machte Aspasia Gelegenheit, dafs es schien als ob sie von ungefähr dazu komme, als ich mich mit den drey Mädchen in pantomimischen Tänzen übte. Sie setzte sich unter uns hin, und wurde unsre Lehrmeisterin, indem sie scherzend vorgab, blofs unsre Richterin seyn zu wollen. Sie gab uns Fabeln aus der Göttergeschichte, oder Begebenheiten aus

der Heldenzeit zu Tänzen auf. Meine Gelehrigkeit und feine Empfindung erhielt ihren Beyfall. In der That verstand ich ihre leisesten Winke; und da sie sich eine Ergetzlichkeit daraus machte, diese Übungen fortzusetzen, so erreichte ich in kurzer Zeit eine Fertigkeit darin, die vielleicht nicht wenig dazu beytrug mich zu ihrem Liebling zu machen. Denn sie selbst hatte ehmahls den Ruhm der vollkommensten Tänzerin; und noch itzt liebte sie diese Kunst so sehr, dafs sie, wenn sie mich einen Karakter oder eine Situazion vorzüglich gut machen sah, in einem augenblicklichen Vergessen dessen was sie itzt war, ausrief: Mich däucht ich sehe mich selbst in meine Jugend zurück versetzt!

Mit diesen Übungen wurden alle andere verbunden, die man bey uns Griechen zur vollkommnen Erziehung einer Schönen rechnet. Aspasia, welche so viele Ursache hatte die meinige als ihr eignes Werk anzusehen, schien den ganzen Umfang ihres Vermögens in Vervollkommnung eines Werkes, worin sie sich selbst gefiel, erschöpfen zu wollen. Die Virtuosen von allen Arten, die das Haus des Perikles als ihr eigenes anzusehen gewohnt waren, eiferten in die Wette, diese Absicht meiner edlen Wohlthäterin befördern zu helfen. Ein jeder schien seinen gröfsten Stolz darin zu suchen, wenn er sich rühmen könnte, etwas zu Verschönerung

und Vollendung dieser Danae, in welcher Aspasia sich selbst wieder hervorbringen wollte, beygetragen zu haben. Alles Verdienst, was ich mir selbst dabey zueignen kann, war Gelehrigkeit, und brennende Begierde einer Wohlthäterin zu gefallen, die alles für mich that, was die beste Mutter für eine einzige Tochter thun kann, und die ich, auch ohne Rücksicht auf das was ich ihr schuldig war, um ihrer selbst willen unaussprechlich liebte. Und war nicht auch diese Gelehrigkeit, dieser Enthusiasmus für das Schöne, dieses Verlangen, einer Wohlthäterin, deren Güte ich durch nichts anders vergelten konnte, das Vergnügen, ihre Absichten mit mir erreicht zu sehen, zu gewähren — war nicht auch dieſs ein bloſses Geschenk der Natur?

5. Kapitel.

Absichten des Alcibiades mit der jungen Danae. Er umringt seinen Plan mit selbst gemachten Schwierigkeiten, und wird in seiner eigenen Schlinge gefangen.

Alcibiades — denn zu ihm müssen wir doch wieder zurück kehren; er spielt eine Hauptrolle in meiner Geschichte, und in der That, er war nicht gemacht in irgend einer

Sache eine andre zu spielen — Alcibiades sah mit Vergnügen, wie seine Danae (er zählte gänzlich darauf dafs sie es sey) unter den Händen der Musen und Grazien täglich sich verschönerte. So stark der Eindruck gewesen zu seyn schien, den sie in dem Arbeitssaale des Mahlers Aglaofon auf ihn gemacht hatte, so war gleichwohl sein Entwurf, nicht eher ernsthafte und entscheidende Anfälle auf ihr Herz zu thun, bis sie, unter Aspasiens Augen, alles was sie werden könnte, geworden wäre. Seinem Stolze schmeichelte kein geringer Sieg. Die Gefälligkeit der Schönen zu Athen setzte ihn in den Stand, diesen Zeitpunkt ganz gemächlich abzuwarten; und wenn es auch eine kleine Überwindung gekostet hätte, so hielt er sich durch das Vergnügen, ein noch so neues Herz zu beobachten, und so viel Versuche als ihm belieben könnten damit anzustellen, reichlich entschädiget.

Die junge Danae, so sehr sie ein Neuling war, unterliefs doch nicht in dem Betragen ihres Liebhabers etwas wahrzunehmen, welches ihr, es mochte nun natürlich oder gekünstelt seyn, von seiner Art zu lieben nicht die vortheilhafteste Meinung gab. Sie bemerkte in seinen Augen weniger Vergnügen an ihrem Anschauen, als Begierde in ihrer Seele zu lesen; und in den Momenten, wo er mehr als gewöhnlich gerührt schien, weniger Zärtlichkeit als

Feuer. Sie machte nach und nach ausfindig, dafs es ihm weit mehr darum zu thun wäre, sie von der Macht seiner eignen Reitzungen als von den Wirkungen der ihrigen zu überzeugen, und dafs diejenige, welche schwach genug wäre sich von ihm einnehmen zu lassen, ihre gefährlichste Nebenbuhlerin in seiner Eitelkeit finden würde. Ein junges Mädchen von lebhaftem Geist und feiner Empfindung, zumahl wenn es sich vorzüglicher Reitzungen bewufst zu seyn glaubt, hat selbst zu viel Eitelkeit, um einem Liebhaber die seinige zu übersehen. Sie sah das Betragen des Alcibiades als eine Art von Ausforderung an, und nahm so starke Entschliefsungen gegen ihn, als ein Mädchen von funfzehn Jahren nehmen kann. Aber was das gute Mädchen selbst nicht wufste, und also auch dem erfahrnen und scharfsichtigern Alcibiades nicht verbergen konnte, war: dafs sie, diesem ungeachtet, lebhaft genug von ihm eingenommen war, um nichts schöners zu finden als seine Figur, nichts reitzenders als alles was er sagte oder that, sich nirgends besser zu gefallen als wo er war, durch niemands Beyfall mehr geschmeichelt zu seyn als durch den seinigen, und für seinen Ruhm und für den Erfolg seiner Unternehmungen sich so lebhaft zu interessiren, dafs in der That nur eine sehr alte Freundschaft oder eine sehr junge Liebe die Quelle davon seyn konnte.

Der Vortheil, welchen Alcibiades dadurch über sie gewann, war zu grofs, als dafs er Aspasiens Aufmerksamkeit hätte entgehen können; aber Danae täuschte sich selbst, weil die scheinbare Freyheit, die er ihrem Herzen liefs, sie sicher machte. Sie war gewohnt, sich die Liebe unter einer ganz andern Gestalt vorzustellen, als diejenige war, in welcher sie von ihr überschlichen wurde. Ernsthaft, tiefsinnig, zerstreut, unruhig in der Gegenwart des Geliebten, traurig in seiner Abwesenheit seyn; sich über nichts erfreuen das sich nicht auf ihn bezieht; die Einsamkeit suchen, oder mitten in Gesellschaft sich einbilden, man habe blofs Bäume und Felsen und rieselnde Quellen zu Zeugen seiner Empfindungen; staunen ohne zu wissen was, seufzen ohne zu wissen warum; — diefs waren, ihrer Meinung nach, die wahren Symptomen der Liebe: und da sie von allem diesem, seit ihrer Bekanntschaft mit dem Alcibiades, nichts an sich bemerkte, so liefs sie sich gar nicht einfallen das geringste Mistrauen in ihr Herz zu setzen. Alcibiades belustigte sie. Seine Lebhaftigkeit, seine Launen, sein Witz, sein Talent das Lächerliche an allen Leuten ausfündig zu machen und auf die feinste Art zu verspotten, seine Geschicklichkeit in Erzählungen und Abschilderungen, die ihm eigene Gabe, aus einer Kleinigkeit, durch die Wendung die er ihr gab, etwas unterhaltendes

zu machen, kurz, alle diese Eigenschaften, die ihn zur Lust aller Leute von Verstand und zum Schrecken aller Thoren machten, machten auch ihr seinen Umgang angenehm. Sie gestand, den Geschmack den sie an ihm fand; aber sie konnte nicht begreifen, was der Mann so gefährliches haben sollte: und dieſs war es eben, was er zu seinen Absichten vonnöthen hatte. Niemand, der ihn nicht genau kannte, hätte nur vermuthen können, daſs er Absichten auf Danaen habe. Sein einziges Bemühen schien, ihr Kurzweile zu machen; und er unterhielt sie oft Stunden lang von den Mängeln andrer junger Frauenzimmer in der Stadt, ohne daſs er ein Wort von ihren eigenen Vorzügen mit einflieſsen lieſs. Freylich sagte er ihr zuweilen sehr schmeichelhafte Dinge vor; aber dieſs geschah mit einem so freyen, so aufgeweckten Wesen, in einem so leichtsinnigen unempfindsamen Tone, daſs er ihr in diesem Tone die stärkste Liebeserklärung hätte machen können, ohne daſs sie für nöthig gehalten hätte, einen Augenblick ernsthaft dabey auszusehen.

Durch diese Aufführung erhielt der schlaue Mann einen doppelten Vortheil: Danae gewöhnte sich keine Vorsichtigkeit gegen ihn zu gebrauchen; und er durfte sich, unter dem Vorrecht eines Freundes, eines nahen Verwandten der Aspasia, eines Mannes den man täglich

sah, allerley kleine Freyheiten heraus nehmen, welche in der Vertraulichkeit, worin sie mit einander standen, von keiner Bedeutung zu seyn schienen. Unvermerkt erweiterte er seine Vorrechte, aber mit einer so guten Art, mit Beobachtung einer so feinen Gradazion, dafs Danae, da sie weder in ihn noch in sich selbst das mindeste Mifstrauen setzte, die Veränderung nicht einmahl gewahr worden wäre, wenn Aspasia (welche, ohne sich's anmerken zu lassen, beide genau beobachtete) ihr über seine Absichten und ihre Gefahr die Augen nicht geöffnet hätte.

Der Gedanke, sich wie eine unbesonnene Thörin fangen zu lassen, beleidigte den Stolz des jungen Mädchens. Sie wurde aufmerksamer. Sie untersuchte ihr eignes Herz, und fand, dafs sie fähig wäre den bösen Mann zu lieben, wenn die Natur, die in allen andern Stücken so verschwenderisch gegen ihn gewesen war, nicht unglücklicher Weise sein Herz allein verwahrloset hätte. Aber diese Entdeckung bestärkte sie nur desto mehr in dem Vorsatze, ihn dafür zu bestrafen, dafs er zwischen ihr und einer Nemea keinen bessern Unterschied zu machen wufste. Aspasia, welche aus besondern Ursachen seinen Übermuth gedemüthiget zu sehen wünschte, unterrichtete sie, wie sie sich betragen sollte, um ihm,

wenn er den glücklichen Moment gefunden zu haben glauben würde, das Fehlschlagen seiner Hoffnung desto empfindlicher zu machen. Es war Gefahr dabey, und Aspasia machte ihr kein Geheimniſs daraus; aber die Ehre, die erste zu seyn, die ihr Geschlecht an dem muthwilligsten und gefährlichsten Verächter desselben rächen würde, war zu groſs um nicht alles zu wagen.

Alcibiades, wenig besorgend daſs man solche Anschläge gegen ihn schmiede, rechtfertigte in kurzem die Vermuthungen der klugen Aspasia. Er glaubte seine Maſsregeln aufs schlaueste genommen zu haben. Alles schien sein Vorhaben zu begünstigen, und ihm einen glücklichen Erfolg zu weissagen. Danae selbst war in einer Laune, die einem minder unterschneidenden Liebhaber Muth gemacht hätte. Ihre Munterkeit grenzte an den reitzenden Muthwillen, der in ihrem Alter den Gaben der Aurora und der Venus etwas so anlockendes giebt. Ihr Blut schien in ihren Adern zu tanzen, und ihre Augen versprachen alles — was sie nicht zu halten entschlossen war. Alcibiades, ein zu feiner Wollüstling, um durch Übereilung sich des kleinsten Vergnügens zu berauben, das den Werth seines Sieges vollkommen machen konnte, wollte sie durch stufenweise Vorbereitungen führen, in deren Theorie und Ausübung er niemand über sich zu haben stolz war. Eine von

seinen Regeln war: dafs man weniger darauf bedacht seyn müsse die Sinne, als die Einbildungskraft einer Schönen, auf die man Absichten habe, ins Spiel zu ziehen. Diesem Grundsatze gemäfs, nahm er von einem Diskurs des Sokrates über die Grenzen des Schönen Gelegenheit, die Frage aufzuwerfen: wie weit die pantomimische Tanzkunst in Vorstellung gewisser aus der ärgerlichen Kronik des Olymps genommenen Begebenheiten gehen dürfte? Er sprach über diesen Gegenstand wie ein zweyter Sokrates, und affektierte (ohne Zweifel um Danaen zum Widerspruch zu reitzen) eine Strenge, welche in dem Munde dieses weisen Mannes vielleicht ehrwürdig gewesen wäre, aber in des Alcibiades seinem lächerlich war. Eine Ariadne, die sich von dem schönen Bacchus trösten läfst, war von Sokrates selbst gebilliget worden. 1) So weit, meinte er, möchte in Sachen dieser Art die Kunst aufs höchste gehen dürfen; aber eine Leda! — eine Leda könnte, ohne Beleidigung der Grazien, nicht getanzt werden. Der Verräther kannte die schwache Seite der jungen Person, die er vor sich hatte. Danae liebte den pantomimischen Tanz bis zur Ausschweifung. Man legte ihr darin ein mehr als gewöhnliches Talent bey —

1) S. Xenofons *Symposium* gegen das Ende.

„Man hatte nur zu viel Ursache dazu," sagte Agathon. —

Und besonders erhob man ihre Delikatesse im Ausdruck der feinsten Grade und Schattirungen der Leidenschaften. Gereitzt von seiner Strenge, die ihn übertrieben schien, vielleicht auch aus jugendlicher Eitelkeit, eine Kunstprobe abzulegen, deren Schwierigkeiten unläugbar waren, behauptete sie: dass es nicht unmöglich wäre, den Schleier der Sokratischen Grazien um die Fabel der Leda zu ziehen, ohne der Wahrheit des Ausdrucks in der Vorstellung Abbruch zu thun. Alcibiades behauptete die Unmöglichkeit so zuversichtlich, dass kein anderes Mittel ihn zu widerlegen übrig blieb als der Augenschein. Ihres Sieges gewiss unternahm sie es, Leda zu seyn; — und wenn ihr Aspasia (welche bey dieser ganzen Scene eine ungesehene Zuschauerin abgab) nicht geschmeichelt hat, so führte sie aus was sie versprochen hatte. Wenn eine Grazie an der Stelle der Leda seyn, oder sich einfallen lassen könnte sie vorzustellen, so würde sie es gerade so gemacht haben, sagte Aspasia. Aber Alcibiades, wiewohl er von dem Tanze der jungen Thörin, und von den Reitzen die sie dabey entwickelte, ganz entzückt zu seyn vorgab, wollte nicht eingestehen, dass Wahrheit in ihrem Spiele gewesen sey.

Der kleine Streit, der sich darüber zwischen ihnen erhob, wurde zuletzt lebhaft genug, um (seiner Meinung nach) das Zeichen zu einem andern zu seyn, wobey er unfehlbar den Sieg davon zu tragen hoffte. Was seine junge Freundin verhinderte, dieses Stück würklich zum Triumf ihrer Kunst zu machen, wäre blofs der Mangel an Erfahrung, meinte er. Unmöglich kann man seine Dienste mit einer bessern Art anbieten als er that; und, ungewarnt, möchte es der neuen Leda vielleicht nicht besser als ihrem Urbild ergangen seyn. Aber Aspasiens Warnungen und Unterricht — und, was unstreitig ihrer Schwäche am meisten zu Hülfe kam, das Bewufstseyn der heimlichen Gegenwart Aspasiens — gaben ihr eine Stärke, auf welche freylich Alcibiades nicht gerechnet hatte. Gleichwohl hatte ihr Widerstand zu viel anlockendes, um von einem so geübten Helden, wie er war, für Ernst genommen zu werden. Er verfolgte also seinen vermeintlichen Sieg; aber, da er sich's am wenigsten versah, entschlüpfte ihm die ungelehrige Leda aus den Händen. Er kannte Aspasiens Haus zu wohl, um nicht zu wissen, dafs der Weg, den sie im Fliehen nahm, in ein kleines Kabinet führte, dessen Einrichtung zu den Unterweisungen, die er ihr geben wollte, noch bequemer war als der Ort wo sie sich befanden. Diefs schien ein Umstand von guter Vorbedeutung zu seyn. Er hielt sich also,

da er ihr nacheilte, seiner Sache wenigstens so gewiss, als Apollo, da er die fliehende Dafne an das Ufer des Peneus verfolgte. Aber wie groß war seine Betroffenheit, als er sie beym Eintritt ins Kabinet in — Aspasiens Armen liegen sah, seinen Perikon, dessen Gegenwart er hier eben so wenig erwartete, als sie ihm willkommen war!

Die Sache sah einer Abrede zu ähnlich um für einen Zufall gehalten zu werden; und niemahls vielleicht in seinem Leben hatte es ihm so viel gekostet, den Unmuth, sich so unbedachtsam in seinen eignen Schlingen gefangen zu haben, nicht ausbrechen zu lassen. Indessen war doch weiter nichts zu thun, als, mit Danaen einstimmig, aus der ganzen Sache einen Scherz zu machen, und so gut er konnte mitzulachen, da die beiden Damen über die Misslingung des Anschlags, dessen sie ihn beschuldigten, mit aller Schärfe des Attischen Witzes so lange kurzweilten, bis er, der ungemächlichen Rolle die er dabey spielte überdrüssig, sich zurück zog; sehr ungewiss, wie er die Rache nehmen wollte, die er der kleinen Betrügerin und ihrer unzeitigen Schutzgöttin in seinem Herzen angelobte.

Ob übrigens die schöne Aspasia wohl oder übel daran gethan habe, dass sie ein junges Mädchen, bey welchem sie die Stelle einer

Mutter zu vertreten übernommen hatte, einer Gefahr aussetzte, aus der es immer unmöglich war ganz unbeschädigt zu entkommen; dieſs kann wohl keine Frage seyn. Ohne Zweifel that sie übel; aber vermuthlich war es gar nie in ihre Gedanken gekommen, aus der jungen Danae etwas vollkommneres als eine zweyte Aspasia zu machen. Vielleicht sah sie auch die Eindrücke, welche von dieser Scene in ihrer Einbildung zurück bleiben könnten, nicht für so bedeutend an, daſs sie den Vortheil überwiegen sollten, den ihr eine solche Übung in der Kunst List durch List zu vereiteln bringen würde; einer Kunst, worin man (ihrer Meinung nach) in Danae's Umständen, und mit den Gaben, die man ihr zuschrieb, nicht anders als auf Unkosten seiner Sicherheit ein Fremdling seyn konnte.

Wie dem auch seyn mochte, dieſs ist gewiſs, daſs Danae durch ihr gutes Benehmen in dieser Begebenheit in Aspasiens Augen unendlich viel gewann. Von dieser Zeit an begegnete sie ihr als einer Person, welcher sie alle ihre Geheimnisse vertrauen und alle ihre Kenntnisse mittheilen könnte. „Du bist dazu gemacht, sagte sie ihr unter der zärtlichsten Umarmung, Aspasiens Nachfolgerin zu seyn; der Antheil, den ich daran haben werde, befriedigt meinen Stolz genug, um, ohne Neid,

sich von dir sogar übertroffen zu sehen." Sie machte sich itzt mehr als jemahls ein Gewissen daraus, meinen Verstand auszubilden, mich den Menschen und die Welt kennen zu lehren, und besonders mich in den Geheimnissen der Kunst zu initziieren, welche einen Sokrates zu ihrem Schüler, einen Perikles zu ihrem Gemahl, und sie selbst, ohne andre Vorzüge als ihre Gaben und Geschicklichkeiten, zur Seele der öffentlichen Angelegenheiten ihrer Zeit in Griechenland gemacht hatte.

Damo's eigne Sinnesart, welche sie von den Gedanken, jemahls eine grosse Rolle auf dem Schauplatze der Welt zu spielen, gänzlich entfernte, erlaubte ihr nicht, sich Aspasiens Beyspiel und Unterricht so vollkommen, als es diese zu wünschen schien, zu Nutze zu machen: aber gleichwohl gesteht sie, dass sie beiden die Ausbildung ihres Geistes, die Verfeinerung ihres Geschmacks, und Kenntnisse, deren Werth die Erfahrung sie erst recht schätzen lehrte, zu danken gehabt hat. Soll sie dir noch mehr gestehen, Agathon? Die Unterredungen, welche Aspasia mit mir pflog, oder wobey mir erlaubt war eine Zuhörerin abzugeben, schienen mir so wichtig, dass ich nicht ein Wort davon zu verlieren wünschte. Ich schrieb sie also, da sie mir frisch im Gedächtniss lagen, damahls *heimlich* auf, und ich brachte

nach und nach eine Sammlung von Diskursen dieser aufserordentlichen Frau zusammen, die ich immer für meinen gröfsten Schatz angesehen habe. Dieser Schatz ist, wie du vermuthen kannst, noch in meinen Händen. Es war eine Zeit, da ich sie als Geheimnisse ansah, die ich, so standhaft als eine Pythagoräerin die ihrigen, vor ungeweihten Augen verwahrte. Aber aufserdem, dafs die Absichten, die ich hierbey haben konnte, nicht mehr Statt finden, warum sollte ich sie vor einem Freunde wie Agathon verbergen wollen? Du sollst sie also sehen, Agathon, und ich bin gewifs, dafs ich dem Andenken meiner Freundin — der vollkommensten Sterblichen, die jemahls den Ruhm unsers Geschlechts an den eurigen gerochen hat — keine gröfsere Ehre erzeigen kann.

6. Kapitel.

Neue Kunstgriffe des Alcibiades. Eine Filippika gegen das männliche Geschlecht, als eine Probe der Filosofie der schönen Aspasia.

Da dem Leser wenig daran gelegen seyn mufs, wie oft Danae in ihrer Erzählung entweder durch die Zwischenreden ihres Zuhörers oder durch irgend einen andern Zufall unterbrochen worden; so glauben wir am besten zu thun,

wenn wir annehmen, als ob sie niemals unterbrochen worden sey, und sie so lange fortreden lassen als es ihr beliebt; einbedungen, dafs wir nicht verbunden sind, ihr länger zuzuhören, als sie uns interessieren wird.

Alcibiades (fuhr sie fort) empfand es sehr hoch, nicht allein, dafs ihm sein Anschlag auf die junge Danae, die er als sein rechtmäfsiges Eigenthum ansah, mifslungen war — denn diefs hätte sich wohl leicht wieder gut machen lassen, dachte er — sondern dafs es auf eine Art geschehen war, die, wenn er auch hoffen konnte nicht die Fabel von ganz Athen dadurch zu werden, ihn wenigstens in seinen eignen Augen herab setzte. Er glaubte sich an Danaen nicht besser dafür rächen zu können, als indem er ihr eine Gleichgültigkeit zeigte, die ihr, wofern sie sich jemahls geschmeichelt hätte sein Herz gerührt zu haben, auch nicht den Schatten einer solchen Einbildung übrig liefse.

Zu diesem Ende entführte er, so öffentlich und mit so vielem Geräusch als nur immer zu machen möglich war, eine junge Sklavin der Aspasia, die (aufser einem vortrefflichen Antrieb zur Ausgelassenheit) nichts hatte, was die ungeheure Leidenschaft, die er für sie affektierte, rechtfertigen konnte, als eine sehr mittelmäfsige Stimme und *einiges Talent* zur Pan-

tomimik. Seine Absicht dabey war, Aspasien und ihre junge Freundin recht empfindlich zu kränken, indem er diese kleine Kreatur zu der bewundernswürdigsten Person von Griechenland machte, oder wenigstens die Welt beredete, dafs sie es sey. Da er schon lange im Besitz war, in allen Sachen den Ton anzugeben, da er einen ganzen Hof von Freunden, Schmeichlern und Parasiten um sich hatte, die sich ohne Bedenken zu blinden Werkzeugen aller seiner Einfälle gebrauchen liefsen; da er, um eine Absicht, so unbedeutend auch ihr Gegenstand seyn mochte, durchzusetzen, keine Mühe zu grofs, keinen Aufwand zu kostbar, kein Mittel zu ausschweifend fand: so gelang es ihm auch, wiewohl mit vieler Mühe, die kleine Pannychis, auf etliche Augenblicke zum Abgott der Athener zu machen. Aber der Triumf, Aspasien und ihre junge Freundin dadurch so sehr zu demüthigen als er sich geschmeichelt hatte, wurde ihm durch die unbegrenzte Gelehrigkeit der letztern gegen die Anweisungen der erstern vereitelt.

Um so aufrichtig zu bleiben als ich bisher in meiner Erzählung gewesen bin, darf ich nicht verbergen, dafs die junge Danae das muthwillige Vergnügen, dem Alcibiades einen kleinen Streich gespielt zu haben, durch die Eindrücke, welche diese Scene in ihrem Gehirne

zurück liefs, weit über seinen Werth bezahlen mufste. So bald sie allein war, drangen sich die verführerischen Bilder ihrer Einbildung auf. Ein beunruhigender Vorwitz machte sie lüstern, zu wissen was daraus erfolgt seyn möchte, wenn sie dem Alcibiades mehr Gelehrigkeit gezeigt hätte. Sie erröthete vor sich selbst, wie sie sich bey dem Wunsch ertappte, noch einmahl in eine solche Gelegenheit zu kommen; aber es war nicht in ihrer Gewalt — und in der That wandte sie auch keine grofse Gewalt an — diesen Wunsch zu unterdrücken. Das Bild des Alcibiades stellte sich ihr von dieser Zeit an mit so lebhaften Farben, mit so besiegenden Reitzungen dar, dafs die Ruhe ihres Herzens darunter zu leiden anfing. Urtheile selbst, wie empfindlich es ihr, in einer solchen Lage des Gemüths, seyn mufste, sich um eine Pannychis verachtet und verlassen zu sehen! Ohne Aspasiens Beystand würde sie viel zu schwach gewesen seyn, dem Verräther ihren Schmerz darüber zu verbergen; zumahl da selten ein Tag vorbey ging, ohne dafs er gekommen wäre, um sie mit Beweisen seiner vollkommensten Gleichgültigkeit und mit Abschilderungen der unendlichen Reitzungen ihrer Nebenbuhlerin und seiner Leidenschaft zu quälen.

Aber Aspasia, die das Vertrauen, womit ihr Danae ihr Innerstes aufzuschliefsen pflegte,

nicht nöthig hatte, um jede Bewegung ihrer Seele wahrzunehmen, kam ihr noch zu rechter Zeit zu Hülfe. Da sie bald entdeckte, daſs die Krankheit ihrer jungen Freundin mehr in der Einbildung als im Herzen ihren Sitz habe, so schien ihr die Kur desto leichter zu seyn; und, wiewohl das Mädchen die Offenherzigkeit nicht völlig so weit gegen sie trieb als gegen sich selbst, so glaubte sie doch zu sehen, daſs die Erhitzung ihrer Fantasie und die Empfindlichkeit ihrer beleidigten Eigenliebe einem jeden liebenswürdigen Manne, der sich den Augenblick zu Nutze zu machen wüſste, zu Statten kommen, und ihr wenigstens Stärke genug geben würde, der Gleichgültigkeit des Alcibiades so viel Kaltsinn entgegen zu setzen, als vonnöthen wäre, um ihn über seine abermahls fehl geschlagene und so theuer erkaufte Erwartung zur Verzweiflung zu bringen.

Axiochus, ein junger Mann, der in jeder Betrachtung niemand als den Alcibiades über sich sah, und auch diesem (wiewohl er von seinen Freunden war) ungern den Vorzug eingestand, war der Mann, durch den sie ihre Absichten am gewissesten zu erreichen hofftet. Er hatte für Danaen vom ersten Anblick an eine heftige Leidenschaft gefaſst, welche durch den Widerstand, den er in ihrem Vorurtheile für seinen Freund gefunden, nur desto hefti-

ge geworden war. Zwanzig andere befanden sich ungefähr in dem nehmlichen Falle: aber Alcibiades hatte sie alle in einer gewissen Entfernung gehalten. Sein Abenteuer mit der Tänzerin Pannychis erneuerte ihre Ansprüche. Der Gedanke, diesen ganzen Schwarm von Rivalen zu zerstreuen, und den Alcibiades selbst — da, seiner Gewohnheit nach, seinen Sieg über Danae's Herz für vollständiger ausgegeben hatte als er war — aus ihrem Andenken auszulöschen, däuchte dem schönen Axiochus würdig, alle seine Reitzungen gegen die nichts übels besorgende Danae aufzubieten.

Aspasia, deren Verwandter er war, unterstützte seine Hoffnungen; und Danae, ohne sich selbst das was in ihr vorging recht entziffern zu können, rechtfertigte in kurzem die Vermuthungen ihrer weiseren Freundin. Ohne das geringste von diesen zärtlichen Regungen, die allein des Nahmens der Liebe würdig sind, für Axiochus zu empfinden, fühlte sie sich unvermerkt von den Reitzen seiner Person getroffen; und wiewohl sie den Vorsatz nicht hatte, ihm Aufmunterungen zu geben, so neigte sich doch ihr williges Ohr zu seinen verliebten Beschwörungen, und ihr Auge verweilte mit Vergnügen auf seiner Gestalt, welche — den unerklärbaren Zauber, der dem Alcibiades eigen war, ausgenommen — als Statue be-

trachtet, von vielen der seinigen selbst vorgezogen wurde. Ohne voraus sehen zu wollen, wohin diese Sorglosigkeit sie führen könnte, überliefs sie sich dem angenehmen und ihr neuen Spiele des Instinkts und der Eitelkeit, welche sich vereinigten, sie über den Verlust eines Liebhabers zu trösten, dessen Betragen die hassenswürdige Abschilderung, welche ihr Aspasia von ihm gemacht hatte, so sehr zu rechtfertigen schien.

Axiochus schmeichelte sich, mit jedem Tag einen neuen Vortheil über Danae's Herz erhalten zu haben, und wurde, mit aller Kenntnifs unsers Geschlechts, (eines Zweiges von Gelehrsamkeit, worauf er sich viel zu gute that) nicht gewahr, dafs er alle diese vermeintlichen Vortheile nicht sich selbst, sondern ganz allein eben diesem Alcibiades, den er verdrängt zu haben glaubte, zu danken hatte. Indessen würde er vielleicht am Ende durch den Irrthum der von sich selbst betrognen Danae glücklich geworden seyn, wenn Aspasia nicht abermahl die Stelle ihres guten Genius vertreten hätte. Diese aufserordentliche Frau wachte zu eben der Zeit, da sie ihre Untergebene auf die schlüpfrigen Wege leitete, wo die Unschuld bey jedem Schritt in Gefahr ist auszuglitschen, über jede ihrer Bewegungen, und bediente sich aller Scharfsichtigkeit, die ihr ein durchdringender Geist und eine grofse

Kenntnifs des Herzens gab, sie vor Fehltritten zu bewahren. — Warum, o Agathon! warum mufste jemahls der Augenblick kommen, wo die vereinigten Verführungen des Herzens, der Einbildung und der Sinne die Wirkung ihrer Lehren unfehlbar machten!

„Die Männer, sagte Aspasia zu ihr, haben in einer angemafsten Macht-Vollkommenheit, für welche sie nicht den mindesten Titel aufweisen können, die ungerechteste Theilung mit uns gemacht, die sich denken läfst. Nicht zufrieden, uns von allen andern wichtigen Geschäften auszuschliefsen, haben sie sich sogar der Gesetzgebung einseitig bemächtiget, sie gänzlich zu ihrem eignen Vortheil eingerichtet, uns hingegen tyrannischer Weise genöthiget, Gesetzen zu gehorchen, zu denen wir unsre Einwilligung nicht gegeben haben, und die uns beynahe aller Rechte vernünftiger und frey geborner Wesen berauben. Nachdem sie alles gethan was nur immer zu thun war, um uns des bloßen Gedankens einer Empörung gegen ihre unrechtmäfsige Herrschaft unfähig zu machen, sind sie unedelmüthig genug, unsrer Schwäche, die ihr Werk ist, noch zu spotten, nennen uns das schwächere Geschlecht; behandeln uns als ein solches; fodern zum Preis alles Unrechts, das wir von ihnen leiden, unsre Liebe, wenden alle

nur sinnliche Verführungen an, uns zu überreden, dafs sie ohne sie nicht glücklich seyn können; und bestrafen uns gleichwohl dafür, wenn wir sie glücklich machen. Doch in diesem einzigen Punkte sind' ich sie lobenswürdig. Wir verdienen bestraft zu werden, wenn wir blöde genug sind, die Feinde unsrer Ruhe, die Tyrannen unsers Lebens, die Räuber unsrer angebornen Rechte zu lieben. Warum fühlen wir nicht die Vortheile, die uns die Natur über sie gegeben hat? Warum bedienen wir uns derselben nicht? Wir sollten das schwächere Geschlecht seyn? Sie das stärkere? Die lächerlichen Geschöpfe! Wie fein steht es ihnen an, mit ihrer Stärke gegen uns zu prahlen, da die schwächste aus unserm Mittel es in ihrer Gewalt hat, ihre Helden, ihre eingebildeten Halbgötter selbst, mit einem lächelnden oder sauren Blick zu ihren Füfsen zu legen! In der Güte unsers Herzens liegt unsre Schwäche; die schönste unsrer Tugenden ist es, die uns von den Unverschämten zum Verbrechen gemacht wird. — Sie das stärkere Geschlecht? Wo ist eine Fähigkeit, ein Talent, eine Kunst, eine Vollkommenheit, eine Tugend, in der sie nicht weit hinter uns zurück blieben? An Schönheit, an Reitz, an feinem Gefühl, an Behendigkeit und Feuer des Geistes, an Grofsmuth, sogar an Entschlossenheit und Standhaftigkeit, übertreffen wir sie unläugbar; — und

ich möchte den Mann sehen, der den Muth hätte zu thun oder zu leiden, was eine Frau zu thun oder zu leiden fähig ist. Unter welchem Geschlechte haben wir die meisten und ausserordentlichsten Beyspiele von Thaten, die nur eine grofse Seele unternehmen kann? Und alle diese Vorzüge — sind gleichwohl nur der Überrest dessen, was sie uns genommen haben! Aller Hülfsmittel zur Vervollkommnung, so viel an ihnen liegt, beraubt, haben wir nichts, als was uns die Tyrannen nicht nehmen konnten; und dieſs beweist, was wir seyn würden, wenn die Erziehung, die sie uns geben, die Vorurtheile, womit sie uns fesseln, der Zirkel von Kleinigkeiten, in den sie uns einsperren, die Entwicklung und den freyen Schwung unsrer Fähigkeiten nicht verhinderte? — Aber unsre Tyrannen haben uns zu bloſsen Werkzeugen ihres Vergnügens herab gewürdiget. Sie fürchteten die Macht unsrer Reitzungen, wenn sie durch die Vollkommenheiten des Geistes unterstützt würden; sie fühlten, daſs es ihnen alsdann unmöglich seyn würde eine Herrschaft zu behaupten, zu der sie, auſser der Stärke ihrer Knochen, nicht das mindeste natürliche Vorrecht haben. Kurz, es ist ihnen gelungen uns zu unterjochen; und ihre Usurpation ist durch die Länge der Zeit zu sehr bestätiget, als daſs die wenigen unter uns, wel-

che durch irgend einen günstigen Zufall zum Besitz ihrer natürlichen Vorzüge gelangen, daran denken könnten die Befreyung ihres Geschlechts zu unternehmen. Alles was uns also übrig bleibt, ist, dafs jede, so gut sie kann, für sich selbst sorge; und wenn sie glücklich genug gewesen ist, es so weit als Aspasia zu bringen; warum sollte sie nicht geneigt seyn, jungen Personen ihres Geschlechts, die durch vorzügliche Gaben von der Natur zu einer edlern Rolle ausgezeichnet sind, durch Mittheilung einer vielleicht theuer genug erkauften Weisheit nützlich zu werden? Zumahl da ihr kein andrer Weg, sich um ihre Gattung verdient zu machen, übrig gelassen ist?

„Höre mich also, liebste Danae, fuhr sie fort, und sey versichert, dafs das Glück deines Lebens von dem Gebrauch abhangen wird, den du von dem, was ich dir sage, machen wirst.

„Eine Person unsers Geschlechts, die sich mit dem zweydeutigen Vorzuge begabt sieht, durch einen mehr als gewöhnlichen Grad von Liebenswürdigkeit die Augen der Männer auf sich zu heften, hat alle ihre Sorgen und Bemühungen auf den gedoppelten Zweck zu richten — sich selbst von diesen Herren der Schöpfung unabhängig zu erhalten, und so viel Gewalt über sie zu bekom-

als nur immer möglich ist. Zu dem
n hat uns die Natur mit einer Art von
erten Waffen versehen, gegen welche
hre eingebildete Stärke und Weisheit
Wirkung bleibt. Hier ist der Vortheil
auf unsrer Seite. Aber unglücklicher
scheint sie, über der Sorge uns zum
iff auf die Herzen unsrer Gegner zu be-
n, vergessen zu haben unsre eignen
g zu verschanzen. Die Vertheidi-
, liebste Dame, ist unsre blinde
; und hier ist es, wo wir am meisten
then haben, den Fehler der Natur durch
zu verbessern.

ehr reitzbare Sinnen, eine warme, immer
ftige Einbildung, und ein Herz voll sym-
cher zärtlicher Gefühle sind auf einer
das, was unsern gröfsten Werth aus-
, aber auf einer andern gerade das, was
en Nachstellungen unsrer Feinde am
esten Preis giebt. Wundre dich nicht,
ch ein so hartes Wort gebrauche: nichts
thiger, als dafs du dich angewöhnest,
e Männer unter diesem verhafsten Bilde
stellen. Eine junge Person ist durch die
nfd Aufrichtigkeit ihres eigenen Herzens
n sehr geneigt, jeden der ihr liebkoset
nen Freund anzusehen. Da sie, in
lcher Eintracht *mit der ganzen* Natur,

lauter wohl wollende Blicke um sich her wi
woher sollte sie in einem Geschöpfe, de
Annäherung ihr Herz in so angenehme
gungen setzt, dessen Worte sich so sanf
ihre Seele einschmeicheln, den Zerstörer il
Glückseligkeit argwohnen? Gleichwohl ist d
die wahre Gestalt des gefallenden Betrüg
der, wenn unsre gutherzige Thorheit ihn ni
mehr zu wünschen übrig gelassen hat,
der Person, die er vorstellte, da ein eins
Hoffnung gebender Blick ihn in Entzück
setzen konnte, so verschieden ist, als es zw
Wesen von ganz verschiedner Gattung nur
mer seyn können.

„Die sichersten Mittel, unser Herz ge
ihre Verführungen zu bewahren, sind — w
wir sie so gut kennen lernen, dafs sie uns
ne Hochachtung einflöfsen können; (d
dieſs ist doch gewöhnlich die Empfindung,
ter deren Schutz sie unsre Liebe ersch
chen) — wenn wir eine grofse Meinung
der Würde unsers eignen Geschlechts und e
geringe von dem ihrigen fassen; — wenn
ihre anmafslichen Vorzüge auf ihren w
lichen Werth herunter setzen, und einse
lernen, dafs es der Gipfel der Thorheit wi
sie für die Vortheile, die sie von unsrer Un
drückung ziehen, noch belohnen zu wollen;
wenn wir, anstatt uns selbst über die Qu

ihrer vorgeblichen Empfindungen für uns zu verblenden, aufrichtig genug sind uns zu gestehen, daß es bloß die Befriedigung ihrer Begierden oder ihrer Eitelkeit ist, was sie bey uns suchen; — wenn wir, ohne uns albernerweise der Natur zu schämen, uns selbst über diesen Punkt eben so viel Gerechtigkeit widerfahren lassen als ihnen; — und endlich, wenn wir durch Beschäftigungen und Zerstreuungen die Schärfe unserer Empfindlichkeit stumpfer zu machen suchen, und, indem wir unser Gemüth auf einmahl so vielen und mannigfaltigen Eindrücken, als nur immer möglich ist, aussetzen, verhindern, daß kein besonderer Gegenstand sich unsrer ganzen Empfindlichkeit bemächtige.

„Die Belohnung, die uns für das Beschwerliche dieser Wachsamkeit über unser Herz entschädigt, und uns die angenehmen Täuschungen, deren wir uns berauben, indem wir der Liebe entsagen, reichlich ersetzt, ist das Vergnügen, uns durch das Verdienst unsers eignen Betragens in alle Vorrechte unsers Geschlechts eingesetzt zu sehen. Denn je weniger Gewalt wir unsern Verehrern über unser Herz gestatten, je größer ist diejenige, die wir über das ihrige erlangen. Ich setze zum voraus, was sich von selbst versteht, daß wir nie zu viel Intressen und Talente, nie zu viel Eigenschaf-

ten haben können, wodurch wir anlocken, g
fallen, bezaubern, uns den Reitz der Neuh
geben, und durch die Mannigfaltigkeit, u
Gröfse der Vortheile, die sie in unserm Umg
finden, uns ihnen unentbehrlich machen k
nen. Die ganze Theorie, von der ich dir sp
che, ist nur für die Damen und ihres gleich
gemacht. Aber aufserdem, dafs es uns ungl
leichter als den Männern wird, in allen Ding
die Vollkommenheit zu erreichen; sollte der
doppelte Vortheil, den wir durch Ausbildu
unsers Geistes erhalten, nicht fähig seyn,
auch die gröfsten Schwierigkeiten, die da
verbunden seyn könnten, übersteigen zu
fen? Die Schönheit ist ein vortrefflicher
nifs, um den Vorzügen des Geistes und den
lenten einen höhern Glanz zu geben; aber nic
ist gewisser, als dafs sie von ihnen mehr
rück empfängt als sie ihnen giebt; und dafs
Vorzüge eines durch schöne Kenntnisse,
losofie und Geschmack aufgeklärten, erh
ten und verfeinerten Geistes, verbunden mit
Reitzungen eines schimmernden Witzes und e
gefälligen Umgangs, hinlänglich sind, um die
bedeutendste Figur über jedes belebte Venus
dem diese innere Quelle mannigfaltiger und
veralternder Reitzungen mangelt, triumfiere
machen. Die Schönheit thut ihre stärkste
kung beym ersten Anblick, und verliert
anziehende Kraft in dem Mafse, wie man

ihr bekannter wird. Überdiefs giebt es Stunden, Tage, ganze Perioden des Lebens, wo besondere Beschaffenheiten des Leibes oder des Gemüths, Sättigung — Launen — erschöpfte Lebensgeister — oder Sorgen und Unruhe des Gemüths — oder ernsthafte Geschäfte, oder der Frost des Alters, allem Zauber der Schönheit Trotz bieten. Vergebens berührt die schöne Circe den von Minerva mit einem Gegenmittel versehenen Ulysses mit ihrem Zauberstab, und befiehlt ihm die Gestalt anzunehmen die sie ihm geben will: unverwandelt bleibt Ulysses vor ihr stehen, und Circe ist für ihn keine Zauberin, sondern eine gemeine Frau. Aber so bald ihn die Sirenen, unter seinen Schmeichelreyen seiner Ruhmbegierde, zu Vergnügungen des Geistes einladen, ihm sagen, dafs sie alles wissen, was geschehen ist und geschehen wird; — dann fühlt er einen unwiderstehlichen Hang, verliert alle Gewalt über sich selbst, und würde in die Wellen springen, um zu den Ufern dieser Seelenbezwingerinnen hinüber zu schwimmen, wenn seine Gefährten die Bande nicht verdoppelten, womit er an den Mast gebunden ist. Ich weifs nicht, ob Homer die Absicht hatte, unter diesen Bildern die Wahrheit anzudeuten, von der ich rede; aber diefs ist gewifs, dafs sie sich nicht besser dazu schicken könnten, wenn er sie ausdrücklich dazu gewählt hätte. Die Schöne, welche, ohne

darum weniger ein Gegenstand angenehmer Empfindungen zu seyn, den Verstand eines Liebhabers, oder — welches im Grunde auf dasselbe hinaus kommt — eines Freundes zu interessieren weiß; die sich ihm durch ihren Rath in Geschäften, durch ihren Witz in Verlegenheiten, durch ihre Scherze in trübsinnigen Stunden, durch ergetzende Talente, wenn er belustiget, durch ernsthafte Gespräche, wenn er unterhalten seyn will, nothwendig machen kann; — die Schöne, die eine Schülerin und Gespielin der Musen ist, und von den Charitinnen die Gabe empfangen hat, Anmuth und Gefälligkeit über alles was sie sagt und thut zu gießen, — glaube mir, Danae, diese Schöne ist mehr Königin als die oberste Sklavin des Despoten von Persien. Sie herrschet über die Herzen. Alles was Empfindung und Verstand hat, huldiget ihr. Die Filosofen, die Helden, die Virtuosen machen ihren Hof aus. In ihren Augen, von ihren Lippen erwartet jeder die Bestätigung seiner eignen Vorzüglichkeit. Der Dichter, der Künstler ist nicht eher mit seinem Werke zufrieden, bis er ihres Beyfalls gewiß ist; und der Weise selbst erröthet nicht, sich für ihren Schüler auszugeben. Aber nicht nur über das Reich des Schönen erstreckt sich ihre Herrschaft; ihr Einfluß über diejenigen, die am Ruder der Staaten sitzen, macht sie zur ersten Bewegerin der Triebräder der politi-

Welt; und öfter als es diejenigen verdienen, die nicht in das Innere der Maschine sehen, entscheidet sie, wohl oder übel, das Schicksal der Völker.

Wir sind allein, Danae — warum sollte ich eine falsche Bescheidenheit zurück halten, da ich alles dieses mich selbst zum Beyspiel darstellen? Die schöne Thargelia, die, nachdem sie in Ionien lange eine glänzende Rolle gespielt hatte, in Thessalien endlich einen Mann bestieg, diese Thargelia ist mir eben darum gewesen, was ich dir zu seyn wünsche. Ihr Unterricht und ihr Beyspiel bildeten mich. Der Ruhm, den ich mir schon zu Milet erworben hatte, bahnte mir den Weg nach Athen. Eine Frau, die mit allem, was die Männer bey unserm Geschlechte suchen, alle die Eigenschaften verband, die sie als ein Eigenthum des ihrigen anzusehen gewohnt sind, war in Athen eine Art von Wunder. Aspasia erregte die allgemeine Aufmerksamkeit; in kurzem wurde sie der Gegenstand der Bewunderung der einen und der Mifsgunst der andern. Man machte ihr ein Verbrechen daraus, dafs sie die edelsten und wichtigsten Personen des Staats durch den Reiz der Vergnügungen in ihr Haus zöge; und eben davon, dafs es nur Personen vom ersten Rang oder von dem ausgezeichnetsten Verdienste offen war, nahm der grofse Haufe der

Ausgeschlossenen Anlafs, ihre Sitten zu lästern. Aber sie ging ihren Weg fort. Zufrieden die ersten Männer der Nazion unter ihren Freunden zu sehen, verachtete sie die Urtheile des Pöbels und die Spöttereyen der Athenischen Possenspiele. Ihr Haus war eine Art von Akademie der schönsten Geister und der gröfsten Künstler Graciens. Staatsmänner besuchten es, um im Schoofs der Musen und Grazien auszuruhen; die Anaxagoras und Sokrates, um ihre Filosofie aufzuheitern; die Fidias und Zeuxis, um schöne Ideen zu haschen; die Dichter, um ihren Werken die letzte Politur zu geben; die edelste Jugend von Athen, um sich zu bilden, oder wenigstens um sich rühmen zu können, in Aspasiens Schule gebildet zu seyn. Viele der ersten Redner Griechenlands schätzten sich's zur Ehre, die Geheimnisse ihrer Kunst von Aspasien gelernt zu haben; — und diese Aspasia — die in ihrem ersten Anfange nichts mehr gewesen war, als was Danae war, da der schöne Alcibiades sie aus der Werkstätte des Mahlers Aglaofon und den Klauen der alten Krobyle rettete — endigte damit, die Gemahlin des Perikles zu werden, und einige Jahre, ohne Diadem, unumschränkter in Griechenland zu herrschen, als ihre Lehrmeisterin Thargelia mit einem Diadem in Thessalien geherrscht hatte.

„Aber lafs mich dir zum zweyten Mahl sagen, was nicht oft genug wiederholt werden kann: Aspasia würde diese edle Rolle nicht gespielt haben, würde höchstens eine Nemea, eine Theodota [1]) gewesen seyn, wenn sie weniger Meister von ihrem Herzen, weniger vorsichtig in ihrer Aufführung, und (ungeachtet einer überlegten Verachtung der Urtheile des Pöbels) weniger sorgfältig gewesen wäre, sich die Hochachtung derjenigen zu erwerben, deren Beyfall für den öffentlichen Ruf ist. Glaubst du, Perikles würde sich haben einfallen lassen, sich zu seiner Gemahlin zu machen, wenn er Ursache gefunden hätte, nur zu vermuthen, dafs sie um einen andern Preis zu haben wäre?“

Ich habe mich (fuhr Danae nach einer kleinen Pause fort) von der Gelegenheit und von dem Eindrucke, den diese Rede in mein Gedächtnifs gemacht, verleiten lassen, dir durch diesen Auszug davon eine Probe von den Disputen der Aspasia zu geben, die ich dir schriftlich mitzutheilen versprochen habe. Ihre Neigung zu mir, welche täglich zunahm, ging zuletzt so weit, dafs sie mir ihre Geschichte, ohne selbst den geheimsten Theil davon auszunehmen, mit einer Offenherzigkeit vertraute, die durch Einwebung einer Menge feiner und

1) Nahmen zweyer ihrer Schönheit wegen berühmten Hetären der damahligen Zeit.

lehrreicher Anmerkungen sie für mich unendlich interessant machte.

Hier unterbrach sie Agathon um sie zu versichern, dafs diese Geschichte es nicht weniger für ihn seyn würde; und er setzte hinzu, er hoffe, Danae werde sie nicht weniger als die übrigen Unterredungen der schönen Aspasia aufgeschrieben haben. Ihre Antwort gab ihm einige Hoffnung, dafs sie seine Neugier vielleicht auch in diesem Stücke würde befriedigen können; und nun setzte sie, auf sein Bitten, ihre eigene Geschichte folgender Mafsen fort.

AGATHON.

FUNFZEHNTES BUCH.

Verfolg und Beschluſs der geheimen Begebenheiten der Danae.

1. Kapitel.

Aspasiens Tod. Erste Verirrung der schönen Danae.

Danae hätte in den Händen einer so vortrefflichen Frau, als die Wittwe des Perikles war, billig eine zweyte Aspasia werden sollen. Man schmeichelte ihr auch in der Folge mit diesem Nahmen, der in ihren Augen alles was schönes, liebenswürdiges und groſses von einem weiblichen Wesen gedacht werden kann, in sich schlieſst. Aber wenn sie gleich, weder durch ihre persönlichen Eigenschaften noch durch ihr Betragen, sich einer solchen Lehrmeisterin unwürdig zeigte, so ist doch gewiſs, daſs die Natur eine Quelle von Schwachheit in ihr Herz gelegt hatte, die den Lehren und

Warnungen der weisen Aspasia den gröfsten Theil von ihrer Kraft benahm, und Ursache war, dafs sie so weit hinter ihrem geliebten und bewunderten Urbilde zurück geblieben ist. Der Verfolg ihrer Geschichte wird mehr als zu deutliche Beweise davon enthalten.

Da sie sich seit jener grofsen Unterredung Aspasiens Führung mehr als jemahls überliefs, so wurde es ihr nun um so viel leichter, den Anschlag des schönen Axiochus gegen sie zu vereiteln, weil die Eindrücke, die er auf sie machte, nicht stark genug waren, um bis zu ihrem Herzen einzudringen. Indessen begegnete sie ihm doch, nach Aspasiens eignem Rathe, so wohl, dafs alle Welt, und sogar Alcibiades, (der, ungeachtet seiner scheinbaren Sorglosigkeit, kein Auge von ihr verwandte) ihn für glücklicher hielt als er war. Axiochus selbst dachte zu gut von seinen eignen Vollkommenheiten, um nicht jeden Blick, jedes Wort, und sogar die Strenge, die man ihn erfahren liefs, zu seinem Vortheil auszulegen; und so vermehrte er den Argwohn und die Eifersucht seines Freundes durch die vertraulichen Eröffnungen, die er ihm von seinen vermeinten Progressen machte. Kaum bildete sich Alcibiades ein, dafs ein andrer im Begriff sey, sich eines Gutes zu bemächtigen, welches er dem Jupiter selbst nicht abzutreten entschlos-

ten war: so kehrte seine Neigung mit verdoppelter Lebhaftigkeit wieder. Die kleine Panzychis wurde, mit eben so vielem Geräusche als womit man sie angenommen hatte, wieder abgeschaft; und, anstatt dafs seine erste Liebe zu Danaen mehr Geschmack als Leidenschaft gewesen war, so schien hingegen das, was er itzt für sie empfand, oder zu empfinden vorgab, alle Kennzeichen derjenigen Art von Liebe zu tragen, die von der Göttin zu Pafos denen zugeschickt wird, welche sie für die Verachtung ihrer Macht bestrafen will. Wenn wahre Sympathie wenig oder keinen Antheil an diesen seinen Empfindungen hatte, so ist doch gewifs, dafs er selbst mehr von seinem eignen Herzen betrogen wurde, als dafs er den Vorsatz gehabt hätte zu betrügen. Gewohnt überhaupt alles was er wollte mit feuriger Ungeduld zu wollen, und in einem Augenblick mit der gröfsten Leichtigkeit die Farbe des Gegenstandes anzunehmen, dem er zu gefallen wünschte, setzte er alle seine Freunde, und vielleicht sich selbst, durch eine Verwandlung in Erstaunen, die er für ein Wunder der Liebe hielt, wiewohl sie, wenn ja Liebe Theil daran hatte, gewifs nur ein Wunder seiner Eigenliebe war. Mit Einem Worte, die Furcht vor Axiochus (einem Rival, dem er eben darum weniger als irgend einem andern aufgeopfert werden wollte, weil er billig schien ihm den Vorzug streitig zu

machen) scheuchte ihn eine Zeit lang aus seinem eigenthümlichen Karakter heraus: er wurde zärtlich, aufmerksam, bescheiden; hatte keine Augen als für seine Geliebte, keinen Gedanken, den nicht die Begierde ihr zu gefallen zeugte, und (was in der That einem Wunder nahe kam) schien alle seine hohen Einbildungen von sich selbst zu den Füßen seiner Göttin niedergelegt zu haben. Zum Unglück für ihn ließ Aspasia ihre junge Freundin den kleinen Triumf, den ihre Eigenliebe über alle diese vermeinten Siege ihrer Liebenswürdigkeit zu halten bereit war, nicht ungestört genießen. Sie entwickelte ihr die wahren Ursachen davon mit so vieler Scharfsichtigkeit; daß Alcibiades (wiewohl er dem ungeachtet einen geheimen Fürsprecher in Danaens Herzen behielt) die Vortheile wenigstens nicht einernte, die er sich davon hätte versprechen können.

*

Um dir nicht mit einer wenig interessierenden Umständlichkeit beschwerlich zu seyn, begnüge ich mich zu sagen: Daß Aspasia, durch ihre unermüdeten Bemühungen, den Hang ihrer Freundin zur Zärtlichkeit zu vermindern — ihre Eigenliebe (das natürliche Gegengewicht desselben) zu verstärken — ihrer Einbildung tausend Zerstreuungen zu geben — und ihre Liebhaber, durch die mannigfaltigen Operazionen, wodurch einer das andern Absichten

[illegible] vernichten bemüht wär, für sie zu Gegenständen einer das Herz frey lassenden Belustigung zu machen, — daſs, sage ich, Aspasia durch alle diese Bemühungen so viel erhielt, daſs, so lange sie lebte, keiner von den gefährlichen Leuten, von denen ihre junge Freundin umringt war, sich eines entscheidenden Vorzugs über ihr Herz rühmen konnte. Alcibiades, — der niemahls einen Begriff davon gehabt hatte, wie man ihm so lange widerstehen konnte, — nachdem er alles mögliche versucht hatte, den Sieg über Aspasiens Einfluſs (denn er sah nur zu wohl daſs Danae alle ihre Stärke aus dieser Quelle zog) zu erhalten, that nun eben so viel um über eine Leidenschaft zu siegen, welche durch Schwierigkeiten, die sich täglich erneuerten und vermehrten, wider seinen Willen ernsthaft geworden war. Aber alle seine Bestrebungen schienen vergeblich. Je leichter es ihm die Schönen von Athen machten, je mehr sie in die Wette stritten ihn zu entschädigen: je gewisser kam er nach jeder kleinen Untreue zu seiner Unerbittlichen zurück, deren kleinste Gunstbezeigungen, weil sie alles waren was er von ihr erhalten konnte, mehr Reitz für ihn hatten, als die vollständigsten Siege, die er täglich ohne Mühe über Personen erhalten konnte, welche in ihrem Stand und Rang ein Recht zu finden glaubten, den Trieben dessen, was sie ihr Herz zu nennen beliebten, freyen

Lauf zu hemmen. Er endigte endlich damit, allen andern Verbindungen gänzlich zu entsagen, und mit einer Regelmäßigkeit, welche Aspasien selbst in Erstaunen setzte, alle Stunden, die er den Geschäften entziehen konnte, einer Liebe zu widmen, welche nunmehr bey der armen Dame ansteckend zu werden anfing. In der That war er damahls so liebenswürdig, daß ich wiewohl ich hierin zu parteyisch seyn mag um Glauben zu verdienen — selbst itzt, nachdem meine Einbildung in mehr als zwanzig Jahren Zeit genug gehabt hat sich abzukühlen, nicht begreife, wie es möglich gewesen seyn sollte, nicht von ihm eingenommen zu werden.

Aspasia, — laß mich dem Andenken der vollkommensten Frau, die jemahls gewesen ist, diese Thräne opfern — Aspasia starb um diese Zeit. Der Schmerz über den Verlust einer Beschützerin von so unschätzbarem Werthe, verschlang eine Zeit lang alle andre Gefühle in meiner Seele. Alcibiades schien seiner selbst zu vergessen, um die Traurigkeit mit mir zu theilen, in welche sich mein erster Schmerz nach und nach auflöste. Er selbst hatte Aspasien einst geliebt; und, wiewohl ihm seine unüberwindliche Unbeständigkeit nicht gestattet hatte, ihr so zu begegnen wie sie es verdiente, so behielt er doch immer einen Grad von Hoch-

achtung für sie, den einem Manne wie er nur eine Aspasia einflößen konnte. Die zarte, achtungsvolle Zurückhaltung, welche seit ihrem Tode in seinem Betragen gegen Danae herrschte; die aus einem selbst gerührten Herzen entspringende Theilnehmung an ihrer Traurigkeit; die Gefälligkeit, womit er sich dazu bequemte, daß Aspasia viele Tage lang der einzige Inhalt ihrer Gespräche war; kurz, ein Benehmen, worin die bescheidenste Liebe nur unter dem Schutze der aufrichtigsten Freundschaft um Duldung zu bitten schien, stellte unvermerkt ein Verständniß zwischen ihnen her, an dessen Folgen Danae nicht dachte. Da sie kein Bedenken trug, ihm ihre Empfindungen für ihre verstorbene Freundin ohne einige Zurückhaltung zu zeigen: so gewöhnte sie sich unvermerkt, ihn in ihrer Seele lesen zu lassen. Alcibiades gewann täglich mehr Raum in ihrem Herzen: und da das Bedürfniß etwas zu lieben, welchem durch Aspasiens Tod seine gewohnte Nahrung entzogen war, hinzu kam, wie hätte sie sich erwehren können, endlich von der Leidenschaft eines Mannes gerührt zu werden, der in ihren Augen der liebenswürdigste unter allen Sterblichen war?

Es würde unfreundlich seyn, lieber Agathon, wenn ich dich mit einer Abschilderung der Glückseligkeit meiner ersten Liebe unterhalten wollte. Aber dieß bin ich doch seinem

Andenken schuldig zu gestehen, dafs, so lange der süsse Irrthum unsrer Herzen dauerte, — und nie hatte er bey Alcibiades so lange gedauert — mein ganzes Daseyn ein einziger Augenblick von Entzücken war.

Nichts scheint gewisser zu seyn, als dafs die Seele, nach dem Grade der Intension womit sie liebt, sich in den Gegenstand ihrer Liebe zu verwandeln sucht. Mich dünkt, dieſs ist es, was unsre Dichter durch die Fabel von der Nymfe Salmacis haben andeuten wollen. Alcibiades legte, während seine Liebe sich dem äussersten Punkt ihrer Höhe näherte, unvermerkt seinen eigenthümlichen Karakter ab, und der flatterhafteste, muthwilligste, ungezähmteste unter den Männern wurde sanft, zärtlich, empfindsam. Aber so bald auch die erste Trunkenheit der glücklichen Liebe vorüber war, trat er durch eben so unmerkliche Stufen in seine eigne Person zurück; und so verlor er wieder, was er durch Danaens Einfluſs auf sein Herz gewonnen hatte.

Die arme Danae, welche natürlicher Weise stärker liebte als er, mufste also auch desto mehr durch jene Wirkung der Liebe verlieren; und was sie dadurch gewann, wiewohl ich nicht so strenge seyn möchte ihm allen Werth abzusprechen, war doch in aller Betrachtung nur ein schlechter Ersatz. Alcibiades theilte sie

nach und nach so viel von seiner leichtsinnigen Fröhlichkeit — wozu er ohnehin Anlage genug in ihrer Sinnesart fand — und durch diese so viel von seiner Art zu denken mit, dafs sie unvermerkt über die feinen Grenzlinien hinweg kam, in welche Aspasiens Unterricht den Plan ihres sittlichen Verhaltens eingeschlossen hatte. Die Abweichungen waren klein; aber es waren doch immer Abweichungen — wodurch sie, um so viel als sie von ihrem Urbilde sich entfernte, den Nemeen und Theodoten — mit denen sie doch verglichen zu werden erröthet hätte — näher kam.

Eine der wichtigsten Folgen dieser Untreue an den Grundsätzen ihrer Lehrmeisterin, wozu der reitzende Verführer sie verleitete, war wohl diese: dafs sie, auch nachdem sie sich selbst nicht mehr verbergen konnte, dafs alles Geistige von seiner Liebe gänzlich verrauchte war, gleichwohl schwach oder leichtsinnig genug blieb, sich an dem zu begnügen, was nur für eine Nemea ein würdiges Opfer seyn konnte. Zwey Betrachtungen könnten ihr vielleicht zu einiger Entschuldigung dienen: — die eine, dafs er Achtung genug für sie hegte, um das Auffallende in seinem Betragen durch sehr feine Gründe [illegible] zu vermindern; — die andre, dafs [illegible] Neigung zu ihm niemahls auf wirkliche [illegible] gegründet, sondern blofser Ge-

schmack war, dem die Umstände die Gestalt der Liebe gaben. —

Aber ich selbst, mein lieber Agathon, fühle zu sehr, daſs Entschuldigungen eine schlimme Sache nicht besser machen, als daſs ich von diesen einigen Vortheil zu ziehen hoffen sollte. Indessen bin ich doch der Wahrheit das Geständniſs schuldig, daſs dieser Irrthum nicht lange genug dauerte, um Danaen in den Augen ihres flatterhaften Liebhabers, oder (was noch schlimmer gewesen wäre) in ihren eignen verächtlich zu machen. Und, wie vielleicht kein Übel ist, das nicht zu etwas gut seyn sollte: so diente er wenigstens dazu, daſs sie unvermerkt auf den Augenblick vorbereitet wurde, der bey einem Liebhaber wie Alcibiades früher oder später nothwendig kommen muſste; und daſs sie die angenehme Bezauberung, unter welcher sie sich befunden hatten, mit einer Art von Gleichgültigkeit verschwinden sah, die zwar der Eitelkeit ihres Ungetreuen nicht sehr schmeichelte, aber ihm doch auch die tragischen Auftritte ersparte, womit gewöhnlich die Heldinnen verliebter Geschichten den Ausgang derselben veredeln zu können glauben.

Danae war durch Aspasiens Tod ohne Zweifel zu früh einer Führerin beraubt worden, deren Aufsicht und Gewalt über ihr Herz sie

vielleicht vor den Verirrungen, deren sie sich anklagen muſs, bewahrt hätte. Aber wenigstens hatte diese groſsmüthige Freundin dafür gesorgt, daſs die Noth — unter allen Ursachen, die uns in Abwege stürzen können, die grausamste — nicht die Schuld tragen möchte, wenn die junge Danae ihrer Lehren jemahls vergessen sollte; und Alcibiades, der bey allen seinen Fehlern ein königliches Herz besaſs, hatte Mittel gefunden, dieses Vermächtniſs auf eine so edle Weise zu verdoppeln, daſs er ihr keinen Vorwand lieſs, seine Wohlthaten auszuschlagen. Sie sah sich dadurch im Stande, die Lebensart fortzuführen, an welche sie in Aspasiens Hause gewöhnt worden war. Aber dem ungeachtet wurde ihr der Aufenthalt an einem Orte, der das Grabmahl ihrer Freundin in sich hielt, von dem Augenblick an verhaſst, da die Letheische Kraft der ersten Liebe zu wirken aufhörte.

Ein Umstand, der ihren Entschluſs, Athen zu verlassen, nothwendig machte und beschleunigte, war das Verlangen, sich dem Ungestüm des ganzen Haufens ihrer Liebhaber zu entziehen, welche ihre Anmaſsungen wieder erneuerten, so bald es bekannt war, daſs Alcibiades sich zurück gezogen habe. Die Art, wie diese Herren sich dabey benahmen, bewies ihr, wie viel sie durch ihre Schwachheit (welche Dank

ihrer eigenen Unverschämtigkeit, ganz Athen zum Zeugen hatte) in den Augen der Welt verloren haben mußte. Diese Vorstellung war ihr um so erträglicher, je weiter sie von dem Gedanken entfernt war, durch einen zweyten freywilligen Fehltritt die Schuld des ersten, der gewissen Maßen unversetzlich genannt werden konnte, zu vergrößern. Denn ungeachtet ihre Verbindung mit dem Alcibiades den Nahmen der Liebe, in der edelsten Bedeutung dieses Wortes, nicht verdiente: so machten doch alle die besondern Umstände, die dabey vorgewaltet hatten, daß sie als eine Ausnahme von der gemeinen Regel angesehen werden konnte. Das Herz hatte wenigstens vielen Antheil an ihrem Irrthume gehabt, und die außerordentlichen Eigenschaften ihres Besiegers entschuldigten sie einiger Maßen in den Augen derjenigen, die in solchen Fällen irgend eine Entschuldigung gelten lassen. Aber was hätte sie entschuldigen können, wenn sie die Zahl derjenigen hätte vermehren wollen, welche ihre Niederlage voraus sehen, den ganzen Plan ihres Verfahrens zu diesem Endzweck anordnen, und dem Weltstande völlig genug gethan zu haben glauben, wenn sie nicht zu wissen scheinen, was nur einer gänzlichen Unerfahrenheit unbekannt seyn kann?

Nicht wenige von den vornehmsten Frauen in Athen befanden sich damahls in diesem Falle.

Aber Danae erinnerte sich zu lebhaft wieder des Gelübdes, welches sie in ihrer ersten Jugend den Grazien gethan, und der Lehren, die sie von Aspasien empfangen hatte, um in fremden Beyspielen ein Heilungsmittel wider die Verachtung ihrer selbst zu finden.

„Aber das Bedürfniss etwas zu lieben?“ — sagte Agathon. — Gestehen wir, es war ein wenig hart von ihm (wiewohl er's nur mit leiser Stimme that) diesen aus ihrem eignen Munde aufgefassten Einwurf gegen sie geltend zu machen. Auch schien die gute Danae die ganze Grausamkeit desselben zu empfinden. Sie schwieg etliche Augenblicke; doch nicht lange genug, dass es das Ansehen hätte haben können, als ob sie auf Ausflüchte denken müsse. Wenn Agathon noch nicht müde ist meiner Erzählung zuzuhören, versetzte sie, so wird ihm der Verfolg meiner Begebenheiten die Antwort auf eine Frage geben, welche, so natürlich sie an sich selbst ist, aus dem Mund eines Freundes unerwartet seyn könnte.

Agathon fühlte die Stärke dieses Vorwurfs desto tiefer, je sanfter er war. Er war nicht mehr jung genug, um seine Sache durch Entschuldigungen schlimmer zu machen. Sie schwiegen. Er wagte es eine gute Weile nicht, Danaen anzusehen. Endlich hob er die Augen zu ihr

auf, um sie mit einem von diesen Blicken, womit eine Seele die andre zu durchdringen scheint, um Vergebung zu bitten. Er sah eine Thräne in ihren schönen Augen zittern, und sank unaussprechlich gerührt zu ihren Füßen.

Dieß war ein gefährlicher Augenblick! Danae fühlte es, und hatte Stärke genug, ihn nicht länger als wenige Augenblicke dauern zu lassen. Sie stand auf, indem sie zugleich seine Hand ergriff. — Sie befanden sich eben damahls in einem kleinen Gartensahle, welchem hohe Gebüsche von wilden Lorbern und Myrten Schatten und Kühlung gaben. — Die Scene (wie wir schon einmahl erinnerten) ist in solchen Umständen nicht gleichgültig. — Komm, Agathon, sagte sie, wir wollen unsre Psyche aufsuchen. Wir werden sie ganz gewiß mit ihren Kindern unter den Blumen sitzend finden. Ich fühle, daß ich eines solchen Anblicks vonnöthen habe.

Agathon drückte zitternd ihre Hand an seinen Mund, und folgte ihr, stillschweigend, ohne Widerstand.

2. Kapitel.

Danae und Cyrus.

Wir haben (so fuhr Danae, als sie sich wieder dazu aufgelegt fand, in ihre Geschichte fort) einen Mann aus dem Gesichte verloren, der nicht die Miene hatte, aufzutreten um nur wieder zu verschwinden.

Axiochus, als der erste unter des Alcibiades Freunden und als Aspasiens Erbe, hatte zu viel Veranlassung, auch nach dem Tode derselben die mit Danaen in ihrem Hause gemachte Bekanntschaft zu unterhalten, — und hatte vermuthlich schon zu viel Hoffnung glücklich bey ihr zu werden gehabt, als dafs er sich nicht, vor allen andern, mit einem Vorrecht an die von seinem Freund erledigte Stelle in ihrem Herzen hätte schmeicheln sollen. Die Schwierigkeiten, die seinen erneuerten Bemühungen entgegen gesetzt wurden, verdoppelten seinen Muth, so lange er sie für blofse Grimassen ansah; aber da er sie endlich für Ernst erkennen mufste, wurde er behutsamer. Er betrachtete sie als Schlingen, wodurch man ihn dahin zu bringen hoffte, wohin Aspasia den grofsen Perikles gebracht hatte. Es war natürlich, dafs er alles mögliche anwandte, seine Leidenschaft um einen

geringern Preis zu befriedigen. Allein, da ihm Danae mit einer Vorsichtigkeit, die der Schülerin Aspasiens würdig war, alle Gelegenheit, ihr mit einigem Schein von Wohlstand andre Vorschläge zu thun, abschnitt: so stimmte er zuletzt sein Betragen und seine Sprache auf einen solchen Ton, dafs sie unrecht zu thun geglaubt hätte, ihm nicht wenigstens so gut zu begegnen, als es die scheinbare Anständigkeit seiner Absichten zu erfordern schien.

Axiochus hatte den gröfsten Theil seines Vermögens in der Nachbarschaft von Milet, und in eben dieser Gegend lag ein kleines Gut, welches Aspasia ihrer jungen Freundin hinterlassen hatte. Danae beschlofs (unter dem Schutz einer ehmahligen vertrauten Freundin ihrer Wohlthäterin, welche gewöhnlich zu Milet wohnte) sich dahin zu begeben. Axiochus, welcher vermuthlich auf eine oder andere Art Vortheil davon zu ziehen hoffte, bestärkte sie in diesem Vorsatz, und half ihr die Ausführung desselben beschleunigen.

Danae befand sich itzt in dem Alter, wo ihr Spiegel mit ihrer Eitelkeit so gut einverstanden war, dafs sie die Lobsprüche, die man ihren Reitzungen gab, für etwas mehr als Schmeicheleyen halten mufste. In der That, Agathon, ich würde mir selbst noch lächer-

sicher scheinen als dir, wenn ich von dem, was ich damahls in meinen eignen Augen war, eine Abschilderung zu machen versuchen wollte. Indessen, wenn ich mir zu viel schmeicheln, bin ich mir wenigstens die Gerechtigkeit schuldig zu sagen, dafs alle, die mich sahen, es verabredet zu haben schienen, mich des Gegentheils zu überreden. Und wie hätte eine Person von zwanzig Jahren, die unter der Form bald einer Aurora oder Latona, bald einer Diana oder Venus, oder einer von den Nymfen für welche sich Jupiter verwandelte, allenthalben ihr eignes Bildnifs erblickte, wie hätte sie nicht in gewissen Augenblicken so vielen Versuchen zur Eitelkeit unterliegen sollen? Wie natürlich war es, wenn sie zuweilen dachte, was eine Semiramis, eine Rhodope, eine Thargelia ursprünglich gewesen, und wodurch sie sich bis zu dem, was das äufserste Ziel der menschlichen Wünsche ist, hinauf geschwungen hatten, — dafs sie sich alsdann in Träume verirrte, die zu Wünschen und aus Wünschen oft zu Entwürfen wurden! — So viel Thörichtes auch immer in allen diesen Dingen seyn mochte, so fand sich doch darin ein mächtiges Gegenmittel gegen die Versuchungen, von denen sie umgeben war, und selbst gegen das Bedürfnifs etwas zu lieben, dessen du neulich erwähntest. Dieses Bedürfnifs mufste aufserordentlich dringend

seyn, und wenigstens seinen Grund nicht im Herzen haben, wofern es nicht eine Zeitlang von Eitelkeit und Ehrbegierde überwogen werden könnte. Je mehr wir in uns selbst verliebt sind, pflegte Aspasia zu sagen, je weniger sind wir fähig etwas, ausser uns zu lieben.

Das Schicksal spielt zuweilen so wunderlich mit den Sterblichen, dafs Danae in der Folge nahe dabey war, dasjenige erfüllt zu sehen, was sie selbst für den ausschweifendsten Traum gehalten hatte.

Um die Zeit, da ich nach Asien übergegangen beschlofs, machten die Cilicischen und Pisidischen Seeräuber, unter dem Schutze, den ihnen die Statthalter des Königs von Persien gegen einen beträchtlichen Antheil an ihrer Beute angedeihen liefsen, die Griechischen Meere mehr als jemahls unsicher. Ich hatte das Unglück, auf meiner Überfahrt nach Milet in die Hände eines von diesen Korsaren zu fallen. Axiochus, der mich begleitete, bezahlte meine Vertheidigung mit seinem Leben, und ich wurde als Sklavin nach Sardes verkauft, wo sich damahls Cyrus, der jüngere Bruder des grofsen Königs, aufhielt.

Die aufserordentlichen Eigenschaften dieses Prinzen, sein Entwurf seinen Bruder vom Throne zu werfen, und sein unglückliches Ende sind

dir bekannt. Die Natur schien sich in seiner Hervorbringung erschöpft zu haben. Eine barbarische Erziehung hatte wenig gethan seine Fähigkeiten auszubilden, und daher behielten seine Tugenden selbst etwas wildes, das ihnen oft das Ansehen von Ausschweifungen gab. Aber die Majestät seiner Gestalt, seine aufserordentliche Leibesstärke, seine Geschicklichkeit in allen kriegerischen Übungen, seine Grofsmuth und Freygebigkeit, kurz das Heldenmäfsige, das die Morgenländer an ihren Königen so sehr lieben, nahm die Persischen Völker dergestalt für ihn ein, dafs sie ihn allein für würdig hielten, den Thron des Cyrus, dessen Nahmen er führte, auszufüllen.

Dieser Prinz unterhielt nach der Gewohnheit seines Landes ein zahlreiches Gynäceum, welches die Intendanten seiner Vergnügungen mit Schönheiten aus allen Gegenden der Welt anzufüllen besorgt waren. Danae hatte die Ehre, zugleich mit fünf oder sechs andern jungen Griechinnen, für diese Sammlung gekauft zu werden. Die Veränderung ihres Schicksals war zu plötzlich und zu stark, um mit Gleichgültigkeit ertragen zu werden. Gleichwohl kam ihr in diesen Umständen die Filosofie der schönen Aspasia, und (was nicht zu vergessen ist) eine Sinnesart, die sehr gut zu ihr stimmte, nicht wenig zu Statten. „Sklavin oder frey,

ein schönes Weib, das seine Macht kennt und sie gelten zu machen weiss, ist allenthalben Königin wohin sie kommt, — war, wie du dich erinnerst, der erste Grundsatz ihres Systems.

Danaens neue Gespielen oder Rivalinnen (denn dass sie das letzte seyn würden, kündigte ihr Betragen deutlich an) kamen nicht aus Aspasiens Schule. Sie glaubten es vortrefflich gemacht zu haben, wenn sie die Sinnen ihres neuen Herrn mit allen ihren Reitzen und Künsten auf einmahl bestürmten. Ihre Blicke, ihre Geberden, ihr Ton, ihr Putz, erklärten ihm in der ersten Minute, da wir ihm vorgestellet wurden, ihre Absichten auf eine so unzweydeutige Art, dass der Prinz keinen Augenblick zweifelhaft bleiben konnte, zu welchem Gebrauch er sie zu bestimmen hätte. Danae, in ihren Schleier eingewickelt, stand hinter den übrigen, und wurde zuletzt bemerkt; aber Cyrus schien von ihrem Anblick getroffen zu werden. Er betrachtete sie eine Weile mit einer Art von angenehmen Erstaunen, welches an einem morgenländischen Fürsten, dessen Augen sich vermuthlich an allen Arten der Schönheit satt gesehen hatten, schmeichelhaft seyn muste. Ein Wink mit der Hand machte die Rivalinnen verschwinden, und Danae befand sich mit ihrem neuen Gebieter allein.

Gebieter! — dieß Wort befand sich nicht in dem Wörterbuch einer Schülerin der Aspa-

sie. Auch wurde Cyrus bald genug überzeugt, daſs es unmöglich seyn würde, sie jemahls mit der Bedeutung desselben zu versöhnen. Eine Schöne, die etwas mehr Seele hatte, als vonnöthen ist um eine Bildsäule zu beleben, schien eine groſse Neuigkeit für ihn zu seyn. — Ich hoffe, Agathon, du erlässest mir eine genaue Umständlichkeit in der Erzählung dieser Scene, und einiger folgenden, welche der Streit zwischen den Anmaſsungen eines despotischen Liebhabers und der Ungeschmeidigkeit einer frey gebornen und an die vorerwähnten Grundsätze gewöhnten Griechin nothwendig veranlassen muſste. Bey Gegenständen dieser Art ist es allzu schwer seine eigne Geschichte zu erzählen, wenn man, um der Wahrheit getreu zu bleiben, sich den Schein der Parteylichkeit gegen sich selbst zuziehen muſs. Agathon weiſs, daſs ich weit von der Thorheit entfernt bin, auf die Vorzüge, die ich der Natur und dem Glücke zu danken haben kann, einbildisch zu seyn. Und eben so wenig denke ich falsch genug, mir daraus ein Verdienst machen zu wollen, daſs ich keinen Beruf in mir spürte, mit den übrigen demüthigen Werkzeugen der Vergnügungen eines üppigen Barbaren, so blendend auch immer seine Geburt und seine persönlichen Vorzüge seyn möchten, in die nehmliche Klasse gestellt zu werden. Genug, mein Betragen, worin Sprödigkeit und

Gefälligkeit, anziehende und zurückstofsende Kräfte seltsam genug zusammen spielten, gab durch den Erfolg einen neuen Beweis von der Richtigkeit des Systems der weiblichen Politik, wovon Aspasia in gewissem Verstande als die Urheberin angesehen werden kann.

Cyrus hätte nur der Erziehung genossen haben sollen, welche Perikles und Sokrates an den ausschweifenden Alcibiades verschwendeten; und er würde der beste unter den Fürsten geworden seyn. Seine Fehler lagen weder in seinem Kopfe noch in seinem Herzen: es waren Fehler eines zu leicht aufwallenden Blutes, oder Fehler seines Standes, seiner Nazion, seiner schlechten Erziehung; und die von der letzten Art — nicht eingewurzelt genug, um nicht noch einige Verbesserung zuzulassen; zumahl da ihn seine natürliche Neigung zu allem, was schön, gut und edel ist, hinzog. Es gelang also Danaen endlich, den halb erstickten Keim von zärtlicher Empfindung, den die Natur in seine Seele gelegt hatte, wieder aufleben zu machen. Cyrus, der das bloße Spiel der Sinne so lange für Liebe gehalten hatte, lernte lieben, und wurde selbst liebenswürdig.

Von diesem Augenblick an war Danae die einzige Besitzerin seines Herzens; sie vermochte alles über ihn, und theilte seine Zuneigung

mit keiner andern. Man sagte, sie hätte dieß zur unumgänglichen Bedingung ihrer Gefälligkeit für ihn gemacht. Aber diejenigen, die dieß sagten oder glaubten, kannten sie nicht. Sie verstand sich besser auf ihre Vortheile, um etwas zu fordern, das ihre Gesinnungen für ihn verdächtig hätte machen müssen. Aller Antheil, den sie an der Entlassung seiner Beyschläferinnen hatte, war, daß sie das Geheimniß besaß, ihm, zu eben der Zeit da sie ihm am schlimmsten zu begegnen schien, einen Grad von Hochachtung einzuflößen, den er noch für keine andre ihres Geschlechts empfunden hatte. Die Vergleichung, die er zwischen ihr und ihren Rivalinnen anstellte, war diesen nachtheilig; und er entfernte sie, weniger um Danaën ein Opfer zu bringen, als um sich selbst von beschwerlichen Gegenständen zu entledigen. Die allzu willigen Geschöpfe hatten sich an der demüthigen Ehre begnügt, seine Begierden zu erwecken; Danaë hingegen ließ ihm keine Hoffnung, jemahls anders als durch Gewinnung ihres Herzens glücklich bey ihr zu werden. Jene hatten höchstens nur eine Person in ihm geliebt; Danaë überzeugte ihn, daß sie seine Glückseligkeit suche, an seinem Ruhm Antheil nehme, und so bald sie den Prinzen Cyrus eines so glorreichen Nahmens würdig sähe, alles für ihn zu thun fähig sey. Natürlicher Weise mußte seine Liebe zu ihr mit

dieser Überzeugung von ihren Gesinnungen in gleichem Verhältnisse steigen. Eben so natürlich ging es zu, dafs sie, nachdem sie aus Dankbarkeit und Neigung seine Liebe gekrönt hatte, sich unverändert in dem Besitz seines Herzens erhielt. Die Persierinnen konnten nicht begreifen, wie dies ohne Zaubermittel zugehen könne. Sie wufsten nicht, dafs man, nach dem was bey ihnen die letzte Gunst war, noch unendlich viel zu bewilligen haben könne. Danae hatte von Aspasien (und, um aufrichtig zu seyn, von einem noch gröfsern Meister) die Kunst gelernt, die man die Ökonomie der Liebe nennen könnte. Sie wufste Kleinigkeiten einen Werth zu geben, und verkleidete das Vergnügen in so mancherley Gestalten, dafs es immer den Reitz der Neuheit hatte. Cyrus fand in ihrem Geist, in ihrem Herzen, in ihren Talenten, in ihren Launen selbst, unerschöpfliche Quellen gegen lange Weile und Überdrufs; aber, was das wichtigste war, er fühlte dafs er besser durch sie wurde. Mit Einem Worte, sie wurde für ihn was Aspasia für Perikles gewesen war, und er gefiel sich selbst so wohl in dieser Vorstellung, dafs er sie gewöhnlich nur seine Aspasia zu nennen pflegte.

Gewohnt alle seine Geheimnisse, Anschläge und Sorgen mit ihr zu theilen, entdeckte er ihr auch sein Vorhaben gegen den König seinen

Bruder: und Danae, nachdem sie es lange bestritten hatte, ergab sich endlich (es sey nun dafs sie recht oder unrecht daran that) der Stärke seiner Gründe. In der That konnte sie die Sachen in dem Lichte, worin sie ihr dargestellt wurden, nicht anders sehen. Cyrus hatte grofse Beschwerden gegen Artaxerxes zu führen; sein Geburtsrecht zur Krone war so unläugbar als seine persönlichen Vorzüge; die Herzen der Völker waren für ihn; man hoffte die glücklichen Zeiten des ersten Cyrus unter ihm wieder kommen zu sehen; überdiefs war die Erbitterung zwischen dem König und ihm schon so weit gekommen, dafs nothwendig einer von beiden das Opfer davon werden mufste. Und wie wollte ich einem Manne, der das menschliche Herz so gut kennt wie Agathon, verbergen können, dafs die Parteylichkeit für einen Prinzen den ich hochschätze, und die Aussichten womit meiner Eigenliebe durch seine Entwürfe geschmeichelt wurde, mehr als hinlänglich waren, jenen Betrachtungen ein überwiegendes Gewicht zu geben? Welches Frauenzimmer würde, wenn es in ihrer Gewalt stände, den Mann, von dem sie angebetet wird, nicht zum Monarchen des Erdbodens machen?

Danae, unter dem Nahmen Aspasia, den er ihr beygelegt hatte, begleitete den Cyrus in

den Feldzug, dessen Ausgang alle ihre Hoffnungen mit seinem Leben endigte. Seine Liebe zu ihr war so grofs, dafs sie ihn nur mit vieler Mühe dahin bringen konnte, sie den Gefahren und der Ungewifsheit seines eigenen Schicksals ausgesetzt zu sehen. Der Gedanke, dafs sie, im unglücklichen Falle, die Beute des ihm so sehr verhafsten Artaxerxes werden könnte, war ihm unerträglich; auch erhielt sie seine Einwilligung nicht eher, bis alle mögliche Vorsicht für ihre Sicherheit gebraucht worden war. Sie folgte ihm in männlichen Kleidern. Unter ihren Begleiterinnen befand sich eine junge Griechin, die ihr an Gestalt ähnlich genug, und überdiefs mit Vorzügen versehen war, welche sie im Nothfall fähig machten, die Aspasia des Prinzen in einem Persischen Harem vorzustellen. Der unglückliche Ausgang der entscheidenden Schlacht bey Kyxaxa machte diese Vorsicht nur allzu nothwendig. Danae hatte den Muth — oder die Schwachheit — einen Prinzen zu überleben, von dem sie so zärtlich geliebt worden, und der eines glücklichen Schicksals so würdig war. Vielleicht ist diefs der schwärzeste Flecken in ihrem ganzen Leben: — aber (setzte sie mit einem Blick hinzu, der fähig gewesen wäre einen noch schwärzern Flecken auszulöschen) ich überlasse es dem Agathon selbst, mich hierüber zu entschuldigen. — Dafs Agathon etwas hier-

auf gesagt haben werde, läßt sich leicht vermuthen; aber es gehört nicht zur Geschichte der Danae, und wir lassen sie selbst fortreden.

3. Kapitel.

Danae zu Smyrna. Beschluß ihrer Geschichte, mit dem schönen Siege, den sie über Agathon erhält.

Die List, die ich nicht weniger aus eigner Neigung als um den geliebten Schatten eines unglücklichen Prinzen zu befriedigen, dem Artaxerxes spielte, gelang vollkommen. Die schöne Milto, meine Vertraute, ging an meiner Statt in die Hände des Siegers über, flößte diesem Monarchen die heftigste Leidenschaft ein, und spielte, unter dem Nahmen Aspasia, viele Jahre lang zu Babylon und Ekbatana eine Rolle, welche Stoff genug für eine Milesische Fabel von zwanzig oder dreyßig Büchern geben könnte. Die wahre Danae hingegen, welche von den Herrlichkeiten des Serails zu Babylon einen zu richtigen Begriff hatte, um ihre Freyheit dagegen zu vertauschen, entkam mit eben dem sonderbaren Glücke, welches alle Perioden ihres Lebens bezeichnet, erwählte Smyrna — den reitzendsten Ort der Welt für eine Person, die noch nicht daran denken konnte den Vergnügungen des Lebens zu entsagen —

zu ihrem beständigen Aufenthalt, und fand sich durch die Vorsorge des Prinzen Cyrus in dem Stand gesetzt, unter ihrem eigenen Nahmen auf denjenigen Fuſs daselbst zu leben, von welchem Agathon ein Augenzeuge gewesen ist.

Der Nahme Danae, unter welchem sie sich ankündigte, und der zu Smyrna nicht unbekannt war, überhob sie der Mühe, den Neugierigen von ihrer Person nähere Rechenschaft zu geben: und ihre Lebensart besänftigte nach und nach das Vorurtheil, das dieser Nahme gegen sie erwecken konnte. So leicht die Fesseln gewesen waren, welche sie während ihrer Verbindung mit dem Prinzen Cyrus getragen hatte, so waren es doch Fesseln gewesen, deren Erinnerung ihr die wieder erlangte Freyheit unschätzbar machte. Diese Freyheit, von niemand als ihrem eignen Herzen Gesetze anzunehmen, war in ihren Augen ein so groſses Gut, daſs kein Glück in der Welt sie hätte in Versuchung setzen können, es dagegen zu vertauschen. Nur die öffentliche Hochachtung wollte sie dieser Freyheit nicht aufopfern: und so schwer es vielleicht an jedem andern Orte der Welt gewesen seyn möchte, beide mit einander zu verbinden; so wohl gelang es ihr in Smyrna, wo der sanfteste Himmel den Geist der Gefälligkeit und der Freude über ein glückliches Volk ausgieſst, welchem das Geheimniſs

eigen ist, die Emsigkeit mit den Vergnügungen und persönliche Freyheit mit politischer Ordnung zu vereinbaren. Ohne zu irgend einer besondern Klasse zu gehören, genofs Danae des Vergnügens, für die Einzige in ihrer Art erkannt zu werden; und, es sey nun mit Recht oder Unrecht, ihre Eitelkeit fand sich durch diesen Gedanken geschmeichelt. Wenn sie Aspasien — für deren Tochter man sie zu Smyrna hielt — zu ihrem Muster nahm, so geschah es auf eine Art, die ihr den Ruhm erwarb selbst unnachahmlich zu seyn; so wie die vorzüglichsten Schüler des Sokrates ihren Meister von so verschiedenen Seiten nachbildeten, dafs jeder selbst ein Urbild wurde.

Eine ihrer ersten Verrichtungen, nachdem sie sich in Smyrna festgesetzt hatte, war, den Grazien einen Tempel zu bauen! — Du kennst ihn, Agathon!

Hier bemühte sich die schöne Danae vergebens einen Seufzer zu unterdrücken, von dem sich ihr Herz bey diesen letzten Worten erleichterte. Agathon sah ihn, wie er sich allmählich aus ihrem schönen Busen empor arbeitete, und seufzte mit. O was für Erinnerungen! — rief er, indem er mit einem Blick, in welchem alle diese Erinnerungen gemahlt waren, ihre Hand ergriff.

Danae — welche keinen Erinnerungen Platz lassen wollte, die ihren Entschluss hätten erschüttern können — war grausam genug keine Antwort auf diese Anrufung zu geben, und nach einer kleinen Pause fuhr sie also fort: Aber — lass uns der Wahrheit dieses Opfer bringen! — die Grazien, zu deren Priesterin sie sich weihte, waren nicht die Grazien des Pindarus; nicht die Gespielen und Begleiterinnen der himmlischen Venus; nicht die keuschen Göttinnen, denen deine Psyche als Jungfrau, als Freundin, als Gattin und als Mutter, diente. Danae erröthet weniger über das was sie war, als über den Gedanken, sich selbst oder ihrem Freunde verbergen zu wollen, wie weit sie, selbst in dem höchsten Triumfe der Liebenswürdigkeit, die man ihr damahls zuschrieb, unter einer Psyche war. Die Tänzerin der Leda beleidigt die Gottheit der Grazien eben dadurch, dass sie ihren keuschen Schleier um einen solchen Karakter werfen will. So empfinde ich's itzt; und ich kann mir so gute Ursachen geben diese Empfindung zu rechtfertigen, dass ich nicht besorgen darf von ihr betrogen zu werden. Aber damahls machte mich eine angenehme Täuschung der Einbildung und des Herzens anders denken.

Drey oder vier Olympiaden, mein lieber Freund, können den Gesichtspunkt, woraus wir

die Sachen ansehen, sehr verrücken. Wie natürlich ist es, wenn Jugend und blühende Gesundheit den Geist der Freude über uns und alles um uns her ausgiefst, dafs wir dann alles in einem zu milden Lichte betrachten, dafs alsdann die Grenzen des Wahren und Falschen, des Guten und Bösen oft in unsern Begriffen schwimmen und in einander fliefsen, und dafs wir uns noch viel darauf zu gut thun, wenn wir das Geheimnifs gefunden zu haben glauben, die Weisheit mit den Grazien und die Grazien mit der Wollust in Eine schöne schwesterliche Gruppe zusammen zu schlingen!

Zu allem diesem kam noch die begeisterte Liebe der Musenkünste, das Vergnügen das mit der Besiegung grofser Schwierigkeiten verbunden ist, und der zauberische Reitz, womit ein vielleicht blofs eingebildetes Ideal der Vollkommenheit unsre ganze Seele ansieht. Vergieb mir, Agathon, wenn ich selbst itzt, da ich das Unwesentliche dieser angenehmen Verblendungen einzusehen glaube, noch schwach genug bin, um mich's nicht gereuen zu lassen, dafs ich — Danae war.

Agathon fand nur zu viel Ursache in seinem Herzen, ihr diese Schwachheit zu vergeben. — Götter! rief er, dich's gereuen zu lassen, das Liebenswürdigste unter allen Geschöpfen gewe-

sen zu seyn! Brauchte es mehr als nur Eine Danae an jedem Orte wo Menschen wohnen, um die Erde in ein Elysium zu verwandeln?

Bester Agathon! erwiederte sie, in diesem Augenblicke betrügt dich doch wohl deine Fantasie sichtbarlich! — Archytas, der mildeste Weise den ich jemahls gesehen habe, würde finden, daſs es an Einer Danae schon zu viel sey; und du willst ihrer unzählige?

Aber wie, wenn du dich besinnest, daſs die Freyheit, in welcher Danae lebte, eine Ausnahme von einem Grundgetetze der Gesellschaft macht, welche sie zu machen nicht berechtigt war, wiewohl die Sitten der Griechen solche Ausnahmen dulden? Ich wollte dir einen ganz andern Wunsch anrathen, wenn jemahls die Erfüllung eines Wunsches in deine Gewalt gestellt würde. Nur eine einzige Familie, wie diese worin du itzt lebst, nur Einen Archytas, Eine Psyche, Einen Kritolaos, und, laſs mich hinzu setzen, Einen Agathon, der, von den Irrungen der Fantasie und der Empfindung zurück gekommen, weise genug geworden ist, um sich dem höchsten Schönen, der Tugend, ganz zu ergeben — nur Eine solche Familie, an jedem Orte wo Menschen wohnen; so können wir die Lykurge und Solonen ihres Amts entlassen: Plato selbst würde

keine Gesetze erfinden können, welche mehr Gutes wirkten, als ein solches Beyspiel der Tugend und der Glückseligkeit.

Und warum, Danae, kannst du ungerecht genug gegen dich selbst seyn dich von dieser Familie auszuschliessen? sagte Agathon lebhaft. Durch deinen Beytritt würde sie vollkommen werden. Und ist nicht Danae, die in bittender Stellung die Bildsäule der Tugend umfasst, der herrlichste Triumf der Tugend?

Die Freundschaft macht dich vergessen, erwiederte sie, dafs eine Person, die der Tugend so viel abzubitten hat als Danaé, sich niemahls selbst würdig fühlen kann, der Familie eines Archytas einverleibt zu werden. Und kannst du ihr verdenken, wenn sie zu stolz ist, als dafs sie den Gedanken — alle Augenblicke vor Personen, welche nichts abzubitten haben, erröthen zu müssen — erträglich finden sollte? Glaube übrigens nicht, dafs sie zu strenge gegen sich selbst sey. Sie ist nur zu sehr geneigt, den Entschuldigungen der Eigenliebe mehr als sie vielleicht sollte Gehör zu geben. In der That sah sie damahls, als sie kein gröfseres Vergnügen kannte als über die Herzen zu herrschen, und, wie Homers Jupiter aus seinen beiden Urnen, Glück und Unglück nach

Gefallen auszutheilen; freylich sah sie damahls die Gegenstände ihrer itzigen Verachtung mit ganz andern Augen an. Sie gefiel sich selbst in ihren angenehmen Irrthümern. Ihr Witz webte sie in ein System, welches ihren Empfindungen zu sehr schmeichelte, um nicht für wahr gehalten zu werden. Zwar konnte sie sich selbst nicht verbergen, dafs die Regel, von welcher sie die Ausnahme machte, ordentlicher Weise keine Ausnahmen leide; aber sie glaubte sich gerade in dem einzigen aufserordentlichen Falle zu sehen, wo eine Ausnahme Statt finden könne. Dafs Bewufstseyn der Tugenden, welche sie hatte weil sie ihr nichts kosteten, der guten Handlungen, die sie eben darum desto leichter, desto häufiger that, weil sie keinen andern als den gefährlichen Beweggrund, das Vergnügens sie zu thun kannte — dieses Bewufstseyn beruhigte sie über die einzige Tugend, die ihr mangelte. Ja ihr Selbstbetrug ging so weit, dafs sie sich nicht einmahl diesen Mangel eingestand. „Gemeine Formen sind keine Regeln für grofse Seelen, sagte sie zu sich selbst. Ist wohl unter allen diesen ehrbaren Geschöpfen, welche mich verdammen, eine einzige, welche nicht Danae wäre, wenn sie es seyn könnte? Sie machen ihr ein Verbrechen daraus, von einem Hofe von Liebhabern umgeben zu seyn? Aber sie vergessen, dafs diese Liebhaber die

vortrefflichsten Männer von Jonien sind, oder, wenn sie es noch nicht waren, es in Danaens Umgang werden. Wo ist der wilde Jüngling, den sie nicht gesittet gemacht, wo ist der Verdienstlose, den sie nicht zu edeln Unternehmungen begeistert hätte? Wie viele Väter haben ihr die Tugend ihrer Söhne, wie viele Frauen das gute Betragen ihrer Männer zu danken! Wie manchen guten Bürger, wie manchen grosen Mann hat sie seinem Vaterlande gegeben! Nur die Besten, nur die Verdienstvollesten und Vollkommensten konnten sich Hoffnung machen, jemahls ihr Herz zu rühren; und wie viele Verwandlungen, wie manches sittliche Wunder wirkte diese Hoffnung nicht! Wo ist in ganz Smyrna, in ganz Athen, die untadelhafte Matrone, die keusche Priesterin der Diana oder Minerva, die sich rühmen könnte, der Tugend so gute Dienste geleistet zu haben?" — Ich wollte nicht dafür stehen, mein lieber Agathon, dass alles dieses sich immer im strengsten Verstande und ohne alle Ausnahmen so befunden hätte. Aber es war doch immer Wahrheit genug darin, um den Schlüssen, die sie daraus zog, Scheinbarkeit zu geben. Überdiess hatte sie an dem Sofisten Hippias einen Freund —

O nenne mir diesen verhasten Nahmen nicht, rief Agathon mit Ungeduld.

„Gleichwohl, versetzte sie mit eben so viel ansheinendem Kaltsinn, war diese Danae, mit welcher du so grosse Absichten hast, schwach genug, diesen Hippias in den Fall zu setzen, dafs er sich eines Sieges über ihr Herz rühmen konnte, den es nie erhalten hatte.

Der Unverschämte! — rief Agathon, — und hielt plötzlich inne, indem er Danaen mit Augen ansah, welche sie zu bitten schienen, dafs sie ihm nicht den Schatten eines Argwohns über diesen Punkt übrig lassen möchte.

Ich verstehe dich, sagte Danae mit lächelnden Augen, aber mit einem Erröthen, welches von schlimmer Vorbedeutung war — Hippias hatte kein Recht sich eines Sieges über mein Herz zu rühmen, es ist wahr — aber

Wie, Danae? Ist's möglich? — rief Agathon.

O, mein bester Agathon, versetzte sie — du hast die Menschen, du hast dich selbst kennen gelernt, und du weifst nicht was möglich ist? — Was können die Umstände, was kann der Augenblick nicht möglich machen?

Und was könnt' ich dir nicht vergeben, Danae! — seufzte Agathon.

Zu viel Nachsicht könnte mir eben sowohl schädlich seyn, als andern, antwortete Danae.

in einem scherzenden Tone, der nicht zu dem seinigen stimmte. Und dennoch muſs ich dir sagen, Agathon, daſs Hippias vielleicht nicht das Schlimmste ist, was du mir zu vergeben hättest.

„Nicht das Schlimmste!“

Ich will sagen, nicht das, was deiner Freundin am wenigsten Ehre macht. Hippias war ein Mann von Talenten und ausgebreitetem Rufe, dem — seine Grundsätze ausgenommen — alles übrige das Wort redete; der die Gabe hatte, selbst diesen Grundsätzen den lebhaftesten Anstrich von Wahrheit zu geben, und der überdieſs schon lange im Besitz war, selten abgewiesen zu werden. Ein solcher Mann konnte, nach einem Umgang von etlichen Jahren, gar wohl schlau oder glücklich genug seyn, den Augenblick zu finden, der vielleicht in dem ganzen Lauf ihres beiderseitigen Lebens der einzige war, wo er durch Überraschung erhalten konnte, was er von ihrem Herzen nie erhalten hätte. Er hatte Unrecht, sich ein Verdienst aus einem Werke des Zufalls machen zu wollen: aber Danae würde vielleicht nicht weiser seyn als er, wenn sie sich darüber mehr Vorwürfe machen wollte, als über Schwachheiten, an denen die Überlegung mehr Antheil hatte.

„Du hast beschlossen mich zum äussersten zu treiben, Danae.“

Nein, guter Agathon; blofs, dich auf ewig einem Entwurf entsagen zu machen, der, wie du siehest, auf falsche Voraussetzungen gegründet war. Glaube nicht, dafs es mir keine Überwindung gekostet habe, so aufrichtig zu seyn! Aber konnt' ich weniger thun, da es darauf ankam, die verwundete Einbildung eines Freundes von deinem Werthe wieder herzustellen? Wenn diese Danae, von der du so günstig dachtest, und die (um nicht ganz ungerecht zu seyn) in der That in manchem Stücke deine Meinung rechtfertigt — wenn diese Danae von dem Augenblick an, da sie durch den Tod des Cyrus wieder frey wurde, glücklich genug gewesen wäre in die Bekanntschaft einer Familie zu kommen, wie die des Archytas ist; wenn sie damahls schon gedacht, gelebt hätte, wie sie jetzt thut: dazu hätte sie vielleicht, ohne zu viel zu wagen, der Stimme deines Herzens und ihres eignen Gehör geben mögen! Aber — die Götter selbst haben keine Gewalt über das was geschehen ist. Lafs es genug seyn, bester Agathon! Fordere keine umständlichere Bekenntnisse! Unterwirf dich mit mir einem gemeinschaftlichen Schicksal; und, wenn du jemahls bey der Erinnerung an unsre Liebe erröthen solltest; so erinnre dich

auch, dafs diese Liebe Danaens Wiederkehr zur Tugend veranlafste. Ohne dich würde sie noch immer Danae seyn. —

Aber was hälfe ihr das Glück dich gekannt zu haben, wenn du nicht grofsmüthig genug wärest, deine Wohlthat zu vollenden? — Von diesem Augenblick an werde ein Nahme nicht mehr zwischen uns genannt, der uns beide demüthiget! Lafs deine Freundin unter dem Nahmen Chariklea, unter dem sie hier allein bekannt ist, sich des Glückes würdig machen, die Schülerin eines Archytas und die Gespielin einer Psyche zu seyn. Und wenn du sie liebest, so freue dich mit ihr, dafs sie dieses Glück in einem Alter gefunden hat, wo die Opfer, die sie der Tugend bringt, noch verdienstlich sind!

Der Ton, womit sie diese letzten Worte sagte, rührte das edle Herz unsers Helden. Er glaubte die Stimme einer Gottheit zu hören, und fühlte in demselben Augenblicke, dafs die bessere Seele die Oberhand in ihm gewann. Er warf sich zu ihren Füfsen, ergriff ihre Hand, drückte sie an sein Herz. Die Liebe, von welcher seine Seele in diesem Augenblick brannte, war heiliges Feuer. Ja, rief er, bey dieser Hand schwör' ich es, Chariklea! der Tugend, der du dich geweiht hast, und die in diesem

entscheidenden Augenblicke aus deinem Munde zu mir spricht, ewig getreu zu bleiben! Für sie, für sie allein sind unsre Herzen gemacht! Wir verirrten uns von ihr — aber nur um weiser zu werden, nur um mit desto mehr Überzeugung zu ihr zurück zu kehren, und desto standhafter bey ihr auszuhalten. Ja, Chariklea, ich fühl' es, dafs ich, indem ich hier im Angesicht des Himmels dieser geliebten Hand entsage, glücklicher bin durch das was ich dir und der Tugend aufopfre, als ich durch die Befriedigung aller eigennützigen Wünsche werden könnte! Niemahls, niemahls werd' ich aufhören dich zu lieben, beste Chariklea, — aber zu lieben, wie ich die Tugend liebe; mit einer Liebe, die deiner würdig, selbst die schönste der Tugenden ist.

Danae, — oder, um sie nicht durch einen Nahmen zu beleidigen, dem sie nun auf ewig entsagt hat, — Chariklea, so angenehm ihrem mitempfindenden Herzen das schöne Feuer war, welches sie in dem Busen ihres Freundes angezündet hatte, fand doch nicht für gut, es in diesem Augenblicke zu unterhalten. Sie kannte die Gefahren solcher Aufwallungen; und ohne in die Aufrichtigkeit seiner Empfindungen den mindesten Zweifel zu setzen, wufste sie doch mehr als zu wohl, dafs die Zeit noch nicht gekommen war, wo sie sich

schmeicheln konnte, von einem Liebhaber für eine bloſse Seele angesehen zu werden. Sie hatte nun ihren Zweck erreicht; und die Zufriedenheit, die aus ihren schönen Augen leuchtete, bewies, daſs wir nicht zu günstig von ihr urtheilten, da wir versicherten, daſs ihr Betragen gegen unsern Helden wirklich ohne alle eigennützige Absicht gewesen sey.

AGATHON.

SECHZEHNTES BUCH.

Beschlufs.

1. Kapitel.

Agathon faſst den Entschluſs, sich dem Archytas noch genauer zu entdecken, und zu diesem Ende sein eigener Biograf zu werden.

Je näher Agathon mit dem Karakter des vortrefflichen Mannes bekannt wurde, in welchem sein glückliches Schicksal ihn einen zweyten Vater finden lieſs, desto dringender wurde sein Verlangen, mit einem solchen Manne in ganz reinem Verhältnisse zu stehen. Zwar konnt' er ziemlich sicher seyn, daſs ein Archytas in seiner guten Meinung von ihm weder aus Übereilung noch aus Schwäche zu weit gehen werde: aber er fühlte nichts desto weniger, daſs er nicht ganz ruhig seyn könne, bis er selbst von allem, was ihn vielleicht besser scheinen machte,

als er in seinem eigenen Bewußtseyn war, sich vor den Augen desselben entkleidet haben würde. Mit jedem Tage, den er in seinem Hause verlebte, bestärkte er sich in der Hoffnung, durch seinen Beystand wieder zu jener heitern Stille der Seele, jenem seligen Frieden in und mit sich selbst zu gelangen, die er zu Smyrna unvermerkt verloren, und deren Verlust er zu Syrakus zwar öfters lebhaft und schmerzlich empfunden, aber, mit allem Bestreben sich in seiner neuen Vorstellungsart fest zu machen, nicht zu ersetzen vermocht hatte. Archytas, oder sonst niemand in der Welt, konnte ihn von den leidigen Zweifeln befreyen, die ihm seit jenem Zeitraume die erhabenen Grundlehren der Orfischen Theosofie, in welchen er erzogen worden war, und mit ihnen die seligsten Gefühle seiner Jugend verdächtig gemacht hatten. Er betrachtete diesen ehrwürdigen Greis als einen Sterblichen, der den höchsten Punkt der Vollkommenheit, nach welchem ein menschliches Wesen streben kann, erreicht habe; ja, wenn er ihn, nach Beendigung der Geschäfte des Tages, in der Vorhalle seiner Wohnung, an den Strahlen der untergehenden Sonne, so traulich im Kreise seiner Kinder und Freunde sitzen sah, schien er ihm oft weniger ein angesessener Einwohner dieser Welt, als ein Wesen von höherer Art, ein den Menschen gewogener

Genius zu seyn, der sich freundlich zu diesen guten Seelen herab gelassen, um sie durch die leise Einwirkung seiner Gegenwart in der Liebe der Weisheit und Tugend zu befestigen, und dadurch für jede schöne Freude des Menschenlebens desto empfänglicher zu machen. Auch Er glaubte schon allein dadurch, dafs er ein Hausgenosse dieses göttlichen Mannes war, sich in seinem Innern mit jedem Tage besser zu befinden: aber nur um so fester wurde sein Entschlufs, sich ganz vor ihm zu enthüllen, und ihm besonders von jener Veränderung in seiner moralischen Verfassung, die sich während seines Aufenthalts in Smyrna zugetragen hatte, die genaueste Rechenschaft zu geben; denn sein Herz sagte ihm, dafs er seit diesem Zeitpunkt an innerem Werth eher ab- als zugenommen habe. Er konnte und wollte die Lücken, die damahls im System seiner Meinungen und Überzeugungen entstanden waren, nicht länger unberichtigt lassen. Die Uneinigkeit, die sich unvermerkt zwischen seinem Kopf und seinem Herzen entsponnen hatte, mufste schlechterdings aufs Reine gebracht werden: und wer hätte ihn in dieser für die Ruhe und Gesundheit seiner Seele so wichtigen Angelegenheit, sicherer leiten, ihm gewisser zu einem glücklichen Ausgang aus dem Labyrinth seiner Zweifel verhelfen können, als Archytas?

Dieser Vorsatz auf der einen Seite, und auf der andern die Besorgniſs, daſs ihm bey einer mündlichen Erzählung, im Feuer der unvermerkt sich erhitzenden Einbildungskraft, mancher erhebliche Umstand entfallen, oder ohne seinen Willen manches in ein verschönerndes Licht, manches in einen zu dunkeln Schatten gestellt werden könnte, brachte ihn auf den Gedanken, seine Beichte schriftlich abzulegen, und die Geschichte seiner Seele in den verschiedenen Epoken seines Lebens so getreu und lebendig, als er sie in der Stille einsamer Stunden in sein Gedächtniſs zurück rufen könnte, zu Papier zu bringen. Er wandte hierzu hauptsächlich die frühen Morgenstunden an, über welche ihm sein Aufenthalt auf dem Lande freye Hand lieſs, und war gröſsten Theils damit zu Stande gekommen, als das unverhoffte Wiederfinden der schönen Danae, das neue Verhältniſs, worein sie sich gegen ihn setzte, und sein Verlangen, sie in die Familie des Archytas aufgenommen zu sehen, ihm zur Pflicht zu machen schien, denjenigen Theil seiner Geschichte, worin sie die Hauptrolle spielt, sorgfältiger zu bearbeiten, als er es Anfangs, bey der Voraussetzung, daſs die Heldin dieses erotischen Drama's in Tarent persönlich unbekannt bleiben werde, für nöthig befunden hatte. Nicht als ob er sich erlaubt hätte, der Wahrheit in diesem Theile

seiner Erzählung weniger getreu zu seyn als in allen übrigen. Bey solchen Personen wie Archytas, Kritolaos, und die übrigen Glieder dieser edeln Familie, lief eine Chariklea auch als Dame keine Gefahr, durch die Aufrichtigkeit ihres Biografen zu viel zu verlieren; denn wahre Weisheit ist immer gerecht, und wahre Tugend immer geneigt mehr Nachsicht gegen andere zu beweisen, als gegen sich selbst. Aber es kommt doch immer bey Gegenständen von so grofser Zartheit sehr vieles auf die Darstellung an; und wer sollte es ihm verdenken können, wenn er den Schleyer der Grazien, dessen Danae in ihrer Geschichte Erwähnung thut, über einige Theile derselben warf, die einer leichten Bedeckung nicht wohl entbehren konnten? — Auf diese Weise entstand nun die von Agathon selbst aufgesetzte geheime Geschichte seines Geistes und Herzens, welche nach aller Wahrscheinlichkeit die erste und reinste Quelle ist, woraus die in diesem Werk enthaltenen Nachrichten geschöpft sind.

Es währte nicht lange, bis Agathon sowohl in dem freundschaftlichen Verhältnifs, in welches Chariklea durch ihn mit dem Hause des Archytas gekommen war, als in seinem eigenen Gefühle, dafs er den Beystand eines solchen Freundes gegen sich selbst vonnöthen haben würde, neue Bewegungsgründe fand,

so bald als möglich den Gebrauch von seiner Arbeit zu machen, um dessentwillen er sie unternommen hatte. Er suchte also nur eine bequeme Gelegenheit, und diese gab ihm Archytas selbst, da er, in einem traulichen Gespräche, worin Agathon der schönen Schwärmerey seiner Jugend mit Bedauern ihrer nicht mehr fähig zu seyn erwähnte, ihm ein Verlangen zeigte, von den Umständen und der Art und Weise, wie seine Seele von jenem hohen Ton herabgestimmt worden, recht genau unterrichtet zu seyn. Dein Wunsch, mein Vater, kömmt dem meinigen entgegen, sagte Agathon: schon lange fühl' ich ein dringendes Bedürfniss, dir das Innerste meiner Seele aufzuschliessen. Ich glaubte diess durch eine schriftliche Darstellung alles dessen, was ich mir seit ihrer ersten Bildung von den verschiedenen Veränderungen, durch welche sie bisher gegangen ist, bewusst bin, vollständiger und getreuer, als durch eine mündliche Erzählung, bewerkstelligen zu können. Diese Arbeit beschäftigt mich schon seit einiger Zeit; ich bin vor kurzem damit fertig geworden, und wartete nur auf einen schicklichen Augenblick sie dir zu übergeben. Du kannst, versetzte Archytas, keinen bequemern erwarten, als den gegenwärtigen, da ich gerade auf mehrere Tage ohne Geschäfte bin. — Und so eilte Agathon seine Handschrift zu hohlen, stellte sie seinem ehrwürdigen

Freunde zu, und entfernte sich mit der sichtbaren Freude eines Menschen, der sich eines drückenden Geheimnisses erledigt hat.

Archytas, dessen zärtliche Theilnehmung an unserm Helden durch das Lesen dieser Papiere noch inniger wurde als sie bereits war, glaubte daraus zu sehen, dafs es, um ihn auf den Weg zu bringen, auf welchem er das höchste Ziel menschlicher Vollkommenheit nicht verfehlen könnte, nur noch auf zwey Punkte ankomme: seine Liebe zu Chariklea auf immer vor einem Rückfall in die Leidenschaft für Danae sicher zu stellen; und durch unerschütterliche Gründung seines Gedankensystems über das, was die wesentlichste Angelegenheit des moralischen Menschen ausmacht, seinen Kopf mit seinem Herzen auf ewig in Einverständnifs zu setzen. Jenes war, seiner Meinung nach nur durch eine ziemlich lange Entfernung möglich, auf deren Nothwendigkeit er aber aus eigner Bewegung kommen, und wobey ein grofser Zweck seinen Geist in beständiger Thätigkeit erhalten müfste; zu diesem hoffte Archytas ihm selbst um so gewisser verhelfen zu können, da er noch nie einen Sterblichen gefunden zu haben glaubte, der einen hellern Sinn für Wahrheit mit einer so reinen Liebe zum Guten und mit einem so herzlichen Widerwillen vor Sofisterey und Selbsttäuschung in sich vereinigt hätte, als Agathon.

Dieses letztere war nun von Stund' an sein Hauptaugenmerk, und veranlafste verschiedene Unterredungen zwischen ihm und seinem jungen Freunde, die es ohne Zweifel verdienten, denjenigen von unsern Lesern, denen es mehr um Unterricht und Besserung als um Kürzung der langen Weile zu thun ist, mitgetheilt zu werden, wenn sie — noch vorhanden wären. Dafs diefs nicht der Fall ist, davon liegt die Schuld blofs an Agathon, der von allen diesen Gesprächen nur ein einziges — vermuthlich ihm selbst das wichtigste — zu Papier brachte, und der mehr erwähnten geheimen Geschichte, wovon die Handschrift (wie es scheint) sich lange Zeit bey seiner Familie erhielt, als einen Anhang beyfügte. Glücklicher Weise hat eben der gute Genius, der jene für uns aufbewahrte, sich auch des letztern angenommen, und uns in den Stand gesetzt, dieses Werk mit einem Dialog zu bereichern, welchem wir wünschen, dafs er allen unsern Lesern, oder doch einigen, allenfalls auch nur Einem von ihnen, eben so nützlich seyn möchte als er unserm Helden war.

2. Kapitel.

Eine Unterredung zwischen Agathon und Archytas.

Es war an einem paradiesischen Sommermorgen, als Agathon den ehrwürdigen Alten, in welchem er immer seinen guten Dämon zu sehen glaubte, in einem Sahle, dessen Thüren gegen den Garten und die aufgehende Sonne offen standen, mit einem aufgeschlagenen Buch auf den Knien, allein und, wie es schien, in Gedanken sitzen sah. Er wollte aus Bescheidenheit unbemerkt vorüber gehen; aber Archytas, der ihn schon von fern erblickt hatte, stand auf, rief ihm näher zu kommen, und bot sich ihm auf seinem Spaziergang zum Begleiter an.

Die Wohnung, wo Archytas mit einem Theil seiner Familie sich dem Sommer über aufzuhalten pflegte, war ungeachtet ihrer geringen Entfernung von der Stadt, eine eigentliche Villa, und gröſsten Theils mit weitläufigen Gärten umgeben, die sich auf der einen Seite in einem sanften Abhang bis zum Meerufer hinzogen, auf der andern eben so unmerklich zu einer Anhöhe empor stiegen, wo ein kleiner Tempel des Apollo, aus einem Lorberwäldchen hervor glänzend, dem Aug' einen schönen Ruhepunkt gab. Schlängelnde Gänge zwischen Hecken von

Myrten, hier und da von schlanken Pappeln und weinbekränzten Ulmen unterbrochen, und mit blühenden Lauben und Moosbänken zum Ausruhen abgesetzt, führten von verschiedenen Seiten zu diesem Tempel, dessen auf Ionischen Säulen ruhende Vorhalle eine herrliche Aussicht auf die Stadt Tarent, ihren Hafen, und ihren von allen Arten von Fahrzeugen, Handelsschiffen und Fischerbarken belebten Meerbusen gewährte.

Du hättest mir nicht gelegner begegnen können, Agathon, sagte Archytas, indem sie einen der Gänge einschlugen, die zu dem Tempel führten: ich war eben mit Dir beschäftiget, und eine Stelle deiner Lebensgeschichte, die ich schon zum zweyten Mahle lese, erregte das Verlangen in mir, dir die Gedanken, auf welche sie mich führte, auf der Stelle mitzutheilen. Du wirst dich erinnern, dafs es dir schon mehr als Einmahl begegnet ist, der schönen Schwärmerey deiner Jugend gegen mich zu erwähnen, und von dem glücklichen Zustande, worein sie dich versetzte, als von etwas, dessen unwiederbringlichen Verlust du beklagtest, zu sprechen. Wie ich finde, trug deine Versetzung aus der heiligen Stille des Delfischen Hains in das Getümmel von Athen, und eine allzu frühe Verwicklung in politische Verhältnisse und Geschäfte allerdings etwas,

aber doch im Grunde nur sehr wenig zu diesem Verluste bey; denn die Unfälle, die dort auf dich zusammen stürzten, schienen vielmehr deiner Seele ihren ganzen vorigen Schwung wieder gegeben zu haben. Das Haus der schönen Danae zu Smyrna war es, wo eine für dich ganz neue Art von Bezauberung dein nichts böses besorgendes Herz unvermerkt auf den Ton der Personen und Gegenstände, die dich umgaben, herab stimmte. Ich finde ein sehr treffendes Bild der Täuschung, die du damahls erfuhrst, in dem Wettstreite der Sirenen und Musen, den dir Danae in den ersten Tagen einer noch schuldlosen Liebe zu hören — und zu sehen gab. Du glaubtest durch den Gesang einer Muse in den Tempel der himmlischen Afrodite versetzt zu seyn; und in der That war es die gefährlichste aller Sirenen, die dich, an Aug' und Ohr und Herz gefesselt, ohne dein Wissen in ihre Klippen zog. Die Verwandlung, die während dieser süfsen Bezauberung mit dir vorging, war in der That grofs, Agathon! viel gröfser vielleicht — als du dir selbst vorstellst. —

Du erschreckst mich, Archytas! — rief Agathon erblassend, indem er seine Augen mit verdoppelter Aufmerksamkeit und Erwartung auf das freundlich ernste Gesicht des Alten heftete.

Hier ist die Stelle, fuhr Archytas fort, deren ich vorhin erwähnte, und die mich auf diese Vermuthung gebracht hat. Du bestrebtest dich, der schönen Danae — welcher wahrscheinlich alles, was du ihr damahls vorsagtest, seltsam und wunderbar genug vorkommen mufste — einen Begriff davon zu geben, wie es möglich gewesen sey, dafs die Orfische Theosophie, in welcher du zu Delfi erzogen wurdest, sich deiner Seele so gänzlich habe bemächtigen können; und du thatest diefs mit Wendungen und Ausdrücken, die, wenn ich nicht sehr irre, eine Art von falscher Scham verrathen, als ob du befürchtetest, deiner Zuhörerin, wiewohl du sie damahls noch nicht als die Pflegetochter Aspasiens kanntest, lächerlich zu scheinen, wenn du jener schönen Schwärmerey, wie du es nanntest, einen höhern Werth beilegtest, als sie (damahls wenigstens) in ihren Augen haben konnte. Und doch hätte Orfeus und Pythagoras selbst das Wahre und Erhabne jener göttlichen Filosofie nicht stärker in so wenig Worten zusammen fassen und darstellen können, als du es in folgender Stelle thatest: — „Wie willkommen ist uns in diesem Alter eine Filosofie, welche den Vortheil unsrer Wifsbegierde mit der Neigung zum Wunderbaren, die der Jugend eigen ist, vereiniget, alle unsre Fragen beantwortet, alle Räthsel erklärt, alle Aufgaben auflöset! — Eine Filosofie, die alles

Todte aus der Natur verbannt, jeden Atom der Schöpfung mit geistigen Wesen bevölkert, jeden Punkt der Zeit mit Begebenheiten befuchtet, die für künftige Ewigkeiten reifen. — Ein System, in welchem die Schöpfung so unermeßlich ist als ihr Urheber; welches uns in der anscheinenden Verwirrung der Natur eine majestätische Symmetrie, in der Regierung der moralischen Welt einen unveränderlichen Plan, in allen Klassen und Geschlechtern der Wesen einen einzigen Staat, in den verwickelten Bewegungen aller Dinge einen allgemeinen Ruhepunkt, in unsrer Seele einen künftigen Gott, in der Zerstörung unsers Körpers die Wiedereinsetzung in unsre ursprüngliche Vollkommenheit, und im finstern Abgrunde der Zukunft helle Aussichten in grenzenlose Wonne zeigt." — Und von einer solchen Filosofie, Agathon, konntest du der schönen Danae sagen: Glückliche Enfahrungen" — welche andere als die, wozu Sie selbst dir verholfen hatte? — „hätten dich das Schwärmende und Unzuverläßige derselben kennen gelehrt?" —

— Wiewohl Archytas seinem jungen Freunde diesen in eine Frage an sein Herz gehüllten Vorwurf mit einem Blick und einem Tone der Stimme machte, die ihm die Hälfte seiner Strenge benahmen: so zeigte doch Agathon durch sein Erröthen und sein niedergeschlagenes Auge, daſs er dessen ganze Stärke fühle.

Nur zu gewifs, sagte er, befand ich mich damahls unter einem gefährlichen Zauber, da ich meine Erfahrungen mit den Schlüssen, die ich daraus zog, verwechselte, ohne gewahr zu werden, wie viel Antheil die Verführung meiner Sinne an diesen Trugschlüssen hatte. Dafs die Orfischen Geheimlehren so viel von der vollen Stärke ihrer vormahligen Wirkung auf mein Gemüth verloren hatten, bewies im Grunde nichts gegen ihre Zuverlässigkeit; es war die natürliche Folge unmerklich entgegen wirkender Einflüsse, des täglichen Umgangs mit Danae und ihrer Gesellschaft, der für mich ganz neuen Welt, in der ich lebte, der neuen Sprache und Vorstellungsart, an die ich unvermerkt in ihr gewöhnt wurde, und der süfsen Trunkenheit, in welche mich die Liebe einer in jeder Betrachtung so aufserordentlichen Person gesetzt hatte. Noch itzt fühle ich mich, durch ich weifs nicht welche innere Gewalt, genöthigt zu glauben, dafs es damit eben so natürlich zuging, als wenn das ganze majestätische Heer der Sterne, dessen Anblick eine in sich gesammelte Seele mit so grofsen Gefühlen und Ahnungen begeistert, vor der Allgewalt der empor steigenden Sonne aus unsern Augen weggedrängt wird. Die Täuschung ist in beiden Fällen dieselbe, wiewohl wir unser Leben für die Wahrheit dessen, was wir dabey fühlen, verbürgen könnten.

Wen das, was wir fühlen, für uns wirklich wahr ist, versetzte Archytas. Denn die Sterne bleiben zwar in Gegenwart der Sonne wo sie sind, und funkeln immer mit gleicher Lebhaftigkeit fort: aber da sie nicht mehr in unsre Augen funkeln, sind sie für uns erloschen. Indessen läst sich daraus nicht folgern, wir hätten uns getäuscht als wir sie sahen. Eher liefse sich mit einigem Scheine vermuthen, dafs die Sonne, deren Licht das ganze Sternenheer in unsern Augen vernichtet, ein mächtigeres Wesen sey als sie; und doch wäre auch dieser Schluls trüglich; denn der kleinste dieser Sterne würde eben so wohl vermögend seyn die Sonne aus unsern Augen verschwinden zu machen, wenn er uns näher stände als sie. Auch bedarf es, um den ganzen gestirnten Himmel auszulöschen, eben keiner Sonne: ein so armseliges Ding als eine Pechfackel, wenn sie unserm Auge nah genug ist, vermag eben dasselbe, wo nicht mit ihrem Scheine, wenigstens mit ihrem Dampfe. Aber wir wollen der Würde unsrer Natur nichts vergeben, lieber Agathon. Auch damahls, da die Fackel in Amors Hand, die deinen bezauberten Augen eine Sonne schien, das erhabene System der Orfischen Theosofie nach und nach in deiner Seele verschwinden machte, blieb doch noch Etwas zurück, das ohne Zweifel, wenn du ihm getreu gewesen wärest, und dich der gan-

zen Kraft, die es dir mittheilen konnte, hättest bedienen wollen, dich schon damahls zum Herren über deine Leidenschaft gemacht, und alles in deinem Innern wieder in den vorigen, oder vielmehr in einen noch bessern Stand gesetzt haben würde.

„O gewiſs, fiel Agathon ein; denn in dem nehmlichen Augenblicke, da ich schwach oder verblendet genug war, der schönen Danae mit einem so grofsen Siege zu schmeicheln, war dieſs Etwas mächtig genug mir das Geständniſs abzunöthigen, „ich fühlte, daſs in jenen Ideen, — die dem sinnlichen Menschen nichts besseres als ausschweifende Träume scheinen, wiewohl ihre Übereinstimmung mit unsern edelsten Neigungen der ächte Stempel der Wahrheit ist, — daſs selbst in jenen Träumen mehr Wirklichkeit, mehr Unterhaltung und Aufmunterung für unsern Geist, eine Quelle reinerer Freuden, und ein festerer Grund der Selbstzufriedenheit liege, als in allem was uns die Sinne Angenehmes anzubieten haben.“

Dieſs fühltest du, mein Bester, sagte Archytas, — und wie hättest du nicht fühlen sollen was die gewisseste aller Wahrheiten ist? — du fühltest es selbst im Angesicht der reitzenden und mit Schwärmerey geliebten Danae, und unterlagst dennoch der Versuchung, dieses so

mächtige, so wohlthätige, so heilige Gefühl unbenutzt wieder erkalten zu lassen? Oder liefsest du dich wohl gar durch die Sofistereyen einer von Leidenschaft und Sinnlichkeit bestochenen Vernunft bereden, es für schwärmerisch und unzuverlässig zu halten?

In der That, erwiederte Agathon, schwankte mein Gemüth in jenem Zeitraume zwischen zwey entgegen gesetzten gleich mächtigen Gefühlen, und ich wufste den Zwiespalt, der aus meiner veränderten Vorstellungsart in meinem Inwendigen entstanden war, zuletzt nicht anders beyzulegen als durch einen gezwungnen Waffenstillstand, der eine blofse Folge der Erschöpfung beider streitenden Parteyen ist, und, da der Gegenstand des Kriegs unentschieden bleibt, die Gelegenheit zu neuen Fehden immer offen läfst. Nachdem einmahl jene sublimen Ideen und Grundlehren in der Zauberluft, die ich in Danaens Hause athmete, eben so viel von ihrer Macht über meine Seele verloren hatten, als Liebe und Befriedigung der feinsten und (wenn ich so sagen kann) geistigsten Sinnlichkeit über sie gewann: so war es nur allzu natürlich, dafs die Allgewalt gegenwärtiger wirklicher Gefühle auch die lebhaftesten Erinnerungen ehmahliger Empfindungen, deren Gegenstände aufserhalb dieser sichtbaren Welt lagen, verdunkelten, und unvermerkt dem Ge-

danken Raum verschafften, dafs diese Empfindungen wohl nur Kinder der Fantasie, schöne Träume und süfse Täuschungen einer jugendlichen, nach hoher Glückseligkeit dürstenden Seele gewesen seyn könnten. Die mannigfaltigen Vollkommenheiten der liebenswürdigen Danae, die Feinheit der Bande, womit sie mein ganzes Wesen umwickelte, die Natur meiner Liebe selbst, die mit der Liebe der Musen, mit dem reinsten Wohlgefallen an allem, was Natur und Kunst dem feinsten Geschmack Schönes zu geniefsen geben können, so innig verwebt war, und selbst an die edelsten Triebe und Gesinnungen des Herzens, an alles sittlich Schöne und Gute, so sanft und gefällig sich anschmiegte, — alles dieſs gab unvermerkt der Einbildung immer mehr Wahrscheinlichkeit, in Danae das wirklich gefunden zu haben, was ich in den Hainen von Delfi nur geahnet, und aus Unerfahrenheit in die überirdischen Formen und Bilder, die durch die Orfischen Mysterien in meine Seele gekommen wären, gekleidet hätte. Und nun war es einer von Liebe und Vergnügen, wie du sagtest, bestochenen Vernunft ein leichtes, die Einwürfe eines Hippias gegen die Realität jener übersinnlichen Ideen und Lehrpunkte, zumahl aus den reitzenden Lippen einer Danae, immer scheinbarer, und zuletzt gar unwiderleglich zu finden. Nun schien mir nichts überzeugender, als dafs

es Thorheit sey, von Platons überhimmlischen Gegenden — einer Welt die uns von allen Seiten verschlossen und unzugangbar ist — mehr wissen zu wollen, als dafs wir nichts von ihr wissen. Unsre gröfste Angelegenheit (sagte ich mir) ist, zu wissen, wer wir selbst sind, wo wir sind, und wozu wir sind. Hierin führen uns unsre Sinne mit Hülfe unsrer Vernunft gerade so weit, aber nicht einen Schritt weiter, als nöthig ist um einzusehen, dafs wir in diesem kurzen Daseyn unsern Wünschen und Bestrebungen kein höheres Ziel setzen können, als selbst glücklich zu seyn, und so viel Glück als möglich um uns her zu verbreiten. Weiter reicht unser Vermögen nicht. Den undurchdringlichen Schleier, der auf dem Geheimnisse der Natur liegt, aufdecken zu wollen, wäre eben so vergeblich als vermessen. Ich soll nicht wissen, weder woher ich kam noch wohin ich gehe; soll nicht wissen, wie und durch welche Kraft dieses unermefsliche All, worin ich der unbedeutende Bewohner eines Sonnenstaubes bin, zusammen gehalten wird: und so will ich denn auch nichts von dem allen wissen, was die Natur eben darum vor mir verborgen hat, weil ich nichts davon wissen soll! — Diefs, mein ehrwürdiger Freund, waren die Resultate der Vorstellungsart, die sich während meines Aufenthalts in Smyrna meines

Kopfes bemächtigte, ohne jedoch weder mein Herz gänzlich zu befriedigen, noch verhindern zu können, dafs nicht von Zeit zu Zeit eine geheime Stimme in mir sich gegen die Gleichgültigkeit erhob, mit welcher meine Vernunft dem Gebrauch ihrer wesentlichsten Kräfte so enge Grenzen setzte. Immer, so oft ich diese Stimme hörte, nahm ich mir vor, so bald ich wieder zu dieser Stille gelangen könnte, die zum Forschen in den Tiefen unsers eigenen Wesens nöthig ist, eine scharfe Untersuchung über mich selbst ergehen zu lassen, und nicht eher zu ruhen, bis ich eine völlige Harmonie zwischen meinem Kopf und Herzen wieder hergestellt hätte. Aber der Wirkungskreis, worin ich mich zu Syrakus herum trieb, liefs mich nie zu dieser Stille kommen. Ich lebte dort in einem Elemente, das meine Vorstellungsart, so zu sagen, immer noch mehr verdickte; die neuen Erfahrungen, die ich machte, waren der Hippiassischen Theorie zu günstig, als dafs die entgegen stehende nicht eher dadurch hätte verlieren als gewinnen sollen. Mein Herz blieb zwar noch immer mein einziger Führer; aber auch dieses gerieth durch allzu grofse Sicherheit in Gefahr sich selbst zu täuschen; und es bedurfte des unvermutheten Besuchs, den ich von Hippias in meinem Verhaft erhielt, mich aus dem Zauberschlummer einer allzu grofsen Selbstzufriedenheit zu erwecken. Denn dieser

veranlafste mich zu einer Prüfung meines Innern, wovon das Resultat war, dafs ich zwar erfahrner und klüger, aber nicht besser von Syrakus weggehen würde, als ich gekommen sey. Ich fühlte nun mehr als jemahls den Mangel der Unterstützung, die ein inniges Gefühl unsers Zusammenhangs mit der unsichtbaren Welt der Tugend giebt; meine zeitherige Vorstellungsart wurde mir zweifelhaft, und wiewohl meine Ruhe nicht sehr dadurch gestört wurde, so war es mir doch zuweilen lästig, dafs ich mir die Einwürfe meiner Vernunft gegen jene Lehrsätze, zu denen mein Herz eine so besondere Anmuthung hatte, auf keine befriedigende Weise aufzulösen vermögend war. In dieser Verfassung, bester Archytas, kam ich hieher; sahe dich, sahe dein Haus, dein Privatleben, dein öffentliches Leben, und war so glücklich in Verhältnisse mit dir zu kommen, die mir Gelegenheit verschafften mich zu überzeugen, dafs diese moralische Vollkommenheit, die dich so hoch über alle gewöhnliche Menschen erhebt, die Frucht eben derselben Ideen und Grundsätze ist, von denen ich noch im Hause des Sofisten zu Smyrna begeistert wurde: mit dem grofsen Unterschied zwischen uns, dafs bey dir Weisheit ist, was bey mir schwerlich für etwas besseres als schöne Schwärmerey gelten konnte, da es mehr auf Gefühl und Fantasie als auf feste Überzeugung und

deutlich gedachte Begriffe gegründet war, und daher auch in der Probe, worauf Hippias und Danae diese vermeinte Weisheit setzten, so schlecht bestand. Nun, Archytas, habe ich dir alles gesagt, was du wissen mufstest, um meinen Zustand gründlich zu beurtheilen, und zu sehen, (setzte er lächelnd hinzu) ob Hoffnung da ist, mich mit mir selbst in bessere Übereinstimmung zu bringen.

Die beste Hoffnung, erwiederte Archytas in einem eben so muntern Tone, sofern (wie ich bey dir mit gutem Fug voraussetzen kann) der Grund des Übels nicht im Willen sitzt. Denn dies haben die Krankheiten der Seele vor den körperlichen voraus, dafs keine unheilbar ist so bald der Patient geheilt seyn will.

Unter diesen Reden waren sie unvermerkt bey dem Tempel des Apollo angekommen, in dessen von Lorberbäumen umschatteter Vorhalle sie sich auf einen marmornen Sitz niederliefsen. Der herrliche Anblick des von der Morgensonne angestrahlten Meerbusens hätte zu einer andern Zeit alle andere Bilder in Agathons Seele ausgelöscht: aber itzt zog er seinen nur flüchtig über diese prächtige Scene hinlaufenden Blick gar bald wieder zurück, um ihn auf die ernst-heitre Stirne des alten Weisen zu heften, und alle seine Sinne den Aufschlüssen

zu öffnen, die er aus einem Mund erwartete, von welchem man, wie von Homers Nestor, sagen konnte,

„Dafs von der Zunge ihm süfser als Honig die Rede dahin flofs.

Nach einer kurzen Stille fuhr Archytas fort: Nichts ist gewisser, Agathon, als dafs den heiligen Schleier, der das Geheimnifs der Natur verhüllt, kein Sterblicher aufzudecken vermag, und dafs es, wie du sagtest, thörichte Vermessenheit wäre, es verrauchen zu wollen. Aber hieraus mit den Hippiassen zu folgern, was über uns sey, gehe uns nichts an, wäre der rasche Schlufs einer zum Dienst der Sinnlichkeit erniedrigten Vernunft, die sich selbst ihre verlorne Würde zu verbergen sucht, und auf ihr edelstes Vorrecht Verzicht thut. Denn wer, der jenem goldenen, vom Delfischen Gotte dem Menschen empfohlnen „Erkenne dich selber" gehorsam war, könnte läugnen wollen, dafs diese Vernunft, die uns über unsre thierischen Halbbrüder so hoch erhebt, noch eine edlere Bestimmung habe, als die blofse Verschönerung unsers animalischen Lebens? Unstreitig ist der Mensch, wenigstens in dieser Periode seines Daseyns, nach allen seinen Anlagen zu schliefsen, weniger zum Forschen als zum Thun gehoren. Aber wenn ihm gleich verborgen ist und bleiben soll, woher er kam, und wohin er geht, (beides vermuthlich weil

es für ihn selbst so besser ist) so steht es doch in seiner Macht, zu wissen, wie und wodurch er mit dem grofsen Ganzen, dessen Theil er ist, zusammen hängt, und wie er handeln mufs, um seiner Natur gemäfs zu handeln, und seine Bestimmung im Weltall zu erfüllen. Lafs ihn immerhin nur einen beseelten Atom auf einem Planeten seyn, der selbst nur ein Atom im Unendlichen ist: der Geist, der in diesem Atom webt und wirkt, strebt mit seinen Gedanken über Raum und Zeit empor, und ist stark genug, mit seiner Kraft einer über ihm zusammen stürzenden Welt Trotz zu bieten. Seine Sinne begrenzen sich, so zu sagen, selbst, und scheinen ihn in den engen Kreis der Thierheit einzuschliefsen: aber wo sind die Grenzen der Kraft und Thätigkeit jenes Geistes, der ihm Erde und Meer unterwürfig gemacht hat? des Geistes, der ihm Mittel entdeckt hat, in tausend Fällen die Unzulänglichkeit des äufsern Sinnes zu ersetzen, die Irrthümer desselben zu berichtigen, und selbst im Umfang der sichtbaren Natur, der durch ihn unermefslich erscheint, der wirklichen Beschaffenheit der Dinge viel näher zu kommen, als der blofse Sinn vermögend ist?

Doch lafs es auch seyn, dafs in der sichtbaren Welt das Meiste für uns Täuschung, Alles nur Erscheinung ist; lafs seyn, dafs

wir mit unsern äuſserlichen Sinnen so wenig in das innere Wesen der Dinge als in Platons überhimmlische Gegend dringen können, liegt nicht unserm innern Sinn eine unsichtbare Welt in uns selbst aufgedeckt, deren Grenzen noch kein Sterblicher erflogen hat? Und was liegt uns näher, geht uns mehr an, als diese nur dem Auge des Geistes anschauliche Welt unsrer eigenen Gefühle, Gedanken, Ahnungen, Triebe und Bestrebungen, in deren Mitte unser geistiges Ich, wie ein Gott im Chaos, Gesetze giebt, Licht werden heiſst, das Verschiedene trennt, das Gleichartige zusammen ordnet, Wirkungen mit Ursachen, Mittel mit Zwecken verbindet, und indem er so, vermöge seiner gottähnlichen Natur, das Viele und Mannigfaltige immer zu Einem zu verbinden, und das Besondere dem Allgemeinen, das Zufällige dem Nothwendigen, das Geringere dem Bessern, unterzuordnen beschäftigt ist, von Ursache zu Ursache, von Zweck zu Zweck, von System zu System, als auf einer von der Erde über die Wolken empor steigenden Leiter, sich bis zur Idee eines alles umfassenden allgemeinen Systems und eines alles belebenden, allem gesetzgebenden, alles erhaltenden und regierenden Geistes zu erheben fähig ist? Hier, in diesem heiligen Kreise, Agathon, liegt unser wahres, höchstes, ja, genau zu reden, einziges Interesse; dieſs ist der Kreis unsrer edelsten

und freyesten Thätigkeit; hier, oder nirgends müssen wir die Wahrheit suchen, die uns zum sichern Leitfaden durch diese Sinnenwelt dienen soll, und hier ist für den, der sie redlich sucht, keine Täuschung möglich!

Diese Redlichkeit gegen mich selbst, dieß unverwandte innere Streben, dem was ich für den Zweck meines Daseyns erkenne genug zu thun, ist das, was deine Liebe zu mir nur sehr uneigentlich Vollkommenheit nennt — denn diese ist ein Ziel, das wir nie ergreifen werden, wiewohl wir ihm ewig nähern. — Aber es ist hinlänglich dein Zutrauen zu rechtfertigen; und mir selbst legt es die Pflicht auf, dir den ganz einfachen Weg vorzuzeichnen, auf welchem ich zu diesem Frieden mit mir selbst und der ganzen Natur, zu dieser mitten im Getümmel der Welt sich immer erhaltenden, nur selten durch vorüber gehende Wolken leicht beschatteten Heiterkeit der Seele, und zu dieser Ruhe, womit ich dem Ende eines langen, immer beschäftigten Lebens entgegen sehe, gelangt bin, die vor allem was ich besitze, das einzige sind, was ich mein nennen kann, und denen ich den reinen Genuſs alles andern Guten zu danken habe.

3. Kapitel.

Darstellung der Lebensweisheit des Archytas.

Meine erste Jugend, Agathon, hat dieſs mit der deinigen gemein, daſs ich in den Grundbegriffen und Maximen der Pythagorischen Filosofie, die in der Hauptsache von der Orfischen wenig unterschieden ist, erzogen wurde. Durch sie erhielt ich also in so fern meine erste Bildung, als ihre Grundlehren eine besondere Empfänglichkeit in meiner Seele antrafen, auf welche es aufserdem schwer war einen bleibenden Eindruck zu machen: aber dem ungeachtet kann ich sagen, daſs ich zu meiner Theorie der Lebensweisheit auf einem ganz praktischen Wege gekommen bin. Von meiner Kindheit an war Aufrichtigkeit und ein tödtlicher Haſs gegen Verstellung und Unwahrheit der stärkste Zug meines Karakters. Zu diesem gesellte sich gar bald ein ihm gleichartiger, eben so lebhafter Abscheu vor allem, was ich für unrecht und unbillig hielt, sollte es auch nur ein gering geachtetes Thier oder selbst ein lebloses Ding betroffen haben. Dieser entschiedene Hang für Wahrheit und Recht, der noch nicht durch die Nachsicht gemildert war, die wir den Fehlenden schuldig sind, zog mir viel Unangenehmes in und aufser dem väter-

lichen Hause zu; und weil man keine Rücksicht auf die Wärme nahm, womit ich jedes Unrecht, das andern widerfuhr, fast noch stärker empfand als ob es mir selbst geschehen wäre, so setzte sich unvermerkt die Meinung fest, dafs ein hartherziger, ungefälliger und hoffärtiger Mensch aus mir werden würde. Ich hatte daher unter den Knaben meines Alters nicht nur keinen Freund, sondern gewöhnlich vereinigten sich bey jeder Gelegenheit alle gegen mich: und so wurde ich, wiewohl es mir nicht an Neigung zur Geselligkeit fehlte, genöthigt mich in mich selbst zurück zu ziehen, und beynahe alle meine Unterhaltung in dem Fleifse zu suchen, womit ich vorzüglich den mathematischen und mechanischen Wissenschaften oblag; die ich, der Schärfe ihrer Beweise und des Gebrauchs wegen, der sich von ihnen bey so vielerley Verrichtungen des Lebens machen läfst, allen andern vorzog, deren Nutzbarkeit weniger in die Augen fiel.

So wie ich an Verstand und Alter zunahm, bildete sich durch die Aufmerksamkeit auf mich selbst, an die ich so früh gewöhnt worden war, auch die vorhin erwähnte Anlage meines Karakters aus: die Liebe zur Wahrheit machte, dafs ich nichts so sehr scheute als besser zu scheinen als ich mich selbst fühlte; die Liebe zur Gerechtigkeit, dafs ich mich

immer sorgfältiger hütete, andern durch rasche Urtheile oder zu scharfe Strenge Unrecht zu thun. Aber was ich am stärksten scheute, war, durch eine zu schmeichelhafte Meinung von meinem eigenen Werthe mich selbst zu hintergehen; und das Gefühl, vor mir selbst Unrecht zu haben, wurde der empfindlichste Schmerz, dessen ich fähig war: lieber hätte ich die schärfste körperliche Pein erduldet, als einen Vorwurf von meinem eigenen Herzen. Zu meinem Glücke trug ich einen Angeber in meinem Busen, dessen Wachsamkeit nicht der kleinste Fehltritt entging, und einen Richter, der sich durch keine Ausflüchte oder Entschuldigungen der Eigenliebe bestechen liefs. Ich mufste mich also, um Friede vor ihnen zu haben, der möglichsten Unsträflichkeit befleifsigen; und so bewirkte die Scheu vor mir selbst, was bey vielen keine andere Furcht erzwingen kann.

Ich hatte kaum das zwanzigste Jahr zurückgelegt, als ein Krieg, der zwischen den Tarentinern und einem benachbarten Volke ausbrach, mir zur Pflicht machte, mit andern Jünglingen meines Alters ins Feld zu ziehen. Ich diente, wie es unsre Gesetze fodern, von unten auf, und zog mir durch mein Verhalten im Lager sowohl, als bey allen gefährlichen Gelegenheiten woran ich Theil nehmen mufste, die Aufmerksamkeit

und den Beyfall meiner Obern zu. Die Ruhmbegierde, die dadurch in mir erweckt ward, durch die Grundtriebe meines Karakters geleitet und beschränkt, spornte mich zu mehr als gewöhnlichen Anstrengungen. Ich that mich hervor: und wiewohl das Feuer, womit ich, mehr als Einmahl, um einen meiner Kameraden zu retten, mein eignes Leben wagte, mir die Liebe der Menge zu erwerben schien; so zeigte sich doch bey Gelegenheit, dafs nur wenige mir das öffentliche Lob und die Preise, die ich mehrmahls von unsern Obern erhielt, verzeihen konnten. Aber auch unter den letztern waren einige, auf deren Söhne oder Anverwandte die öffentliche Meinung von meinen Vorzügen einen Schatten warf, der ihre Eitelkeit beleidigte, oder ihren Entwürfen nachtheilig seyn mochte; und diese ermangelten nicht, mir bey jedem Anlafs Beweise ihres bösen Willens zu geben. Man stellte meine Handlungen in ein falsches Licht, verkleinerte meine Verdienste, machte mich für fremde Fehler verantwortlich, kurz, man liefs nichts unversucht, was meine Ruhmbegierde abzukühlen und meinen Diensteifer zu ermüden und abzuschrecken dienen konnte. Der Verdrufs, der bey diesen Kränkungen mein Gemüth bald empörte, bald verdüsterte, war um so lebhafter, da ich aus eigenem Gefühle nichts von Neid wufste, und mir nicht vorstellen konnte, wie gerade das,

was einem Menschen Achtung und Liebe erwerben sollte, ihm Hafs und Verfolgung zuziehen könne. Indessen wufste mein guter Genius auch diese Widerwärtigkeiten zu meinem Besten zu kehren. Diese Ruhmbegierde, welcher ich mich bisher mit zu vieler Sicherheit überlassen hatte, und die mir itzt so oft die peinlichste Unruhe verursachte, wurde vor Gericht gefodert, um die Gültigkeit ihrer Ansprüche und Beschwerden untersuchen zu lassen; und es befand sich, dafs sie nicht zu Recht bestehen konnten. Was hat die Ungerechtigkeit andrer Menschen mit deiner Pflicht zu schaffen? sagte der Richter in meinem Busen: wie? du thust also deine Schuldigkeit als Bürger, du handelst edel und grofsmüthig als Mensch, um durch fremden Beyfall dafür belohnt zu werden? Erröthe vor dir selbst! Willst du die Ruhe deines Gemüths vor den Pfeilen des Neides sicher stellen, so strebe nach jeder Tugend, jedem Verdienst, weil es deine Schuldigkeit ist! Thue bey jeder Auffoderung zum Handeln das beste, was dir möglich ist, weil du nicht weniger thun könntest, ohne einen Vorwurf von deinem eignen Herzen zu verdienen; und lafs dir an dem Bewufstseyn genügen deine Pflicht gethan zu haben, andere mögen es erkennen oder nicht! — Ich fühlte die Wahrheit und Gerechtigkeit dieses Urtheils, und bestrebte mich von diesem Augenblick an,

jede Empfindlichkeit über Beleidigungen meiner Eigenliebe zu ersticken, und eben so gleichgültig gegen unverdiente Demüthigung, als bescheiden bey verdientem Ruhme zu bleiben.

Auf diese Weise, lieber Agathon, bildete und befestigte sich mein moralischer Karakter, bevor ich mich noch in mir selbst gedrungen, oder von aussen veranlasst fand, über die theoretischen Grundsätze, in welchen ich erzogen war, und an denen ich mehr durch Gefühl und Glauben als durch wissenschaftliche Überzeugung hing, schärfer nachzudenken. Als der Friede in meinem Vaterlande wieder hergestellt war, unternahm ich eine Reise nach Griechenland, Asien und Ägypten. Ich liess mich in den Mysterien von Eleusis und Samothrake, und zu Sais in den geheimen Orden der Isis und des Osiris inizieren, und machte zufälliger Weise Bekanntschaft mit verschiedenen Filosofen und Sofisten von Profession, deren Lehrsätze von den Pythagoreischen weit abgingen, und von welchen einige durch die Subtilität ihrer Unterscheidungen in Begriffen, worin ich nichts mehr zu unterscheiden fand, und durch die scheinbare Stärke ihrer Einwürfe gegen Sätze, die ich immer als ausgemacht angenommen hatte, meine bisherige Sicherheit über diese Dinge um so mehr zu beunruhigen anfing, da ich eben so wenig aufgelegt war

einen Schüler als einen Antagonisten dieser spitzfündigen Vernünftler abzugeben. Mein entschiedner Widerwille gegen alles was nach Sofisterey schmeckte, und gegen alle Spekulazionen, die mir ins praktische Leben keinen Einfluſs zu haben schienen, oder das Gemüth nur in einen Labyrinth von Zweifeln führten, um es ihm dann selbst zu überlassen, wie es sich wieder heraus finden könnte, hatte mich immer von subtilen Nachforschungen über bloſs intelligible Gegenstände entfernt. Aber die Ideen von einem allgemeinen System der Wesen; von einem unendlichen Geiste, der diesen unendlichen Körper beseelt, und einer unsichtbaren Welt, die der Typus der sichtbaren ist; von Gott als dem obersten Gesetzgeber dieser beiden Welten; von der ewigen Fortdauer aller Bürger der Stadt Gottes, und von den Stufen, auf welchen die verschiedenen Klassen der Wesen sich dem unerreichbaren Ziele der Vollkommenheit ewig nähern: diese erhabenen Ideen waren mir immer wichtig gewesen, hatten stark auf mein Gemüth gewirkt, und, da sie durch die Pythagorische Erziehung zu Glaubenspunkten bey mir geworden waren, sich mit meiner ganzen Vorstellungsart so verwebt, daſs es mir itzt, da ich den Grund ihrer Wahrheit nachforschen sollte, beynahe eben so vorkam, als ob man mir zumuthete den Grund von meinem eige-

nen Bewufstseyn anzugeben. Indessen sah ich scharfsinnige und gelehrte Männer, denen diese Ideen unerweislich, andere denen sie schwärmerisch und schimärisch vorkamen; und je mehr ich die Welt kennen lernte, desto augenscheinlicher bewies mir der ungeheure Kontrast der gemeinen Vorstellungsart und Lebensweise der Menschen mit derjenigen, die unmittelbar aus jenen Ideen folgt, wie unendlich klein die Zahl derjenigen seyn müsse, die von der Wahrheit derselben überzeugt genug wären, um sie zum Regulativ ihres Lebens zu machen. Gleichwohl schienen unsre weisesten Gesetzgeber, so wie die Stifter unsrer ehrwürdigsten Mysterien, sie als etwas Ausgemachtes angenommen, und entweder von ihnen ausgegangen zu seyn, oder auf sie hingeführt zu haben. Von jeher glaubten die besten unter den Menschen an sie, und lebten nach Maximen, die sich auf diesen Glauben gründeten. Und du selbst, sagte ich mir, würdest du den deinigen um irgend einen Preis aufgeben wollen? dich nicht für höchst unglücklich halten, wenn es jemahls einem Sofisten gelingen könnte, dich zu bereden, dafs er Täuschung sey? Wäre diefs, wenn diese Ideen nicht in dem Innersten deiner Natur gegründet wären? Und sind sie diefs, sollte es wohl so schwer seyn, blofs mit Hülfe des allgemeinen Menschenverstandes bis auf ihren Grund zu kommen?

Ich beschloſs mich von dieser Möglichkeit durch die That selbst zu überzeugen.

„Die Wahrheit, sagte ich zu mir selbst, die für alle wahr und allen unentbehrlich ist, die den Menschen zu seiner Bestimmung, zu dem was für ihn das höchste Gut ist, führen soll, kann nicht in dem Brunnen des Demokritus versenkt liegen, sie kann kein Arkanum seyn, dessen Besitz die Natur einigen Wenigen ausschlieſslich anvertraut hätte, und welchem zu Liebe man nach Memfis oder Sais, oder zu den Gymnosofisten am Ganges reisen müſste. Sie muſs uns allen nahe genug liegen, um durch bloſse Aufmerksamkeit auf uns selbst, durch bloſses Forschen in unsrer eignen Natur, so weit das Licht in uns selbst den Blick des Geistes dringen läſst, gefunden zu werden.

„Das erste, was die auf mich selbst geheftete Betrachtung an mir wahrnimmt, ist, daſs ich aus zwey verschiedenen und einander entgegen gesetzten Naturen bestehe: einer thierischen, die mich mit allen andern Lebendigen in dieser sichtbaren Welt in Eine Linie stellt; und einer geistigen, die mich durch Vernunft und freye Selbstthätigkeit unendlich hoch über jene erhebt. Durch jene hange ich auf tausendfache Weise von allem, was

ausser mir ist, ab, bin den Bedürfnissen, die allen Thieren gemein sind, unterworfen, und selbst in der thätigen Äusserung meiner Triebe an die Gesetze der Bewegung, der Organisazion und des animalischen Lebens, durch eben dieselbe Nothwendigkeit gefesselt, welcher jedes andere Thier unterthan ist. Durch diese fühle ich mich frey, unabhängig, selbstthätig, und bin nicht nur Gesetzgeber und König einer Welt in mir selbst, sondern auch fähig, mich bis auf einen gewissen Grad zum Herren über meinen Körper und über alles andere, was innerhalb der Grenzen meines Wirkungskreises liegt, zu machen.

„Natürlicher Weise wird durch diese wunderbare, mir selbst unerklärliche Vereinigung zweyer so ungleichartiger Naturen, die thierische auf tausendfache Weise veredelt, die geistige hingegen, die ihrer Natur nach lauter Kraft, Licht und Feuer ist, abgewürdigt, verdüstert, erkältet, und, um mich eines sehr passenden Platonischen Bildes zu bedienen, durch die Verwicklung in die niedrigen Geschäfte und Bedürfnisse des Thiers, wie ein Vogel der an der Leimruthe hängen blieb, verhindert, ihren natürlichen freyen Flug zu nehmen, und sich in ein reineres Element zu gleichartigen Wesen aufzuschwingen.

„Gleichwohl, da nun einmahl diese Vereinigung das ist, was den Menschen zum Men-

schen macht: worin anders könnte die höchste denkbare Vollkommenheit der Menschheit bestehen, als in einer völligen, reinen, ungestörten Harmonie dieser beiden zu Einer verbundenen Naturen? — Eine Vollkommenheit, welche, wie unerreichbar sie auch mir, und vermuthlich jedem andern Menschen seyn mag, dennoch, in so fern ich sie durch getreue Anwendung der Mittel, die in mir selbst liegen, befördern kann, das unverrückte Ziel meiner ernstlichsten Bestrebung seyn mufs.

„Wenn aber eine solche Harmonie unter irgend einer Bedingung Statt finden kann, so ist es gewifs nur unter dieser, dafs der thierische Theil meines Wesens von dem geistigen, nicht umgekehrt der letztere von dem erstern, regiert werde; denn was kann widersinniger seyn, als dafs der Blinde den Sehenden führe, und der Verständige dem Unverständigen gehorche? Diese Unterordnung ist um so gerechter, weil der thierische Theil bey der Regierung des vernünftigen keine Gefahr läuft, und nicht die geringste Beeinträchtigung in seinen rechtmäfsigen Foderungen von ihm zu besorgen hat: indem dieser zu gut erkennt, was zum gemeinsamen Besten des ganzen Menschen erfodert wird, um dem thierischen Theil etwas zu versagen, was die Natur zu einer Bedingung seiner Erhaltung

und seines Wohlseyns gemacht hat. Das Thier hingegen weifs nichts von den höhern Bedürfnissen des Geistes; es kümmert sich nichts darum, ob sein unruhiges Bestreben jede seiner Begierden zu befriedigen den Geist in edlern Geschäften und reinern Vergnügungen beeinträchtiget, und ist so wenig geneigt, seinen eigennützigen Foderungen Ziel und Mafs setzen zu lassen, dafs es sich vielmehr jeder Einschränkung entgegen sträubt, und, so bald die Vernunft einschlummert oder den Zügel nicht fest genug hält, sich einer Willkührlichkeit und Oberherrschaft anmafst, wovon die Zerrüttung der ganzen innern Ökonomie des Menschen die unfehlbare Folge ist.

„Da nun dieſs (wie die Erfahrung zeigt) der Fall — wo nicht bey allen, doch gewifs bey der ungleich gröfsern Zahl der Menschen auf dem ganzen Erdboden ist, und von jeher gewesen zu seyn scheint; und da nicht nur die allgemein anerkannte sittliche Verdorbenheit, sondern selbst der gröfste Theil der fysischen Übel und Leiden, die das Menschengeschlecht drücken und peinigen, nothwendige Folgen dieser Herrschaft des thierischen Theils unsrer Natur über den geistigen sind, und der schändlichen Dienstbarkeit, zu welcher die Vernunft sich nur zu leicht bequemt, wenn der Sirenengesang der Leidenschaften einmahl den

Eingang zu unserm Herzen gefunden hat: so folgt hieraus, als eine Regel, die — ohne Rücksicht auf mögliche, seltne Ausnahmen — mit gutem Fug für allgemein gelten kann, „dafs ein rastloser Kampf der Vernunft mit der Sinnlichkeit, oder des geistigen Menschen mit dem thierischen, das einzige Mittel sey, wodurch der Verderbnifs unsrer Natur und den Übeln aller Arten, die sich aus ihr erzeugen, abgeholfen werden könne, und dafs dieser innerliche Krieg in jedem Menschen so lange dauern müsse, bis das zum Dienen geborne Thier die weise und gerechte Herrschaft der Vernunft anerkennt und willig dulden gelernt hat." — Eine Bedingung, wozu das thierische Ich, dessen Thätigkeit immer nur seine eigene Befriedigung zum Zweck hat, schwerlich auf eine andere Art zu bringen ist, als wenn das geistige durch jede mögliche Verstärkung seiner Kraft und Energie eine ganz entschiedene Übermacht gewonnen hat.

„Wenn dieſs, wie ich innigst überzeugt bin, Wahrheit ist, so habe ich von diesem Augenblick an kein dringenderes Geschäft, als mich zu diesem Endzweck aller Kräfte und Hülfsquellen, die in der Natur meines Geistes liegen, in ihrer ganzen Stärke bedienen zu lernen; und nun begreife ich erst, warum der Delfische Apollo (hierin das Organ der

höchsten Weisheit die zu allen Menschen spricht) denen, die in seinen Tempel eingehen, nichts wichtigeres zu empfehlen wufste, als Kenne dich selbst! Denn worin anders als in dieser Unbekanntheit mit der hohen Würde unsrer Natur, mit der unendlichen Erhabenheit des Unsichtbaren in uns über das Sichtbare, und mit der unerschöpflichen Stärke unsrer blofs durch Nichtgebrauch so wenig vermögenden Geisteskraft, worin anders liegt die erste Quelle aller unsrer Übel? — Ich entschlage mich hierbey jeder Untersuchung, die aus Mangel eines festen Grundes, worauf die Vernunft fufsen könnte, sich in blofse Hypothesen verliert. Woher es auch komme — es sey nun, dafs die Seele, wie Plato sagt, durch den Sturz aus jenen überhimmlischen Gegenden (dem Element ihres vorigen Lebens) in die Materie, wo sie in einen irdischen Körper gefesselt wird, betäubt, nur langsam und stufenweise wieder zur Besinnung kommen könne; oder dafs die Schwäche des kindischen Alters, die langsame und meistens sehr mangelhafte Ausbildung des Instruments, von dessen Tauglichkeit und reiner Stimmung ihre eigene Entwicklung gröfsten Theils abhängt, und die übrigen Umstände, deren Einfluss sich bey den meisten auf ihr ganzes Leben erstreckt, hinlänglich sey, jene traurige Erfahrung zu erklären — genug, die Sache selbst liegt am Tage. Nur die Unkunde

seiner eigenen Natur und Würde kann den Geist in einen so unnatürlichen Zustand versetzen, dafs er, anstatt zu herrschen, dient; anstatt sich vom Stoffe los zu winden, immer mehr in ihn verwickelt wird; anstatt immer höher empor zu steigen, immer tiefer herab sinkt; anstatt mit Götterspeise sich zu nähren, an thierischen Genüssen oder leeren Schaugerichten sich genügen läfst. Aber selbst in diesem schmählichen Zustande dringt sich ihm ein geheimes Gefühl seiner höhern Natur wider Willen auf: er ist weit entfernt sich in seiner Erniedrigung wohl zu befinden; er macht sich selbst Vorwürfe über jede seiner unwürdige Gefälligkeit gegen die Tyrannen, deren Ketten er sich zu tragen schämt; und die ewige Unruhe in seinem Innern, das stete Bestreben sein eigenes Bewufstseyn zu übertäuben, das häufige Wechseln der Gegenstände seiner Begierden und Leidenschaften, das ewige Sehnen nach einem unbekannten Gute, dessen er bey jeder Veränderung vergebens habhaft zu werden hofft, — beweiset überflüssig, wie wenig Befriedigung er in jenen Genüssen findet, und dafs keine Glückseligkeit für ihn ist, so lang ihm ihre reinste Quelle im Grunde seines eigenen Wesens verborgen und verschlossen ist.

„Wohl mir, sagte ich bey diesen Betrachtungen zu mir selbst, dafs ein Zusammenfluss

günstiger Umstände, Erziehung, Unterricht, frühzeitige Anstrengung des Geistes, und Aufmerksamkeit auf die Stimme meines guten Dämons mich davor bewahrt haben, diese unglücklichen Erfahrungen an mir selbst zu machen! Wohl mir, dafs weder ein überwiegender Hang zur Sinnlichkeit, noch irgend eine andre selbstsüchtige Leidenschaft, die Liebe zur Wahrheit, und das Bestreben den Beyfall des Richters in meinem Herzen zu verdienen, in mir überwältigte! Aber darf ich mir darum schmeicheln, die Oberherrschaft der Vernunft in mir sey nun auf immer so fest gegründet, dafs es keiner Vorsicht gegen den vielleicht nur versteckten Feind bedürfe, der, gerade wenn ich mich seiner am wenigsten versehe, aus irgend einem Hinterhalt hervorbrechen, und mein unbesonnenes Selbstvertrauen zu Schanden machen könnte? Ich habe die Laufbahn des Lebens kaum begonnen — Geburt, Erziehung, Verhältnisse und die Erwartung meiner Mitbürger bestimmen mich zu den öffentlichen Geschäften meines Vaterlandes — tausend Gelegenheiten, wo meine Rechtschaffenheit, meine Geduld, meine Gewalt über mich selbst, meine Beharrlichkeit im Guten, auf unerwartete Proben gesetzt werden mögen, stehen mir bevor — mancher schwere Kampf, vielleicht mit einem mir noch unbekannten Gegenkämpfer in meinem Busen, oder doch gewifs mit den Leiden-

schaften, Irrthümern und Lastern andrer Menschen, mit welchen mein Lauf in der Republik oder meine Verhältnisse im bürgerlichen Leben mich verwickeln werden, und — was von allen Gefahren vielleicht die gefährlichste ist — der Geist der Welt, die unmerkliche Ansteckung herrschender Beyspiele, Vorurtheile und Gewohnheiten! Werde ich auf einer so schlüpfrigen Bahn nie ausglitschen? unter so mancherley Geschäften, Sorgen und Zerstreuungen, bey einer so vielfach getheilten Aufmerksamkeit auf die Dinge aufser mir, die Aufmerksamkeit auf mein Inneres nie verlieren? unter dem lärmenden Getümmel von aufsen die Stimme der Weisheit, die leisen Warnungen meines guten Dämons nie überhören? — Es ist so schwer empor zu steigen, so leicht herab zu schlüpfen; und auf der Bahn, die ich zu gehen entschlossen bin, kommt man durch blofses Stillstehen schon zurück! — O gewifs, Archytas, hast du jede mögliche Verstärkung, die deinem Willen eine auf immer entschiedene Übermacht geben kann, gewifs hast du ein System, von Lebensweisheit vonnöthen, das auf einem Grunde stehe, den keine entgegen wirkende Kraft weder von aufsen noch innen zu erschüttern vermögend sey!

„Aber warum solltest du suchen was du bereits gefunden hast? Oder wie wolltest du

unter den Träumereyen müssiger Grübler, oder in den Schulen geschwätziger Sofisten, die aus ihrer Denkkraft eine gymnastische Kunst machen, und stolz darauf sind, mit gleicher Fertigkeit und gleichem Erfolg heute für die Ideen des Parmenides, morgen für die Atomen des Leucippus zu fechten, wie solltest du bey ihnen eine bessere Norm deiner ganzen innern Verfassung, einen sicherern Leitfaden durch den Labyrinth des Lebens, ein edleres Ziel deines Daseyns, mehr Aufmunterung und Kraft zur Tugend, und einen festern Grund guter Hoffnungen finden können, als in den Grundlehren eben dieser erhabenen Weisheit, in welcher du erzogen wurdest? Den Glauben, dass dieses unermessliche Weltall, — worin die Vernunft, so bald ihr reiner Blick durch keine zufällige Ursache verdüstert ist, selbst in den blossen Schattenbildern der wesentlichen Dinge, die durch die äussern Sinne in den innern fallen, einen so genauen Zusammenhang von Ursache und Wirkung, Mittel und Endzweck, eine so schöne Einfalt in der unerschöpflichsten Mannigfaltigkeit, im ewigen Streit der verschiedensten Elemente und Zusammensetzungen so viel Harmonie, im ewigen Wechsel der Dinge so viel Einförmigkeit, bey aller anscheinenden Verwirrung so viel Ordnung, im Ganzen einen so schönen Zusammenklang aller Theile zu Einem

gemeinschaftlichen Zweck wahrnimmt, nicht das Werk eines blinden Ungefährs oder mechanisch wirkender plastischer Formen sey, sondern die sichtbare Darstellung der Ideen eines unbegrenzten Verstandes, die ewige Wirkung einer ewigen geistigen Urkraft, aus welcher alle Kräfte ihr Wesen ziehen, eine einzige nach einerley Gesetz regierte Stadt Gottes, deren Bürger alle vernünftige Wesen, deren Gesetzgeber und Regierer die Gerechtigkeit und Weisheit selbst, deren ewiges Grundgesetz gemeinschaftliches Aufstreben nach Vollkommenheit ist."

Je mehr ich diesen grofsen, alles umfassenden Gedanken durchzudenken strebe, je völliger fühle ich mich überzeugt, dafs sich die ganze Kraft meines Geistes in ihm erschöpft, dafs er alle seine wesentlichen Triebe befriedigt, dafs ich mit aller möglichen Anstrengung nichts höheres, besseres, vollkommneres denken kann, und — dafs eben dieſs der stärkste Beweis seiner Wahrheit ist. Von dem Augenblick an, da mir dieser göttlichste aller Gedanken, in der ganzen Klarheit, womit er meine Seele durchstrahlt, so gewifs erscheint, als ich mit selbst meiner vernünftigen Natur bewufst bin, fühle ich, dafs ich mehr als ein sterbliches Erdenwesen, unendlich mehr als

der bloße Thiermensch bin, der ich äußerlich scheine; fühle, daß ich durch unauflösliche Bande mit allen Wesen zusammen hange, und daß die Thätigkeit meines Geistes, anstatt in die traumähnliche Dauer eines halb thierischen Lebens eingeschränkt zu seyn, für eine ewige Reihe immer höherer Auftritte, immer reinerer Enthüllungen, immer kraftvollerer, weiter grenzender Anwendungen eben dieser Vernunft bestimmt ist, die mich schon in diesem Erdenleben zum edelsten aller sichtbaren Wesen macht.

Von diesem Augenblick an fühle ich, daß der Geist allein mein wahres Ich seyn kann, daß nur seine Geschäfte, sein Wohlstand, seine Glückseligkeit, die meinigen sind; daß es Unsinn wäre, wenn ich einen Körper, der ihm blos als Organ zur Entwicklung und Anwendung seiner Kraft und zu Vermittlung seiner Gemeinschaft und Verbindung mit den übrigen Wesen zugegeben ist, als einen wirklichen Theil seiner selbst betrachten, und das Thier, das ihm dienen soll, als seines gleichen behandeln wollte; aber mehr als Unsinn, Verbrechen gegen das heiligste aller Naturgesetze, wenn er ihm die Herrschaft über sich einräumen, oder sich in ein schnödes Bündniß gegen sich selbst mit ihm einlassen, eine Art von Centaur aus sich machen, und die

Dienste, die ihm das Thier zu leisten genöthigt ist, durch seiner selbst unwürdige Gegendienste erwiedern wollte.

Von diesem Augenblick an, da mein Rang in der Schöpfung, die Würde eines Bürgers der Stadt Gottes, die mich zum Genossen einer höhern Ordnung der Dinge macht, entschieden ist, gehöre ich nicht mir selbst, nicht einer Familie, nicht einer besondern Bürgergesellschaft, nicht eines einzelnen Erdstrichs, noch dem Erdschollen, den ich mein Vaterland heisse, ausschliefslich an: ich gehöre mit allen meinen Kräften dem grofsen Ganzen an, wenn mir mein Platz, meine Bestimmung, meine Pflicht, von dem einzigen Oberherrn, den ich über mir erkennen darf, angewiesen ist. Aber eben darum — und nur darum, weil in diesem Erdenleben mein Vaterland der mir unmittelbar angewiesene Posten, meine Hausgenossen, Mitbürger, Mitmenschen diejenigen sind, auf welche meine Thätigkeit sich zunächst beziehen soll, erkenne ich mich verbunden, alles mir mögliche zu ihrem Besten zu thun und zu leiden, so fern keine höhere Pflicht dadurch verletzt wird. Denn von diesem Augenblick an sind Wahrheit, Gerechtigkeit, Ordnung, Harmonie und Vollkommenheit, ohne eigennützige Rücksicht auf mich selbst, die höchsten Gegenstände meiner Liebe; ist das Bestreben, diese reinsten

Ausstrahlungen der Gottheit in mir zu sammeln, und aufser mir zu verbreiten, mein letzter Zweck, die Regel aller meiner Handlungen, die Norm aller Gesetze, zu deren Befolgung ich mich verbindlich machen darf. Mein Vaterland hat alles von mir zu fodern, was dieser höchsten Pflicht nicht widerspricht: aber so bald sein vermeintes Interesse eine ungerechte Handlung von mir foderte, so hörten für diesen Moment alle seine Ansprüche an mich auf, und wenn Verlust meiner Güter, Verbannung und der Tod selbst auf meiner Weigerung stände, so wäre Armuth, Verbannung und Tod der beste Theil den ich wählen könnte.

Kurz, Agathon, von dem Augenblick an, da jener grofse Gedanke von meinem Innern Besitz genommen hat und die Seele aller meiner Triebe, Entschliefsungen und Handlungen geworden ist, verschwindet auf immer jede Vorstellung, jede Begierde, jede Leidenschaft, die mein Ich von dem Ganzen, dem es angehört, trennen, meinen Vortheil isolieren, meine Pflicht meinem Nutzen oder Vergnügen unterordnen will. Nun ist mir keine Tugend zu schwer, kein Opfer, dafs ich ihr bringe, zu theuer, kein Leiden um ihrentwillen unerträglich. Ich scheine, wie du sagtest, mehr als ein gewöhnlicher Mensch; und doch besteht mein ganzes Geheimnifs blofs darin, dafs ich diesen Gedanken mei-

nes göttlichen Ursprungs, meiner hohen Bestimmung, und meines unmittelbaren Zusammenhangs mit der unsichtbaren Welt und dem allgemeinen Geist, immer in mir gegenwärtig, hell und lebendig zu erhalten gesucht habe, und dafs er durch die Länge der Zeit zu einem immer währenden leisen Gefühl geworden ist. Fühle ich auch (wie es kaum anders möglich ist) zuweilen das Loos der Menschheit, den Druck der irdischen Last, die an den Schwingen unsers Geistes hängt, verdüstert sich mein Sinn, ermattet meine Kraft, — so bedarf es nur einiger Augenblicke, worin ich den schlummernden Gedanken der innigen Gegenwart, womit die alles erfüllende Urkraft auch mein innerstes Wesen umfafst und durchdringt, wieder in mir erwecke, und es wird mir, als ob ein Lebensgeist mich anwehe, der die Flamme des meinigen wieder anfacht, wieder Licht durch meinen Geist, Wärme durch mein Herz verbreitet, und mich wieder stark zu allem macht, was mir zu thun oder zu leiden auferlegt ist.

Und ein System von Ideen, dessen Glaube diese Wirkung thut, sollte noch eines andern Beweises seiner Wahrheit bedürfen als seine blofse Darstellung? Ein Glaube, der die Vernunft so völlig befriedigt, der mir sogar durch sie selbst aufgedrungen wird, und dem ich nicht entsagen kann ohne meiner Vernunft

zu entsagen; ein Glaube, der mich auf dem geradesten Wege zur gröfsten sittlichen Güte und zum reinsten Genufs meines Daseyns führt, die in diesem Erdenleben möglich sind; ein Glaube, der, so bald er allgemein würde, die Quellen aller sittlichen Übel verstopfen, und den schönen Dichtertraum vom goldnen Alter in seiner höchsten Vollkommenheit realisieren würde; — ein solcher Glaube beweiset sich selbst, Agathon; und wir können alle seine Gegner getrost auffodern, einen vernunftmäfsigern und der menschlichen Natur zuträglichern aufzustellen. Wirf einen Blick auf das, was die Menschheit ohne ihn ist, — was sie wäre, wenn sich nicht in den Gesetzgebungen, Religionen, Mysterien und Schulen der Weisen immer einige Strahlen und Funken von ihm unter den Völkern erhalten hätten, — und was sie werden könnte, werden müfste, wenn er jemahls herrschend würde, — was sie schon allein durch blofse Annäherung gegen dieses vielleicht nie erreichbare Ziel werden wird, und alle Zweifel, alle Einwendungen, die der Unglaube der Sinnlichkeit und die Sofisterey der Dialektik gegen ihn aufbringen kann, werden dich so wenig in deiner Überzeugung stören können, als ein Sonnenstäubchen eine vom Übergewicht eines Zentners niedergedrückte Wagschale steigen machen kann.

Ich kenne nur einen einzigen Einwurf gegen ihn, der beym ersten Anblick einige Scheinbarkeit hat; den nehmlich, dafs er zu erhaben für den grofsen Haufen, zu rein und vollkommen für den Zustand sey, zu welchem das Schicksal die Menschheit auf dieser Erde verurtheilt habe. Aber, wenn es nur zu wahr ist, dafs der gröfste Theil unsrer Brüder sich in einem Zustande von Rohheit, Unwissenheit, Mangel an Ausbildung, Unterdrückung und Sklaverey befindet, der sie zu einer Art von Thierheit zu verdammen scheint, worin dringende Sorgen für die bloße Erhaltung des animalischen Lebens den Geist niederdrücken und ihn nicht zum Bewufstseyn seiner eignen Würde und Rechte kommen lassen; wer darf es wagen, die Schuld dieser Herabwürdigung der Menschheit auf das Schicksaal zu legen? Liegt sie nicht offenbar an denen, die aus höchst sträflichen Bewegursachen alle nur ersinnliche Mittel anwenden, sie so lange als möglich in diesem Zustande von Thierheit zu erhalten? — Doch, diese Betrachtung würde uns jetzt zu weit führen. — Genug, wir, mein lieber Agathon, wir kennen unsre Pflicht: nie werden wir, wenn Macht in unsre Hände gegeben wird, unsre Macht anders als zum möglichsten Besten unsrer Brüder gebrauchen; und wenn wir auch sonst nichts vermögen, so werden wir ihnen, so viel an uns ist,

zu jenem Kenne dich selbst behülflich zu seyn suchen, welches sie unmittelbar zu dem einzigen Mittel führt, wodurch den Übeln der Menschheit gründlich geholfen werden kann. Freylich ist diels nur stufenweise, nur durch allmähliche Verbreitung des Lichtes worin wir unsre wahre Natur und Bestimmung erkennen, möglich: aber auch bey der langsamsten Zunahme desselben, wofern es nur zunimmt, wird es endlich heller Tag werden; denn so lange die Unmöglichkeit einer stufenweise wachsenden Vervollkommnung aller geistigen Wesen unerweislich bleiben wird, können wir jenen trostlosen Zirkel, worin sich das Menschengeschlecht, nach der Meinung einiger Halbweisen, ewig herum drehen soll, zuversichtlich für eine Schimäre halten. Bey einer solchen Meinung mag wohl die Trägheit einzelner sinnlicher Menschen ihre Rechnung finden: aber sie ist weder der Menschheit im Ganzen zuträglich, noch mit dem Begriffe, den die Vernunft sich von der Natur des Geistes macht, noch mit dem Plane des Weltalls vereinbar, den wir uns, als das Werk der höchsten Weisheit und Güte, schlechterdings in der höchsten Vollkommenheit, die wir mit unsrer Denkkraft erreichen können, vorzustellen schuldig sind; und diefs um so mehr, da wir nicht zweifeln dürfen, dafs die undurchbrechbaren Schranken unsrer Natur, auch bey der höchsten Anstrengung unsrer Kraft, uns immer

unendlich weit unter der wirklichen Vollkommenheit dieses Plans und seiner Ausführung zurück bleiben lassen.

Auch der Einwurf, dafs der Glaube einer Verknüpfung unsers Geistes mit der unsichtbaren Welt und dem allgemeinen System der Dinge gar zu leicht die Ursache einer der gefährlichsten Krankheiten des menschlichen Gemüthes, der religiösen oder dämonistischen Schwärmerey, werden könne, ist von keiner Erheblichkeit. Denn es hängt ja blofs von uns selbst ab, dem Hange zum Wunderbaren die Vernunft zur Grenze zu setzen, Spielen der Fantasie und Gefühlen des Augenblicks keinen zu hohen Werth beyzulegen, und die Bilder, unter welchen die alten Dichter der Morgenländer ihre Ahnungen vom Unsichtbaren und Zukünftigen sich und andern zu versinnlichen gesucht haben, für nichts mehr als das was sie sind, für Bilder übersinnlicher und also unbildlicher Dinge anzusehen. Verschiedenes in der Orfischen Theologie und das Meiste, was uns in den Mysterien geoffenbaret wird, scheint aus dieser Quelle geflossen zu seyn. Diese lieblichen Träume der Fantasie sind dem kindischen Alter der Menschheit angemessen, und die Morgenländer scheinen auch hierin, wie in allem übrigen, immer Kinder bleiben zu wollen. Aber uns, deren Geistes-

kräfte unter einem gemäfsigtern Himmel und unter dem Einfluſs der bürgerlichen Freyheit entwickelt, und durch keine Hieroglyfen, heilige Bücher und vorgeschriebene Glaubensformeln gefesselt werden, — uns, denen erlaubt ist, auch die ehrwürdigsten Fabeln des Alterthums für — Fabeln zu halten, liegt es ob, unsre Begriffe immer mehr zu reinigen, und überhaupt von allem, was aufserhalb des Kreises unsrer Sinne liegt, nicht mehr wissen zu wollen, als was die Vernunft selbst davon zu glauben lehrt, und als für unser moralisches Bedürfniſs zureicht. Die Schwärmerey, die sich im Schatten einer unbeschäftigten Einsamkeit mit sinnlichgeistigen Fantomen und Gefühlen nährt, läſst sich freylich an einer so frugalen Beköstigung nicht genügen, sie möchte sich über die Grenzen der Natur wegschwingen, sich durch Überspannung ihres innern Sinnes schon in diesem Leben in einen Zustand versetzen können, der uns vielleicht in einem andern bevorsteht; sie nimmt Träume für Erscheinungen, Schattenbilder für Wesen, Wünsche einer glühenden Fantasie für Genuſs; gewöhnt ihr Auge an ein magisches Helldunkel, worin ihm das volle Licht der Vernunft nach und nach unerträglich wird, und berauscht sich in süſsen Gefühlen und Ahnungen, die ihr den wahren Zweck des Lebens aus den Augen rücken, die Thätigkeit des Geistes einschläfern, und das

unbewachte Herz wehrlos jedem unvermutheten Anfall auf seine Unschuld Preis geben. Gegen diese Krankheit der Seele ist Erfüllung unsrer Pflichten im bürgerlichen und häuslichen Leben das sicherste Verwahrungsmittel; denn innerhalb dieser Schranken ist die Laufbahn eingeschlossen, die uns hienieden angewiesen ist, und es ist blosse Selbsttäuschung, wenn jemand sich berufen glaubt, eine Ausnahme von diesem allgemeinen Gesetze zu seyn. Die reine, einfache, ganz und allein auf das Bedürfniss unsers Geistes gegründete Theosofie der Pythagoräer setzt uns unmittelbar in diese Laufbahn; und, weit entfernt uns von den Geschäften des Lebens abzuziehen, unterweiset und übt sie uns vielmehr in der besten Art sie auszurichten, und bewaffnet uns mit moralischen Kräften, die uns jede Tugend, jede Selbstüberwindung, jedes Opfer das wir der Pflicht zu bringen haben, nicht nur möglich, sondern sogar leicht und natürlich machen. Meine Erfahrung, liebster Agathon, giebt mir das Recht hierüber so zuversichtlich zu sprechen. Wenn ich in funfzig den öffentlichen Angelegenheiten meines Vaterlandes aufgeopferten Jahren, worin ich alle Stufen durchgegangen und fünfmahl die höchste Würde unsrer Republik in Krieg und Frieden bekleidet habe, nie müde wurde meine Schuldigkeit zu thun, wie mannigfaltig und hartnäckig auch der Widerstand war, den

ich zu bekämpfen hatte; wenn ich jeden Wechsel des Glücks und der Volksgunst mit Mäfsigung ertrug, und aus jeder Prüfung meiner Rechtschaffenheit reiner und geläuterter hervorging; wenn endlich, wie ich mit frohem Herzen sagen kann, die allgemeine Liebe und das unbegrenzteste Vertrauen meiner Mitbürger die einzige, wiewohl in meinen Augen die reichste Belohnung ist, die ich mit meinen Diensten gewonnen habe: so sagt mir mein innerstes Bewufstseyn, dafs ich nicht dazu hätte gelangen können, wenn meine Kräfte nicht immer durch den Glauben an dieses geistige Band, das mich mit einer höhern Ordnung der Dinge, mit der allgemeinen Stadt Gottes und mit der Gottheit selbst verknüpft, — genährt, ermuntert, gestützt, und in besondern Lagen sogar über ihr gewöhnliches Mafs erhöhet worden wären. Indessen darf ich nicht vergessen, hinzu zu setzen, dafs mir in dem langen Laufe meines Lebens vornehmlich zwey Maximen zu Statten gekommen sind, ohne welche dieser Glaube seine ganze Wohlthätigkeit nicht erweisen, ja vielmehr in manchen Fällen eher nachtheilig wirken könnte. Die erste war: bey jeder Aufforderung der Pflicht eben so zu handeln und meiner selbst so wenig zu schonen, als ob alles blofs auf meine eigenen Kräfte ankäme, und nur nach gewissenhaftester Erfüllung dieser Bedingung mich eines höhern Beystandes

gewifs zu halten; die zweyte, ungeachtet meines Glaubens an den Zusammenhang unsers gegenwärtigen Lebens mit einem zukünftigen, welches den Schlüssel zu allem, was uns in jenem unerklärbar ist, enthält — mein gegenwärtiges Leben als ein Ganzes zu betrachten, ihm eine eben so grofse Wichtigkeit beyzulegen, und allem, was meine jetzigen Verhältnisse von mir foderten, eben so sorgfältig genug zu thun, kurz, so viel möglich, jeden Augenblick desselben eben so wohl und weislich anzuwenden, als ob mein ganzes Daseyn auf die Dauer dieses Erdenlebens eingeschränkt wäre. Du wirst, bey eigenem Nachdenken, diese Maximen in der Anwendung auf die gemeinen und täglichen Pflichten des Lebens so reich an praktischem Nutzen finden, Agathon, dafs ich nicht nöthig habe, sie dir als die heilsamsten Mittel gegen eine gewisse subtile Schwärmerey, die uns unsre Schuldigkeit bequemer als recht ist zu machen sucht, anzupreisen.

Hier hielt der ehrwürdige Greis ein, um seine noch nicht dunkel gewordnen Augen auf dem Gesichte seines jungen Freundes ruhen zu lassen, aus welchem ihm die reine Beystimmung seiner ganzen Seele lebendiger und stärker entgegen glänzte, als er sie durch die beredtesten Worte auszudrücken vermögend gewesen wäre. Agathon war um diese Zeit in jeder

Ansicht völlig dazu vorbereitet, durch eine solche Darstellung von der Orfisch-Pythagorischen Glaubenslehre und Lebensfilosofie überzeugt zu werden; und wofern auch noch einer oder ein anderer Zweifelsknoten zurück geblieben wäre; so wurde er in den Unterredungen, welche sie in der Folge öfters über diesen Gegenstand und einige besondere Punkte des Pythagorischen Systems mit einander pflogen, zu einer so völligen Befriedigung seiner Vernunft, als in Dingen dieser Art verlangt werden kann, aufgelöst. Denn so bald das Herz keine geheimen Einwendungen gegen eine Lehre zu machen hat, die uns so schwere Pflichten auferlegt, und die Aufopferungen, welche sie fodert, blofs durch Vortheile und Freuden, die nur ein reines Herz dafür zu erkennen und zu geniefsen fähig ist, vergütet: so fällt es einem gesunden Verstand so wenig schwer, sich von ihrer Wahrheit gewifs zu machen, dafs es ihm vielmehr unmöglich ist sie nicht zu glauben, oder sich durch Zweifel und Einwürfe, selbst im Falle dafs er sie nicht ganz aus dem Wege räumen könnte, irre und ungewifs machen zu lassen.

4. Kapitel.

Beschluſs der Geschichte Agathons.

Die Geschichte der ehemahligen Danae, ihre Verhältnisse gegen Agathon, und alles was seit ihrem unverhofften Wiedersehen zwischen ihnen vorgegangen, war nun, nachdem Agathon den Archytas mit allen besondern Umständen der seinigen bekannt gemacht hatte, für diesen Weisen und seine Familie kein Geheimniſs mehr. Bey Personen wie Archytas, Kritolaos und Psyche, lief Chariklea keine Gefahr, durch eine solche Aufrichtigkeit mehr zu verlieren, als sie selbst, um keine erschlichene Achtung zu usurpiren, verlieren wollte. Wahre Weisheit ist immer gerecht, und wahre Tugend immer geneigt, andern mehr zu übersehen als sich selbst. Überdieſs läſst sich mit gutem Grunde vermuthen, daſs Agathon Sorge getragen haben werde, den Schleyer der Grazien, dessen Danae bey Erzählung ihrer Geschichte erwähnte, über diejenigen Theile derselben zu werfen, welche bedeckt zu werden nöthig hatten.

Archytas belebte und stärkte, wie leicht zu erachten ist, die lobenswürdige Entschlieſsung, welche Chariklea unserm Helden abgedrungen hatte; und Psyche entschädigte Charikleen für

das, was sie dabey verlor, durch Verdoppelung der Freundschaft, die sie einander gleich beym ersten Anblick einflößten. Die letztere erwählte nun Tarent zu ihrem gewöhnlichen Aufenthalte. Durch die Bande der Sympathie mit der Familie des Weisen vereinigt, schien sie in kurzer Zeit einen Theil derselben auszumachen. Ihre angenehmste Beschäftigung war, der Schwester Agathons drey Töchter erziehen zu helfen, über welche die Grazien alle ihre Gaben ausgegossen hatten. Sie gewöhnte sich unvermerkt, diese holdseligen Kinder als ihre eigenen anzusehen. Die Kinder wuchsen in der Überredung auf, als ob sie zwey Mütter hätten, und Psyche fand das größte Vergnügen daran, den angenehmen Irrthum, der aus ihr und ihrer Freundin nur eine Person machte, in diesen jungen Herzen zu unterhalten.

Agathon, dem Gelübde getreu, welches er der Tugend und Charikleen gethan hatte, betrug sich von dieser Zeit an so vorsichtig, daſs — den einzigen Archytas und vielleicht Charikleen selbst ausgenommen — niemand gewahr wurde, wie viel ihm die Gewalt kostete, die er sich dabey anthun muſste. Aber nach Verfluſs einiger Monate erfuhr er, daſs er mehr versprochen habe als er halten könne. Es giebt Augenblicke von Begeisterung, wo unsre Seele Kräfte in sich fühlt, die nicht ihre eigenen sind

und auf deren Fortwirken sie vergebens Rechnung macht. Entfernung, allein, konnte ihn retten. Der Gedanke, sich von seinen Freunden, von Psyche, von Charikleen entfernen zu müssen, war entsetzlich für ihn: aber von dem Augenblick an, da er die Nothwendigkeit dieser Trennung fühlte, war sein Entschluss gefasst. Archytas billigte denselben; und die Schwestern (so pflegten sich Psyche und Charikles zu nennen) liebten ihren Bruder zärtlich genug, um ihm eine Trennung, deren wahrer Beweggrund sie stillschweigend vermutheten, so viel als nur möglich war zu erleichtern.

Agathon durchreisete, in Gesellschaft eines gelehrten Freundes, aus der Pythagorischen Schule und eines Mahlers von Sicyon, alle Provinzen der damahls bekannten Welt, in welchen die Griechische Sprache geredet oder wenigstens verstanden wurde. Natur und Kunst, und was in beiden für den Menschen das wichtigste ist, der Mensch, waren die Gegenstände seiner aufmerksamen Beobachtung.

Er nahm wenig Vorurtheile mit, da er auszog, und fand sich auch von diesen wenigen entledigt, als er wieder zurück kam. Da er während der ganzen Zeit seiner filosofischen Wanderschaft einen bloßen Zuschauer des Weltschauspiels abgab, so konnte er desto un-

befangener von den Handlungen sowohl als von den handelnden Personen urtheilen.

Seine Beobachtungen vollendeten, was der Umgang mit Archytas und anhaltendes Nachdenken über seine eigenen Erfahrungen angefangen hatten: sie überzeugten ihn, dafs die Menschen, im Durchschnitte genommen, überall so sind wie Hippias sie schilderte, wiewohl sie so seyn sollten, wie Archytas durch sein Beyspiel lehrte.

Er sah allenthalben — was man bis auf diesen Tag sehen kann — dafs sie nicht so gut sind, als sie seyn könnten, wenn sie weiser wären: aber er sah auch, dafs sie unmöglich besser werden können, ehe sie weiser werden; und dafs sie nicht weiser werden können, bis ihre Väter und Mütter, Ammen, Pädagogen, Lehrer und Priester, mit allen ihren übrigen Vorgesetzten durch alle Stufen, vom Gassenvogte bis zum Könige, so weise geworden sind, dafs jedes, nach dem Mafse seiner Beziehung und seines Einflusses, seyn müfste, um seiner Pflicht genug zu thun und der menschlichen Gesellschaft wirklich nützlich zu seyn.

Er sah also, dafs wahre Aufklärung zu moralischer Besserung das Einzige ist, worauf sich die Hoffnung besserer Zeiten,

das ist, besserer Menschen, gründet. Er sah, dafs alle Völker, die wildesten Barbaren so gut als die kultivierten und verfeinerten Griechen, die Tugend ehren, und dafs keine Gesellschaft, sollte es auch nur eine Horde Arabischer Räuber seyn, ohne einigen Grund von Tugend, oder, richtiger zu reden, ohne etwas das ihr ähnlich ist und ihre Stelle vertritt, bestehen kann. Er fand jeden Ort, jede Provinz, jede Nazion, die er kennen lernte, desto glücklicher, je besser die Sitten der Einwohner waren; und ohne Ausnahme sah er die meiste Verderbnifs, wo äufserste Armuth, oder äufsenster Reichthum herrschte.

Er fand bey allen Völkern, die er durchwanderte, die Religion in Aberglauben gehüllt, zum Schaden der bürgerlichen Gesellschaft gemifsbraucht, und durch Heucheley oder offene Gewalt zum Werkzeug des Betrugs, der Herrschsucht, des Geitzes, der Wollust, und des Müfsiggangs herab gewürdigt. Er sah, dafs einzelne Menschen und ganze Völker Religion ohne Tugend haben können, und dafs sie dadurch desto schlimmer sind: aber er sah auch, ohne Ausnahme, dafs einzelne Menschen und ganze Völker, wenn sie schon gut sind, durch Gottesfurcht desto besser werden.

Er sah die Gesetzgebung, die Staatsverwaltung und die Polizey allenthalben voller Män-

gel und Gebrechen: aber er sah auch, daſs die Menschen, ohne eben diese Gesetze, Staatsverwaltung und Polizey noch weit schlimmer und unglücklicher wären. Er hörte allenthalben über Mifsbräuche klagen, sah daſs jedermann die Welt verbessert wissen wollte, sah eine Menge Leute, die an der Verbesserung derselben zu arbeiten bereit und an Vorschlägen unerschöpflich waren, aber keinen einzigen, der die Verbesserung an ihm selbst anfangen lassen wollte; — und es erklärte sich ganz natürlich daraus, warum es nirgends besser werden wollte. Er sah die Menschen überall durch zwey einander entgegen stehende Triebe beherrscht, den Trieb zur Gleichheit, und den Trieb willkührlich über andre den Meister zu spielen; und dieſs überzeugte ihn, daſs es, so lange diesem Übel nicht abgeholfen ist, durch keine Veränderung der Regierungsform besser mit den Menschen werden kann, sondern daſs sie, in einem ewigen Zirkel, von königlichem Despotismus und aristokratischem Übermuth, — zu Volks- und Pöbels-Tyrannie, und von dieser wieder zu jenen, so lange herum gewälzt werden müssen, bis eine aus den Grundlehren der reinsten Religion und Moral abgeleitete Gesetzgebung, und eine durch dieselbe veranstaltete Erziehung, den thierischen Trieb zu gesetzloser Willkühr in allen Menschen gebändiget haben wird.

Er sah, daſs allenthalben Künste, Fleiſs und gute Wirthschaft den Reichthum, der Reichthum den Luxus, der Luxus verdorbene Sitten, verdorbene Sitten den Untergang des Staats, zur Folge haben: aber er sah auch, daſs die Künste, wenn sie ihre Richtung von der Weisheit erhalten, die Menschheit verschönern, entwickeln, veredeln; daſs Kunst die Hälfte unsrer Natur, und der Mensch ohne Kunst das elendeste unter allen Thieren ist.

Er sah durch die ganze Ökonomie der Menschheit die Grenzen des Wahren und Falschen, des Guten und Bösen, des Rechts und Unrechts, unmerklich in einander flieſsen; und überzeugte sich dadurch immer mehr von der Nothwendigkeit weiser Gesetze, und von der Pflicht des guten Bürgers, dem Gesetz mehr zu glauben als seinem eigenen Gefühle.

Alles aber, was er gesehen hatte, befestigte ihn in der Überzeugung: „Daſs der Mensch — auf der einen Seite den Thieren des Feldes, auf der andern den höhern Wesen und der Gottheit selbst verwandt — zwar eben so unfähig sey, ein bloſses Thier als ein bloſser Geist zu seyn: aber, daſs er nur alsdann seiner Natur gemäſs lebe, wenn er immer empor steige; daſs jede höhere Stufe der Weisheit und Tugend, die er erstiegen hat, seine Glückse-

ligkeit erhöhe; dafs Weisheit und Tugend allezeit das richtige Mafs sowohl der öffentlichen, als der Privatglückseligkeit unter den Menschen gewesen; und dafs diese einzige Erfahrungswahrheit, welche kein Zweifler zu entkräften fähig ist, alle Trugschlüsse der Hippiasse zerstäube, und die Theorie der Lebensweisheit des Archytas unerschütterlich befestige."

Diese Kenntnisse und diese Überzeugung waren die Früchte, welche Agathon in Stunden der einsamen Betrachtung oder des geselligen Nachforschens in freundschaftlichen Unterredungen, zum Vortheil seines Moralsystems, aus seinen Beobachtungen zog. Sie machten nur einen kleinen, aber in der That den wichtigsten Theil des Schatzes von schönen und nützlichen Kenntnissen aus, den er von einer dreyjährigen Reise durch die vornehmsten Theile der damahligen Welt nach Tarent zurückbrachte.

Er hatte die überschwengliche Freude, seinen alten Freund Archytas und alle die er liebte in eben dem glücklichen Zustande wieder anzutreffen, worin er sie verlassen hatte. Der Tag des Wiedersehens war ein Fest der Freundschaft, an welchem das ganze Tarent Antheil nahm. Was ihre Freude vollkommen machte, war die Bemerkung, dafs Agathon

zwischen Psyche und Chariklea keinen Unterschied machte, und gänzlich vergessen zu haben schien, dafs die letztere — einst Danae, und wie sehr sie es für ihn gewesen war.

Er befestigte sich nunmehr in dem Entschlusse, Tarent zu seinem beständigen Sitze zu erwählen. Die Tarentiner beschenkten ihn mit ihrem Bürgerrecht: er verdiente das Glück, im Schoofse der Freyheit und des Friedens unter gesitteten Menschen zu leben, und sie waren eines solchen Mitbürgers würdig.

Durch alles was er erfahren und beobachtet hatte überzeugt, „dafs man in einem grofsen Wirkungskreise zwar mehr schimmern, aber in einem kleinen mehr Gutes schaffen kann,“ widmete er sich mit Vergnügen und Eifer den öffentlichen Angelegenheiten dieser Republik; und so lange Kritolaos und Agathon lebten, glaubten die Tarentiner nichts dadurch verloren zu haben, dafs Archytas in eine bessere Welt gegangen war.

ENDE DES DRITTEN THEILS.

C. M. WIELANDS

SÄMMTLICHE WERKE

VIERTER BAND

DER NEUE AMADIS

ERSTER THEIL.

LEIPZIG

BEY GEORG JOACHIM GÖSCHEN. 1794.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
506296
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.

DER

NEUE AMADIS

IN ZWEY BÄNDEN

LEIPZIG

BEY GEORG JOACHIM GÖSCHEN. 1794.

ГЕЙЗИС

In *muliebrem levitatem* ab auctoribus passim multa scribuntur; fortasse falso interdum: nihil tamen impedit, *ridentem dicere verum*, et *fabulosis narrationibus*, quas Philosophia non rejicit, *exprimere quid obesse possit in moribus*. Ex his enim liquet, *quam facile ament quanta oderint levitate*, quam cito obliviscantur affectuum, etc.

JOANNES SARISBERIENSIS,
Episcop. Carnot. in *Polycratico*, s. de Nugis Curialium et Vestigiis Philosophorum, L. VIII. c. 4.

* * *

On dira ce qu'on voudra (dit le Sultan) mais c'est ma foi! une belle chose qu'un Conte, surtout quand on trouve, comme dans celui-ci, une morale épurée, de beaux préceptes, et je ne sai combien d'autres choses encore, qui se sentent mieux qu'on ne peut les dire, et qui vous élevent l'esprit en même tems qu'elles l'amusent. C'est qu'il ne faut pas croire, non, qu'il soit donné à tout le monde de réunir l'utile et l'agreable. — Cela est bien vrai, dit la Sultane: pour le Visir, on n'a rien à lui reprocher; s'il conte bien, il endort encore mieux.

Ah! quel Conte! Part. II. p. 76.

VORBERICHT

der ersten Ausgabe von 1771.

Bey dem Inquisizions-Gerichte, welches der Pfarrer, der Barbier, die Base und die Haushälterin über die Bibliothek des preiswürdigen Ritters Don Quixote von Mancha im sechsten Kapitel des ersten Theils seiner lehrreichen Geschichte halten, sind die vier Bücher des Amadis von Gallien das erste, welches der Pfarrer, aus der Ursache, „weil es das erste Ritterbuch sey, das in Spanien gedruckt worden, und weil es allen übrigen zum Modell gedient habe," als den Stifter einer so schlimmen Sekte, zum Feuer verdammt wissen will. Der Barbier aber stellt zum Behuf desselben vor: „er habe von sehr verständigen Leuten sagen gehört, dafs es nicht nur das erste, sondern auch das Beste und Einzige in seiner Art sey, welches

die Spanier aufzuweisen hätten;" und er erhält durch seine Fürbitte, dafs ihm der Pfarrer wenigstens bis auf weitere Untersuchung Gnade widerfahren läfst. Das fünfte Buch, welches die Abenteuer des Kaisers Eplandian, des ältesten Sohnes von Amadis und Oriane enthält, und die folgenden acht Bücher, worin die Thaten der Ritter Florisando, Liswart, Perion, Florisel oder Amadis aus Griechenland, und seiner Söhne, Roger aus Griechenland, und Silvio de la Silva beschrieben sind, und welche nach und nach von verschiedenen andern, zum Theil unbekannten Verfassern hinzugethan worden, finden als unächte Nachahmungen eines Originals, dessen eigener Werth dem wackern Pfarrer schon mehr als zweydeutig schien, keine Gnade vor seinen Augen. „Sie sollen alle zum Fenster hinaus, (sagt er, indem er die ganze Familie des Gallischen Amadis dem weltlichen Arm der Haushälterin überantwortet;) ehe ich die Königin Pintiquiniestra und den Schäfer Darinel mit seinen Eklogen, und die verwünschten Dissertazionen, die der Autor allenthalben einmengt, verschonen wollte, ehe wollte ich meinen leiblichen

Vater sammt ihnen verbrennen, wenn er mir in Gestalt eines irrenden Ritters in den Wurf käme.“

In Frankreich sind die ersten Bücher des Amadis von Niklas d'Herberay, Herrn Des Essars, übersetzt, und, vom Jahre 1540 an, nach und nach heraus gegeben, mehrmahls aufgelegt und in der Folge von unterschiedlichen Verfassern bis auf vier und zwanzig Bücher erweitert worden. *)

*) Der Nahme Amadis war um das Jahr 1772 dem gröfsten Theile des lesenden Publikums in Deutschland noch so unbekannt, dafs der Verfasser des Neuen Amadis zu entschuldigen ist, wenn er einige Notiz von dem einst so berühmten und beliebten, aber damahls, aufser Frankreich wenigstens, ganz vergessenen Amadis de Gaule voraus zu schicken nöthig fand. So unvollkommen sie war, so reichte sie doch für seine Absicht zu; überdiefs konnte er nicht mehr geben, als er selbst hatte. Er kannte damahls den Amadis blofs aus der alten deutschen Übersetzung, und zum Theil aus der französischen des d'Herberay, und wufste nichts davon, dafs die durch ihre Feen-Mährchen bekannte Mselle de Lubert einen modernisierten Auszug aus den sämmtlichen Amadisen in acht Oktavbänden gegen die Mitte dieses Jahrhunderts gegeben hatte. Seitdem hat die *Traduction libre d'Amadis de*

Auch wir Deutsche besitzen eine alte Übersetzung dieses Ritterbuchs, welche den Sprachforschern, und demjenigen, dem die wünschenswürdige Unternehmung einer kri-

Gaule des alten Grafen von Tressan, durch die gute Laune und Urbanität, die er mit dem Geiste der Ritterzeit und der Verfeinerung der seinigen auf eine ihm ganz eigene Art zu verbinden wufste, diesen romantischen Helden und Heldinnen wieder ein neues Daseyn gegeben, und sie, zu einer Zeit, da die französische Nazion in der reitzenden Schilderung der Königin Brisene das liebenswürdige Urbild (die Königin Maria Antonia) noch mit allgemeinem Beyfall erkännte, der feinern Welt der siebenten Dekade unsers Jahrhunderts nicht weniger beliebt gemacht, als sie es im alten *Gaulois* des Des Essars dem Hofe Franz I. und der Königin von Navarra, seiner Schwester, gewesen waren. In dem *Discours préliminaire*, der diesem neu belebten *Amadis de Gaule* vorgesetzt ist, findet sich über den wahren Ursprung desselben viel Lesenswürdiges und Neues; und Herr von Tressan macht es beynahe mehr als wahrscheinlich, dafs die Ehre, die Welt mit diesem merkwürdigen Produkte der Ritterzeit beschenkt zu haben, weder dem Portugiesen Vasquez Lobeira, noch einem kastilianischen Autor, sondern irgend einem französischen *Troubadour* aus der Schule des *Rusticien de Puise* und den Zeiten Königs Philippe-Auguste gebühre.

A. d. N. Ausgabe.

tischen Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur vorbehalten ist, nicht gleichgültig seyn darf, und wovon äufser der seltnen Folio-Ausgabe vom Jahre 1583, eine spätere in vier und zwanzig dicken Oktavbänden, die man nicht leicht beysammen antrifft, vorhanden ist.

Bernardo Tasso, der Vater des Sängers Rinaldo's und Gottfrieds, hat diesem Stammvater so vieler irrenden Ritter die Ehre erwiesen, ein Heldengedicht in hundert Gesängen und mehr als sieben tausend achtzeiligen Stanzen aus seiner Geschichte zu verfertigen; ein Werk, dessen poetische Verdienste, nach einigen Stücken von dem Ganzen zu urtheilen, ziemlich weit hinter den prächtigen Lobsprüchen zurück bleiben, womit ihn sein Vorredner, Lodoviko Dolce, in zu vollem Mafse überschüttet hat. *)

*) So urtheilte der Verfasser des Neuen Amadis im Jahre 1771 von dem *Amadigi* des Bernardo Tasso. Zwanzig Jahre später fällt sein Urtheil über dieses grofse Rittergedicht gelinder und billiger aus. Dieser *Amadigi* war das Werk

Weder mit diesem *Amadigi* des Bernardo Tasso, noch mit dem alten Amadis de Gaule, noch mit irgend einem andern Amadis in der Welt hat der gegenwärtige Neue Amadis aufser dem Nahmen

eines Soldaten und Weltmanns, der in einer Zeit lebte, die der alte Rittergeist noch nicht ganz verlassen hatte, und der allen den Heldenmuth, alle die Biederheit, Grofsherzigkeit, Treue und Standhaftigkeit, die seinen Helden auszeichnen, in seinem eigenen Herzen fand; er verfertigte es (wie L. Dolce versichert) gröfsten Theils zu Pferde, unter dem Geräusche der Waffen und den Störungen unzähliger Geschäfte, Sorgen und Plagen, die mit seinem Stande und seinen Verhältnissen verbunden waren; und es kann schon allein aus dieser Ursache nicht schlecht seyn, da wohl gewifs mehr als ein alltäglicher Mensch dazu gehört, in einer solchen Lage so viel Kraft und Lust zur Sache zu behalten, als zur Ausführung eines Rittergedichts von hundert Gesängen erforderlich ist. Wenn es schon keine Vergleichung mit dem unnachahmlichen Orlando aushalten kann, so ist es doch als ein ehrwürdiges Denkmahl des Karakters seiner Zeit und als ein Abdruck des Geistes und Herzens seines Urhebers achtungswerth, und was in den Anmerkungen zum Neuen Amadis von den Romanen des D'Urfé, Calprenede, und andrer ihres gleichen gesagt worden, gilt auch von diesem *Amadigi* in vollem Mafse.

A. d. N. Ausgabe.

(und aufser derjenigen Ähnlichkeit, die er sogar mit den *Contes de ma mere l'oye* hat) wenigstens mit Wissen und Willen des Dichters, nicht das mindeste gemein. Die Laune, deren Ausgeburt das Werk selbst ist, hat ihm auch den Nahmen geschöpft, und es könnte schwerlich ein andrer Grund angegeben werden, warum dieses Gedicht nicht der Neue Plandian oder der Neue Florismarte genannt worden, als weil der Nahme Amadis bekannter ist, und ich weifs nicht was für einen romantischen Klang hat, der ihn vorzüglich geschickt macht, einen Abenteurer von so sonderbarem Schlage zu bezeichnen.

Die Versart, welche unser Dichter zu einem Werke, worin die Helden alle, mehr oder weniger, närrisch, und die Heldinnen, bis auf eine oder zwey, die abgeschmacktesten Geschöpfe von der Welt sind, gewählt, oder (um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen) erfunden hat, scheint unter allen möglichen die schicklichste zu seyn. In einem Gedichte dieser Art mufs der Dichter Raum und Freyheit genug haben, damit

der Geist *Capriccio*, dem er sich gänzlich überläfst, alle mögliche Bewegungen, Wendungen und Sprünge machen könne. Jede einförmige Versart würde ihm einen Gang vorschreiben, der mit seinem launigen Karakter, mit der Munterkeit und dem naiven Ton der Erzählung, mit dem Lächerlichen oder Drolligen der Gegenstände, kurz mit der ganzen Beschaffenheit eines Gedichtes, welches durchaus mehr einem bloſsen Spiele der Fantasie und der freywilligen Ergieſsung einer reichen Brunnader von Witz und Laune als einem Werke des Nachdenkens und der Kunst gleich sieht, einen auffallenden Abstich machen würde.

Die Versart des Neuen Amadis hat die Vortheile der meisten übrigen, ohne ihre Mängel und Unbequemlichkeiten zu haben. Sie schmiegt sich an alle Arten von Gegenständen an, und paſst zu allen Veränderungen des Tons und Styls. Sie hat, je nachdem es erforderlich ist, einen gelassenen oder raschen, einen feierlichen oder hüpfenden, einen eleganten oder nachlässigen Gang; sie windet sich wie ein sanfter Bach durch Blu-

mengefilde, oder rauscht, wie ein Waldwasser über Stämme und Felsenstücke, daher. Zwar scheint sie beym ersten Anblick allzu frey zu seyn, um dem Poeten die mindeste Mühe zu verursachen: aber Ungeübte, die ohne zartes Gefühl für Rhythmus und Harmonie sie nachzumachen versuchen wollten, möchten sich hierin betrogen finden. *) Alles in der Welt hat seine Regeln; und diese freye Versart hat deren vielleicht mehr als irgend eine andere. Sie ist fähig, wenn sie recht behandelt wird, einem Gedichte (voraus gesetzt dafs sie überhaupt dem Geist und Ton des Ganzen angemessen sey) die gröfste musikalische Anmuth zu geben: aber unter ungeschickten oder allzu nachlässigen Händen würde sie ein unerträgliches Geleier werden. Die Nachahmer wissen selten, wie viel Kunst und welch ein hartnäckiger Fleifs oft unter dem Anschein der äufsersten Leichtigkeit versteckt ist. Aber sollte man darum nichts Neues wagen dürfen, damit diesen Unberufenen die Gelegen-

*) Der Versuch ist seit 1771 häufig und unglücklich genug gemacht worden, um diese Warnung zu rechtfertigen.

A. d. N. Ausgabe.

heit benommen würde, Ausschweifungen zu begehen?

Das Eigene dieser Versart liegt, aufser der Freyheit, Verse von sechs, fünf und vier Füfsen mit einander abwechseln zu lassen, in der häufigen, der Willkühr oder vielmehr dem Urtheil und Ohr des Dichters überlassenen Vermischung und Vertauschung des Anapästs (⏑⏑—) mit den Jamben, welche sonst die herrschende Versart des Gedichtes wären. Vielleicht wäre zu wünschen, dafs dieser Gebrauch des Anapästs, mit der nöthigen Bescheidenheit, auch in andern Gedichten, und vornehmlich in versifizierten Lust- und Trauerspielen, eingeführt würde. Die Dichter würden dadurch des nachtheiligen und nicht immer vermeidlichen Zwanges enthoben, sich einer Menge von schicklichen Wörtern und Redensarten nur darum nicht bedienen zu können, weil sie nicht in die gewöhnlichen Jamben passen; nicht zu gedenken, dafs die Monotonie, eine andere, in langen Gedichten sehr beschwerliche Eigenschaft der letztern, dadurch wenigstens gemildert werden könnte. Manche gute Gedichte würden, durch dieses einzige Mittel,

von Wörtern die nicht an ihrem Platze stehen, von Füllwörtern, Härtigkeiten, ja sogar von Sprachfehlern gereinigt werden, welche man dem Autor jetzt, wiewohl ungern, zu gut halten muſs, da man die Unmöglichkeit sieht, daſs er mit Klötzen an den Füſsen so leicht und ungezwungen sollte tanzen können, als ob er frey wäre. Diese Einführung des Anapästs in die Jambischen Versarten wäre nichts weiter als eine Freyheit, deren sich schon die Alten bedient haben, um ihren Jamben mehr Mannigfaltigkeit zu geben, und sie in dramatischen Stücken der Sprache des gemeinen Lebens näher zu bringen. Übrigens bedarf es kaum der Erinnerung, daſs die Verse des Neuen Amadis (bis das Talent Gedichte zu deklamieren etwa einmahl bey uns die Gestalt einer förmlichen Kunst erhält) mit gehöriger Aufmerksamkeit den Akzent immer dahin zu setzen, wo er dem Sinne der Worte und dem Ton oder Affekt des Redenden zu Folge stehen müſste, wenn kein bestimmtes Sylbenmaſs vorhanden wäre, wenigstens wie lebhafte Prose recitiert werden müssen; eine Regel, die zwar gewisser Maſsen auf alle Versarten

anwendbar ist, aber bey dieser vorzüglich genau beobachtet werden muſs, wenn nicht bald dem Wohlklang, bald dem wahren Ausdruck, und oft sogar dem Sinne der Worte Gewalt geschehen soll.

Nach allem, was Hagedorn zur Rechtfertigung der Anmerkungen, womit er seine Gedichte mit beynahe verschwenderischer Hand zierte, gesagt hat, scheinen die unsrigen einer Schutzrede um so weniger zu bedürfen, da man ausdrücklich darauf bedacht gewesen, bloſs den vermuthlichen Wünschen solcher Leser und Leserinnen zuvor zu kommen, die keinen Anspruch machen alles zu wissen, und denen erlaubt ist, ohne Beschämung sehr vieles entweder nie gewuſst oder wieder vergessen zu haben; und wenn man sich dabey nicht immer auf das bloſse Nothdürftige eingeschränkt hat, so geschah es bloſs, weil man glaubte, daſs in Werken, deren Hauptzweck eine angenehme Unterhaltung des gebildeten Theils des Publikums ist, alles was hiezu beytragen kann, ohne den Leser gar zu weit aus dem Wege zu führen, an seinem rechten Platze stehe.

VORBERICHT

zu der gegenwärtigen Ausgabe.

Der Neue Amadis sollte, nach dem ersten Gedanken des Dichters, in Stanzen von zehen Zeilen verfaſst werden, welche in ihrer Art eben so neu seyn sollten, als es der Versbau, und in der That das ganze Gedicht in jeder Betrachtung war. Zum Beweise hievon wird man, bey Vergleichung der ersten Ausgabe von 1771 mit der gegenwärtigen, finden, daſs der ganze erste Gesang, wiewohl die Stanzen nicht mit Zahlen angegeben sind, doch wirklich in die nehmlichen zehnzeiligen Abschnitte zerfällt, die man hier, nur mit wenigen Veränderungen einzelner Worte und Verse, wieder findet. Erst, als in der

Folge die damahlige Laune des Dichters, welche schlechterdings von allen willkührlichen Regeln frey seyn wollte, auch die Bewegung in sehr freyen Stanzen noch zu regelmäfsig fand, wurden, um das Abstechende der Versifikazion des ersten Gesangs von dem freyern Rhythmus aller übrigen unmerklicher zu machen, nicht nur auf der zwey und zwanzigsten und vier und zwanzigsten Seite (der Ausgabe von 1771) ein willkührlicher Absatz nach den Worten „beginne deinen Gesang!“ und „beräuchert die fürstlichen Nasen“ — angebracht, hingegen auf S. 28 die funfzehnte Stanze ohne Absatz an die vierzehnte angehängt; sondern sogar, um in der dreyzehnten Stanze, anstatt zehn Zeilen, eilf zu bekommen, die Worte — „weifshalsig, weifs von Hand und Stirn und Haar“ — eingeschoben.

Noch im zweyten Gesange lieset man die sechs ersten Stanzen der neuen Ausgabe beynahe unverändert wie sie ursprünglich waren,

und erst mit der siebenten beginnt die ganz ungebundene Vers- und Reimart, die dann durch alle siebzehn Gesänge der ersten Ausgabe fortgeht, und — wiewohl sie der Willkührlichkeit des zügellosen Genius *Capriccio* die angemessenste scheint, doch in der That weniger den Nahmen einer freyen als einer licenziösen Versifikazion verdient, und den Dichter wirklich nur zu oft zu Nachlässigkeiten verleitet hat, die, wenn auch andere sie zu verzeihen geneigt wären, niemand sich selbst verzeihen soll.

Er hat es also für eine Pflicht, die er der Kunst schuldig sey, gehalten, das Ärgernifs, das eine solche poetische Sankülotterie künftigen angehenden Versemachern geben könnte, wegzuschaffen, und sich weder die Zeit noch die Mühe dauern zu lassen, die dazu erfordert wurde, siebzehn Gesänge dieses Gedichts in zehenzeilige Stanzen von ähnlicher Art mit denen, worin der erste Gesang geschrieben war, umzuschmelzen; eine

Operazion, die ihm zugleich Gelegenheit gab, in der Sprache und Versifikazion; und nicht selten in andern noch wichtigern Erfordernissen eines guten Gedichtes, eine Menge Verbesserungen zu machen; die aber auch um so viel schwerer war, da das Mühselige der Arbeit dem Leser gänzlich verborgen werden mufste, und der ursprünglichen Laune, welche den wesentlichen Karakter dieses komisch-satirischen Gedichtes ausmacht, nicht der geringste Abbruch geschehen durfte. Seine aufmerksamste Bemühung ging dahin, demselben, ohne Nachtheil der ungezwungensten Leichtigkeit und anscheinenden (aber auch nur anscheinenden) Kunstlosigkeit, eben dieselbe Korrektheit des Styls und der Sprache zu geben, die er (so weit es in seinem Vermögen stand) allen in dieser Sammlung erscheinenden Gedichten zu geben, mit der äufsersten Strenge gegen sich selbst, beflissen gewesen ist. Auch schmeichelt er sich, es werde bey einer genauern kritischen Vergleichung beider Ausgaben sich finden, dafs

der Neue Amadis durch diese Umarbeitung nicht nur von einer Menge Fehler und Flecken gereinigt, sondern vielleicht auch der positiven Vollkommenheit, deren ein Gedicht dieser Art fähig ist, um ein merkliches näher gebracht worden sey.

Dafs die Mannigfaltigkeit der Formen, die in den zehnzeiligen Stanzen des Neuen Amadis (eben so, in ihrer Art, wie in den achtzeiligen des Oberon) herrschet, vielmehr für eine Schönheit als für einen Fehler desselben zu halten sey, werden uns vermuthlich die Meisten eingestehen, welche Sinn für die Grazien eines Sylbentanzes haben, der bey aller seiner Freyheit niemahls, oder doch nur selten, über die Wellenlinien der Schönheit hinaus schweift, und, wiewohl an einem losern Bande geführt, doch in seiner scheinbaren Ungebundenheit immer zwischen Rhythmus und Harmonie dahin schwebt.

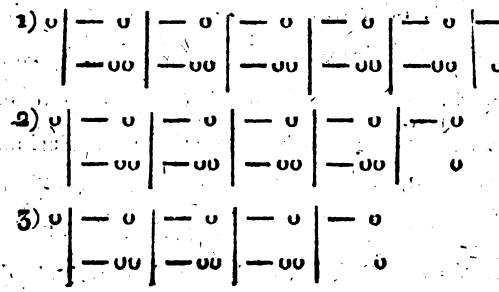
Mit besserm Grunde könnte hingegen getadelt werden, dafs der Fall — zwar verhält-

nifsmäfsig nicht allzu oft, aber doch immer noch oft genug — vorkommt, wo die Stanzen, anstatt mit einem Punkt, und also mit der Periode selbst zu schliefsen, sich mit einem Kolon oder Semikolon, ja wohl gar mit einem bloſsen Komma endigen, und die Periode also in die folgende Stanze hinüber gezogen wird. Allein, wiewohl nicht zu läugnen ist, daſs eine solche Freyheit an einem Dichter, der sein Werk gleich bey der ersten Ausführung, in Stanzen arbeitete (zumahl wenn er sich dieselbe öfters erlauben wollte) sehr zu tadeln wäre: so dürfte es doch wohl billig seyn, demjenigen, der ein so freyes Werk der guten Laune, als das gegenwärtige in seinem Ursprung war, vier und zwanzig Jahre später erst in Stanzen umschmelzen will, und doch so wenig als möglich von irgend einer wirklichen Schönheit des ersten Originals verloren gehen lassen möchte, in diesem Stücke nur wenigstens so viel nachzusehen, als man ihm schlechterdings nachsehen muſs, wenn man nichts Unmögliches

von ihm fodern will. Wir erinnern dieses blofs, um, so viel an uns ist, zu verhüten, dafs nicht etwa ein künftiger junger Dichter (den Dichterlingen, deren Geburten doch nur Einen Tag zu leben haben, steht alles frey) sich zum Gebrauch gleicher Freyheiten verleiten lasse, und, was an ihm blofse Bequemlichkeit und sträfliche Nachsicht gegen sich selbst wäre, mit der vermeinten Autorität eines Beyspiels, das in seiner Art vielleicht einzig ist und schlechterdings nicht Beyspiel seyn darf, rechtfertigen zu können glaube. Übrigens müssen wir noch hinzu setzen, dafs diese Warnung eigentlich nur auf die (auch im Neuen Amadis seltner vorkommenden) Fälle geht, wo die Stanze mit einem Komma schliefst, oder wohl gar, ohne alle Pause, sich an die folgende anschmiegt. Denn auch Ariost erlaubt sich in seinem *Orlando* nicht selten, eine Stanze mit der Hälfte der Periode, oder auch mit einem Semikolon zu endigen; und es wäre nicht billig von einem Deutschen in diesem Punkte mehr zu fodern, als der

wohlklingendste aller Italiänischen Dichter in einer so geschmeidigen Sprache als die toskanische geleistet hat.

Zu dem, was über die Versart der Stanzen des Neuen Amadis in den ersten Vorrede bereits gesagt worden, setzen wir noch hinzu: dafs, da unsre Sprache nur sehr wenig Anapästen hat, hingegen sehr reich an Daktylen ist, es vielleicht bequemer wäre, sich die in diesen Stanzen gebrauchten Verse als Trochäen mit Daktylen vermischt und mit einer kurzen Vorschlagsylbe vorzustellen, so dafs folgendes Schema die metrische Beschaffenheit der in selbigen abwechselnden Verse von sechs, fünf und vier Sylbenfüfsen, bezeichnen würde:



Diese drey Hauptarten metrischer Zeilen lassen, je nachdem sich die Trochäen zu den Daktylen in Ansicht der Anzahl und Stellung verhalten, eine grofse Anzahl verschiedener Formen zu, welche, indem sie dem Genie und der Laune den freyesten Spielraum verschaffen, zugleich dem Dichter, den die Musen mit einem Ohr für Rhythmus und Harmonie begabt haben, überflüssige Mittel an die Hand geben, sich durch Mannigfaltigkeit, Abwechslung und Schicklichkeit der Modulazionen der poetischen Periode, und vornehmlich durch die Harmonie des Rhythmus oder Sylbentanzes mit dem Gegenstande der Darstellung, dem Hörer gefällig zu machen. Denn dafs ein Gedicht nicht bloſs gesehen sondern auch gehört werden soll, ist etwas so Wesentliches, dafs man es sich, auch wenn man Verse für sich allein liest, zum Gesetz machen sollte, allezeit laut zu lesen; — welches freylich voraus setzt, dafs man in der Kunst Gedichte zu lesen nicht so ganz

ungeschickt und ungeübt sey, als es (nicht zur Ehre unsrer Schulverfassungen!) noch auf diesen Tag sogar die meisten unsrer Gelehrten — zu seyn beschuldiget werden.

DER NEUE AMADIS.

ERSTER GESANG.

1.

Von irrenden Rittern und wandernden Schönen
Sing, komische Muse, in freyer irrenden Tönen!
Den Helden sing, der lange die Welt Berg auf Berg ab
Durchzog, das Gegenbild von einer Schönen zu finden,
Die aus dem Reich der Ideen herab
Gestiegen war, sein junges Herz zu entzünden,
Und der, es desto gewisser zu finden,
Von einer zur andern sich unvermerkt allen ergab:
Bis endlich dem stillen Verdienst der wenig scheinbarn Olinden
Das Wunder gelang, den Schwärmer in ihren Armen zu binden.

2.

„Allein, was werden (so denkst du vielleicht)
Zu unserm Gesang die strengen Kenner sagen?"
Die Kenner? — Gut! die wahren gewinnest du leicht:
Ergetzt dein Lied, so wird kein Kluger fragen,
Ob Aristoteles ihm — mit allem Respekt vor dem Haupt
Der Kritiker sey es gesagt! — sich so zu ergetzen erlaubt.
Die Grazie tanzt nach unstudierten Gesetzen,
Mit ungelerntem Gesang entzückt Filomela die Flut;
Bleib du dem Wahren getreu und der ungeschminkten Natur,
So kannst du, auf meine Gefahr, die andern Regeln verletzen.

3.

Erobre den Beyfall der lesenden Welt,
Und sey, wo möglich, die Schöne, die allen gefällt.
„Ich? ruft die Muse mit spottendem Lachen,
Die Mühe, dä ht' ich, erliefsen Sie mir!
So wollten Sie mich zur Lais des Publikums machen?
Ich sollte in seinem Dienst mich hypochondrisch wachen?
Sie hoffen ein wenig zu viel von meiner Dienstbegier.
Gewohnt die Sommernacht mit Grazien wegzuscherzen,
Sänn' ich mich mager und bleich beym Dampfe nächtlicher Kerzen,
Und kraute die Nägel mir ab? und wofür?

4.

Dafs Kritikus mich und Antikritikus preise? 1)
Ein feiner Ersatz! Herr Dichter, wo denken Sie hin?
Nein! allen Ruhm des Sängers der Frösche und Mäuse
Erkauft' ich nicht — um ein spitziges Kinn!
Ich lobe mir die runden sorglosen Backen,
Das doppelte Kinn, den vollen Busen und Nacken
Von meiner Schwester U**rin! 2)
Ihr Beyspiel reitzt. Fahr wohl, o Beyfall der Kenner!
Ich würde, um deinetwillen, zu einer Sibylle von Denner?
Nein! wahrlich nicht, so wahr ich Muse bin!

5.

Euch, Schwestern, mit denen ich oft in sommernächtlichen Stunden,
Am Rande der unberühmt schleichenden Rifs, 3)
Wie am Eurotas einst und am Sokrat'schen Ilyfs,
Den goldnen Gürtel losgebunden,
Euch weih' ich meinen Gesang! Ihn hört der romantische Hain,
Den um Luisenlust die Oreaden gewunden,
Ihn hören, in Lauben versteckt, die Nymfen bey Cynthiens Schein;
Und fern in Felsen spitzt ein alter Faun die Ohren;
Er rafft vom Schlauche sich auf, in süfsem Taumel verloren,
Und schlummert horchend wieder ein.

6.

Vielleicht dafs auch, indem sie die reitzenden Schatten
Mit ihrer Freundin besucht, des Weisen Tochter uns hört,
Der, mit Verdiensten und Jahren beschwert,
Dem Vaterland theuer und Königen werth,
Des Lebens Abend hier in selbstgepflanzten Schatten
Verlebte, wie Sülly und Harley den ihrigen ausgelebt hatten.
Vielleicht, ihr Grazien, hört in unbelauschter Ruh
Sie, die von Euch die Gabe zu scherzen
Und zu gefallen empfing, gleich schön an Geist und Herzen,
Dann unsern Spielen lächelnd zu.

7.

Ihr Lächeln gewährt uns sicher den Beyfall von allen,
Die selbst verdienen, der Welt und uns zu gefallen.
Wem sängen wir sonst? Gewifs nicht dem grämlichen Mann,
Dem gelben Smelfungus, dem Mann von abgestumpften Sinnen,
Dem Onkel Toby selbst kein Lächeln abgewinnen,
Schach Baham nicht die Stirn entrunzeln kann;
Der in Minervens göttlichstem Bilde
Mit Mühe die Göttin erkennt, doch nur an — ihrem Schilde,
Der Venus am Arno sein Auge geärgert entzieht,
Und nur ein Weib — sogar in Niobe sieht.

8.

Auch nicht Tartüffen, der stracks zum Bösen versucht sich fühlet,
Wenn Zefyr in Unschuld mit Hebens Schleier spielet,
Und wenn der schönen Sünderin Bild
Sein rollendes Auge mit heuchelnden Thränen erfüllt,
Susannens Alten gleich, nach ihrem Busen schielet;
Noch Fatmen, die künstlich und falsch, wie ihr studiertes Gesicht,
Bey Nacht Quartillen gleicht, bey Tage wie Seneka spricht;4)
Noch jenem, der, gegen sich selbst in fanatischem Eifer entflammet,
Die Freuden, die er nicht kennt, mifsgünstig an andern verdammet:
Flieht, Ungeweihte! für euch tönt meine Leier nicht!"

9.

Sie fliehen, Muse, sie fliehn, von rosenbekränzten Satyren
Aus unsern Augen gepeitscht! — Beginne nun deinen Gesang!
Es reiseten, quer durch die Welt, auf ihren langhalsigen Thieren,
Schach Bambo's Töchter bereits drey ganzer Monathe lang,
Als an des Atlas Fuss, in einem schattigen Thale
Die strenge Mittagsgluth sie abzusteigen zwang.
Ein reiches Gezelt wird unter den Palmen dem Strahle
Der Sonn' entgegengespannt. Die Damen kleiden sich um.
Die Köche schwitzen indefs: man rüstet die Tafel zum Mahle,
Und ringsum legt sich auf Polstern die hohe Gesellschaft herum.

10.

Sechs Knaben, jeder so schön, wie Aezions zärtlicher Pinsel,
In Wollust getaucht, den Liebling Jovis gemahlt, 5)
Und jeder zum mindsten ein Prinz von einer kleinen Insel
Des festen Landes, bedienen die Tafel; sie strahlt
Von goldnem Geschirr und bunten Japanischen Vasen,
Und Amber und Aloeholz beräuchert die fürstlichen Nasen.
Nenn' uns, Thalia, die Nahmen! — Vor allen, als älteste, hebt
Sich Leoparde heraus, die unerbittlichste Spröde,
Mit grofsen Junonischen Augen, für welche, so zärtlich als blöde,
Der Prinz von Trebisond nur an einer Faser noch lebt.

11.

Zur Rechten wiegt sich an ihr Prinzessin Dindonette,
Ihr Eichhorn Puck auf der Schulter, im Schoofs ihr Türkischer Hund;
Ein gutes Mädchen zu Tisch und zu Bette,
Fromm wie ein Lamm, an Leib und Seele rund.
Nur (flüstert der Neid, nicht ohne scheinbaren Grund)
Ein wenig zu platt, und ein wenig zu fette.
Zur Linken spitzt mit gezierter Anmuth den Mund
Prinzessin Schatulliöse, die Keusche,
Und Fräulein Kolifischon macht uns mit vielem Geräusche
Das Schoofskind der gnäd'gen Mama durch Launen und Übermuth kund.

12.

Nie steht ihr Mäulchen still, stets flattern ihre Blicke,
Nie läfst sie Hände noch Füfse ruhn;
Voll Grillen und kleiner schalkhafter Tücke
Macht ihr quecksilberner Witz sich immer was zu thun
Das andre Leute verdriefst; und weifs sie nichts bessers, ey nun
So fliegt wie der Blitz die pudervolle Perücke
Von Trebisonds Kopf; denn Fräulein Kolifischon
Kennt kein Gesetz als jedes Augenblicks Laune,
Und diese läuft, wie gehext, mit ihrem Verstande davon;
Im übrigen eine reitzende Braune.

13.

Dem weinerlichen Blömurant,
Dem Sohn und Erben des Kaisers von Trebisonde,
Zur Rechten prangt in aurorafarbnem Gewand,
Mit Diamanten bedeckt, Miſs Blaffardine, die Blonde;
So blond und so sehr in ihre Blondheit verliebt,
Daſs lange schon niemand die Mühe sich giebt
Um ihretwillen auch nur in einer Ode zu sterben:
Ihr frostiger Blick entnervt die kühnste Fantasie,
Und ihre Schönheit verspricht, weil noch kein Ritter für sie
Sich blond genug fand, der Nachwelt keinen Erben.

14.

Don Karamell schlieſst den Kranz, ein edler Ritter, und traun!
Nicht häſslich, sogar in Blaffardinens Augen,
Schön wie ein Griechischer Fechter, allein zum Unglück braun;
Kein Mann, dem Ansehn nach, nur bloſs vom Blikke-saugen
Zu leben; ein hübsches Modell zu einem Gefsnerschen Faun,
Doch in der Liebe ganz Geist; (so kann das Ansehn trügen!)
Gewohnt, sich bloſs am Anschaun zu begnügen,
Ein Erbe der Tugend und Zucht des seligen Seladon, 6)
So zärtlich wie er, so süſs von Manieren und Ton,
So weiblich von Gefühl, wiewohl von männlichern Zügen.

15.

Stets war er fertig zu Pferd und zu Fuſs
Für Plato's Amorn sich mit Riesen und Zwergen zu schlagen;
Die Liebe durfte, nach ihm, selbst in Gedanken nichts wagen
Als höchstens einen ekstatischen Kuſs
Auf seiner Göttin Hand. Nach Ritter Karamells Sagen
War Dindonette selbst, *in Naturalibus*, 7)
Für ihn ein bloſser Geist in einer Vertügade. 8)
Hingegen hatten bey ihm die Schönen alle — Verstand,
Und in Betracht der schönen Seele fand 9)
Ein Busen, wie reitzend er war, vor seinen Augen Gnade.

16.

Aus allen Freyern von Morgen, Mittag und Mitternacht,
Die an Schach Bambo's Hof sich wie die Meereswogen
Ergossen, hatte der Liebe furchtbare Macht
Nur diese Zwey den Schwestern nachgezogen,
Als ein Orakel, das Bambo sehr lächerlich fand,
Sie, was sie nicht hätten zu suchen, verband.
Don Blömurant, entschlossen sich ewig zu täuschen,
Hofft — aus Verzweiflung, und wird durch keine Mifshandlung geheilt:
Dem andern, der Dindonetten und Schatulliösen der Keuschen
Sein zärtliches Herz zu gleichen Theilen vertheilt,

17.

Schenkt, seinem Plato sey Dank! die Liebe süfsere Stunden.
Nicht etwa, dafs er sie schon zum Kapitulieren gebracht:
Ach Nein! von Dieser wird ihm noch Alles streitig gemacht,
Und Jene, beschäftigt mit ihren Puppen und Hunden,
Gab auf die erhabensten Sprüche mit halbem Ohre nur Acht.
Allein, er hatte, vom Mantel der Freundschaft umwunden,
Bey beiden doch einen Schleichweg zu ihrem Herzen gefunden.
Von ihm besorgte man nichts; er durfte die Hälfte der Nacht
Vor Dindonettens Bette sich setzen
Und zwischen Wachen und Schlaf mit Mährchen sie ergetzen.

18.

Ihr kennet nun, Freunde, so viel euch für itzt
Zu wissen dient, die Hauptpersonen im Stücke.
Die übrigen werden vor euerm günstigen Blicke
Sich stellen, wie es dem Schöpfer und Herrn von ihrem Geschicke,
Zum Besten des Ganzen, worin sie blofse Räder sind, nützt.
Ihr seht, Schach Bambo's holde Kinder
Sind keine Kassandern, wie einst Herr Kalprenede geschnitzt. 10)
Sie sind die pure Natur, und ihre Ritter nicht minder.
Wir pfuschen nicht gern an den Werken der *alma mater rerum*,
Und lieben den Spruch: *ridendo dicere verum*. 11)

19.

Die Gesellschaft sondert nunmehr nach Tafel sich einzeln ab,
Um, wo es jedem beliebt, der Mittagsruhe zu pflegen.
Don Blömurant, mit einem entsetzlichen Degen
An seiner Seite, den ihm der Zauberer Padmanab,
Sein Pathe, mit auf die Wanderschaft gab,
Sucht, seinen Schmerzen nachzuhängen,
Im nahen Walde den allerwaldigsten Ort,
Wo Hecken und Büsche fein dicht sich in einander mengen.
Dort wirft er sich an eines Giefsbachs Bord,
Und klagt den Felsen sein Leiden von Leoparden der Strengen.

20.

Herr Karamell lag inzwischen, von einem Lorberstrauch
Umschattet, züchtiglich zu Schatulliöse's Füfsen,
Und schien, wie dort bey Armiden der liebeskranke Gauch
Rinaldo, in schmachtende Blicke wollüstig hinzufliefsen;
Indessen die Dame, ihr rosenfarbnes Gesicht
Im weifsen Arme verbergend, nicht wahrnimmt, oder nicht achtet,
Mit welchem Ernst er den Anfang der zierlichsten Wade betrachtet,
Den ihm, verschönert vom dämmernden Licht,
Ein Amor, unter den Falbeln von ihrem Rocke verstecket,
So, wie sie zurück gelehnt sitzt, mit schlauem Lächeln entdecket.

21.

In einer andern Laube hielt
Miſs Blaffardinen, der Blonden und Kalten,
Ein Zwerg (denn damahls hatten die Zwerge noch viel zu verwalten)
Den gröſsten Spiegel vor, den je ein Zwerg gehalten.
Sie sieht, mit dem lächelnden Stolz, den Venus auf Ida gefühlt,
Als Paris sie zur Schönsten erkohren,
Wie herrlich Blond in Blond auf ihrer Stirne spielt:
Indeſs Leoparde, die Strenge, von zwanzig bewaffneten Mohren
Und einem Gewebe von Laub vor männlichen Blikken geschützt,
Dianen ähnlich, im Bade mit ihren Zofen sitzt.

22.

Auf einmahl erschallt von scharfen schmetternden Tönen,
Unzählig vom Echo verdoppelt, der Wald.
Der unvermuthete Schall schreckt unsre ruhenden Schönen;
Man lauscht, man rennt, man fragt einander, und bald
Stellt ihnen sich von allen möglichen Scenen
Die seltsamste dar. Zwölf Knaben, alle in Grün
Und reich gestickt, sein Waldhorn jeder am Munde,
Sieht man, in Paaren, zuerst auf Apfelschimmeln ziehn,
Und alle blasen zugleich; drauf folgt im Mittelgrunde
Auf einem Arabischen Klepper ein zierlicher Paladin.

23.

Mehr einem süfsen Herrn als einem irrenden Ritter
Glich er, ein Galaor mehr an Schönheit als an Kraft.
Sein fliegendes Kleid war siebenfarbiger Taft,
Sein Helm ein kleiner Hut, verbrämt mit goldnem Geflitter.
Ein grofser Sonnenschirm an einem Rosa Band
Hängt statt des Schildes an seiner Schulter; ein Fächer,
Mit Amors Siegen bemahlt, dient seiner schneeweifsen Hand
Für Schwert und Lanze, für Bogen und Köcher;
Und funfzig Schritte ringsum verfälscht der öhlige Duft
Von seinen bebalsamten Locken die Luft.

24.

Zu seiner Bedeckung folgt auf einem Elefanten,
Mit Eisenblechen behängt, der Riese Moulineau.[12])
Den Damen däucht es zum wenigsten so,
Die stracks in ihm den gräfslichen Popanz erkannten,
Womit die Amme sie einst zu schweigen pflegte.
Sie rannten
Vor seinem Knebelbart, wie schüchterne Rehe, davon.
Selbst Leoparde, vor Angst, dem neuen Enakssohn
Zur Beute zu werden, entstieg im ersten Schrecken dem Bade,
Und lief mit fliegenden Haaren, wie eine trunkne Mänade,
So leicht als Natur uns bekleidet, davon.

25.

Dem Schlummer entweckt, worein Don Karamells mystische Reden
Sie wiegten, wird Schatulliöse den Riesen kaum gewahr,
So übersieht sie auf einmahl die ungeheure Gefahr
Die ihrer Tugend dräut. Was könnte der Mann sich entblöden!
Vom bloßen Gedanken empört sich jedes Haar
Auf ihrem Kopfe. Mit Recht! die ganze Riesenschaar
War, noch vom Blaubart her, nicht wohl bey ihr empfohlen. 13)
Sie flieht, sie schwebet vielmehr, wie Psyche vom Zefyr entführt;
Kaum werden von ihren beflügelten Sohlen
Die Spitzen des Grases im Laufen berührt.

26.

Umsonst ruft Karamell sie in seinen Schutz zurücke;
Der Riese, den die Angst mit jedem Augenblicke
Um etliche Spannen in ihrem Wahn verlängt,
Spornt ihre Tugend so scharf, daß alles nichts verfängt
Was jener bittet und flucht. Sie läuft, und merkt nicht vor Schrecken,
Daß hier und dort an Stauden und Hecken
Ihr Schleier und manches Fragment von ihrem Unterrock hängt.
Der Ritter, von Eifer und Liebe gedrängt,
Rennt ihr vergebens nach; schon liegen Thäler und Wiesen
Und Hügel zwischen ihr und dem eingebildeten Riesen.

27.

Auf einmahl hemmet der schnellen Füſse Flug
Ein Fluſs, nicht Meilen breit, doch immer breit genug.
An welchen Gott soll itzt die Keusche sich wenden?
Zum Glücke lag am Gestade, vom Riedgras halb versteckt,
Im Sonnenschein ein Fluſsgött hingestreckt,
Sein Haupt mit Binsen bekränzt, und um die zottigen Lenden,
Statt alles Gewandes, mit Schilfe bedeckt.
Welch Grauen hätt' ihr vor kurzem ein solcher Anblick erweckt!
Doch itzt, in der Angst vor gröſserm Harme,
Schlieſst sie die Augen und stürzt dem Triton in die Arme. 14)

Varianten der ersten Ausgabe.

Stanze 1.

Den Helden besing, der lange Berg auf und Berg ab
Die Welt durchstrich, um eine Schöne zu finden,
Die fähig wäre für ihn, was er für sie, zu empfinden u. s. w.

St. 18. (S. 31. der ersten A.)

Die übrigen werden, so wie ihr gutes und böses Geschicke
Ins Spiel sie mischen wird, vor euerm günstigen Blicke
Sich stellen, wie sie sind, nicht wie sie ein Phidias schnitzt.
Denn Bambo's Töchter (gesagt im Vertrauen)
Sind, gegen den ritterschaftlichen Brauch,
Die pure Natur, und ihre Ritter auch.

Anmerkungen.

1) Dafs Kritikus mich und Antikritikus preise.

Eine Anspielung auf zwey kunstrichterliche Parteyen, (die Klotzische und Anti-Klotzische) welche um die Zeit, da dieses Gedicht geschrieben wurde, viel Lärmens auf dem Deutschen Parnafs machten. Antikritikus war der Titel eines gegen die Klotzische Partey gerichteten Journals von kurzer Dauer, welches dermahlen wohl bereits unter die *libros rariores* gehören mag.

2) Ich lobe mir die runden sorglosen Backen,
Das doppelte Kinn, den vollen Busen und Nacken
u. s. w.

Wer gegenwärtig noch so glücklich ist, eine um jene Zeit herausgekommene Sammlung von Gedichten der damahls sehr beliebten und belobten Dichterin, die hier gemeint ist, zu besitzen, wird gestehen, dafs ihr derselben vorgesetztes, ziemlich schlecht gestochnes Bildnifs in diesen zwey Versen sehr getreu kopirt ist. Das Ganze (die Modefrisur von 1766, die steife Schnürbrust, und die drey- oder vierfachen Spitzenmanschetten mit eingerechnet) machte wirklich einen komischen Kontrast mit der Gestalt und dem Kostum, unter welchen man sich die Musen zu denken gewohnt ist; und in der genialischen Laune, der das gegenwärtige ganze Gedicht sein Daseyn zu danken hat, war es dem Verfasser vielleicht zu verzeihen, dafs er dem Einfall nicht widerstehen konnte, der kleinen Eitelkeit, die man der Dichterin, bey freywilliger Ausstellung einer solchen Fülle von Naturgaben, gar wohl zutrauen konnte, hier sein Kompliment zu machen.

3) Der unberühmt schleichenden Riss.

So heifst ein kleiner Flufs, an welchem die schwäbische Reichsstadt Biberach, die Vaterstadt des Dichters, liegt, in welcher die ersten Gesänge des Neuen Amadis geschrieben wurden.

4) Bey Nacht Quartillen gleicht u. s. w.

Eine römische Dame aus dem Jahrhundert Augusts, die in Petrons Satyrikon figuriert, und zu welcher die Fatme in Krebillons Sofa das Gegenbild zu seyn scheint.

5) Aezions zärtlicher Pinsel u. s. w.

Ob Aezion (ein Mahler, den wir blofs aus Lucians Schriften kennen) jemahls einen Ganymed gemahlt habe, ist unbekannt. Hier scheint auf ein antikes Gemählde gedeutet zu werden, welches uns Winkelmann in seiner Geschichte der Kunst beschreibt. „Der darauf dargestellte Liebling Jovis ist ohne Zweifel (sagt Winkelmann) eine der allerschönsten Figuren, die aus dem Alterthum übrig sind, und mit dem Gesichte desselben ist nichts zu vergleichen; es blühet so viel Wollust auf demselben, dafs dessen ganzes Leben nichts als ein Kufs zu seyn scheint.“ — Was unsern

Dichter veranlafst haben mag, den Mahler Aezion durch Zärtlichkeit des Pinsels zu karakterisieren, und ihm zuzutrauen, dafs er einen Ganymed wie der Winkelmannische gemahlt haben könnte, ist vermuthlich das Gemählde von Alexander und Roxane, welches Lucian in seinem Herodot oder Aezion, um so viel zuverlässiger beschreibt, da er es selbst zu Rom gesehen zu haben versichert. Der Begriff, den unser Dichter von diesem Mahler giebt, scheint dadurch hinlänglich gerechtfertigt zu seyn, und wird durch eine Stelle der Bilder, oder des Ideals einer vollkommnen Frau, von eben demselben Verfasser, noch mehr bestätiget, wo er, um seine Panthea auszumahlen, vier Mahler (vermuthlich die besten, die er kannte) den Polygnotus, Eufranor, Apelles und Aezion, zu Hülfe nimmt, und den eigentlichen Sitz der Grazie, von der Roxane des letztern entlehnt.

6) Des seligen Seladon.

Ein Dichter ist berechtiget, bey seinen Lesern einige Kenntnifs der Mythologie und Geschichte, und einige Belesenheit in Romanen, Schauspielen und andern Werken der Einbildungskraft und des Witzes vorauszusetzen; und es würde daher unnöthig seyn, zu allen solchen Nahmen Anmerkungen zu machen, die einem jeden bekannt sind, der nur den kleinsten Grad von Belesenheit hat. Der eben so schöne als zucht- und tugendreiche Schäfer Seladon, der Held des grofsen heroischen Pastoral-Romans Astrea, ist unstreitig einer von diesen allgemein bekannten Nahmen, in der poetischen Welt; man sagt, zärtlich wie Seladon, wie man zu sagen pflegt, schön wie Adonis, oder tapfer und höflich wie Don Quichotte; jedermann versteht, was man damit sagen will, wiewohl in unsern Tagen vielleicht in ganz Europa nicht drey Personen leben, welche sich rühmen könnten, die Astrea des Marquis von Urté gelesen zu haben, die doch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die ganze schöne Welt bezauberte, *qui faisoit les delices des personnes les plus spirituelles et même des savans*, wie der P. Niceron sagt. Um eine solche Wirkung zu thun, mufste sie wesentliche, durch die Veränderungen, welche die Zeit im Geschmack, in den Sitten und in der ganzen Vorstellungsart kultivierter Völker hervorbringt, unzerstörbare Verdienste haben: und so urtheilte auch der Abbé Souchai, da er 1733 eine neue Ausgabe der Astrea in zehen Duodezbänden bey Didot in Paris besorgte, worin er, ohne an dem

Hauptzweck und an den Episoden etwas zu verändern, bloß die allzu langen und spitzfündigen Konversazionen abgekürzt und die etwas altfränkische Sprache aufgefrischt hat. Aber auch zu dieser modernisierten Ausgabe konnten wenige Leser von Geschmack so viel Geduld aufbringen, als nöthig ist, sich von Herrn D'Urfé's höfischen, ritterhaften, gelehrten und platonisch verliebten Schäfern zehn Bände durch — Langweile machen zu lassen. Um also solchen Lesern zu Hülfe zu kommen, die mit so berühmten Personen, als Seladon und Asträa, gerne Bekanntschaft machen möchten, aber nicht Muth genug haben, sich durch einen so voluminosen, mit so vielen Episoden durchwebten und mit so viel Theologie, Filosofie, Politik und allen andern Arten von Gelehrsamkeit überladenen Roman durchzuarbeiten: hat ein Ungenannter die Quintessenz aus demselben heraus gezogen und unter dem Titel der neuen Asträa eine kleine Komposizion daraus gemacht, die man im 9ten Bande der *Bibliotheque de Campagne* (Genf 1761) finden kann, und deren größtes Verdienst ist, daß sie nur sechs Bogen einnimmt. Der Menschenforscher, der in einem einst allgemein geschätzten Werke dieser Art den Geist und Karakter der Zeit aufsucht — ein Zweck, in dessen Rücksicht ein Roman, wie die Asträa des D'Urfé, selbst für den filosofischen Geschichtschreiber wichtig ist — wird immer lieber die vier dicken Bände der ersten Ausgabe durchlaufen, als seine Zeit mit Lesung einer Asträa *in nuce* verderben, die weder das Verdienst des Originals hat, noch durch ihr eigenes unterhalten kann.

7) *In Naturalibus.*

D. i. in dem kunstlosen Aufzuge, worin Lucian die drey Göttinnen dem Urtheil des Paris, Ariost die schöne Angelika den Blicken des Ruggieri und die schöne Olympia der Imaginazion seiner Leser, Thomson in seinem Sommer die schöne Musidora der verstohlnen Beschauung des jungen Damon, und auch der trivialste Farbenklecker die Stammältern des Menschengeschlechts (wiewohl so häßlich, daß die strengsten Verurtheiler der Nuditäten damit zufrieden seyn können) ohne Bedenken den Augen der Andacht selbst in jeder Dorfkirche aussetzt.

8) Ein bloßer Geist in einer Vertügade.

Die Vertugade, auch Vertugadin und Guard'infante genannt, machte ein wesentliches Stück der *grande parure*

der Damen in Franz I. und Heinrichs II. Zeiten aus. Sie war eine Art von steifem Reifrock, von einer Form, die man aus Gemählden dieser Zeit am besten kennen lernt. So lächerlich uns dieser Reifrock, durch welchen die schönsten Prinzessen des sechzehnten Jahrhunderts sich verschönert glaubten, jetzt selbst auf einer Maskerade vorkäme, so gut schickte er sich zum Ganzen der damahligen Modetracht der Damen, die gerade das Gegentheil des gewöhnlichen Kostums der Grazien war. Wenn dieses der Imagination alle Mühe erspart, so machte es ihr jener beynahe unmöglich, zu errathen, was für eine Figur unter dieser Verkleidung verborgen stecke.

9) Und in Betracht der schönen Seele u. s. w.

„Der Betracht (sagt Adelung in seinem Wörterbuche) ist ein oberdeutsches Wort, und die Redensarten, in diesem oder jenem Betracht, u. s. w. werden in der reinen Schreibart billig vermieden." Ich sehe diese Billigkeit nicht. Denn, 1) fehlet viel, dafs Betracht und Betrachtung völlig Synonymen seyn sollten: Betracht entspricht dem französischen *égard* in den Redensarten *en égard, à l'égard* u. s. w.; Betrachtung hingegen den Wörtern *consideration*, *reflexion*, u. a. in einer bekannten Bedeutung dieser Wörter, wenn gleich nicht in allen. Man sagt auch in Oberdeutschland nicht der Betracht eines Gemähldes, sondern die Betrachtung. 2) Wäre es ganz und gar nicht billig, ein altes, echtdeutsches zweysylbiges Wort, zu Gunsten eines durch das dumpf näselnde Suffixum ung in drey Sylben ausgedehnten, aus der Dichtersprache ausmerzen zu wollen: da doch einem Dichter öfters (wiewohl diefs hier nicht der Fall war) an einem schicklichen Worte von zwey Sylben viel gelegen seyn kann. Überhaupt hat der gelehrteste Grammatiker und Lexikograf nur seine einzelne Stimme bey Entscheidung solcher Fragen, und auch diese gilt nur so viel, als die Gründe gelten, womit er seine Meinung unterstützt.

10) Klaudius Walther von Costes, Herr de la Calprenede, Verfasser der Kassandra, der Kleopatra, und des Faramond, hat (wie der Herausgeber der *Bibliotheque universelle des Romans* sehr schön gezeigt hat) keines Weges verdient unter die elenden Skribenten verstofsen zu werden; und Boileau, — der sich an mehrern wackern Männern seiner Nazion, besonders an dem Opern-

dichter Quinault, schwer versündigt hat — mag die Schuld der Note zur ersten Ausgabe, in welcher von dem Verfasser der Kassandra nicht gebührlich gesprochen wird, wenigstens zur Hälfte auf sich nehmen; wiewohl auch der Verfasser der Note, der einen ihm Unbekannten auf das bloſse Wort eines Andern, wie groſs auch sein Ansehen sey, mifshandelte, keine Schonung verdient. Freylich ist es keine sehr empfehlende Eigenschaft der heroischen Romane dieses fruchtbaren Autors, dafs sie zehn bis zwölf dicke Oktavbände stark sind. Aber ihr gröfster Fehler ist doch wohl, nicht, dafs sie in ihrer Art und für sich selbst nicht vortrefflich seyn sollten, sondern dafs wir und unsre Zeit zu solchen Geisteswerken und Geistesunterhaltungen nicht mehr passen; so wenig zu ihnen passen, als unsre Schultern und Rücken zu den schweren Rüstungen, und unsre Fäuste zu den Lanzen und Schwertern unsrer kraftvollen Vorfahren. Wohl den Herren und Damen der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, die noch Kopf und Gedächtnifs und Nerven und Gesundheit des Leibes und der Seele, und an Idealen hoher sittlicher Schönheit Geschmack genug hatten, um im Lesen und Wiederlesen der zwölf dicken Bände der Kassandra eine Unterhaltung des Geistes und Herzens zu finden, die wir in den gröfsten Theils schalen, schwächlichen, krampfigen und epileptischen Produkten unsrer Zeit, die an die Stelle der Kassandern und Klelien gekommen sind, vergebens suchen.

11) Wir bessern nicht gern an den Werken der *alma mater rerum*, u. s. w.

Man hat unserm Dichter die Lizenz, nach Buttlers, Priors, u. a. Beyspiel, lateinische Brocken — *cum grano salis* — in dieses launische Werk einzumengen, so wohl aufgenommen, dafs es billig dabey sein Verbleiben hat. Denen, die aus Patriotismus diese zwey Verse lieber ganz deutsch haben möchten, stellen wir frey, ob sie lieber lesen wollen,

Wir bessern nicht gern an den Werken der guten
Mutter der Dinge.
Und lieben, wie Flakkus, dafs man die Wahrheit lachend singe.

12) der Riese Moulineau.

Aus dem Bèlier des Grafen Hamilton bekannt.

13) War noch von Blaubart her u. s. w.

S. die berühmten *Contes de ma mere l'Oye*, wovon, kurz vor der ersten Erscheinung des Neuen Amadis, eine Ausgabe, französisch und deutsch, bey Arnold Wever in Berlin herausgekommen war, und welche man itzt in einer Übersetzung, die den Ton des Originals glücklich getroffen hat, in der Blauen Bibliothek aller Nazionen lesen kann.

14) und stürzt dem Triton in die Arme.

Wir wissen in solchen Dingen ungefähr auch, was jedermann weifs. Tritonen sind keine Flufsgötter, sondern Söhne des Ozeans, die ihre gewöhnliche Residenz im Meere haben. Allein, warum sollte sich nicht auch einmahl ein Triton, der grofsen Wasserwelt überdrüssig, in einen ansehnlichen Flufs haben zurückziehen können? Und wer wehrt uns zu glauben, dafs die bey den Alten vorkommenden Flüsse dieses Nahmens ihre Benennung von solchen retirierten Meergöttern erhalten haben?

Zweyter Gesang.

1.

Indessen lag die runde Dindonette,
In süfser Ruh, auf einem elastischen Bette,
Dem edeln Verdauungswerk ob. Zwerg oder Riese war
Ihr völlig gleich; sie träumte von keiner Gefahr,
Und hatte keine Vermuthung (wir sagen's ihr zur Ehre)
Als ob ein Riese mehr Mann als andre Männer wäre.
Doch Kolifischon, von der Hoffnung zu Abenteuern entzückt,
Sobald sie den zierlichen Ritter und seinen Fächer erblickt,
Hüpft ihrem Putztisch zu, macht ihren Kopf zu rechte,
Und sucht die Miene, die ihr am besten lassen möchte.

1.

Herr Parasol (so hiefs der zarte Paladin)
Zog, nach dem Rittergebrauch, den wenig Regeln binden,
Mit seinem ganzen Gefolge bis vor die Zelten hin,
Erfreut, dem Anschein nach, hier gute Gesellschaft zu finden.
Ein süfser Geruch von destilliertem Schasmin
Macht eine Atmosfäre, indem er zieht, um ihn.
Ihn sehn erstaunt, mit halb verächtlichem Lächeln,
Die Kammermädchen im äufsern Gezelt
Sein jüngferliches Gesicht mit vielem Anstand befächeln,
Und alle bekennen, er sey der seltsamste Ritter der Welt.

3.

Nicht halb so sehr Riese, als ihn der vergrößernde Schrecken gemacht,
Doch lang und breit genug zu einem Ehrengesandten, *)
Steigt jetzt der Riese herab von seinem Elefanten,
Und schreitet voran, von allen angelacht,
Den Töchtern Bambo's die Ankunft des lilienwangigen Helden,
Und seinen Gruß zuvor und sein Verlangen zu melden,
Die Reitze, womit die Natur ihn über und über verbrämt,
Vor ihren Augen zu entfalten;
Indessen Parasol selbst sich, vornehm-gnädig bequemt
Die Damen im äußern Gezelt galant zu unterhalten.

4.

Die schöne Kolifischon, von sieben Nymfen umringt,
(Ihr Muthwill hätte leicht noch sieben mehr beschäftigt)
Steht nun bewaffnet da mit allem was Herzen bezwingt.
Ihr Spiegel, vom lauten Entzücken der schlauen Zofen bekräftigt,
Verspricht ihr den glänzendsten Sieg. Das goldne Glöckchen erklingt.
Und rauschend öffnen sich des Vorgezeltes Flügel,
Als mit dem letzten Blick in den Spiegel
Die Dame noch etwas entdeckt. Ihr Götter! von Schrecken entseelt
Fliegt sie dem Putztisch zu. Was ist's? o Himmel! das Siegel
Von ihrem Ttiumf, — noch eine Musche, fehlt!

5.

Dank sey den Göttern! sie sitzt, die Sieg weissagende Musche,
Und hinter ihr laurt, wie ein Faun in einem dunkeln Busche,
Ein schelmischer Amor versteckt. Nun ist's um den Fremden geschehn!
Zehn Feen können ihn nicht vor dieser Schlinge retten.
Der Fremde denkt vielleicht anders; ich möchte für sie nicht wetten!
Es könnt' ihr mit ihm, wie Montaignen mit seiner Katze, gehn. 2)
Der erste Anblick bewies, der Rittter sey für die Dame,
Sie für den Ritter gemacht. Denn alles, sogar der Nahme,
Ist Harmonie, Nun sag' ein Freygeist mehr,
Die Sympathie sey blofses Ungefähr!

6.

Der Blick, an welchem zwey Seelen einander stracks erkennen,
Und, wie vom nehmlichen Strahl getroffen, zugleich entbrennen,
Sey Grillenfängerey! — Der Ritter, in seiner Sfär'
Ein andrer Cäsar, tanzt unbefangen einher,
Kommt, sieht und siegt, und läfst, zu beider Theile Vergnügen,
So schnell er siegt, so schnell sich wieder besiegen.
Es flattern schmetterlingsartig mit wechselseit'ger Begier
Die leichten Herzen einander entgegen:
Wie sollten sie auch der Natur zu widerstehen vermögen
Und ihrem grofsen Gesetz? Das Siegelwachs ziehet Papier,

7.

Die Erde den Mond, der schöne Herr die Kokette,
Und, umgekehrt, mit gleich magnetischer Kette
Den schönen Herrn das siegbegierige Weib.
Wo fänden sie sonst, als eines im andern, so vielen
Und angemessnen Zeitvertreib?
Und warum wären sie da, als mit einander zu spielen?
Noch lag mit halbem Leibe (die andre Hälfte sass)
Der Ritter neben ihr auf dem Sofa, und schwatzt' ihr im Tone
Der fadsten Galanterie, wie zwischen Ernst und Spass,
Das Nehmliche vor, was Dame Quintanjone, 3)

8.

Was Königin Genievre, die Favoritin vom Dey
Zu Tunis, und jede andre, so gut als Kolifischette,
Bey solcher Gelegenheit auch von ihm vernommen hätte;
Macht übrigens den Zerstreuten dabey,
Als dächt' er was anders, spielt mit ihrem Papagay,
Schielt fleissig nach der Kante, die ihren Busen — nicht deckte,
Und suchet, (schilt ihn gleich das Fräulein allzu frey)
Den Amor (so sagt' er) der dort sich unter Rosen versteckte.
Die Klugheit, in solchen Fällen, macht einen Seitensprung,
Und Kolifischette war nicht zu solchen Künsten zu jung.

9.

Um anders wohin des Ritters Gedanken zu verschlagen,
Erkundigt sie sich nach der Ursach', die ihn zu der Grille bewegt,
Statt männlicher Waffen, nur Fächer und Sonnenschirm zu tragen?
Ich dächte, versetzt er, der Sonnenschirm — der legt
Von selbst sich aus; man braucht, um ein Gesichte
Zu haben, nun eben nicht gleich Adonis der zweyte zu seyn.
Was aber den Fächer betrifft, der spielt in meiner Geschichte
Die grosse Rolle, Madam, wiewohl der äussre Schein
Nicht viel verspricht. Mein Fächer spricht durch Thaten!
Mehr, Fräulein, darf ich nicht von meinem Geheimniss verrathen.

10.

Sie scherzen, erwiedert die reitzende Kolifa schon'
Was könnten Sie dabey riskieren müssen?
Allein, Sie kommen mit mir so wohlfeil nicht davon;
Ist's ein Geheimniss, so muss ich's nur um so eher wissen!
Spitzfündig lachend beharrt Herr Parasol darauf,
Des Fächers Geheimniss sey nicht jeder Dame Kauf;
Die Ehrfurcht selbst gebiete ihm zu schweigen.
Nun gut, versetzt sie, so will ich's nicht wissen, Sennor;
Doch wenigstens sollen Sie mir den Wunderfächer zeigen!
Und plötzlich zieht sie ihn halb aus seinem Busen hervor.

11.

„Nur keine Gewalt, Madam! die würde hier nichts verfangen.,
Die Schönen, die ihn zu sehen verlangen —
Doch still! ich hätte beynahe die ganze Sache verschwatzt!“
Nun, ruft die Infantin, die fast vor Neugier platzt,
Nicht länger das Kind gespielt! ich will ihn haben, Herr Ritter!
Und auf der hohen Stirn zieht sich ein dunkles Gewitter,
Die finstern Augenbraunen herab;
Geschwinde, den Fächer, mein Herr! — Wohlan! Sie sollen ihn sehen,
Doch anders kann es nicht als auf die Bedingung geschehen,
Mit welcher ihn meine Frau Tante mir gab.

12.

Um dieſs zu verstehen, Madam, geruhn Sie Sich sagen zu lassen,
Was meinen Fächer für eine Eigenschaft ziert.
Sobald sich eine Infantin entschlieſst mich — nicht zu hassen,
Und auf die gehörige Art mich dessen überführt,
So wird von unsichtbaren Händen
Ihr Bildniſs, zum Sprechen getroffen, mit allen Nebenumständen,
So pünktlich, wie Vater Homer die Wunden und Beulen beschreibt
Die seine Helden sich schlagen, dem Fächer einverleibt.
Nun, sagen Sie, ob ihn zu sehn der Mühe sich lohnet? Ich wette
Sie finden kein solches Stück im Dresdner Kabinette!

13.

Und, wenn man fragen darf, Herr Ritter, beläuft sich die Zahl
Der Bildnisse hoch? — Ich bin zufrieden, erwiedert
Kaltsinnig Parasol. Sein lächelnder Kaltsinn befiedert
Des Fräuleins Neugier noch mehr. — „Sie sind vielleicht in der Wahl
Nicht allzu ekel?“ — Verzeihung! es klingt vermessen,
Allein, mein Fächer ist stolz, er mahlet nur Prinzessen,
Und, wenn ich richtig zählte, so wird
Nur eine einzige noch am ersten Hundert fehlen.
Nur Eine? ruft sie erröthend. — „Ich habe vielleicht mich geirrt;
Doch, wenn Sie zweifeln, so steht's bey Ihnen, sie selber zu zählen.“

14.

Gut, Ritter! so geben Sie her! Wahrhaftig! Neunzig und neun
Prinzessen auf Einem Fächer, und alle getroffen zum Leben,
Und ihre Geschichte dazu — das muſs was Herrliches seyn!
Sie haben, ich muſs gestehn, mir eine Neugier gegeben,
Die bis zur Ungeduld geht. — „Der Fächer, Königin,
Ständ' Ihnen, so wahr ich der Sklave von Ihren Reitzungen bin!
Auch ohne Bedingung zu Dienst: allein, ich bin gebunden.
So viele Prinzessen ich noch in meinem Wege gefunden,
So viele lieſsen mich auch die nehmliche Neugier sehn,
Und alle muſsten nun einmahl — sich zur Bedingung verstehn.“

15.

Zu welcher? machen Sie's kurz! — „Madam — mich ein wenig zu lieben,
Und, ohne mich an die gewöhnliche Frist
Zu binden, die Probe darüber nicht lange aufzuschieben.
Dieſs ist das Ganze, Madam! Und doch, so wenig es ist,
So kommt, beym Eide, den ich der Tante Mab geschworen,
Mein Fächer um weniger nicht in eine weibliche Hand. — "
Sie nennen das wenig? — Mein Herr, Sie haben was verloren,
So wenig es ist, so ist's doch — Ihr Verstand!
Sie sind, verzeihen Sie mir, der unverschämteste Knabe
(Setzt sie halb lächelnd hinzu) den ich erwandert habe.

16.

Im Gegentheil, schönste Prinzessin! erwiedert Parasol,
Wo fänden Sie einen andern so zahm und ehrfurchtsvoll
Als ihren gehorsamsten Diener? Die Künste, ein Herz zu verführen,
Verschmäh' ich; ich brauche sie nicht. Die Neugier spielt ihr Spiel,
Ich bleibe ruhig. Seitdem's der ersten Infantin gefiel
Den magischen Fächer mit ihrem Bilde zu zieren,
(Es war ein reitzendes Kind und würdig die erste zu seyn!)
Seitdem zog alle andern ihr eigner Vorwitz hinein.
Mir gilt es gleich. — „Herr Ritter, man muſs gestehen,
Sie sind ein abscheulicher Mensch! — Und dennoch muſs ich ihn sehen!"

17.

Mit diesen Worten versucht die rasche Kolifischon
Noch einmahl den Fächer ihm aus dem Busen zu winden,
Die Fehde dauerte noch, als aus den benachbarten Gründen
Des Waldes plötzlich der eiserne Ton
Von klirrenden Waffen ihr Ohr mit Schrecken rühret.
Sie läfst von ihm ab. Des Ritters Wange verlieret
Die Rosen vor Angst; und bleich, wie in Cynthiens Schein
Ein wandernder Geist, stürzt Dindonette herein:
„Herr Ritter, schützen Sie uns! Ein ganzes Heer von Mohren!
Beschützen Sie uns, sonst sind wir alle verloren!

18.

„Beschützen Sie uns" — Sehr wohl! — Dem Don Esplandian
Und seines gleichen ist schon so etwas zuzumuthen!
Allein Herr Parasol war, von Kindesbeinen an,
Ein abgesagter Feind vom Bluten.
Er tröstet sie also, indefs auf sein Geheifs
Der Riese zum Kampfplatz trabt, so gut er kann und weifs.
Der Riese kommt schnaubend zurück. — Was ist's? — Nichts als ein Ritter,
In Waffen von Golde mit Edelsteinen beschwert,
Der gegen ihrer zwanzig sich wie ein Löwe wehrt.
Er donnert unter sie ein als wie ein Alpengewitter,

19.

Und jeder Streich ist Tod; schon liegen wenigstens zehn
Ins Gras gestreckt; und doch, von Bluten und Siegen,
Erschöpft, mufs endlich Ein Mann so vielen unterliegen.
Und du, schreyt Parasol, hast ruhig zugesehn?
Der Henker hohle den Schöps! — Mein Herr, erwiedert der Riese,
Sie gaben mir keinen Befehl zum Schlagen; ich sollte nur spähn
Wie stark die Feinde wären; zudem vergafs ich im Gehn
Die stählerne Keule, und haben Sie ohne diese
Je einen meines Geschlechts nur auf Tapeten gesehn? —
„So nimm sie, Dummbart, und eile dem Ritter beyzustehn!"

20.

Herr Morgan stand noch da, und liefs von seinem Zwerge
Die Nestel der Schuhe sich knüpfen; und ihm zur Seite stand,
Gleich einem aus Knochen und Fleisch zusammen gethürmten Berge,
Das edle Thier, sein Elefant:
Als, ohne auf ihn und seinen Kolben zu warten,
Vom Siege gekrönt, auf einem getiegerten Hengst
Der goldne Paladin, mit seinem Sancho, längst
Der Zelten, wo alle Augen voll Wunders auf ihn starrten,
Daher geschritten kam. Sobald ihn die Damen erblickt,
So wurden, ihn einzuladen, drey Knaben entgegen geschickt.

21.

Er schwang sich, wiewohl viel Blut an seinen Waffen herunter
Aus mancher Wunde ihm lief, so munter
Als ging es zum Tanze, vom Rofs; ihm hielten ehrfurchtsvoll
Die Knaben den goldenen Bügel, und Junker Parasol,
Am Eingang des Vorgezelts stehend, empfing ihn aufs höflichste, führte
Ihn an der Hand hinein, und präsentierte
Den Damen (wie er sagte) den tapfersten Ritter der Welt.
Die Damen machten, indem sie ihn grüfsten, eine Bewegung
Als wollten sie aufstehn; jedoch, nach beſsrer Überlegung,
Blieb's, bis auf weitern Bescheid, für diesmahl eingestellt.

22.

Dagegen ersetzte die runde Dindonette
Den Abgang, indem sie den Fremden nicht anders mit Blicken verschlang
Als ob sie noch keinen Mann vor ihm gesehen hätte.
Er war, wenn dieſs sie entschuldigt, ein echter Amadis, lang
Und wohl gebildet, dem Vatikanschen Apolle
An hohem Anstand gleich; ein fast zu schönes Gesicht,
Und Augen, womit er den Damen beym ersten Blicke verspricht
Wie zärtlich er, um den Sold der Minne, dienen wolle; 4)
Ob auch getreu? dieſs sagen sie eben nicht;
In diesem Punkt spielte sein Herz just nicht die rühmlichste Rolle.

23.

Denn, glaubt er in schönen Augen Gefühl zu lesen,
(und dieſs
Glaubt niemand leichter als er) so ist er schon gefangen.
So witzig auch Kolifischon, den Vorzug zu erlangen,
So ungeheur lebhaft sie ist, mein neuer Amadis
Sieht Dindonetten nur, — die, offen und unbefangen,
Ein echtes Kind der Natur, sich ihrem Gefühl überliefs.
Denn was der guten Prinzessin in ihrem ganzen Leben
Den wenigsten Kummer gemacht, war wohl, von diesem und dem,
Was in ihr vorging, sich Rechenschaft zu geben;
Genug für sie, war's ihr nur angenehm.

24.

Nun rechnet hinzu — was der Liebe gewifs noch nie geschadet,
Den zierlichsten Fufs, auf dem je eine Infantin stand,
Den rundesten Arm, die küssenswürdigste Hand,
Und einen Hals, wie Cytheren, die mit Adonis sich badet,
Marino giebt; 5) ein blaues Augenpaar,
Das ohne Verstellung und Kunst mehr sagte als sie dachte,
Und einen Blumenstrauſs, der desto sichtbarer machte,
Was er verbergen sollte, wie damahls Mode war:
Und wenn ich Heil'ge damit nicht aus der Fassung bringe,
So sagt, ich wisse nichts vom Gang der menschlichen Dinge!

25.

Her Amadis, der sich just für keinen Heiligen gab,
Entdeckte durch stille Seufzer und Blicke voll zärtlicher Wehmuth
(Nach seiner Gewohnheit) was sich in seiner Seele begab.
Indessen verrieth das Blut, das seinen Panzer herab
In Tropfen schlich, was er aus stolzer Demuth
Verhehlen wollte, indem er von seiner Heldenthat
Als einer Sache sprach, die keine Achtung verdiene.
Herr Parasol, geschwinde, geschwinde schaffen Sie Rath!
Rief Dindonette, indem sie mit ängstlicher Miene
Den schönen Paladin sich zu entwaffnen bat.

26.

Zum Glücke führte der Held mit dem Sonnendache,
Zur Sicherheit vor Schuss und Hieb und Stich,
Den besten Sinesischen Wundarzt mit sich;
Der schöne Ritter wird in einem andern Gemache
(Wo Dindonette ihm selbst das weichste Lager gedeckt)
Entwaffnet, besichtigt, bepflastert, verbunden,
Und sanft aufs Lager hingestreckt.
Der Arzt (kaum glaub' ich es selbst) gestand, dass seine Wunden
Die leichtesten wären, die je sein Balsam geheilt, — ein Laudan,
Das, wenn man ihm glaubte, bereits unglaubliche Wunder gethan.

27.

Er hatte damit Gichtbrüchige, Blinde und Lahme,
Ja Todte sogar, in wenig Tagen geheilt.
Ein Blick, sprach Amadis leise, von dieser reitzenden Dame
(Auf Dindonetten, die noch an seinem Sofa verweilt,
War zärtlich sein Auge geheftet) vermöchte
Zu meiner Genesung mehr als aller Balsam der Welt;
Doch (setzt er seufzend hinzu) mein Horoskop ist gestellt,
Nie werd' ich glücklich seyn! — „Sie denken von meinem Geschlechte,
Spricht jene, auch gar zu übel! Wir nehmen's nicht halb so scharf;
Was wenigstens mich betrifft, wofern es nichts weiters bedarf,

28.

So bin ich bereit, mein Herr, Sie unverwandt anzuschauen
So lange Sie wollen. Vermuthlich taugen dazu
Die braunen und schwarzen Augen so gut nicht als die blauen?
Von Herzen gern, mein Herr, wofern's zu Ihrer Ruh
Vonnöthen ist!" — Sie können mit einem leidenden Herzen
(Versetzt tief seufzend der Ritter) so unbarmherzig scherzen? —
„Ich scherzen, mein Herr? Ich sehe Sie kennen mich nicht —"
Prinzessin, fällt ihr der Arzt mit einem Amtsgesicht
Ins Wort, um Vergebung! Sie machen den Pazienten sprechen,
Und ich erlaube nicht gern die Kunstgesetze zu brechen.

29.

Den Kunstgesetzen gehorsam legt Dindonette die Hand
Auf ihren schönen Mund, pflanzt neben den zärtlichen Kranken
In eine Bergere sich hin, und lächelt unverwandt
Mit Augen ihn an, die ihm für das Vergnügen danken
Das ihr sein Anblick macht. Sie fanden beide dabey
So vielen Zeitvertreib, (denn seine Augen ruhten
Auf ihrem Blumenstrauſs) daſs keines in zwanzig Minuten
Ein Wörtchen zu sagen hatte. Doch, alles Einerley
Ermüdet zuletzt, und der Ritter, satt von Blicken,
Beginnt ihr schon die Hand vor langer Weile zu drücken.

30.

Das Schweigen, spricht endlich die Dame, wozu der Arzt uns zwang,
Macht, denk' ich, Ihnen und mir die Zeit ein wenig lang.
Die Wahrheit zu sagen, ich wuſste nicht, wo es mir fehlte;
Beständig stumm zu bleiben macht einem auch gar zu bang!
Was meinen Sie, wenn ich Ihnen ein hübsches Mährchen erzählte?
Ich konnte, zum Glück, in verwichener Nacht
Nicht schlafen — wir waren zu lange bey Tafel gesessen,
Es wurde viel geschäkert und gelacht,
Auch hatt' ich vielleicht zu viel von der Aal-Pastete gegessen.
Genug, ich hätte bis an den hellen Morgen gewacht,

31.

Wenn meine Amme nicht wäre. Die sollten Sie hören, Herr Ritter!
Im ganzen Arabienland mufs keine Erzählerin seyn
Wie meine Amme! Die Mährchen von Babiole, vom Widder,
Vom goldnen Zweig und von der Hindin im Hain,
Sind hübsch; doch, glauben Sie mir, das ihre war auch nicht bitter!
Ich wette, Sie schliefen so gut als ich darüber ein.
Aus Ihrem schönen Munde, (versetzt mit erröthenden Wangen
Der neue Amadis, nach seiner höflichen Art)
Prinzessin, würde für mich sogar der blaue Bart
Und Melusine Reitz empfangen.

32.

„O gehn Sie mit Ihrem Blaubart, mein Herr! der goldne Hahn
Hat ganz ein ander Gesicht, spricht Fräulein Dindonette;
Sie sähen's ihm zwar beym ersten Blick nicht an,
Allein, Sie haben gewifs dergleichen noch nicht, ich wette,
Gelesen noch gehört, es wäre denn — Bonbeningette.
Wohlan! Es war einmahl — Doch Eins beding' ich mir aus,
Herr Ritter! Sie müssen mir versprechen
So ruhig zu seyn wie eine Maus,
Und bis ich sage, mein Mährchen ist aus,
Mich ja bey Leibe nicht unterbrechen!

33.

Es war einmahl ein König im Feenland,
Der hatte sieben Schlösser, und sieben silberne Thürme.
Auf jedem Schloſs, und auf jedem Thurme stand
Ein goldener Hahn. — Nun zählen Sie: sieben Thürme
Giebt sieben Hähne aufs Schloſs — „Es kann nicht fehlen, Madam —“
So hören Sie nur! Sie sollen die Ursach' bald erfahren.
Die goldnen Hähne zu zählen, ob keiner fehle, kam
Der König täglich mit Sechsen angefahren,
Durchzählte sie selbst in eigner höchster Person
Mit groſsem Fleiſs, und fuhr dann wieder davon.

34.

Herr Ritter, drückt Sie der Magen? Sie gähnen
Ja einmahl übers andre! — Nur einen Augenblick;
Ich komme sogleich mit Magentropfen zurück.“ —
Der Arme schwört bey allen Hähnen
Und Hennen der Welt, ihm fehle nichts; es sey
Bloſs seine Art oder Unart, vielleicht durch Feerey,
Bey Mährchen vor lauter Vergnügen den Magen so zu lüften —
„Sie nehmen wohl ungern ein, Herr Ritter? — Sie trauen mir
Doch hoffentlich zu, ich werde Sie nicht vergiften?
Nur einen Löffel voll von meinem Elixier!“

35.

Um nicht durch längern Widerstand
Das Fräulein, die es mit ihm so wohl meint, zu betrüben,
Schluckt Amadis wie ein Held, und fand
Selbst Wermuthsaft verwandle in ihrer schönen Hand
In Honig sich. — „Und nun, wo sind wir stehen geblieben?
Herr Ritter, helfen Sie mir ein wenig auf die Spur!“ —
Ich denke, sagt er, beym König, der täglich siebenmahl sieben
Verwünschte Hähne — „Genug! so hören Sie nur!
Der König also kam täglich mit Sechsen gefahren, und zählte
Die Hähne so lange, so lange, bis endlich einer fehlte.

36.

Ich habe mich, denkt der König, verzählt,
Und fängt von vorn an zu zählen, und leider! immer fehlt
Der neun und vierzigste Hahn. Nun hätten Sie sehen sollen,
Wie toll der Herr sich benahm. Er wurde so schwarz wie ein Mohr,
Wie Borsten sträubten sich die Augenbraunen empor,
Man glaubte ein Donnerwetter rollen
Zu hören, so schrie und knirscht' er vor Wuth;
Nie hatten die Junker am Hof ihn so erbost gesehen:
Auch liefen sie alle so eilig, dafs mancher ohne Hut
Zurück kam; kurz, von allen blieb nur der Hofnarr stehen.

37.

Dieſs war sein Prärogativ. Denn, wenn der König manchmahl
(Was andern Königen wohl zuweilen auch geschehen)
Nicht wohl bey Troste war, und seinem Kanzler befahl
Ihm — was Sie wissen — zu thun, (und dann war's Zeit zu gehen!)
So konnt' er von allem was einem Menschen glich
Nur seinen Narren und Affen um sich leiden.
Herr Bruder, sagte der Narr, du bist, für einen gescheiden
Gekrönten Kopf, nicht halb so klug als ich:
Ich will den meinen, mit Kappe und Schellen,
Verlieren, oder dein Hahn soll sich bis morgen stellen!

38.

Ich kenne den Vogel! Er ist nicht kleiner als ein Trappe,
Und ärger als Leda's Schwan auf eure Zofen erpicht.
Da steckt ein Geheimniſs dahinter. Ich setze meine Kappe
An eure Krone, Herr, wofern der Schäker nicht
Noch diese nehmliche Nacht uns ins Gehäge bricht;
Und thut er's, so nennt mich — langsam, wenn ich ihn nicht ertappe!
Nun müssen Sie wissen, Herr Ritter, der König im Feenland
Hatt' eine Tochter, so schön wie Sonne, Mond und Sterne;
Und nicht, wie manche Prinzessin, nur etwa schön von ferne;
Sie wurde schöner und schöner, je näher man vor ihr stand.

39.

So glich sie Ihnen, spricht der höfliche Paladin. —
Das sagen Sie nur mich aufzuziehn,
Erwiedert mit einem Knicks die runde Dindonette,
Ich danke für den Stich! — Herr Amadis seufzt' und schwieg.
Nun hatte (fuhr sie fort) die schöne Landriririette,
(So hiefs die Prinzessin) so oft sie auf ihren Zelter stieg,
Wohl vierzig bis funfzig Prinzen, die alle, um die Wette,
Sich zu der Ehre drängten, ihr
Den Fufs in den Bügel zu setzen. Was wurde den Armen dafür?
Die Stolze that, als ob sie keine Augen hätte.

40.

Das machte die Prinzen toll; sie hiefsen sie Tiegerthier,
Hyäne, Felsenherz, — was weifs ich alles, was wir
Von euch oft hören müssen, und fluchten Donner und Wetter,
Und wurden dabey so mager und grün als frafsen sie Gras.
Sie aber lachte dazu, ging ihres Weges, afs
Und trank und schlief und wurde stets schöner und fetter.
Desselbigen Tages nun, da der goldne Hahn verschwand,
Begab sich's, dafs die Prinzessin alleine
Spazieren ging, in einem kleinen Haine
Von Myrten, um deren jede ein Rosenstock sich wand.

41.

Sie werden's nicht übel nehmen, ein Mäntelchen ohne Mieder
Und, leichter als ein Wölkchen, ein seidner Unterrock
War all' ihr Putz. Sie wirft an einem Rosenstock,
Um auszuruhn, auf kurzes Gras sich nieder,
Und unvermerkt fängt sie zu schlummern an.
Da kommt, o Wunder! ein grofser goldner Hahn
Mit vollen Segeln angeflogen,
Der, ohne Bedenken, sich auf sie niederläfst.
Herr Ritter, wurden Sie je vom Alp im Schlafe gepreſst?
So war ihr. Sie konnte nicht schreyn, sah lauter Regenbogen

42.

Vor ihren Augen und wuſste nicht wie ihr geschah:
Als sich, ich weifs nicht wie, mein Hahn des Vortheils ersah,
Und leise, leise, aus seinem smaragdenen Schnabel
Ein kleines Ey, nicht gröfser als eines Kolibri's,
In ihren Busen rollen liefs.
Sie lächeln? — Denken Sie etwa, es sey nur eine Fabel?
Im Feenlande, mein Herr, spricht meine Amme, (die dort
Als wie zu Hause ist) geschehen
Wohl närrschere Dinge als dieſs. Ich gebe Ihnen mein Wort,
Sie haben noch keinen Ball, wie jener war, gesehen,

43.

Den König Straufs in seinem grünen Sahl
Dem König von Isma zu Ehren gegeben! 6)
Das mufs ich gestehn, was ich in meinem Leben
Zu sehen mir wünschte, wenn eine Fee die Wahl
Mir liefse, das wäre so einen Ball zu sehen
Und mit zu tanzen! — Herr Ritter, Sie sind doch auch dabey? —
„Mit vielem Vergnügen.“ — Ich liebe den Tanz mit Schwärmerey;
Versprechen Sie mir, wenn etwa eine der Feen
Den Spafs mir macht, ein Stündchen oder zwey
Mit ihrer Dienerin zu drehen!

44.

Doch, dafs ich den Hahn nicht vergesse, der, wie Sie wissen, ein Ey
Aus seinem smaragdenen Schnabel — Hier wird, durch ein lautes Geschrey
Im nächsten Gezelt, der König der Mährchen unterbrochen,
Und Amadis athmet (gefühllos für den Verlust
Der blauen Bibliothek) von neuem aus freyer Brust.
Sie hatte das letzte Wort nicht völlig ausgesprochen,
So stürzt erschrocken und keuchend ihr kleiner Mohr herein.
Prinzessin, fängt er an mit heulender Stimme zu krähen,
Ach! dafs es mich just trifft der Unglücksbote zu seyn!
Ihr Eichhorn — Was saget du? Was ist dem armen Puck geschehen?

45.

So sprich! — „Prinzessin, der Puck“ — Er brach doch nicht ein Bein? —
„Ach! Ach!“ — Was ärgers? Er fiel in's Wasser? — „Nein!
Das nicht!“ — So ist er todt? — „Behüte!
So arg ist's nicht! er kam nur von der Kette los
Und lief in den Wald.“ — So renne! ruf alles zusammen! biete
Fünf hundert Bambo's, und tausend, mir ist kein Preis zu grofs,
Dem Wiederbringer! — Sie glauben nicht was ich verliere,
Herr Ritter! — Mein armer Puck! — Verzeihn Sie! — Glück zur Kur! —
Ich mufs ihm nach! — Und ohne weiters fuhr
Mit einem tiefen Knicks mein Fräulein aus der Thüre.

46.

Der Ritter, der während des Mährchens, mit dem
Das gute runde Geschöpf ihn sehr zu belustigen dachte,
Zwey mächtig klotzende Augen an unsre Erzählerin machte,
Fand seinen Irrthum an ihr nicht halb so angenehm
Als wir, die nichts dabey verlieren.
O! sagt' er beschämt zu sich selbst, zu schwacher Amadis!
Wie oft, wie oft wird dich noch die Fantasie verführen?
Die Gans, von der sich der König von Isma verführen liefs,
War's wenigstens nur von aufsen: doch, diese Dindonette,
Welch eine vollständige Gans, sobald sie Federn hätte!

47.

Vergebens hoffst du die Schöne zu sehen,
Die deiner Empfindung entspricht, und diesem Bilde gleicht,
Das, wie ein elysischer Schatten, dir scheint entgegen zu gehen,
Mit leiser Stimme dir ruft, die Hand dir liebend reicht,
Und wenn du es glaubest zu halten, entfleucht.
Doch nein! sie täuschet mich nicht die schönste der Ideen,
Sie kann kein Hirngespenst seyn! Mit unermüdetem Lauf
Sucht mein verlangendes Herz ihr schönes Urbild auf,
Ja, suchen will ich dich durch alle Zonen der Erde!
Mein Genius flüstert mir zu, dafs ich dich finden werde!

Varianten.

Stanze 33 u. f.

Die goldnen Hähne zu zählen, ob keiner fehle, kam
Der König alle Tage ich glaube zweymahl gefahren
Und zählte; denn, merken Sie Sich's die goldnen Hähne waren
Von einer Fee so künstlich gemacht
Dafs man gewettet hätte sie lebten;
Sie krähten die Stunden bey Tag und bey Nacht.
Und witterten sie von fern ein Fräulein vom Hofe, so schwebten
Sie mit den Flügeln, und strotzten an allen Federn, und strebten
Sich los zu machen, wiewohl vergeblich; es war
Recht drollig zu sehn. Nun kam, wie ich sagte, der König
Und zählte sie Morgens und Abends. Da ward er einsmahls gewahr
Dafs einer fehlt'. Er erschrak, und zählte sie, Paar und Paar
Und einzeln, zweymahl und dreymahl, und immer war einer zu wenig;
Nur acht und vierzig, und vierzig und neun,
So viel als Thürme, sollten's seyn.
Nun denken Sie, wie sich der König dabey geberden mochte!
Er fuhr wie ein Kreisel herum, und flucht' entsetzlich, und pochte

So arg dafs Alles davon lief — Doch, nein,
Ich irrte, sein Hofnarr blieb, als alle liefen, stehen.

Diese Stelle ist in der 33 — 36. Stanze gänzlich umgeschmolzen und verändert worden.

Anmerkungen.

1) zu einem Ehrengesandten.

So nennt man in Helvezien die Gesandten der Kantonen und zugewandten Orte zu ihren Tagsatzungen.

2) Es könnt' ihr mit ihm, wie Montaignen u. s. w.

Quand je me joue à ma chatte, qui sçait, si elle passe son tems de moi plus que je ne fays d'elle? Nous nous entretenons de singeries reciproques. Si j'ay mon heure de commencer ou de refuser, aussi a elle la sienne. Essays moraux L. II. ch. 12.

3) Dame Quintanjone u. s. w.

Die Liebesgeschichte der Königin Genievre, Gemahlin des grofsen Artus, mit dem schönen und tapfern Ritter Lanzelot vom See, wobey die weise und ehrenvolle Dame Quintanjone (wie Don Quichotte sie karakterisiert) die Unterhändlerin spielte, macht mit den wunderbaren Abenteuern des besagten Lanzelot einen beträchtlichen Theil der Geschichte der Ritter von der Tableronde aus, die seit der Erscheinung der Bibliothek der Romanen nun eben so bekannt unter uns sind, als sie es vor zwanzig Jahren nicht waren.

4) Wie zärtlich er, um den Sold der Minne u. s. w.

Die Ritter im neuen Amadis sind, wie die Ritter im alten Amadis de Gaule und seiner ganzen Sippschaft, gröfsten Theils nichts weniger als platonische Liebhaber. Jeder hat sich (aufser der allgemeinen Ritterpflicht, alle Damen, die seinen Arm ansprechen, gegen alle Gewalt zu schützen)

noch dem besondern Dienst einer gewissen Dame gewidmet, deren Fesseln er trägt, und deren Ritter sich nennen zu dürfen, er sich zur höchsten Ehre schätzt. Eher könnte der Himmel ohne Sterne seyn, sagt der grofse Don Quichotte, als ein irrender Ritter ohne Dame. Aber so uneigennützig zu lieben, wie der Ritter von Mancha das Fräulein Dulcinea von Toboso liebte, war nicht die Sache der Meisten dieser Herren. Sie wollten auch wissen warum sie dienten, und hielten sich, nach überstandener Probezeit oder geleisteten wichtigen Diensten, eben so berechtigt den Sold der Minne zu fordern, als ihre Damen (wenige Unerbittliche ausgenommen) sich durch Mitleiden und Dankbarkeit verbunden hielten, ihnen solchen, wiewohl immer aus Gnaden, zu gewähren. Dieſs hiefs in den alten Französischen Ritterbüchern *octroyer le don de l'amoureuse merci*; eine Sache, wozu jede Dame, sobald sie einen Ritter in ihren Dienst nahm, sich stillschweigend anheischig zu machen präsumiert wurde.

5) Einen Hals, wie Zytheren, die mit Adonis sich badet, Marino giebt.

Vermuthlich wird hier auf die üppigen Gemählde gedeutet, welche Marino im 8ten Gesang seines Adone, der den Titel *Tastulli* führt, von der Liebesgöttin macht; und vielleicht insonderheit auf folgende Verse in der 75sten Stanze:

Vedeansi accese entro le guancie belle
Dolci fiamme di rose e di rubini,
E nel bel seno per entro un mar di latte
Tremolando natar due pome intatte.

6) *S. Ah quel Conte I Part. III. l. 2. ch. 3.*

Dritter Gesang.

1.

dess der Paladin von Schwester Dindonetten
ie wir gehört, sich unterhalten liess,
nd, oder sass, der Herr von Ferafis,
in Sekretär, um Fräulein Kolifischetten,
ich hergebrachter Sitte, vom Ritter, seinem Herrn,
e Helden- und Liebesgeschichte vertraulich zu erzählen.
e Fräulein war eine der wissbegierigen Seelen,
e, unter der Hand, von ihren Nächsten so gern
e Anekdoten erforschen. Zu gutem Glücke leerte
rr Ferafis seinen Sack so gern, als jene hörte.

2.

n Autor weiss nicht immer wie seinem Leser ist,
id irrt oft, wenn er andre mit seiner Laune misst;
ch dächt' ich, weil wir gerade nichts angelegneres haben,
ir hörten ihm zu. — „Das erste was demnach
r König, sein Vater, that, sobald er den Zettel erbrach,
orin die gefragten Druiden ihm ihre Antwort gaben,
ar, dass er in Merlins Thurm den Knaben sperren liess;
nn das Orakel der Eichenmistel verhiess, a)
würd' einst unter den Fürsten wie eine Sonne blitzen,
fern man Mittel fänd', ihn vor der Liebe zu schützen.

3.

Er ward in diesem Thurm von unsichtbaren Händen
So gut bedient als je ein Königssohn.
Man sah an aller Zimmer Wänden
Die Tizian und die Giorgion
Der Farben Zauberey verschwenden.
Verschwendet überall war Gold und Elfenbein;
Nichts Angenehmes gebrach, ein Einziges ausgenommen:
Es durfte kein weiblicher Fuſs in seine Mauern kommen.
Kein Fenster, keine Thür! Sogar der Sonnenschein
Schlich nur mit äuſserster Vorsicht durch hohe Gitter hinein.

4.

So lang er Kind noch war von unsichtbaren Gnomiden
Bedient (denn bey Gnomiden sogar
Hielt seinen Sohn der behutsame König,
Der lieber in solchen Dingen zu viel that als zu wenig,
Mit Recht, nicht auſser aller Gefahr)
Erblickt' er von Jugend an nichts, worin ein Leben war,
Als einen Psittich, ein Äffchen und einen alten Druiden,
Mit langem Bart und silberlockigem Haar,
Der ihm, was ungefähr dem Peliden
Achilles der alte Fönix, seyn sollte, wenn er's nicht war.

5.

Nie war ein gelehrterer Mann den waldigen Ardennen
Entkrochen als er: ihm war das Dunkelste klar;
Nur wie die Leute an etwas zweifeln können,
Dieſs Einzige schien ihm wunderbar.
Denn jeden Knoten der Körper- und Geisterlehre,
Der ihm, zum Lösen, zu stark verschlungen war,
Zerschnitt er herzhaft mit der Schere;
Sogar das seltsame Ding, das (närrisch genug) in uns denkt,
Und jede geheime Feder, die seinen Willen lenkt,
Erklärte der Mann so fix, als ob's ein Uhrwerk wäre.

6.

Er war nicht minder gelehrt in alter und neuer Geschichte,
Zumahl in der, die nie geschah;
Wie mancher Herkules war, wie viel an Maſs und Gewichte
Der Becher gehalten, zu welchem die keusche Helena 3)
Das Muster lieh, das Alter der Pyramiden,
Den Tag der Erschaffung der Welt und der Gründung von Ninive,
Die ganze Topografie des Reichs der Atlantiden,
Das Maſs des Pantoffels, der einst die schöne Rhodope
Zur Königin machte, und tausend andre dergleichen
Probleme ins Reine zu bringen, muſst' ihm Salmasius weichen.

7.

Trotz aller dieser Gelehrsamkeit, hätte
Ein Mädchen von vierzehn, das Gott mit fünf bis sechs Sinnen bedacht,
Ihm, wie dem kleinsten Kinde, wer weiſs was weiſs gemacht.
Was half's ihm in seinem Sessel die ganze lange Kette
Der Dinge zu übersehn? Was vor der Nase ihm lag
Das sah er nie. Er bewies euch, klar wie Tag,
So müss' es gehn, und immer wurde sein Hoffen
Vom ungefäll'gen Erfolg so widrig übertroffen,
Als hätte Natur und Zufall sich gegen sein System
Verschworen — und in der That war dieſs nicht angenehm.

8.

Indessen schickt' er sich doch, von allen möglichen Dingen
Wo nicht die Quintessenz, doch eine Wassertinktur,
So viel ein Edelmann braucht, dem Prinzen beyzubringen,
Denn diese höheren Wesen besitzen, aus Gunst der Natur,
Das alles, was meines Gleichen durch bloſsen Fleiſs erringen,
Bekanntlich in der Wiege schon.
Natürlich war mein Prinz bey so gestalten Dingen
Im achten Jahre bereits ein kleiner Salomon,
Ein kleiner Trismegist, 4) wie auch, den Damen zur Freude,
Schön wie ein Amor in seinem Husarenkleide,

9.

n Damen? denen sein Anblick so scharf verboten war?" —
eihn Sie! Die Königin durfte ihn hinter dichten Gardinen
Zeit zu Zeit bis in sein neuntes Jahr
:h eine Ritze betrachten, und mütterlich, nach Verdienen,
undern; so wie auch der König an jedem Quatember kam,
t einigen, die er aus Gunst — zum Klatschen mit sich nahm,
ören, wie rasch und beherzt auf sechzehn tausend Fragen
kleine Papagay die Antwort aufzusagen
ırig war; worüber, wie jedermann sieht,
ganze mitklatschende Hof in grofses Erstaunen gerieth.

10.

junger Prinz, ein Amor an Gestalt,
wie ein Buch gelehrt, war funfzehn Sommer nun alt —,
tlob!" — ruft gähnend die schöne Kolifischette,
ın, wenn Herr Ferafis länger so fortgefahren hätte,
lebten, das Ende von seiner Geschichte zu sehn,
t lange genug." — Madam, ich mufs gestehn,
edert dieser, man wird vom vielen Erzählen
irrenden Sekretären pflegt's nie an Anlafs zu fehlen)
ohne, zu sehr ins Besondre zu gehn;
Erzählung belebt sich dadurch — Doch steh' ich zu hohen Befehlen!

11.

Der Prinz demnach war nun dem Alter nah,
Worin, wiewohl er von Liebe und von den Schönen nichts wuſste
Als was er in Büchern las und in Gemählden sah,
Er etwas mehr als sonst dabey empfinden muſste.
Man hatte, ich weiſs nicht wie, aus einem alten Sahl
Ein prächtiges Stück hinweg zu schaffen vergessen,
Worauf, mit Figuren in Lebensgröſse, die Wahl
Des jungen Herkules, an im höchsten Ideal,
Geschildert war. Nun lass' ich Sie selbst ermessen,
Wie oft mein Prinz vor diesem Gemählde gesessen!

12.

Er sah es Stunden lang an. Derselbe Amadis,
Der kurz zuvor den Blick kaum drüber glitschen lieſs,
Verschlang es itzt mit den Augen, glaubt' immer was Neues zu sehen.
Es gab ihm so viel zu denken! So fremde, so schöne Ideen
Entwickelten sich dabey! Es ward ihm in der Brust
So warm, so ein seltsam Gemisch zweydeutiger schmerzender Lust
Durchdrang sein ganzes begeistertes Wesen!
Homers vierzehentes Buch lieſs sich so gut dabey lesen!
Kurz, was er in langen zehn Jahren von seinem Druiden gehört,
Vergaſs er in Einer Stunde bey dem, was der Mahler ihn lehrt.

13.

Wie Herkules zwischen der Tugend und Wollust unentschlossen
Zu schweben schien, so fand auch hier mein Amadis
Sein Herz getheilt, und hätte gern alle beide genossen.
Wie göttlich erscheint ihm jene! — Doch diese lächelt so süfs,
Ist mit so lieblichem Reitz übergossen!
Ihr bloſser Anblick ist ein Blick ins Paradies.
Wer widerstände dem Auge, das ihm so schüchtern sehnlich
Erlaubt an den Busen zu sinken, der ihm entgegen wallt?
Und doch, wie herrlich ist jene! wie nur sich selber ähnlich!
Wie voll von Adel und Gröſse in ihrer ganzen Gestalt!

14.

Schön ist in allen seinen Zügen
Ihr bräunlich Angesicht, wo, wie auf glatter Fluth!
Der Sonne Bild, das reinste aller Vergnügen,
Vergnügen an sich selbst und inn'rer Friede ruht.
Durch ihre Wangen scheint ein unbeflecktes Blut;
Ihr offnes blaues Aug', voll sicherm Selbstvertrauen,
Erlaubt bis auf den Grund von ihrer Seele zu schauen;
Still wirkende Güte, die minder spricht als thut,
Und Wahrheit mahlt sich darin und unbezwingbarer Muth,
Und fesselt das Herz zugleich mit Liebe und heiligem Grauen.

15.

Mein Prinz, der unter beiden Gestalten
Die Schönheit liebt, und, wenn sein Aug' auf dem Bild
Der Tugend mit Rührung verweilt, sich doch nicht kann enthalten
Zugleich nach ihrer Rivalin (so sehr sein Fönix sie schilt)
Verstohlne Blicke, die Zeugen von seinem Gefühle, zu schicken
Und in Gedanken sein Herz an ihren Busen zu drücken;
Mein Prinz betrachtet, vergleicht und kombiniert so lang',
(Denn seine Fantasie war nun einmahl im Gang)
Und kann sich so lange zu keiner Wahl entschliefsen,
Bis beide Formen zu Einer in ihm zusammen fliefsen.

16.

Er schafft sich selbst das höchste Ideal
Von Liebenswürdigkeit, indem er beide vereinigt;
Ein glücklicher Weg, den Verlegenheiten der Wahl
Auf einmahl sich zu entziehn, die ihn wollüstig peinigt!
Das schönste Bild, das je die Fantasie
Der Liebe mahlen half, stand itzt vor seiner Stirne —
Was sag' ich? füllte sein Herz, und spükt' in seinem Gehirne.
Von nun an hätte sein Alter die undankbare Müh'
Ersparen können, die Tablatur der Sfären
Und seine Ontologie und seine Moral ihn zu lehren.

17.

Viel angelegnere Dinge arbeiteten Tag und Nacht
In seines Telemachs Kopf. Er wollte schlechterdings wissen,
Was man für Gründe gehabt, so eng ihn einzuschliefsen;
Oft wurde der Alte zum Murren durch seine Fragen gebracht.
Denn manches, womit wir im sechsten uns stillen lassen müssen,
Wird uns zehn Jahre hernach so leicht nicht weiß gemacht.
Einst da der Druide sehr viel im Senekaischen Tone
Vom höchsten Gute sprach, und sehr gelehrt bewies,
Der Weise find' es in Sich — In sich? rief Alkadis,
Um dieses höchste Gut gäb' ich nicht eine Bohne!

18.

Hör' auf, ganz gegen mein Herz, dem ich geneigter bin
Zu glauben als allen sieben und siebenmahl sieben Weisen,
In grofsen Wörtern ohne Sinn
Der Austern Glück mir anzupreisen!
Komm, guter Alter, ich will das höchste Gut dir weisen!
(Er führt', indem er's sprach, ihn zum Gemählde hin)
Hier, schmelze mir diese zwey in Eine Göttin zusammen
Und wiss', an ihrem Busen winkt
Das höchste Gut! — Der arme Druide sinkt
Beynahe zu Boden, indem sein Jünger, die Augen voll Flammen

19.

Und mit dem kräftigsten Ausdruck des innern Gefühls im Gesicht,
Die schrecklichen Worte — „an ihrem Busen" — spricht.
Er setzt sich hin und beginnt aus Überzeugung und Pflicht
Des Jünglings Muthwill zu verdammen.
Schmelz', ruft der Prinz, taub seinem Strafgericht,
Mir diese Zwey in Eine zusammen!
Doch, was du schwerlich kannst, hat schon mein Herz gethan.
Hier steht sie! — Und nun, mein guter Alter, hör' an!
Ich bin kein Knabe mehr! — Und müßt' ich ins Land der Ideen,
Wie Zulma, reisen, ich will mit diesen Augen sie sehen.

20.

Der Alte disputiert, stellt tausend schwache Gründe
(Nach Sykofanten Art — er denkt, die Menge trägt's aus)
Vor seine Meinung her, und beweist mit grofsem Gebraus,
Ein Weib zu lieben, ja nur sie anzuschauen, sey Sünde.
Die saubern Gemeinplätze alle, worauf, von Aristofan
Zu Dechant Swift, die Sekte der Misogynen
Herum sich getummelt, er führt sie alle an,
Und da er meint wie wohl er dran gethan,
So zeigt sich, dafs sie den Prinzen nur fester zu machen dienen.
Gut! fing der kleine Rebell mit schlauem Kaltsinn an:

21.

deinem System ist nichts, das weniger Liebe zu gehen
ıcht ist, als ein schönes Weib.
;laub' es weil du willst; doch, meine Zweifel zu heben,
ım spielt in der Geschichte und in der Fabel das Weib
:rste Rolle stets? Vom ganzen menschlichen Leben
)t sie das grofse Rad, hat Kronen zu vergeben,
ıcht über die Narren und ist der Weisen Zeitvertreib.
ıer, dieſs ist gewiſs, war nicht von Deiner Sekte;
seinen Helden hat jeder auf seinen eigenen Leib
y oder drey; sogar Achillen, dem Trotzigen, deckte.

22.

ıchöne Diomede, in Lesbos zur Sklavin gemacht,
weichen Fellen sein Lager jede Nacht
ihn und sich selbst; und auf der andern Seite
beym Patroklos die schöne Ifis, die er
seinem Waffenbruder Achilles aus der Beute
Skyros erhielt. Ich denke dafs Vater Homer
wahre Natur viel besser als Seneka kannte.
Mädchen ist immer bey ihm das *pomum Eridis.*
ı zum verderbenden Zorn, worin Achill entbrannte,
gab den Zunder dazu? Die schöne Chryseis.

23.

Kein Wunder! Hatte vielleicht die zehnjährige Fehde,
Die Gräciens Helden und Götter zu Trojens Falle verband,
Was wichtigers zum Gegenstand?
Die schönen Augen der blonden Tochter der Lede
Entflammten die Fackeln zu Ilions Brand.
Bedarf der Dichter, damit die Griechen siegen,
Dafs Jupiter schlafe, so ist kein ander Mittel, er mufs
Der Frauenlist auf Ida unterliegen;
Und Juno, den Schlaf auf ihre Seite zu kriegen,
Sag', was verspricht sie ihm? Der jüngsten Grazie Kufs.

24.

Mit tiefer Bestürzung vernimmt der Graubart, wie gelehrt
Sein Zögling ist, sich selber zu verführen!
So den Homer zu kommentieren,
Das hatt' er wahrlich nicht in seinen Stunden gehört!
Man hätte dem Prinzen, sein Herz der Liebe zu verschliefsen,
Homeren nicht lesen, Zytheren nicht mahlen müssen.
Vergebens wird er, seitdem ihm diese Lehrer entdeckt
Wofür er zärtlich ist, mit Orakelsprüchen geschreckt;
Er läfst euch bitten und dräun und seine Verblendung beklagen,
Diefs alles reizt ihn nur mehr das Abenteuer zu wagen.

25.

Nicht fern vom Thurme, worin der junge Amadis
Der Liebe zu einer Idee, die aufser seinem Gehirne
Wohl nirgends ist, sich schmachtend überliefs,
Wohnt' eine Fee, auf deren schöner Stirne
Das Alter bereits begann die ersten Furchen zu ziehn.
Schön war sie einst gewesen, und hatte, noch im Verblühn,
Die Grazien alle in vollem Glanz erhalten,
Die nicht so bald, wie Mund und Wange, veralten.
Sie hatte den Prinzen zwar nur in ihrem Buche gesehn,
Doch reitzend genug, um ihm — aus Grofsmuth beyzustehn.

26.

Das schwarze Stäbchen, womit die Alquif und Alcinen
So grofse Wunder thun, sprengt seinen Kerker auf.
Er wischt hinaus. Zwey Sylfen ersparten ihm den Lauf
Bis in der Fee Gebiet; er schwebte zwischen ihnen
Nach Art der Götter daher, und wufste nicht wie ihm geschah,
Als er im schönsten der Gärten allein und frey sich sah.
Er lag auf Blumen, in zweifelhaftem Entzücken,
Und traute seinen Sinnen kaum:
An einem solchen Ort liefs oft ein schmeichelnder Traum
Die schöne Idee, die er liebt, ihn unter Rosen erblicken.

27.

Doch als er gewiſs zu seyn meint sein Abenteuer sey wahr,
Steigt sein Entzücken zum äuſsersten Grade.
Man hoffet so leicht im sechzehnten Jahr
Was man sich wünschet! Er glaubt sich auf dem Pfade
Der ihn gerades Wegs zu seiner Göttin führt.
Die Sonne stand noch hoch. Die kluge Zaubrerin hatte
Die Stunde seiner Befreyung sehr weislich kalkuliert.
Sein alter Mentor schlief getrost auf seiner Matte
Und träumte die Quadratur des Zirkels, ahnunglos
Was gegen die Tugend des Prinzen sich, während er träumte, beschloſs.

28.

Zur gleichen Stunde, doch minder sorglos, pflegte
Auf weichen Polstern, mit Federn vom feinsten Stahl
Geschwellt, die schöne Fee in ihrem Gartensahl
Der Mittagsruh', und — überlegte
(Wie einer Dame geziemte, die nicht zum erstenmahl
In dieser Lage sich fand) mit skrupelhafter Wahl
Die sichersten Mittel, das Herz des Schwärmers nicht zu verfehlen.
Die Thür des Sahls (vermuthlich aus Vergehn
Des Kammermädchens) mehr als halb geöffnet zu sehn,
War meinem Prinzen ein Wink, sich leise hinein zu stehlen.

29.

Es herrschte darin der sanfte dämmernde Tag;
Das Dunkelhell, das Damen, die vierzig Sommer zählen,
Mit gutem Bedacht am liebsten zu ihren Siegen wählen.
Höchst sittsam war die Stellung worin die Nymfe lag;
Die schlaue Tugend der ernsten fei'rlichen Prüde
Setzt, wenn sie bezaubern will, sich in diese Attitüde.
Kurz, ihr gelang's. Mein Prinz, bethört von seiner Idee,
Glaubt, dafs er sie hier, im wahren Ideenlande,
Verkörpert in dieser Schläferin seh',
Und alle Schüchternheit vom ersten Jünglingsstande

30.

Hält ihn mit Noth zurück Thorheiten zu begehn.
Schon schwebt der Ausruf — „Ihr Götter! wie schön!" —
Auf seiner schwärmenden Lippen Rande.
Und doch, wie durft' er des Frevels sich unterstehn
Sie aufzuwecken? Sie schlief so sanft! so schön!
Das sicherste war, so leise als möglich wieder zu gehn.
Er that's, nachdem er andächtig den Saum von ihrem Gewande
Geküfst, nicht ohne den Kopf sehr oft zurück zu drehn.
Was weiter erfolgt, und wie die Göttin erwacht,
Den Prinzen gefunden, Bekanntschaft mit ihm gemacht,

31.

Und, ohne dergleichen zu thun als ob sie bey seiner Befreyung
Betroffen wäre, ihm viel verbindliche Dinge gesagt,
Und wie er, von ihren Blicken ermuntert und voller Verzeihung
Voraus versichert, mit Stammeln sein kühnes Geständniſs gewagt;
Wie viele Schwierigkeit er in ihrer Tugend gefunden,
Bis endlich, nachdem er sich selbst und sie viel länger geplagt
Als nöthig war, die Liebe überwunden;
Das heiſst, den ganzen Prozeſs, wie an allen Gliedern gebunden
Ein Knabe, der sein Herz in den Fingerspitzen trägt,
Betagten Reitzungen oft sich Preis zu geben pflegt:

32.

Dieſs alles sind Dinge, wovon die Meister der Kunst zu lieben
Uns Anfang, Mittel und Ende in mehr als Einem Roman
Aus sichern Quellen, so psychologisch beschrieben,
Daſs ich hierüber mich gänzlich auf sie beziehen kann.
Drey lange Wochen (drey Tage nach Amors Kalender)
Träumt Amadis im Besitz des höchsten Gutes zu seyn;
Man theilte Tag und Nacht in tausend Vergnügungen ein,
Und gab und nahm unzählige Liebespfänder:
Doch unvermerkt zerfloſs der Zaubernebel, durch den
Er seine fantastische Göttin in einer Prüde gesehn;

33.

In einer Prüde, die ihm die Wirkung sinnlicher Triebe
Mit schlauem Betrug für Empfindungen gab:
Und wie der Nebel verschwand, so nahm die feurigste Liebe,
Die je gewesen, in schnellen Graden ab.
Die arme Fee! ihr half kein Zauberstab,
Ihr halfen nichts die schlauen Ovidischen Künste!
Vergebens liefs sie an ihm kein Mittel unversucht,
Ihr half Koketterie nicht mehr als Eifersucht,
Geduld und zärtliches Schmachten nicht mehr als Launen und Dünste:
Abtreten mufste sie ihn, und an — ein Hirngespinste!

34.

Zum Glück für meinen Herrn ging just zur nehmlichen Zeit
Ein junger viel versprechender Ritter,
Ein Neuling wie er, ins Garn: die Ungelegenheit,
In irgend ein himmlisches Thier, Krebs, Steinbock oder Widder,
Sich übersetzt zu sehn, ward ihm dadurch erspart.
So trennte man sich doch noch mit ziemlich guter Art.
Sie selbst ermahnte den Prinzen die Zeit nicht zu verlieren;
Und, als er sich höflich zu Gnaden empfahl,
So hatte sie Bosheit genug, den Abschied nicht einmahl
Mit einem einzigen Thränchen zu zieren.

35.

Mein Prinz verfolgte nunmehr auf einem schönen Pferd',
Das ihm, gezäumt und gesattelt, die edle Fee verehrt,
Das schöne Fantom, an welches er sonder Entzücken
Nicht denken kann, und das mit jedem neuen Betrug
Nur desto tiefer sich scheint in sein Gehirne zu drücken.
Nur dieses (schwur er mir zu, auf unserm ersten Flug)
Sey fähig, ein Herz wie seines zu beglücken.
Die erste Dame, zu welcher uns Weg und Zufall trug,
Schien ihm die Gesuchte zu seyn, und seit drey Sonnenjahren
Hab' ich drey Dutzend gezählt, die nach und nach es waren.

36.

Dem lauten Gekläffe Don Parasols, der neben
Der Tochter Bambo's sass, und mit zerstreuter Art
Erzählen hörte, Raum zu geben,
Hält Ferafis in, und zupft sich indessen am Bart.
In viel ernsthafterem Lichte betrachtet Kolifischette
Die Sache; sie reitzt der Gedank', ein Herz zu fixieren wie diess.
Die Kleinmuth, dass sie vielleicht dazu nicht Reitz genug hätte,
War nicht in ihrem Karakter; sie hielt sich des Sieges gewiss.
Herr Ritter, denken Sie nicht (fragt sie mit schelmischer Miene)
Dass dieser Schwärmer die Müh', ihn fest zu halten, verdiene?

37.

Die Frage war spitzig genug. Der Stutzer, als hört' er sie nicht,
Fängt *mezza voce* an: „Wie gleichet nicht Zefyr der Floren!
„Sie haben sich weislich erkoren,
„Sie wählen den Wechsel zur Pflicht.“
Sie singen ja wie ein Vogel, mein Herr? Ich sehe, Sie haben
Für unsre Ruhe nur allzu viele Gaben! —
Geh, Zelis, und frag' im Vorgemache, wie sich
Der schöne Ritter befinde! — Doch nein, ich selbst will gehen!
Er ist der artigste Mann — mein Herr, Sie führen mich —
Der artigste Mann, den ich jemahls gesehen.

38.

Mit einer kleinen Grimasse, die lächeln sollte, reicht
Der Stutzer ihr den Arm, wirft auf der Zofen eine
Im Fortgehn einen Blick, der ihr Marmorherzchen erweicht,
Und läßt, sobald er das Zelt des Nebenbuhlers erreicht,
Mit einer tiefen Verbeugung die Dame bey ihm alleine.
Die Nymfe, die er zum Werkzeug der Rache ausersah,
War artig genug für eine Passade,
Und Parasol dringend. Doch ob, und wann er Gnade
Vor ihr gefunden, und was in den Zelten weiter geschah,
Verschieben wir jetzt, und suchen der andern Schwestern Pfade.

Varianten.

Stanze 4, 5, 6.

— — — Und einen alten Druiden,
Mit langem silbernen Bart, der ungefähr was dem Peliden
Der alte Phönix, ihm war. Sein langer silberner Bart
Erweckte die Meinung, dafs er ein wenig hexen könne,
Er war in aller Weisheit Aegyptens hochgelahrt,
Und wufste genau, warum das Feuer brenne,
Warum der Schnee uns weifs, nicht gelb, noch seladon scheint,
Auch dafs der Mond nicht kühlt, Aurora Perlen nicht weint,
Und Basilisken nicht aus Hahneneyern entstehen.
Er mafs die Ellipsen aufs Haar, worin die Planeten sich drehen,
Und kurz, im Himmel, auf Erden und unter der Erden, im Land
Der Gnomen, erklärt' er euch alles, den Zirkel in der Hand,
Gleich stark war unser Mann in der metaphysischen Sphäre,
Er wufste sein *sum quia sum* und seine Dingerlehre
So gut als Suarez und Duns. Ihm schien nichts wunderbar.
Sogar das seltsame Ding, das (närrisch genug) in uns denket,
Mit jedem geheimen Warum das unsern Willen lenket,

Und vom Warum das Warum erklärt' er an Fingern euch her;
Und dafs in unsrer Welt, der besten aller Welten,
Die Dinge nicht minder noch mehr als was wir wollen gelten,
Glaubt Meister Panglofs nicht steifer als er u. s. w.

Anmerkungen.

1) Worin die gefragten Druiden u. s. w.

Die Druiden waren die Priester und Weisen bey den alten Galliern, Britten und andern celtischen Völkern. Sie standen in dem höchsten Ansehen; nichts Wichtiges wurde ohne ihren Rath unternommen; denn man betrachtete sie als Vertraute der Götter und authentische Ausleger ihres Willens. Sie waren im ausschliefsenden Besitz aller Wissenschaften bey den celtischen Völkerschaften, und hatten, wie Julius Cäsar (*de B. G. lib. VI. c.* 14.) berichtet, sehr viel von den Gestirnen und ihren Bewegungen, von der Gröfse der Welt und der Erde, von der Natur der Dinge, und von der Natur und Macht der Götter zu erzählen. — Kurz, sie spielten unter den Celten die nehmliche Rolle, welche die Magen bey den alten Persern, die Chaldäer bey den Babyloniern und die Gymnosofisten oder Brachmanen bey den Indiern spielten.

2) Denn das Orakel der Eichenmistel u. s. w.

Die Druiden geben vor, dafs sie den Willen der Götter wissen, sagt Mela. Quintus Cicero erwähnt gegen seinen Bruder Markus eines Druiden von ihrer Bekanntschaft, Nahmens Divitiakus, der, vermittelst gewisser Augurien (worin sie bestanden, sagt er nicht) und einer muthmafslichen Deutung derselben, künftige Dinge vorher sagte. Dafs sie zu diesen Weissagungen auch die Eichenmistel gebraucht hätten, wie Herr Ferafis hier zu erkennen giebt, finde ich nirgends bestätiget; denn Plinius

(der die Feierlichkeiten, womit die Druiden immer am ersten Tage des Jahres die Eichenmistel zu suchen und abzuschneiden pflegten, ziemlich umständlich beschreibt) sagt bloß: sie hielten die Eichenmistel und die Eiche, worauf sie wachse, für etwas über alle Maßen Heiliges, und bereiteten vermittelst derselben einen Trank, der die Wunderkraft habe, die Unfruchtbarkeit eines jeden Thieres, dem er eingegeben werde, zu heben, und allen Arten von Gift zu widerstehen. Herr Ferasis mag also, als ein geborner Gallier, mehr als andre von der Sache gewußt oder auch mehr gesagt haben als er wußte: genug daß uns, Gottlob! niemand zumuthet, mehr davon zu glauben als wir wollen.

3) Wie viel — der Becher gehalten, wozu u. s. w.

Helena stiftete (nach dem Berichte des Plinius) in den Tempel der Minerva zu Lindos auf der Insel Rhodos einen goldenen Becher,*) wozu sie, wie die Geschichte (oder Legende) sagte, das Maß von ihrer Brust nahm. Brantome, der dem Römischen Natur- und Kunstgeschichtschreiber diese Anekdote nacherzählt, macht sich, nach seiner Art, über die *Dames opulentes en tetasses* lustig, deren es damahls am Französischen Hofe nicht wenige gegeben zu haben scheint: „*Qui voudroit faire des coupes d'or sur les grandes tetasses que je dis et que je connois, il faudroit bien fournir de l'or a monsieur l'orfevre — ces coupes ressembleroient non pas des coupes, mais de vrayes auges, qu'on voit de bois, toutes rondes, dont on donne à manger aux pourceaux.* (*Memoir. de Brantome, Vol. IX. p. m.* 323.) Bey allem dem scheint sich Junker Brantome einen gar zu mäßigen Begriff von dem Aufwand an Golde, den diese fromme Stiftung der schönen Helena gekostet haben könnte, gemacht zu haben: denn die Spartanerinnen waren nicht nur überhaupt wegen der Fülle ihres Busens unter den Griechischen Damen berühmt, sondern Helena insonderheit war hierin (wenn wir dem Dares und Cedrenus glauben) die ausgemachteste Spartanerin. Auch hatte sie sich, von dieser Seite wenigstens, so gut erhalten, daß der alte Peleus, in der Andromache des Euripides, die schimpfliche Schwachheit, welche Menelaus gegen seine Un-

*) Plinius sagt zwar *ex electro*; setzt uns aber außer allem Zweifel, was er damit gemeint habe, indem er meldet, Gold, worunter ein Fünftel Silber sey, werde *Electrum* genennt, und scheine bey Licht so weiß wie Silber.

getreue, als sie wieder in seine Hände fiel, bewies, sich nicht anders zu erklären weiſs, als durch den zaubrischen Effekt, den der Anblick dieser noch nicht veralteten Reitze auf ihn gemacht, als er schon im Begriff war, ihr sein Schwert in den Busen zu stoſsen; und so hatte denn Helena alle mögliche Ursache, das Gold nicht zu sparen, um ein würdiges Denkmahl dieser Begebenheit in den Tempel der Minerva zu Lindos zu stiften.

4) Ein kleiner Trismegist.

Wer kennt in unsern Tagen den dreymahl groſsen Hermes nicht? — den Erfinder der Buchstaben, den ersten aller weisen Meister, den Stifter der von dem groſsen Kalliostro in den heiligen und allen Sterblichen unzugangbaren Wohnungen der Ägyptischen Priester, in den Pyramiden, entdeckten, und unsrer nach geheimen Wissenschaften dürstenden Zeit geschenkten Ägyptischen Loge! „Dieser Trismegist (sagt Herr Walther Shandy zu dem guten Kapitän, einen Bruder) war das gröſste unter allen irdischen Wesen, Bruder Tobies! Er war der gröſste König, der gröſste Gesetzgeber, und der gröſste Priester.“ (*Life and Opin. of Tristram Shandy, Vol. IV. p.* 101.)

5) Die Wahl des jungen Herkules.

Das filosofische Mährchen von der Erscheinung, welche der junge Herkules auf einem Scheidewege gehabt, da ihm die Tugend und die Wollust, in Gestalt zweyer Frauen sichtbar geworden, und beide sich in die Wette beeifert ihn auf ihre Seite zu ziehen, ist aus Xenofons Sokratischen Denkwürdigkeiten aller Welt bekannt, oder sollte es doch seyn. Zur Erläuterung des Gemähldes, wovon hier die Rede ist, dient die Tablatur der Wahl des Herkules oder der 7te Traktat in den Characteristicks des Grafen von Shaftesbury, wovon uns die Herren Thurneisen und Le Grand in Basel eine schöne neue Ausgabe in der Folge ihrer schätzbaren Sammlung der besten englischen Schriftsteller geliefert haben.

VIERTER GESANG.

1.

Wie Leoparde, die Strenge, sobald sie durchs Gesträuch
Den Riesen erblickt, erschrocken und todtenbleich
Dem Bade, worin sie sich kühlte, entstiegen,
Und schneller, als schüchterne Tauben dem fernen Geier entfliegen,
Sich in den Wald gestürzt, — wird, werthe Leser, euch
Vermuthlich in frischer Erinnerung liegen.
Man hat es übel gefunden, dafs, bey so geringer Gefahr,
Die Dame wenigstens nicht sich so viel Zeit genommen
Als, nur zur Noth, erforderlich war,
Nicht ohne Hemd aus dem Wasser zu kommen:

2.

Der Übelstand springt jedem ins Gesicht;
Doch war das Ärgernifs, zum Glück, so schrecklich nicht,
Weil sie ein Wald umgiebt, so finster, dicht verschlungen
Und öde, dafs wohl in mancher Jahresfrist
Kein menschlicher Fufs in ihn hinein gedrungen.
Die Schöne, der diefs zu wenig zu ihrer Entschuldigung ist,
Geruht vielleicht im Eifer zu vergessen,
Dafs ihre eigene Tugend — wer weifs? — noch diesen Tag
Durch eine schnellfüfsige Spinne zu Falle kommen mag,
Und Spinnen pflegen doch auch die Mädchen nicht zu essen.

3.

Als Leoparde, vom Laufen athemlos,
Auf einem Hügel ein wenig zu ruhen beschloſs,
Horcht sie mit lauschendem Ohr, und steht nicht wenig betroffen
Daſs von den Zelten kein Laut ihr Trommelfell erreicht.
Sie hatte so weit sich verirrt, daſs einen Rückweg zu hoffen,
Wo jeder Pfad verführt, ihr unwahrscheinlich däucht.
Inzwischen fanden die Nymfen und Mohren,
Die ihr im Laufen gefolgt, sich, einzeln, keuchend ein.
Die meisten gaben die Hoffnung, sich aus dem furchtbaren Hain,
Der ohne Grenzen schien, heraus zu finden, verloren.

4.

In einer Lage wie diese hat wohl ein Weiser Müh'
In leidlichem Gleichgewicht sich zu erhalten.
Mit hängenden Köpfen, um welche zerstreut die Locken wallten,
Die Arme über die Brust verschränkt, die Stirn in Falten,
Sitzt um die Dame die Schaar der Zofen; und denken sie
Zurück an die Zelten, wo jetzt in ihrer Fantasie
Die Feinde, in Flammen gehüllt, nach strengem Kriegsrecht schalten,
So fangen sie alle zugleich in Einer Melodie
So bitterlich an zu heulen und zu weinen,
Daſs alle Felsen ringsum mit ihnen sich vereinen.

5.

Indessen sank der Tag und immer länger fiel
Der Zedern gigantischer Schatten herab in einsame Thäler.
Von Kälte litten zwar die guten Mädchen nicht viel,
Wiewohl sie (die närrischen Dinger!) im Schrecken den nehmlichen Fehler
Wie ihre Dame gemacht. Doch war der Nymfenstand
Noch etwas zu Neues für sie, um ihn sogleich für bekannt
Zu nehmen; auch hatten nicht alle, die Wahrheit zu gestehen,
Besondere Gründe, sich gern in diesem Stande zu sehen;
Kurz, alle wünschten sich sehnlich auf die Nacht
Ein besseres Lager, als sich Ulysses einst gemacht. [1]

6.

Ein armes Strohdach ist in diesem Augenblicke
Der höchste Wunsch, den Bambo's Tochter wagt.
Sie, die in ihrem ursprünglichen Glücke
Nicht selten auf Schwanen und Atlas zu hart zu liegen geklagt,
Wär' itzt unendlich wohl mit ihrer Nacht zufrieden,
Hätt' ihr das Schicksal nur von einer Schäferin
Den harten Laubsack zum Lager beschieden,
Mit Rosen bestreut oder nicht, darüber schlüpft sie hin.
Allmächtige Noth, du kannst mehr als die Epikteten!
Du machst den Weichling hart, und lehrst den Frevler beten.

7.

Nichts kann den stolzen Übermuth
Der Erdengötter, wie du, zur Selbsterkenntniſs zwingen.
So lang' ihr zartes Fell auf Flaum und Ederdon ruht,
Nichts ihnen gebricht was nur den Sinnen gütlich thut,
Und, wenn sie winken, sogleich sich tausend Füſse beschwingen,
Wie leicht vergessen sie dann daſs unser bürgerlich Blut
So roth als ihres ist! Wem könnt' es da gelingen
Terenzens *homo sum* den Stolzen beyzubringen? 2)
Die Musen verlören die Müh' es ihnen einzusingen!
Ihr Herz wird nur durch Trübsal gut.

8.

Schon sank Leoparden der Muth, indem die Königin
Der Nacht den drachenbespannten Wagen
Herauf am Horizont trieb: als mitten unter den Klagen
Der Mädchen eine rief: Was seh' ich? O sehet dorthin!
Mehr konnte das Mädchen vor Freude nicht sagen.
Und alle riefen zugleich, was siehst du? und sahen dahin
Wohin sie zeigte, und sahen mit freudetrunknen Blicken
Auf eines Berges blauem Rücken
Ein schönes Schloſs, das ganz von Golde schien,
Im blassen Roth der Abenddämmerung glühn.

9.

Der Anblick gofs auf einmahl neues Leben
In jede Ader, und lehrte die müden Füfse sich heben.
Kein Nymfchen, das einem verfolgenden Satyr entflieht,
Läuft schneller als sie; denn das Verlangen zieht
Je bälder je lieber das herrliche Schlofs zu erreichen,
Wovon, nach einem Vorrecht von allen ihresgleichen,
Sich Leoparde bereits die höchste Gebieterin sieht.
Sie ist nun auf gutem Wege. Wir lassen sie laufen und keuchen,
Und eilen zu Schatulliösen, die noch, von Ohnmacht besiegt,
Dem Triton in den Armen liegt.

10.

Der Triton, dem wohl nicht geträumt, noch heute
So einen Zug zu thun, schwamm mit der schönen Beute
In stillem Triumfe der sichern Grotte zu.
So schleicht sich mit grinsendem Lächeln und aufgeblasenen Backen
Ein diebischer Affe davon, um in gemächlicher Ruh'
Zu oberst unterm Dach die geraubten Nüsse zu knacken.
Die arme Dame! Die Ohnmacht hinderte sie
Sich nach den Regeln zu sträuben, und zu zappeln,
Ihr Schönen! wenn guter Rath euch lieb ist, trauet nie
Der Grofsmuth eines Manns mit einer Schürze von Pappeln!

11.

Man wagt, das kann ich euch sagen, sehr viel dabey, zumahl
In einer Ohnmacht. Er hatte, sie zu sich selbst zu bringen,
Gewifs weder *Eau de Luce* noch sonst ein Kordial —
„Und brachte sie doch zu sich selbst? Das kann mit rechten Dingen
„Nicht zugegangen seyn!“ — So denkt, zum Exempel, die Welt!
Kommt's hoch, so zückt man mit skeptischer Nase
Die Achseln, hofft nach der Liebe, und läfst's dahin gestellt.
Im übrigen weifs ich nicht, was hier zurück mich hält;
Die Rede ist weder von meiner Tochter noch Base,
Und bin ich etwa zum Hüter von Bambo's Töchtern bestellt?

12.

Ich danke für diefs Amt! — Sie gehn den Mann im Monde
Nicht weniger an. Wer weifs in welchem Strauls,
In diesem Augenblick selbst, sich Blaffardine, die Blonde,
Die auch davon lief, befindet? — Indessen zieht euch daraus
Die Regel, ihr schönen Kinder: man soll vor Riesen und Zwergen
Sich weder in freyem Felde noch hinter Gebüschen verbergen.
Was liefen sie so? Ging's jeder, im ärgsten Falle, doch blofs
Wie allen andern! und wirklich war die Gefahr nicht grofs.
Allein so pflegt die Furcht es immer zu machen;
Sie rennte vor einer Maus dem Behemoth in den Rachen.

13.

Dem sey nun wie ihm will, die keusche Infantin erwacht
Auf einem Bette von Schilf und Wasserlinsen
Aus einer langen Entgeist'rung, und macht
An ihren Erretter mit seiner Krone von Binsen
Zwey grofse Augen. Doch Reue nach der That
Hilft just so viel, als, nach der Entschliefsung, guter Rath.
Der Triton scheint ihr, je mehr sie ihn beschauet,
Zum wenigsten um die Hälfte mehr Riese als jener zu seyn.
Mit einem Triton, in seiner Grotte, allein!
Das macht Gedanken, wovor der Keuschen billig graust.

14.

Von diesen Gedanken empört, fährt sie mit beiden Händen
In ihre Locken, zerreifst ihr Halstuch, springt an den Wänden
Hinauf, und deklamiert mit tragischem Anstand aus mehr
Als zwanzig Opern die tollsten Stellen her.
Dann wirft sie, athemlos, sich auf die Erde nieder,
Reibt ihre Augen, weint, fährt wieder
Wie eine Medea herum, spricht Unsinn, apostrofiert
Die halbe Natur, und schwört den Triton ewig zu hassen,
Wofern er — kurz, sie spielt die Tugend wie sich's gebührt,
Und mufs — was ist zu thun? — am Ende doch sich fassen.

15.

Wie sehr ihr auch des Meermanns Ungestalt
Mifsfällt, so ist sie nun einmahl in seiner Gewalt;
Ringsum ist See; sie kann nicht schwimmen
Noch unter Wasser gehn. Wifst ihr sonst einen Rath,
Als allgemach die Saiten herunter zu stimmen?
Dies war's denn auch was ihre Tugend that.
Das Schicksal, spricht sie, mein Herr, hat über uns zu gebieten;
Indessen hoff' ich, Sie haben, so lang' ich mich selbst nicht empfand,
Sich in den Schranken der Ehrfurcht, die meinem Geschlecht und Stand
Von jedem gebührt, gehalten! Ein Zweifel nur machte mich wüthen!

16.

Nur Wilde sind mit den Regeln des Wohlstands unbekannt
Genug, uns mit Gewalt zu nehmen,
Wozu wir (sie hält bey diesen Worten die Hand
Vor ihre Augen) uns nie mit gutem Willen bequemen.
Der Triton war — was alle Tritonen zu Land
Und Wasser von jeher gewesen, ein wahrer Sakripant, 5)
Rauh wie die schäumende Welle. Verfeinte Gesinnungen waren
Arabisch für ihn. Der Damen Zärtlichkeit
Zu schonen, ihren Wangen die Ungelegenheit
Erröthen zu müssen behutsam zu ersparen;

17.

Die Kunst, sie unvermerkt dahin
Wo man sie haben will zu führen,
Nachgiebig, ohne sein Ziel zu verlieren,
Wenn Skrupel oder Eigensinn
Den nahen Sieg euch disputieren;
Kurz, alle die Künste, wofür ihr loser Meister, Ovid,
Mit seinen Korinnen vermuthlich im feurigen Flegethon glüht,
Hat nie ein Triton noch Faun zu lernen noch zu üben
Gewürdigt. Was brauchen sie das? Sie lehrt der Appetit
Gleich zärtlich ihr Mädchen, ihr Glas und ihren Rostbif lieben.

18.

Bey einem solchen Thiere ging
Die zarte Denkungsart von Schatulliösen verloren.
Komm, sprach er, indem er vertraulich sie unter dem Gürtel umfing,
Komm, Närrchen, und winsle mir nicht noch länger um die Ohren.
Wir müssen Freunde seyn! Du bist mir schön genug
Dich in mein Lager aufzunehmen.
Nur keine Grimassen, mein Püppchen! Ich dächte du wärest so klug,
Dich ohne so vieles Gezier zu einem Gemahl zu bequemen.
Wozu das Komplimentieren? Ich bin kein Seladon,
Und desto besser für dich! was hättest du davón?

19.

Er sagte noch viel dergleichen, was wir Bedenken tragen
Vor zarten Ohren ihm nachzusagen;
Noch weniger sagten wir gern was er zugleich gethan.
Nur Schad' um die Delikatesse der armen Schatullöse!
Ihr Zustand war für eine Preziöse
Der härteste, den man denken kann.
Ein Mann ist schon schrecklich genug! doch, Götter welch ein Mann!
Welch eine Figur! Der Herkules Farnese
Schien gegen ihn — nun machet selbst den Schluſs —
Ein *Veneris columbulus.* 4)

20.

Zwar kennen wir diese und jene, die, sonst unendlich zart,
Kaum eines Zefyrs Berührung ertragen,
So reitzbar sind, den neuen Abälard 5)
Der Schlüpfrigkeit erröthend anzuklagen,
Und an Figuren dieser Art
Die ihrigen doch mit vieler Entschlossenheit wagen.
Ob Bambo's Tochter von dieser Klasse war,
Das muſs sie euch durch ihre Handlungen sagen.
Genug, sie ergab sich dem Schicksal, und lieſs vielleicht wohl gar
(So groſs ist die Macht der Gewohnheit!) zuletzt sich's wohl behagen.

21.

Und, in der That, es war nicht halb so schwer
Als wie sie anfangs besorgte. Der Triton, so lieb er sie hatte,
War sehr zum Schlafen geneigt. Kein minder beschwerlicher Gatte
Muſs in der Welt nicht seyn als er.
Ihr war erlaubt, in einem vergoldeten Nachen,
So oft sie wollte, mit einer Hofmeisterin zwar,
(Die eine alte Nixe, doch mit kandierten Sachen
Und Pfefferkuchen und Sekt sehr fromm zu machen war)
Bald eine Fahrt auf dem See, bald nach dem Lande zu machen,
Und, während er schlief, zu ihrem Vergnügen zu wachen.

22.

Einst, da die Dame an einem schwülen Tag
Im Schatten eines Baums allein am Ufer lag
Und ihren Gedanken Gehör gab, indeſs in seiner Grotte
Der Alte schnarchte: da kam, quer über Land
Dem Ufer zu, in kurzem Trotte
Ein mächtiger Ritter geritten. Sein Weg ging linker Hand;
Er hätte vielleicht die Dame nicht wahrgenommen;
Allein ein lauter Ton, der ihr im Schrecken entfuhr,
(Sie war, wie wir wissen, sehr schreckhaft von Natur)
Entdeckte die furchtsame Schöne, und hieſs ihn näher kommen.

23.

Ein Frauenzimmer, so schön, so reich mit Perlen geschmückt,
(Denn sie geputzt zu sehn war ihres Alten Grille)
Ist was man in einer Gegend, wo allgemeine Stille
Und öde Wildheit herrscht, nicht ohne Wunder erblickt.
Er liefs sein Visier herab, die schöne Dame zu grüfsen,
Und bot mit vieler Höflichkeit
Ihr seine Dienste an. „Welch eine Seltenheit!
(So rief er) Lebten wir noch in der alten Götterzeit,
Ich würde Sie für die Nymfe der Gegend halten müssen;
Denn Nymfen und Faunen allein scheint diese Gegend geweiht.

24.

Was für ein glücklicher Stern läfst in so öden Gründen
(Ist anders mir diese Frage vergönnt)
Mich eine Schöne so einsam finden,
Die man beym ersten Blick dafür gemacht erkennt
Um, wo es Augen giebt und Herzen, den Szepter zu führen?“
So sprach der Ritter. Die Dame betrachtet ihn schweigend, und fühlt
Die Möglichkeit stracks, ihr Herz an diesen Mann zu verlieren:
Sie braucht nicht lange zu kalkulieren;
Ein einziger Blick ist genug, sich völlig zu überführen
Dafs ihre Tugend nicht viel beym Tausche verspielt.

25.

Der Triton (unter uns) war von den Truggestalten,
Die viel versprechen und desto weniger halten.
Don Boreas (so hiefs der Paladin)
Ein nerviger Held, mit einer Römischen Nase
Und schwarzen feurigen Augen, däucht ihr, je länger sie ihn
Betrachtet, ihrem Gemahl mit seinen Augen von Glase
(Auch alles übrige gleich) noch immer vorzuziehn.
Mit Einem Wort, er schien dem grofsen Fakardin,
(Von dem er ein Tochtersohn war) so viel aus äufsern Zeichen
Sich schliefsen läfst, an innerm Gehalte zu gleichen.

26.

Diefs alles erklärt uns genüglich den sanft einladenden Blick,
Womit die Dame sein Kompliment belohnet.
Bald wird sie vertraulich genug, ihr abenteurlich Geschick
Ihm frey zu entdecken. Der Triton wird wenig dabey geschonet;
Doch mufs sie ihm in einem einzigen Stück
Sein Recht widerfahren lassen — er hat bisher noch immer
Sich in den Grenzen der Ehrfurcht, die einem Frauenzimmer
Von ihrer Zartheit gebührt, zu halten sich bequemt:
Sie hätte (spricht sie jungfräulich verschämt)
Nicht ohne Mühe zwar, stets seine Begierden gezähmt.

27.

assen; wie leicht zu erachten, war ihr
Glück, den Ritter kennen zu lernen,
ndlich willkommen. Denn so ein gutes Thier
Triton ist, wer ist ihr Bürge dafür
werd' es bleiben? Das Beste war immer, sich bald
zu entfernen.
r Boreas schwört bey den beiden Angelsternen
seinem Herzen, bey ihren Karfunkelaugen, er sey,
gegen alle Tritonen (den Priester Johann und
den Dey
Tunis mit eingeschlossen) sie Tag und Nacht zu
schützen,
it, bis auf die Hefen sein ritterlich Blut zu ver-
spritzen.

28.

h hofft er, indem er hiemit zu ihren Diensten
sich weiht,
werd' ihn gnädigst dafür zu ihrem Ritter erklären,
nach erstandner Prüfungszeit,
älder je lieber, ihm auch den Sold der Minne
gewähren.
Dame läfst, wie er's spricht, erröthend ihr
schönes Gesicht
hren Busen sinken, und, wenn sie nichts verspricht,
leibt ihm unverwehrt ihr Schweigen auszulegen.
Küsse auf ihre Hand, von drey kaum sichtbaren
Schlägen
ihrem Fächer bestraft, versiegeln den zärtlichen
Bund,
wie er aufs Pferd sie hebt, ein vierter auf den Mund.

29.

Schon sass die Perle der Damen und hielt den noth-
haften Ritter
Nach ihrer furchtsamen Art mit beiden Armen umfasst;
Schon fliegt sein Ross davon, stolz auf die schöne Last:
Da sprengt aus dem Wald ein unwillkommner Dritter
Mit rennenden Zügeln ihn an. Doch, wer er war,
und waraum
Er sich die Entführung der Dame zu Herzen genommen,
Davon ein andermahl! Wir sehn nach den Zelten
uns um,
Wo wir vielleicht Dinge zu hören bekommen,
Die einer, dem der Dämon von Kardan 6)
Nicht dienstbar ist, wohl schwerlich errathen kann.

Anmerkungen.

1) Als sich Ulysses einst gemacht.

Nehmlich aus dürrem Laube zwischen zwey dicht verwachsnen Bäumen. Odyssee, B. IV. v. 174. u. f.

2) Terenzens *homo sum*, u. s. w.

Wie? (sagt der Heautontimorumenos oder Selbstpeiniger beym Terenz zu seinem Nachbar) lassen dir deine eigenen Angelegenheiten so viel Muſse, daſs du dich um fremde Dinge bekümmern kannst, die dich nichts angehen? — Ich bin ein Mensch, antwortet ihm Chremes, nichts ist mir fremde was einen Menschen angeht:

Homo sum, nihil humani a me alienum puto.

Ein Vers, der, bey aller seiner ungeschmückten Einfalt, der beste ist, den die Menschlichkeit jemahls einem Dichter eingegeben hat.

3) Ein wahrer Sakripant.

Sakripante, König von Tschirkassien, ist einer von den Helden im Orlando Furioso, und von den Liebhabern der schönen Angelika. Der Karakter, den ihm Ariost giebt, rechtfertigt die Vergleichung unsers Dichters. Hier scheint er besonders auf die 57. und 58. Stanze im 1. Gesange zu deuten, wo Sakripant in einem kleinen Selbstgespräche den Entschluſs faſst, sich den Zufall zu Nutze zu machen, der ihm seine spröde Gebieterin, allein, und in einem Walde, in die Hände spielte. „Wenn Orlando (sagt er zu sich selbst) ein solcher Narr war und die günstige Stunde ungenutzt entschlüpfen lieſs, so mag er dafür büſsen! Ich verstehe meinen Vortheil besser.“

Corrò la fresca e mattutina rosa,
che tardando stagion perder potria.
Sò ben, ch'a Donna non si può far cosa
che più soave e più piacevol' sia,
ancor che se ne mostri disdegnosa,
e talor mesta e flebil' se ne stia:
non starò per ripulsa o finto sdegno,
ch' io non adombri e incurvi il mio disegno.

4) Ein *Veneris columbulus* (ein Täuberchen der Venus)

So nennt Katull (wenn ich nicht irre) was wir einen süfsen Herrn, einen kleinen Seladon nennen würden, der zu seines Mädchens Füfsen sein kurzes Sperlingsleben wegtändelt, wie ein Dichter irgendwo sagt.

5) So reitzbar sind, den neuen Abälard u. s. w.

Nicht der neue Abälard des Retif de Bretonne, sondern der Held der neuen Heloise. — Übrigens ist diefs nicht Satyre, sondern Thatsache. — Welch eine Delikatesse, welche überzarte moralische Reitzbarkeit mufs nicht eine Dame besitzen, um die *Memoires de Versorand*, die *Poupée*, die *Petite maison*, und zwanzig Dinge von dieser Stärke, die *Pucelle* selbst nicht ausgenommen, ohne allen Anstofs lesen zu können, und dagegen den 55. Brief in 1 Theile der neuen Heloise von einer unerträglichen Schlüpfrigkeit zu finden! — Auch hätte der Dichter des Neuen Amadis sich nie erdreistet seine Schatulliöse zu erdichten, wofern ihn einige Damen von seiner Bekanntschaft nicht beynahe mit jedem Zuge, woraus er ihren Karakter zusammen gesetzt, versehen hätten.

6) Der Dämon von Kardan.

Dafs Sokrates einen besondern Genius, oder Dämon (wie es die Griechen nannten) zu haben geglaubt oder vorgegeben habe, ohne sich doch jemahls deutlich zu erklären, was es mit demselben für eine Beschaffenheit habe, ist eine bekannte Sache; und die Gelehrten, denen nichts willkommner ist als eine Gelegenheit Dissertazionen zu schreiben, haben sich grofse Mühe gegeben, zu untersuchen, von was für einer Geisterklasse dieser Dämon wohl gewesen sey, weifs oder schwarz, gut oder böse, oder auch keines von beiden. Uns däucht, sie hätten sich diese Mühe wohl ersparen können; so lange unausgemacht ist, was vermuthlich immer unausgemacht bleiben wird, — dafs Sokrates wirklich einen Genius oder *Spiritus familiaris* gehabt habe. Indessen fanden in den spätern Zeiten verschiedene Filosofen *vel quasi*, von der schwärmerischen oder marktschreyerischen Gattung, nichts so schön, als auch einen Genius zu haben wie Sokrates. Hieronymus Kardano, ein berühmter Arzt und Allwisser des sechzehnten Jahr-

hunderts, war einer von dieser Klasse, wenn es jemahls einer war. Unter zwanzig andern aufserordentlichen Dingen, die er in seiner selbst verfertigten Lebensbeschreibung von sich rühmt, ist auch dieses, dafs er, wie Sokrates, einen Genius habe. *Cardan de vita propria, cap. 47.* An einem andern Orte spricht er gleichwohl etwas zweifelhaft von der Sache, und in seinem Buche *de rerum Varietate* trägt er sogar kein Bedenken, sein ehemahliges Vorgeben Lügen zu strafen, und gerade heraus zu sagen: „er wisse gewifs (*ego certè cognosco*) dafs er keinen Genius oder Dämon habe." Dafür aber hatte ihn die Natur durch vier andere Gaben entschädigt, deren jede so gut als ein dienstbarer Geist ist. Denn er versichert in dem eben angezogenen Buche: dafs er 1) so oft es ihm beliebe, in Verzückung gerathen könne; 2) dafs er alles, was er sehen wolle, nicht etwa blofs mit den Augen der Seele, sondern mit leiblichen Augen vor sich sehe; 3) dafs ihm alles, was ihm künftig begegne, in Träumen vorgebildet werde, und 4) dafs er alles was ihm begegne, sogar die geringsten Kleinigkeiten, an gewissen, bald erscheinenden, bald wieder verschwindenden Zeichen an seinen Nägeln voraussehe. — Das Wahre ist, dafs dieser Kardan einer der gröfsten, wiewohl gelehrtesten, Narren, Marktschreyer, Astrologen und Fantasten seiner Zeit war, der meistens selbst nicht recht wufste, was er wollte, alles glaubte und nichts glaubte, der Begierde für einen aufserordentlichen Menschen zu passieren, alles aufopferte, und mit allen diesen Qualitäten doch Verstand genug hatte, sich gegen das Ende seines Lebens noch eine Pension vom Papst (Pius V) zu verschaffen; was gewifs manchem weisern Mann als er nicht gelungen wäre.

FÜNFTER GESANG.

1.

Indefs, dafs Kolifischette mit Amadis und dem Gecken
Von Parasol ihren Abend ganz leidlich zugebracht,
Ward an der Schwestern Flucht nur obenhin gedacht.
Man hoffte sie wären nicht weit. Allein, nachdem die Nacht
Die Lichter nach und nach am Himmel aufzustecken
Begann, und niemand kam, entstand
Ein schrecklicher Lerm. Die schöne Kolifischette
Zerrifs in der ersten Angst ihr schönstes Nachtgewand,
Und schrie mit ihren Zofen so kläglich in die Wette
Als ob — als ob ihr Spitz den Styx befahren hätte.

2.

Drey Schwestern fehlten nun, und da man weiter fragt,
So fehlt auch die vierte, die, (wie wir oben vernommen)
So bald man ihr die Flucht des Eichhorns angesagt,
Ihr Mährchen, wovon nun just das Beste sollte kommen,
Und ihren Ritter im Stich liefs, und unbesonnen genug
Im dichtesten Hain sich verlief. Nun mufs sich ohne Verzug
Was Füfse hat eilig aufs Suchen begeben.
Wohl funfzig Mohren durchirren mit brennenden Fackeln den Wald;
Man ruft, dafs Felsen und Wipfel erbeben,
Und tausendmahl jeder Nahme, aus Klippen wiederhallt.

3.

Oft wird dadurch der Rufenden Hoffnung betrogen.
Vergebens hatte das wüthende Heer
Drey Stunden bereits das wilde Gebirge durchzogen,
Sie fanden alles wüst und leer;
Die Löwen und Tieger ausgenommen,
Die sonst bey Nacht auf gute Beute ziehn,
Allein, zu allem Glück, vor Fackeln wie Hasen fliehn.
Wie wird sie Kolifischon, wenn sie zurücke kommen,
Empfangen! Die Furcht davor verzögert ihren Lauf,
Und hält sie unterwegs noch eine Stunde auf.

4.

Schon brach der Morgen an, als auf dem schmalsten Stege
In blau geschmelzten Waffen ein Ritter auf sie stiefs.
Ein Zwerg, der (gut oder schlecht) ein silbern Hifthorn bliefs,
Ritt vor ihm her und rief: Kanallje aus dem Wege!
Was sollten sie thun? Der Ritter schien ein Mann,
Und war er's (wiewohl hierin der Schein betriegen kann)
So war er mehr, als einer von unsern funfzig Mohren
Zu seyn sich rühmen konnte. Denn ach! sogar sein Hengst
Erregte den Neid der Armen; sie hatten alle vorlängst
Die Quelle des Muths mit den Freuden des Lebens verloren. 1)

5.

Sie fanden also, nach wohl genommnem Bedacht,
Das Sicherste sey, der ungeprüften Macht
Des Ritters und seines Zwergs zu weichen,
Der wirklich einem Unhold zu gleichen
Und nicht umsonst so hämisch sie anzugrinsen schien.
Doch wie sie sehn, der Paladin
Begnüge sich seinen Weg im Frieden fortzureiten,
Wird einer von ihnen so kühn ihm in den Weg zu stehn,
Und fragt in bittendem Ton: ob Ihre Herrlichkeiten
Nicht drey bis vier Prinzessen im Walde laufen gesehn?

6.

Meerkatzen in Menge, versetzt der Zwerg mit lautem Lachen,
Und manche darunter vielleicht noch gut genug
Prinzessen daraus, wie ihr sie sucht, zu machen.
Doch, unter uns, ihr Herren, seyd ihr klug?
Seit wann, wenn's euch beliebt, sieht man die Prinzessen in Haufen
Wie Sapajus herum in Wäldern laufen? —
Seit gestern, erwiedert der Mohr, und dafs dem also sey,
Das haben unsre Füfse nur gar zu stark empfunden;
Wir stolpern die ganze Nacht in dieser Wüsteney
Mit Fackeln herum, und haben nichts gefunden.

7.

Ritter scheint dieſs Abenteuer werth
führlich sich's erzählen zu lassen.
Mohr verspricht die Sache kurz zu fassen,
sagt wohl zehnmahl mehr als jener zu wissen begehrt.
Dichter gleich, der seine Iliade
Leda's Ey begann, fing Moslem seinen Roman
Bambo's Hochzeitnacht und von den Feen an
ihn dabey begabt, und wie Frau Perisade,
Königin, Jahr vor Jahr, dem Sultan ihrem Gemahl
hübsches Mädchen gebracht, und das zum sechsten Mahl;

8.

wie die Mädchen allmählich gar schön und groſs geworden,
manche Prinzen und Herren vom ritterlichen Orden
ihren Besitz sich viel verlorne Müh'
eben, sich blind geweint, die Kehlen sich abgeschnitten,
schreckliche Abenteuer, um sie
amüsieren, ausgeritten,
Drachen und Riesen und blauen Zentauren gestritten,
, wenn sie alles gethan und gelitten,
doch am Ende nicht weiter gebracht
daſs die Prinzessen sich Spaſs aus ihrem Leiden gemacht.

9.

Wie nun Schach Bambo hierauf, aus väterlichem Verlangen
Sich Grofspapa nennen zu hören, nach einem Orakel gegangen,
Sey ihm die Antwort geworden: Er sollte ohne Verzug
Die Mädchen auf Reisen schicken, um was sie nicht hätten zu suchen.
Wie? habe Schach Bambo gerufen, ist das Orakel klug?
Wo sucht man was man hat? — Corbleu! — wer sollte nicht fluchen?
Ich wette die Mädchen kommen nicht wieder wie sie gehn!
Oft will man fischen und krebst. Doch, wenn sie suchen müssen
Und müssen suchen, so mag des Orakels Wille geschehn!
Nur wünscht' ich, mit seiner Erlaubnifs, das *quam ob rem?* zu wissen.

10.

Der Mohr erzählte nun weiter, wie Bambo's Töchter sogleich
Zur Reise sich angeschickt, wie prächtig ihr Zug gewesen.
Wie grofs die Welt sie gedäucht, wie manches Königreich,
Von Kaschmir an bis zu den Siamesen,
Und wieder vom Ganges zurück bis an den schilfigen Nil,
Sie durchgewandert, und wie sie überall viel
Von sich zu reden gemacht und Abenteuer gefunden;
Bis gestern, da sie Mittags an diesem Walde kampiert,
Ihr Unstern einen Riesen die Quere daher geführt,
Bey dessen Anblick vier von Bambo's Töchtern verschwunden;

11.

Mit ihnen zwey Rittersmänner, von manchem hübschen Schock
Verehrern das einzige Paar, das ihnen treu geblieben;
Und wie die älteste gar vor Angst den Unterrock
Vergessen, kurz, was die Leser sich noch zu erinnern belieben.
Auch wird des Ritters in Ehren gedacht
Der Kolifischen indefs die Kour gemacht,
Und sonderlich sein Fächer als etwas Rares erwähnet.
Der blaue Ritter, der mit zerstreutem Gesicht
Des Mohren Erzählung bisher sehr schläfrig angegähnet,
Fährt plötzlich auf, wie dieser von einem Fächer spricht.

12.

Er läfst den Mann mit dem Fächer sich so genau beschreiben
Als ob er ihn mahlen müfste, und wufste wohl, warum;
Drauf spricht er: Ich denke wir ziehn, die Zeit uns zu vertreiben,
Ein Weilchen mit; der Weg ist allenthalben krumm,
Und endlich müssen wir doch da oder dorthin kommen.
Die Mohren denken: Gottlob! so kommen wir doch nicht leer,
Und unsrer Gebieterin ist zum Schmähen der Anlafs benommen:
Zwar hat sie zwey bereits; doch ein Verehrer mehr
Macht richtig drey, und drey sind immer besser;
Den Zwerg dazu gezählt wird gleich der Hofstaat gröfser.

13.

Sie zogen demnach mit einander. Der Morgen röthete schon
Der Berge Scheitel, als Antiseladon
(So hiefs der Ritter) vermeint, er entdecke
Nicht weit von den Zelten, an einer Rosenhecke
Ich weifs nicht welche Gruppe, die jenem Götterpaar
In Vulkans Netze von fern nicht ungleich war.
Er nähert sich und sieht auf einer reichen Tapete
Den schönen Parasol in süfser Morgenruh';
Das übrige, was ich zu sagen erröthe,
Geneigte Leser, denkt hinzu.

14.

Ob eine der Kammerzofen (wie glaublich scheinen könnte)
Am Flattersinn der schönen Kolifischon
Auf diese Weise sich zu rächen ihm vergönnte,
Sey wie es will! Man spricht nicht gern davon.
Genug, Herr Antiseladon,
Zufrieden, das Kleinod (das ihm, mit Hülfe seiner Tante,
Der Stutzer vor etlichen Monden entwandte)
Im Grase liegen zu sehn, und unsern Endymion
Um dieser Kleinigkeit willen im Schlaf zu unterbrechen
Zu höflich, langt nach dem Fächer, und, ohne ein Wörtchen zu sprechen,

15.

Grüßt er die Mohren, und dreht mit frohem Sinn
Sein Pferd gerade wieder dahin,
Woher er gekommen. Und recht geschah dem Thoren,
Der seine Zeit mit Schnarchen bey einer Freundin verloren!
Nie wird er den Fächer wieder in seinen Händen sehn.
Hätt' er gewacht, es wär' ihm nicht geschehn!
Die Mohren, die dem Spiele von ferne zugesehn,
Begriffen, wiewohl sie nichts von der Kartenmischung verstunden,
Das Sicherste sey, stracks ihrer Wege zu gehn:
Was hätte der Junker gedacht, hätt' er sie hier gefunden?

16.

Nichts hören noch sehn und alles dahin gestellt
Seyn lassen, ihr Herrn, führt sicher durch die Welt! 2)
Kraft dieser goldnen Regel schlichen
Die Mohren sich leise davon, und waren kaum entwichen,
Als unser Junker dem Arm des Schlummers sich entwand.
Nun denkt euch, wie ihm ward, da er sein Alles, den Fächer,
Ein Kleinod, ohne welches er nur ein armer Schächer
Von einem Ritter war, nicht mehr zur Seite fand!
Natürlich mußte sein Argwohn vor allen
Auf seine Schlafgesellin fallen.

506296

17.

Er zieh des Frevels sie gerad' ins Angesicht,
Der Undankbare! und, seinen Wahn zu beschämen,
Zu welchen Proben mufste sich nicht
Die Delikatesse der edeln Nymfe bequemen!
„Verzeihung, Fräulein! Sie sehen mich hier am Rand
Der tiefsten Verzweiflung; dafs ihn der Mond hinauf gezogen,
Das machen mir alle Doktoren von Balk und Samarkand[3])
Nicht weifs!" — So spricht er, und sucht mit Aug' und Hand,
Vergebens, doch immer von neuem. Man dächte, sein Bifschen Verstand
Sey sammt dem Fächer dem Monde zugeflogen.

18.

Er schlägt sich vor die Stirn, flucht wie ein Bootsmann, und dräut,
Wofern das Fräulein ihm ihr seidnes Strumpfband leiht,
Er wolle sporenstreichs — weil leider! sich zu ertränken
Kein Flufs in der Nachbarschaft war — wie Neukirchs Schäfer „gehn 4)
„Und seinen Rumpf an einen Eichbaum henken."
Grund hatte er wirklich dazu, das müssen wir selber gestehn;
Die Gröfse seines Verlusts ist kaum zu überdenken.
Wer konnte dem Zauber des Fächers widerstehn?
Wo war, so lang' er ihn besafs, ein gröfsrer Sprecher
Als Parasol? Wer fand die Schönsten schwächer?

19.

Natürlich reitzte die Lust den Wunderfächer zu sehn
Vestalen sogar — was sag' ich? Prinzessen, Kaiserinnen,
Und wenn es Göttinnen gäbe, Göttinnen,
Junonen selber waren am Ende dadurch zu gewinnen,
Und fühlten sich mächtig versucht die Klausel einzugehn.
Wie konnte man essen und trinken und schlafen und athmen und leben
Und nicht den Fächer sehn? In diesem Fall allein
Kann auch die Weisheit selbst was Menschliches sich verzeihn;
Hier wär' es der Mutter der Gracchen beynahe zu vergeben
Nichts mehr als — nur ein Weib zu seyn!

20.

Der arme Parasol! wie käm' er nicht von Sinnen?
Sein ganzes Daseyn hängt an diesem Talisman,
Den eine Welt voll Gold ihm nicht ersetzen kann.
Nach einem solchen Verlust was blieb ihm zu beginnen!
Nie war ein Sterblicher leerer, als er, an eignem Werth;
Ein wahrer Pantin, dergleichen die Gallischen Damen vor Zeiten 6)
Am Halse trugen; ein Ding, das herum im Zimmer fährt,
Sich lächelnd im Spiegel begafft, stets tausend Kleinigkeiten
Zu sagen hat und zu tändeln, und, wenn man an Männern es mißt,
Von allen Kleinigkeiten die gröfste Kleinigkeit ist.

21.

Ein blasses Gesichtchen, ein paar gespindelte Beine,
Ein Köpfchen, so leer als ein ausgenommenes Nest,
Ein Mund, in den er oft beifst damit er röther scheine,
Und den er, die Zähne zu weisen, fast immer offen läfst,
Diefs alles in eine Figur, die ein Hauch von der Stelle zu blasen
Genug war, zusammen gescherzt und aufgedunsen mit Wind,
Zu früh der Natur entwischt, an Geist ein ewiges Kind,
Von einem Affen der Witz, das Herz von einem Hasen —
Sagt, wenn der Fächer das Beste nicht thut,
Was wär' ein solches Ding zu Schimpf und Ernste gut?

22.

Er fühlt es selbst, und beschliefst sogleich das Feld zu räumen;
Bey Bambo's Tochter ist nun nichts weiter zu versäumen;
Er hätte zum Schaden den Spott noch oben drein;
Sie mag ihm, dafs er sie nicht um Urlaub bittet verzeihn,
Und also, nachdem er der kleinen Babiolen
Mit einem Handkufs sein Angedenken empfohlen,
Läfst er von seinem Riesen (indefs, vom Schlummer besiegt,
Die Zeltenbewohner noch in süfsen Träumen lagen)
Sein Gäulchen sich satteln, und eilt, schlecht mit sich selbst vergnügt,
Der Tante Mab sein Leid zu klagen.

Varianten.

Stanze 16. 17.

Nun denket selbst, da er sein bestes Theil, den Fächer,
Der ihm zur Seite gelegen, nicht fand,
Was zwischen ihm und der Nymfe für eine Fehd' entstand.
Kupido, da er einst Bogen und Köcher
An Ganymeden verspielte, *) geberdete sich,
So grofs der Schade war, nicht halb so jämmerlich.
Zu welchen Proben mufstest du dich,
Zu sehr beleidigte Nymfe, bequemen!
Wo suchte der Wüthende nicht? Zu welchem Ersatz verband
Ihn ihre siegende Unschuld! Allein sein ganzer Verstand
War von dem Augenblick an, da er kein Mittel mehr fand
Zu hoffen er habe sich betrogen,
In einen Seufzer gewickelt, dem Monde zugeflogen.
Er schlägt sich vor die Stirn, flucht seinem Schlaf, und dräut,
Wofern das Fräulein ihm ihr seidnes Schnupftuch leiht,
(Allein daran sey, spricht sie, nicht zu denken)
Wie Neukirchs Korydon, zu gehn
Und seinen Rumpf an einen Eichbaum zu henken.

*) S. Die Erzählung *Cupid and Ganymed* in Priors Gedichten, Vol. I.

Stanze 21.

„Von einem Affen der Witz, das Herz von einem Hasen“

Ein solches Ding mag allenfalls zu Paris
Zur Kurzweil jungen Koketten, und alten Messalinen
Zum Vorspiel oder vielleicht zum Intermezzo dienen,
Denn dort ist ohnehin der Narren Paradies;
An jedem andern Orte war ohne seinen Fächer
Sir Parasol ein armer Lanzenbrecher. u. s. w.

Anmerkungen.

---

1) mit den Freuden des Lebens u. s. w.

Une Princesse de grande vertu, et qui étoit demeurée fille toute sa vie, perdit la vue sur le retour de son âge. Comme elle étoit dans cet état, un pauvre aveugle fut conduit à la portiere de son carosse et lui dit: Ma bonne Dame, ayez pitié d'un pauvre homme, qui a perdu les joyes de ce monde. La princesse, qui l'entendit, demanda à une de ses femmes: Qu'a donc cet homme? est ce qu'il est eunuque? Non, ma Princesse, lui repondit cette femme, c'est qu'il est aveugle. Hélas! le pauvre homme! il a raison, repliqua-t-elle, je n'y songeois pas. Recueil des bons Contes et des bons mots par Mr. de Caillere, cité au Dictionnaire de Bayle, Tom. IV, p. 384.

2) Nichts hören noch sehn und alles dahin gestellt
Seyn lassen, ihr Herrn, führt sicher durch die Welt.

Unser Dichter spielt hier ohne Zweifel auf eine Erzählung des Prior an, (dessen Gedichte um die Zeit, da er gegenwärtiges verfaßte, eine seiner Lieblingslektüren waren) worin *merry Andrew* (ein Schäker der mit unserm *si-devant*

Hanswurst nahe verwandt ist) seinem Prinzipal seine auf jenen Grundsatz gebaute Philosofie beyzubringen sucht. Denen, welche der Sprache des Originals nicht mächtig sind, wird eine Übersetzung derselben, so gut sie uns gelingen wollte, vielleicht nicht unwillkommen seyn.

„Am letzten Markt in Southwark schritt
Der lust'ge Andrees, unsre Obern
Nach Standsgebühr, und seine Freunde,
Die *Sans-Culottes*, zu ergetzen,
Mit einer grofsen Ochsenzunge
In seiner Rechten, in der Linken
Mit einer ungeheuern Knackwurst
Bewaffnet, im behäglichsten
Gefühl von Sattheit, ernst und schweigend,
Quer über das Theater hin.

Demüthig naht sein Prinzipal
Dem stolzen Speckhals sich, zu fragen,
Was diese emblematische
Prosopöie bedeuten sollte?

Kein Griechisch, Herr! erwiedert Andrees,
Ich hasse all' den Heidenplunder!
Lafs uns auf gut altenglisch sprechen.
Gelehrsamkeit ist dein Talent,
Das meinige ist Mutterwitz.
Du armer Schelm! An Ochsenzungen
Und Knackwurst hast du keinen Anspruch!
Auch ich war einst, verzeih' mir's Gott!
So ein geschäft'ger Narr wie du;
Wollt' immer alles reformieren,
Und wufste nicht bey welchem Zipfel
Ich's fassen sollte; schalt und lobte,
Mit guter Absicht, wenig Klugheit,
Die Dinge dieser Welt, wie ich's
Für recht erkannte: allein dafür
Erging mir's auch gerad' wie dir;

Ich war ein Biedermann und nagte
Am Hungertuch. Doch, meinen Sternen
Sey Dank! seitdem ich das Geheimniſs,
Ein groſser Mann zu werden, fand,
Steht's desto baſs um meinen Magen.

O holder Andrees, spricht zu ihm
In Demuth sein gebeugter Meister,
Von nun an tauschen wir die Rollen;
Sey du der Herr und ich der Diener,
Nur lehre dein Geheimniſs mich!

„So bücke dich und spitz, die Ohren,
Denn zweymahl hörst du's nicht von mir.
Was dein Patron auch thun und sagen mag,
Sey immer unterthänigst seiner Meinung,
Schlaf viel, denk wenig, sprich noch weniger;
Gut oder schlecht, recht oder unrecht, Narr,
Was kümmert's dich? Laſs alles gehn wie's geht,
Und zäumten sie beym Schwanze ihren Gaul,
Friſs deine Knackwurst, Sklav, und halt dein Maul!

Indem er so filosofierte,
Kam ein hochwürdiger Prälat
Mit Sechsen just daher gefahren;
Hielt einen Augenblick, sein Zwerchfell
Mit unsers Lustigmachers Späſsen
Zu beſsrer Eſslust zu erschüttern:
Kaum traf der goldne Spruch sein Tympanum,
Rief er: fahr zu! der Kerl ist nicht so dumm!

3) Das machen mir alle Doktoren von Balk und Samarkand u. s. w.

Die Stadt Balk in der ehmahligen Persischen Provinz Korassan, und Samarkand, die Hauptstadt der Provinz

Maurannahar oder Mavaralnahar, beide vor Zeiten sehr grofse und blühende Städte, waren auch als Sitze der Gelehrsamkeit berühmt, ehe sie im Jahre 904 der Hedschra (1596) in die Gewalt der Ufsbeckischen Tartarn kamen; unter welchen sie (wie nicht zu bezweifeln ist) sehr viel von ihrem vormahligen Wohlstand und Glanz verloren haben sollen.

4) Wie Neukirchs Schäfer u. s. w.

Da die Werke des *ci-devant* berühmten Poeten Benjamin Neukirch, dessen Reimereyen Göttsched noch im Jahre 1744 als Meisterstücke anpries und wieder auflegen liefs, dermahlen unter die seltnen Bücher gehören: so war es billig, sein Andenken bey dieser Gelegenheit zu erneuern. Die Stelle, auf welche hier angespielt wird, ist aus einem Schäfergedicht an Sylvien genommen, und mufs, wenn man ihre ganze Energie fühlen will, im Zusammenhang gelesen werden.

„Ach, stolze Sylvia, lafs deinen Zorn sich wenden,
Ich will dir, wo du willst, auch wohl Geschenke senden;
Nicht etwan die der Wald und unser Garten trägt,
Nicht die das reife Feld uns in die Scheunen legt;
Nein, sondern einen Putz mit Puder überschlagen,
Wie in der Stadt jetzund die Bürgerstöchter tragen,
Und einen bunten Korb, den neulich erst Serran
Mit grofser Kunst gemacht, Serran, der kluge Mann u. s. w.
Doch wo du hierdurch auch nicht zu bewegen bist,
So weifs ich ärmster nicht, was weiter übrig ist,
Als dafs ich meinen Rumpf an diesen Eichbaum henke.
Vielleicht liebst du mich todt, weil ich dich lebend kränke.
Schreib aber auf mein Grab nur noch zu guter Nacht,
Allhier hat Sylvia den Thyrsis umgebracht.

5) Ein wahrer Pantin u. s. w.

„Die possierlichen kleinen Kartenmännchen, welche unter diesem Nahmen, gegen die Mitte unsers Jahrhunderts zur allgemeinen Unterhaltung der damahligen Elegans und Elegantes dienten, gehören unter die transitorischen Erfindungen des Französischen Witzes, von welchen die Nachwelt Mühe haben wird sich einen Begriff zu machen, und um

derentwillen ein Journal der Moden eine Sache wäre, wodurch einer von den müfsigen schönen Geistern dieser Nazion sich sehr verdient machen könnte." Diefs schrieb unser Autor vor 22 Jahren, und sah seinen Wunsch, wiewohl nur zum Theil, durch ein im Dezember 1785 in Paris zuerst eröffnetes *Cabinet des Modes* erfüllt; dessen erheblichster Nutzen war, dafs es das bald darauf in Weimar unternommene Journal der Moden veranlafste, welches sich schon mit dem Jahre 1787 nach einem erweiterten Plan zu einem Journal des Luxus und der Moden ausbildete, und, ungeachtet alles zufälligen Schadens, den sich Unbesonnenheit und Thorheit durch Mifsbrauch desselben zufügen können, eine Unternehmung von mannigfaltigem Nutzen ist, welche, in so fern sie immmer in so guten Händen bleibt wie bisher, aus vielerley Gesichtspunkten, und vornehmlich auch als fortlaufende Sammlung urkundlicher Beyträge zur Geschichte der Menschheit in Rücksicht auf Geschmack, Sitten, Künste, Handlung, Geist und Karakteristik der Zeiten u. s. w. so lange interessant bleiben mufs, als Luxus und Moden in unserm Welttheile Statt finden werden, d. i. so lange Europa seinen Zustand nicht entweder mit dem von Neuholland vertauschen, oder sich zur einförmigen Vollkommenheit einer Platonischen Republik erheben wird.

SECHSTER GESANG.

1.

zwischen rüstete sich nach einem guten Schlaf,
:r besten aller Panaceen,
rr Amadis, frisch und gesund, vom Lager auf-
zustehen.
hatte den Unfall, der Parasoln betraf,
ıd dass die ausgesandten Mohren
y ihrem Suchen Müh' und Schlaf und Fackeln ver-
loren,
n seinem Diener vernommen. Nach allem, was er
bisher
n Bambo's Töchtern gesehn, und was sein Sekretär
Vorgezelt von ihnen aufgefangen,
ar ihm so ziemlich die Lust, sich ihnen zu wid-
men, vergangen.

2.

less erfoderte doch des Ritterordens Pflicht
ie ihm so heilig war als Don Quichotten) sie nicht
ein und unbeschützt dem Zufall Preis zu geben.
in Ritter, von Artus an bis auf den Ritter *sans peur sans reproche*, 1) beflis sich den Damen so sehr
angenehmen Diensten zu leben.
säumte demnach sich nicht, sobald der Mittag kam,
Vorgemach nach ihrem Befinden zu fragen,
d eine der Sklavinnen brachte die Antwort von
Madam,
: würde an ihrem Putztisch sein Anblick sehr
behagen.

3.

Die Komplimente, die beide einander gemacht,
Sie ihm zu seiner Genesung, er ihr zu den blühenden Wangen
Und zu den Augen voll Glanz, womit sie ihn empfangen,
Und alle die feinen Dinge, wozu die Morgentracht
Der Schönen Anlafs giebt, dem Leser vorzureimen,
Das hiefse, sich ohne Noth bey Kleinigkeiten säumen.
Das Fräulein, ohne dafs es schien,
Gab sich die äufserste Mühe den Vogel ins Garn zu ziehn;
Und er, so übel bisher ihm seine Versuche gelungen,
Fand endlich in ihren Blicken sich wider Willen verschlungen.

4.

Er hatte die böse Gewohnheit, die manchem jungen Herrn
Schon theuer zu stehen kam, verstohlner Weise so gern
Nach Palatinen, die sich ein wenig verschoben, zu schielen;
Und Bambo's Töchterchen wufste dabey
Ihr kleines Spiel so fein und behende zu spielen,
(Man schwüre dafs es Instinkt bey diesen Hexen sey)
Dafs unser Ritter die List, die ihn geärgert hätte,
Für blofsen Zufall hielt. Wenn übrigens Kolifischette,
So unbesonnen, wie man sie uns geschildert hat,
In diesem Stück ein wenig aus ihrem Karakter trat:

5.

So scheint die dringende Noth das Fänomen zu erklären.
Man konnte, nach ihren Begriffen, die Zahl
Der Sklaven nie zu viel vermehren.
Erst gestern hatte sie zwey: da war doch eine Wahl:
Nun, leider! brauchte sie nur noch einen zu verlieren,
So blieb ihr nichts. Jetzt galt's behutsam zu seyn!
Sie war, ging Amadis nicht ein,
Dahin gebracht sich selbst zu amüsieren.
Wie flatterhaft auch das Fräulein immer war,
Wer zitterte nicht vor einer solchen Gefahr?

6.

Den einzigen, den sie noch hatte, so vielfach zu umspinnen
Dafs ihm nicht möglich sey ihr wieder zu entrinnen,
Diefs war das grofse Ziel, wozu itzt, ohne Verziehn,
Vom Schleier bis zum Pantoffel ihr alles helfen mufste.
Gut war's hiebey für sie, doch desto schlimmer für ihn,
Dafs sie so viel von seiner Geschichte wufste.
Itzt war ihr's leicht, sein nichts befahrendes Herz
Durch stille Grazien und durch Blicke voll Seele zu fangen,
Durch schöne Unschuld, gefallenden Scherz,
Und unbewufsten Reitz und sanft erröthende Wangen.

7.

Wie sehr sie Meisterin war in dieser schönen Kunst,
Bewies der Erfolg. Denn mitten unterm Schielen
Fing auch des Ritters Herz unmerklich an zu fühlen,
Und stufenweise so viel, bis endlich im magischen Dunst
Der süfsen Gefühle das Auge fantasierte,
Schach Bambo's Tochter unmerklich verschwand,
Und er — sein Ideal an ihrer Stelle fand.
Da hatte sie ihn erwartet! In diesem begeisterten Stand
War Amadis nun der Löwe, den Amors kleine Hand
So folgsam wie ein Lamm an Rosenketten führte.

8.

Und also genösse das Fräulein, so lang' es wenigstens währt,
Der Freude, alle die zärtlichen Sachen,
Die sechs und dreyfsig vor ihr der Reihe nach gehört,
Zum sieben und dreyfsigsten Mahl sich wieder sagen zu machen,
Mit einem Feuer zwar als wär's das erste Mahl
So eine Freude ist freylich etwas schal,
Und doch (versichern die Doktoren)
Soll nichts gewöhnlicher seyn als dieser Selbstbetrug.
Kein Weiser, sey er noch so klug,
Dem nicht sein Lob behagt, selbst aus dem Munde des Thoren. 2)

9.

ssen war nun alles angeschickt,
Schwestern zu suchen, von denen die gute Dindonette
h immer im Kopf des brennbaren Ritters spükt,
dem er (freylich nur durch ihre Kolerette)
beste der Herzen in ihrem Busen erblickt,
wohl er ihr übrigens gern die Mährchen erlassen hätte.

Ritter erhielt, wie der schlaue Leser schon
then hat, die Ehre das Fräulein zu begleiten.
n, wie ein Mittelding vom Kriegsgott und Adon
er dem stolzen Kamel, worauf sie sals, zur Seiten.

10.

räche kürzten den Weg. Prinzessin Koliffichon,
gerne schwatzte, begann die fünf geliebten Schwestern
allem Witz von der Welt sehr liebreich zu verlästern.
kennen, sprach sie, mein Herr, bis itzt nur Eine davon,
rundes ehrliches Ding, dem etwas zu misgönnen
rl Sünde wäre; Sie sollen nun auch die übrigen kennen!
schwesterliche Lob muss Ihnen übrigens nicht
Pinsels Treue verdächtig machen:
weiss des Porträtmahlers Pflicht,
werde mein Herz mit aller Strenge bewachen.

11.

Die älteste — Sie haben doch wohl auch Spröden Kour gemacht?
Doch eine Spröde wie Leoparde, noch Eine,
Durchsuchen Sie Himmel und Erde, mein Herr — Sie finden keine!
Herr Kalprenede selbst hat nichts so prüdes erdacht.
Wohl achtzig bis hundert gehorsame Diener
Hat ihr tyrannischer Stolz vom Leben zum Tode gebracht.
Manch Seladonchen wurde durch ihrer Augen Macht
Aus einem zweyten Narzifs in dreymal Tag und Nacht
So leicht wie ein Seufzer, und hohler von Augen und grüner
Als eine Dirne, der Hymen das Warten zu lange gemacht.

12.

Es war erbärmlich zu sehn! Doch Leopardens Strenge
Hat nie was Mitgefühl heifst, nie weibliche Milde gekannt.
Im Ernst, es ging zu weit; auch hielt er in die Länge
Sonst keiner aus, als Ritter Blömurant
Von Trebisond; ein Mensch, der, wie der Fisch zum Schwimmen,
Zum Schmachten geschaffen scheint, und ewig hoffnungslos
Sich unter den Füfsen von seiner Juno zu krümmen.
Ich wollte wohl schwören, er hat Leoparden sich blos
Defswegen erwählt; denn Seufzer und Thränen laben
Sein krankes Herz; er mufs stets was zu wimmern haben;

13.

Für ihn hat Amor nur Leiden, und Leiden ist seine Lust.
Der Mann scheint seines Werths sich sehr genau bewuſst:
Denn jemahls ihm begreiflich zu machen
Daſs man ihm gut sey, ist keine der möglichen Sachen.
Ihm könnten an Armidens Brust
Zehn tausend Amorn winken und lachen,
Er dächte sie lachten ihn aus, so wahr ich ehrlich bin!
Und liefe was er nur könnte zu seiner Tyrannin hin,
Um, wie er spricht, aus ihren göttlichen Augen
Herzstärkende Pein und süſses Sterben zu saugen.

14.

Genug von der albernen Seele, und seiner Peinigerin,
Die, ohne den hohen Begriff von Majestät und Ehre,
Worin sie Blömurant der Götterkönigin
Vergleicht, und, wenn Sie wollen, mit einem kürzern Kinn
Und einer gefälligern Miene ein gutes Mädchen wäre;
Doch hassenswürdig zu seyn ist nun ihr Eigensinn!
Um Ihnen nunmehr von Schwester Blaffardinen
Ein Bild zu machen, mein Herr, — das ist so viel gesagt,
Mich eines Wagstücks zu erkühnen
Woran sich noch bis itzt kein Kolorist gewagt:

15.

So stellen Sie Sich, wofern Sie anders können,
Was Blonderes vor als Schnee im Sonnenschein,
Die Haare ins Rosige schielend, die Haut erträglich fein,
Die Augen wasserblau und, ohne sie todt zu nennen,
So unbedeutend als schliefen sie offen ein,
Auch Hand und Fuſs ums Halbe nicht zu klein;
Im übrigen lang und gerad wie eine Oreade,
Von schönem Gewächs, wie ein Pfersich voller Saft,
Doch, wie die Heldin der Iliade,
(Die Wahrheit zu sagen) ein wenig ammenhaft.

16.

Sie sehn, als Marmorbild ist Schwester Blaffardine
Unläugbar ein Werk der schönen Natur
In Ritter Bernin's Geschmack: nur Leben, Ausdruck, Miene,
Verlangen Sie nicht, so wenig als griech'schen Kontur;
Nichts von dem geistigen Reitz, den nur die Kenner fühlen,
Doch desto bequemer vielleicht zu euern Puppenspielen!
So dächten Sie selbst im ersten Moment;
Denn wirklich ist's unmöglich, das, was man Seele nennt,
In kleinerer Gabe zu haben; sie könnte die ihre verlieren,
Es würde kein Mensch den geringsten Abgang spüren

17.

er liefse sich träumen in einem Mädchen wie diefs
e ekelste Spröde zu finden? Und nichts ist so gewifs;
r Mann, der in ihren Augen das Glück verdienen
sollte
zu besitzen, (von Lieben ist nur die Rede nicht)
l immer noch kommen! Er möchte so schön von
Gesicht,
Geist und Verdienst so grofs seyn als er wollte;
möchte in seiner Person und seinem Karakter, allein
e ganze Summe des Werths der Ritter der *Table-*
ronde
einigen, möcht' ein Cäsar, ein Alexander seyn,
Gott, — er würbe vergebens um Blaffardine,
die Blonde!

18.

müfste, um ihr zu gefallen, ein wenig blonder seyn
Blaffardine selbst. — Sie schmunzeln in Sich hinein,
r Ritter? Lachen Sie immer! Ich mufs es selbst
gestehen,
können vom Tagus bis zum Rhein,
n Rhein zum gelben Flufs die weite Welt durch-
gehen,
l werden keine Töchter wie Bambo's Töchter sehen.
s würden Sie erst, wenn diese Sie seltsam däucht,
i Schwester Belladonna sagen?
m eine Dame, die ihr an Unerträglichkeit gleicht,
cht weil sie mein Schwesterchen ist) hat nie der
Boden getragen.

19.

Sie war, wenn einer von uns das Beywort schön gebührt,
Die schönste von ihren Schwestern, und wirklich von allen andern
Die jemahls ein Dichter gemahlt, ein Mahler fantasiert,
Von allen den Magellonen, Marfisen und Kassandern
Und Bradamanten, die, immer erobert oder entführt,
Durch tausend Gefahren die Welt mit ihrer Tugend durchwandern;
Allein, dem Brama sey Dank (ich sag' es unverstellt)
Dafs wir sie unterwegs, man weifs nicht wie, verloren!
So schön sie war, so gewifs ward seit Erschaffung der Welt
Nichts Unausstehlichers geboren.

20.

Veränderlicher ist nicht der Sylfen Element!
Sie blieb den ganzen Tag nie länger als einen Moment
Sich selber gleich; so viele Augenblicke
So viele Launen. Ausschweifend oder nicht,
Nach ihrer Moral war aller Wesen Pflicht
Zu fliegen und Wunder zu thun, was immer für eine Mücke
Die Dame gestochen hätte; das war der Schönheit Recht
Und angebornes Regal. Es konnte (so prächtig dachte
Sie von sich selbst) das ganze Menschengeschlecht
Nicht stolz genug seyn auf die Ehre, die Belladonna ihm machte.

21.

Der mufste sich glücklich preisen, auf den ein Blick ihr entfiel.
Gesetzt, Sie hätten um sie drey hundert Lanzen gebrochen;
Sie wären am siebenmündigen Nil
Aus Liebe zu ihr dem gröfsten Krokodil,
Dem Behemoth selbst in den Rachen gekrochen;
Sie hätten auf ihren Befehl den schwarzen Drachen erstochen,
Der, wenn am Ganges der Mond in den Schatten der Erde sich duckt,
Das arme empfindsame Ding wie einen Frosch verschluckt;
Mehr hoffen Sie nicht von ihr, wofern es anders Ihnen
So gut wird, als einen Knicks durch alles dieſs zu verdienen!

22.

Das Weltall ist, nach ihrer Fysik,
Ein grofser Spiegel, gemacht, damit sie von vorn und von hinten
Sich drin beschaue; ihr strahlt aus allem sie selber zurück;
Von ihr entlehnt der May die frischen blühenden Tinten,
Und selbst der Sonnengott stiehlt sein Feuer ihrem Blick;
Beschämt zu werden von ihr blühn Rosen und Hyacinthen;
Es ziert den Triumf der Göttin die ganze besiegte Natur;
Die Sommersonne verweilt sie länger anzusehn nur
Am Horizont, und, Wonne aus ihrem Anblick zu saugen,
Beguckt sie der nächtliche Himmel aus hundert tausend Augen.

23.

Das Fräulein war im Gang, die schöne Karrikatur,
Woran sie *con amore* zu pinseln schien, zu vollenden:
Als ihnen, wie sie sich eben in einen Holzweg wenden,
Don Blömurant, der noch im ganzen Walde die Spur
Von seiner Dame sucht, begegnet. Mit langsamen Schritten
Und trostlos hängendem Haupt kam er herbey geritten.
Woher (rief Kolifischette, sobald
Sie ihn erblickt) Herr Ritter von trauriger Gestalt?
Willkommen! Wie so allein mit dieser Miene des Schmerzens?
Wo haben Sie denn die Dame Ihres Herzens?

24.

Der arme Dulder zieht zuvor aus tiefer Brust,
Den längsten Seufzer heraus, der je geseufzet worden,
Und schwört ihr dann bey den Augen, die seine Ruh ermorden,
Noch sey der Ort ihm unbewußt
Der seine Göttin verberge; wiewohl er, seit sie verschwunden,
In Einem Zug schon vier und zwanzig Stunden
Das ganze Gebirge durchstöbert. Vielleicht, spricht Kolifischon,
Lief irgend ein blauer Centaur mit meinen Schwestern davon.
Und wär' er mit ihnen ins Reich der Gnomen hinabgestiegen,
Ruft jener, so steigen wir nach, und sterben oder siegen.

25.

Die Ritter grüſsen sich itzt, und werden bald so gut
Bekannt als hätten sie schon viel Salz mit einander gegessen.
Sie waren beide tapfer, verliebt, von warmem Blut,
Geneigt zur Schwärmerey, und von einem Amor besessen,
Der sich mit leichter Speise, mit Blicken und Seufzern nährt;
Wiewohl, wenn Zufall und Glück ihm etwas derbers beschert,
Herr Amadis sich an sein System nicht immer
So sklavisch band. Es zog inzwischen mit klingendem Spiel
Die Karavane fort, bis ihnen der prächtige Schimmer
Vom schönsten Schlosse der Welt von fern in die Augen fiel.

26.

Es funkelt im Abendroth, als wär' es aus Rubinen
Und klarem Golde gebaut, von einem Felsen herab.
Man stelle die Freude sich vor! Erwünschters konnte sich ihnen
Nichts zeigen. Trebisond selbst fing wieder an zu grünen,
Der kurz zuvor sich aller Hoffnung begab.
Wie, wenn, rief Kolifischon, die Damen, denen zu Ehren
Wir, wie in April geschickt, diefs wilde Gebirge durchstören,
In diesem prächtigen Schloſs ein wenig bezaubert wären?
Der Prinz von Trebisond seufzt. Wir wollen immer sehn,
Spricht Amadis, wenigstens scheint das Abenteuer schön.

27.

Sie waren dem Augenmafs nach, kaum eine halbe Meile
Noch von der Burg entfernt, die ihnen, je näher sie kam
Je besser gefiel. Sie glänzte wie lauter Karfunkel. Madam
War aufser sich selbst vor Freude. Da sprang in keuchender Eile
Ein kleines Geschöpf, wie ein Äsop gebaut,
Hervor aus einem Strauch. Es schrie, als würde die Haut
Ihm über die Ohren gestreift; die Ritter hielten stille;
Der Zwerg, dem unser Held sogleich das Herz gewann,
Warf auf ein Knie sich vor ihm, und schrie wie eine Grille:
Herr Ritter, hören Sie mich nur einen Augenblick an.

28.

„Was willst du?“ — Herr, erwiedert der Zwerg, mit
Mit Eurer Gnaden Erlaubnifs, dort hinter jenem Berg
Hat mitten in einem See von Feuer
Der Neger Tulpan sein Schlofs. Ich sollt' es nicht sagen, allein
Die Wahrheit geht allem vor; ein häfslicheres Ungeheuer
Von einem Neger mufs nicht im ganzen Lande seyn,
Und kein verliebters dazu. Das eben ist die Sache!
Der Unhold — denken Sie nur — Hihi, ha! ha! — ich lache —
Und sollte in Thränen zerfliefsen! — er macht Prätension
An Liebenswürdigkeit, und dünkt sich ein Adon!

29.

Er schwört bey Mahomed und Ali und Abubeker,
Mein gnädigstes Fräulein, die schönste Prinzessin der Welt,
Die er gefangen in diesem Schlosse hält,
Soll diese nehmliche Nacht mit ihm und seinem Höcker
Und seinem Rüssel von Nase, mit gelbem Tabak gestopft,
Zu Bette gehn. Das Fräulein, wie Euer Gnaden, erachten,
Schwört ihm das Gegentheil. Er lacht dazu, und klopft
Ganz trotzig auf seinen Wanst: „Sie wissen nicht was. Sie verachten,
„Madam! aus Liebe zu Ihnen gebrauch' ich meine Macht!
Sie sollen Frau Tulpan seyn, und das noch diese Nacht!"

30.

Und, gnädiger Herr, er ist der Mann sein Wort zu halten,
Wiewohl mein Fräulein schwört, viel eher zu erkalten,
Sich eher selbst in den feurigen See
Zu stürzen, als eine Frau um diesen Preis zu werden.
Allein, das macht ihn nur spafshaft. — „Madam, sind Sie Medee
So bin ich Jason, und keine Macht auf Erden
Soll mir verwehren, das goldne Vliefs
Dem Drachen Ihrer Tugend zu rauben.
Es ist nicht meines Thuns an den Zorn der Damen zu glauben;
Sie sind die Erste nicht, die mir die Nägel wies!"

31.

Sie sehn, Grosmächtiger Herr, mein-Fräulein zu befreyen
Erfordert einen Mann wie Sie.
Sie bittet demnach, Sie möchten Sich die Müh'
Nicht dauern lassen, ihr Dero Arm zu leihen.
Wahr ist's, der Feuersee scheint einige Hindernifs;
Doch hofft mein Fräulein, Sie denken zu edelmüthig
Durch eine Kleinigkeit sich erschrecken zu lassen wie diefs.
Gevatter Zwerg, dein Fräulein ist allzu gütig,
Versetzt der Ritter: durch eine Kleinigkeit
Wie diefs! — Doch, zeige mir immer den Weg, ich bin bereit.

32.

Er wendet sich nun zu Fräulein Kolifischetten:
Sie wissen, mein Stand verbindet mich, ohne Unterschied,
Auf jeden Ruf die Unterdrückten zu retten.
Ich eile, wie wunderlich auch das Abenteuer sieht.
Der Prinz von Trapezunt geleitet Sie indessen
Bis wir uns wiedersehn. — Halt! rief Don Blomurant,
(Der, während der Zwerg erzählte, in tiefen Gedanken stand)
Betrifft es, wie er sagt, die schönste aller Prinzessen,
Wer könnt' es (verzeihn Sie, Madam!) als Leoparde seyn?
Herr Ritter, das Abenteuer gehört für mich allein!

33.

Mein Held, den nichts in der Welt wie ein Abenteuer ergetzte,
Unwillig sich dieses hier entgehen zu lassen, versetzte:
Der Streit ist leicht zu entscheiden. Sprich, Zwerg, und rede wahr!
Von welcher Farbe ist deines Fräuleins Haar?
Wofern mir ein Wort vom Äschylus geltend zu machen
Erlaubt ist, goldner als Gold, versetzt der Zwerg mit Lachen.
Wie? rüft der Paladin, verstehst du Griechisch? — „So gut
Als meine Mutter, mein Herr; ich bin von griechischem Blut."
Und siehst wie ein griechisches Z, spricht Fräulein Kolifischette,
Die ihn dem Behemoth lieber im Rachen gesehen hätte.

34.

Spricht dieser Lilliputter wahr,
Fährt Amadis fort, so däucht mir, die Sache klare
Sich vor mir auf. Wie wenn die Schöne mit goldnem Haar
Prinzessin Blaffardine wäre?
Das dacht ich so eben, versetzt die Infantin: ich sorge, die Ehre
Des Hauses von Bambo läuft grofse Gefahr.
„Madam, Ihr Sklav! — Auf baldiges Wiedersehen,
„Herr Blömurant! Ich lasse das Fräulein in Ihrer Huth."
Mit diesen Worten entfernt sich mein Ritter, voller Muth
Von allen Abenteuern das seltsamste frisch zu bestehen.

Anmerkungen.

1) Den Ritter *sans peur et sans reproche* —

Diesen ehrenvollen Beynahmen erwarb sich durch seine militärischen und bürgerlichen Tugenden der berühmte Ritter Bayard, einer der grofsen französischen Helden unter den Regierungen Karls VIII. Ludwigs XII. und Franz I. Der letztere gab ihm bald nach seiner Thronbesteigung einen ausgezeichneten Beweis seiner Hochachtung, indem er sich von ihm mit allen in der alten Ritterzeit üblichen Zerimonien zum Ritter schlagen liefs.

2) selbst aus dem Munde des Thoren.

Wenigstens nach der Meinung des berühmten Cervantes — „Es ist nicht zu sagen (spricht er von einem jungen Dichter, der dem Ritter von Mancha eines seiner Stücke vorgelesen hatte) wie grofs die Freude Don Lorenzo's war, da er sich von Don Quichotten so mächtig loben hörte; wiewohl er ihn für einen Narren hielt." — Der Schlüssel zum Räthsel ist, dafs Don Quichotte nicht immer, noch in allen Dingen ein Narr war, sondern, seine ritterlichen Anwandlungen ausgenommen, über tausend andere Gegenstände wie ein verständiger und scharfsinniger Mann sprach. Sein Lob konnte dem jungen Lorenzo also mit gutem Fug angenehm seyn. — Im Vorbeygehen bemerken wir, dafs das hier, aus Zwang des Reims, gebrauchte Wort Thor, welches man in gereimten Versen so oft genöthigt ist statt Narr zu gebrauchen, hier nicht am rechten Orte steht. Thor ist das Äquivalent für das französische *sot*, Narr für *fou*. Man kann mit vielem Witz und Geschmack ein Narr seyn, aber unmöglich ein Thor; das Lob des erstern kann schmeichelhaft seyn, des letztern ist demüthigend.

SIEBENTER GESANG.

1.

Ihr Grazien, wenn mein Dienst euch je gefällig war,
So lasst es mich bey diesem Gesang empfinden!
Wie könnt' ich, sonder euch, der unerhörten Gefahr,
Die uns bevorsteht, mich und meinen Helden entwinden?
Die Wahrheit, wie schön die Weisen sie unbekleidet finden,
Wird öfters, eben dadurch, dem Schwachen ärgerlich.
Erlaubt ihr, Sokratische Grazien, [1]) sich
Vor cynischen Faunen und kritischen Zwergen
In euern Schleier zu verbergen,
Und, ist noch Raum, so bergt auch mich!

2.

An Ort und Stelle gelangt sieht itzt der Paladin
Den flammenden See vor seinen Augen prasseln.
Bey diesem Anblick verlässt beynahe sein Heldenmuth ihn;
Dieß, denkt er, sind ja die Flammen, worin die Verworfenen glühn!
Ihr Winseln erschüttert mein Ohr! Ich höre Ketten rasseln!
Sich hier hinein zu stürzen, wenn man's umgehen kann,
Das hätte Don Esplandian
Und Don Quichotte selbst so wenig als ich gethan.
Es wird kein Überfluss seyn, so spricht er zum Pygmäen,
Uns, eh man das äusserste wagt, ein wenig umzusehen.

3.

Herr Ritter, erwiedert der Zwerg, vom hier zum Schlosse gehn
(Wie jeder weiſs der seinen Euklides versteht)
Der kürzeste Weg gerade durch die Flammen.
Allein, so fern Ihr Muth sich nicht durch Zögern kühlt
Und lieber den Eingang sucht, den ihm die Klugheit empfiehlt,
So hängt das Schloſs mit dem Lande durch eine Brücke zusammen —
Herr Schäker, fällt Amadis ein, ich hätte groſse Lust
Ihm durch den kürzesten Weg, den uns Euklides weist,
Die Ohren zu stutzen: wofern Er eine Brücke gewuſst,
Was brauch' ich daſs Er mir den Weg durchs Feur preiset?

4.

Ich bitte tausendmahl ab, es war nicht böse gemeint,
Versetzt der Knirps: Herr Ritter, wie es scheint,
Kann Eure Herrlichkeit die Laune nicht vertragen?
„Zur Unzeit nicht, Herr Zwerg!" — Im übrigen wollt' ich nur sagen,
Der Neger, Gnädiger Herr, sey schwerlich höflich genug,
Wiewohl es bey Ihres gleichen gewöhnlich ist, den Zug
Der Brücke herunter zu lassen; und, wie Sie besser wissen
Als ich, ist eine Brücke, die aufgezogen ist,
So gut als keine. — „Mich wundert, daſs diesmahl Trismegist
Und Archimedes nicht auch als Zeugen erscheinen müssen.

5.

Doch sieh, dein Neger ist wirklich honnetter, als man
Nach deiner Beschreibung von ihm erwartet hätte;
Der Weg ist offen. Ich nehme das Omen an!"
So sprach er und spornte sein Rofs; denn eine Wa-
genkette
Von Gold, mit Rubinen besetzt, war aller Widerstand,
Den unser Held vorn an der Brücke fand.
Sie sprang, auf den ersten Hieb von seiner bezauber-
ten Klinge,
Entzwey wie Glas. Er ritt, mit aufgezognem Visier,
Bis in das innerste Thor, und weder Mensch noch
Thier
Verwehrt ihm, dafs er nicht bis zur Infantin
dringe.

6.

Sie lag, ihr blondes Haupt auf den Lilienarm gelehnt,
(Die Stellung, an welche sie sich seit langer Zeit ge-
wöhnt)
Im gröfsten Neglischee auf sammtne Polster gegossen,
Die Haare aufgelöst, die Wangen von Thränen um-
flossen.
Beym ersten Blick erkennt der Paladin
Dafs seine Vermuthung ihn nicht betrogen.
Mehr aus Galanterie als vom Gefühl gezogen
Läfst er vor ihr aufs linke Knie sich hin,
Bewundert, bedaurt, erbeut sich sie zu rächen,
Kurz, sagt was alle Ritter in solchen Fällen spre-
chen.

7.

Die Göttin, ohne die Stellung zu ändern
Wirft einen gnädigen Blick, doch seitwärts nur, auf ihn;
Spielt, während er spricht, mit einem von den Bändern
Die ihr Korsett zusammen ziehn,
Und dankt ihm, da er schweigt, so schläfrig, als ob sie zur Müh'
Die Lippen aufzuthun sich nicht entschliefsen könnte.
Der edle Ritter, dem die Knie
Zu schmerzen beginnen, steht auf, setzt ohne Komplimente
Sich auf den Sofa zu ihr, spricht im vertraulichen Ton
Von ihren Schwestern, besonders von Fräulein Kolifischon;

8.

Und setzt galant hinzu, wie er sich vor Freude kaum fasse,
So reitzende Schwestern noch diese nehmliche Nacht
Einander wieder zu geben. — Dieſs hatt' er nicht gut gemacht!
Die blonde Dame zieht bey dem Wort ihm eine Grimasse,
Als hätt' er das gröfste Verbrechen von der Welt
Begangen, indem er sie so mit den Schwestern zusammen stellt.
Sehr gütig, spricht sie, mein Herr; Sie scheinen mächtig zu eilen?
Der Neger schreckt Sie doch nicht? — „O! wenn er Ihnen gefällt,
Madam, so bin ich der nicht, der Sie zurücke hält
Bis zum Platonischen Jahr an seinem Hofe zu weilen.

9.

Vermuthlich muſs Ihr Neger sehr liebenswürdig seyn.“
Mein Herr, versetzt die Infantin, Sie sind, so viel ich höre,
Nicht glücklich im Vermuthen. Wahrhaftig! so viele Ehre
Erweist man den Männern auch, und läſst in die Frage sich ein
Wer liebenswürdiger sey? Was hätten die Oschanteyen 2)
Hierin vor den Negern voraus? Sie mögen sich immer uns weihen,
Uns amüsieren, schützen, und für uns sterben! Allein,
Sich schmeicheln, daſs wir uns ihnen dafür verpflichtet wissen,
Dazu, Herr Ritter, mit Ihrer und aller Ihrer Narzissen
Erlaubniſs, spricht wenigstens Eine der reitzenden Schwestern nein!

10.

Prinzessin (erwiedert mein Held, in gleichem Grade betroffen
Und miſsvergnügt) Ihre Hoheit erklären Sich deutlich genug.
Gleich offenherzig zu seyn, so däucht mich der Mann nicht klug,
Der, ohne Gegenliebe zu hoffen,
Zu solchem Dienste sich fügte. Der Ritter sprach's, und schwieg.
So war denn, wie wir sehn, von beiden Seiten der Krieg
Ganz förmlich erklärt. — „Er sollte die Segel nicht vor mir streichen?
Noch Trotz mir bieten?“ — „Die Puppe sollte vor mir
Mit Unempfindlichkeit prahlen? mit Negern mich vergleichen? “ —
Nein! denken beide, da bin ich gut dafür!

11.

Nun mufste man unumgänglich, den grofsen Zweck zu erzielen,
Von beiden Seiten ein wenig gefälliger thun.
Der Ritter liefs noch immer die Zunge ruhn,
Die Augen hingegen um so viel freyer spielen.
Ein Seitenblick (denn Blaffardine hielt
Sehr viel auf diese Art von Blicken)
Entdeckt es ihr. Sie denkt: Gewonnen! der Ritter fühlt!
Und der Gedanke des Siegs belebt mit leisem Entzücken
Ihr unbedeutend Gesicht; was Interessanteres scheint
Daraus hervor als sonst, zum mindsten wie Amadis meint.

12.

Mein Herr, fängt endlich die Dame nach langem Schweigen wieder
Zum Ritter an, Sie wissen vermuthlich den Anlafs schon
Der Bambo's Töchter getrennt? Ich spreche nicht gerne davon,
Vom blofsen Gedanken erzittern mir alle Glieder.
Ich hielt mich verloren, als mitten im dicksten Wald
Der Neger mich fand. Ihn rührte meine Gestalt;
Er warf sich mir entzückt zu Füfsen,
Er bot mir seine Person, sein Schloss, und Schätze an,
Dergleichen kein Monarch auf Erden zeigen kann,
Und stürmte heftig in mich, ich sollte mich entschliefsen.

13.

Sie können die Antwort leicht errathen, die man ihm gab.
Ein Herz, dem Königssöhne nichts angewonnen hatten,
War nicht gemacht zu Negern oder Mulatten
Unrühmlich überzugehn. Allein er liefs nicht ab,
Und wie er sah, dafs Bitten nichts verfänge,
So sprach er aus dem Tone, wozu ihn sein Zauberstab
Ermächtigt. Sie wissen, der Atlas enthält solch Volk in Menge.
Er trug mich in diese Burg, er schlofs mich ein, und trieb,
Da jeder neue Versuch zur Güte fruchtlos blieb,
Ich mufs gestehen, zuletzt mich ziemlich in die Enge.

14.

„Wie so? rief Amadis aus; ich hoffe, der Troglodit
Erfrechte sich nicht" — Mein Herr, er drohte damit,
(Versetzt sie), allein man wufste ihn im Respekt zu erhalten.
Ah! der Gedanke blofs, spricht jener, fodert Blut!
Ich eile, schönste Prinzessin, ihm seinen Schädel zu spalten.
Wie? soll ein Unhold, auf dem der Fluch des alten
Verworfnen Chams, von dem er abstammt, ruht,
Nur seine stierischen Augen auf Bambo's Tochter zu heben
Sich unterfangen? Der Frevel setzt mich in Wuth,
Bey meinem Degen, Madam, er kostet ihm sein Leben!

15.

Sie treiben, versetzt die Infantin, den Eifer gar zu weit.
Ein Neger hat Augen, wie andre; die Kühnheit sie zu erheben,
Mich anzuschauen, zu lieben, sogar die Dreistigkeit,
So unbegreiflich sie ist, nach meinem Besitz zu streben,
Das alles kann ich ihm vergeben:
Am Ende that er hierin nur seine Schuldigkeit.
Ja, was sogar die Schuld versuchter Gewalt vernichtet,
Was, nach der strengern Moral, mich fast zum Erbarmen verpflichtet,
Ist dieſs — (Sie würden es selbst an seinem Platze gestehn)
Der Unglückselige hat — im Bade mich gesehn!

16.

Ich stand, wie Phryne einst vorm ganzen Griechenland,
Und lange zuvor auf dem Ida die Liebesgöttin stand:
War's seine Schuld, wenn ihm die Sinnen entflogen?
Wenn solch ein Anblick zu viel für seine Weisheit war?
Nichts ahnend löst' ich so eben von meinem lockigen Haar
Den Knoten auf; es floſs in langen goldnen Wogen
Den Rücken herab. Er schwur, der neu gefallne Schnee
Sey isabellenfarb, an meine Haut gehalten;
Und, ohne Hyperbel, ihr Glanz thut schwachen Augen weh.
Wie sollte sein Bischen Vernunft da noch ihr Amt verwalten?

17.

Der Ritter bestürzter als ein begoſsner Hahn,
Sah Blaffardinen, indem sie mit so bescheidenen Farben
Sich selbst ihm mahlte, aus starren Augen an,
Es schien er wolle was sagen, allein die Worte starben
Auf seinen Lippen. Und dennoch fühlt' er sich,
Ich weiſs nicht wie, gerührt. Dieſs macht ihn doppelt betroffen.
Er sah so gut als wir, wie albern-lächerlich
Die blonde Närrin war — was half's? ihr Kaftan war offen.
Was er gehört hat, mischt die Fantasie ins Spiel,
Und was er sieht, verstärkt sie durchs Gefühl.

18.

Ich sehe, Sie glauben, mein Herr, ich übertreibe die Sachen,
Sie zweifeln — Wohlan! ich will, auf Ihre Gefahr,
Ihr eignes Auge zum Richter machen.
Gestehn Sie, so schön von Armen die Göttin Juno war,
So konnten sie doch nicht runder noch weiſser seyn als meine!
Was sagen Sie, fuhr sie fort — dem armen Amadis läuft
Das Wasser in den Mund, er wird beynah zum Steine,
Indem sie bis übers Knie den Rock zurücke streift — 3)
Was sagen Sie, unter uns, mein Herr, zu diesem Beine?
Daſs, ruft er, Diana die Wälder auf keinen so schönen durchschweift.

19.

Zwar dieses (setzt sie hinzu, indem sie verstohlen ihm weiset
Was an Helenen vorzüglich der alte Dares preiset)
Schweift über das Mafs der Venus Medicis
Ein wenig hinaus — sie mag es mir verzeihen!
O schonen sie meiner, Madam, ruft stotternd Amadis,
Mit Augen, die ihr Rache dräuen.
Er hätte besser gethan, sprecht ihr,
Sie lieber ganz und gar zu schliefsen —
Wahr! — Doch, was sagt Terenz? — „Ihr Herren, wäret ihr hier,
Ihr dächtet anders!“ — Genug, er sank zu ihren Füfsen.

20.

Im übrigen wünscht' ich sehr, den Mann,
Dem's anders an seinem Platz ergangen wäre, zu kennen,
Ich fange bey Konfuzius an,
Und zähle die Weisen herab, und weifs euch keinen zu nennen.
Den Sokrates nehm' ich aus, und, keinem andern Dekan
Zunahe gesprochen! den Dechant von Killerine:
Die haben die Probe gemacht; denn mit der frostigen Miene,
Herr Futatorius, wahrlich! ist noch nicht alles gethan! 4)
Wir unterscheiden, wie billig, den Mann von seinem Kragen,
Und wissen, nicht alle sind Köche die lange Messer tragen.

21.

Das, was uns lobenswürdig, das, was uns tadelhaft macht,
Ist oft ein leiser Zug, den nur ein Yorick entdecket:
Der Thaten wahre Gestalt bleibt immer in ewige Nacht
Dem blinzenden Blicke des Vorurtheils verstecket.
Wie oft wird mit dem Versehn der übereilten Natur,
Mit einem Zufall, dem Bifs von einem kalkuttischen Hahne, 5)
Der Weisheit Ehre gemacht? wie oft uns Karrikatur
Für Schönheit angerühmt? — bis uns die Luciane
Den Dunst von den Augen blasen, und der entlarvte Sofist
Ein Theriaksmann, der Halbgott — ein armer Sünder ist.

22.

Beklagt indessen mit mir, ihr, die ihr Freunde seyd
Von unsrer Natur, das Loos der Sterblichkeit!
Den Ruhm zu verdunkeln von tausend schönen Thaten,
Darf leider! uns nur die tausend und erste mifsrathen.
Den Mann, der in unserm Wahn den Göttern ähnlich ist,
Dem in die Augen zu sehn wir uns kaum würdig schätzen,
So tief, als hoch er stand, zu uns herab zu setzen,
Bedarf's nur einen Moment worin er sich vergifst.
Den schönsten, tapfersten, besten von allen irrenden Rittern
Sieht eine Blaffardine zu ihren Füfsen zittern!

23.

Unseliger Moment! wie viel vermagst du nicht!
In welcher verächtlichen Stellung, in welchem verdunkelnden Licht,
Wie unheroisch beschäftigt, erschien' er vor unserm Gesicht,
(Er, der noch kürzlich so grofs uns in die Augen strahlte)
Wenn ihn ein Hogarth uns in diesem Augenblick mahlte!
Doch, ob die Weisheit dir schon ein strenges Urtheil fällt,
So sey diefs, edler Ritter, dein Trost, dafs mancher Held
Und mancher fei'rliche Mann in mancher span'scher Perücke,
Mit wichtigem Bauch und gravitätischem Blicke,
In gleicher Positur, wie du, sich dargestellt!

24.

Wie mancher, dessen Miene uns vierzig Jahre belogen,
Spielt jetzt den Seneka, vielleicht den Heiligen gar,
Der, würde gleich der Vorhang aufgezogen,
Beschämter stände, als unser Ritter war,
Da ihn der lauernde Mohr auf einmahl überraschte.
Indessen hätte gewifs der grofse Demosthen
In diesem Falle so gut dem Knaben ähnlich gesehn,
Der Blumen brach und eine Natter haschte,
Als Amadis. Ich zweifle, dafs ein Mann
In einem solchen Moment sich selber gut seyn kann.

25.

Es war sein Glück, dafs in der ersten Hitze
Der eifersüchtige Neger des magischen Stabes Spitze,
Noch eh er sich selbst der ersten Bestürzung entwand,
Ihm vor die Nase hielt. „Steh!“ rief er, — und Amadis stand,
Stand in der nehmlichen Stellung, worin ihn Tulpan fand,
Wie eine Statue da — „und bleib' in diesem Stand,
Bis dich die Kaiserin von allen Preziösen
Entzaubern wird!“ — So ist die Dame mir bekannt,
Rief Blaffardine mit Lachen, der unter allen Wesen
Die Ehre gebührt, die Bezaubrung des Prinzen aufzulösen!

26.

Und du, so fuhr der Neger zu Bambo's Tochter fort,
Wie soll ich dich nennen, um dir den rechten Nahmen zu geben?
Dein Schicksal hängt an einem einzigen Wort.
Entschliefse dich auf der Stelle, für mich allein zu leben;
Wo nicht, so werde was Ich in deinen Augen bin!
Kein Aber, Fräulein! Fort! hier hilft kein Widerstreben!
Er führt sie mit diesen Worten vor einen Spiegel hin,
Entkleiden — da hilft kein Bitten, kein Trotz noch Eigensinn —
Entkleiden mufs sie sich hier, entkleiden bis auf die Seele.
Nun, schnärcht er sie an, schau in den Spiegel und wähle!

27.

Den Tod viel lieber als dich, ruft Blaffardine. —
„Den Tod?
Nein, Fräulein, erwiedert der Mohr, indem er den Kopf ihr berühret,
Ich fühle zu sehr, wie viel die Welt dadurch verlieret.
Wie diese Runzeln bezaubern! Welch eine Feuersnoth
Aus diesen triefenden Augen die armen Männer bedroht!
Wie diese Nase, besetzt mit sprossenden Kornalinen,
Das holde Gesichtchen schattiert! wie diese Wangen grünen!
Wie blau der weite Mund! die kleinen Augen wie roth!
Und blieb' auch Amor nicht an diesen Warzen hangen,
So muſs er gewiſs in den Gruben der hohlen Backen sich fangen.“

28.

Ein kalter Schauer fährt der Schönen über die Haut.
Indem sie die furchtbare Wirkung von seiner Berührung schaut;
Den Kopf der häſslichsten aller Empusen
Auf einem Venus-Rumpf! — Nun, fragt mit kaltem Blut
Der Neger, wollen Sie nun? — Nein, schreyt sie wüthend. — Gut!
Gut, spricht er (und legt die Hand auf ihren schwellenden Busen)
Nach Ihrem Belieben, Madam! — Und, wie er sie berührt,
Sieht Blaffardine den Thron der Liebesgötter sinken;
Sieht, wie sich sein stolzes Gewölbe in längere Schläuche verliert
Als jene, woran die kleinen Kaffern trinken.

29.

inzer Schwarm von Liebesgöttern
ängstlich heraus, wie Käuzchen aus einem zerfallenden Grab.
ngen dem Neid und dem Hunger die runzligen Zitzen herab,
ederne Beutel an Form, an Farbe gleich den Blättern
welk und zusammen geschrumpft, von herbstlichen Nebeln gebeitzt,
umpfigen Garten bedecken. — Nun, spricht der Mohr, ich dächte,
wäre mit solcher Waare, die kein Kenner reitzt,
lücklich, wenn man sie noch an einen Käufer brächte.
ruft sie, und klappt die schwarzen Kiefer zusammen
Zähne hatte sie nicht) eh stürb' ich mitten in Flammen!

30.

tischer konnte man nichts als Blaffardinen sehn;
opf zum Gürtel so scheuslich, als bis zum Knöchel schön!
nten der besten Nymfe von Vanloo zu vergleichen, 6)
ben ein Ideal um Vögel zu verscheuchen.
gleicht sie zur Hälfte sich selbst. Allein auch diesen Trost
ihr der Unhold. Sein grausames Werk zu vollenden,
unter seinen verderbenden Händen
itz am andern ab. Sankt Lorenz auf dem Rost
cht so braun und gedörrt; nichts blieb ihr als Leder und Knochen;
ien ein Todtengeripp, dem muffigen Grab' entkrochen.

31.

Nun kann sie nicht länger sich halten; ihr Zorn verwandelt sich
In nahmenlosen Schmerz; sie weinet bitterlich,
Indem sie die morschen Ruinen von ihrer Schönheit betrachtet.
Ruinen? — wollte Gott! sie hätte sich glücklich geachtet:
Allein kein Schatten, keine Spur
Von ihrer ehmahligen Blondheit und Nereiden-Figur;
Nicht so viel Haare nur übrig, um sich daran zu erhenken!
Die arme Prinzessin beginnt vor Schmerz zu rasen; sie spricht
Von Gift und Dolch, von Hängen und Ertränken,
Und schlägt den Spiegel in Stücken, und flucht dem Tageslicht.

32.

Der Neger hatte nun an Blaffardinens Schmerzen
Sich lange genug ergetzt. Prinzessin, fassen Sie Sich!
Sie merken doch, spricht er, ich wollte nur scherzen:
Zudem, was that ich, das nicht, ganz unverhinderlich,
Die alles zerstörende Zeit dereinst an Ihnen verübet?
Nun fragen Sie Sich, was Ihnen besser beliebet,
Zu bleiben wie Sie sind, hingegen so viel Verstand
Zu haben als möglich ist; oder, so schön wie ehmahls zu werden? —
So viel Verstand als möglich? versetzt sie mit stolzen Geberden,
Man spricht manierlicher, Herr, mit Damen in meinem Land!

33.

nd! als ob es daran mir fehlen könnte! Herr Neger,
den, verzeihen Sie mir, als wie ein Sänftenträger.
nd! man sagt auch so was zu Standespersonen wie ich!
en Sie Ihren Verstand für Sich,
eben mir wieder was mir Ihr höllischer Zauber genommen! —
llst du auch stehendes Fufses bekommen,
st nichts bessers werth, erwiedert verächtlich der Mohr:
be deinen Wunsch! Geh wie du hergekommen,
h den Menschenverstand an deine Blondheit verlor,
sy, wo möglich, noch blonder und alberner als zuvor!

34.

sag' ich, und suche bey Weifsen und Mohren
was du nicht hast, — der unvergleichlichen Thoren,
hor genug sey, so blond und abgeschmackt du bist,
lieben zu können; mich rechne für verloren,
iesen Helden dazu! Der steht so lange gefroren,
ine Zeit erfüllet ist.
Jeger hält sein Wort. Die Blonde findet sich selber,
nne! wieder in sich, und fliegt von dem magischen Ort,
reude hüpfend wie junge Rehekälber,
nem Zelter des Mohren aus seinen Augen fort.

Anmerkungen.

1) Sokratische Grazien —

Vermuthlich eine Anspielung auf die marmornen Bilder der Grazien, welche vor dem Eingang des Schlosses zu Athen standen, und ein Jugendwerk des nehmlichen Sokrates waren, der in der Folge Platonen, Alcibiaden und Xenofonten bildete. Diese Grazien waren bekleidet. Die Idee sie zu bekleiden würde ihm Ehre machen, wenn er der Erfinder davon wäre. Aber Pausanias berichtet uns, die Mode, die Karitinnen nackend zu bilden und zu mahlen, sey erst in spätern Zeiten aufgekommen, ohne dafs er eigentlich habe entdecken können, wann und von wem.

2) Was hätten die Oschanteyen hierin vor den Negern voraus?

Dieser Vers und etliche vorhergehende und folgende lauteten in der ersten Ausgabe so:

Mein Herr, versetzt die Infantin, Sie kennen Blaffardinen,
So viel ich höre, noch nicht. Es ist für sie zu klein
Dem männlichen Übermuth zur Unterhaltung zu dienen.
Mein Herz gesteht den schönen Fakardinen
Den Vorzug, mit dem sie so viel sich wissen, nimmermehr ein.
Anbeten mögen sie uns, zu unsern Diensten sich weihn,
Uns amüsieren, uns schützen, auch für uns sterben — allein
Sich schmeicheln, dafs wir dann sie wieder lieben müssen,
Mein Herr, mit Ihrer Erlaubnifs, und aller Ihrer Narzissen,
Dazu spricht Blaffardine nein.

Bey der neuen Bearbeitung dieses Gedichtes war dem Dichter verschiedenes in dieser Stelle mifsfällig; unter andern auch die kindische Art Blaffardinens, indem sie von sich selbst spricht, ihren Nahmen zu nennen, anstatt ich oder mich zu sagen. Sie mufste also verändert werden, und dadurch wurde es nöthwendig, dafs die schönen Fakardinen den Oschanteyen Platz machen mufsten; wozu weiter nichts vonnöthen war, als die billige Voraussetzung: dafs Blaffardinen, anstatt des Hamiltonischen Fakardins, der König der schwarzen Inseln Uzim-Oschantey aus dem Wintermährchen, gerade im Sinne geschwebt habe. Der letztere schickte sich sogar weit besser hieher, weil es sich just trifft, dafs der Nebenbuhler, dem er von seiner angebeteten Gemahlin aufgeopfert wird, ein Neger ist.

5) Indem sie bis übers Knie den Rock zurücke streift —

Wie viel Impertinenz man auch einer Tochter Bambo's, und wie viel Eitelkeit einer so sehr in sich selbst verliebten Närrin wie Blaffardine zutrauen mag, so ist doch nicht zu läugnen, dafs man sie hier auf eine Art sprechen und handeln läfst, die sehr hart gegen die gemeinen Begriffe von Sittsamkeit und Anständigkeit verstöfst. Weil Entschuldigungen in einem solchen Falle eigentlich nichts entschuldigen, so wollen wir lieber hören, was den Dichter verleitet haben mag, den Karakter der abgeschmackten Blaffardine so weit zu treiben, und ob sich nicht vielleicht zum wenigsten die poetische Wahrheit desselben rechtfertigen läfst. Uns dünkt, ein paar Beyspiele, dafs Damen, die in Ansicht der Sittigkeit ihres Karakters dieser Bambo'stochter weit vorgehen, ungefähr das Nehmliche gethan haben, was Blaffardine thut, um unsern Helden von der Allgewalt ihrer Reitze zu überführen, sollten hinlänglich seyn, den Dichter gegen alle billige Vorwürfe über diesen Punkt sicher zu stellen. Glücklicher Weise können wir uns zu diesem Behuf auf die schöne Zemrude aus den *Mille et un jour*, (die Angela in Gozzi's glücklichen Bettlern) und auf eine Anekdote, welche Graf Hamilton von Mifs Stuart, einer Dame am Hofe König Karls II. von England, erzählt, berufen. Es ist wahr, Zemrude — da sie dem Kadi unter dem Nahmen der Tochter des Färbers Usta Omar einen Besuch macht, um ihm durch diesen Betrug einen Streich zu spielen, den er zwar überflüssig verdient hat, der aber darum an ihr nicht weniger tadelhaft ist — treibt die Demon-

stration ihrer Beine nicht völlig so weit als Blaffardine; allein dafür kommt der letztern zu Statten, daſs sie nicht, wie jene, die Absicht hat den Ritter zu verführen, sondern ihn bloſs durch den Augenschein von der Unmöglichkeit überzeugen will, daſs der Neger bey ihrer Erblikkung im Bade den Verstand nicht hätte verlieren sollen. Mit einer in ihren Augen so unstadeligen Absicht konnte sie schon etwas weiter gehen als Zamrude; und so dachte vermuthlich auch die schöne Stuart, da sie (als die Rede von den schönen Beinen der Russischen Damen war,) und der König behauptete, daſs es keine schönere geben könne als Miſs Stuart's) um zu beweisen, daſs Se. Majestät nicht zu viel gesagt habe, den Rock bis übers Knie aufstreifte und alle Anwesende zu Augenzeugen der Sache machte, wie in Hamiltons *Memoires du Comte de Grammont* zu lesen ist. Nach einem solchen historischen Beyspiel wäre es überflüſs, sich noch auf die drey Göttinnen, die den Paris zum Richter über ihre Schönheit machten, oder auf die Anekdote, die zur Erbauung des Tempels der Venus Kallipyga Gelegenheit gegeben haben soll, berufen zu wollen.

4) Herr Futatorius —

Ein Karakter, den wir aus dem 4ten Theile des Tristram Shandy als allgemein bekannt voraussetzen, und von welchem nur zu viel Kopien in der Welt herumgehen.

5) dem Biſs von einem kalkuttischen Hahne u. s. w.

Ich erinnre mich keines andern Gewährsmanns als Frefons (des von Voltairen so übel mishandelten Verfaſsers der *Année Literaire*) für die Anekdote von dem französischen Juvenal, N. Boileau, die ich auch anderswo gefunden zu haben glaube, daſs er in seiner Kindheit von einem Truthahn auf eine Art verstümmelt worden sey, wodurch sich seine Gleichgültigkeit oder vielmehr sein Groll gegen das schöne Geschlecht ganz simpel erklären lasse. Wenn die Anekdote wahr ist, so hätte Boileau wegen seiner galligen Satyre auf die Weiber eher das Mitleiden als den Unwillen der Beleidigten verdient.

6) Von unten der besten Nymfe von Vanloo zu vergleichen

Eine Vergleichung, womit der Dichter Blaffardinen, wie es scheint, eben kein groſses Kompliment machen will; denn sie scheint mehr auf die Üppigkeit als die Korrektheit und Zierlichkeit der Formen zu deuten.

Achter Gesang.

1.

Mit gutem Willen der Herren und Frauen, die uns lesen,
Sehn wir indessen ein wenig nach Fräulein Schatulliösen
Und ihrem Ritter uns um, den wir verliefsen, als ihn
An seinem Liebeswerke, die Dame zu erlösen,
Ein ungenannter Paladin
Zu hindern sich vermafs. Der Neugekommene schien
Ein feiner Mann, und prangte in grün geschmelzten Waffen.
Er stutzte beym Anblick des Enkels vom grofsen Fakardin,
Der ihm die Miene hatte sich Ehrfurcht zu verschaffen;
Doch sollt' er, wer er auch war, mit seiner Prinzessin entfliehn?

2.

Halt, rief er, Ritter! und sprich, wie kommst du zu dieser Dame?
Auf welcherley Art es geschah, ich hab' ein älteres Recht.
Herr Laffe, versetzt der andre, ich bin ein Mann zum Geschlecht,
Und trag' ein Schwert an der Hüfte, und Boreas ist mein Nahme.
Der Nahme, spricht jener, ist schön, ich mache dem Herrn dazu
Mein Kompliment; allein, ich will die Dame haben!
Du willst, schreyt dieser ergrimmt) die Dame haben, Du?
Verzeihn Sie, Madam; man mufs die ungezogenen Knaben
Ein wenig Höflichkeit lehren. Dieſs sagend springt er vom Pferd,
Und fafst den schuppigen Schild und zieht sein ritterlich Schwert.

3.

Sein Gegner ist eben so schnell von seinem Gaule zu steigen,
Und ihm, wie wenig er sich vor Pochern fürchte, zu zeigen.
Ein schrecklicher Kampf begann. Die Hiebe fielen so dick
Wie Hagel auf Helm und Schild. Sie kämpften mit gleicher Stärke,
Mit gleichem Muthe, mit gleichem Glück,
Und gleich erfahren der ritterlichen Werke:
Der Enkel Fakardina, zugleich erstaunt und ergrimmt
Dafs ihm der grüne Ritter zum leicht geglaubten Siege
Durch seinen Widerstand die Hoffnung fast benimmt,
Erfährt dafs seine Gestalt, die viel versprach, nicht lüge.

4.

Schon hatte der Kampf zwey Viertelstunden gewährt,
Als beide, um Athem zu schöpfen, die Schwerter ruhen lassen.
Noch waren beide unversehrt,
Und wollten itzt eben die Schilde zum neuen Streit umfassen,
Als eines Dritten Erscheinung sie in der Arbeit stört.
Es hatte, geweckt vom Donner ihrer Streiche,
Der Triton lange durchs Schilf der Fehde zugesehn;
Nun wird der Spafs ihm zu lang': „Die Herren fechten schön,
Ruft er dazwischen, allein, so könnte der Tag vergehn
Und würde nichts ausgemacht; ich rathe zum Vergleiche.

5.

Die Leute raufen sich hier und wissen nicht warum!
Denn diese neue Helene, mit eurer Erlaubniſs, ihr Herren,
Ist, wie sie steht und geht, mein wahres Eigenthum.
Was könnt' es uns helfen, sie in drey Theile zu zerren?
(Wiewohl das Ganze vielleicht zu viel für Einen ist)
Um bald aus der Sache zu kommen, entscheide sie selber den Zwist!
Sie ist ja groſs genug, um für sich selbst zu wählen."
Top! riefen die Ritter, der alte Wassermann spricht
Wie ein Orakel! — und jeder, damit es, ihn zu verfehlen,
Nichts möglich sey, enthlöſset sein Gesicht.

6.

Der grüne Ritter nähert der Dame sich ehrerbietig
Und spricht: ich hoffte, vielleicht zu übermüthig,
Es hätte Ihr ahnendes Herz von ferne mich schon erkannt:
Allein so gänzlich ist doch aus ihren schönen Gedanken
Der arme Karamell nicht, dieſs wag' ich zu glauben, verbannt,
Um zwischen ihm und einem Fremden zu schwanken.
Mein Herr, versetzt die Infantin, wiewohl ich, was Sie mir da
Zu sagen die Ehre gethan, nicht allzu wohl verstanden,
So klang es doch, als wären Sie ziemlich nah
Mit mir verwandt. Ich weiſs von keinen solchen Banden.

7.

Ein Mann von Feigenholz, von Erz, von Gyps, von Stein,
Von was Sie wollen, und einer von Fleisch und Bein
Gilt mir gleich viel; ich fühle dasselbe für beide,
Für beide — Nichts, und sag' es keinem zu Leide.
Sie sprechen, mein Herr, von einem ältern Recht?
Ich weifs nicht was Sie vielleicht beliebeu Recht zu nennen,
Allein das giebt kein Recht dafs Sie mich länger kennen;
Und zum Beweise, dafs einer von Ihrem Geschlecht
Mir was der andere gilt, soll dieser edle Knecht
(Sie zeigt auf Boreas hin) sich meinen Ritter nennen!

8.

Was hör' ich, Götter! ist's möglich? hört' ich recht?
Rief Karamell aus, und zog halb sinnlos seinen Degen.
Humm! — hummt der Triton, hier müssen wir uns dazwischen legen,
Sonst giebt's ein neues Stiergefecht!
Ich bin ein Gott, ihr Herren! zwar nur vom zweyten Range,
Doch wisset, ein ganzes Heer von Helden wie ihr seyd
Mit meiner zweygezackten Stange
In Kröten und Frösche zu wandeln, ist eine Kleinigkeit
Für meinesgleichen. Kann ich zufrieden mich geben,
Morbleu! so soll mir kein andrer nur einen Finger heben!

9.

inen das Frauenzimmer, das hier so züchtig steht;
ticht häfslich, wie ihr seht,
icht Moral trotz euerm Epiktet!
nter uns) gewisse Sachen
en gewissen Grad ihr interessant zu machen,
t der Knoten! Der Ritter Boreas
nn er will, in sechs bis sieben Tagen
sem Punkt uns seine Meinung sagen!
zu alt, und gönn' ihm gern den Spafs,
einer ist, sich auch an diefs Problem zu wagen.

10.

me, aus Furcht es möchte der alte Wassermann
ehr von ihrem Geheimnifs verschwatzen,
l im Herzen begierig die Augen ihm auszukratzen,
von der Sonne, die sich zu neigen begann,
lafs, ihren Beschützer zum Abzug anzutreiben.
er hätten sich gern vorm Scheiden noch geletzt,
s Tritons Zinke rieth ihnen ruhig zu bleiben.
pricht er zu Karamellen, so bleibe doch gesetzt!
t ja dafs dein Zorn die Leute nur ergetzt;
chen wie du kann leicht sich besser beweiben.

11.

Komm mit in meine Grotte! ich führe guten Wein;
(Ich wollte mit keinem Faun' ihn tauschen,
Wiewohl ich ein Wassergott bin) Weg mit der Liebespein!
Noch gestern schenkte mir ihn die Ungetreue dort ein,
Allein wir wollen uns wohl auch ohne sie berauschen!
Von Karamell denkt ganz leis' in seinem Herzen: Dein Wein,
Wie gut er ist, würde noch besser zu ihren Küssen seyn!
Doch, weil ihm das Bessere fehlt, so folgt er dem führenden Gotte
Zum Nektarschlauch in seine Muschelgrotte,
Und läfst die keusche Sultanin mit ihrem Mars allein.

12.

Sie tranken die ganze Nacht, und als Aurora die Pforte
Des Morgens eröffnete, legt der Triton sich aufs Ohr,
Und Karamell dankt ihm, und eilt aus diesem verhafsten Orte,
Um Dindonetten (als die er sich nun zur Göttin erkor)
Zu suchen. Er überliefs sich seiner schützenden Fee,
Und seinem Klepper, bis ihn aus einer waldigen Höhe
Ein helles Geschrey die Stimme zu Fufs verfolgen heifst,
Die er zu kennen glaubt. Er schlüpft durch Hecken und Ruthen
Und dicht verwachsnes Gesträuch, und hat in wenig Minuten
Den Felsen erstiegen, wo ihm ein seltsamer Anblick sich weist.

13.

nne war schon unterm Horizonte,
ah er noch helle genug, ein starkes Mädchen zu sehn,
egen einen gehörnten weitmauligen Silen [1])
ndem Wanste, sich wehrte so gut es wuſst' und konnte.
nen Haaren vermischt lag auf dem Boden verstreut
ste Theil von ihrem seidnen Gewande.
itter kam noch eben zu rechter Zeit;
wenig fehlte, so war das arme Ding im Stande
sten Natur. Sie wehrte zwar sich gut,
dem Faune wuchs mit jedem Angriff der Muth.

14.

ift der Ritter, indem er mit der Fläche
inem Degen dem Faun den breiten Rücken mißt,
acht ein Biedermann sich des zärtern Geschlechtes Schwäche
iese Weise zu Nutz? Zurück! das Fräulein ist
nem Schutze! Mein Stand verbindet mich daſs ich sie räche.
'eufel, oder wer du bist
itzt der Faun, indem er die schmerzenden Hüften sich reibet)
geht mein Mädchen dich an? — Du schlägst nicht übel, doch schlechs
hst du dich, mit Erlaubniſs, auf unser Faunenrecht. 2)
meinst du, es sey ihr Ernst, wenn sich die Dirne sträubet?

15.

„Mein Ernst? — das garstige Thier! Herr Ritter, glauben Sie nur
Dem häßlichen Menschen kein Wort; er lügt's in seinen Rachen!“
Ha! rief der Junker, sie ist's! Sie ist es! Stimme, Figur,
Und alles vereinigt sich, mich zum glücklichsten Manne zu machen.
Prinzessin, fährt er fort, und küßt ihr die atlaßne Hand,
Sie kennen doch Karamelln noch? — Ich zieh' im ganzen Land
Sie aufzusuchen umher, und, Dank den Amoretten
Die mich geleitet! ich langte zu rechter Zeit noch an,
Sie aus den Klauen von diesem Wilden zu retten. —
Der Herr ist ziemlich grob für einen Edelmann!

16.

(Fällt ihm der Faun ins Wort) Nichts von dem Rechte zu sagen,
Das bey uns Faunen die Mädchen, die sich in Haine wagen,
Seit unfürdenklichen Zeiten für gute Prisen erklärt,
Sprich selbst, verkehrtes Ding! was kannst du über mich klagen?
Sag', hab' ich dich nicht vollauf mit Datteln und Trüffeln genährt,
Dich und dein Eichhorn? und sag', wer bracht' es dir zurücke?
Wer stieg auf jeden Baum und kroch durch jedes Strauch,
Und brach sich um deinetwillen wohl zehnmahl schier das Genicke?
Dein kleiner Faun, nicht wahr? Kaum liebt' ich meinen Schlauch
So zärtlich wie dich! Und gabst du mir nicht die freundlichsten Blicke?

17.

ter, alles was er spricht,
t die Prinzessin) ist wahr; den Leuten ein
freundlich Gesicht
ı, hört' ich stets, sey junger Damen Pflicht;
ımerfrau sagte mir's täglich. Und wenn ich
ihm gefalle,
hrt es ihm? Das müssen wir Damen alle
ın lassen. Allein, das ist die Sache nicht.
ören Sie nur, Herr Ritter — ich schäme mich
laut es zu sagen;
mich — denken Sie nur! das unverschämte
Gesicht!
n will er mich! — „Heirathen! Sie? — ein
Wicht
?" — Nicht anders! Sie können ihn selber
fragen!

18.

ht den ganzen langen Tag
hts als von den kleinen Faunen
er diesen Wald bevölkern will; ich mag
agen wie er spricht! Sie würden darüber er-
staunen!
n Sie selbst — Sie kennen doch meinen Papa?
ürde mein Papa zu solchen Enkeln sprechen?
ıem Schwiegersohn mit Hörnchen, wie dieser
da?
de mich ohne Gnade mit eigner Hand erstechen!
l er (fiel der Waldmann ein)
leiben lassen! Doch still! wozu die Kinderey'n?

19.

Du weifst, mein Schatz, ich bin kein grofser Sprecher,
Allein — (hier schwingt er den Thyrsus) gefoppt will ich nicht seyn!
Mich freut des Ritters Ankunft; er soll von meinem Wein
Auf deine Gesundheit trinken! (Er füllt, dieſs sagend, den Becher)
Es lebe die Braut, Herr Ritter! — Keinen Groll! —
Dein Nahme? — „Karamell“ — Gut! mein erstes Faunchen soll
Den Nahmen Karamell haben, es ist ein hübscher Nahme!
Der Ritter trinkt, und mahlt nun selbst der Dame,
Aus billiger Furcht vor seinem Thyrsusstab,
Der kleinen Faunen Reitz mit warmen Farben ab.

20.

Noch mehr Vertrauen dem Waldmann abzugewinnen,
Sang Karamell seiner Braut den Bacchus auf Naxos vor.
Der Faun begleitet das Lied mit der Pfeife. Die Dame verlor
Kein Wort davon; die Musik erweckt die schlummernden Sinnen,
Und kurz, es kommt so weit, zumahl da Karamell schiebt,
Dafs Dindonette dem Faun die Hand auf morgen giebt,
So bald Aurora winkt, in Hymens nächster Kapelle
Die Seine zu werden. Er meint, warum nicht auf der Stelle?
Doch, Dindonette war ein wohl erzognes Kind,
Und eine Sommernacht entschlüpft beym Schlauche geschwind.

21.

Hoffnung, morgen früh die schönste Frau zu haben,
seit Ariadnens Krone den Sternenhimmel ziert,
Satyr oder Silen den Gürtel aufgeschnürt,
unsern Faun in die Laune, aufs Wohlseyn aller
der Knaben
Mädchen, womit er die Erde mit ihr zu füllen
gedenkt,
bauchigsten seiner Krüge zu leeren;
rofser Becher wird Amorn und Cytheren
Dindonetten und ihren *Faununculis* zu Ehren,
t geleert und wieder eingeschenkt,
ndlich Rausch und Schlaf ihn zwingen aufzuhören.

22.

nkt auf ein Lager von Teppich vermischt mit Ro-
sen hin,
schläft so ruhig und tief als wollt' er nicht wie-
der erwachen.
at ihn der Ritter erwartet! Die schöne Pförtnerin
Himmels kam eben heraus, dem Morgen aufzu-
machen;
müfsten sie fliehn oder nie! — Der zärtliche Rit-
ter verlor
: einen Moment. Er lud sein Fräulein auf den
Rücken,
glücklich den Felsen hinab, fand seinen Brid-
liador,
liefs sein ritterlich Pferd, ein schöner getiegerter
Mohr)
rief, indem er ihn sattelt, in komisch-ernstem
Entzücken:
welcher schönen Last wird dich mein Fräulein
drücken!

23.

Mit Dindonettens schöner Last
Und mit dem wärmsten der Ritter, die jemahls ritte
beladen,
Trabt Brilliador einher auf ungebahnten Pfaden.
Aus mädchenhafter Furcht sie möchte fallen, umfi
Das Fräulein ihren Beschützer am Gürtel ein wen
stärker
Als nach den strengsten Regeln der Klugheit rathsam is
Der Ritter war ein schlauer Merker,
Allein, bekanntlich, zugleich ein grofser Platonist;
Und manches, was Folgen hätte bey andern alltäglich
Leuten,
Das hätte mit ihm viel weniger zu bedeuten.

24.

Denn alles, wozu die Infantin dadurch ihm Anlafs ga
War ein Kapitelchen aus der Metafysik der Liebe,
Ein schöner langer Diskurs, dergleichen einst Kombal
Der syrischen Königin hielt, — der, wenn ich ihr
reimen wollte,
Euch schwerlich die Zeit viel besser als ihr vertrei
ben sollte;
Noch schlechter vielmehr; denn ihr wird doch
Hand geküfst,
Zuweilen auch der Arm; — ein Arm, der, wie ihr
An Weifse und zierlicher Rundung und Elfenbein
licher Glätte
Den schönsten im Land, das so reich an schönen Jun
fraun ist,
In Mahoms Paradies, nichts nachgegeben hätte

25.

Fräulein, wiewohl sie nicht immer in ihrem Kopfe fand
s sie bey seinen Figuren und Frasen denken sollte,
riff doch, dafs er ihr was Schönes sagen wollte,
l fühlte desto mehr, je minder sie verstand.
n Unglück mischt ein Sturm mit überströmendem Regen
i unversehens ins Spiel. In Feuer eingehüllt
eint ringsum die ganze Natur, und unter den schmetternden Schlägen
Donners krachet der Wald. Das aufgeschreckte Wild
ft ängstlich von Bergen herab. Der Ritter hält den Schild,
Dame zu schirmen, umsonst dem tollen Sturm entgegen.

26.

müssen weichen, da ist kein andrer Rath,
l thun, was Dido einst und ihr Trojaner that.
:h, sollte nicht mit einem Platonisten,
: einem Manne, der nur den geistigen Wiederschein
: Seele liebt, ein Mädchen, wiewohl allein,
ich sicher in einer Höhle und einem Tempel seyn?
eagenes machte die Probe, 3) wiewohl die Kasuisten
Achseln zücken. Indefs gesteht selbst Busenbaum ein, 4)
sicherste sey, wenn Zeit und Ort es leiden,
Probe lieber zu vermeiden.

27.

Doch Noth hat kein Gesetz. Der Ritter befand nun einmahl
Sich *solus cum sola* in einer dunkeln Höhle.
Das Fräulein, in der That, war zwar die ehrlichste Seele
Die jemahls vegetierte, nur etwas zu material.
Was Karamell ihre Seele sehr höflich zu nennen geruhte,
War wirklich, dem Buchstaben nach, allein in ihrem Blute.
Doch hätte nicht eben dieß sich mancher zu Nutz gemacht?
Zumahl da Dindonette, statt Unglück zu verhüten,
So unvorsichtig war, so fern von allem Verdacht,
Dem Messer selbst die Kehle darzubieten.

28.

Sie fuhr bey jedem Blitze, von dem der feurige Schein
Die finstern Schlünde der Höhle vergoldte,
So ängstlich in Karamellen hinein
Als ob sie sich ganz in ihn verkriechen wollte:
Und er, nach dem ersten Anblick zu schliefsen,
Schien eben kein Mann, der seiner Fyllis zu Füfsen
Die Schäferstunde verseufzt. Auch mufste der stärkern Natur,
Die selten ihr Recht verliert, die Kunst zuweilen weichen.
Kein andrer wufste den schlauen Epikur
So gut, wie er, mit Plato zu vergleichen.

29.

Von jenem nahm er die Praxis, von diesem die Theorie.
Er schalt, zum Exempel, in seinen Gegensätzen
Den Amor aus, der seinem eignen Ergetzen
Der Schönen Unschuld und Ruhm gewohnt ist nachzusetzen:
Die reine Liebe, die ächte Sympathie,
Lebt, sprach er, vom blofsen Anschaun, so wie der Kolibri
Vom blofsen Geruch der Blumen. Dafs seine Hand inzwischen
Auf ihrer Achsel liegt, vielleicht
Auch unvermerkt unter ihr Halstuch sich schleicht,
Sind Dinge, worin sein Geist nicht Zeit hat sich zu mischen.

30.

Und gleichwohl pflegt davon, zumahl im begeisterten Stand
Der Fantasie, das Blut elektrisch zu werden;
Die Seele, vom Stagyriten die sensitive genannt,
Unfähig dem fliegenden Geiste nach Platons himmlischen Erden
Zu folgen, bleibt zurück im irdischen Gewand;
Und glaubt nicht, dafs sie müfsig bleibe!
Ein körperlicher Gegenstand
Wie Dindonette, giebt Stoff zu manchem Zeitvertreibe:
Hier ist's, zumahl in einer stürmischen Nacht,
Wo die Gelegenheit leicht, sehr leicht zum Diebe macht.

31.

Auch wissen die Götter, wie weit (nachdem der Lenz in den Sfären
Sich wieder gelegt) die Sachen gekommen wären,
Wenn nicht ein glücklicher Zufall (so glücklich als Marmontels
Heureusement) dem Fortgang Karamells
In Zeiten noch Einhalt that; wiewohl, natürlicher Weise,
Auf wenig Minuten nur. Der Umstand ist so klein,
Dafs ihn zu schildern das kleinste Dichterlein
Zu gut sich dünkte. Wir sagen demnach ganz leise:
Es giebt Geschäfte — die auch der Grofs-Sultan,
Und gält' es sein Leben, nicht anders als Selbst verrichten kann.

32.

Dergleichen vor Damen zu thun, passiert für eine Sache
Die Lanzelot Gobo an seinem Pudel sogar 6)
Unhöflich fand. Wo siehst du, dafs ich so etwas mache,
(Spricht Lanzelot Gobbo zu ihm) ich, der doch offenbar
Mehr als ein Pudel bin? — Kurz von der Sache zu kommen,
Der Ritter hatte sehr höflich auf einen Augenblick
Von seiner Gebieterin Urlaub genommen,
Und kehrte so eben, getrost und leichter, zurück:
Als ihm vermuthlich ein Sylfe, der für die Dame wachte,
Auf einmahl einen Strich durch seine Rechnung machte.

33.

age mit gutem Bedacht ein Sylfe; wiewohl er zuletzt
Deus ex machina ist, so gut als irgend ein andrer
Vater Homer in Bewegung gesetzt:
dafs (wie hier) ergriffen von Nacht und Wetter, ein Wandrer
Pferd an einen Baum vor einer Höle bindt,
'ferd sich los reifst, das Freye gewinnt,
ıchläuft, jenes durchaus sich nicht will halten lassen,
la er's beym fliegenden Zügel zu fassen
bens getrachtet, ihm auf den Rücken voltischiert,
Reiter und Rofs zuletzt den Weg verliert:

34.

Dinge, die ohne Sylfen sich schon sehr oft begaben;
s kann natürlicher seyn. Allein, wenn alles das
ie gerufen kommt, just wenn wir's nöthig haben
ine Jungferschaft, ein Leben, oder so was
tten, — diefs, liebe Parnassische Brüder,
ısern Statuten in jedem Falle zuwider,
ıicht (wie unserm Lykurgus beliebt)
ignus vindice nodus dem Wunder Ansehn giebt: 6)
ın der äufsersten Noth darf sich ein Dichter erlauben
ı solche heroische Mittel den Helden heraus zu schrauben.

35.

Wie sehr der Kredit der Wunder in unsern Tagen fällt,
So ist doch, um Dindonetten, das beste Mädchen der Welt,
Zu retten, und rein von aller Makel
Einst unter die Haube zu bringen, beym Kastor! kein Mirakel
Wozu der Dichter sich nicht verpflichtet hält:
Und wahrlich, seit Pope in seiner geraubten Locke 7)
Bey seiner Heldin Unterrocke
Nicht minder als funfzig Sylfen auf einmahl angestellt;
Ist Einer wohl nicht zu viel, um den von Dindonetten
Vor Karamells Platonismus — in einer Höle zu retten.

Varianten.

Stanze 34 und 35,

nach dem Verse „ein *dignus vindice nodus* u. s. w. lautet in der ersten Ausgabe wie folget:

Dieſs ist gerade der Fall, worin wir uns befinden.
Um Dindonetten, das beste Mädchen der Welt,
Aus einer Fährlichkeit zu winden,
Ist, nach den Pflichten der Liebe, die auch den Dichter verbinden,
Kein Mittel, wozu der unsre sich nicht verbunden hält;
Zumahl da Pope's geraubte Locke
Uns offenbart, daſs jedem Unterrocke
Ein Schutzgeist zugegeben sey.
Ob die von Atlaſs hierin ein Privilegium haben,
Und ob nicht Mutter Natur zuweilen ihre Gaben
Auch in Flanell versteckt, steht euerm Urtheil frey.
Wir sind zufrieden den Ritter so weit entfernt zu haben,
Daſs Bambo's ehrliche Tochter auf ihrer Lagerstatt
Zum wenigsten von ihm nichts zu besorgen hat.

Anmerkungen.

1) Das gegen einen gehörnten weitmaauligen Silen ꝛc.

Die Faunen, von deren einem hier die Rede ist, heißen bey den griechischen Dichtern Silenen, oder vielmehr ist dieß der gemeine Nahme der alten Faunen, und im besondersten Verstande desjenigen unter ihnen, der den Bacchus überall auf seinen Zügen wie ein Stallmeister begleitet, und von den Poeten und Mahlern so bezeichnet wird, als ob sein Leben ein ewiger Rausch sey.

2) Das Faunenrecht,

auf welches der Faun hier sich beruft, scheint ein Zweig des berüchtigten *Juris divini*, oder Rechts des Stärkern zu seyn, welches in unsern Tagen, der Filosofie zu Trotz, seine eiserne Stirne gegen jedes andere, sogar gegen das, was bisher allgemein für Völkerrecht anerkannt wurde, erhebt, und unsrer Nachkommenschaft die tröstliche Aussicht giebt, entweder Europa von Stufe zu Stufe zu dem faunenhaften Zustande der Asiatischen Steppenbewohner herabsinken, oder unter den Scepter der grosen Nemesis (auf deren Herabkunft man uns schon solange hoffen heißt) das Vernunftsrecht über das Faustrecht und Schwertrecht endlich auf immer triumfieren zu sehen.

3) Theagenes machte die Probe.

S. Heliodor Roman von Theagenes und Chariklea, I. Theil, Vtes Buch, 1. Kap. S. 508 der Meinhardischen Übersetzung.

4) Busenbaum.

Dieser berühmte Jesuit wird hier genannt, weil er einer der nachsichtvollsten Moralisten und Kasuisten seines Ordens war; wiewohl er, auf einer andern Seite, die Rechte des päpstlichen Bind- und Löseschlüssel gegen die weltlichen Gewalthaber so weit ausdehnte, daß sogar das ehmahlige Parlement von Toulouse sich gedrungen fand seine Moral

Theologie zum Feuer zu verdammen, als sie (nachdem sich schon mehr als funfzig Auflagen vergriffen hatten) im J. 1757. von einem Theologen eben dieses vielgestaltigen und unzerstörbaren Ordens wieder neu aufgelegt wurde.

5) Lanzelot Gobbo —

S. Shakspeares *two Gentlemen of Verona, Act. III. Did not I bid thee still mark me, and do as I do? When didst thou see me heave up my leg and make water against a Gentlewoman's farthingale?* —

6) wie unserm Lykurgus beliebt —

Horaz giebt in seiner Epistel an die Pisonen den tragischen Dichtern das Gesetz:

Nec Deus intersit, nisi dignus vindice nodus
Inciderit —

d. i. (nach der Rammlerischen Übersetzung) „Man muſs keine Gottheiten einmischen, wofern nicht zur Entwicklung eine übernatürliche Kraft erfordert wird." — Eine Gottheit, welche wie gerufen daher kommt, bloſs um — dem Poeten aus der Noth zu helfen heiſst ein *Deus ex machina*.

7) Und wahrlich, seit Pope u. s. w.

To fifty chosen Sylphs, of special note,
We trust th' important charge, the petticoat.

R. of the L. Canto II. v. 117.

Er muſs diesen Posten für sehr gefährlich gehalten haben!

NEUNTER GESANG.

1.

Empfohlen sey sie demnach, die gute dicke Seele,
Dem Sylfen, der ihre Tugend und ihren Unterrock schützt,
Wenn anders die Lampe, die aus dem Innern der Höhle
Uns eben in die Augen blitzt,
Nicht einen Gnomen verräth. — Wie dem auch sey, für itzt
Ist's hohe Zeit nach Schatulliösen zu fragen,
Mit welcher Don Boreas schon zwey Tage und eine Nacht
Davon geritten ist. Die Wahrheit frey zu sagen,
Wir lieben sie nicht genug ihr eiliger nachzujagen,
Und ihre Tugend ist just was den wenigsten Kummer uns macht.

2.

Möcht' aus ihr werden was will, wenn ohne Schatulliösen
Uns möglich wäre, den armen Amadis
Von einer Stellung zu erlösen,
Worin seit Erschaffung der Welt kein Held sich schon liefs.
Nun aber, da ihn nur die Fürstin der Preziösen
Entzaubern kann, nun tritt ein starker Beweggrund ein
Für ihr Geschick nicht unbesorgt zu seyn.
Wir liefsen sie, seit sie dem Triton und ihrem alten Getreuen
Den Abschied gab, in der Obhuth eines neuen
Beschützers, wie gesagt, zwey Tage schon allein.

3.

Herr Boreas führte den ominösen Nahmen
(Zu dem er, wir wissen nicht wie? noch wann?
Gekommen war) mit der That; denn rauher und stürmischer kann
Kein Nordwind seyn als dieser Edelmann.
Zwar hatt' er die böse Gewohnheit, bey allen Arten von Damen
Altmodische Komplimente, in platten Witz gehüllt,
(Womit er seinen Sack aus Trauerspielen und Dramen
Und alten Romanen in müssigen Stunden gefüllt)
Mit vielem Prunk und Bombast auszukramen,
Die meist bey den Zofen ihm besser als bey den Damen bekamen:

4.

Allein im Grunde war schwerlich ein Kalmuck
Von Fibern gröber als er; ein kleiner schmeichelnder Druck
Von seiner nervigen Faust, wenn er die Augen rollte
Und seinen Korydon recht zärtlich spielen wollte,
Liefs immer ein blaues Mahl auf einer weifsen Hand.
Bey einem Manne wie Er war jeder Widerstand
Beleidigung; konnte sich wohl ein Mann wie Er entschliefsen,
Was euch so manche von selbst — schenkt, anbeut, oder leiht,
Durch kleine Schmarotzerkünste, durch Unterwürfigkeit
Und sanftes Schmeicheln erschleichen zu müssen?

5.

Er pflegte bey jedem Anlafs mit grofsem Selbstgefühl
Zu seinen Vertrauten zu sagen: man hätte Unrecht, den Schönen
Den albernen Übermuth anzugewöhnen,
Das Bifschen Gewalt, das ihnen ein blofses Sinnenspiel
Im Taumel über uns gebe, so sinnlos auszudehnen,
Sich als Gebieterinnen der Männer anzusehn.
Ha, rief er, wüfsten die Gecken die Würde der Mannheit zu schätzen,
Und hätten, anstatt sogleich die weifse Fahne wehn
Zu lassen, den Witz, sich selbst in ihren Vortheil zu setzen,
Die Puppen sollten wohl bald bey uns um Gnade flehn!

6.

Ich bitte tausendmahl ab, dafs solche Lästerungen,
Wobey mir selbst die Haare zu Berge stehn,
Auch nur in der dritten Person aus meinem Munde gehn!
Was mufs, von der Pflicht, die Wahrheit zu sagen, gedrungen,
Ein armer Dichter, der an nichts Böses denkt,
Nicht seine Personen oft sprechen lassen!
Und wär' es billig, den Mann, der uns Vergnügen schenkt
Und scherzend Weisheit lehrt, für fremde Sünden zu hassen?
Die Menschen, und jeden mit seinem eignen Gesicht,
Schön oder häfslich, zu mahlen ist seine erste Pflicht.

7.

Im übrigen, wenn der Enkel vom grofsen Fakardin,
In Sachen des schönen Geschlechts wie ein wahrer Sultan dachte,
So müssen wir auch bekennen, dafs Bambo's Tochter ihn
Was eine Schöne vermag empfindlich fühlen machte;
Was gegen den wildesten Heiden, und wär' er der Dedschial gar, 1)
Die Schöne vermag, sobald sie den schwachen Ort gefunden;
Wobey sie ihn fassen mufs. Ihr wifst, Achilles war
Am ganzen Leibe nicht zu verwunden,
(Weil Thetis nach der Geburt im Styx ihn abgespült)
Die Ferse nur ausgenommen, wobey die Göttin ihn hielt.

8.

Doch, wifst ihr auch dafs dieſs Mährchen, wie grofse Kenner sagen,
Von unserm ganzen Geschlecht ein feines Sinnbild ist?
Ein Mann sey tapfer genug mit Riesen sich zu schlagen,
Sey breit geschultert, wie Atlas, das Sterngewölbe zu tragen,
Sey weiser als Kato, gelehrter als ein Enzyklopädist,
Er laufe so schnell wie Achill, sey schöner als Narzissus,
Und räsonniere subtiler als Sokrates am Ilyssus;
Er mache Verse wie Maro, und Gold wie Trismegist,
Und Republiken wie Plato; er siege wie Alexander,
Und eſs' und verdaue so brav wie die Helden am Skamander; 2)

9.

Kurz, setzt aus sieben der Besten (wie Zeuxis einst gethan)
Ein Ideal von einem Manne zusammen,
Dem selbst die Götter Homers mit Ehrerbietung sich nah'n;
Fest sey er am ganzen Leib, er wandle auf Fluthen durch Flammen,
Und spiele mit Löwen so frey, wie mit Lämmern ein Gefsnerscher Hirt:
Ein Fleckchen bleibt, wo ihn zu überwinden
Was Leichtes ist, und dieses Fleckchen wird
Die kleine Iris so gut als ihre Göttin finden.
Verlangt ihr das ganze Geheimhifs, ihr Schönen, in Einem Wort?
„Durch Sprödethun trefft ihr unfehlbar den übel befestigten Ort."

10.

Der stolze Boreas ward in vier und zwanzig Stunden
Dadurch so geschmeidig als wie ein Handschuh gemacht.
Die Dame hielt dazu sich um so mehr verbunden,
Weil ihn der Triton vielleicht auf arge Gedanken gebracht.
Eilf Stürme, aufs wenigste, wurden so tapfer abgeschlagen,
Dafs er den Muth verlor den zwölften auch zu wagen,
Und nur geduldet zu werden nicht wenig Schwierigkeit fand.
So lagen ungefähr die Sachen,
Als etwa am dritten Tage der Sonne mittäglicher Brand
In einem schönen Park die nöthigte Halt zu machen.

11.

suchten eben den Baum, der am meisten Schatten
gab,
einmahl standen sechs schöne geflügelte Knaben
vor ihnen,
r emsig, die fremde Dame standsmäfsig zu bedienen.
eine hielt ihr Pferd, ein andrer half ihr herab,
dritter winkte mit freundlichen Mienen
einer Laube, wo, unter gewölbten Schasminen
Rosen durchwebt, dem königlichen Gast
vierter mit Polstern von reichem Damast
n Boden belegt, indefs die beiden letzten
Tischchen, von — was ihr wollt, mit goldnen
Körbchen besetzten.

12.

Knaben schienen so stumm und taub zu seyn,
hätte die Kunst sie aus Parischem Stein
ildet; doch luden sie alle durch Winken und
harmloses Lächeln
Tochter Bambo's zu ihren Erfrischungen ein;
chäftigt mit nektarnem Eis und geistigem perlen-
dem Wein
zu bedienen, mit Tänzen und Sprüngen sie zu er-
freun,
l ihren Busen, der unter Spitzen von Mecheln
ruhig stieg und fiel, mit ihren Flügeln zu fächeln.
r Boreas stand indessen an seinem Baum allein,
unbehaglich als ständ' er auf scharf gespitztem
Hecheln.

13.

Er stand mit gerümpfter Stirne bey seinem Pferd, und machte
Sehr grofse Augen, dafs niemand an seine Gegenwart dachte.
Dieſs alles schien in einem bezauberten Hain
Viel Gutes nicht zu profezeih'n.
Zum Überfluſs stärken ihn noch in seinem schwarzen Verdachte
Die losen Knaben, die ihm Gesichter verleih'n,
Wovon ihn, wenn er sie in seine Sprach' übersetzte,
Der Inhalt nicht besonders ergetzte;
Zumahl sich die Dame bey allem so unbefangen benahm,
Wie eine, die eingeladen zu einem Feste kam.

14.

Doch was zu thun? Ihn dürstet; die Knaben bieten ihm Wein
Aus grofsen Gläsern an, wiewohl mit schelmischen Mienen;
Und weislich macht er den Schluſs, das Beste dürfte seyn,
Sich dieses Palliativs, so weit es reicht, zu bedienen.
Der Dame schien indeſs die kleine Galanterie,
Von wem sie auch kam, zu gefallen. Nur Eines macht ihr Müh':
Die Ganymeden, gewöhnlichen Amoretten
In allem übrigen ähnlich, sie waren es leider! auch
In ihrem Kostum. Man kennt hierin den Gebrauch
Zu Pafos: ihr ganzer Ornat war ein Kranz von Violetten.

15.

Veilchenkranz ist in der That nicht viel
ichtigen Wangen, wie Schatulliösens waren,
immer währendes Erröthen zu ersparen.
chloſs die Augen zwar halb; allein beym raschen Gewühl
kleinen Götter oder Geister
sie nicht immer so ganz von ihren Sinnen Meister,
auf das lose Kinderspiel
ıicht zuweilen ein Seitenblick entfiel,
ıey (was auch die Ursach' heiſsen mochte)
Herz im erröthenden Busen ihr etwas höher pochte.

16.

Boreas faſst nun Muth dem Fräulein sich zu nahn.
n man es sagen darf, Prinzessin (fängt der Ritter
einer Miene, die er von einem Leichenbitter
ırgt zu haben schien, zu Schatulliösen an)
ehen sehr aufgeräumt aus; ich nehme viel Antheil daran.
wüſste nicht, warum ich traurig sehen sollte,"
iedert die Dame, mit einer *Minauderie*
nicht die verbindlichste war. — Wofern sich Madame die Müh'
ı anzuhören geben wollte,
– „würde mich's traurig machen, Herr Ritter, glauben Sie?

17.

Sie sind sehr gütig!“ — Und Sie sehr fertig mich zu quälen! —
„Sie wünschen vielleicht, mein Herr, von mir befreyt zu seyn?
Ich bin nicht gern zur Last; Sie haben nur zu befehlen!“ —
Mein Fräulein, fällt Don Boreas ein,
Bey Sankt Georg! Sie setzen mich auch auf Proben.
Die einen Job — Er murmelt die Worte, zum Tode
Zu bringen fähig wären, in seinen Bart hinein,
Und schenkt, vermuthlich sich besser zu fassen,
Von perlendem *Vin de Brie* ein mächtiges Paſsglas ein.
„Die Qualen sind, wohl nicht feurig, die so sich löschen lassen?“

18.

Spricht jene. An Antworts Statt schenkt Boreas abermahl ein.
Die Amorn, die ihn gern bald benebelt gesehen hätten,
Sind sehr besorgt für immer frischen Wein,
Und singen ihm, während er trinkt, Balladen und Kanzonetten,
Bey deren einschläferndem Ton noch einmahl so süß und so leicht
Burgundiens duftender Nektar den Gaumen hinab sich schleicht.
Bis durch die vereinigten Kräfte der gallischen Lieder und Weine
Der tapfre Mann sein sorgenschweres Haupt
Hin auf die Polster neigt, und Amors Brüder und seine
Gebietende Dame der Lust ihn länger zu quälen beraubt.

19.

i fing er zu schnarchen an, weg waren die Amoretten,
weiſs nicht wie. Die Dame blieb allein;
weil ein Silbergewölk den strengen Sonnenschein
ämpfen begann, entschlieſst sie sich, im Hain
wandeln zu gehn. Ein Rasen, mit Violetten
Anemonen und bunten Aurikeln besät,
t ihren irrenden Fuſs, durch Gänge von Zypressen
eine Thür, die weit eröffnet steht,
irten — in Gärten — worin der hungrigste Poet
ir lief, die Tafelstunde von seinem Mäcen zu vergessen.

20.

Wunder von Hirschfelds Kunst, von Zefyrn (so schien es) und Floren
Mutter der Grazien selbst zum Sommersitze gebaut,
on die Infantin, in süſsem Staunen verloren,
tausendfältigen Reitze beschaut,
fte — rathet einmahl — zur Burg des bezauberten Mohren,
aus wir die Fürstin der Blonden, vor kurzem, nicht ohne Müh'
us gebracht, wiewohl mit der heilsamen Klausel, daſs sie
schönen versteinerten Ritter zum Pfande lassen muſste:
hichten, wovon die Schwester, es wäre denn durch Magie,
ts wissen konnte, und wirklich auch nichts wuſste.

21.

Wir selber können nicht sagen, aus welcher Grille der Mohr
(Ein schelmischer alter Knabe!) dem armen verstein-ten Ritter
Die höchste Gegend im Garten zum Ruheplatz erkor:
Dort sollt' er, rings umher von einem goldenen Gitter
Mit Blumentöpfen besetzt, bis an den halben Leib
Umgeben, in einer Stellung, die einst den Antiquar
Zu schaffen geben wird, das wundervolle Weib
Erwarten, die ihn, trotz allen Skrupeln, Gefahren,
Und Kosten und Schäden, die ihr die Unternehmung drohn,
Befreyen soll von diesem Zaubertod!

22.

Ihr böser Genius (würde ein alter Porfyrist,
Ein Reuchlin, ein Kardan, ein Rosenkreu-zer sagen)
Trieb ihrem Verhängniss sie zu. Ich, dessen Sache nicht ist
Die armen Dämonen unnöthig anzuklagen,
Ich sage gerad' heraus: nicht Satans Trug und List,
Nicht Fleisch und Blut, nein! etwas, das noch viel ärger ist
Als beide, — was alle Eventöchter
Verführt, der ewige Feind von ihrer und unsrer Ruh',
Mit einem Worte, der Vorwitz trieb sie dazu.
Sie sieht, von ferne, den schönen Gartenwächter;

23.

Sie sieht ihn in voller Bewegung so unbeweglich stehn
Als wär' er Stein. Ihr scheint dieß Fänomen
Der kleinen Mühe werth, sich näher hin zu machen.
War denn, wenn ja die Dämonen so viel um unsre Sachen
Sich kümmern, kein Dämon da, gleich diesen Augenblick
In einen blauen Zentauren oder Drachen
Sich umzukleiden, und Bambo's Tochter zurück
Bis an den äußersten Wald, woher sie kam, zu jagen?
„Sie schlummern wohl auch mitunter — Kein Mensch kann seinem Geschick
Entrinnen — Die Kette der Dinge — Was sollen, was können wir sagen!

24.

Genug, kein Genius kam! Sie stieg die Terrasse hinan,
Und ist schon nahe genug um ohne Fernglas zu sehen.
Sie stutzt, wie leicht zu errathen, bleibt einen Augenblick stehen,
Und erst, nachdem sie so wenig zurück als vorwärts kann,
Versucht die Arme zurück zu gehen.
Zu spät! zu spät! das Ärgste war geschehen!
Unglückliches Mädchen! — O Töchter Bambo's, wozu
Treibt euer Verhängniß euch, von Kaschmir bis zu den Höhen
Des himmelstützenden Atlas? — Du Ärmste! für deine Ruh'
Hast du bereits zu viel gesehen!!

25.

Indessen sey es zum Ruhm ihr nachgesagt, sie schlug
Beym ersten Anblick gleich die kleinen Augen nieder;
Ein Schauer fuhr durch ihre keuschen Glieder,
Sie lief, so weit ihr Fuſs, gelähmt vom Schrecken sie trug.
Ein kleiner Labyrinth von neu beschornen Hecken
Bot ihr, die nächste Zuflucht an.
Der Argwohn flüstert, sie hab' es gethan
Um ihren lüsternen Vorwitz vor Zeugen zu verstecken.
Man konnte bequem durch diese Hecke sehn,
Und Amadis, wie gesagt, war wirklich ein Fänomen!

26.

Was (denkt sie) mag es bedeuten? Wen stellt es vor?
Ist's möglich
Daſs Kunst auf diesen Grad sich in Natur verstellt?
Man glaubte von wallendem Blute die starken Arme geschwellt,
Die, wie zum Umarmen, sich öffnen — und doch so unbeweglich!
Wie lockig das Haar auf den Nacken ihm fällt!
Welch eine Figur! Man könnte nichts zierlichers drechseln!
Ist's Marmor? ist's Elfenbein? — Nicht doch! Es lebt, es athmet, es muſs
In diesem Augenblicke die Attitüde wechseln!
So spricht sie und guckt hervor, und sieht, nicht ohne Verdruſs,
Sich sehr betrogen von einem beynah untrüglichen Schluſs.

27.

Das Fräulein machte, zu ihren andern Verdiensten,
Den Anspruch, von allen schönen Künsten
Die feinste Kennerin zu seyn:
Sie spürte in einem Gedicht, in einer Zeichnung, die Mängel
Mit kritischer Kälte heraus; sprach technisch von Kontur,
Von reinen Formen, von Ausdruck, von schöner Natur;
Entzifferte wie ein Ödip die Räthsel im Merkur,
Und dekupierte wie ein Engel.
Doch lehnte sie sehr bescheiden, wenn jemand Schuld ihr gab
Selbst Virtuosin zu seyn, den Titel von sich ab.

28.

Die Ehre, sprach sie erröthend, gebührt' ihr nicht; sie kannte
Die Kunst und sich zu gut dazu!
Zum Tanzen gehörte noch mehr als ein Paar neue Schuh';
Nein! Sie war nur eine Dilettante." —
Wir läugnen nicht, das was man Kennerschaft nennt,
Ist auch an Damen ein schönes Talent:
Allein dieß schöne Talent — o! hört es, ihr Mädchen alle!
Ihr, die ein verdächtiger Stern mit schönen Talenten begabt,
Wofern ihr's an euch selbst nicht schon erfahren habt,
So nehmt es zu Herzen! — Es brachte die Tochter Bambo's zu Falle!

29.

Sie denkt: Es kann am Ende doch nur ein Kunstwerk
seyn,
Und ist es ein Werk der Kunst, so würde mich's ewig
gereu'n
Es nicht genauer betrachtet zu haben,
Vielleicht ist der Nahme des Meisters am Fufsgestell
eingegraben;
Schönheiten sind in der Nähe vielleicht daran zu sehn
Vielleicht auch Fehler zu entdecken,
Die in der Ferne verschwinden. Was hält mich, näher
zu gehn?
Wer sieht mich hier durch diese Hecken?
Was hätt' ich Ursach' so zaghaft zu seyn?
Zwar ist's ein Mann, doch nur ein Mann von
Stein!

30.

Sie schleicht, indem sie behutsam nach allen Seiten
schieler,
In schlängelnden Linien näher und immer näher heran
Nun steht sie ihm gegen über, und blinzt erst schüch-
tern an
Was itzt in vollem Glanz ihr in die Augen spielet,
Dann immer kühner und kühner, zuletzt mit allem Muth
Den eine Dilettante in ähnlichen Fällen fühlet,
Nur nicht mit so gelafsnem Blut,
Welch herrliches Werk! Wie konnt' es so vollkommen
So idealisch, aus Menschenhänden kommen?
Von welchem sichtbarn Gotte ward das Modell genom-
men?

31.

Doch nein! es ist kein Ideal!
Wo sieht man eines, das so den Seher täusche?
Nein, nein! dieſs athmende Leben schafft weder Pinsel noch Stahl;
Man fühlt, mit den Augen sogar, in diesem schönen Fleische
Elastische Wärme wallen — Es athmet wirklich! Gewiſs
Ihm zirkelt Blut in den Adern; ich wette, dürft' ich's wagen.
Und legte die Hand ihm aufs Herz, ich fühlt' es unter ihr schlagen.
(O Tochter Bambo's, welch ein Gedanke war dieſs!)
„Und doch, warum nicht? was hätte die strengste Tugend dagegen,
So sachte als möglich die Hand auf ein Herz von Marmor zu legen?"

32.

„Was ist da zu wagen? Am Ende, trotz diesem blendenden Schein,
Ist's doch ein bloſses Bild von Stein!"
Sich recht davon zu überzeugen,
Entschlieſst die Kennerin sich, getrost hinan zu steigen:
Doch, wie sie so nahe sich sieht, trifft ihre Fantasie
Ich weiſs nicht was; ihr Gehirn, ich weiſs nicht wie,
Kommt plötzlich aus allen seinen Falten;
Ihr schwindelt; sie muſs, um nicht zu fallen, sich halten,
Legt in der Betäubung die Hand — ich kann nicht sagen worauf,
Und — Amadis wacht aus seiner Bezauberung auf.

33.

Wo ist der Mann, der in einem solchen Moment
Zum Leben wieder auferstehn,
Die Schöne, deren Werk es wäre, vor sich sehn,
Und seine Dankbarkeit in Schranken halten könnte?
Was kann er weniger thun, als ihr vom diesen Arme,
Die Erstlinge weihen, die wieder durch ihre Berührung erwarmen?
Entzücken und Dankbarkeit lassen in diesem Augenblick
Die Freyheit ihm nicht, auf dies und jenes zu merken,
Was ihren Schrecken vielleicht geschickt war zu verstärken:
Sie zittert mit einem Schrey aus seiner Umarmung zurück.

34.

Zum Unglück glitscht ihr rechter Fuss im Fliehen,
Sie fällt — auf weiches Gras und ohne Schaden zwar;
Allein (was hier gerade das allerschlimmste war)
Sie hat das Missgeschick, den Ritter nachzuziehen.
Nun fodre ich ungescheut die Weisen und Narren heraus,
Und sage: Versucht's, und sinnet mir einen Zufall aus —
Noch mehr, lasst alle der Menschheit gehässige Wesen,
Den Arimanius, Tyfon, Beelzebub, Schaiwen, und wie
Sie alle heissen, die Feinde der Kalokagathie,
Die grossen Schöpfer und ersten Beweger des Bösen:

35.

Laſst sie mit allen Verdammten, in ihrem Parlament
Versammelt, noch einen ersinnen, der seiner Preziösen
Die Seele vor Gram vom Leibe zu lösen
Geschickter wäre, — so fern als Satan im gleichen Moment
Die dritte Person, von welcherley Geschlechte,
Zu diesem, an sich selbst so simpeln, Zufall brächte.
Man braucht nicht viele Kenntniſs der Welt,
Zu wissen, wie oft das Verhängniſs der Unschuld oder Ehre
Des armen Erdenvolks dergleichen Fallen stellt:
Allein, wer merkt es sich zur Warnung und zur Lehre?

36.

Wer, der des wahren Verlaufs der Sache so kundig nicht wär'
Als wir, und käm' auf einmahl so hinter den Hecken daher
Gegangen, und sähe zwey Personen
So seltsam vom bloſsen Ungefähr
Im Grase zusammen gruppiert, wer hielt nicht ihrer zu schonen
Für Thorheit und sträflichen Leichtsinn vielmehr
Als Menschenliebe? — So ging es Boreassen!
Der, zwey Sekunden, nachdem der Fall geschah,
Die Dame die er suchte im Grase liegen sah:
Wie könnte bey solchem Anblick ein Mann wie Er sich fassen?

37.

Bestürzt und sinnlos steht er da,
Guckt immer wieder hin, und fragt sich, zwischen Zweifel
Und Überzeugung, selbst: „Wie? narrt mich hier der Teufel?
Unmöglich sah ich — was ich sah!“
Noch immer starrt er hin, gleich einem Fieberkranken,
Der in den Höllenschlund blickt, betäubt und ohne Gedanken:
Doch plötzlich ergießt sich sein feuriges Blut
Durch alle Adern — er zieht mit allen schwellenden Händen
Den Säbel, und stürzt hervor, in eifersüchtiger Wuth,
Um beide mit Einem Streich in Karons Nachen zu senden.

Varianten.

Stanze 6.

nach dem Verse: — für fremde Sünden zu hassen, sind folgende Verse der ersten Ausgabe, einem Horazischen Gesetze zu Folge, weggeschnitten worden.

Der Himmel behüte die werthe Christenheit
Und alle Welt vor Fädren und Neronen,
Medeen, Klytemnestren, und andern Standespersonen
Von dieser Art! Sie machen uns keine gute Zeit.
Doch, dafs man defswegen den Dichter beschreyt,
Ist wahre Ungerechtigkeit.
Ist, wie Demokritus sagt, der Globus, so lang und so breit
Er ist, mit Narren bedeckt, — so lafst uns mit ihm lachen!
Und weint ihr lieber? von Herzen gern, so weint!
Nur muthet dem Dichter nicht zu, euch befsre Menschen zu machen
Als wirklich Natur und Kunst sie machen zu können scheint.
Dafs Thraso ein Prahler, dafs Jago ein falscher Freund,
Orbil ein Finsterling, Tartüff ein schändlicher Bube,
Armande zu sehr ein Geist, Agnese zu sehr ein Thier,
Marulla geschwätziger ist als eine Wochenstube,
Europa Jupitern selbst am liebsten in einen Stier

Verkleidet sieht, — was kann der Dichter dafür?
Ja! wäre der Mann, von welchem hier
Die Red' ist, der Mann im Monde! Dann möchten die Damen auf ewig
Mir ihre Gnaden entziehn, in einen eisernen Käfich
Mich sperren, Gesichter mir machen, kurz, alles Ersinnliche mir
Zu Leide thun! — Denn wer zu dichten sich erkühnet
Was unsern gebietenden Frauen präjudizieren kann,
Ich sag' es laut, der ist kein hübscher Mann,
Und hat das ärgste, was Frauen uns drohen können, verdienet.

Stanze 19.

In Gärten, bey deren Anblick der hungrigste Poet
Das Unglück hätte, die Mahlzeit zu vergessen,
Zu der ihn sein hoher Gönner, der Midas Nasidien,
Aus schuldigem Dank für eine Ode gebeten,
Worin Perikles und Mäcen
Und Colbert die Ehre haben dem Midas nachzutreten. u. s. w.

Stanze 24,

nach den Worten: Du Ärmste, für deine Ruh' hast du bereits zu viel gesehen!

„*Fiat justitia!* — und sollte das Menschengeschlecht
Zu Grunde gehn und keiner übrig bleiben,
Der an die Wand pißt!" — Nun, so weit die Sache zu treiben,
Gestrenge Herren und Freunde vom strikten Recht,

Dieſs möchte Schwierigkeiten finden.
Doch, zum Beweise daſs wir gehörig empfinden,
Wie sehr uns Menschlichkeit und *Sensus communis* verbinden
Gerecht zu seyn, soll auch (wiewohl wir sie
Nicht lieben) Schattulliösen ihr volles Recht geschehen.
Wir sagen demnach: sie hatte, bezaubert durch die Magie
Der Neugier, Einmahl nur den Helden angesehen. u. s. w.

Anmerkungen.

1) und wär' er der Dedschial gar.

„Dedschial oder Dadschial (sagt Herbelot) bedeutet im Arabischen eigentlich einen Lügner und Betrieger, ingleichen auch einen der nur Ein Auge und Eine Augenbraue hat; wie der Antechrist billig beschaffen seyn muſs, welchen die Mahommedaner mit diesem Nahmen belegen." — Sie glauben, auf das Wort des Tamim-al-Dari (eines von den Sahaba oder Gefährten Mahommeds, der die Geschichte des Antechrists unmittelbar aus dem Munde der Profeten geschöpft zu haben versicherte) daſs dieser Dedschial vor dem Ende der Welt erscheinen und groſsen Unfug anrichten, endlich aber von Christus (der nach der Meinung der Moslems noch nicht gestorben ist) bey seiner zweyten Zukunft werde überwunden werden, u. s. f.

2) wie die Helden am Skamander.

Homers Helden sind bekannter Maſsen Leute von groſsem Appetit. In den Zeiten dieses Dichters hatte man noch keine andere als sehr natürliche Begriffe von der Glückseligkeit; oder richtiger, man hatte gerade die, welche jedermann zu allen Zeiten gehabt hat: aber man lieſs sich noch

nicht einfallen, sich derselben zu schämen. Kalchas als und trank an Agamemnons Tafel, und liefs es sich so gut schmecken als irgend ein Prälat oder Superintendent in der Christenheit: aber es fiel ihm nicht ein, aufserhalb der Tafel auf die Vergnügungen der Zunge und des Gaumens zu schimpfen. Theorie und Praxis war damahls einerley; denn die Leute jener Zeit waren rohe einfältige Leute, und konnten noch keine Distinkzionen machen.

3) ein alter Porfyrist u. s. f.

Die neuern Platoniker von der Alexandrinischen Schule (unter welchen Porfyrius einen grofsen Nahmen hatte, und deren schwärmerische Theosofie, im sechzehnten Jahrhundert, unter andern, auch von unserm berühmten Reuchlin oder Kapnio wieder aufgewärmt wurde) waren gewaltige Geisterseher. Die unsichtbare Welt war ihnen ungleich bekannter als die sichtbare, in welcher sie immer Fremdlinge blieben. Sie klassifizierten die Geister so zuversichtlich als Linneus die Pflanzen und Thiere, wiesen einer jeden Gattung ihre Verrichtungen an, und schrieben die Mittel und Wege vor, wie man mit ihnen in Gemeinschaft treten, und sie sich sogar unterwürfig machen könne. Der Satz, dafs ein jeder Mensch seinen eigenen Dämon habe, machte einen wesentlichen Punkt ihrer Dogmatik aus.

4) die Feinde der Kalokagathie,

d. i. der Tugend, die, nach der Sokratischen Vorstellungsart, in habitueller Verbindung des moralisch Schönen und Guten, im Innern des Menschen sowohl als in seinen äufserlichen Thun und Lassen, besteht.

Zehnter Gesang.

1.

Hoffnung, der weise Merlin, der unsern Helden schützt,
erd' in der dringenden Noth, worin wir im neunten Gesange
n liefsen, das Beste thun, kehren wir itzt
Dindonetten zurück, die noch in der Höhle sitzt,
cht wenig erstaunt, warum ihr Ritter so lange
y seinem Geschäfte verweilt. Noch immer donnert und blitzt
r Wolkenthürmer Zevs, und ach! so unbeschützt
r Stunde, worin die Geister auf Abenteuer gehen,
i ödesten Walde verlassen sich zu sehen,
etwas war ihr noch nie in ihrem Leben geschehen.

2.

dessen, da kein Ritter kommen will,
in Geist sich sehen läfst, und alles wieder still
Himmel wird, beginnt sie sich zu fassen,
id denkt: Er fiel wie aus dem Mond herab,
st da ich mich dem Faun auf Gnad' und Ungnad' ergab;
er hätte von Karamellen sich damahls träumen lassen?
r Zufall kann mir ja wohl noch einmahl günstig seyn
id einen andern in diesen Wald verschlagen;
f Regen folgt gewöhnlich Sonnenschein,
id morgen ist auch ein Tag, pflegt meine Amme zu sagen.

3.

Was auch die filosofische Zunft
Entgegen haben mag (die, wie bekannt, den Ammen
Nie günstig war) ich nenne dieſs Vernunft!
Mit allen seinen Epigrammen
Ad Marciam sagt Seneka nicht mehr. 1)
Sehr weislich rafft demnach mein Fräulein sich zusammen,
Legt ihre schöne Last, von Schlummerdünsten schwer,
Auf einen Kanapee von Moos und dürren Blättern,
Den längst ein Sturm für sie gepolstert, hin,
Und überläſst mit glücklich leichtem Sinn
Sich selbst dem Schlaf, und ihre Sorgen den Göttern.

4.

Und da sie noch im ersten Schlummer lag,
Zur Stunde, wenn Aurora Stirn und Wangen
Zu schminken pflegt auf einen Feiertag,
Kommt aus dem innersten Schlunde der Höhle was gegangen;
Ob ein Gespenst, Gnom, oder Nekromant,
Ist ungewiſs. Ihm hing ein langes Gewand
Von hagern Schultern herab; es trug ein Licht in der Hand,
Auch schien's als ob es gröſser mit jedem Schritte werde.
Das Fräulein wäre vor Angst in die Eingeweide der Erde
Gekrochen, hätte der Schlaf den Schreck nicht abgewandt.

5.

Doch, um je bälder je lieber euch aus dem Wunder zu helfen,
So wisset: es war kein nächtliches Dunstfantom,
Kein Dämon aus der Luft, kein unterirdischer Gnom,
Viel weniger einer von Oberons lieblichen Elfen.
Es war ein Wesen unsrer Art,
Von Fleisch und Bein, trug einen langen Bart,
Und Haare, die übel gekämmt ihm um die Lenden schlugen,
Gerade so, wie man in alten Büchern liest,
Dafs auf dem Kaukasus einst sich seines gleichen trugen:
Mit Einem Worte, der Mann war ein Gymnosofist. 2)

6.

Sein Daseyn ganz dem unverwandten Beschauen
Von dem was ist, nach Plato — oder, nach Fo
Von dem was nicht ist, 3) zu weihen, und allen Umgang mit Frauen,
(Gift für die Weisheit!) auf ewig zu meiden, entfloh
Der Ehrenmann bereits im Morgen seiner Jugend
In diese Gruft, um in der hohen Tugend,
„Im Dunkeln — nichts zu sehn, und, weil er gar nichts thut,
Nichts Böses zu thun," sich ungestört zu üben,
Und, unerbittlich den thierischen Trieben,
Das hohe Ideal von Wahr und Schön und Gut
Blofs durch Abstrakzion zu lieben.

7.

Sein Blut war gleichsam nur ein Blut,
Wie das, so Epikur den Göttern zugeschrieben, 4)
Und dafs von Eva's Schlangenbrut
Je eine vermögend wäre ihm sein Gehirn zu verschieben,
Und irgend ein schlummerndes Fünkchen zur Flamme aufzuwehn,
Eh hätte sich der Mann des Himmels Sturz versehn.
„Was wurde (so pflegt' er oft zu einem Narren zu sagen,
Der unzertrennlich von ihm in seiner Einsamkeit war,
Und den er genöthigt war sogar,
Gern oder ungern, beständig mit sich herum zu tragen),

8.

„Was wurde aus allen den Schönen, woran die Dichterschaar
Sich heischer singt, der schönen Magellone,
Der Schönen mit dem goldnen Haar,
Der Königin Genievra, der Leda, der Hesione?
Sieh, Lüstling, sieh den grinsenden Schädel hier,
Statt wallender Locken von Maden umkrochen!
An diesem Schädel hing voll glühender Begier
Ganz Griechenland einst; in diesen faulen Knochen
Zu liegen war der Wunsch, der Stolz der halben Welt,
Und Amor selbst erhielt ihn nur um bares Geld.

9.

e, ekler Sybarit, du schauderst mit Grauen zurücke?
würdigst Frynen itzt nicht einen deiner Blicke?
, die, zu schön für jedes mindre Lob,
ritteles einst zum Venusbild erhob?" 5)
glaubet nicht wie hoch der Mensch die Nase
por warf, wenn er sich in diesem Menippischen Ton 6)
vies, die Schönheit sey nur eine Seifenblase:
in lief euch der filosofische Hase
seinen Gedanken mit Ossa und Pelion 7)
l mit der ganzen Welt, wie ein Kind mit der Klapper, davon.

10.

in hätt' er sich stark genug gefühlet
nackte Gewimmel der Töchter des alten Ozean
chgültig anzusehn, und selbst Zythereen zu Hahn,
nn Zefyr den schlummernden Amor an ihrem Busen kühlet.
guter Dämon, besorgt für seinen Ruhm,
rt ihm und seinem Heldenthum,
er's am wenigsten sich eingebildet hätte,
lang' entbehrte Gelegenheit zu:
sieht in ihrer entlarvten Ruh',
ürzt, doch süfs bestürzt, die runde Dandonette.

11.

Er zittert einen Schritt zurück
Und hätte die Lampe beynah vor Schrecken fallen lassen.
Doch einem Manne wie er geziemt's, sich schnell zu fassen;
Nichts anzustaunen ist der Weisheit Meisterstück.
Er wähnt ihn täusche sein halb benebelter Blick,
Und denkt: „Wie bald ist ein Gespenst gesehen,
Zumahl bey falschem Lampenlicht;
Was bildet die Fantasie aus nächtlichen Dünsten sich nicht?
Doch habt ihr Muth genug dem Geist zu Leibe zu gehen,
So bleibt von zehn nicht Einer stehen."

12.

Er hält die Lamp' empor und sieht mit schärferm Blick
Noch einmahl — Götter! welch ein Stück
Organisierten Stoffs, zu einem Mädchen gebildet,
Auf dürres Laub gestreckt! Der Lampe Schein vergüldet
Die vollste Brust und ein gerundet Knie,
Wovon der Gott des Schlafs die leichte Drapperie
Aus Lüsternheit ein wenig weggeschoben.
Allmählich schleicht der Eremit
Sich immer kühner hinzu, und fühlt mit jedem Schritt
Sich mehr erweckt den Meister so eines Werks zu loben.

13.

Wie Psyche, die Lamp' in der bebenden Hand,
Halb athemlos vor Schrecken und Entzücken,
Als sie den schönsten der Götter in diesem Drachen fand
Den ihr die Schwestern gedroht, wie Psyche vor Amorn stand,
Und ihn verschlang mit unersättlichen Blicken:
So froh bestürzt, nur freylich nicht so schön,
Blieb unser Troglodit vor Dindonetten stehn;
Und wer ihn dessen straft, dem würd' es ohne Zweifel
An seinem Platze nicht besser ergehn.
Grofs ist der Schönheit Macht! Wir sehn's an Miltons Teufel. 8)

14.

Ein einziger Blick auf Eva schläfert die Pein,
Die Furien selbst, in Satans Busen ein;
Er fühlt erstaunt die längst verlernten Triebe
Des ersten Engelsstands, vergifst warum er kam,
Ein Tropfen Wonne fliefst in seinen ewigen Gram,
Und seine Wuth zerschmilzt in Liebe.
Indessen müssen wir doch zur Ehre des Weisen gestehn,
Für einen Mann, der gänzlich unerfahren
In solchen Dingen war, und wohl in zwanzig Jahren
Nichts halb so verführerisches gesehn

15.

Zog seine Gymnosofie sich ziemlich aus der Schlinge.
„Wie? (spricht er zu sich) ich hätte das innere Wesen der Dinge
So lange studiert und darum mich aus der Welt verbannt,
Und fühlte vor diesem Skelett von Sennen, Knorpeln und Knochen,
Mit Muskeln ausgestopft, mit weifsem Leder bespannt,
Mein feiges Herz im Busen pochen?
Ey! schickt sich das für einen beynah entkörperten Geist?
Für einen Geist, der sich mit blofsen Ideen
Schon zwanzig volle Jahre speist!
Nein! nimmermehr soll dieſs geschehen!

16.

Ich will Gewalt mir thun, braucht's auch ein wenig Zeit,
Bis meine Vernunft den Zauber der Sinne zerstreut,
Und meine Augen selbst die grofse Probe bestehen,
Sie, wie sie wirklich ist, nicht wie sie scheint, zu sehen.
Was hälfen dir, mein guter Freund,
Die Weisen, die dich nun schon zwanzig Jahre lehren,
Der Schein sey niemahls was er scheint,
Und Kinder lassen sich nur von dem was gleifst bethören?
Es sey beschlossen! Ich will so lange vor ihr stehn,
Bis mir's gelingt nur Adern und Knorpel in ihr zu sehn!“

17.

Ein kühner Vorsatz war's, und ihm zu Folge lehnt
Der weise Thor dem Mädchen gegen über
Sich an die Wand, und heftet, als wollt' er jede Fiber
Zerlegen, auf ihren Busen, wo Amor schlummernd sich dehnt,
Den anatomischen Blick. Allein, was er gewähnt
Erfolget nicht. Denn ach! je länger je lieber
Wird ihm der süfse Betrug; bis sich der arme Mann
Die Wirkung seines Versuchs nicht mehr verbergen kann,
Und, da die bessere Seele ihn eilends fliehen heifset,
Mit aller Gewalt sich kaum dem täuschenden Zauber entreifset.

18.

Er flieht — „Und konnt' er fliehn?" — Welch eine Frage das ist!
Mein Herr, man ist umsonst wohl kein Gymnosofist:
Er hätte, dächt' ich, die Kunst der Selbstbeherrschung zu lernen,
Doch Zeit genug gehabt. Noch einen einzigen Blick,
Noch einen, den letzten noch, und einen noch zurück
Am Ausgang der Höhle, und nun — sich auf ewig zu entfernen,
Der Vorsatz verdiente doch wohl noch einen Seitenblick?
Wahr ist's, so hatte der Mann nach seinen Vettern, den Sternen, 9)
In seinem Leben nie geguckt. Doch alles diefs
Ward wieder gut gemacht indem er sie verliefs.

19.

Nur den Entschluſs, sich ganz zu entfernen, verwies
Die Menschlichkeit ihm. Sie so allein zu lassen
In diesem Gegentheil vom ird'schen Paradies
Das arme Kind vielleicht verschmachten zu lassen,
War grausam. Muſs er denn, um nicht zu lieben,
sie hassen?
Giebt's keinen Mittelweg? — Ein guter Gedanke! — Gewiſs
Giebt's einen Mittelweg! — Zum Häſslichen und zum Schönen
Läſst mit der Zeit das Auge sich gewöhnen.
Gewohnheit — und Sättigung — macht in Kalypso's Arm den Ulyſs
Nach seiner Alten und seinen Felsen sich sehnen. 10)

20.

Ihm ekelt vor dem Aufenthalt
Der einen Gott im Fluge halten würde; 11)
Ein Leben aus Freuden gewebt wird ihm zur drückenden Bürde,
Und unausstehlich die schönste Nymfengestalt.
Das Schauspiel der schönen Natur, das den so mächtig entzückte
Der es (wie jener im Plato) zum ersten Mahl erblickte, 12)
Ergetzt den kaum, der täglich es genieſst.
Natürlich muſs es ihm so mit diesem Mädchen gehen:
Sie, die ihm itzt gefährlich ist,
Wird er zum zehenten Mahl schon viel gelaſsner sehen.

21.

ürlich folgt hieraus der Schluſs,
s, eh er Zeit hat zu erkranken,
nach und nach ihr Gift verlieren muſs. —
irrte noch in diesen weisen Gedanken,
zwischen den verwebten Ranken,
um den Mund der Höhle sich ziehn,
Mädchen mit irrendem Tritt und Augen als suchte sie ihn
vor sich wagt. Er sieht ihr durchs Gesträuche
gegen, und, wenn sie im Schlaf ein reitzend Weib ihm schien,
däucht ihm, daſs ihr jetzt der Nymfen Königin weiche.

22.

iewohl, die Wahrheit zu sagen, die Grazien eben nicht viel
r Dindonetten gethan, so gab ihr doch das Spiel
s Windes mit ihren Haaren, und ihre nymfenhafte
kleidung, ihr watschelnder Gang, und kurz der ganze Ton
d unbedeutende Ausdruck von ihrer runden Person,
i weiſs nicht was, worin sich einer leicht vergaffte.
it ihrem Abenteu'r mit dem Faune hatte für sie
n übel gekämmter Mann mit Katzenfellen behangen
chts sehr Erschreckendes mehr; denn ihre Fantasie
at nichts dabey. Der Mann kam auf sie zugegangen.

23.

„Gut! denkt sie, wenigstens ist's ein Wesen meiner Art;
Was kümmert mich sein Katzenfell, sein Bart?
Gewifslich wird er mich zu essen nicht verlangen."
Wär' es ein hübscher Herr mit feinen glatten Wangen
Gewesen, so hätte sie auch sich nicht darüber betrübt;
Indessen nimmt sie ihn so gut der Wald ihn giebt.
Und nun erhob sich zwischen ihnen
Eins onderbares Gespräch, womit wir dem Leser zu dienen
Geneigt sind, wenn wir vorher die Musen, nach Gebühr,
Zu Hülfe gerufen haben. — So höret mich denn, o ihr,

24.

Ihr Musen, denen im Himmel, auf Erden
Und in der fabelhaften Nacht
Der Schatten von allem was war und ist und einst soll werden,
Nichts unbekannt ist; die ihr so manche Schlacht
Von Göttern und Menschen gefochten am Skamander,
Und alles was Menschen und Götter unter einander
Gesprochen, und was sie bey Tag und bey Nacht
Gedacht, geträumt, vollbracht und nicht vollbracht,
Dem alten Sänger am Mäander,
Der arm und blind sich sang und Popen reich gemacht,

25.

Zu offenbaren geruhtet — denn, wäret Ihr nicht gewesen,
Wo würden wir wohl die schönen Gespräche lesen
Die Ritter Achilles mit seinen Pferden hielt, [13])
Und alle die feinen Dinge womit der Wolkentreiber,
Erhitzt vom Gezänke der himmlischen Weiber,
Die göttliche Galle zuweilen sich kühlt? —
Sagt an, ihr Musen, was sprach die Tochter Bambo's, die Runde,
Und welche Antwort ertheilte der Troglodite darauf?
„Sie schöpfen Luft, mein Herr, in dieser Morgenstunde?“ —
Und Sie Madam, stehn mit Auroren auf?

26.

An einer Dame ist dieſs was Seltnes! — „Morgenstunde
Hat, sagt das Sprichwort, Gold im Munde;
Wiewohl, die Wahrheit frey zu gestehn,
Nie meine Sache war sehr zeitig aufzustehn.“
Uns andre, mein Fräulein, die nach den Sternen sehn,
Heiſst sonst gewöhnlich der Tag zu Bette gehn.
„Sie sehen also nach den Sternen?
Und, wenn man fragen darf, was sehen Sie denn da?“
Sehr viel, Madam, sehr viel ist da zu lernen;
Wir sehn dort was geschieht, geschehn wird, und geschah.

27.

Durch der Gestirne allmögende Influenzen
Erstreckt sich die Macht der Söhne der heil'gen Theurgie,
Der weisen Meister, bis an die äufsersten Grenzen
Von beiden Welten. In Luft und Ozean
Und in der Erde sind uns die Geister unterthan;
Wir herrschen unbeschränkt in jedem Elemente.
Gedankenflügel sind nicht so geschwind
Als ich dieſs alles, wovon umgeben wir sind,
Wenn ein gewisser Stern mir seinen Einfluſs gönnte,
In klares Gold verwandeln könnte.

28.

Ein diamantner Palast mit Marmor inkrustiert [14])
Erhöbe sich, aus diesem öden Sande
In einem Augenblick bis in die Wolken geführt,
Und ringsum sollten in Florens reichstem Gewande
Die Gärten der Hesperiden, wie Paradiese, blühn.
Der Weise, dem die Natur zu ihrem Magazin
Den Schlüssel gab, thut dieſs und gröſsre Sachen
In einem Augenwink. — „Das wär' erstaunlich, spricht
Das Fräulein, und sieht dem Mann' erwartend ins Gesicht;
Darf man Sie bitten, die Probe gleich auf der Stelle zu machen?"

29.

, versetzt der neue Trismegist,
)hl es Kleinigkeit für meines gleichen ist,
ſs ich doch um etwas Aufschub bitten.
nähert sich bereits mit immer stärkern Schritten
oſse Werk dem Punkt der Zeitigung,
'erk, worüber ich schon zwanzig Jahre wache.
badet in Morgenroth sich der grüne kadmeische Drache, 15)
)m es ihn zahm zu machen Dianens Tauben gelung;
nig Tagen, vielleicht in wenigen Stunden,
ihres astralischen Sohns das mystische Weib entbunden!

30.

eser groſse Moment sich einmahl eingestellt,
an, Madam, ist unser die Welt!
achen Sie ja, mein Herr, daſs alles je bälder je lieber
nde kommt! Ich brenne vor Ungeduld."
lbst nicht minder; auch wär' es längst vorüber,
ufschub ist nicht meine Schuld;
mstand hält mich auf, ein Umstand, den ich immer
)ens gesucht. Vielleicht hat diese Nacht
unverhofft ans Ziel gebracht:
länzt in Ihren Augen ein starker Hoffnungsschimmer,

31.

„In meinen Augen? wie so?“ — Geduld! und hören Sie an!
Wie Hermes in seinem Buch vom Steine sagt, so kann
Das grofse Werk allein durch einen reinen Mann,
Der nie von Amors Fackel brannte,
Und eine Jungfrau, die noch kein Mann erkannte,
Zu Stande kommen. Sie sehn die Schwierigkeit
Dieſs Paar zu finden; man reisete weit und breit
Und suchte vergebens. Doch fänd' es sich endlich, so müssen
Sie beide bey mitternächtlicher Zeit
In eine Grotte sich verschlieſsen,

32.

Und, während der Vogel der Sonne in ihren Flammen reift,
Sich ansehn, stumm und kalt, ohn' alle sinnliche Regung,
Wie Geister, welche bereits den Körper abgestreift.
Denn nur die allerkleinste Bewegung,
Der kleinste Versuch, den Raum, der sie, drey Schritte, weit,
Entfernt, zu verkürzen, die kleinste Lüsternheit,
Wär's auch nur mit den Fingerspitzen
Sich anzurühren, erschreckt, verjagt, zerstreut
Die reinen solarischen Geister, die um den Tiegel sitzen
Und seine hermetische Gluth mit ihren Flügeln erhitzen.

33.

:, zeigte sich nur ein Glimmer von Begier,
lang' im Kreise wir stehn und unverwandt einander
achten) worüber ein ekler Salamander
Nase rümpfen könnte, weg ist mein Elixier!
elbst die Hoffnung ist hin, den Fehler gut zu machen.
in Herr, Sie sagen mir da sehr wunderbare Sachen,
setzt die Schöne) indessen, wofern Sie nichts dazu
eine Jungfer bedürfen, die ohne böse Lüste
1 Jahre, wofern Sie wollen, so kalt wie eine Büste
nzuschaun sich getraut, so leben Sie immer in Ruh'!

34.

Jungfer, mein Herr, bin ich!" — So bin ich glücklich, erwiedert
weise Mann; denn ich, der seit dem zwanzigsten Jahr
Theil bekämpfe, der mich den Thieren des Feldes verbrüdert,
ihn zu dämpfen schon längst so glücklich war;
jenseits der Sterne weit mehr als diesseits der Sonnenbahn lebe,
bin wohl nicht zu stolz, wenn ich für das mich gebe,
in noch gröfserer Seelengefahr
ıokrates einst an Frynens Seite war.
diese Nacht demnach! — „Ich wollte, rief Dindonette,
Sonne ginge sogleich in dieser Minute zu Bette."

35.

Inzwiſchen that der Mann sein Möglichstes, bis (
hin
Das Fräulein zu unterhalten, und baute die prächt
sten Schlösser
Mit Hülfe des Steins, wovon er in seinem Sinn
Schon Meister war. Doch, ob ihr desto besser
Die Wurzeln und Haselnüsse geschmeckt,
Womit er gastfrey ihr die Mittagstafel deckt,
Ist zweifelhaft; wiewohl er, die Mahlzeit nachs
bessern,
In seinen dereinst zu erbauenden Schlössern
Auf Kosten der guten Fee Mab
Ein wahres Göttermahl ihr gab.

36.

Auch spart er den Athem nicht, der rundesten alls
Seelen
Die edle hermetische Zunft und die Filosofie
Der Weisen am Nil und Oxus zu empfehlen.
Es war dem Fräulein sie höre den blauen Bart e
zählen;
Auch schlief sie endlich so sanft, als da die Amm
sie
Noch wiegte, darüber ein. Durch dieses Mittel ve
strichen
Zwey Drittel vom Tage sie wuſste selbst nicht wie,
Und endlich kommt die Nacht heran geschlichen,
Worin das Werk, dem sie erwartungsvoll
Entgegen sieht, vollendet werden soll.

37.

n steht mit fliegendem Haar um ihren weifsen Nacken
Tochter Bambo's im Kreise; schon blasen aus vollen Backen
Sonnengeister in die Gluth —
in, weil unsern Helden und seine Dame der Wuth
wilden Boreas noch ausgesetzt zu sehen
Unruh' macht, so mag das Fräulein wohlgemuth
Schutz der solarischen Geister noch eine Weile stehen:
werden zu rechter Zeit schon wieder nach ihr sehen.
t eilen wir, Schatulliösen und unsern Paladin
einem der kitzlichsten Händel; wo möglich, heraus zu ziehn.

Anmerkungen.

1) Mit allen seinen Epigrammen *ad Marciam* —

S. Seneka's Trostschrift an Marcia, eine vornehme römische Dame, wegen eines verdienstvollen Sohnes, dessen Tod sie schon drey Jahre beweint hatte. Auch muste ihr Schmerz in der That schon erschöpft seyn, um durch solche *locos communes*, in einem so gezierten Vortrage, geliadet zu werden.

2) der Mann war ein Gymnosofist.

Die Gymnosofisten oder nackten Weisen sollen eine Art von filosofischen Orden unter den alten Indiern gewesen seyn, deren Grundsätze und Lebensweise mit denen, die uns J. J. Rousseau in seinem *Discours sur l' inegalité* anpreiset, viele Ähnlichkeit gehabt zu haben scheinen. Die ausführlichsten Nachrichten von ihnen geben uns Strabo, Filostratus und Porfyrius, von welchen die beiden letztern (wiewohl sonst grose Freunde des Wunderbaren) sich auf den Bardanes und Onesikratus, als Augenzeugen, berufen. Das Ansehen eines Filostratus ist für einen Geschichtschreiber nichts: aber es ist mehr als hinlänglich, die Dichtungen eines komischen Poeten zu unterstützen. Wenigstens scheint unser Dichter von dem hohen und übernatürlichen Begriffe, den dieser Sofist in seiner Legende vom Apollonius von den Gymnosofisten giebt, Gelegenheit genommen zu haben, ihn zu einem theosofischen Schwärmer und eingebildeten Kandidaten des grosen Geheimnisses der hermetischen Filosofie, des Steins der Weisen, zu machen. Wie übrigens dieser Gymnosofist von den Ufern des Ganges in eine Höhle des Berges Atlas in Afrika gekommen sey, möchte wohl ohne Hülfe der poetischen Freyheit nicht zu erklären seyn; wiewohl die Alten auch von äthiopischen Gymnosofisten sprechen, deren Schüler er vielleicht gewesen seyn könnte.

3) Von dem was ist u. s. w.

Nur das was wahrhaftig ist, verdient, nach Plato und J. M. Lequinio, die Aufmerksamkeit des Weisen, und

darin stimmen wir ihnen bey; mit dem einzigen Vorbehalt, dafs sie uns erlauben, uns zuweilen auch an dem was nur so scheint zu erlustigen; eine Ergetzlichkeit, die uns der erstere um so weniger versagen kann, da er sie sogar den Bewohnern der überhimmlischen Gegenden zugesteht. Die Filosofie des in Ostindien, Siam, China, u. s. w. hoch verehrten Fo oder Foe, wiewohl sie mit der platonischen vielleicht näher verwandt ist, scheint, buchstäblich genommen, gerade das Gegentheil von ihr; denn eines seiner geheimen Dogmen soll gewesen seyn: „Die höchste Vollkommenheit und Seligkeit bestehe in der Vereinigung mit dem Leeren, aus welchem alles entstanden sey, und in welches sich alles wieder verliere."

4) Wie das, so Epikur den Göttern zugeschrieben.

„Die Götter haben einen menschlichen Leib, sagt Epikur, aber nur gleichsam einen Leib, und das Blut, das darin zirkuliert, ist nur gleichsam ein Blut." *Cicero de N. D. L. I. c.* 18.

5) zum Venusbild erhob.

Dieſs versichert uns wenigstens Athenäus; wiewohl in der Abhandlung über die Ideale der Alten einige nicht ganz unerhebliche Zweifel dagegen vorkommen.

6) in diesem Menippischen Ton.

Das heroische Räsonnement, das in den vorgehenden Versen dem Gymnosofisten in den Mund gelegt wird, gehört eigentlich dem Lucian zu, der im 18ten seiner Todtengespräche seinem Günstling Menippus die Ehre davon giebt. (S. 260 im zweyten Bande der Übersetzung von Lucians samtlichen Werken.)

7) mit Ossa und Pelion.

So hiefsen die zwey thessalischen Berge, welche die neunjährigen Riesen Otus und Efialtes aus ihren Sitzen rissen, um sie auf den Olymp zu wälzen, und solcher Gestalt den Sitz der Götter zu ersteigen. Homer Odyss. XI. und Lucians Werke, 2ter Band S. 167.

8) Wir sehen's an Miltons Teufel.

S. Paradise Lost, B. IV. v. 358, u. f. Der Wahrheit zur Steuer müssen wir sagen, dafs unser Dichter sich einige Frey-

heit mit dem guten Milton herausnimmt, und Evens Schönheit allein zuschreibt, was bey diesem die Wirkung des ersten Eindrucks ist, den die Schönheit und Unschuld der beiden ersten Menschen auf den gefallnen Erzengel macht.

9) nach seinen Vettern, den Sternen —

Nach der hermetischen und zoroastrischen Filosofie sind unsre Seelen mit den Sternen verwandt; beide sind göttlichen Geschlechts.

10) Nach seiner Alten —

Ad vetulam tamen ille suam properabat ete.

11) Der einen Gott im Fluge halten würde.

Mit diesem Zuge vollendet Homer sein zauberisches Gemählde von der Insel und Grotte der Kalypso im fünften Gesang der Odyssee.

12) wie jener im Plato.

Eine Anspielung auf die berühmte allegorische Darstellung des Zustandes der menschlichen Seele, so lange sie unter der Herrschaft der Sinnen steht, in Vergleichung mit dem, da sie zum Anschauen des intellektuellen Wahren gelangt; im Anfange des 7ten Buchs der Republik Platons.

13) Die Ritter Achilles mit seinen Pferden hielt.

Madam Dacier findet ihren geliebten Homer auch in dieser Erdichtung bewundernswürdig. „Die Weisheit ist ungemein, sagt sie, mit der er dieses Wunder vorbereitet und behandelt hat. Denn 1) sind diese Pferde von unsterblicher Abkunft, und haben 2) schon den Tod des Patroklus beweint, mithin bereits Proben ihres Gefühls und Verstandes abgelegt; 3) thut ihnen die Göttin Juno den Mund auf; 4) hatte der Widder des Fryxus, einer alten Sage zu Folge, auch gesprochen; 5) konnte Homer gar wohl von dem Wunder mit Bileams Eselin gehört haben, welcher der Herr den Mund aufthat, dafs sie gescheider mit dem Profeten sprach, als er ihr antwortete; und 6) kommt dem Vater der Dichter die Autorität eines grofsen Geschichtschreibers, des Titus Livius, zu Statten, der (sogar etliche Jahrhunderte später) erzählt, dafs vor der un-

glücklichen Schlacht bey Kannä ein Ochs ausgerufen habe: *Roma cave!* " — Alle diese stattlichen Gründe überzeugen den kalten und gegen die Frau Dacier ein wenig erbitterten Pope so wenig, dafs er es vielmehr ganz ungereimt findet, etwas Ungereimtes mit Vernunftgründen rechtfertigen zu wollen. „Die Zeiten, auf welche man sich deshalb beruft, sagt er, waren wundervolle Zeiten; das Volk hatte einen allgemeinen Geschmack an Wundern und Zeichen, und wie konnt' es anders seyn? Poeten und Priester unterhielten diesen Geschmack." — Dieſs sey alles, meint er, was man von der Sache sagen könne; und im Grunde bedarf Homer auch keiner andern Rechtfertigung, zumahl da vielleicht kein Volk in der Welt ist, das nicht eine mythische Zeit gehabt hätte, worin Thiere sprachen.

14) Ein diamantner Palast, mit Marmor inkrustiert.

So will Sultan Schach Baham den Palast haben, worin der König Straufs den König von Tinzülk bewirthet. *Outre qu'il sera admirable de beauté*, sagt er, *c'est qu'il aura encore l'avantage de ne ressembler à aucun de ceux qu'on nous a donnés jusqu'ici, et que votre Conte en sera mille fois plus interessant. Oh! pour les Palais, je puis dire sans me vanter, que j'ai un gout unique. Ah quel Conte! part. III.*

15) Schon badet in Morgenroth sich der grüne kadmeische Drache, u. s. w.

Ohne uns in eine, für die Profanen doch immer unzulängliche Erklärung dieser vier viel bedeutenden Verse und andrer in diesem Gesange vorkommender Dunkelheiten einzulassen, begnügen wir uns den Liebhabern der hermetischen Filosofie ins Ohr zu sagen: dafs für denjenigen, der Augen zum Sehen hat, der kürzeste Weg, das grofse Werk der Weisen (welches der dreymahl gröfste Hermes in seiner smaragdnen Tafel in mehr als ägyptische Finsternifs eingehüllt zu haben scheint) glücklich zu Stande zu bringen, in diesem Gesange so deutlich angezeigt ist, dafs sie, von dem Augenblick an, da sie in den innern Sinn desselben eingedrungen sind, alle die verworrenen und (wie die leidige Erfahrung gelehrt hat) so leicht in gefährliche Irrgänge verleitenden Vorschriften des Königs Geber, des Raymund Lullus, des grofsen Aureolus Filippus Theofrastus Bombastus Paracelsus von Hohenheim, und einer

Menge anderer Adepten völlig entbehren, und gleichwohl versichert seyn können, dafs sie von diesem grofsen Geheimnifs eben so viel wissen, als besagter König Geber, ja der König Salomo selbst. Doch tragen wir kein Bedenken zu gestehen, dafs derjenige, der den berühmten Siegelring des letztern in seine Gewalt bekommen könnte, sich auch ohne den Stein und die solarische Quintessenz sehr wohl befinden würde, indem der bloße Besitz dieses Talismans aller Talismanen sogar einem Profanen unumschränkte Gewalt über alle Elemente und Geister giebt: wie niemanden unbekannt seyn wird, der die Arabischen und Persischen Mährchen mit gehöriger Aufmerksamkeit gelesen hat.

Eilfter Gesang.

1.

ichts ist mir mehr verhafst, als einen Dichter zu sehen,
:r seine Allgewalt zur Grausamkeit misbraucht.
nenne sich, wenn er will, den Schöpfer seiner Ideen,
d fodre die Rechte, die wir dem Titan zugestehen,
r einst den Einfall gehabt, aus Lehm in Wasser getaucht
ı Mittelding von Gott und Thier zu drehen,
d ihm nur eben so viel von Seele eingehaucht
, man, um gut zu seyn, zur höchsten Nothdurft braucht;
n sag', es stand bey ihm, sie wie er wollte zu schaffen,
Helden oder Thersiten, zu Weisen oder Laffen:

2.

r wohl! Doch wisst, wer alles, was er kann,
aubt sich hält; wer, wenn kein äuſseres Gesetz ihn bindet,
: Güte grofses Gesetz in seinem Herzen nicht findet,
I wär' er Kaiser im Mond, mir ist er ein Tyrann!
hasse den Dichter — er würde auf einem Throne
Nero seyn — den unser Leiden ergetzt,
:, blofs, sich uns als Meister vom tragischen Tone
zeigen, seine Geschöpfe aus Jammer in Jammer versetzt,
ł dafs wir, sie leiden zu sehn, uns desto empfindlicher grämen,
:h alle Mühe sich giebt, uns für sie einzu

3.

Der sein Gehirn erschöpft, um sie, durch eine Reih'
Von unerhörten Fährlichkeiten
Zu Wasser und Land, ins Verderben zu leiten;
Durch Räuber in wüsten Schlössern, Algierische Sklaverey,
Pest, Hungersnoth, Gefahr von wilden Leuten
Gefressen, oder von Heiden mit vielen Feierlichkeiten
Dem Drachen geopfert zu werden; drauf in der Barbarey
Aus einem Fenster (zu dem auf seidenen Stricken
Sein Held im Taumel verliebter Schwärmerey
Empor stieg, der Minne Frucht auf glühenden Lippen zu pflücken)

4.

Durch einen gewaltigen Sprung, der Wuth
Des Bassa, der hier wie ein kleiner Sultan hauset
Und dessen Säbel ihm schon um beide Ohren sauset,
Entfliehend, den Kopf zu unterst sich in die schäumende Flut
Des lybischen Meeres zu stürzen, die ihn gar unsanft wieget,
Bis, da er nicht mehr kann und just
Sein letztes *in manus* spricht, ein Boot zu Hülf' ihm flieget.
Auf einmahl findet er hier sich an der liebenden Brust,
Für die er das alles seit langen sieben Jahren
Erlitten, um derentwillen er Länder und Meere durchfahren;

5.

Denn kurz, der Kapitän, ein rosenwangiger Held,
Ist — seine Prinzessin selbst; die seit der letzten Scheidung
Durch tausend Gefahren, worin sie die halbe Welt
Zu sehen bekam, zuletzt in dieser Verkleidung
So glücklich gewesen, der Favorit-Sultane
Des Kaisers zu Fez zu gefallen, viel Gold und eine Tartane,
Um heimlich zu fliehen, von ihr empfangen, und so fort.
Nun glaubt ihr die Prüfungsjahre der armen verliebten Seelen
Vorüber, da günstige Winde sie dem erwünschten Port
So nahe gebracht, dafs nur noch sieben Meilen fehlen.

6.

Nichts minder! Ein neuer Sturm, dergleichen, seit die Welt
In Angeln geht, noch nie erwandert worden,
Zersplittert ihr Schiff, und treibt — Ihn durch den grofsen Belt
Nach Neu-Guinea, Sie von Quito zu den Horden
Am Tanais. So irren die Kreuz und die Quer
Durch alle Zonen der Erde die Armen hin und her,
Bis, da sie wohl hundertmahl gestäupt, vergiftet, ins Meer
Geworfen, erstochen, gehängt, ja gar beschnitten worden,
Nach sieben entsetzlichen Jahren der ausgemergelte Tropf
Von einem Helden — sein Liebchen, mit abgezogenem Schopf, —

7.

Am Orontario-See — gebraten wieder findet; 1)
Nur halb gebraten zwar, damit der arme Mann,
Zu dessen Verfolgung sich Himmel mit Hölle verbindet,
Von ihr, und sie von ihm, noch Abschied nehmen kann.
Nun sag' ich förmlich und erkläre:
Wenn ich Miramolin der drey Arabien wäre, 2)
Und ein romantischer Wüthrich dieser Art,
Ein solcher Tausendkünstler in neuen Seelenqualen,
Beträte mein Gebiet, bey des Profeten Bart!
Er sollte mir theuer für alles dieſs bezahlen!

8.

Doch, nun besinn' ich mich erst, wie lang' ein schuldloses Paar
Auf meine Hülfe schon wartet, das in der Lebensgefahr,
Worin es schwebt, ich länger nicht stecken lassen wollte
Und wenn ich das Land Dorado dadurch gewinnen sollte. 3)
Denn in dem zehnten Theile von einem Pulsschlag raubt
Don Boreas, der Gift und Flammen schnaubt,
Mit seinem breiten krummen Säbel
Der Schönen einen Verehrer, der wie ein Ätna brennt,
Und macht unglücklicher Weise den Amadis zum Fragment.
In solchen Fällen hilft Homer durch einen Nebel;

9.

:h einen Nebel, der zwischen den Feind und den Helden sich stellt:
n bey einem Helden, der just zu Boden fällt,
int dieses Mittel, wozu er unentbehrlich
Füfse braucht, ein wenig zu gefährlich;
ı stellen wir, nach Horaz, nicht gern Maschinen an,
Zufall oder Witz den Knoten lösen kann.
also je bälder je lieber aus diesem Handel zu kommen,
visset: es hatte der Neger, der hier als Herr befahl,
seiner Gesellschaft aus einem Gartensahl
ı aufgehobener Tafel den Weg hieher genommen.

10.

n trat er in den grünen Gang,
an die Terrasse führte, wo Amadis kaum noch gestanden,
Schatulliösens Hand ihn aus den Zauberbanden
eyte, so sieht er den Ritter und eine Dame, so lang
waren, ihn auf die Nase, die Dame rücklings sinken,
, einen Augenblick drauf, Don Boreassens Stahl
Wuth gezückt auf sie herunter blinken.
Neger war ein Zauberer aus der Zahl
jovialischen Leute, die gern zum Spafs euch schrauben,
h wirklich Böses zu thun sich selten nur erlauben.

11.

Er trieb zur Kurzweil bloſs sein Spiel
Mit unsern Rittern und Damen, als ausgemachten Gecken
Und Närrinnen, wie er sagte, die man ein wenig necken
Sich kein Gewissen macht, und deren man selten so viel
Beysammen findet. Allein, von Boreassen,
Vor seinen Augen im Ernst Tragödie spielen zu lassen,
Das fand er nicht für gut. Er reckte seinen Stab,
Und plötzlich glitscht an unserm liegenden Ritter
Der Streich, den Boreas führt, unschädlich zur Erde herab,
Und seine Klinge zerstiebt in tausend Splitter.

12.

Don Boreas steht betäubt, er sieht sich um, erblickt
Den Neger und eine Dame im Amazonenkleide
Mit schnellen Schritten sich nähernd, erschrickt
Zum ersten Mahle (was weder Türk noch Heide
Auf ihn vermochte, seitdem er Athem zieht)
Schiefst einen grimmigen Blick auf Amadisen, und flieht
Tief ins Gebüsche, sein edles Pferd zu suchen,
Schwingt sich hinauf, und jagt mit vielem Fluchen
Und Drähn davon, der süfsen Hoffnung voll
Dafs unser Ritter ihm noch den Streich bezahlen soll.

13.

Diefs alles, zu rechnen vom Fall der keuschen Schatulliöse,
(Der unsers Helden Fall, nicht ohne mancherley böse
Vermuthungen, nach sich zog) begab aufs längste sich
In zwanzig Sekunden. Und Amadisen zum Ruhme
Bemerkt die Geschichte, er habe so züchtiglich
Wie eine Vestalin, die ihre jungfräuliche Blume
Gleich ihren Augen bewahrt, vom Busen der schönen Madam,
Auf dem im Fallen sein Mund zu liegen kam,
Zurück sich gezogen. Doch, plötzlich aufzustehen
Liefs, nach der Sachen Gestalt, der Wohlstand nicht geschehen.

14.

Dafs unser Held sich nun gerade so benahm
War (unter uns gesagt) nichts minder als falsche Scham.
Er hatte von zwanzig Sekunden zum wenigsten zehn vonnöthen,
Dem kleinen Zufall, worin der Neger ihn neulich betreten,
Abhelfliche Mafs zu geben. So viele Gegenwart
Des Geistes in einem Umstand der delikatesten Art,
Beweiset, nach unsrer demüthigen Meinung,
Für seine Zucht und Weisheit viel:
Doch für den Neger, der schlechtweg nach der Erscheinung
Urtheilte, bewies sein Zaudern gerade das Widerspiel.

15.

So geht's in der Welt! Man schiebt unendlich schnelle,
(Oft ohne es selbst zu merken) sich an des andern Stelle,
Und unsre eigene Tugend ist
Gewöhnlich das Mafs, woran man fremde mifst.
So schön die Ordnung war, worin der gute Ritter
Vom Boden sich erhob, der Neger dachte darum
Nicht minder noch mehr. Sogar die junge Dame, die, stumm
Und seitwärts stehend, ihn hinter dem dünnen Gegitter
Von ihrem Fächer betrachtet, läfst durch Erröthen verstehen,
Sie könne sehr gut — durch einen Fächer sehen.

16.

Was Schatulliösen betrifft, so nehmet selber ab,
Wie wenig der Zufall ihr Mufse sich zu besinnen gab.
Was sollte, was konnte sie unter allen
Umständen wenigers thun, als gleich in Ohnmacht fallen?
Ich meine, vom Augenblick an, nachdem das Übermafs
Von keuscher Furchtsamkeit sie mit dem Ritter ins Gras
Gezogen hatte. Dieſs ist für alle Schatulliösen
In solchen Fällen stets das sicherste Mittel gewesen.
Man weifs nicht was begegnen kann;
Nicht jeder hübsche Mann ist auch ein weiser Mann.

17.

ietzt, er hätte sich nun emanzipieren wollen —
war der Wohlstand doch gerettet. Hätte sie
t Augen ohne Licht, mit aufgelöstem Knie
fliehen, und, ohne den Mund zu öffnen, schreyen
sollen?
i gleichem Grunde blieb, sobald Gesellschaft kam,
i kluge Dame noch immer in tiefer Ohnmacht
liegen.
ch hier verliefs, zu ihrem Mifsvergnügen,
i Ritter sein guter Geist. Sie glühte für ihn vor
Scham
ihrer Ohnmacht sogar. Er sollte Himmel und Erde
Hülfe gerufen haben, mit Angst in Ton und Geberde:

18.

i Hülfe, mein Herr, zu Hülfe! — Madam, um's
Himmels willen,
r Fläschchen mit englischem Salz und eine Welt
dafür!"
gleichen Figuren, mit guter Manier
Spiel gemischt, helfen viel um böse Gedanken zu
stillen.
Ritter, der leider! nichts von allem diesem that,
gegen beym Anblick des Mohren und seiner kleinen Brünette
ussah, als ob man ihn bey einem Hochverrath
ittelbar ertappet hätte,
en durch diefs wunderliche Betragen
und die arme Prinzessin stillschweigend anzuklagen.

19.

Vergebens erstattet er ihnen ausführlichen treuen
Bericht,
Wie dieser Zufall sich unschuldiger Weise begeben.
Der Neger widersprach zwar nicht;
(So schwarz er war, so wufst' er doch zu leben)
Doch alles was der Ritter spricht
Kann seine schelmischen Zweifel nicht heben.
Ein skeptisches Rümpfen der Nase, wobey er lauernd
und scharf
Dem Ritter ins Auge sah, die Lippen überwarf,
Erklärte deutlich genug, er glaube
Dafs jener in seinem Bericht sich einige Freyheit er-
laube.

20.

Indessen ereignete sich, sobald man Zeit gewann
Sich besser anzusehn, ein Auftritt von Wiedererkenn-
nifs
Zwar winkt die schöne Brünette dem Ritter was sie
kann,
Sich fremd zu stellen, und ihrer Herzen Verständ-
Dem Schwarzen nicht sichtbar zu machen. Al
Herr Amadis
War nun einmahl im Gang Sottisen zu begehen?
„Er freute sich mächtig (wiewohl sein Blick es ni
bewies)
Die Ehre zu haben das Fräulein wieder zu sehen,
Und was dergleichen war, das immer, wie wenig
hiefs,
Auf alte Bekanntschaft den Neger schliefsen liefs.

21.

Nun war für Kolifischon, um ärgerm vorzubeugen,
Kein Rath, als den Gruſs zu erwiedern, dem Mohren, was wir schon
Von ihrer Bekanntschaft wissen, zu beichten, und bloſs davon
Wie nahe der schöne Ritter am Herzen ihr lag, zu verschweigen.
Dieſs alles war schön und gut. Allein die Nymfe im Gras,
Die man bey dieser Erzählung ein wenig zu lange vergaſs,
Ward, wie natürlich, zuletzt der Ohnmacht überdrüssig,
Als eben da sie, voll Grimm, selbst aufzustehen schlüssig
Und nah' am Bersten war, der holde Amadis
Sich endlich (ein wenig spät) um sie bekümmert wies.

22.

Auf einmahl fing er an gewaltig Lerm zu machen;
Das Fräulein eilte sogleich mit ihrem Salz herbey,
Erkannte die Schwester mit einem zärtlichen Schrey,
Und beide thaten, was nach Gestalt der Sachen
Erfodert wurde, mit aller Ziererey
Des strengsten Wohlstands wieder zum Leben zu erwachen.
Wie zärtlich die Töchter Bambo's einander an die Brust
Gedrückt, mit welchem Strome von Worten sie sich die Lust
Des Wiedersehens bezeugt, ist überflüssig zu sagen;
Doch schien der erste Blick in beider Augen zu fragen:

23.

„Kennst du den Ritter auch?“ und schon im ersten Blick
Strahlt jeder aus dem Auge der Schwester
Die Nebenbuhlerin zurück.
Viel eher werden drey Jungen sich um zwey Zeisig-
nester
In Güte vertragen, als um ein einzelnes Herz
Zwey Schönen, Schwestern zumahl. Sie hatten in
wenig Sekunden,
So fein sich jede glaubt, einander ausgefunden,
Und, mitten unter halb lachendem Scherz,
Und kalten Küssen und wiederhohltem Umfassen,
Was jede *in petto* verschlofs sich deutlich merken
lassen.

24.

Dafs übrigens Schatulliöse es sich zur Pflicht gemacht,
Der ernsthaft-horchenden Schwester, die nur ins Fäust-
chen lacht,
Von allem Bericht zu ertheilen, was, seit sie in
Tugend
Vor jenem gefährlichen Riesen in Sicherheit gebracht
Ihr zugestofsen, und dafs sie mit gutem Bedacht
Nichts angeführt, was nicht Frau Beaumont ihr
Jugend
Zum Beyspiel erzählen durfte; dafs vieles wunderbar
Und edel und schön in ihrer Erzählung geworden,
Was ganz natürlich, doch ihr nicht allzu rühmlich war,
Das alles erwartet man schon von Damen aus ihrem
Orden.

25.

würde, hätten sie sich allein
hen, Schwester Kolifischette,
gleichfalls dieſs und das zu beichten gefunden hätte,
iesem Punkte nichts schuldig geblieben seyn.
ch Mädchen prahlt nicht gern mit einem solchen Verehrer
Amadis war? Allein, sie haben den Neger zum Hörer,
dessen gläsernen Augen der Argwohn sichtbar schielt.
billig muſst' er es übel empfinden,
Ritter zum zweyten Mahl schon in seinem Wege zu finden,
noch die Erinnrung des ersten sich völlig abgekühlt.

26.

ı sein Verdacht begann allmählich zu verschwinden,
m der schöne Paladin
schlauen Kolifischon kokettisches Bemühn,
ihren Blicken sein Herz zu umwinden,
r auszuweichen als zu begünstigen schien.
seinigen waren so ganz in Schatulliösens Busen
feuchten Augen koncentriert,
)b — Da haben wir's! Nun fehlt ein Reim auf Busen!
wer aus Hübners Register mir einen allegiert,
mihi magnus Apollo! — Denn jene von Musen, Medusen.

27.

Kreusen und Arethusen und andern griechischen
usen
Sind gar zu abgenützt. Auch schwör' ich bey allen Buse
Der grofsen Diana, wenn wir dereinst nach Lampe
dusen 4)
Mit Dorval, Diderot, und einer Kolonie
Von tapfern Konstanzien ziehn, die schöne De
mokratie
Von Filosofen anzupflanzen,
Wo Essen und Trinken und Lieben und Singen un
Tanzen
Und in die Komödie gehn, der *Finis bonorum* ist
Soll durch ein Grundgesetz, bey Strafe auf Zwirn u
tanzen,
Der Reim, um dessentwillen ein Mann die Nägel sich
frifst,

28.

Aus unsrer Republik verbannt seyn! — Doch, Ve
gebung!
Der Geist *Capriccio* führt, trotz aller unsrer Be
strebung, 5)
Uns öfter als er sollte in Seitenwege hinein;
Wir wollen in Zukunft, wo möglich, weiser seyn!
Die Rede, denk' ich, war — von Schatulliösens Busen
Worin, trotz ihrem Fischü, Herr Amadis sich
sehr
Verloren hatte, dafs zwanzig Empusen 6)
Und alles Getümmel von einem wüthenden Heer,
Und alle Koketterie von hundert Kolifischetten
Aus seiner Träumerey ihn nicht gezogen hätten.

29.

urzem überzeugt' er sich,
dieser Busen sehr viel dem nehmlichen Busen
glich,
ihn, zwar nur gemahlt, im Thurm des Druiden
entzückte.
jedem Blick entdeckt sich ein neuer Zug
Ähnlichkeit. Nun war der Enthusiasmus im
Flug!
war sein Ideal, was er verkörpert erblickte;
Wollust-athmende Reitz, gehüllt in Sittsamkeit,
ihre ganze Person ergossen;
Grazie voller Ernst, die, in sich selbst verschlos-
sen,
icht seyn will, nicht sich entgegen beut;

30.

s beides, vereint, zeigt ihm in Schatullösen
Göttin, die er längst zur Dame sich erlesen.
vorging in seinem Herzen entdeckt ihr ein
schmachtender Blick,
einem Seufzer, den er, aus seinen Lippen zu eilen
iffen, noch früh genug hascht, ihn in zwey Hälf-
ten zu theilen;
eine drückt er in seine Brust zurück,
andre darf ihr nur mit leisem zefyrischen Tone
ehen, wie sehr er brenne, und bitten, dafs sie
ihn
allzu grausamen Proben verschone;
r — ihre Tugend schreckt den armen Paladin!

31.

Mit welchem Grunde, soll der Leser bald erfahren;
Wir haben sie lange genug in ihrer Maske gesehn,
Und, um die Wahrheit nicht zu sparen,
Wir liefsen von ihrer Maske uns keine Nase drehn.
Sie war dazu gemacht, von seines Platons Lehren
Den alten Nifus zu bekehren, 7)
Dem äufsere Schönheit der innern Widerschein heifst.
Mein guter Nifus, dich und deinen Plato in Ehren!
Der schönste Leib beweiset für den Geist
Was ein vergüldeter Schild für ächten Wein beweist.

32.

Indessen hatte die Dame ein Temperament gefunden,
Durch welches Geist und Leib bey ihr
In schönstem Einverständnifs stunden:
Sie hatte das Interesse von beiden klüglich verbunden,
Sie nährte den Geist mit Witz und mit Vergnügen das Thier.
Diefs hätte man allenfalls ihr noch übersehen können.
Allein die Gleifsnerey! Dem Ansehn nach so kalt
Wie Eis zu seyn, und in geheim zu brennen;
Die strengste Richterin von jeder die man liebt
Und deren Werth oder Reitz dem ihrigen Schatten giebt;

33.

Die Freuden verdammen die ihr am meisten gefielen,
Und während sie, klug wie ein Almanach,
Maximen und weise Sprüche und Lebensregeln sprach,
Stets niederwärts mit ihren Blicken zu zielen:
Dieſs, wir gestehen's, sind Züge, die ihrem Karakter nicht
Viel Ehre machen, so viel sie von ihrer Tugend spricht,
So ehrbar sie thut, so subtil sie sentimentalisieret,
So schlau die Grazien sind, womit die Kunst sie zieret, 8)
So niedlich ihr Fuſs, so schön ihr Busen ist,
Und so vergeistert der Ritter die kleine Hand ihr küſst.

34.

Empfindlich hatte sie wohl schon mehr als Einer gesehen;
Nur die Gefälligkeit, es zu rechter Zeit zu gestehen,
Nur dieſs, was durch den Zauber der süſsen Sympathie
Die Lust verdoppelt, gewann man niemahls über sie.
Jetzt wurde zum ersten Mahl in ihrem ganzen Leben
Die Maske ihr etwas beschwerlich: allein
Zu zärtlich, oder es auch vielleicht zu früh zu seyn,
Dieſs, denkt sie, hieſse ihm zu verstehen geben,
Sie habe, da er noch wie eine Herma stand, 9)
Ihn schärfer ins Auge gefaſst als sie bekennbar fand.

35.

Selbst Dindonette würde so etwas nicht gestehen!
Und gleichwohl war es nicht leicht, gewisse Nebenideen
Sich aus dem Sinne zu schaffen, so oft ihr schleichender Blick
Auf seiner Person verweilte, die wirklich ein Meisterstück
Der Plastik war; noch schwerer, nicht röther als Scharlach zu werden,
Wenn etwa, bey aller Sorgfalt ihr Auge sogleich zur Erden
Herunter glitschen zu lassen, der Ritter sie über der That
Ertappte. So richtig ist's, dafs niemand sein Gewissen
So gänzlich, wie er wünscht, zu seinen Diensten hat.
Was hatte sie denn zu befürchten von seinen Schlüssen?

36.

Gewifs ist, dafs er um das, was ihre Bewundrung erregte
Da er noch Marmor schien, sich selbst kein Stäubchen mehr
Als andre Leute zu achten pflegte.
Er hielt es, wie billig, für so ein Ungefähr
Wie Schönheit, Geburt, und Gold, und andre solche Gaben
Um derentwillen wir kein Recht an Beyfall haben.
Sehr ferne war er demnach von jenem bösen Verdacht
Den sie in ihm nicht aufzuwecken
So ängstlich war; und glaubt er in ihrem Blick zu entdecken
Was seiner Liebe Hoffnung macht:

37.

So nennt er's Sympathie, nennt tugendhaftes Erröthen
Die Gluth, die ihren Wangen von Anemonen-Beeten
Die Farbe giebt. — So viel gewinnet man
Bey diesen schwärmerischen Herren!
Man braucht sein Kabinet vor ihnen nicht zu sperren.
Gesetzt, sie träfen euch bey einem Giton an, 10)
Sie fänden ihn sogar auf euerm Sofa liegen:
Sie dächten das Beste davon, das glaubet sicherlich!
Und würden, ehe sie euch für schuldig hielten, an sich
Den Frevel ihrer Augen rügen,

Anmerkungen.

1) Am Orontario-See gebraten wieder findet.

Dieſs galt einer Art von ſchwermüthigen Romanen, die der berühmte *Prevôt* durch ſeine *Memoires d'un Homme de Qualité* und besonders durch ſeinen Cleveland eine Zeit lang zur Mode gemacht hatte, in welchem (wenn ich mich anders noch recht erinnere) dieses hier erwähnte, eben so entſetzliche als unerwartete Wiederfinden zweyer Liebenden vorkommt, und auf eine Art dargeſtellt iſt, die einem Kannibalen das Herz zerreiſsen müſste.

2) Wenn ich Miramolin u. ſ. w.

Miramolin iſt der Titel, den eine Folge von Marokkaniſchen Fürſten aus dem Geſchlechte der Almoraviden bey den europäiſchen Scribenten der mittlern Zeiten führt. Er ſcheint aus Verſtümmelung des arabiſchen Titels Emir-al-Mumenin, (Befehlshaber der Rechtglaubigen) den ſie, nach dem Beyſpiel der Kalifen zu Damaskus und Bagdad, annahmen, entſtanden zu ſeyn. In den alten franzöſiſchen Ritter-Romanen findet man, in dieſem Sinne, auch wohl überhaupt von allen Emirn muhamedaniſcher Völker das Wort Admiral gebraucht, welches vermuthlich gleiches Urſprungs iſt.

3) das Land Dorado.

Eldorado wird den meiſten unſrer Leſer aus dem Candide als ein Land bekannt ſeyn, wo Gold und Silber gemeiner als bey uns Zinn und Kupfer iſt, und die Kinder auf der Gaſſe mit Edelſteinen, wie bey uns mit Kieſeln, ſpielen. Um ſo ſeltſamer iſt's, daſs dieſs Land und ſeine vorgebliche Hauptſtadt Manoa vor 200 Jahren für wirklich gehalten und mit einer Leidenſchaft, die den eingebildeten Schätzen deſſelben gleich war, durch tauſend Gefahren und Abenteuer geſucht wurde. Ein junger Officier, Nahmens Franz Orellana, der unter dem berühmten Eroberer von Peru Franz Pizarro diente, hatte durch eine

im Jahre 1540 eigenmächtig, mit allem schwärmerischen Heroismus eines ächten Don Quichotte, wiewohl fruchtlos unternommene Entdeckungsreise in die damahls noch fast ganz unbekannten Länder von Süd-Amerika, die sich von der Ostseite der Andes bis an den Ocean erstrecken, den ersten Grund zu diesem Mährchen gelegt; indem er den spanischen Hof durch die wundervollen Erzählungen, die er bey seiner Zurückkunft von seinen vorgeblichen Entdeckungen grosser Städte, worin Tempel und Paläste mit Ziegeln von gediegenem Golde gedeckt waren, einer grosen Amazonen-Republik, und dergl. mit vollen Backen machte, zu Beförderung einer vorhabenden zweyten Reise in diese neu entdeckten und so reiche Ausbeute versprechenden Länder zu bewegen suchte. In kurzem verbreitete sich eine Sage, dafs im Innern von Guyana ein Land, Eldorado genannt, zu finden sey, wo das Gold so gemein sey, als in Europa die Gassensteine; und mehr brauchte es in einer Epoke, die an schwärmerischen, unternehmenden und nach neuen Dingen heifshungrigen Menschen so fruchtbar war, nicht, um eine Menge exaltierter Köpfe zu wetteifernder Aufsuchung dieses goldnen Schlaraffenlandes anzureitzen. Durch die Schwierigkeiten des Abenteuers und die Menge derer, denen es mifslungen war, nur desto mehr angefeuert, unternahm es endlich im Jahr 1597 der berühmte Entdecker von Virginien, Sir Walther Raleigh, auch die Entdeckung von Eldorado zu versuchen; fand aber, nachdem er, den Oronoko-Strom hinauf, lange mit hartnäkkigem Eifer gesucht, nichts, das seiner Erwartung entsprochen hätte. Um jedoch wenigstens den Auslachern nicht gewonnen zu geben, publicierte er, nach seiner Zurückkunft, eine Nachricht von Guyana, worin er nicht nur keck versichert, dafs dieses Land an Gold, edeln Steinen, Perlen, Balsam, Gewürzen, Zucker, Weihrauch, Baumwolle, Seide, und andern köstlichen Waaren — welche man von den Einwohnern gar leicht gegen Messer, Beile und Nürnberger Klempnerwaaren eintauschen könne — reicher als irgend eines in der Welt, und mit einer Menge grofser und prächtiger Städte angefüllt sey, sondern sogar von der Guyanischen Hauptstadt Manoa, als der gröfsten und mächtigsten Stadt in der ganzen neuen und alten Welt, und von einem Staat kriegerischer Amazonen, (von welchen er alles sagt, was die Alten von den asiatischen und europäischen Amazonen gefabelt haben) und von Völkern ohne Kopf, welche Augen, Nase und Mund auf der Brust haben, und von den Bergen Kassipagotos, die den See Kassipa umgeben und

ganz aus gediegenem Golde bestehen — als von Dingen spricht, die er zwar nicht selbst gesehen habe, in deren Wirklichkeit er aber nicht den mindesten Zweifel setze. Und so gewifs konnte man sich damahls auch für die ungereimtesten und handgreiflichsten Lügen, wenn sie nur aus der neuen Welt kamen, Aufmerksamkeit und Glauben versprechen, dafs schon im J. 1599 zu Nürnberg eine lateinische Übersetzung dieses — Anhangs zu Lucians wahrer Geschichte, mit einer sehr ernstlichen Schutz- und Trutz-Vorrede, und einer topografischen Karte von Jodocus Hondt heraus kam, auf welcher letztern sonderlich die grofse Metropolis Manoa, die Amazonen, und die Männer ohne Kopf (die auch auf der Titel-Vignette zu sehen sind) gar stattlich figurieren, und durch unmittelbare Anschauung von ihrem Daseyn überzeugen.

4) wenn wir dereinst nach Lampedusen u. s. w.

„Ich wurde verdriefslich, (läfst Diderot seinen Enthusiasten Dorval in den Dialogen hinter dem *Fils naturel* sagen) wenn ich in die Komödie ging, und den Nutzen, den man von dem Schauplatz ziehen könnte, mit der wenigen Aufmerksamkeit verglich, die man anwendet, gute Schauspieler zu bilden. O meine Freunde, rief ich dann aus, wenn wir jemahls nach Lampedüse ziehen, um fern vom festen Lande, mitten in den Wogen des Meeres, ein kleines Völkchen von Glücklichen zu stiften, so sollen die Schauspieler unsre Prediger seyn, u. s. w. Alle Völker haben ihren Sabbat; wir wollen den unsrigen auch haben. An diesen festlichen Tagen wollen wir uns eine schöne Tragödie vorstellen lassen, die uns die Leidenschaften fürchten lehre; eine gute Komödie, die uns in unsern Pflichten unterweise und uns Geschmack an selbigen einflöfse.“ — Lampedusa, oder eigentlicher Lampadosa, ist übrigens eine sehr kleine, unbewohnte und kaum bewohnbare Insel zwischen Sicilien und Afrika, wo die filosofische Kolonie, welche Dorval dahin führen will, grofse Mühe haben wird, glücklich zu seyn, oder es wenigstens nicht anders als unter so magern Bedingungen seyn wird, dafs die Leidenschaften, denen er durch seine schönen Tragödien zuvorkommen will, entweder gar nicht hervorkeimen, oder doch aus Mangel an Nahrung, gar bald wieder von selbst erlöschen, und seine Prediger also nicht viel zu thun finden werden.

5) Der Geist *Capriccio* —

— Ille ciens animos et pectora versans
Spiritus a capreis montanis nomen adeptus,
Ignotum Latio nomen; pictoribus ille
Interdum assistens operi, nec segnius instans
Vatibus, ante alios Musis gratissimus hospes —

Wie P. Ceva diesen Geist, den er mit Recht der Fröhlichkeit zum Gefährten giebt, karakterisiert. S. den 43sten in Bodmers neuen kritischen Briefen. Zürch 1749.

6) dafs zwanzig Empusen —

Die Empusa war bey den griechischen Ammen ungefähr was man in einigen deutschen Provinzen die Nachtfrau nennt. Sie hatte einen Menschen- und einen Esels-Fufs, konnte alle mögliche Gestalten annehmen, und frafs die kleinen Kinder, wenn sie nicht fromm seyn wollten. Der Sofist Filostratus schämte sich nicht, im Leben des Apollonius von Tyana in vollem Ernst ein Mährchen von einer solchen Empuse zu erzählen, welche der Filosof Menippus geheirathet haben würde, wenn Apollonius nicht zu gutem Glücke am Hochzeittage dazu gekommen wäre, und die Braut gezwungen hätte, ihren Eselsfufs zu zeigen, und zu bekennen, dafs sie den Menippus aus keinem andern Grunde an sich gelockt habe, als um ihn erst recht gut zu füttern und dann aufzuessen. Ein erbauliches Legendenstückchen, welches gleichwohl der Jesuit Delrio, unser ehrlicher Erasmus Franciscі, und zwanzig andere ihres Schlages jenem blinden Heiden glaubig nachzuerzählen kein Bedenken trugen.

7) Den alten Nifus zu bekehren u. s. w.

Augustin Nifus, einer der berühmtesten Männer der Zeit Papsts Leo X. in Italien, behauptet diesen Satz in seinem Traktat *de Amore*, worin er seinen Lesern unter andern eine kleine Partikularität von sich selbst vertraut, die der Naivetät seines Karakters Ehre macht, so übel ihm auch die gravitätischen Pedanten seiner Zeit und der ehrliche Moreri defswegen mitgespielt haben. Mein ganzes Leben durch, sagt Nifus, habe ich die schönen Mädchen lieb gehabt; doch mit einer tugendhaften und keuschen Liebe, setzt er hinzu, und erklärt sich hierüber sehr umständlich in einer Stelle seines Buches *de muliere aulica*. Wie viele

Filosofen sind ehrlich genug, eine Neigung, die sie mit allen empfindenden Wesen gemein haben, so offenherzig zu gestehen? Seine Zeit- und Handwerksgenossen machten ihm sogar ein Verbrechen daraus. Aber dafür bewiesen sich die Damen desto erkenntlicher gegen ihn, und, wie Anakreon und St. Evremont, war er noch in seinem siebzigsten Jahre wohl bey ihnen gelitten.

8) Die Grazien, womit die Kunst sie zieret.

Die Ironie in diesem Verse bedarf wohl keiner Erklärung. Gekünstelte Grazien hören auf Grazien zu seyn; und dieſs war es, was der erste Mahler oder Bildner, der diese holdseligen Göttinnen völlig entkleidete, durch ihre Nacktheit andeuten wollte, die mit der Nacktheit einer trunknen Mänade nicht zu vermengen ist. Indessen ist nicht zu läugnen, daſs die Kunst es auch in diesem Punkte bis zu einer Art von Täuschung treiben kann; und es giebt Fälle, wo nur das unverdorbenste Gefühl und der feinste Geschmack die naive Grazie, die allein diesen Nahmen verdient, von derjenigen zu unterscheiden weiſs, die eine Frucht der Kunst, der Nachahmung, und einer durch lange Übung natürlich gewordenen und daher beynahe unmerklichen Bestrebung ist.

9) da er noch wie eine Herma stand.

Die ältesten Götterbilder waren bloſse Steine: sogar Amor und die Grazien wurden nicht anders vorgestellt. Mit der Zeit setzte man Köpfe auf diese Klötze, und diese Art von Bildsäulen hieſsen bey den Griechen Herma.

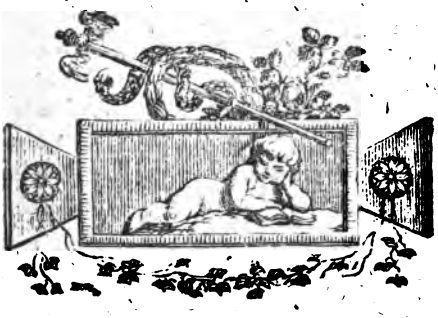
10) Gesetzt sie träfen euch bey einem Giton an.

Giton, ein aus dem Petronius bekannter schöner Knabe, von der übel berüchtigten Klasse, welche von den Griechen Ganymeden und von den Römern Katamiten genannt wurden, steht hier für jeden andern seines gleichen.

C. M. WIELANDS

ÄMMTLICHE WERKE

FÜNFTER BAND



DER NEUE AMADIS

ZWEYTER THEIL.

DER VERKLAGTE AMOR.

LEIPZIG

BEY GEORG JOACHIM GÖSCHEN. 1794

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
505297
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1910

ZWÖLFTER GESANG.

1.

Der Neger hatte indessen, um seine hohen Gäste
Nach Standesgebühr zu bewirthen, und ihnen von seiner Macht
Ein kleines Muster zu weisen, zu einem herrlichen Feste
Den Plan sich ausgedacht. Er liebte Vergnügen und Pracht,
Und (wie gesagt) es wufste, seitdem es Negern gegeben,
Kein Neger besser als er, zumahl mit den Damen, zu leben.
Die erste beste, die seinen kleinen Staat
Auch nur zufälliger Weise betrat,
Fand sich, im Walde sogar, von Sylfen und Amoretten
Wie eine Prinzessin bedient, fand Lauben, Ruhebetten,

2.

Erfrischungen, Sorbet, Schokolat,
Und auch bey Nacht, auf einer Ottomane,
Was eine reisende Sultane
Um wohl zu schlafen nöthig hat.
Ob müfsige oder böse Leute
Hierüber Glossen gemacht, und, über den Anlafs froh,
Einander ins Ohr gefragt, was diese Grofsmuth bedeute,
Ist leicht zu errathen. Die Welt ist einmahl so!
Wir nehmen ein Ding auf seiner besten Seite,
Vorausgesetzt es habe deren zwo.

3.

Denn sollten wir je bey einem Anachoreten
Ein Nymfchen von sechzehn (eins minder oder mehr)
Allein in seiner Zelle betreten,
Dann freylich fiel' es uns etwas schwer
Zu glauben, er habe mit ihr den Rosenkranz zu beten
Sich eingeschlossen; wiewohl so was von ungefähr
Begegnen kann. Doch, dem sey wie ihm wolle,
Der Neger, der sich selbst sein volles Recht erwies
Und wenig oder nichts von seinem Reitz sich verhiels,
Spielt bey den beiden Prinzessen als Meister seine
Rolle.

4.

Kaum schlüpfte der Sonnewagen ins Abendmeer hinab,
So sah man den ganzen Garten (er gab
Den Geistern nur einen Wink) in buntem Feuer stehen.
Die Schwestern gestanden, sie hätten an Bambo's
Hofe sogar
(Wiewohl der Sultan ein Freund von Feuerwerken
war)
Nur Schattenwerke, verglichen mit diesem, gesehen.
Die Bäume, die Äste, das Laub, die Blumen, alles
schien
Durchsichtig, wie funkelnde Steine im Sonnenschein,
zu glühn:
Dem alten Proteus gleich verwandelt sich hier das
Feuer 1)
In tausend Wundergestalten und schimmernde Aben-
teuer.

5.

Bald spritzt es in die Luft gleich Wasserstrahlen empor,
Bald stiebt es in glänzenden Flocken, wie Schnee, zur Erde nieder,
Bald scheint es in flammenden Strömen, wie fliefsende Lava, wider;
Hier mischen sich neue Gestirne der Sfären erstaunendem Kor,
Dort steigen feurige Drachen, wie aus dem Avernus, hervor,
Und schütteln Donner und Blitz von ihrem schwarzen Gefieder.
Ein langer grüner Gang, durch den der Neger sie
Zum schönsten Gartensahle leitet,
Wird plötzlich vor ihren Augen zu einer Galerie
Voll Schildereyen, wozu Vulkan die Farben bereitet.

6.

Hier nähert Zeus, in himmlische Flammen gehüllt,
Der schönen Semele sich, ein Gott in göttlichem Staate
Der Tochter des Staubes; zu spät erkennt sie im tödtlichen Rathe,
Der Nebenbuhlerin Wuth; [2] ihr Mund, ihr Busen schwillt
Von überirdischem Feuer; doch in den erlöschenden Blicken
Mischet selbst mit Todesangst sich wollüstiges Entzücken.
Ihr gegen über liegt, in Junons Majestät
Und hohen Reitz verkleidet, das schöne Ungeheuer,
Das Zevs, an Ixions vermessenem Feuer
Die keusche Gemahlin zu rächen, aus einer Wolke gedreht.

7.

Von Götterwein trunken und heifsem Verlangen
Schleicht Tantals Sohn an Iris Hand herbey,
Voll Hoffnung, bald, von Junons Armen umfangen,
Zu wissen wie süfs der Kufs der höchsten Göttin sey.
Die falsche Juno scheint, ihn stärker zu entzünden,
Halb lächelnd halb erzürnt sich seinem Kufs zu entwinden:
Sie schlüpft ihm aus der Hand, er setzt ihr hitzig nach;
Stracks füllt ein schwarzer Dunst das ganze Schlafgemach,
Ein Wirbelwind, mit donnernden Blitzen beladen,
Ergreift und spiefset den Frevler an Flegethons schroffen Gestaden.

8.

Durch solche Scenen, wo Schrecken, Erstaunen und Vergnügen,
Auf seltsame Weise vermischt, das Auge gefällig betrügen,
Führt seine Gäste der Mohr in einen neuen Sahl,
Der sich noch einem Sinne durch seine Wunder empfahl.
Aus allen Ecken erschallten Gesänge und Symfonien,
Wie Bambo's Töchter sie nie an ihrem Hofe gehört;
(Mit diesem gewöhnlichen Lobe ward das Konzert beehrt)
Sie wünschten, um alle die Lust in sich hinein zu ziehen,
Ganz Ohr zu seyn: aber der Neger, dem ihr Entzükken gefiel,
Entzog sie unvermerkt dem süfsen Ohrenspiel.

9.

Es schweben unzählige Sylfen, wie Liebesgötter gebildet,
Auf Rosengewölken daher, die leichten Flügel vergüldet.
Bey ihrem säuselnden Flug ergofs sich ein lieblicher Duft
Von Nelken, Zitronenblüthen und allen Quintessenzen
Der Blumen im Paradies. Ihr buntes, wimmelndes Glänzen
Entzückte das Aug', und in der mittlern Luft
Erschienen unzählige Regenbogen
Auf tausendfältige Art in Liebesknoten verzogen,
Worin, nicht ohne Verdrufs des schönen Amadis,
Der Nahme der beiden Schwestern sich leicht entziffern liefs.

10.

Stolz glänzt im Auge des Wirths, in den Augen der weiblichen Gäste
Vollkommene Lust. Doch, soll ich's euch gestehn?
Ich hätte mich bey einem solchen Feste
Bald satt gehört, geschmeckt, gerochen und gesehn.
Ein leichtes Mahl in selbst gepflanzten Schatten,
Durch deren dünnes Gewebe die Abendsonne scheint,
Beym rosenbekränzten Becher ein muntrer sokratischer Freund,
Und, ehe zum Schlaf die ruhigen Sinnen ermatten,
Aus einem Munde, wo Reitz und Unschuld blüht,
Zur sanften Theorbe ein fröhliches Lied. —

11.

Dieſs nenn' ich mir ein Fest! — Doch keiner Seele verwehrt
Vom bloſsen Hören bey meinem Feste zu gähnen,
Und seine Freuden von Pracht und Zauber der Kunst zu entlehnen.
Ein jeder reite, vor mir, sein kleines hölzernes Pferd
Nach seiner Weise; dieſs ist der Wahlspruch meines Kamönen!
Er zäum' es, wenn er will, anstatt beym Kopfe beym Schwanz,
Wir wollen ihm zu Gefallen, nur leise drüber lachen.
Die groſse Kunst, den alten häſslichen Drachen,
Der uns zum Bösen versucht, sein Spiel verlieren zu machen,
Ist guter Muth und Toleranz.

12.

Noch schallte der fröhliche Lärm des Festes weit umher,
Als vor des Schlosses goldnen Thoren
Ein Ritter sich hören lieſs, der seinen Weg verloren
Und, weil ein glücklich Ungefähr
Zu einem Schmaus ihn bringt, (wenn anders nicht Ohren
Kein Nachtgeist äfft) für besser fand, davon,
Wie einer den seine Mutter zu guter Gesellschaft geboren,
Auch seinen Antheil zu nehmen, als, wie ein Erdenkloß
Bey gutem Appetit und unbefriedigtem Magen,
Sein Nachtquartier im Freyen aufzuschlagen.

13.

Wofern er Durst und guten Humor
Zu bringen schwört, (liefs ihm auf sein bescheidenes Fragen
Nebst seinem Gruſs der Herr des Schlosses sagen)
So öffnet ihm sogleich das Thor.
Der Ritter schwur, er habe seit mehr als dreyſsig Stunden
Noch keine Zeit zum Tafelhalten gefunden;
Und, was den Humor betrifft, lafst euch die Sorge vergehn,
(Sprach er zu einem Edelknaben)
So bald wir mit unserm Magen uns erst verglichen haben,
So sollt ihr euere Wunder sehn!

14.

Auf dieses wurde mein Mann, beym Schein von hundert Fackeln,
Und, auf des Negers Wink, beym Spiel
Von hundert schnarrenden Geigen, die ihm entgegen rackeln,
Herbey geführt. Der Empfang versprach nicht viel.
Allein der Fremde war klug. Ihm winkten blinkende Flaschen,
Und Schüsseln, wovon der Duft ein Göttermahl versprach,
Und Schönen, die ein Verlangen dem Neger sie wegzuhaschen
Beym ersten Anblick erweckten. Der Ritter bezeigte demnach
Sich mächtig vergnügt, in solchen Zaubergründen
So gute Musik und so gute Gesellschaft zu finden.

15.

Die Damen stellten sich an, als wäre des Fremden Gesicht
Das Neueste was sie sähen. Er, der nicht erst seit gestern
Die Welt bereiste, verstand den Wink der schönen Schwestern,
Und stellte sich gleichfalls als kenn' er sie nicht.
Der Neger seines Orts thut was dem Herrn vom Hause
Geziemt, und heißt den Ritter zu seinem besten Wein,
Und allem, was sein Schloß vermag, willkommen seyn:
Und drauf erfolgt, wie billig, eine Pause,
Worin sich der Fremde durch seinen Hunger dem Mahl,
Und durch die schönste Reihe von Zähnen den Damen, empfahl.

16.

Indessen ging ein mächtiger goldner Pokal,
Bereichert mit Amethysten, Rubinen und Topasen,
Auf unsers Ritters und seiner erlauchten Vettern, Basen
Und Neffen Wohlergehn, und auf die glückliche Wahl
Von einer schönen Braut, &c. und so weiter — so manchesmahl
Vom Neger zu ihm und von ihm zum Neger, bis beider Nasen
Dem Kamm von einem kalkuttischen Hahn
Die Farbe streitig machten. Kaum setzte der Ritter nieder,
So kommt der höfliche Wirth mit einem vollen wieder.
Man glaubt, er habe dieß aus Politik gethan:

17.

Denn seit der Traubensaft von Schiras, Alikante,
Vom Vorgebirg' und vom Vesuv
Dem Ritter durch die Adern rannte,
Vergafs er unvermerkt, dafs keine der Damen ihn kannte.
Er fühlt auf einmahl einen Beruf
Galant zu seyn und zärtliche Sachen zu sagen,
Sein Herz, das nun von doppeltem Feuer glüht,
Zur Rechten und Linken anzutragen,
Und, wie auf einen Moment der Neger seitwärts sieht,
Verliebte Stürme auf Wangen und Arme zu wagen.

18.

Die schöne Kolifischon, die auch sich berufen fühlt
Den Ritter durch ihre Künste der keuschen Schwester zu stehlen,
(Die ihn nach ihrem Brauch nur durch die Wimpern beschielt)
Liefs ihres Ortes es ihm nicht an Ermunterung fehlen.
Der Neger, wiewohl er bereits dem Zustand nahe war,
Worin der Vater Silen, von einem nervigen Paar
Satyren halb zu beiden Seiten getragen,
Halb taumelnd auf seinem Thier, dem tiegergezogenen Wagen
Des Bacchus folgt, sah blinzend noch immer genug,
Zu sehen, dafs seine Göttin sich etwas verdächtig betrug.

19.

Was sollt' er thun? Es war zu wenig, den Drachen
Defswegen zu spielen, zu viel, den Blinden dabey
zu machen;
Zumahl, da Schatulliöse, mit ihrem Amadis
In Augengespräche vertieft, nicht sehr geneigt sich
wies,
Zu seinen plumpen Schmeicheleyen
Noch Ohr noch Hand noch Lippen herzuleihen.
Das Klügste däucht ihm demnach, in eine See von
Lünell
Den Nebenbuhler zu stürzen. Allein Herr Kar-
mell
(Ihr habt doch schon, dafs Er es war, errathen?)
War in der Bacchischen Kunst ein Mann von grofsen
Thaten.

20.

Er hielt's für Ritterpflicht, bey einem Trinkgelag
Vom Kampfplatz eher nicht zu weichen,
Als bis sein Feind zu Boden lag:
Ein skythisches Axiom, worin auf diesen Tag
Ihm zwischen dem Ister und Rhein viel edle Kne-
gleichen.
Er wehrte sich wie ein Athlete, wiewohl Herr Ar
Beym dritten Deckelglas ihn schon im Stiche lie
Bis endlich, ganz aufs Haupt geschlagen,
Und ohne Gefühl von Gnomen zu Bette getragen
Der Neger das Feld und die Schönen dem Sieger
liefs.

21.

Herr Karameil hatte den alten Ruhm der Skythen,
Von welchen er Landsmann war, behauptet wie ein Held;
Doch, Vortheil davon zu ziehn, blieb dießmahl ausgestellt,
Er hatte den Sieg zu theuer erkaufen müssen: ihm glühten
Die starren Augen, er spitzte vergebens zu einem Kuß
Den unbeweglichen Mund, kurz, weder Hand noch Fuß
Noch Zunge wollten mehr von ihm Befehle nehmen.
Er folgte demnach der Damen gutem Rath,
Und legte, nicht ohne des Sieges ein wenig sich zu schämen,
Auf einen Sofa sich hin in seinem vollen Staat.

22.

Herr Amadis blieb nunmehr, wiewohl mit Keuschheitswächtern
Von allen Seiten umringt, allein bey Bambo's Töchtern.
Doch, da noch immer ein jeder Versuch mißlang
Den Kolifischon auf seine Zärtlichkeit wagte,
Bewies ihr auf einmahl der Lerchengesang
Daß es auf unserer Hälfte der Erdenkugel tagte.
Sie nahm die Schwester beym Arm, wie zärtliche Schwestern thun,
Und wünschte dem spröden Ritter mit Lächeln, wohl zu ruhn.
Vier Sylfen leiteten sie, beym Schimmer
Von Fackeln aus Aloeholz, in ihre bestimmten Zimmer.

23.

Der Schlafgott senkte nun sein bleyernes Rabengefieder
Im ganzen Schloſs auf alle Augenlieder:
Nur unser Held allein, den seine Schwärmerey
Beredet daſs der Schlaf ihm unanständig sey,
Geht, glücklich in seinem Wahn, um unter düftenden Bäumen
Von seinem Ideal mit offnen Augen zu träumen.
Indem er noch beschäftigt war,
Was ihm, bey längerm Bedacht, ein wenig sonderbar
In seiner Entzauberung schien sich selber auszulegen,
Däucht ihm, er höre was im nächsten Gange sich regen.

24.

Er unterscheidet das Rauschen von einem seidnen Gewand,
Und, nach der Logik der Liebe, wen konnte dieſs Rauschen verkünden
Als seine Göttin? Denn, o! wie viel empfand
Bey diesem Rauschen sein Herz! — Er eilet sie zu finden,
Und findet — Kolifisthetten, die, ohne ihn zu sehn,
In tiefen Gedanken ging. Er bleibt voll Unmuth stehn;
Denn umzukehren und zwischen den Myrtenhecken,
Ohn' einen scheinbaren Grund, vor ihr sich zu verstecken,
Schien gegen die Regeln des Wohlstands zu gehn,
Und mit zu weniger Schonung sein Herz ihr aufzudecken.

25.

: blieb demnach, in Hoffnung von ihr gesehn
r werden, wie gesagt, an einer Ecke stehn,
'o, ohne ihm geflissentlich auszuweichen,
e nicht vermeiden kann, an ihm vorbey zu streichen.
), denkt er, muſs sie unfehlbar mich sehn.
lein sie fand für gut mit ihrem Fächer zu spielen,
id, ohne nur einen Blick auf seine Person zu schie-
len,
inz langsam ihren Weg zu gehn.
'ar dieſs Verachtung? — Wer könnte sich ver-
wehren
einen Zweifel wie diesen sich selber aufzuklären?

26.

nrch einen Seitengang schleicht er nochmahls sich
so nah'
aſs sie ihn sehen muſs. Allein die Dame sah,
s sie vorüber war, zur Linken im Gebüsche
wey schönen gehaubten Täubchen, die dort sich
schnäbelten, zu.
'er dächte wohl, daſs so wenig genug ist, die Seelenruh'
on einem Helden zu stören? — „Wie? Gestern
Abend bey Tische
zärtlich, und jetzt bis zur Beleidigung kalt!
e schien ihm so viel mit ihren Augen zu sagen;
'ar's nur zum Zeitvertreib? War's Schatullliösem
zu plagen?
'ar's gar ein andrer Mann, dem jene Zärtlichkeit
galt?"

27.

Dieß Unrecht ging ihm itzt um so viel mehr zu Herzen,
Da sie ein Morgengewand, womit die Zefyrn scherzen,
Gewählt zu haben schien um ihre Nymfengestalt
In ein verführerisch Licht zu setzen.
War's Grille, oder was war's, daß sie sich so benahm,
Und will sie vielleicht sich nur an seiner Verwirrung
ergetzen?
Er ward sich selbst und dem Licht und den Nymfen-
gestalten gram,
Und doch, ich weiß nicht wie es kam,
Befand er bald darauf, in einem kleinen Fieber
Verwirrter Regungen, sich der Schönen gegen über.

28.

Jetzt konnte sie nicht umhin, das feine Kompliment,
Womit er sie begrüßet; ihm höflich wieder zu geben.
Sie stellt sich klüglich als eine, die eben
Den wieder gefundenen Freund in einem Fremden
kennt.
O! ruft sie, des gütigen Zufalls! Wie find' ich Sie,
mein Bester,
So unverhofft in diesen Gärten hier?
Wo, wenn man fragen darf, wo haben Sie meine
Schwester,
Die Blonde, gelassen? — Jedoch, vor allem gebührt es mir
Sie zu berichten, wie ich, nachdem wir Abschied
genommen,
Mit Blömurantem, dem Seufzer, in das
Schloß gekommen.

29.

Sie schlendert, indem sie erzählt, an seinem Arme fort,
Und nimmt, als wär' es blofs ein Werk des Zufalls gewesen,
Den Weg unmerklich nach dem Ort
Wo Schatullliöse des Ritters Bezauberung aufzulösen
Die Ehre gehabt. Sie traf es auf ein Haar,
Dafs sie die Stelle, bey welcher ganz sachte vorbey zu schleichen
Er Miene macht, in eben dem Nu erreichen,
Da sie mit ihrer Geschichte fertig war.
Das Feuer, das auf den Wangen des armen Ritters brannte,
Verrieth ihr, dafs er den Ort nur gar zu gut erkannte.

30.

Betroffen sucht er, wiewohl verstohlner Weise nur,
In ihren Augen auf, ob dieſs ihr Gedanke gewesen?
Allein, die schlaue Kreatur
Liefs selten in ihren Augen, was sie nicht wollte, lesen.
Nun, sprach sie, mein Herr, ich dächte wir setzten uns hier
Auf dieses Säulengestell, und Sie erzählten mir
Was Ihnen, seitdem wir uns trennten, für schöne Avantüren
Begegneten. Zwar hat Fama, die Wahrheit zu sagen, davon
Uns etwas ins Ohr geflüstert; allein, die kennt man schon!
Sie pflegt die Geschichte gern ein wenig zu brodieren.

31.

Die Fama? — (spricht mein Held mit glühenden Wangen) Madam,
Ich bin ihr verbunden, wofern sie diese Mühe sich nahm,
Doch hätt' ich nicht gedacht, dafs solche Kleinigkeiten —
Bescheidenheit! ruft die Prinzessin: an einem Manne wie Sie
Sind Dinge bemerkenswürdig, die nichts an andern bedeuten.
Doch, um Vergebung, mein Herr, wenn diese Melodie
Ihr Ohr vielleicht verletzt? — „Sie scherzen" — Und Sie erröthen?
„Das dächt' ich nicht" — Zum Brennen! — „So mufs der gestrige Wein" —
Aufrichtig, mein Herr, ich sehe nicht ein
Warum Sie verlegen sind; was hätten Sie das vonnöthen?

32.

Doch! — Nun errath' ich es — richtig! das löst das Räthsel mir auf!
Bekennen Sie, Ritter, Sie sind ein kleiner Ungetreuer?
Sie spielen gerne den Damenbefreyer,
Allein, Sie setzen, so scheint's, auch einen Preis darauf.
„Prinzessin, ich sehe Sie wissen" — Von Ihrer geheimen Geschichte
Ein wenig mehr, mein Herr, als einem gewissen Paar
Behagen mag — „Madam, aus diesem Ton ist klar
Dafs Ihnen die Sache in einem falschen Lichte" —
Verzeihen Sie mir! Auch darin irren Sie Sich;
Ich habe sie von der Quelle; der Neger bewirthete mich

33.

Mit jedem Umstand davon. Es war, man muſs gestehen,
Ein tückischer Einfall von ihm, Sie in dem drohenden Stand,
Worin er, wie man sagt, bey Blaffardinen Sie fand,
Den Nymfen zum Schrecken so lang' in seinem Garten stehen
Zu lassen, bis sich, wer weiſs aus welchem Feenland,
Die Obermeisterin von allen Preziösen
Hieher verirrte, mit eigner keuscher Hand
Den Zauberknoten aufzulösen.
Es war sehr glücklich, mein Herr, daſs diese in Schatullösen
So bald zu Ihrem Troste sich fand!

34.

Sie hätte ja eben so leicht am andern Ende der Erden
Versteckt seyn können und lange vergebens erwartet werden. —
„Prinzessin, (versetzt der Ritter mit etwas Ungeduld)
Mich geb' ich Preis; nur schonen Sie, darf ich bitten,
Des Ruhmes von einer Dame, die ohne ihre Schuld
Schon mehr als zu viel um meinetwillen gelitten!“ —
Sie haben Recht, mein Herr; es wäre lieblos, ihr
Die Ohnmacht, worin sie lag, zum Vorwurf machen zu wollen.
Wie hätte sie nicht in Ohnmacht fallen sollen?
So wie die Sache lag, was that sie als ihre Gebühr?

35.

Wo ist ein Mädchen von feinem Gefühl für Ehre,
Die gegen das Urtheil der Welt, das niemand mehr als wir
Zu fürchten hat, so fest gepanzert wäre,
Um nicht dasselbe zu thun? Und wirklich, verzeihen Sie mir,
Läfst für ein Mädchen, zumahl für eine Prinzessin, von Ehre,
Die wenigstens das, was viele den bösen Schein
Zu nennen pflegen, scheut, sich schwerlich ein Unfall erdenken,
Worin es verdrieſslicher wäre zur Ohnmacht gezwungen zu seyn.
Das weifs ich, gerieth' ich je in solch ein Unglück hinein,
Ich würde mich selbst in meinen Thränen ertränken!

36.

Bedenken Sie selbst, mein Herr, — Hier fand der Paladin,
Der bis hieher auf glühenden Kohlen gelegen,
Es länger auszustehn geh' über Menschenvermögen.
Schon schwebte ein derber Fluch auf seinen Lippen, als ihn
Zu gutem Glücke die Ankunft der Dame seiner Gedanken
Zum zweyten Mahle befreyt. Zwar fing sein hoher Begriff
Von ihrer Tugend bereits ein wenig an zu wanken:
Allein er hätte zur Schmach, auf einem Räuberschiff
An Ketten zu rudern, sich eher verglichen,
Als länger gemartert zu seyn mit solchen Wespenstichen.

37.

Sultanstochter erschien demnach
eben von seiner Geduld der letzte Faden brach.
zücken war in seiner ersten Regung;
in, sie kam — an Karamells Arm!
fs stimmte flugs die zweyte Bewegung
n Grade tiefer herab. Sein Kopf war itzt zu warm,
nur ein Stäubchen mehr als er bereits ertragen
räglich zu finden. Ihm schwoll das Herz empor,
hätte sich gern mit der ganzen Welt geschlagen,
wirklich nahm er den Ritter, statt bey der Hand,
beym Ohr;

38.

ar blofs aus Zerstreuung. Auch, fern, dafs er's gerüget hätte,
nügte Herr Karamell sich, mit seinem flegmatischen Ton
agen: Dieſs ist mein Ohr, Herr Ritter! — Selbst Kolifischette
; an zu merken, sie habe die Indiskrezion
weit getrieben, und suchte den Fehler gut zu machen.
fand man sich wieder geschickt von nichts bedeutenden Sachen
chwatzen, zu lachen, zu tändeln; und unser Paladin
in des fremden Ritters und Schatulliösens Betragen
ts, das ihm Grund zu geben schien,
seine Freundschaft, ihr sein Zutraun aufzusagen.

39.

So kann, trotz seinem Falkenblick,
Ein warmer Kopf oft falsch aus wahren Bemerkungen schliefsen!
Wir hielten nehmlich bisher mit einem Geheimnifs zurück,
Das wir dem Leser, *sub rosa*, nunmehr eröffnen müssen.
Dafs Karamell lange schon an Schatullidsen hing,
Als diese aus Angst vor dem Riesen ins Netz des Tritons ging,
Und welchen Dank, für alles sein Bestreben
Ihr zartes Herz zu gewinnen, der arme Ritter empfing,
Da sie den Vorzug vor ihm Don Boreassen gegeben:
Dieſs wird dem geneigten Leser in frischem Gedächtnifs noch schweben.

40.

In Karamells Busen lag das Unrecht tief verwahrt,
Das er durch ihre Wahl erlitten zu haben glaubte,
Wiewohl er, da ihn der Zufall mit Dindonetten gepaart,
Sich eine kleine Zerstreuung erlaubte,
So schwur er doch — und schwur's bey kühlem Blut —
Nichts sollte die Ungetreue vor seiner rächenden W
Beschützen, sobald er dazu nur eine Gelegenheit fi
Nun hatte sie, eh' er's gehofft, das Glück in seine H
Gespielt, und der neue Beweis von ihrem Wankelm
Trieb ihm die Galle nun vollends ins Blut:

41.

d da er sich, durch einen der dienstbaren Geister
Hause, mit leichter Mühe zum Meister
n ihrem Geheimniſs gemacht, so war die Schwie-
rigkeit
cht groſs, den Angriffsplan gehörig anzulegen.
r Dame selbst war eine Gelegenheit,
h wieder in Achtung bey ihm zu setzen, nicht ent-
gegen.
hatten sich also, so bald sich diese gezeigt,
einem Spaziergang in den Alleen
s Parks bestellt, von süſser Hoffnung gesäugt,
ander wechselsweise nach Lust zu hintergehen.

42.

l weil man des Ritters vermeintliche Klage
auer zu untersuchen beschlossen (was bey Tage
ht thulich war) so wurde von Schatulliösen zu-
letzt
einem Gartengemach die erste Stunde vor Morgen
einem *Tête-à-tête*, doch ungern, angesetzt.
an Karamell, der die Verachtung vielleicht zu
wenig verborgen
s sie ihm einflöſst, hatte mit einem entfallenen
Wort
h merken lassen, ihm sey der schwache Ort
n ihrer Tugend bekannt. Dieſs macht ihr für
Amadis Sorgen;
e leicht pflanzt so ein Verdacht auf einen Freund
sich fort!

43.

Zum Unglück dafs, versteckt in einem Kabinette,
Bey dieser Bestellung ein Zeuge zugegen war,
Ein junger Gnom; und, was noch schlimmer, gar
Der Kammergnom der schönen Kolifischetet;
Ein kleiner Schalk, wie Pagen meistens sind,
Der seine gutherzige Lust in andrer Plage findt,
Und, wenn er Gelegenheit sieht, durch seine Schelmereyen
Ein zärtliches Paar um einen *Rendez-vous*
Zu bringen, oder um nichts zwey Freunde zu entzweyen,
Sich einbildt, es schicke der Himmel ein grofses Glück ihm zu.

44.

Wen ein Geschöpf von dieser edeln Klasse
Von ungefähr behorcht, verlasse
Sich drauf, es werd' ihm nicht besser ergehn
Als Midas dem König. Der hatte längere Ohren
Als man an seines gleichen zu sehn
Gewohnt ist; nicht, als hätte die Dame, die ihn gebohren,
An einem Faun sich versehn: Apollo hatte dem König,
Bey einem bekannten Anlafs, der Seiner Majestät
Geschmack und inneres Ohr ein wenig
Verdächtig machte, die Ohren um etliche Damen erhöht,

45.

n Midas, wie leicht zu erachten, trug eben kein Verlangen
diesem Zuwachs vom Hofe den Glückwunsch zu empfangen;
Gegentheil verbarg er diese Zier.
gut er konnte. Er war der Erfinder der frygischen Mützen,
über die Ohren gehn. Allein vor seinem Barbier
einer frygischen Mütze zu sitzen,
r eine Sache von gröfsrer Schwierigkeit
er gedachte, zumahl wenn im Kalender die Zeit
n Haar-abschneiden kam. Kurz aus dem Handel zu kommen,
Mann wird in geheim in Eid und Pflicht genommen,

46.

chwört, das Übermafs von Majestät
Königsohren vor allen lebendigen Seelen,
ieb ihm die seinigen sind, bis in sein Grab zu verhehlen.
Tage schleicht, von seinem Geheimnifs gebläht,
sinnig den Kopf gesenkt, die Stirn in politischen Falten,
arme Barbier herum, doch länger es auszuhalten
keine Möglichkeit. Die Kronik sagt, er sey
jenem berühmten Barbier zu Bagdad Ahnherr gewesen,
dessen enthaltsamer Zunge wir alle zweyfelsfrey
tausend und Einer Nacht die seltnen Proben gelesen.

47.

Ihn schreckt des Königs Zorn, ihn ängstigt sein theurer Eid;
Mit beiden war doch wahrlich nicht zu spaſsen!
Doch sein Geheimniſs bey sich verfaulen zu lassen
Und endlich daran zu bersten, ist keine Kleinigkeit.
Indessen, da ihn sein Eid doch nur, vor lebendigen Seelen,
Verpflichtet, die Schmach des Königs zu verhehlen,
So giebt sein Genius endlich ihm einen Einfall ein,
Wobey, wie er glaubt, sein Bauch mit seinem Eide bestehet.
Er scharrt ein Loch in die Erde, und murmelt leise hinein
Was ihn acht Tage lang schon so schrecklich aufgeblähet.

48.

Erleichtert schleicht sich nun der gute Mann davon,
Und glaubt es schön gemacht zu haben:
Allein im nächsten Lenz, wächst, wo er aufgegraben,
Ein kleiner Wald von Rohr, und ein verräth'rischer Ton,
So oft mit säuselndem Fittig ein Sohn von Zefyr und Floren
Es anweht, flüstert aus dem Rohr
Dem, der es hören will, ins Ohr:
Der König Midas hat — Eselohren.
p. *p. p.*
Der erste, der es hört, hat's kaum dem Nachbar vertraut,
So spricht von dem Wunder bereits ganz Frygien überlaut.

Varianten.

Stanze 33, 34.

Es war sehr glücklich für Sie, mein Herr, in Schatulliösen
Die Dame so bald zu finden. Sie hätte zu Samarkand,
Smolensko, Pecking, wer weifs an welchem Ende der Erden
Versteckt seyn können und lange vergebens erwartet werden. —
„Prinzessin, versetzt der Ritter mit etwas Ungeduld,
Verschonen Sie wenigstens doch die liebenswürdigste Dame!“ —
Wie, Amadis? Schwärmen Sie gar? Wer hindert Sie denn, die Dame
(Sie wissen vermuthlich nicht, ihr Nahme
Ist Schatulliöse) zum Dank für ihre voreilende Huld
Zu würdigen wessen Sie wollen. Auch mufs ich sagen, es wäre
Sehr lieblos (nichts Stärkers zu sagen) aus ihrer Ohnmacht ihr
Ein grofses Verbrechen zu machen. Sie that blofs ihre Gebühr.
Wo ist in der ganzen Welt, das Meer und die Atmosfäre
Mit eingeschlossen, ein Mädchen von feiner Empfindung der Ehre,
Die weniger thäte? Und wirklich, erlauben Sie mir,

Läfst für ein Mädchen von Ehre sich kaum ein Fall erdenken,
Worin es verdrieſslicher wäre bey einer Schwachheit sich
Ergriffen zu sehn. Wahrhaftig, ich würde mich
Vor Gram in einer See von meinen Thränen ertränken.

Stanze 44, 45.

Die Wahrheit war, es hatte sie Föbus dem König
Bey einem bekannten Anlafs erhöht,
Der Seiner Frygischen Majestät
Geschmack und inneres Ohr ein wenig
Verdächtig machte. Doñ Midas, wie man sich
Leicht vorstellt, trug nun eben kein Verlangen,
Zu diesem Zuwachs öffentlich
Vom Hof und den fremden Ministern den Glückwunsch zu empfangen. u. s. w.

Anmerkungen.

1). Dem alten Proteus gleich.

Proteus ist einer von den Meergöttern der zweyten Ordnung bey den alten Dichtern. Er besafs die Gabe der Weissagung; man mufste ihn aber vorher binden, und ehe er dazu kommen liefs, nahm er alle mögliche Gestalten an; daher das Sprichwort, veränderlicher als Proteus, und der Horazische Vers: *quo teneam vultus mutantem Proteo nodo?*

2) Der Nebenbuhlerin Wuth.

Juno, eifersüchtig über diese sterbliche Nebenbuhlerin, hatte ihr unter der entlehnten Gestalt ihrer Amme den bösen Rath gegeben, sich von Jupiter einen Besuch in der ganzen Majestät, worin er sich seiner Gemahlin zu nähern pflege, auszubitten. Er kam also mit Donner und Blitz, und Semele wurde das Opfer davon.

3) Von einer schönen Braut —

Diese Formen von der uralten Gewohnheit, es einander zuzubringen, so platt sie uns jetzt vorkommen, waren, zur Zeit, da dieses Gedicht gemacht wurde, noch in dem größten Theile von Deutschland üblich.

DREYZEHNTER GESANG.

1.

Inzwischen hatte Herr Tulpan vom Rausch der gestrigen Nacht
Sich wieder hergestellt, und grofse Anstalt gemacht
Den Damen und Rittern, mit denen er Spafs zu haben gedenket,
Die Zeit zu vertreiben. Man wurde dieses Mahl,
Nach einem unendlichen Schmaus im grofsen Spiegelsahl,
Mit einer Opera buffa von seiner Erfindung beschenket;
Denn unser Mann war alles was ihr wollt:
Er hatte ein mächtig Talent zu Gastereyen und Festen,
Er machte auch Verse — so, so! — sie klangen nicht zum besten,
Doch desto besser klang sein Gold.

2.

Man lobte an seinem Schauspiel — Verzierung und Maschinen,
Ihm kostete alles diefs nur einen Zauberschlag;
Mit tausend krystallnen Leuchtern macht' er die Nacht zum Tag,
Schuf Zaubergärten aus Wüsten und hiefs den Winter grünen:
Doch, dafs der letzte der Negern, wenn Sylfen und Gnomen ihm dienen,
Den grofsen Neguz selbst hierin verdunkeln mag,
Ist keine Kunst. Die Herren und Damen erhoben
Auch seine Musik: allein, was diese betrifft,
So können wir seinen Geschmack am Bunten und Schweren nicht loben,
Denn uns ist beides Ohrengift.

3.

s lebe Galuppi und Hasse, und du, erzogen von Musen
nd Grazien, Sohn der Natur, mein Pergolese, du! 1)
ür hören, wenn du das Schwert im tief zerrissenen Busen
er göttlichen Mutter beweinst, mitweinende Serafim zu;
nd o! wem wallet nicht, von neuen Gefühlen umfangen,
as Herz vor innigem Verlangen
u sterben den süfsen Tod, in den dein himmlisches Lied
den sanft entschlummernden Geist, von Engelsharfen umgeben,
inüber in Elysium zieht,
es Weisen Übergang zu einem bessern Leben!

4.

n Ihm, ihr Priester der Musenkunst, studiert
en höhen Geschmack des Wahren gepaart zum Schönen,
ie Kunst mit starken Gefühlen den Busen auszudehnen,
ie Kunst, die Steine beseelt und Seelen den Leibern entführt.
yd stolz genug den neuen Marsyassen 2)
ie eitle Kunst zu überlassen,
e, ähnlich einem Zauberfest,
y ihrem schimmernden Prunk das Herz verhungern läfst,
r Tönen spielt wie Gaukler aus den Taschen,
d immer blenden will und immer überraschen.

5.

Das Schauspiel, die Tafel, und alles war nun gott-
lob! vorüber,
Und auch der Neger — der gern im Guten sich üb-
nahm,
Und schönen Augen, umringt mit Flaschen, gegenüber,
Zerstreut durch jene, sehr leicht von diesen zu vi-
bekam —
Ward, zwischen Seyn und Nichtseyn (nach seine-
Gewohnheit) verloren,
Zum Troste der Damen, zu Bette bugsiert,
Kurz, alles im Hause schlief, und lag noch auf den
Ohren:
Als um die Zeit, wenn vor Auroren
Die braune Nacht in Dämmerung sich verliert,
Die keusche Wittwe des Triton, in sieben Schleier
drappiert,

6.

Sich, eingedenk ihres Versprechens, nach dem be-
stimmten Orte,
Beym funkelnden Lichte der *Spica Virginis*[3])
Von ihren Füfsen tragen liefs.
Sie fand, wie billig, an der Pforte
Des Sahls Don Karamellen schon,
So frisch und schmuck wie weiland Seladon,
Mit offnen Armen ihrer warten.
Sie spricht: Ich dächte, mein Herr, weil's noch h-
diesem Sahl
Sehr dunkel ist, wir gingen in den Garten?
Dort haben wir doch die Sterne zu Zeugen. — „Ei-
andermahl,

7.

Wenn's Ihnen beliebt, Prinzessin; nur dießmahl nicht! Ich bitte
Bemühen Sie Sich in meine kleine Hütte,
Sie ist mit einem Sofa möbliert" —
Mit einem Sofa, mein Herr? — „Auf dem sich's herrlich lieget.
Man wird so sanft darauf gewieget!" —
Mein Herr, Sie haben mich zu einem Schritte verführt,
Wobey ich Mühe habe mich für mich selbst zu halten.
Sie sehen wie weit mein Vertrauen auf Ihre Weisheit geht! —
Ich kenne, versetzt der Ritter, und ehre die Majestät
Von Ihrer Tugend, Madam; hier ist, sie zu entfalten,

8.

Die schönste Gelegenheit da: sie soll bey Ihrem alten
Laubärtigen Triton nicht besser versorgt gewesen seyn!
Beruhen Sie alle Skrupel für überflüssig zu halten;
Sie waren wohl eher mit einem Don Boreas allein!" —
Dieſs, fällt sie ein, dieſs ist es eben,
Was, Ihnen den Schlüssel zu meinem Betragen zu geben,
Dieſs leidige *Tête-à-tête* mir abgenöthigt hat. —
Ich bitte Sie, schönste Prinzessin, kein Wort hievon zu verlieren!
Wo niemand klagt, findt keine Vertheidigung Statt;
Sie sind in dem Alter Sich selber zu regieren.

9.

Wer hat ein Recht zu fragen, was machen Sie da?
Und könnt' ich allenfalls durch das was jüngst geschah
Beleidigt scheinen, so ist — ich schwör's bey allen Kreisen
Des Ptolemäischen Himmels! — Ein einziges Mittel nur
Mir Ihre Unschuld zu beweisen." —
Und welches? fragt die sanfte Kreatur
Mit lispelndem Ton. — „Es ist, mich kurz zu fassen,
Auf diesen Sofa Sich gnädigst niederzulassen —"
Was für ein grillenhafter Mann
Sie sind! Ich sehe nicht, was dieſs beweisen kann.

10.

Doch, Ihnen gefällig zu seyn, da bin ich! — „Reitzende Güte!
Wie sehr verbinden Sie mich! In diesem Augenblick
Wird alles Vergangne zum Traum. Der müſst' ein doppelter Skythe,
Ein Karaibe seyn, aus einem knotigen Stück
Von Eichenholz gehackt, der sich, so nahe bey Ihnen,
Auf einem elastischen Sofa, vom Morgenstern beschienen,
Nicht sehnte, den leisesten Wunsch gereitzter Rachbegier
Zu Ihren Füſsen auszuhauchen." —
Wie, Karamell? (spricht die Dame) Sie reden so mit mir?
Vergessen Sie nicht, mein Herr, ein wenig Respekt zu brauchen!

11.

Der Ritter, nicht sehr durch diese Grimasse geschreckt,
Erwiedert: „Sie schetzen, Prinzessin! Wer weifs es
besser, wie brünstig,
Wie lange Sie Karamell liebt, und ach! Sie fodern
Respekt!
Itzt, da der Stern der Liebe zum ersten Mahl' ihn günstig
Bescheint, Respekt! Sie selbst, was dächten Sie von
ihm,
Wofern er, wie ein Thor, die schönsten der Morgen-
stunden
Entschlüpfen liefse?" — Mein Herr, Sie werden un-
gestüm!
Vermefsner! was haben Sie je in meinem Betragen
gefunden,
Das eine Sprache wie diese — „Prinzessin fällt er ein,
Ich bitte Sie, zwingen Sie mich nicht, indiskret zu seyn!

12.

Nichts vom Vergangnen zu sagen (ich will Sie Boreassen
Und Ihren Wassermann selbst ganz gern vergessen
lassen)
Allein, ich weifs Sie lieben den schönen Amadis;
Sie haben Sich ihn zur Dankbarkeit verbunden;
Der Stand, worin Sie ihn in diesem Garten gefunden,
Die Gunst, die Ihre Hand ihn damahls fühlen liefs,
Diefs nennt man Proben, die keinen Zweifel erlauben!
Sie sehen, Erläutrungen wären bey mir nicht angewandt.
Was brauchen Sie das? Ist Ihnen mein Herz nicht
längst bekannt?
Ich will von allem nichts zu Ihrem Nachtheil glauben:

13.

Doch, sprechen Sie selbst, verdient so viel Ergeben-
heit
An Ihrer Seite nicht auch ein wenig Dankbarkeit?"
Die Dame seufzte, schwieg, und fiel in tiefe Gedanken;
Nur läfst ihr, sich frey zu entschliefsen, der Grausam
keine Zeit,
Und endigt, was weifs ich wofür, sich ziemlich kal
zu bedanken.
Zum Unglück stiefs unmittelbar
An eben diesen Sahl, worin wir Schatulliösen
Beschäftigt sehen die Zweifel des Ritters aufzulösen,
Ein kleines *Boudoir* an, das ihnen unbekannt war,
Und — rathet, wer darin gewesen?

14.

Wer anders als Amadis selbst? — Das war ein hä-
licher Streich!
So geht's, wenn man vergifst, dafs Wände Ohren haben!
Der naseweise Gnom von einem Edelknaben
War einzig Schuld daran! Nun denket selbst, wie euch
Bey einer solchen Verhandlung die dritte Person gefiele?
Sie wufsten zwar noch nichts, und glücklich war's
für sie!
Doch Amadis, dessen Rolle bey diesem Freuden-
spiele
Die angenehmste nicht war, fand desto gröfsre Mühe,
Sich selbst in Fassung zu halten. Schon folgte dem
raschen Triebe
Der zornigen Seele sein Arm, dem Trieb beleidigter
Liebe;

15.

n wollt' er den Degen ziehn, und hätte durch Einen Stofs
y schuldige Seelen dem Orkus zugesendet.
n, erschrecket nicht! die Gefahr ist nicht so grofs;
ı, da er ziehen will, so war ihm das Eisen entwendet.
hatte der schelmische Gnom aus schlauer Vorsicht gethan,
Spafs dadurch vollständig zu machen.
lustig wird es seyn (er mufs zum voraus lachen)
n Amadis, schnaubend und roth wie ein gereitzter Hahn,
Degen aus der Scheide ziehet,
nur ein hölzernes Eisen in seinen Händen siehet!

16.

allen dieser Art kommt einem Biedermann
Seneka vortrefflich zu Statten:
agt uns gegen den Zorn, was man nur sagen kann
n Witz und kaltes Blut sich mit Rhetorik gatten.
ı Weiser sollte den Thoren, den Wurm, die Mücke, die ihn
ochen, mit seinem Zorne beehren?
ollten Dinge, die nicht zu seinem Wesen gehören,
schlüpfriges Weib, ein kleiner Baladin
einem Gnom, in seiner Ruhe stören,
aus sich selbst heraus in ihren Wirbel ziehn?"

17.

Mit solchen Frasen kühlte der Ritter
Sich selber vollends ab, so wie sich das Ungewitter
In seinem Blute zertheilte; und, merkten wir's nicht an,
So dächte wohl keine Seele daran,
Dafs sieben Achtel davon dem kleinen Gnom gehören,
Der so besonnen war, sein Eisen in Holz zu verkehren.
Er hat nichts dringenders nun, als aus dem verhafsten Schlofs
Sich auf der Stelle zu verbannen;
Er schleicht sich unbemerkt fort, besteigt sein edles Rofs,
Und reitet im grofsen Trott von dannen.

18.

Schon ritt er einen halben Tag,
Unmuthig, — wie ein Fuchs, der einen Hühnerschlag
Zu wohl verschlossen fand, mit eingezogenem Bauche
Gesenktem Schweif und melancholischem Blick,
Unwillig sich entfernt, und nach dem Hofe zurück
Oft traurig schielt, und seinem aufwirbelnden Rauche.
Das Gleichnifs, in der That, ist von den edelsten nicht,
Doch immer so gut, als, wenn in einem erhabnen Gedicht
Den Ajax, der dem Schwall der Feinde langsam weichet,
Altvater Homer mit einem Esel vergleichet;

19.

Wiewohl Herr Dacier uns mit gutem Fuge belehrt,
Dafs dazumahl das Thier mit langen Ohren
In höherm Ansehn stand, als seit es seinen Werth
Durch die Vergleichungen verloren,
Womit man, auf seine Kosten, zweybeinige Thiere beehrt. 4)
Der Ritter also hing die Ohren
Und sprach kein Wort: als endlich Ferafis,
Sein Sekretär, nach öfterm Husten, es wagte
Und seinen Herrn um den Grund von dieser Traurigkeit fragte:
Darf man sich unterstehn, Herr Ritter Amadis,

20.

Zu fragen, warum Sie so hastig aus einem Schlofs Sich entfernten,
Worin wir so wohl uns befanden, uud Damen kennen lernten,
Dergleichen man in diesem wilden Refier
Zu finden schwerlich hoffen konnte,
Jnd just, da ein näher Verhältnifs sich anzuspinnen begonnte,
So rasch Sich entfernten? Sie sind, vergeben Sie mir,
Ein wenig zu spröd, und haben die Thränen auf Ihrem Gewissen,
Die ein so unverhoffter Entschluss
Der schönen Schatulliöse unfehlbar kosten mufs.
Ich irrte mich, wie ich sehe, gar sehr in meinen Schlüssen.

21.

Ein tiefer Seufzer war alles, was unser Held hierauf
Versetzte. Dieſs nahm sein Begleiter für stille Ver-
willigung auf,
Zu plaudern so lang' er wollte; und also sprach er
weiter:
Ich gebe mich zwar für keinen Zeichendeuter,
Allein, nach meinem System, hat man die Augen
zum — Sehn,
Und wer berufen ist, bey zween
Von Amorn angeschoſsnen Leuten
In einer bequemen Entfernung, wie unser einer, zu
stehn,
Bemerkt oft tausend Kleinigkeiten,
Die dem, der selbst im Spiel verwickelt ist, entgehn.

22.

Die Dame, das wollt' ich beschwören, wiewohl sie
so züchtig thut
Als ob sie den heiligen Korb der Göttin Ceres trüge,
Hat nicht bloſs gleichsam Fleisch und Blut,
Ihr schlüpfriges Auge, das Wallen in ihrem Busen,
die Gluth
Von ihren Wangen, beweist ihr sprödes Ansehn lüge.
Mein Herr, Sie wurden geliebt! — Nicht, daſs ich
eben damit
Behaupten wollte, die Liebe der schönen schatulliösen,
Sey von der empfindsamen Art gewesen,
Wie jene zwischen dem schönen Pertharit
Und seiner Prinzessin, wovon wir im *Bélier* lesen:

23.

Noch wie die Liebe der Sympathie
Die Tristram uns so sentimentalisch beschrieben: 5)
„Amandus Er, Amanda Sie,
Die durch ein hartes Geschick, Er Ost, Sie West getrieben,
Sich zwanzig Jahre lang nie sehn und einzig lieben;
Er von Korsaren gefangen und nach Marokko gebracht,
Wo sich die Tochter des Kaisers in seine Figur vernarret,
Viel Jahre in einem Thurm ihn füttert, Tag und Nacht
Mit Locken und Weinen und Flehn die Haut zu eng' ihm macht,
Und, ihrer Reitze gewiſs, stets seiner Besserung harret;

24.

Und endlich, da er wie Pech an seiner Amanda hält,
Den prächtigsten Hals, der den von Auroren und Floren
Und Frynen verdunkelt hätte, entblöſst, zu Füſsen ihm fällt,
Und fleht, zum wenigsten nur die einzige Lieb' in der Welt
Ihr anzuthun, und ein Messer ihr in die Brust zu bohren;
Doch alles umsonst! Indessen Amanda mit nacktem Fuſs
Die Welt durchläuft, vom schroffen Kaukasus
Nach Kadiz, von da zurück zur Stadt des Alabandus, 6)
Und Berg und Thal, und die Ufer von jedem berühmten Fluſs
Mit seinem Nahmen erfüllt, Amandus, ach Amandus!

25.

Nichts denkt, nichts sucht als ihn, vor lauter
nicht Zeit
Zum Essen und Trinken hat, und, wenn sie au
tigkeit
Auch endlich einschläft, nur von ihrem Ama
träumet;
Vor keiner Stadt sich länger säumet
Als unter dem Thore zu fragen: O sagt mir, al
schwind,
Ist mein Amandus nicht hier? — Bis endlic
der Verhoffen,
Nachdem sie beide, sich suchend, die Erde run
loffen,
Sie, vor dem Thor zu Lyon, wo sie zu Haus
Einander in die Arme rennen,
Und, da sie kaum vor Freude noch rufen kön

26.

Lebt mein Amandus } noch? — im
Lebt meine Amanda } chen Augenblic
Zur Erde sinkend, die liebenden Seelen verhau
So weit läfst wohl die Prinzessin die Sachen ohn
Nicht kommen! Mir däucht, sie weifs das Leb
ser zu brauchen,
Und fühlt wohl schwerlich von Mutter Nat
bestimmt
Von *Sentimens* und von Ideen zu leben.
Mein gnädiger Herr, Sie müssen mir vergeben
Sie suchen ein Ideal — Allein, der Weise nim
Die Dinge wie sie sind, und was der Topf b
Wurzt Hunger zu Götterkost, — wie unser
uns lehret.

27.

Herr Ferafis hätte (da, in Gedanken verirrt,
Sein Herr auf sein Reden nicht achtet) noch lange so fortgedahlet,
Als durch, ich weiſs nicht was, das aus den Büschen strahlèt,
Im Staunen dieser, und jener im Plaudern gehemmet wird.
Sie nähern sich, und sehn durchs grüne Gitter
Der Hecken einen feinen Ritter,
Der einmahl über das andre zum Zeitvertreibe gähnt,
In blauen Waffen mit Gold an einen Baum gelehnt.
Er hatte den Ort, wie es schien, zum Mittagsmahl erkoren;
Zum wenigsten macht' ein Zwerg mit langen Faunenohren

28.

Sich viel zu thun, den Boden mit einem Tafeltuch
Zu decken, und eine Pastete mit andern Niedlichkeiten
Vor seinem Herren auszubreiten.
Der weise Ferafis fand den angenehmen Geruch,
Der ihm entgegen weht, von guter Vorbedeutung;
Sehr froh, daſs sich sein Prinz nicht abgeneigt bezeigt
Den Fremden kennen zu lernen. Sie folgen also der Leitung
Der spürenden Nase. Man langet an, man steigt
Vom Pferd, und gleich im ersten Entgegengehen,
Ist beiden, sie hätten einander schon irgendwo gesehen.

29.

Kaum haben die Herren sich genauer
Ins Auge geblickt, so erkennt mit angenehmem Schauer
Der schöne Amadis stracks im blauen Ritter den Mann,
Der von der Fee, durch die er dem Zauberthurm entkommen,
(Wovon vielleicht, was unlängst Ferafis
Erzählte, noch Spuren in euerm Gedächtniſs lieſs)
An seiner Stelle Besitz genommen,
Als seine Fantasie sich abzukühlen begann.
Willkommen, ruft er, und drückt ihm beide Hände, willkommen,
Herr Antiseladon! Wie treffen wir hier uns an!

30.

Gestehen Sie mir's, Herr Bruder, Sie suchen Abenteuer
In diesem Gebirge? — „Nicht daſs ich wüſste, versetzt
Der Blaue; man wird der Ungeheuer,
Verwünschten Prinzessinnen, Feen, und Riesen und Zwerge zuletzt
So satt, daſs einer vor ihnen nach Grönland flüchten möchte,
Und wär' es auch auf einem Fischerkahn." —
Herr Bruder, das nenn' ich Spleen, erwiedert jener; man dächte
Was Ihnen die armen Prinzessen und Feen zu Leide gethan. —
„Nur gar zu viel Gutes, Herr Bruder, die reine Wahrheit zu sagen,
Und mehr als Fleisch und Blut geschickt sind zu ertragen.

31.

Mein Unglück, mit Einem Wort, ist — dafs ich zu glücklich bin.
Sie halten diefs vermuthlich für baren Eigensinn?
Ich prahle nicht gern, doch so ist wahrlich nicht länger zu leben!
Die Damen sollten sich wirklich ein wenig theurer geben.
O! goldne alte Zeit, wo bist du hin geflohn,
Die einst die zärtlichen Ufer des sanften Lignon beglückte?
Als ihren frommen, verliebten, getreuen Seladon
Asträä um einen Kufs auf ewig ins Elend schickte;
Um einen armen Kufs zu Lindrung seiner Qual,
Den er, als Nymfe verkleidet, auf ihren Lippen stahl!

32.

Da Jahre kamen und gingen, eh sich ein Hirt erfrechte
Und bleicher als ein Gespenst, den Hut in der bebenden Hand,
Mit stammelnder Zunge der strengen Hirtin gestand,
Dafs er — doch ihrem Geschmack am ewigen Jungferstand
Unpräjudizierlich — sein Herz ihr gern zum Opfer brächte!
Da man zehn Prüfungsjahre nicht mehr als billig fand,
Und eh das liebende Paar um den ersten Kufs sich verglich,
Oft mehr als die Hälfte von beider Leben verstrich!" —
Und Sie, ruft Amadis, wollten hiezu die Stimme geben?
Sie wünschten Sich wirklich, im Ernst, in Seladons Zeiten zu leben?

53.

Was haben, Grausamer Ihnen die unsern denn gethan? —
„Herr Ritter, hören Sie nur erst meine Geschichte an,
Sie werden, das bin ich gewiſs, mir Ihren Beyfall geben;
In einem Stündchen ist alles abgethan!
Doch lassen Sie uns vorher mit Saft von cyprischen Reben
Und einem leichten Mahl, so gut der Mantelsack
Von meinem Zwerg es giebt, die Lebensgeister erfrischen.
Für unsers gleichen taugt kein leckerhafter Geschmack;
Der Zufall pflegt in Bergen und öden Gebüschen
Uns irrenden Rittern gar oft noch schlechter aufzutischen.“

Varianten.

Stanze 3.

— — Und du, erzogen am Busen
)er Grazien, Sohn der Natur, mein Pergolese, du!
)ir hören, wenn du scherzest, *) entzückt die griechischen Musen,
'e hören, wenn du das Schwert im tief zerrissenen Busen
)er göttlichen Mutter beweinst, mitweinende Engel dir zu.
)ir, ihrem Liebling, entdeckte das grofse Geheimniſs die Herzen
.llmächtig zu rühren die Göttin Harmonie,
)er Einfalt hohe Kunst! Wir fühlen wahre Schmerzen
'ief in der Brust und wünschen ewig sie
.u fühlen. Dem Wilden selbst, von dessen rauher Wange
ſie sanfte Thränen gerollt, wird warm in seiner Brust;
rstaunt erfähret er bey deinem hohen Gesange
.um ersten Mahl der Thränen göttliche Lust.

Stanze 4.

.. ihm, ihr Amfionen, studiert
)en hohen Geschmack, das Wahre zum ungefärbten Schönen
.. edler Einfalt gepaart; die Kunst zu mahlen mit Tönen u. s. w.

*) Z. B. der bekannten, und ehmahls, da an vortrefflichen Komposizionen in diesem Fache noch grofser Mangel war, so sehr beliebten *Serva Padrona*.

Zwischen der 4ten und 5ten Stanze

ist folgendes weggelassen:

Nach diesem Seitensprung — zu billigem Verdruſs
Von jedem ächten Zoilus!
Wiewohl ein solcher dafür in seinem Exemplare
(Falls er ein eignes vermag) die beleidigten Regeln und sich
Mit einem langen rächenden Strich
Versöhnen kann — sehn wir uns um nach unserm zärtlichen Paare,
Das, eh der Morgen erwacht, ungleicher Erwartungen voll,
In einem Gartensahl zusammen kommen soll.

Stanze 16 nach dem 2ten Verse:

Da fängt man mit sich selbst zu räsonnieren an!
Welch häſsliches Ding um den Zorn! Er ist der schönen Natur
Zuwider, ist ungroſsmüthig, ist schädlich ficht mit Schatten,
Haut in die Luft, und trifft sich selber nur;
Unmöglich ist's ihn mit der Weisheit zu gatten.

Stanze 17.

Er endigt endlich damit, für einen Fantasten den Sohn
Von seinem Vater, die Dame und ihren Endymion
Unwürdig seines Zorns zu erklären,
Und da ihm beides spornt aus diesem verhaſsten Schloſs
Sich auf der Stelle zu verbannen,
So schleicht er leise sich fort, u. s. w.

Stanze 26

sind folgende Verse weggeschnitten worden.

:h lob' ich sie darum. So ganz zur Lust gebaut,
e sie, mit solchen Augen und einer so glatten Haut
l solchen Alabasterarmen
lenen sie den alten Titon sogar,
e alt und kalt er auch in Aurorens Armen war,
suchen könnte zum Jüngling aufzuwärmen,
denk' ich, eine Dame nicht von der Natur bestimmt u. s. w,

— —

r wollte sich, zum Exempel, in einem Gasthof nicht,
nn Vater Bromius nicht gleich Wein von *Nuits* bescheret,
Afsmannshäuser behelfen? Bey ausgelöschtem Licht
l alle Katzen schwarz, wie Avicenna spricht,
l was man nicht hat, ist leicht, bey dem was man hat, entbehret.

Das Horazische Gesetz, *luxuriantia compescet*, mufs leicht nirgends strenger angewendet werden, als in rzhaften und humoristischen Gedichten, wiewohl uns hier das *ne quid nimis* immer die Hand zurück halmufs.

Anmerkungen.

1) und du — mein Pergolese, du, u. s. f.

Um das, was in dieser musikalischen Digression wahr Kennern der Musik und gerechten Schätzern musikalischer Verdienste zu einseitig, unrichtig und übertrieben schein mag, zu entschuldigen, bedarf es vielleicht nicht weit als zu bemerken: erstens, dafs der Dichter hier ohne Prätension blofs nach seinem eignen individuellen Ge schmack und nach dem sehr beschränkten Umfange sei damahligen Kenntnisse in diesem Fach urtheilte; und da dafs diese Verse vor 24 Jahren geschrieben wurden, zu einer Zeit, da die Liebhaberey am Schweren und Bunte wirklich dem guten Geschmack in der Musik gefährlich werden schien, und die Revoluzion noch nicht angegan war, welche der grofse Gluck wenige Jahre darauf in dramatischen Musik bewirkte. Übrigens verliert Pergole nichts dadurch von seinen Verdiensten, dafs er in der Fol da die Tonkunst von Stufe zu Stufe bis zu einem Grad v Vollkommenheit empor stieg, wovon man vor vierzig Jah noch keinen Begriff hatte, so wohl im komischen als pathetischen Fache übertroffen worden ist; und sein *Sta mater*, welches nach dem Urtheil eines Gretry (in *Memoires sur la Musique etc.*) alles in sich vereini was der Kirchenmusik im pathetischen Styl eigen seyn mu wird, mit aller seiner Simplicität, in Ansicht der grofse Wirkung, die es auf jeden Hörer von reinem Gefühl un unverwöhntem Ohr thun mufs, immer einzig in seiner Ar bleiben, und von keinem spätern Meister, wie gros un reich auch sein Genie und wie tief er in die Geheimniss der Harmonie eingedrungen seyn mag, jemahls ausgelöscht werden.

2) den neuen Marsyassen.

Der Satyr Marsyas (sagt die poetische Legende der Griechen) machte dem Apollo den Vorzug auf der Flöte streitig, mu mufste dafür, im eigentlichsten Verstande, mit seiner Ha bezahlen; eine Rache, die den Sieg des Gottes über d armen Satyr sehr verdächtig macht, und woraus sich schwe lich eine andere Lehre ziehen läfst, als dafs man mit Mächtigern nicht um den Vorzug in Talenten, worauf sie An spruch machen, streiten soll.

3) *Spica Virginis.*

So nennt man einen Stern der ersten Gröfse im sechsten Sternbild oder Zeichen des Thierkreises, welches den Nahmen der Jungfrau führt.

4) Womit man, auf seine Kosten u. s. w.

„Zu Homers Zeiten, sagt dieser gelehrte Mann, waren die Esel noch nicht so verachtet, als sie heut zu Tage sind; ihr Nahme war noch nicht zu einem Schimpfworte gemacht worden, und Könige ritten noch auf Eseln. Homer konnte also den Ajax ohne Übelstand mit einem Esel vergleichen, sonderlich, da die Rede blofs von seiner Hartnäckigkeit, Stärke und Geduld ist; und man kann (setzt er hinzu) über dieses Gleichnifs nicht spotten ohne eine Gottlosigkeit zu begehen, indem Gott selbst es in den Mund des Patriarchen Jakobs gelegt hat, da dieser in dem letzten Segen, den er seinen Söhnen ertheilt, sagt: Isaschar wird seyn wie ein starker Esel." (*Remarques sur la Poetique d' Aristote chap.* 23.) Madame Dacier, nachdem sie dieses heroische Räsonnement ihres Gemahls zu Rechtfertigung Homers angeführt hat, erklärt, nach ihrer Art, rund heraus: *qu'il n'y a rien de plus beau que cette image.* Und wirklich ist es ein Vergnügen, aus allem, was gelehrte und scharfsinnige Ausleger über diese Sache gesagt haben, zu ersehen, wie viel Schönes sich über einen Esel sagen läfst.

5) Die Tristram u. s. w.

S. *Life and Opinions of Tristram Shandy* Vol. VII. p. 113. ff.

6) zur Stadt des Alabandus.

Die Stadt Alabanda in Karien führte diesen Nahmen von ihrem Stifter Alabandus, dem Sohn einer Meernymfe und Enkel eines Flusses. Ihre Künstler waren ihres schlechten Geschmacks wegen so verrufen, dafs *alabandicum opus* zum Sprichwort wurde, um eine elende Kunstarbeit zu bezeichnen. Dafs sie die Ehre, in diesem Gedicht aus der Vergessenheit gezogen zu werden, blofs dem Reim auf Amandus zu danken hat, versteht sich von selbst; wiewohl man diesen Reim in Johann Hübners Reimregister vergebens suchen würde.

VIERZEHNTER GESANG.

1.

Kaum hatte der dienstbare Zwerg das Tischtuch weggenommen,
So hiefs Herr Antiseladon
Zu seinem griechischen Wein den schönen Ritter willkommen.
Sein geistiges Öhl erhitzte beiden schon
Die Fantasie, als jener, nach seinem Versprechen,
Wie folget, begann zu seinem Gaste zu sprechen:
„Man mufs gestehen, Herr Ritter, wenn anders zwischen Recht
Und Unrecht ein Unterschied ist, so hat das schöne Geschlecht
Viel Grund, sich über unser Betragen
In Ansicht seiner zu beklagen.

2.

Gesetzt auch alles sey wahr, im Wortverstande wahr,
Was, seit Erschaffung der Welt, die Zunft der Misogynen, 1)
Die Juvenalen, die Popen und Krebillionen ihnen
Zum Unglimpf nachgesagt: so ist doch offenbar,
Dafs alle Gebrechen, die wir so scharf an ihnen rügen,
Uns Männern ganz allein, nur uns zu Schulden liegen.
Unedel haben wir ein Vorrecht ausgeübt,
Das nicht des Geistes, das nur der Knochen Stärke uns giebt,
Und aus dem schönsten und besten von allen Geschöpfen, dem Weibe,
Blofs eine Puppe gemacht zu unserm Zeitvertreibe.

3.

Allein auch hier entdeckt sich die ganze Bisarriere
Von unserm Betragen. Tyrannisch machen wir sie,
Anstatt zum Gegenstand, zum Opfer von unserm Vergnügen;
Und wenn wir alles gethan, die Macht zum Widerstehn
Den armen Seelen zu nehmen, die, während wir weinen und flehn
Und, schmeichelnden Hündchen gleich, zu ihren Füßen uns schmiegen,
Sich keines solchen Streichs versehn,
Uns glücklich zu machen glauben und wirklich unser Vergnügen
Mehr als ihr eignes genießen: dann heben wir unsern Kamm,
Und prahlen mit Siegen, wie über das harmlose Lamm

4.

Der Wolf erhält. Wir adeln an uns zum Verdienste
Was sie entehrt; wir bieten die ganze Macht
Von Amors Sofistik auf, und brauchen tausend Künste
Den Genius einzuschläfern, der ihre Unschuld bewacht,
In süße Gefühle und unbekanntes Entzücken
Die holden Seelen zu schmelzen, die, unerfahren in Tücken
Und, gleich unfähig zum Trug und zum Verdacht,
Durch ihre Unschuld selbst im Netze sich verstricken;
Und wenn dann endlich in einer verführerisch schönen Nacht,
Ein Augenblick, da die Vernunft die Sinnen zu schläfrig bewacht,

5.

Der Augenblick, dem wir so lange mit Schmerzen
Entgegen gesehn, der uns so manchen falschen Schwur,
So manche Thräne gekostet — ein Augenblick, wo die Natur
Sich mit der Liebe verschwört, die nichts besorgendes Herzen
Uns in die Hände zu spielen — sie endlich überschleicht:
Dann sind wir noch ruchlos genug der armen Betrognen zu lachen,
Die Qual betrogen zu seyn durch Hohn noch anzufachen,
Und unsern unrühmlichen Sieg dem ganzen Erdenkreis
Mit lautem Krähen kund zu machen.“ —
Dank sey dem Himmel, dafs ich hierin mich schuldlos weifs!

6.

Fällt Amadis ihm ins Wort: Ich bin nicht unerfahren,
Setzt er erröthend hinzu, allein ich mufs gestehn,
Dafs, wo ich mit zärtlichen Damen mich je verwikkelt gesehn,
Sie die Verführerinnen waren. —
„Ich wünschte (versetzt mit einem Tragödienton,
Der ziemlich komisch klang, Herr Antiseladon)
Von meiner Wenigkeit ein Gleiches rühmen zu können.
Indessen sind doch die Schönen, (wie herzlich gern ich sie auch
Vertheidigen möchte, nach Ritter-Pflicht und Gebrauch)
Auf jeden Fall sehr unvorsichtig zu nennen.

7.

egt, was sich nicht läugnen läfst, das Mannsvolk ohne Schonen
r weiblichen Güte mit Undank zu lohnen,
ie jedes Mädchen unzähligemahl
n Mutter und Tanten hört: wer heifst die guten Kinder,
rch tausend Exempel gewarnt, von ihren Verehrern gelinder
von den übrigen denken? — Doch alle diese Moral
gar zu abgenützt dabey uns aufzuhalten!
r machen's just wie unsre lieben Alten,
d trösten uns damit, dafs unsre junge Welt,
m Ansehn nach, nicht weit vom Stamme fällt.

8.

also auf meine Geschichte nicht länger warten zu lassen,
wissen Sie denn, mein Herr, dafs eine grofse Stadt
Celtenlande, von ihren schmutzigen Gassen
s kothige zubenannt, mich jung gesehen hat.
meinem Lande sieht ein Knabe von sechzehn Jahren,
n leidlicher Bildung und langen blonden Haaren,
s ganze schöne Geschlecht für gute Beute an.
wimmelt Hof und Stadt von solchen Gynäkofagen, a)
s ihren kleinen Eroberungsplan
r jedes beliebige Herz stets in der Tasche tragen.

9.

Von diesen Gecken nun, Herr Ritter, war auch ich
Man unterschied mich bald, und meinen Nahmen zu melden
Ersparte mir halben Weg: der Ruhm that mehr für mich
Als ich verdiente; kurz, ich galt für einen Helden.
Zum Unglück oder Glück für meinen besagten Ruhm,
Gab mir ein Zufall ein, mein neues Heldenthum
An einer Fee zu bewähren,
Die über dem hohen Geschäfte, den Geist sich aufzuklären,
Nicht merkte, dafs ihr, trotz seinem hohen Flug,
In laeva parte mamillae so gut wie andern wo schlug. 3)

10.

Nichts däuchte ihr Anfangs schwerer zu fassen,
Als dieser innerliche Zug
Zu meiner kleinen Person, den sie mich sehen zu lassen
Aus Unschuld kein Bedenken trug.
Wir suchten den Urgrund davon — im Lande der Ideen.
Und in dem ursprünglichen Stande, worin, ich weifs nicht wo,
Wir uns vor unsrer Geburt zum ersten Mahle gesehen. 4)
Sie lächeln der Grille? Allein, die Fee dachte nun so,
Und hätte sie diese Grille im Plató nicht gefunden,
Ich bin gewifs, sie hätte sie selbst erfunden.

11.

Von allen menschlichen Dingen schien ihr
Das geistigste — Liebe zu seyn, just das was Menschen und Thier
Am meisten unterscheide, und einer höhern Sfäre
Uns näher rücke. Denn dafs, was ihr so schön
Und geistig däuchte, die *vis centripeta* wäre,
Woraus, wie Büffon meint, sich jedes Fänomen
Der Liebe ganz ungezwungen und von sich selbst erkläre,
Das wollte die gute Frau sich nimmermehr gestehn.
Diefs war nun eine von ihren Eigenheiten,
Und über diesen Punkt war nicht mit ihr zu streiten.

12.

Indessen fand sie sich doch in manchen Stunden und Tagen,
Sie wufste selbst nicht von was, noch wie, noch wo, gerührt,
Und — kurz, es zeigte sich endlich, die reine Wahrheit zu sagen,
Dafs Büffon Recht behielt. Diefs hatte sie kaum verspürt,
Da, Herr, da hätten Sie ihre Klagen
Selbst hören, selbst sehen sollen wie sich die Frau geziert!
Von ihrem System den Fall zu überleben!
Sie schwur das könne sie nicht, und wirklich fing ich an
Für ihr Gehirn in Sorgen zu schweben.
Und gleichwohl that sie, was andre in ihrer Lage gethan:

13.

Sie lebte so stark wie zuvor. Doch, eh' ich entlassen zu werden
Die Ehre hatte, verehrte die gute Dame mir
Diefs seltne Kabinetstück hier
In meinem Busen, ein Stück das auf der weiten Erden
Nie seines gleichen gehabt; erklärte mir davon
Die Eigenschaften, und sprach: Hier, Antiseladon,
Empfangen Sie diesen Fächer, und wollen Sie meine Rache
Nicht eben so streng erfahren als zärtlich ich Sie geliebt,
So schwören Sie mir — an sich die leichteste Sache,
Doch ohne welche mein Herz sich nie zufrieden giebt —

14.

So schwören Sie mir, nicht eher aufzuhören
Bis jedes leere Feld, das dieser Fächer führt,
Mit seinem gehörigen Bildnifs geziert,
Sie bis zum Anschaun überführt,
Dafs alle von meinem Geschlecht in eben den Orden gehören,
Worin Sie mich iniziiert.
Was konnt' ich machen, Herr Bruder? — Sie hätten so gut geschworen
Als ich: denn that ich's nicht, so waren meine Ohren
Das wenigste sicherlich, was ich dabey gewagt,
Und nun, mein Herr, nachdem ich Ihnen gesagt,

15.

ſs hundert Felder — Sie können sie zählen —
f meinem Fächer sind, wie viele, meinen Sie, fehlen?
a einziges noch, ein einziges Bildchen fehlt,
sind es hundert, wohl gezählt!"
's möglich? rief Herr Amadis, neun und neunzig?
d diese, wie es scheint, in ziemlich kurzer Zeit!
bleibt gewiſs das hunderte Feld nicht einzig
seiner Art. — „Ich hoff' es soll nicht weit
n seiner Bestimmung seyn, versetzt der Ritter vom Fächer;
t, fährt er fort, indem er beide Becher

16.

it Weine füllt, Herr Ritter, stoſsen Sie an!
leben die neun und neunzig!" — Sie leben, ruft mit Lachen
r schöne Amadis mit, weil ich's nicht hindern kann,
iewohl sie ihrem Geschlecht sehr wenig Ehre machen!
lessen wünscht' ich doch, wofern es thulich ist,
eſs Wunder von einem Fächer mit eigenen Augen zu sehen. —
Von Herzen gerne, versetzt der Antiplatonist,
och ohne Gefährde der sämmtlichen Damen und Feen,
n welchen die Ehre dabey ein wenig betroffen ist!
er, Ritter, nehmen Sie hin." — Bey Skogula und Mist,

17.

Ruft Amadis, wie er davon die zarten Flügel entfaltet!
Was zärtlicher Schönen! und alle so vielfach schön gestaltet!
„Ich sehe, versetzt der andre, ein zierlicher Nachtheil
Kann auch an Bildern das Urtheil ein wenig fälschen.
Indefs gesteh' ich zu, die meisten gehen noch mit.
Sie finden wenigstens von germanischen, brittischen, wälschen
Und maurischen Damen, aus jedem Weltrefier,
Von jedem Mafs und Wuchs, von braunen, blonden und rothen,
So gut sie auf meinen Reisen das Glück mir angeboten,
Die ächten Originale in diesem *Souvenir*."

18.

Sie sind ein glücklicher Prinz! Das nenn' ich begabt von Feien!
Ruft Amadis aus, — und doch (Sie müssen mir verzeihen)
Begreif' ich nicht, wie man, wie Sie, nur kommt und sieht und siegt. —
„Ich denke, erwiedert sein Freund, was uns am meisten betrügt
Ist, dafs wir dem weiblichen Geist zu viele Gründlichkeit leihen,
Und dafs, wenn's uns mifslingt, die Schuld an uns selber oft liegt.
Zwar läugne ich nicht, dafs manche schöne Kinder
Ihr Ebenbild auf dem Fächer mir ziemlich sauer gemacht;
Doch (unter uns) die meisten ergaben sich geschwinder
Als ich, und als sie selbst gedacht.

19.

lchen Eroberungen kommt (wie bey der Hanni-
ballen
äsarn) freylich sehr viel auf einen guten Plan,
if die Kunst dem Feind in die Flanke zu fallen,
viel auf die Klugheit, doch mehr auf den Augen-
blick an.
iesem sogleich Gebrauch zu machen wissen,
ienn' ich den Gipfel der ächten Eroberungskunst.
r's, zum Beyspiel, blofs die unverhoffte Gunst
ufalls, was mir die Ehre verschaffte, Sacha-
rissen
en Geliebten zu rächen, von dem sie verrathen
sich hielt;
ündchen später, so hatte ihr Blut sich abgekühlt.

20.

Ritter, sehen Sie her! Wer sollte dieser Spröden,
eser Vestalenmiene, mit diesem abschreckenden
Blick,
lenschliches anzusinnen sich nur im Traum ent-
blöden?
ch es wagen durfte, war freylich blofses Glück.
nnte doch billig hoffen in ihrem Kabinette
Zeugen sicher zu seyn? Wie hätte sie jemahls
davon
räumen zu lassen, auf ihrem Ruhebette
irem Ovid in der Hand, auf einen Endymion
Tizian mit ausdrucksvollen Geberden
shmachtenden Augen gesenkt, von mir erwischt
zu werden?

21.

Dem Zufall ganz allein und ihrer Iris war
Im Grund das Unglück beyzumessen;
Auch bin ich überzeugt, dafs von der ganzen Schar
Aufs mindste ein Drittel sich blofs zufälliger Weis
vergessen.
Der Einfluss der äufsern Dinge ist wirklich wunder-
bar.
Im Rosenmond, und in den schwülen Tagen 6)
Wenn Sirius wüthet, befand ich manche zu schwach
Gefälligkeiten zu versagen,
Die vierzehn Tage zuvor und hernach
Sich stark genug fühlte, sie selbst dem Herkules ab-
schlagen.

22.

Indessen glauben Sie mir, mein trauter Amadis,
Um einen Platz mit Vortheil zu berennen,
Hängt alles davon ab, das Innre wohl zu kennen.
Vom Zufall bleibt der Erfolg doch immer ungewifs.
Allein die schwache Seite von einem Karakter studie-
ren,
Dieſs nenn' ich das wahre Geheimniſs, ihn wie ihr
wollt zu führen.
Vor jedem neuen Gegenstand
Ein andrer Mann! Ein Momus bey galligen Sprödes,
Bey Zärtlichen lauter Gefühl, voll stiller Zucht bey
Blöden,
Bey Ernsten ein Sittenlehrer, bey Muntern lauter
Tand,

23.

bey Europen ein Stier, ein sanfter Schwan
bey Leden,
chwachen ein kleiner Sakripant,
Ohr bey den zehenten Musen die lauter
Orakel reden, 7)
hwärmer bey Schwärmerinnen, und bey Koket-
ten galant,
war mein Talisman. In meinen Knabenjahren
ich's im Nepos schon dem Alcibiades ab,
in, seitdem ich die Welt in ritterlichem Trab
ziehe, wie Sie sehn, sehr wohl dabey gefahren.
nnen nichts glauben, mein Herr, wie weit
nzige Regel uns bringt: gefällig zu rechter
Zeit.

24.

ebe sie Ihnen in allen andern Sachen
inen *Passepartout*: allein insonderheit
Glück bey Damen und durch die Damen zu
machen,
chts von solcher Wirksamkeit.
inderspiel thut öfters Wunderdinge.
'lavien setzte mich ein seltner Wurm in Gunst,
welchem die Kennerin sich den schönsten der
Schmetterlinge
ire Sammlung erzog; bey andern die edle Kunst
ild aus Papier zu schneiden, zu stricken, zu bro-
dieren,
apchen schwatzen zu lehren, Dianchen zu kares-
sieren,

25.

Und zwanzig andere Künste von dieser Wichtigkeit,
Worin ich die Ehre hatte, in meiner schönen Zeit
Für einen grofsen Mann zu passieren,
Und manche Tugend dadurch ein wenig irre zu führen.
Indefs ist alles, was ich damit gewann,
Ein ekler Geschmack, den nichts mehr reitzen kann.
Schon Jahre lang durchstreif' ich Thäler und Berge,
Und überlasse den Rest der schönen Welt
Gelegenheitlich — meinem Zwerge,
Der, wie Sie ihn sehn, für keinen geringen Wicht
sich hält.

26.

Er rühmt sich wenigstens laut, mit seinen kleinen Gaben
(Wiewohl er eben kein Adon
Zu seyn gesteht) doch manchen Königssohn
Bey mancher Venus schon dethronisiert zu haben.
Allein das hunderte Feld? fällt unser Ritter ein,
Das werden Sie doch vermuthlich nicht allein
Brach liegen lassen wollen? — „Dafern ich's wollte,
(erwiedert
Der blaue Ritter) so bindet mich mein Schwur;
Und etwas, das ich seit kurzem von einem Fremden erfuhr,
Hat meinen Eroberungsgeist von neuem ein wenig befiedert.

27.

in blasser milchichter Ritter, ich weifs nicht wie genannt,
in wahrer Seladon, machte mir eine Dame bekannt,
lie, wie er sagt, in diesen Wäldern irret.
r bete, sagt er, die Wilde schon sieben Sommer an;
r habe, sie zu erweichen, sein möglichstes gethan,
eduldet, geseufzt, geweint, gegirret,
nd nichts vermocht: so dafs, nachdem ihm nun
lie Lust vergangen sey ihr länger nachzujagen,
r fest beschlossen habe, sich ihrer abzuthun,
nd sich der ersten, die ihm begegne, anzutragen.

28.

lie Dame, so schwor der arme Dulder mir,
y schöner als Juno, allein kein lybisches Thier
y halb so grausam. Vermuthlich lag der Fehler
n seiner Methode. Wie dem auch seyn mag, ich bin
ntschlossen, das hunderte Feld und meine Siegesmähler
it dieser Menschenfresserin
ollzählig zu machen." — Viel Glück zum Unternehmen!
rmuthlich wird der Erfolg die Erwartung nicht beschämen,
richt unser Held: indefs gesteh' ich unverblümt,
h wünschte meinen Freund durch edlere Siege berühmt.

29.

Unmöglich kann ich mein Herz mit dem Gedanken ve-
söhnen,
Ein sanftes Geschöpf, dem gegen den Übermuth
Des stärkern Geschlechts die Natur nur zärtliche Blick
und Thränen
Zu Waffen verlieh, zu mifshandeln mit kaltem Bl
Und, wenn sie zuletzt das Opfer von unsern Kün
geworden,
Mit grausamer Hand noch ihre Ehre zu morden;
Dazu, ich sag' es frey, find' ich kein Herz in mir:
Ich kann im Nothfall Tiegern und Löwen,
Hyänen und Amphisbänen ins Weifse im Auge seh
Dieſs kann ich nicht! und bin mir selber h
dafür. —

30.

„Herr Bruder, erwiedert der Ritter in blauen Waf
Wiewohl die Natur mein Herz aus spröderm T
erschaffen,
So sag' ich, und sagt' es voraus, Sie haben völlig Rec
Im übrigen seh' ich doch nicht, warum wir d
schönen Geschlecht
Mit Tugenden, die es nicht hat noch suchet, schm
cheln wollten,
Und was die Schönen und wir dabey gewinnen sollte
Ich hasse den Bösewicht auch, so gut ein Biederma
Ihn immer hassen soll und kann,
Der durch Betrug und niederträchtige Ränke
In schuldlose Herzen sich schleicht; doch, daſs ich
Dem verdenke,

31.

„wenn, zum Exempel, der Feind die Festung schlecht bewacht,
mit Vertheidigungs-Mitteln gehörig zu versehen
umt, die Aufsenwerke und nahe gelegnen Höhen,
öfst und übel besetzt, recht wie mit Vorbedacht
reis giebt, kurz sich schlecht und lässig vertheidigt,
sag' ich, in solchem Falle die Schwäche des Feindes benützt,
einer Maxime, die sich aufs erste Kriegsgesetz stützt." —
leichnifs, Herr Ritter, und Ihre Maxime beleidigt
ärtliches Ohr, erwiedert unser Mann:
öchte wohl wissen, was uns berechtigen kann

32.

veibliche Herz für eine Festung zu halten,
vir erobern müssen? — „Ich finde bey Neuern und Alten
ht jener) zu allen Zeiten und in der ganzen Welt
i dieses Bild die Sache vorgestellt;
;lauben Sie mir, es stände nur schlimmer um die Sitten
rn es anders wäre. Es geht uns wie den Britten,
enen die Grundverfassung sich nur durch Zwietracht erhält.
, wenn es Ihnen noch weiter mit mir zu reisen gefällt,
rd es Zeit seyn aufzubrechen;
können uns unterwegs noch länger hievon besprechen."

Anmerkungen.

1) die Zunft der Misogynen u. s. w.

Wie verschieden auch in dem hier genannten Kleeblatte von Misogynen, oder Weiberfeinden, jeder von den zwey andern ist, so haben doch alle drey diesen häßlichen Nahmen nur zu sehr verdient; der letzte besonders (ob er schon in einem gewissen Sinn ein grosser Liebhaber und *Expertus in arte* gewesen seyn mochte) ist im Grunde grausamer mit den Weibern umgegangen als irgend ein andrer decenter Schriftsteller.

2) Gynäkofagen.

Ein Seitenwort zu Anthropofagen (man spreche in beiden das *g* nicht nach französischer Art wie *sch*, sondern wie unser deutsches *g* aus) wovon das letztere Menschenfresser, so wie das erstere Weiberfresser bezeichnet.

3) *In laeva parte mamillae.*

Dieses Bischen Latein wollen wir unsern jungen Herren, zu einer kleinen Übung, ihren Freundinnen zu dollmetschen überlassen. Es ist ein halber Vers aus dem Juvenal — *laeva in parte mamillae nil sălit arcadico juveni.* —

4) Worin — wir vor unsrer Geburt u. s. w.

Wer einige Erläuterung dieser Stelle bedarf, den müssen wir auf das erste Stück der Sympathien unsers Autors, auf eine gewisse Chorjambische Ode im vierten Bande der Bremischen Beyträge, und auf den Traum der Thamar in Bodmers Noachide — einem Gedicht, welches keineswegs im Lethe unterzusinken verdient, — verweisen. Im *Voyage de Zulma au Païs des Idées* würde man vergebens Licht über das, was in diesen Versen dunkel ist, suchen.

5) Bey Skogula und Mist —

Göttinnen der alten nordischen Dichter.

6) Im Rosenmond und in den schwülen Tagen u. s. w.

Dieſs bezieht sich auf eine Anekdote von einer französischen Dame des vorigen Jahrhunderts, welche unter vertrauten Freunden bekannt haben soll, der May sey der einzige Monat im Jahre, worin sie nicht für ihre Tugend stehen wollte, wenn sie das Unglück hätte auf die Probe gesetzt zu werden. Wir erinnern uns diese Anekdote gelesen zu haben, aber nicht wo.

7) Ganz Ohr bey den zehenten Musen —

Der Titel der zehenten Muse war ohne Zweifel unendlich schmeichelhaft für die Dichterin Korinna, oder welche andere es war, die zuerst damit dekoriert wurde; war es vermuthlich auch damahls noch, da ein griechischer Blumendichter seinem Mädchen zu Ehren versicherte, es gebe vier Grazien, zehn Musen und zwey Afroditen. Aber seitdem diese Schmeicheley so häufig verschwendet worden ist, daſs man nur allein mit allen zehnten Musen den ganzen Helikon bedecken könnte, scheint diese Benennung zu keinem andern Gebrauch mehr zu taugen, als zu dem ironischen, der in diesem Verse von ihr gemacht wird.

FUNFZEHNTER GESANG.

1.

Die Ritter trabeten noch nicht eine Meile lang,
Und schwatzten von tausend Dingen, womit w
aus guten Gründen,
Den Lauf der Geschichte zu hemmen für jetzt n
nöthig finden,
Als unvermerkt ein sanft absteigender Hang
Sie aus dem Wald in eine Gegend brachte,
Wo Antiseladon auf einmahl Halte machte.
Es war das lieblichste Thal, das sich ein Muse
Zum Aufenthalt erwählen könnte,
Wenn ihm ein günstiger Stern die freye Wahl v
gönnte,
„Da sind wir! rief Herr Antiseladon.

2.

Hier ist der Ort, den mir der Ritter nannte,
Das reitzende Thal, woraus verliebte Verzweif
ihn bannte;
Hier ist der kleine sich schlängelnde Fluss
Der zwischen Rosen irrt; dort in des Wäldchens M
Der kleine Tempel; dort, hinter den Pappeln, die H
Es kann nicht fehlen, in dieser Gegend muss
Die neue Diane sich uns mit ihren Nymfen
hüllen.“
Von welcher reden Sie? — fragt unser Paladin.
„Von eben dieser, mit welcher ich fest entschlosse
Des Fächers letztes Feld zu füllen.

3.

nüssen wissen, die Dame, die etwas grillenhaft scheint,
or sich (sagte mir ihr abgedankter Freund)
ihren Schwestern, die schon seit einigen Jahren
:h Berg und Thal auf Abenteuer fahren.
gter Seladon, sobald er den Unfall erfuhr,
at, wie natürlich, sich auf die Beine, die Spur
Dame, die er liebt, in diesem Gebirge zu suchen;
ucht in jeder Kluft, in jedem hohlen Baum,
findet sie endlich bey diesen jungen Buchen,
inem Kostum, wie ihm kein Fiebertraum

4.

närrischer zeigen könnte. Sie war in eine Diane,
ihr Gefolg' in Nymfen und Faunen übersetzt;
it etwa in eine moderne Diane,
auſser Köcher und Pfeil und einem Mond von Lahne
Stirnband, in allem andern das alte Kostum verletzt;
ine Dian' *à la grecque*, mit bloſsen Armen und Beinen,
wie sie auf geschnittnen Steinen
prüfende Auge der Kenner ergetzt.
Mode setzt Knöchel voraus, wie Homer an Thetis sie preiset,
er auch nicht jede Göttin uns gern die Knöchel weiset."

5.

So sprach der Ritter vom Fächer. Doch, um
den Leser nicht
In dunkeln Vermuthungen irren zu lassen,
Erstatten wir ihm, ganz kurz, umständlichern Bericht
Von dem, was Leoparden (von welcher der Rit-
ter spricht)
Begegnete, seit wir sie im vierten Gesange verlassen.
Das schöne goldene Schloſs, das ihr so nahe schien,
Das nehmliche Schloſs, worin wir unsern Paladin
Mit drey von Bambo's Töchtern zu sehn die Ehre hatten,
Schien leider! je stärker sie lief, je weiter vor ihr zu
fliehn,
Und tauchte sich immer in grauere Schatten.

6.

Als endlich die dunkelste Nacht ihr alle Hoffnung entriſs,
So wuſste sie anders sich nicht mit ihren Nymfen zu
retten,
Als eine Art von ziemlich luftigen Betten
Aus dürrem Laube zu machen, wie einst der schlaue
Ulyſs.
Wie gut sie geschlafen habe, dieſs (sagen die Annalisten)
Sey etwas, worüber sie uns, wiewohl sie ihr best
gethan,
Um auf den Grund zu kommen, im Zweifel lassen
müſsten.
Wohl oder übel, genug der Morgen brach heran,
Die schwarzen Hämmlinge muſsten den höchsten G
fel besteigen,
Allein, da wollte kein goldnes Schloſs sich zeigen.

7.

Auf viele Meilen ringsum auch nicht ein strohernes Dach.
Bey dieser Nachricht drang ein allgemeines Ach
Aus jedem Busen. Sie hätten, so züchtig sie waren,
Von zwanzig australischen Riesen den Anzug lieber erfahren.
Zum Unglück war der Morgen ziemlich kühl;
Die armen Kinder! Sie schmiegten, einander anzuflammen,
Mit Armen und Beinen verschränkt, wie Bienen, sich zusammen.
Ein Houdon hätte aus ihrem Gewühl
Sich schöne Gruppen sammeln können.
Allein auch dieser Trost, wär's ja ein Trost zu nennen,

8.

Beförderinnen der Kunst auf ihre Kosten zu seyn,
War ihnen versagt. Zuletzt fiel Leoparden ein,
Es könnten die Schwarzen, die ihr Gefolge vermehren,
Der Westen und Schürzen im Nothfall wohl entbehren,
Womit sie, nicht sowohl aus Wohlstand als zum Staat,
Bekleidet waren. Der ganze weibliche Rath
Klatscht diesem Einfall zu; man fand ihn klug und billig,
Und kürz die Mohren mufsten, unwillig oder willig,
Zu Gunsten der Dame und ihrer Najaden
Sich ihrer gestreiften Westen und runden Schürzen entladen.

9.

Die Nymfen putzten damit sich in die Wette heraus,
Und schmeichelten sich, sie sähen wie ächte Oreaden
In ihrem neuen Anzug aus;
Denn bey den meisten bedeckten die Schürzen kaum
die Waden.
Sie liefsen, um dem Kostum getreu zu seyn, ohne
Band
Ihr langes Haar die weifsen Schultern umfliegen,
Und schnitten, die Arme blofs zu kriegen,
Die Ärmel der Westen weg. Selbst Leopard
empfand
Ein königstöchterliches Vergnügen,
Als sie, des ganzen Kopfs länger, in ihrer Mitte stand.

10.

Wie einer Diane geziemt. Die neuen Oreaden
Durchstreiften itzt Berg und Thal in ihrer Karnevalstracht,
Bis endlich, beym stillen Lichte der schönsten Sommernacht,
In vorbesagtem Thale, versteckt von den Rosengärden
Des kleinen Flusses, der arme Trebisond
Die Göttin und ihre Nymfen im Baden,
Mit wenig Drapperie beladen,
Zufälliger Weise beschlich. Zum Unglück schien der
Mond
In vollem Glanz. Er glaubte sich sicher vor ihren
Blicken;
Doch ihn verrieth zuletzt sein allzu lautes Entzücken

11.

Der neue Aktäon wird gehört, gesucht, gefunden,
Und von der Nymfenschaar (der's nicht an Herz gebricht
An Einen Mann sich zu wagen) mit Efeukränzen gebunden,
Ins helle jungfräuliche Mondenlicht
Dianen vorgeführt. Sie zürnte fast zum Rasen
Dafs der Vermefsne, der mit profanem Gesicht
In ihren Reitzen gewühlt, noch Odem in seiner Nasen
Behalten sollte; und wenn sie den armen Wicht
In keinen Rehbock oder Hasen
Verwandelte, lag's gewifs an ihrem Willen nicht.

12.

Auf seinen Knieen und ohne die Augen aufzuheben,
Beschwor sie, mit heifsen Thränen, laut schluchzend, Blömurant,
Ihm lieber den Tod mit Einem Blicke zu geben
Als ihn zu verbannen. Umsonst! Er soll zur Strafe leben!
Soll leben, soll, auf ewig aus ihren Augen verbannt,
Zu seiner Qual ihr Bildnifs mit sich tragen,
Und (wenn er will) sein Leid den stummen Felsen klagen,
Denn, sollt' er kühn genug seyn und nur dem Wiederhall sagen
Was er gesehn, so ist ein jäher Tod
Das kleinste, womit ihn die Göttin bedroht.

13.

Wie könnte die Stolze nur den Gedanken ertragen,
Dafs einer im Stande seyn sollte, gerichtlich zu schwören — sie sey
Ein Weib. — Wie grillenhaft! wird manche Leserin sagen:
Indessen kennen wir zwey bis drey,
Und zweifeln nicht, zählte man recht, dafs ihrer noch etliche wären,
Die sich in diesem Punkt für Leoparden erklären.
Dieſs also, geneigter Leser, ging
Voran, eh' sich der Ritter vom Fächer,
Des ganzen Männerstamms selbst aufgeworfner Kächer,
Des Mädchens Übermuth zu züchtigen unterfing.

14.

Die Ritter, seit wir von ihnen auf kurze Zeit Abschied genommen,
Sind nun dem Lager der Göttin so nahe gekommen,
Dafs Antiseladon bereits das Urtheil fällt,
Es lohne sich wirklich der Mühe nach ihrem Bilde zu streben.
Er sah sie, bedeckt von einem grünen Gezelt
Auf einem Blumenthron, von ihren Nymfen umgeben,
Und ihr zu Füſsen lag auf seinem rechten Knie
Ein mächtiger Ritter. Es schien, als höre sie
Das was er ihr sagte, wo nicht mit günstigen Mienen,
Doch auch mit solchen nicht an, die ihn zu schrecken schienen.

15.

ann, den keiner noch kannte, war weder minder noch mehr
réas! — Und wie kommt der auf einmahl hieher?
ihr — Nachdem er den Park des Negers verlassen,
idlich dem schönen Ritter vergebens aufzupassen
ete, ward er vom Zufall (der, im Vorbeygehn gesagt,
ine und grofse Welt, so übel nicht, regieret,) 1)
opardens Spur geführet.
l die Göttin auf der Jagd —
gd? ruft hier ein Verserichter;
ıterhändler, ein Lügner und ein Dichter

16.

cht vergefslich seyn! Wo nahm sie denn den Sper,
ner Diane gebührt, und Bogen und Köcher her? —
Kritikaster, man jagt verschiedene Dinge,
hnitzer, Fliegen Schach-Baham und Kaiser Domizian,
Leoparde — Schmetterlinge.
was bekümmert uns diefs? Genug, der Kaliban 2)
ie, und fand an ihr, so wie er sie erblickte,
ich für sein Bedürfnifs schickte.
irne, denkt er, steht mir an;
scheint sie wild, doch hab' ich schon wildere eingethan.

17.

Lang von Gesicht, der Juno Wuchs und Busen;
Der Pallas Augen, grofs und grau,
Der Blick und die Miene von Venus und von Medusen
Zu gleichen Theilen entlehnt, wiewohl nicht so genau
Dafs, wenn sie sich vergafs, nicht die Meduse zuweilen
Die Venus verschlungen hätte; ein Amazonenschritt,
Und, kurz, das Ganze mit allen seinen Theilen
Schien ihm gemacht, die Wunde zuzuheilen,
Womit Mifs Schatulliöse sein tapfres Herz durchschnitt.
Um diesen Preis thäte wohl selbst Herr Roland einen Ritt!

18.

Auch Leoparde, wiewohl bey seinem Anblick zu schlagen
Ihr Herz verschmäht, empfindet ich weifs nicht welchen Hang
Ihn besser als Blömuranten, den Seufzer, zu ertragen.
Die Sympathie geht immer ihren Gang.
Sie fand an Tapfern stets vorzügliches Wohlbehagen,
So wie die Trompete ihr besser als sanfte Flöten klang.
Auch hatte der Ritter das Glück den Nymfen einzuleuchten:
Sie warfen vor ihrer Göttin in halbem Kreise sich hin,
Und standen nicht auf, bis sie den Eigensinn
Der Stolzen zu seinem Vortheil erweichten;

19.

› fern wenigstens, dafs sie sich ihn
irem Beschützer, so lange sich ihre Schwestern
nicht fänden,
len liefs. Man konnte die Sache nicht besser
wenden.
einer schönen Prinzessin herum im Lande ziehn,
in den Zeiten der irrenden Ritter
t was es heut zu Tag ist. Die Nonne hintern
Gitter
ichrer nicht, als damahls auf freyem Felde, ja gar
illen Gebüschen und dunkeln Felsenschlünden,
schöne Angelika selbst bey ihren Beschützern
war;
wohl wir von Amors Schlichen auch damahls
Proben finden.

20.

tanden die Sachen, als Antiseladon
unser Held mit aufgezognen Visieren,
Spere gefällt, sich Leopardens Thron
Ehrfurcht nähern, sodann behende von ihren
Thieren
unter glitschen, um sich und alles, was
Liebes und Gutes zu ihren Diensten vermögen,
h Rittergebrauch der Dame zu Füfsen zu legen.
in kaum warf der rauhe Boreas
ersten Blick auf unsern schönen Ritter,
zog sich um seine Stirn ein schwarzes Ungewit-
ter.

21.

Sein rollend Auge funkelt Wuth,
Die Adern schwellen, es kocht sein feuriges Blut,
Die Wange glüht, erblasset, färbt sich wieder
Mit braunerm Roth, die dicke Lippe wird blau,
Und, ohne dafs der Respekt vor seiner gebietenden
Frau
Ihn halten kann, wirft er vor ihr sich nieder,
Und schnaubt: „Der Knabe hier, der Ihrer Majestät
Sein glattes Mädchengesicht zu weisen
Gelüsten sich läfst, ist, wie er geht und steht,
Ein Schurke, und läugnet er's, traun! so will ich
ihm beweisen!

22.

Ein doppelter Schurke! das soll ihm mein blankes
Eisen,
Gestatten Sie mir's, in seine Zähne beweisen;
Beweisen, dafs er am Himmel, an seiner Ring
treu,
An allen Damen und mir ein feiger Verräther sey.
Das lügst du, Kannibal, fällt trotzig
Ihm Antiseladon ein, und wirft den Handschuh hin.
„Wer spricht von dir? erwiedert verächtlich
protzig
Der nervige Enkel des grofsen Fakardin;
Nimm deinen Handschuh auf, und sieh, in sicherer
Ruh',
Dort hinter den Mädchen, dem Spiel, das dich nicht
angeht, zu."

23.

u lügst es, sag' ich, versetzt der Ritter in blauen Waffen,
h wiederhohl' es, du lügst! Der schöne Ritter hier,
en du zu lästern wagst, erwiese so einem Laffen
ie du, durch seine Rache zu grofse Ehre. Mit mir
ast du's zu thun; mein Arm soll Rache ihm verschaffen!
ie Göttin, deren Ohr dein Lästermaul entweiht,
at, mir dazu den Beyfall abzuschlagen,
ewifs zu viel Gerechtigkeit.
ut! schreyt der Wilde, ich seh' aus deiner Hastigkeit
n hast vermuthlich mehr als Eine Haut zu wagen.

24.

ı gebe noch eine Minute dir zum Bedenken Zeit."
cht länger geprahlt, ruft jener, fort, mache dich bereit! —
r schöne Paladin stand während dieser Scene,
seine Lanze gelehnt, mit einem Anstand da,
ging' ihn das, was um ihn her geschah,
cht näher an als einen der Söhne
s Priester Johann. 3) Ein wenig stieg ihm das Blut
seine Wangen, doch nur, um ihrer blühenden Schöne
hr Reitz und die Miene zu geben von einem Mann von Muth.
Nymfen wurden ihm alle vom ersten Ansehn gut.

25.

In jedem Blick, aus Augen ihm zugesendet
Worin Bewunderung sich mit zärtlicher Angst vermengt,
Strahlte ein Geständniſs ihm zu, das ihm ein Herz verpfändet.
Allein der Ritter, dem Streit ein Ende zu machen, wendet
Sich an die Prinzessin und spricht: Von welchem Dämon gedrängt
Der Ritter hier, vermuthlich des Lebens überdrüssig,
Mich anfällt, weiſs ich nicht. Nie hab' ich ihn gesehn.
Doch ist er ja zu sterben schlüssig,
So soll ihm, wie er will, geschehn;
Mehr Worte wären überflüssig.

26.

Mein Nahm' ist Amadis — „So süſs
Klingt meiner nicht; doch pflegen deines gleichen
Vor seinem bloſsen Klang schon länger zu erbleichen
Als deine Amme den Windeln dich entlieſs." —
Nimm deine Lanze, Mann, und höre auf zu prahlen!
Spricht Amadis, — und du, von deren Strahlen
Beym ersten Blick mein Herz in heil'gem Feuer schmolz,
Begünstige, Göttin, meinen Stolz
Nach deines Beyfalls Ehre zu ringen,
Und laſs durch einen Wink mein Unternehmen gelingen!

27.

Mit diesem kräftigen Rittergebete
Umfaſst er seinen gewichtigen Sper,
Und schreitet, wie zum Getön der lydischen Flöte
Ein fröhlicher Tänzer, Sieg athmend einher.
Die spröde Göttin selbst scheint ihm mit wärmern Blicken
Geheime Wünsche nachzuschicken.
Allein wie oft und schwärmerisch er nach ihr
Sich umgesehn, erröthen wir zu melden.
Zwar loben wir Gefühl an einem Helden,
Und, artig mit Damen zu seyn, ist jedes Mannes Gebühr:

28.

Allein von jedem schönen Busen
Sogleich in vollem Brande zu stehn,
Und lauter Zwitter von Charitinnen und Musen,
Von Pallas und Venus in allen Frauen zu sehn,
In Bambo's Töchtern sogar, wovon fünf nach einander
Die Ehre gehabt sein Herz in ihrem Wirbel zu drehn:
Dieſs würde, wir müssen's selbst gestehn,
Mit allen Thaten des groſsen Polexander 4)
Nicht gut gemacht. Bey ihm war's nun zur andern Natur
Geworden, und Ferafis, sein Sekretär, beschwur,

29.

Er hab' ihn, an Einem Tage, zwey Damen, der eine früh
Der andern im Mondschein, mit solcher Ekstasie
Dass ihm die Thränen am Backen herunter geflossen,
Beweisen gehört, dass jede von ihnen die erste sey,
Die gänzlich sein Herz erfülle; und ging dann, wild Verhoffen,
Am nächsten Tage vielleicht, der Paroxysmus vorbey,
So war ihm, als ob er aus einem Fieber erwache:
Mit Einem Wort, in diesem Fache,
Dank seiner Schwärmerey! war unser armer Held
Ein Don Quichotte, so gut als einer in der Welt.

30.

Wie weit er mit Leoparden die tragische Liebesposse
Getrieben hätte, das bleibt dahin gestellt:
Zum Glück für ihn und uns ruft ihn die Ehre ins Feld.
Denn Boreas tummelt sich schon auf seinem diabolischen Rosse
In weiten Kreisen herum und strotzt nach Möglichkeit;
Ihr dächtet, Ross und Reiter werde
Von Einer Seele belebt; sie wiehern beide zum Streit,
Und werfen die Nüstern empor und stampfen verdrießlich die Erde.
Man sah dass beiden des Kampfes Gefahr
Und Lanzenbrechen gewohntes Lustspiel war.

31.

Und nun, nachdem auch unser Held
Sein edles Pferd, den Enkel des schnellen Bajardo, beschritten,
(Den, wie ihr wisst, Rinaldo von Montalban geritten)
Und mit gelüftetem Sper an seinen Platz sich stellt,
Nun, glaubt ihr, werden wir stracks, die Zeit euch zu vertreiben,
Den schrecklichsten Kampf, der je gewesen, beschreiben?
Nicht ich! — aus mancherley Gründen: Fürs erste, weil ich Streit
Und Fehden jeder Art, auf hundert Meilen weit,
Von ganzem Herzen, so sehr wie Sancho Pansa, hasse,
Man streite nun im Ernst, um Köpfe, oder zum Spasse

32.

De lana caprina, mit Lanzen, mit Federn, oder auch
Mit Hasenpappeln, womit, nach neuestem Brauch,
Um sich die Köpfe nicht ohne Noth zu zwagen,
Die leichten kritischen Truppen am Musenberge sich schlagen;
Fürs zweyte, weil wir den Dingen, wovon wir nichts verstehn,
(So wenig, mit ihrem Beyspiel hierin uns vorzugehn
Sehr weise Männer Bedenken tragen)
Nicht gern Gemählde, wie jener Mahler, wagen,
Der unter seine Figuren aus kluger Vorsicht schrieb:
Dieſs ist ein Schaf, und dieſs ein Hühnerdieb!

33.

Wir könnten zwar, wo uns die Farben fehlen,
Den Ariost, und — den er selbst bestahl —
Den alten Amadis bestehlen,
Den Theuerdank, die Ritter vom heiligen Grab,
Den Herkuliskus, und andere dicke Bücher
Von diesem Schlage: wir wären wenigstens sicher
Dafs unser Plagiat dem Völkchen, das aus Pflicht
Schnell schreiben mufs und ungleich schneller lesen,
Verborgen bliebe, so gut als ihm verborgen gewesen
Wie oft Freund Lucian aus unserm Munde spricht.

34.

Doch, ohne die Gründe zu häufen, der erste und letzte von allen
Gilt tausend, und tausend dazu, denn kurz, wir wollen nicht,
Und lassen uns auch, wie billig, gern gefallen
Wenn mancher denkt, wir können nicht.
Wir selbst gestehn, mit Maro, ohne Röthe,
Non omnia possumus omnes. 5) Doch kommen zu gutem Glück,
Zwey eiserne Männer auf einer alten Tapete
In ächtem Gothengeschmack, die diesen Augenblick
Uns gegen über hängt, dem Dichter zu Hülfe rennen,
In voller Wuth, so schnell die Rosse laufen können,

35.

Die Lanzen eingelegt, die Augen zugedrückt,
Auf Pferden wie Elefanten, mit stolzen Büschen geschmückt,
Einander entgegen; es zittert unter dem Schlag
Des mächtigen Hufes der Boden, die Rosse schnauben Flammen,
Die Ritter Tod, — und itzt — o! welche Zunge vermag
Zu sagen, mit welcher Gewalt? itzt stofsen sie zusammen,
Mit solcher Gewalt, dafs beiden auf Einmahl der Tag
In Nacht erlischt, und beide, wie fest geschlossen
Ein jeder gleich in seinem Vortheil lag,
Dem Sattel entrückt, mit ihren taumelnden Rossen

36.

Zur Erde stürzen. — Von Wort zu Wort ist diefs
Was wir zu schildern hatten, und, Dank der alten Tapete!
So schlecht es ist, so hätten wir's gewifs
Nicht halb so gut gemacht. — Der schöne Amadis,
(Für den manch stilles Stofsgebete,
Indem der Zwerg zum Angriff blies,
Aus schönen Lippen vergebens empor gestiegen)
Lag noch in Ohnmacht da, nachdem sein Gegner schon
Sich wieder aufgerafft, der itzt mit gierigen Zügen
Der Rache Wollust trank. Doch Antieeladon

37.

Von Grimm entbrannt, den Kannibalen siegprangen
Und seines Freundes *animulam blandulam* 6)
Zum Orkus flattern zu sehn — Heb', ruft er, deinen Kamm
Noch nicht so hoch, der Preis ist nicht so leicht zu erlangen!
Zieh, Feiger! hoffe nicht der Rache zu entgehn!
Nicht unbegleitet soll mein Freund den Acheron sehn;
Du folgst ihm, oder ich! — „Gut! Wenn du dein Blut zu vergeuden
So eilig bist, lafs sehn (schreyt jener) welcher von beiden
Die Ehre haben wird, bey Pluto zur Tafel zu gehn;
Da, nimm! dieſs wird den Streit entscheiden!"

38.

Nicht doch, versetzt der blaue Kavalier,
Der Streich ging in die Luft, Herr Prahler! meine Manier
War immer in solchen Fällen nur durch die Klinge zu sprechen.
Izt folgte Hieb auf Hieb — und während die Herren nun
Ihr möglichstes thun einander die Hälse zu brechen,
Sagt, schöne Leserinnen, was soll der Dichter thun?
Von beiden muſs Einer sterben; dieſs läſst sich ohne Verletzung
Der Rittergebräuche nicht ändern; nur ist die Frage wer?
Wir möchten doch, aus gebührender Schätzung
Der Damen, welche vielleicht von beiden einem

39.

Gewogen sind als dem andern, in einer so wichtigen Sache
Nicht ohne ihren Rath zu Werke gehn. Die Rache
Des schönen Amadis wird hier nicht in Rechnung gebracht;
Er ist nicht halb so todt, als wir vielleicht gedacht.
Zwar wollten wir wetten, dafs Boreas wenig Gönner
Noch Gönnerinnen hat: jedoch sein Widerpart,
(Wiewohl ein grofser Herzenkenner)
Ist auch nicht der Beste; und weder die Art
Von seiner Theorie, noch von den Mitteln und Wegen
Wodurch er sie erwarb, kann uns zur Nachsicht bewegen.

40.

Wir wollen indessen *sub rosa* gestehn,
Wir haben uns Mühe gegeben, von einer Anzahl Schönen,
Die uns die Ehre erweisen bey unsern Versen — zu gähnen,
In aller Stille die wahre Gesinnung auszuspähn.
Aus Einem Mund erklärten sich alle sehr gütig
Für Antiseladon. „Man sehe, sagten sie, leicht,
Sein Herz sey nicht so schlimm, als wie er selbst vielleicht
Aus falscher Eitelkeit glaube. Verwegen, übermüthig,
Leichtsinnig, flatterhaft, undankbar, ungerecht,
Diefs wären im Grunde vielmehr Grundzüge von seinem Geschlecht,

41.

Als Fehler seines Karakters; man müſste der Welt nic
begeben,
Um nicht mit Männern wie er, und mit noch schlim
mern, zu leben;
Er sey, mit allem dem, ein Mann von feinem Verstand
Den eine vernünftige Frau, wenn sie mit leichter Hand
Und guter Manier ihn zu behandeln wüſste,
Zu einem der besten Männer unfehlbar mach
müſste. " —
So sagten die holden Geschöpfe. Und da man Urs
hat
Zu glauben, daſs vom ganzen versammelten We
Senat
Die groſse Mehrheit hiezu die Stimme gäbe:
So sterbe Boreas, und Antiseladon lebe!

Anmerkungen.

1) vom Zufall, — der die Welt so übel nicht regieret.

Es würde unserm Dichter zu viel geschehen, wenn man ihn für fähig hielte, selbst in einem scherzhaften Gedichte unter dem Worte Zufall ein blindes Ungefähr zu meinen, welches die Welt regiere. Nach Aristoteles hat die Welt mehrere, unsrer Vorstellungsart nach sehr verschiedene Regenten, — die Nothwendigkeit, die Natur, die Vernunft, und was er Tyche und wir Zufall nennen, (der, wenn er uns günstig ist, Glück, und im entgegen gesetzten Falle Unglück heifst) d. i. eine unbekannte Ursache gewisser Erfolge, die sich weder aus den Gesetzen der Nothwendigkeit und Natur, noch aus dem Gesetz der Vernunft erklären lassen, und die uns daher unerklärbar und unbegreiflich sind, wiewohl sie täglich unter tausenderley Gestalten erscheinen, und (wie die Erfahrung lehrt) meistens — vermuthlich immer — so richtig in den Operazionsplan der übrigen Weltregenten eingreifen, dafs die Stoiker sich für hinlänglich begründet hielten, den Zufall aus ihrem System gänzlich zu verbannen, und seine Verrichtungen durch eine weise und wohlthätige Göttin, Pronöa genannt, versehen zu lassen.

2) Kaliban —

So heifst in Shakspeares Sturm eine Art Halbmensch von seiner eigenen Schöpfung, ein unförmliches Mittelding zwischen Mensch und Meerkalb, dessen Erfindung und Darstellung vielleicht das *non plus ultra* der höchsten menschlichen Einbildungskraft ist, wie schon Addison in einem seiner *Spectators* bemerkt hat.

3) Des Priester Johann.

Diesen seltsamen Nahmen (*Prestre-Joan, Pretre-Jan*, Pape-Jan u. s. w.) führt gewöhnlich bey den Kosmografen und Reisebeschreibern des 16ten und 17ten Jahrhunderts der König von Habessinien, oder, wie er auch

häufig genannt wird, der grofse Neguz. Gelehrtere Geschichtsforscher hingegen behaupten, dafs blofs ein Irrthum der Portugiesen Schuld daran sey, dafs man den Priester Johann, von welchem schon ältere Wanderer viel Wunderdinge erzählt hätten, in Äthiopien zu finden geglaubt habe, da er doch vielmehr im südöstlichen Asien, zwischen der Halbinsel jenseits des Ganges und dem Lande Kathay zu suchen sey, woselbst ein nestorianischer Mönch dieses Nahmens ein christliches Reich gestiftet haben soll, welchem der berühmte Eroberer Dschingis-Kan ein Ende gemacht. Wie viel oder wenig hieran wahr sey, kann uns hier gleichgültig seyn.

4) des grofsen Polexander.

Polexander ist der Held eines grofsen heroischen Romans, der im Jahre 1632 in fünf dicken Oktavbänden zu Paris erschien, und seinem Verfasser, Gombereille (einem der ersten Mitglieder der vom Kardinal Richelieu gestifteten *Académie Françoise*) eine grofse Reputazion machte, welche aber schon im folgenden Jahrzehend durch Kalprenedens Kassandra verdunkelt wurde. Jetzt sind beide Werke eben so aus der Mode gekommen und vergessen wie die Kleidertrachten unter Ludwig XIII; wiewohl das letztere in seiner Art immer ein treffliches Werk bleiben und dem Geiste der Zeit Ehre machen wird, worin ein solcher Roman das beliebteste Lesebuch aller höhern Klassen war.

5) *Non omnia possumus omnes* —

„Wir können nicht alle alles“ — ein zum Sprichwort gewordener halber Vers des Virgils.

6) *animulam blandulam* —

Anspielung an den bekannten Schwanengesang Kaiser Hadrians:

Animula vagula blandula,
Hospes comesque corporis,
Quae nunc abibis in loca?
Pallidula, rigida, nudula,
Nec ut soles dabis joca.

er, nach Fontenelles glücklicher Übersetzung:

Ma petite ame, ma mignonne,
Tu t'en vas donc, ma fille, et Dieu sache où tu vas?
Tu pars seulette, nue, et tremblottante, helas!
Que deviendra ton humeur folichonne?
Que deviendront tant de jolis ébats?

SECHZEHNTER GESANG.

1.

Es gab zu allen Zeiten, und giebt noch itzt viele
Karakter, worüber ein Mann, der Menschenher
studieret,
Sich schwerlich mit sich selbst vergleicht
Was ihnen für eine Bezeichnung gebühret.
Ist Strefon redlich? ist er's nicht?
Stets etwas lügt an ihm, setzt welchen Fall ihr woll
In jenem sein Leben, in diesem sein Gesicht.
Den Mann, der so devot die hohlen Augen rollet,
Der immer von fremdem Verdienst und eignem Un
werth spricht,
Und stets versucht sich fühlt, stets mit dem Teufe
ficht;

2.

Der Mann, der kaum zu lächeln sich entblödet,
Und von der Wollust Aristipps
Als wie von Miltons Sünde redet,
Euch seufzend warnt vor ihr, gerade wie Brut
Lips [1])
Den Knaben bey Hans La Fontänen
Vor Gänschen schreckt als wie vor Amfisbänen:
Den problematischen Mann, sagt Freunde, wie s
nen wir ihn?
Verdient er dafs wir uns zu seinen Füfsen legen?
Was ihn beseelt ist's Tugend oder *Spleen?*
Ist's Schwärmerey, Wahl, oder Unvermögen?

3.

War Seneka ein tugendhafter Mann?
War Julian ein Schwärmer oder Weiser?
Augustus, das Muster guter Kaiser,
Ein Halbgott, oder ein Tyrann?
Das Mittelding von Alexandern
Und Münzern, Kromwell, sagt, war er ein Bösewicht?
Ein Heiliger? ein Fantast? — Dem einen widerspricht
Ein Leben, und sein Tod dem andern:
Non liquet; ja und nein hat gleiche Scheinbarkeit
Wir überlassen das Urtheil dem Himmel und der Zeit.

4.

Indessen, wenn uns gleich von manchem Phänomen,
Uns Mangel des Fensters, das Momus an unsrer Brust vermisset,
Die innern Räder und Federn entgehn,
Und mancher vielleicht im Bild andächtiglich geküsset
Und fleifsig beräuchert wird, der, kennten wir ihn recht,
Im Grund ein armer Sündenknecht
Wo nicht was ärgers war: soll dieſs uns irre machen?
Wir sehen auf Stoff und Form, nicht auf die Farbe der Sachen.
Was Kunst ist, was Natur, ist allen offenbar,
Und unverfälschtem Sinn ist nur das Wahre wahr.

5.

Nur wisse man, ungetäuscht von schiefen Sittenlehren,
Den Menschenverstand und seine Sinne zu hören!
Die werden, bleiben wir ihnen getreu,
Nicht selten von der Person, noch öfter von den Sachen
Uns fest in unserm Urtheil machen.
Wir lieben den Don Quichotte, von welcher Art
er sey,
Und wenn wir seine Schwärmerey,
Nicht ihn, den guten Mann, belachen,
Geschieht es blofs, weil uns Galenus sagt,
Dafs Lachen und fröhlicher Muth die bösen Geister
verjagt.

6.

„Und alle diese Filosofen
Was sollen sie uns? — Warum gerade vor diesem
Gesang?
Dem Dichter, scheint es, wird mitunter die Weile lang
Und, um sein albernes Werk in achtzehn Bücher zu
ziehen,
Ist alles gut, was ihm zu Kopfe steigt.“ —
Herr Kritikus! — Horaz, dem ihr die Ehr' erzeigt,
Ihm gelten zu lassen: „er habe so ganz erträglich
geschrieben,
Und meistens mit Witz und Laune, oft scharf, doch
ziemlich fein,
(Die Schnacken abgerechnet) den Narren mit Narren
getrieben,
Und alles diefs in ziemlich gutem Latein;

7.

eich die griechischen Wörter, Wortfügungen
und so weiter,
manche Ode, zu warm von Lieb' und Wein,
l möchten unterblieben seyn, " —
z demnach, mein Freund, mein Lehrer, mein
Begleiter,
s meines Hagedorns 2) einst) macht meine Apo-
logie.
folgen seinem Gesetz, den Scherz mit Sokrati-
schen Lehren
vürzen — zwar nach unsrer Fantasie;
n wer läst sich diese Freyheit wehren?
Steckenpferd, das wir reiten, hat seinen eignen
Gang,
leidet, so sanft es geht, nicht den geringsten
Zwang.

8.

also zu Dindonetten, (die, wie ihr wisst, sehr
nah
Herzen uns liegt) zurück in ihre Höhle zu kehren,
tand sie, das grosse Werk zu fördern und zu
mehren,
al eine Stunde bereits, gleich einer Pythia,
i Kabbalisten gegen über,
fliegenden Haaren und blosen Schultern da,
wünschte, während sie ihm steif in die Augen sah,
Zeremonie wäre vorüber;
in den Weisen, der nie in solchem Feuer sich sah,
llt auf einmahl ein seltsames Fieber.

9.

Ihm pocht gewaltig das Herz, es wird ihm gelb und
blau
Vorm schwimmenden Aug', und, ohne selbst zu wi
Wie ihm geschieht, vergifst er die mystische Fl
(Die nun mit dem Sternensohn ewig wird sch
ger gehen müssen)
Und liegt mit lechzendem Gaum — zu Dindon
tens Füfsen.
Stracks füllt ein wirbelnder Dampf mit Finsterniss
Graus
Die ganze Höhle, die Öfen und Tiegel fallen,
Man hört wie ein Rabengekrächz, man sieht Ge
ster wallen,
Es donnert und blitzt, und unter betäubendem Kn
Fährt mit den solarischen Geistern der Dra
zum Schorstein hinau

10.

Wir möchten uns mit der Gewähr nun eben
gerne befassen,
Dafs alles diefs buchstäblich und aufs Haar
Sich so begab, und nicht gemachtes Wetter war;
Das Urtheil hierüber sey — dem Leser überla
Genug, des Fräuleins vermeinte Gefahr
Bewog den Weisen, sie kräftig in seine Arme zu
Sie, die vielleicht für Zufall hielt
Was Vorsatz war, zerplatzte bald vor Lachen
„Mein Herr Filosofus, ey! Wo sind nun Ihre D
Bekennen Sie nur, Sie haben die Wette ver

11.

Ich hätte zu Ihrem Bart mich eines bessern versehen!
Ich meines Orts, ich blieb wie eine Säule stehen;
An ihnen lag die Schuld." — Ja, ich gesteh' es ein,
(Noch hört er nicht auf, den Arm um ihre Hüften zu schlagen)
Und könnten Sie wohl so unbarmherzig seyn,
Und mir den einzigen Trost in diesem Schaden versagen? —
„Sie drücken mich, Herr! (spricht jene) Ich sage lassen Sie mich!
Ich steh' auf guten Füfsen und brauche keine Stütze." —
Doch, was sie sagen mag, ihm steigt die Fieberhitze
Mit jedem Pulsschlag sichtbarlich.

12.

Die Dame merkte zuletzt was ihrem Filosofus fehlte.
(Diefs war ihr eignes Wort, als in der Folge sie
Der lieben Amme diefs Abenteuer erzählte)
„Fy! rief sie, schämen Sie Sich vor Ihrer Theosofie!
Wo denken Sie hin? Ein Mann mit Ihrem Barte könnte
Mein Ahnherr seyn!" — Ein Stofs, wovon der alte Gauch
Zu Boden fiel, gab diesem Komplimente
Die volle Kraft; so taumelt Silen auf seinen Schlauch:
Und als er endlich mit Müh' sich wieder aufgewunden,
War Dindonette — gar verschwunden!

13.

Er lief ihr eilend nach, und kam noch eben recht,
Von einem schimmernden Ritter sie ihm entführt zu
sehen.
Es schien mit gutem Willen der Dame zuzu-
hen;
Dieſs gab ihr runder Arm, fest um den edlen
Knecht
Geschlungen, ziemlich klar zu verstehen.
Er hätte sie lieber dem Bel zu Babel im Rachen
gesehen!
Dazu kam noch, zu allem Überfluſs,
Ein fernher zugeworfner Kuſs,
Begleitet mit einem leichtfertigen Kichern,
Ihm ihre Wiederkunft ironisch zuzusichern.

14.

Mich jammert der arme Mann, daſs seine Stern-
kunde
Ihn dieſsmahl so übel bedient! Die Qual des Ta-
lus
Ist nun, so lang' er noch das Daseyn schlep-
muſs,
Sein Loos dafür, daſs Dindonette die Runde
In seine Höhle zu einer bösen Stunde
Verirren muſste! — Wofern er nicht vielleicht
Gescheider ist, und denkt: Wo Leute leben,
Da muſs es wohl mehr runde Mädchen geben —
Den Bart herunter mäht, wodurch er Satyrn gli-
Und in die Welt zurück sich schleicht.

15.

Der Ritter, der Dindonetten von ihrem guten Glücke
Entgegen geführet ward, erkannte beym ersten Blicke
Die Tochter Bambo's. Es war der Prinz von Trapezunt,
Der, kürzlich von Leoparden aus ihrer Atmosfäre
Verbannt, mit seinem Herzen den Bund
Beschworen hatte, der ersten (vorausgesetzt sie wäre
Nicht gar zu häfslich, noch gar zu tief
An Herkunft unter ihm) auf ewig es einzuräumen.
Denkt wie es ihm schlug, als plötzlich zwischen den Bäumen
Ihm Dindonette, beym Nahmen ihn rufend, entgegen lief.

16.

Nie war sie ihm so reitzend vorgekommen.
Und wirklich hatte der Vorgang beym Magus ihren frommen
Nichts sagenden Augen, in die man ohne Gefahr
Sonst sehen konnte, mehr Feuer, den schlaffen Zügen mehr Leben,
Und ihrer ganzen Person was Interessantes gegeben.
Der Ritter, der so manches Jahr
Von allen Gefährten der Liebe nur Schmerz und Verzweifelung kannte,
Glaubt neu geboren zu seyn, so oft ihr mildes Gesicht
Und ehrliches blaues Aug' ihm wohl zu begegnen verspricht,
Und segnet die Stunde, da ihn Frau Leoparde verbannte.

506297

17.

Die runde Prinzessin, so bald sie erfuhr
Er sey von jener in ganzem Ernst entlassen,
Trug kein Bedenken, von ihm sich lieben zu lassen;
Denn wirklich war sie die beste gefälligste Kreatur,
Unfähig Jagd auf ein Herz, das einer andern gehörte,
Zu machen, und (wenn man sie nur in ihrer Verdanung nicht störte),
Sich selbst und allen Wesen von ganzem Herzen gut,
Stets willig zu glauben was ihr die Leute sagten,
Doch Faunen und Kabbalisten, die ihr zu nahe sich wagten,
Zurück zu treiben voller Muth.

18.

Nichts leichters wäre nun zwar, als noch zehn Jahre lang
Die Töchter Bambo's auf ihren langhalsigen Thieren
Bis zum fünfhunderten Gesang
Die Welt durchtraben zu lassen, in seltsame Avantüren
Und schlimme Händel voll Sturm und Drang
Sie einzuflechten, und, um stets neue Knoten zu schnüren,
Mehr Narren und Närrinnen aufzuführen
Als Doktor Sebastian Brand in seinem Narrenschiff;
Und alles dieſs, mit Hülfe von Alquif,
Urganden und Merlin, so unter einander zu rühren,

19.

Dafs endlich weder die Leser noch wir
Uns mehr heraus zu finden wüfsten,
Und dafs wir zuletzt, zum Zeichen das Lustspiel ende sich hier,
Den Vorhang fallen lassen müfsten.
Allein davor sey unser Genius!
Im Gegentheile, wir eilen, wiewohl mit Weile, zum Schlufs;
Und da, (wie Euklides uns lehrt) bald anzulangen, immer
Das Sicherste war den nächsten Weg zu gehn:
So soll Don Blömurant mit seinem Frauenzimmer
Sich noch vor Tafelzeit im Schlofs des Negers sehn.

20.

Doch, eben sehen wir dort noch einen von unsern Leuten
In diesem bezauberten Wald, wo unsre Scene liegt,
Wohin sein Gaul ihn führt ganz niedergeschlagen reiten.
Wenn uns sein Sonnenschirm nicht trügt,
Und seine ganze Figur, die (mit Einschlufs von Stiefel und Sporen)
Kaum mehr als die Luft, die er verdränget, wiegt,
So ist's Herr Parasol, der, seit er den Fächer verloren,
Ut iniquae mentis asellus, mit niederhangenden Ohren
In diesen Gegenden irrt und seiner Albernheit flucht,
Nachdem er die Feie Mab vergebens aufgesucht.

21.

Die schweifte herum, Prinzessen und Prinzen zu begaben,
Und dachte wenig an ihn. — Nun, da wir überdieß
Die Blonde der Blonden (die ohne Ritter und Knaben,
Seitdem Herr Tulpan sie aus seinem Schlosse verwies,
Herum fährt) zu versorgen haben,
Und wirklich sie schon zu lang' in diesem verlassenen Stand
Vergafsen, — wie, wenn ich sie unter der Hand
Mit Parasol, *ci-devant* Ritter vom Fächer, zusammen brächte?
Die Wahrheit (wiewohl die Prinzessin es niemahls eingestand)
Ist kürzlich: sie reisen bereits zwey Nächte

22.

Auf Einem Pferde zusammen, und jeder, wefs Standes sie sey,
Die etwas zu ihrem Nachtheil hieraus vermuthen wollte,
Verhalten wir nicht, wenn's auch den Junker verdriefsen sollte,
Die Dame — verlor, und Er — gewann gleich wenig dabey.
So blond und fad, so reich an kleinen Mährchen,
An Liederchen, Epigrammen und ärgerlichen Histörchen
Don Parasol war, so stark in der grofsen Kunst
Nonsensikalische Dinge mit guter Art zu sagen,
Es half ihm wenig bey ihr: Der blonden Göttin Gunst
Ward nicht so leicht davon getragen.

23.

Zwar schien er ihr noch immer gut genug,
Aus Mangel ihres Papagayen
Zu seinem Gequäk ein schläfrig Ohr zu leihen;
Denn Blaffardine hielt nicht viel auf Tändeleyen,
(Wiewohl sie selbst nicht schwer an ihrem Witze trug)
Man muſs sich (sprach sie, und dachte in diesem Stücke klug)
Zumahl auf Reisen mit dem, was da ist, amüsieren,
Wär's ein Perückenkopf. Doch, wie sich die hübschen Herrn
Zu schmeicheln pflegen, so glaubte das kleine Männchen nicht fern
Vom Glücke zu seyn, ihr Marmorherz zu rühren.

24.

In dieser Lage traf der Prinz von Trebisond
(Der, seit die runde Dindonette
Sich seines Herzens erbarmte, nicht mit dem Kaiser im Mond 3)
Sein neues Glück vertauschet hätte)
Die beiden Reisenden an. Sie priesen den Zufall darob;
Allein den Geistern des Negers, die über alles walten
Was Bambo's Töchter und wir bisher für Zufall gehalten,
Gebührt von allem dem das Lob:
Unwissend wird Blaffardine, von ihrer Schwester begleitet,
Durch einen Geheimweg von ihnen in seine Gärten geleitet.

Anmerkungen.

1) wie Bruder Lips u. s. w.

S. *Les oyes du Frere Philippe* in den *Contes de la Fontaine*, wovon sich eine sehr artige, wiewohl ein wenig zu schwatzhafte Nachahmung im dritten Bande der Bremischen Beyträge befindet.

2) Wie meines Hagedorns —

Horaz, mein Freund, mein Lehrer, mein Begleiter, ist der erste Vers eines der schönsten Stücke dieses liebenswürdigen Dichters, Horaz betitelt, im ersten Bande seiner poetischen Werke: welche, wiewohl sie jetzt ziemlich vergessen scheinen, eine ehrenvolle Stelle in dem deutschen Musentempel nie verlieren werden.

3) nicht mit dem Kaiser im Mond.

Vermuthlich ist hier nur *Arlequin Empereur de la Lune* gemeint.

SIEBZEHNTER GESANG.

1.

Inzwischen lag der Ritter, der diesem Wundergedicht
Den Nahmen giebt, nach seinem Sturz vom Pferde,
Noch auf dem Schooße der alten Mutter Erde,
Ins Gras gestreckt, mit Augen ohne Licht
Und athemloser Brust in Ohnmacht tief verloren —
Doch nein! schon hat ihn, mit Hülfe der unbezauberten Mohren,
Sein Sekretär, der treulich über ihn wacht,
In eine der nächsten Hütten gebracht,
So krank, als hätt' ihm (die Sache heroisch zu sagen)
Der Hurensohn Roland die Glieder mit einem Eichbaum zerschlagen. 1)

2.

Das Übel wurde durch eine Wunde erhitzt,
Die ihm ein wenig mehr als nöthig zur Ader gelassen;
Ihm hatte, wiewohl von seinem Schilde beschützt,
Die Lanze des knochigen Boreassen
Die rechte Brust ein wenig aufgeschlitzt.
Bedeutend war es nicht. Doch alles zusammen erweckte
Im ersten Momente, da er zu Boden fiel
Und Blut die Schuppen des goldnen Panzers befleckte,
Bey Leoparden, die schon ein Tröpfchen Blut erschreckte,
Die Furcht vor einem Trauerspiel.

3.

Ihr Herz, wir können's nicht bergen, nahm Anthe
an der Sache,
Und lieber hätte der apokalyptische Drache
Don Boreassen, noch ehe der Fall geschah,
Durch sieben Höllen geführt, als dafs sie Amadisen
Verwundet und ohne Athem im Grase liegen sah.
Indessen, da sie bisher sich immer spröde bewiesen
Und in den Kredit sich gesetzt ihr Busen sey von Ste
So mufs das Karakters Einheit schon beybehalten sey
Doch meinten die Nymfen, die ihr am nächsten war
Ihr sey in der ersten Bewegung ein zärtlich Ac
entfahren.

4.

Die Hütte, wohin man indefs den schönen Amadi
Getragen, wurde bewohnt von einer freundlic
Alten,
Die jungen artigen Leuten nicht ungern merkes
Wie viel sie, zu ihrer Zeit, auf hübsche Männe
halten.
Die gute Frau stand in dem ganzen Rufe,
Kraft eines Manuskripts voll Salben und Kr
tränken,
In grofsem Ruf. Kein Übel läfst sich erdenken
Wofür sie kein Mittel wufste. Sie hatte ein E
Wovon drey Tropfen, in Blut von einem ich
zen Hahne
Genommen, Todte sogar, aus Charons lockem K

5.

Zurück ins Leben riefen, sofern der Verstorbene nur
Nicht mit dem rechten Fuſs zuerst hinein gestiegen.
Ein Kranker mochte woran er wollte liegen,
Gicht, Hüftweh, Zipperlein, Auszehrung, Pest und Ruhr,
Gleich viel, sie hatte die gröſste Wunderkur
Im nehmlichen Falle vor so und so viel Jahren
An einem gewissen verrichtet, bey welchem jedoch die Natur
Und Milz und Leber noch in gutem Stande waren:
Denn, sprach sie, fault die Milz und dorrt die Leber ein,
Dann mag der liebe Gott dem Kranken gnädig seyn!

6.

Der Zufall konnte nicht besser für unsern Helden sorgen.
Die Alte that Wunder, und brachte durch ihre Kräuterbrühn,
Umschläge, Latwergen und Salben den guten Paladin
So weit, daſs er am nächsten Morgen,
Als sie, mit vielem Gepräng' und nicht zu leichter Hand
Den Zustand der Wunde beaugte, sich merklich schlimmer befand.
Sein Wasser, vermuthlich von ihren Latwergen gefärbet,
Gefiel der Urgande nur halb; sie zog ein langes Gesicht,
Und wiegte den grauen Kopf; doch, sprach sie, sorgen Sie nicht,
Sofern uns nur die Milz den Handel nicht verderbet,

7.

So steh' ich dem gnädigen Herrn für die Genesung gut.
Ich hab' ein Pflaster von einer alten Base
Geerbt, das wahre Wunder thut;
Es kühlt den Brand, erweicht den Stein in der Blase,
Zertheilt den Schleim und das gestockte Blut,
Heilt offne Schäden und Brüche, kurz, ist für alles gut! —
Wie viel dieß herrliche Pflaster zur Heilung beygetragen,
Entscheide die Fakultät! genug, nach sieben Tagen,
Befand sich, trotz dem Pflaster, unser Held,
Dank seiner guten Natur! vollkommen hergestellt.

8.

Wir können nicht bergen, ein Mädchen — von der Alten
Die Tochter, oder doch so wie eine Tochter gehalten —
Trug auch das Ihrige bey; ein Mädchen, wie Amadis,
Seitdem er seinen Thurm verließ,
Noch keines gesehn, und hier in Schäferhütten
Zu finden mächtig erstaunte; ein Mädchen, das Witz und Verstand
Im feinsten Ebenmaß verband,
Schön von Gemüth, untadelich von Sitten,
Von Anspruch, Grillen, Ziererey,
Koketterie und allen den kleinen Fehlern frey,

9.

Mit deren einem und andern die Damen unsrer Herzen
Gewöhnlich behaftet sind; gefällig, zärtlich, gut,
Freymüthig, ohne Falsch, von immer fröhlichem Muth,
Und mit der Gabe begabt so angenehm zu scherzen,
So schön zu erzählen, und mit so guter Art
Die feinsten Bemerkungen anzubringen,
Dafs wer sie hörte von ihr bezaubert ward;
Und fing sie vollends an zu ihrer Zitter zu singen,
Dann war es sogar für einen Stoiker hart,
Sein Herz ganz heil davon zu bringen.

10.

Bey so viel Talent, Verdienst und Tugend — gebrach
Nur Eins, und diefs Einzige sagte nicht etwa der Neid ihr nach,
Es war was Amadis selbst fast alle Minuten beklagte:
Man konnte nehmlich, um nur nicht gar ein Stachelschwein
Und Seekalb vorzustellen, unmöglich häfslicher seyn.
Der arme Ritter! So oft sie was Artiges sagte,
(Was häufig geschah) und, was noch öfter bey ihr
Der Fall war, so oft ihr Herz in einem schönen Gedanken,
Sich mahlte, traten die Thränen ihm schier
Ins Aug', und kaum erhielt er seinen Schmerz in Schranken,

11.

Kaum rief er nicht überlaut: Olinde, was gäb' ich dafür
Du wärest — nicht schön, wer denkt noch an Schönheit bey dir?
Nur blofs den Augen nicht unerträglich!
Wohl hundertmahl seufzt' er ihr dieſs in Einem Tage vor,
Und sah dem Affengesicht so traurig, so beweglich
Ins Auge, und dann so erbittert zum grausamen Himmel empor,
Drückt' ihr die Hand, die ihm von allen möglichen Händen
Die schönste däucht — auch war sie wirklich fein —
So sehnlich, es hätt' ein Stein, ein steinerner Stein,
In Mitgefühl schmelzen müssen, wenn Steine — was empfänden.

12.

Hier können wir nicht umhin, so leise, wie einst der Barbier
Des Königs Midas, dem Leser ins Ohr zu zischen:
Wie häſslich Olinde auch war, so stand's doch blofs bey ihr
Die Wirkung ihres Gesichts in Amadis zu verwischen:
Denn Arm und Nacken und Hals und was dazu gehört,
Kurz, was an ihr unsichtbar blieb, war einer Göttin werth.
Die schmalste Öffnung an ihrem Halstuch hätte
Den armen Prinzen zum glücklichsten Wesen gemacht;
Er hätte, an einer natürlichen Kette
Von Schlüssen, das übrige gern von selbst hinzu gedacht.

13.

Allein die behutsame Art, womit sie, von den Füßen
Bis an die Zähne beynahe, verschanzt war, ließ nicht viel
Zum Vortheil des Verborgenen schließen.
Was (dachte man) könnte das kleine Krokodil
Bewegen — hätte sie was ein solches Gesicht zu vergüten —
Der leisesten Ahnung sogar den Zugang zu verbieten?
Olinde war viel zu klug, um diese Gedanken nicht
In allen Augen zu lesen; doch that sie nicht dergleichen;
Entschlossen, von einem Gesetz, woran das ganze Gewicht
Von ihrem Schicksal hing, keiu Haar breit abzuweichen.

14.

Indessen mochte der Ritter sein unerhörtes Geschick
Bejammern so lang' er wollte, sich krümmen, winden und drehen,
Und zwischen Abscheu und Liebe beynahe vor Schmerz vergehen,
Zuletzt, und nur zu bald, kam doch der Augenblick,
Kam schon am achten Tage seitdem er Olinden gesehen,
Da er die Kraft verlor es länger auszustehen.
Doch seinem Freunde, dem Antiseladon,
(Der ihm von Zeit zu Zeit Bericht, wie weit er's schon
Bey Leoparden gebracht, erstattet) sein Herz zu entfalten,
Ward er durch Furcht vor Spott, wie billig, abgehalten.

15.

Wie könnt' ihm dieser die Schwachheit für so ein Scheusal verzeihn?
Man hat ja wohl die Erlaubnifs, häfslich zu seyn,
Doch nicht, die Augen so gröblich zu verletzen!
Indefs gestand sein billiger Freund ihm gern,
(Nach dem, was Amadis ihm von ihres Geistes Schätzen
Und Reitzen sagte, dem köstlichen Kern
In dieser häfslichen Schale) „sie könnten den Abgang ersetzen,
Wofern er ersetzlich wäre." — Ein böses verhafstes Wofern!
Das unsern Helden zwey ganze Tage quälte,
So schrecklich quälte, dafs wenig am Geistaufgeben fehlte.

16.

Olinde, wie günstig sie auch dem Ritter heimlich war,
Wie sehr sie Mühe sich gab ihn aufgeräumter zu machen,
Sah doch in ihrem und seinem Herzen zu klar,
Um über sich selbst nicht scharf genug zu wachen,
Dafs ihre Zärtlichkeit stets in ihrer keuschen Brust
(Ach! hätte der arme Ritter, wie schön sie war, gewufst!)
Verschlossen blieb, und blofse Güte des Herzens,
Blofs Freundschaft von ihrem Betragen das wahre Triebrad schien.
Indessen machte sie doch der Anblick seines Schmerzens
Den häfslichsten Mund noch häfslicher oft verziehn.

17.

Oft blinkten ihr Thränen im Aug'. In einer solchen Stimmung
efanden sie einst sich um die Dämmerungszeit
n jenem Bache, der sich mit mancher schlängelnden Krümmung
urch Rosen wand. Ein Tempel, dem Hymen geweiht,
and ihnen im Gesicht, und liebliche Hügel hegen
as angenehmste Thal. In schwarze Traurigkeit
ersenkt, schien Amadis, nur wie ein leblos Bild zugegen,
n allem nichts zu sehn, wiewohl er die Augen auf sie
heftet hielt. Auch sie erfuhr die Magie
n welcher Seelen einander durch blosse Blicke bewegen.

18.

fühlte des längern Schweigens Gefahr,
d, um sich selbst und ihn ein wenig auszukühlen,
ach sie mit freundlichem Lächeln (wiewohl ihr Lächeln sogar
roh ihrer Muskeln Schuld nicht sehr bezaubernd war)
Wie traurig Sie sind, mein Freund! Sie fühlen
n schönsten Abend nicht! Ich bitte, ermuntern Sie Sich!
nahm die Guitarre mit mir, und itzt besinn' ich mich
s Liedes, das Ihnen gefiel; ich will es Ihnen spielen."
nickte schweigend Ja; sie that's, sie spielt' und sang
n Lied, zu singen bey Sonnen Untergang;

19.

Das süfseste aller Rondo's. In ihrer Stimme
Was Felsen schmelzen, Tieger rühren,
Die Seelen aus ihren Leibern führen
Und Todte beseelen könnte, wie Laurens Die
sang. 2)
Lang' safs der Ritter, im Zauber ihrer Lieder
Verloren, da, als säh' und hört' er nicht,
Den Kopf auf den Busen gesenkt. Auf einmahl
er sich wieder
Gefunden zu haben; er wirft sich vor ihr nieder,
Verbirgt in ihrem Schoofs sein thränenvolles Ge
Und — ach Olinde! — ist alles was er spricht,

20.

Und was er sprechen kann. Mit zitternden Hä
strebet
Das gute Mädchen, sich ihm, so sanft sie kann,
entziehn:
Allein er ruft: Olinde, was dieses Herz belebet
Ist deiner so würdig, und Du verkennst mich?
mich fliehn?
O wär' es möglich, könnt' Olinde für mich emp
Was ich für sie! — Hier schwieg er, und
auf ihre Hand
So zärtlich den glühenden Mund, dafs wirklich
guten Olinden
Das Herz entschlüpfte, und dafs sie die Kraft
in sich fand,
Zu allen seinen übrigen Plagen
Ihm eine Kleinigkeit, wie ihre Hand, zu

21.

prach sie, endlich, wiewohl im Anfang ihr
nme verzagte: „Mein Prinz, Sie glauben nichts
mit mir
en; wie thöricht wär's, wenn ich es glauben
könnte!
d hat Ihnen vermuthlich, mein Freund,
n begeisternden Momente
ldnifs einer Geliebten, die Ihre Entfernung
beweint,
elle des bängsten und doch so gern genährten
Schmerzens,
re Stirne gebracht; Sie glauben sie wirklich
zu sehn;
mm'rung begünstigt den süfsen Irrthum des
Herzens —
ötzlich würd' er nicht durch Einen Blick ver-
gehn!"

22.

er, dafs diefs Herz ganz offen vor dir läge!
d erkenne der Wahrheit reinstes Gepräge
em Geständnifs, Olinde, höre mich an.
ubte schon oft zu lieben, doch war's nur
Traum und Wahn;
ler Fantasie, der Sinne war's! — Olinde,
: ich Dich, und alles in Dir vereiniget finde,
len fesseln kann, erfahr' ich, wie übel ich mich
geirrt. Ich kannte die seligen Triebe
ren Liebe nie! Dich lieb' ich, Beste, Dich,
ten Mahl, und o! mit welcher Liebe!

23.

Mit einer Liebe, die mir, mir selbst, ein Wunder ist,
Und doch so natürlich, als hätt' ich, seitdem ich mein Daseyn fühlte,
Nichts anders gethan. O glaub' es, Olinde, du bist,
Wenn auch die ganze Welt für einen Thoren mich hielte,
Unendlich schöner für mein Herz
Als meinen Augen die Puppen, womit ich ehmahls spielte.
„Ich sollte, versetzt Olinde, vielleicht dieſs alles in Scherz
Verwandeln — allein, mit Ihnen dringt etwas, das ich nie fühlte
Und kaum mir nennen darf, mich, ganz wahr und offen zu seyn.
Ich kenne Sie, oder bild' es zum wenigsten gerne mir ein,

24.

Ich kenne Sie gut genug, um Ihnen zuzutrauen
Sie fühlen was Sie mir sagen. Auch bin ich nichts minder als blind
Für meinen eigenen Werth. Ich glaub' in Ihr Herz zu schauen,
Es findet Vorzüge bey mir, die bey den schönen Frauen
Aus einem ganz simpeln Grund nicht sehr gewöhnlich sind.
Sie lieben meinen Geist, mein Gemüth, die kleinen Talente,
Wodurch mein Umgang, zumahl in dieser Einsamkeit,
Was Interessantes vielleicht in Ihre Stunden streut;
Und wenn ich zu diesen Gaben, die meine Lage mir gönnte,
Nur eine einzige noch mir selber geben könnte;

25.

Gabe, die Brunells Ring dem, der im Mund ihn trug, 3)
eilte, mit welchem Vergnügen folgt' ich dem süfsen Zug
ympathie! — Doch, ohne auf Wunder zu hoffen,
hnen das Einzige, was Olinde geben kann,
ganzes Vertrauen geweiht! Mein Herz steh' Ihnen offen,
als den Anfang davon, Freund, hören Sie folgendes an!
war nicht immer was itzt. Mir gab ein König das Leben,
noch nicht lange, so hatten die Dichter von Hindoustan
s angelegners als meine Gestalt zu erheben,
unsre Schönsten sah'n mit neidischen Augen mich an:

26.

Vater, mög' es ihm Brama verzeihn!
ngelte nicht, um Zeuge von allem Unfug zu seyn
meine Augen verübten, mich fleifsig in allen Reßeren
leichs zur Schau herum zu führen.
trieb beynah' Abgötterey mit mir;
büfste ich, über der albernen Gier,
rmen Männer ihr Bifschen Vernunft verlieren
achen, sehr bald mit meiner eignen dafür,
bens schien die Natur durch viele bessere Gaben
chönheit das Gegengewicht in mir gehalten zu haben:

27.

Sie halfen mir zu nichts, als meine Eitelkeit
Auf einen Grad von Unausstehlichkeit,
Der meiner Schönheit glich, zu treiben;
Ich war, mit Einem Worte mich völlig zu umschreiben,
Das völlige Gegentheil von meinem jetzigen Ich,
Und hatte die Miene so zu bleiben:
Als plötzlich die Grille mir kam, von einem Himmelsstrich
Zum andern mein schönes Gesicht herum zu pro-
nieren.
Auf dieser Reis' erblickte ein schwarzer Zauberer mich,
Und nahm sich die Freyheit heraus mich heimlich zu
entführen.

28.

Er hätte, sagt' er zu mir, sich in den Kopf gesetzt,
Mit einer schönen Frau sein schönes Schloss zu mo-
ren,
Und da er mich dieser Ehre vor andern werth geschätzt,
So hoff' er, ich werde die Zeit nicht mit Grimas-
verlieren.
Wie solch ein Antrag, in einem solchen Ton
Der stolzesten Schönen gemacht von einem so
Adon,
Empfangen wurde, ist leicht zu schliessen.
Der Neger, gewohnt dass alles vor seiner Macht
Sich bückte, und ungelehrig zu eines Mädchens Füssen
Zu schmachten — gab mir nur Bedenkzeit bis
Nacht.

29.

-letzt (um über die Scenen von seinem Übermuthe
nd meinem Trotze so schnell als möglich wegzugehn)
erührt' er zürnend mich mit seiner Zauberruthe,
nd stracks befand ich mich so, wie Sie mich vor Sich
sehn.

muſste noch wohl kein Mädchen für ihre Hoffart
büſsen!
schien mir ganz unmöglich mein Daseyn auszustehn,
nd könnte man wirklich in Thränen zerfliefsen,
h hätt' im wörtlichen Sinn zur Quelle werden
müssen.
ch, als der erste Schmerz verweint war, fing ich an
merken, daſs mir der Neger die gröſste Gnade
gethan.

30.

zwang mich, Gaben, die ich, so lang' ich schön
gewesen,
rachtete, anzubaun. Ich hatte nun gute Zeit,
einer gezwungenen erst, dann süſsen Einsamkeit,
n Buch der Natur und in mir selbst zu lesen.
h wurde mit meinem Innern vertrauter, und spähte
darin
rborgene Reitzungen aus und manchen neuen Sinn,
sprüngliche Quellen von reinem hohem Vergnügen,
e, unerkannt, in uns begraben liegen;
rz, wie sich mein voriger Stand aus meiner Erinn-
rung verlor,
ng ich, wie ein andres Geschöpf, zu neuem Daseyn
hervor.

31.

Ich wurde gefällig, sanft, verbindlich, glaubte mich
Dafs andre mir mehr Achtung schuldig seyen
Als ihnen ich, und machte mir zur Pflicht
Sehr wenig mir selbst und andern viel zu verzeih
Schön, wufst' ich dafs ich gefiel, und alles was m
that
Um mir zu gefallen, war immer noch weniger
man sollte;
Jetzt mufst' ich gefällig seyn, da war kein and
Rath,
Wenn ich erträglich werden wollte.
Auch lernt' ich den Witz, der sonst in meinen H
den
Ein Dolch gewesen war, wohlthätig anzuwenden.

32.

Sonst scheute man sich vor mir, itzt wurde m
Umgang gesucht;
Ich durfte mich frey zu zeigen wagen,
Und reitzte niemands Eifersucht.
Sie ist, so pflegten die Schönen aus Einem Munde
sagen,
Das häfslichste Menschengesicht, das man verlang
kann,
Doch mufs man ihr gestehn, Geist hat sie wie
Engel.
Urtheilen Sie, ob ich beym Tausche gewann?
Jetzt übersieht man meine Mängel,
Ist immer das Beste von mir zu denken bereit,
Und meine Verdienste selbst erwecken keinen Ne

33.

Ich darf sie, ohne Scheu entfalten,
Weil niemand was mir fehlt durch sie vergütet hält;
Kurz, ich gewinne dadurch bey Schönen und Ungestalten:
Denn, wenn die Schöne bey mir sich desto besser gefällt,
Wie müssen nicht erst die Häfslichen und die Alten
Mich lieb gewinnen, da jede, mir gegen über gestellt,
Die Wollust schmeckt sich selbst für schön zu halten!
Ich wiederhohl' es, Freund, von allem in der Welt
Nur Brunells Ring, so hab' ich durch den Mohren
Unendlich mehr gewonnen als verloren."

34.

Hier können wir länger nicht schweigen. Entweder, sie sagt das Ding
Das nicht ist, 4) oder es steckt sonst etwas hinter der Sache.
Ein Mädchen, das zufallsweise aus einer Venus ein Drache
Geworden, glaubet mir, denkt, wie klug sie ist, nicht so gering
Von ihrem Verlust. Sich selbst zur Hälfte todt und begraben
Zu sehn, ist wohl kein Spafs. Wie viel sie dabey vielleicht
An Geist und Herz gewinnt, die Zeit kommt, da ihr däucht
Zu ihren Vollkommenheiten auch noch die Schönheit zu haben,
Das wäre doch besser! Es ist, bey allem dem,
Von mehr als Einer Seite bequem und angenehm.

35.

Das Bischen Verstand der Männer, vom jungen bis
gen Knaben
Bis zum gerunzelten Greis, in seiner Gewalt zu habe
Und aus den vermeinten Herren der Welt
Die albernsten Gecken zu machen, so bald es euch
gefällt:
Bekennet, Kinder, dies ist ein kleiner Vortheil, den
keine
Die seinen Reitz geschmeckt, mit kaltem Blut entra
Ein Vorzug, um welchen manche sogar dem Auge
scheine
Und ihrem Spiegel selbst noch Trotz zu bieten wag
Doch wie es mit unsrer Olinde hierin beschaffen
gewesen,
Bekommen wir ohne Zweifel im letzten Gesange zu
lesen.

36.

Indessen, dafs unser Held, mit einer nie zuvor
Gefühlten Schwäche, sein Herz an eine Dame verlo
Zu welcher sich offen und laut zu bekennen
Ein Muth erfodert wurde, der ohne Beyspiel ist:
Befand sich Leoparde, durch Amors Trug und Li
In einem fiebrischen Stande, den wir der Stolzen gönne
Weil jede Krankheit zuförderst, wie Doktor Sass
fras meint,
Um glücklich sie kurieren zu können,
Benahmset werden mufs, so scheint
Wir können die ihrige wohl nicht anders als — Li
nennen.

37.

Allein, das war es nicht! Es war ein bloſser Zug,
Ein bloſser Geschmack, ein ganz unschuldig Verlangen
Den Ritter öfters zu sehn, der einem Mädchen an Wangen
Und Locken glich und doch sich wie ein Roland schlug,
Nichts als ein übergehendes Wallen
Im Blute, von der Begier dem Ritter zu gefallen
Begleitet; und für den Anfang war's allerdings genug.
Doch, was es auch war, so hatte sie den Verdruſs, zu sehen,
Daſs unser Held, so bald er auszugehen
Im Stande war, fürchterlich kalt sich gegen sie betrug;

36.

Er, der vor kurzem noch so stark von ihr getroffen
Geschienen, und dem ihr Auge, wenn um den Minnelohn
Das seinige bat, beynah' erlaubte zu hoffen!
Es war verdrieſslich, im Komplimententon
Die frostigsten Dinge sich sagen zu hören.
Doch kaum entdeckte Herr Antiseladon
(Um alle Hoffnung bey ihr von Grund aus zu zerstören)
Ihr im Vertrauen die Ursach' davon,
Als etwas Neues, worüber ein Santon aus der Wüste,
Trotz seiner Gravität, vor Lachen bersten müſste:

39.

So fühlte sich auch ihr Stolz, an seinem empfindlich-
sten Ort
Beleidigt, stark genug, den Thoren zu verachten,
Der fähig war, für eine *Begueule* zu schmachten:
Und, ohne nur ein Abschiedswort
An ihren Undankbarn zu verschwenden,
Zog sie mit ihrem Gefolg' aus dieser Gegend fort.
Wir lassen sie nun in Antiseladon's Händen,
Der seinen Ovid zu gut verstehen mufs,
Und viel zu erfahren ist, um ihren verliebten Ver-
druſs
Für seinen Plan nicht klüglich anzuwenden.

40.

Am Abend desselben Tages, an dem sie das reitzende
Thal
Und unsern Paladin, zu den Füſsen
Der häſslichsten Göttin, der je geopfert wurde, ver-
liefsen,
Erblickten sie zum zweyten Mahl
Das nehmliche goldene Schloſs, von dessen Schimmer
betrogen
Sie etliche Tage zuvor im Nebel herum gezogen.
Anstatt, wie damahls, vor ihnen zu fliehn,
Schien's ihnen itzt von selbst entgegen zu kommen.
Sie kamen noch bey guter Zeit dahin,
Und wurden freundlich aufgenommen.

41.

Man sieht, es nähert sich alles dem grofsen Augenblick,
Worin der Knoten entwickelt oder zerschnitten
Zu werden pflegt. Das Paar, das in den Schäferhütten
Zurück blieb, abgezählt, sind alle Personen vom Stück
Auf Einmahl in Einem Sahl an Einer Tafel beysammen,
Und — schauen einander an, — Dank unserm Zauberstock!
Fünf schöne Prinzessen, die alle aus Bambo's Lenden stammen,
Und (mit dem Neger) ein Hut auf jeden Unterrock. 5)
Die Zahl trifft überein; und doch, die Wahrheit zu sagen,
Nie sahen wir uns vom Ziele so weit als itzt verschlagen.

Anmerkungen.

1) Als hätte ihm — der Hurensohn Roland u. s. w.

Diese heroische Wendung gab Don Quichotte (vermittelst einer Anspielung auf die fünfte und sechste Stanze im vier und zwanzigsten Gesange des *Orlando Furioso*) seinem ersten kläglichen Abenteuer mit dem handfesten Mauleseltreiber von Toledo, wie im siebenten Kapitel des ersten Theils seiner Geschichte zu lesen ist. Sollte übrigens die Delikatesse unserer Leser durch das Beywort, welches der Dichter aus dem Munde des besagten Ritters dem grofsen Roland giebt, beleidiget worden seyn: so dient zu einiger Entschuldigung desselben, dafs der Titel *fils de putain*, wenn dem Stallmeister des Spiegelritters (dessen unterhaltende Gespräche mit Sancho Pansa im dreyzehnten Kapitel des dritten Theils vorgedachter Geschichte beschrieben sind) zu glauben wäre, vielmehr eine Art von Lob als einen beschimpfenden Vorwurf mit sich führte. Wenigstens hat es in Beziehung auf den grofsen Orlando das Verdienst der Wahrheit; denn dieser wurde allgemein für einen natürlichen Sohn Karls des Grofsen gehalten.

2) wie Laurens Dichter sang,

oder doch gesungen haben könnte; denn dafs Petrarka dieſs wirklich von der Stimme seiner geliebten Laura gesungen habe, können wir uns nicht erinnern. Doch fanden wir, beym Nachschlagen, eine Stelle, wovon unserm Dichter vielleicht eine ungetreue Erinnerung vorgeschwebt haben mag:

Ed udì sospirando dir parole
Che farian gir i monti e star i fiumi.
Sonnetto 125.

3) Die Gabe, die Brunells Ring u. s. w.

nehmlich die Gabe unsichtbar zu werden. S. *Orlando Fur. C. III.* 69.

4) Das Ding das nicht ist.

Die berühmten *Huynhnhms*, deren (maschinenmäfsige verdienstlose) Tugend Gulliver-Swift auf Unkosten der menschlichen Natur so sehr erhebt, hatten in ihrer Sprache kein Wort, um Unwahrheit oder Lüge zu bezeichnen. Sie mufsten sich der Umschreibung dazu bedienen: Du sagst

das Ding das nicht ist, wicherten sie dem armen Gulliver zu, wenn er etwas gesagt hatte, das sie nicht begreifen konnten.

5) ein Hut auf jeden Unterrock,

„Zu Verständnifs dieses höchst abgeschmackten Verses diene den jetzt lebenden und den Nachkommen, welchen er unter die Augen kommen mag, zu wissen: dafs es zur Zeit, da dieses Gedicht vollendet wurde (1770) in Franken, Thüringen und Sachsen, nicht etwa unter dem gemeinen Volke, sondern sogar unter Personen von den ersten Klassen gewöhnlich war, die Mannsleute *Chapeaux*, Hüte, zu nennen. Wir haben nie recht dahinter kommen können, wann und wie eine so seltsame und dem männlichen Geschlechte offenbar despektierliche Benennung zur Mode geworden; aber so viel ist gewifs: wenn es anständig ist, statt Mannsperson Hut zu sagen, so mufs es auch erlaubt seyn, statt des Worts Frauenzimmer oder Dame, sich hinfür des noch karakteristischern Wortes, Unterröcke, zu bedienen. Man hat in diesem Vers einen Versuch damit machen wollen, um zu sehen, ob er die Ehre haben werde, entweder die Hüte abzuschaffen oder die Unterröcke Mode zu machen." — Das letztere ist, wie leicht vorher zu sehen war, nicht erfolgt: aber, was auch die Ursache davon seyn mag, die ehmahlige Synonymität der Wörter Mann und Hut ist unvermerkt verschwunden, und diese Anmerkung, welche ehmahls einen elenchtischen Zweck hatte, mufste blofs beybehalten werden, um obigen Vers der Nachwelt verständlich zu machen.

Wir können nicht umhin, bey dieser Gelegenheit überhaupt anzumerken, dafs noch verschiedenes in diesem Gedichte vorkommt, das sich auf Moden, Gewohnheiten und Sitten bezieht, die im zweyten Drittel dieses Jahrhunderts noch ziemlich gemein in Deutschland waren, seit funfzehn oder zwanzig Jahren aber nach und nach so gänzlich verschwunden sind, dafs die darauf anspielenden Stellen theils unverständlich geworden; theils wohl gar etwas Unfügliches zu haben scheinen, das sie bey der ersten Erscheinung des Neuen Amadis nicht hatten. Von jener Art kommt ein auffallendes Beyspiel in der vierten Stanze des zweyten Gesanges vor:

— Ihr Götter von Schrecken entseelt
Fliegt sie dem Putztisch zu. Was ist's? O Himmel, das Siegel
Von ihrem Triumf, noch eine Muschel fehlt!

Diese Stelle, die vor 25 Jahren noch Wahrheit hatte, und wenigstens noch allgemein verständlich war, hat jetzt, da die Muschen oder Schminkpflästerchen, (deren klüger Gebrauch ehmahls einen beträchtlichen Artikel der praktischen Damen-Filosofie ausmachte) wenigstens als offensive Waffen gänzlich von den Putztischen verschwunden sind, für unsre jungen Leserinnen einer Erklärung nöthig. — Von der andern Art sind alle, im Neuen Amadis häufig vorkommende Züge und Wendungen, welche eine ehmahlige Mode den Hals und die Brust zu bedecken oder nicht zu bedecken, voraussetzen, die das völlige Gegentheil von der vestalenmäfsigen, und endlich bis zu einem lächerlichen, ja sogar unanständigen Übermafs getriebenen Einhüllung oder Einschanzung derselben war, welche seit ungefähr funfzehn Jahren in ganz Europa zur herrschenden Mode geworden ist. Hätte diese letztere vor zwanzig Jahren schon Statt gefunden, so würden eine Menge Stellen in diesem Gedichte eine ganz andere Wendung bekommen haben. Indessen, da alle satyrisch-komische Werke mehr oder weniger dem Ungemach unterworfen sind, durch die Zeit von der Frische ihrer Farben zu verlieren, so würde eine Apologie für die Stellen, welche hier gemeint sind, um so überflüssiger seyn, als es doch wohl niemanden einfallen kann, einen satyrischen Dichter für die Unbeständigkeit der immer abwechselnden Gestalten, unter welchen die menschliche Thorheit immer eben dieselbe ist, verantwortlich machen zu wollen.

Achtzehnter Gesang.

1.

So wahr es ist, dafs Tugend, Verstand, und andere Gaben
Des Geistes und Herzens, in einer schönen Gestalt
Mehr Reitz und raschere Allgewalt
Auf alle Herzen, sogar der rohesten Wilden, haben,
Als ohne äufsern Schmuck blofs durch den innern Gehalt:
So können wir doch getrost uns auf die Erfahrung beziehen,
Dafs, wenn ein häfsliches Mädchen es einmahl so weit gebracht
Und sich durch geistige Schönheit, geheime Sympathien,
Durch Witz und reitzenden Umgang und unverwandtes Bemühen
Gefällig zu seyn, zur Dame von einem Herzen gemacht;

2.

Dafs dann die Leidenschaft, worin wir für sie glühen,
Das Stärkste ist, was man sich denken kann.
In diesem Falle befand sich der biedre Rittersmann
Prinz Amadis. Er fühlte, im ganzen Ernst, für Olinden
Was seine Hoheit noch nie für ein weibliches Wesen gefühlt,
Was schöne Seelen nur für schöne Seelen empfinden,
Und was sie um so mehr für wahre Liebe hielt,
Da sie zu fromm, und vielleicht (aus ihr bekannten Gründen)
Zu klug war, die niedrige Kunst Begierden zu entzünden
Zu Hülfe zu nehmen, die Naso den häfslichen Schönen empfiehlt;

3.

Die kleinen unmerklichen Kniffe, wobey die schl
Kokette
Nichts wagt und meist mit grofsem Vortheil
Das kleinste Übersehn in ihrem Anzug hätte
Bey einem, der so gern nach jeder Blöfse schielt,
Die man ihm giebt, unendlich viel verändert.
Doch, so behutsam sie sich umwickelt und bebä
So sehr sie sich hütet, damit bey keiner Gelegen
In keiner Lage noch Stellung, zu keiner Tageszeit
Dem immer lauernden Jüngling ein Ungefähr
decke,
Dafs man sich wenigstens nicht aus Furcht vor i
verstecke:

4.

Mit Einem Worte, so viele vergebliche Müh'
Das gute Mädchen sich macht, um seiner Fantas
Die Flügel zu stutzen, diefs alles kann nicht hin
Dafs alle die Züge, die Anfangs in ihrem Gesich
schwer
Zu ertragen waren, sich stündlich in seinen A
mindern.
Sie däucht schon am siebenten Tag ihm lange so h
lich nicht mehr;
Am achten entdeckt er Adel und stille Majestät
Auf ihrer Stirne, am neunten verborgene Ch
tinnen
Um ihren Mund, wo eine der häfslichsten Finnen
Die je ein Gesicht verschimpfte, ihr gar zu nied
steht.

5.

Kurz, wie sie von Tag zu Tag sich seiner Seele bemeistert,
Nimmt auch die Bezauberung zu, die seine Augen bindt,
Bis endlich, von inniger Liebe und heifsem Verlangen begeistert,
Er gar sein Ideal in ihrer Larve findt.
Unmöglich kann sie itzt länger die Wahrheit seiner Triebe
Nach allen Proben, worauf sie ihn gesetzt,
Bezweifeln, noch länger ihm bergen, wie sehr auch sie ihn schätzt.
Wie könnte sie seinem Flehen, und o! den Thränen der Liebe,
Die von den Wangen ihm rollen, noch länger widerstehn?
Wann durfte sie jemahls hoffen, sich so geliebt zu sehn?

6.

Ein schöner Abend war's, — sie hatten keine Zeugen
Als Liebesgötter, versteckt in Myrtenzweigen —
Da schworen sie sich, entzückt und unschuldsvoll,
Im Antlitz des keuschen Monds, was — niemand schwören soll,
Sich ewig zu lieben wie jetzt; und morgen, beym Erwachen
Des Tages, morgen soll Hymen ein Paar aus ihnen machen!
Indessen ging es dort im Lager vom Agramant,
Wo Helden und Heldinnen sich wie lose Jungen balgten,
Ja, in dem bezauberten Schlosse, gewöhnlich Wirthshaus genannt,
Wo Prinzen und Eseltreiber um Mambrins Helm sich walkten,

7.

Kaum ärger zu, als in dem goldenen Schloſs,
Wo Tulpan (der Neger, von dem wir schon so vieles
Gesehn und gehört) die hohe Ehre genoſs,
Fünf Töchter Bambo's mit ihrem ganzen Troſs
Am Halse zu haben. Er hatte des albernen Spieles
Nun ziemlich satt; indessen war doch der *Casus* nie,
Fünf Närrinnen, und (ihn selbst mit eingeschossen)
Fünf Gecken, alle zugleich von Amorn angeschossen,
Beysammen zu sehn, und nicht ein einziges Paar,
Das mit sich selbst in Einverständniſs war!

8.

„Thoms liebet Mieken (so heiſst's in einer alten Ballade)
Allein sein Unstern will, daſs Mieke für Heinzen glüht,
Für Heinzen, der all' sein Glück in Rösens Augen sieht,
Wiewohl sie ihn ärger als Babels Drachen flieht,
Denn Thoms nur findet vor Röschens Augen Gnade,
Nur Thoms, der, spröde für sie, an Miekens Kette zieht.“ 1)
So ging's in Tulpans Burg, und keinem unter allen
So schlimm als ihm; denn Er, dem jede gefiel,
Er hatte das Unglück allein, nicht Einer zu gefallen;
Kurz, Asmodeus trieb in diesem Schlosse sein Spiel. 2)

9.

Wahr ist's, Don Blömurant und seine Dindonette
Betrugen am ersten Tage sich wie zwey Tauben, gespannt
An Cypriens Wagen; allein, kaum war die Sache bekannt,
So eiferten schon die Schwestern in die Wette
Ihr gutes Vernehmen zu stören: die schlaue Kolifischette,
Die Blonde der Blonden, ja Leoparde sogar,
Die noch vor wenig Tagen so unerbittlich war,
Nun alle zum Schaden der guten Schwester geschäftig,
Sie machten, zugleich, mit vereintem Sturm und Drang,
Von dreyen Seiten dem armen Wichte bang;

10.

So bang, dafs jede andre für ihn gezittert hätte:
Allein der frommen Dindonette
Fiel eher des Himmels Sturz als solch ein Argwohn ein.
Das Schlimmste dabey (denn Unglück kommt selten allein)
War, dafs auch Karamell wieder sich bey ihr einzuschmiegen
Sehr eifrig schien, wiewohl die sprudelnde Kolifischon
Und Schatullióse die Keusche schier bey den Köpfen sich kriegen,
Sein Herz (als dessen Preis, seitdem die letzte davon
Den ganzen Werth erfuhr, um Zent pro Zent gestiegen)
Zu eignem Profit der andern abzulügen.

11.

„Und wie benahm sich denn Herr Karamell dabey?
Er wollte nicht hören noch sehn, lag seiner schön
Runden
Den ganzen Tag auf dem Hals, und machte ganz of
und frey
Den *Cicisbeo* bey ihr. Ihr, die sich ein wenig gebun
Mit Blömuranten glaubt, doch, ohne Ziererey
Dem andern nicht weniger gut ist, und ungeb
einerley,
Mehr oder minder, für beide seit ihrer Bekanntsch
empfunden,
Sind beide lästig, der eine mit seiner Schwärmer
Der andre mit seinem ewigen Klagen,
So dafs sie oft Lust hat, beiden auf Einmahl ab
sagen.

12.

Dieſs alles machte die Burg zu einem Aufenthalt,
Woraus, wiewohl er beständig von Lustgetüm
erschallt,
Sich jedermann wünscht je bälder je lieber zu scheid
Der Neger selbst, des Spafses, den er sich
Mit Bambo's Töchter gemacht, so satt als —
und ich,
Entschliefst sich, den Knoten der Posse auf ein
durchzuschneiden,
Wir gehn hier, spricht er zu ihnen, vor langer W
zu Grund,
Es ist die höchste Zeit uns eine Veränd'rung
machen.
In diesem Augenblick thut ein junger Sylfe mir k
Es gebe, nicht weit von hier, auf morgen wi
lachen,

13.

Ein Paar, wie noch keines gewesen, beschwört den ewigen Bund
Der Lieb' und Treu' in Hymens kleinem Tempel.
Nie sah man ein schrecklicher Warnungs-Exempel
Von Amors Tyranney auf diesem Erdenrund:
Der Bräutigam jung und schön, die Braut die häfslichste Kröte
Die je auf Leder gegangen, und doch der Schwärmerey
Nichts gleich, wovon der Mensch für sie besessen sey. —
Gut, spricht Leoparde verächtlich, (wiewohl die plötzliche Röthe,
Die ihre Wangen umzog, dem Antiseladon
Nicht unbemerkt blieb) wir wissen etwas davon;

14.

Wir kennen, denk' ich, den Helden des Stückes,
Er nennt sich Amadis. — Wie? riefen aus Einem Ton
Die Schwestern, Amadis? — So ist die Reise schon
Beschlossen! Wir gehen alle, um Zeugen seines Glückes
Und seines Geschmacks zu seyn. — Ah! wiederhohlen sie oft,
Der Mann ist Amadis! Wer hätte so etwas gehofft?
Und ist sie wirklich so häfslich, die Dame der er fröhnet?
Fragt Schatullióse, indem sie die Oberlippe sich beifst.
Man spricht, erwiedert der Neger, sehr viel von ihrem — Geist,
Des übrigen wird von Freunden mit keinem Wort erwähnet.

15.

„Der arme Mensch! Er daurt mich bey allem dem;
An einen solchen Balg sich zu henken!“
Spricht Dindonette. — Du kennst ihn? — „Ihn kennen? das sollt' ich denken!
Ich kann ihn noch vor mir sehn. Er lag so angenehm
Auf seinem Sofa, da ich sein Küssen zurecht zu legen
Beschäftigt war.“ — Die seltne Naivität
Ermangelte nicht ein lautes Gelächter zu erregen:
Sie selbst lacht mit, bis ihr der Athem entgeht.
Allmählich bekennen die Schwestern einander was sie wissen,
Und thun es lachend, um nicht vor Ingrimm weinen zu müssen.

16.

Das muſs ich gestehen, es ist doch Schade, daſs sein Herz
Nicht länger rulieren soll, spricht Schwester Kolifischette;
Es ist ein wahrer Verlust, wenn solch ein Gut dem Kommerz
Entzogen wird. — So ging es in die Wette
Den ganzen Tag. Dieſs, sagten sie, freue sie nur
Daſs Amadis ihrer Gunst sich wenig zu rühmen hätte.
Auch war es unfehlbar Verzweiflung, was dieser Kreatur
Ihn in die Arme gestürzt. Mit allem diesem Gespötte
Betrog doch keine die andre; man sah es gar zu klar,
Daſs Galle, nicht Frohsinn, die Quelle von ihren Scherzen war.

17.

Inzwischen beeiferten sich die königlichen Damen
Und ihrer Zofen dienstbare Schaar,
Durch ihren Putz dem seltsamen Hochzeitpaar
Auf morgen Gala zu machen, und alles auszukramen,
Womit sich jede zu blenden und zu bezaubern getraut.
Zwar ist's ein sehr kleiner Triumf, so eine häfsliche Braut
Durch ihre Reitze auszustechen,
Doch desto gröfser die Lust an Amadis sich zu rächen:
Es wurde vor lauter Erwartung in dieser ganzen Nacht
Kein weibliches Aug' im Schlosse zugemacht.

18.

Der Morgen brach nun an, den, aus verschiedenen Gründen,
Die Töchter Bambo's und unsre Verliebten zu langsam finden.
Die ersten haben sich schon in einen halben Mond
Um Hymens Bild gestellt, und glänzen wie Karfunkel;
Noch nie sah Leoparde so majestätisch und dunkel,
Nie Kolifischette so schelmisch, nie Blaffardine so blond.
Und nun trat Amadis auch mit seiner geliebten Olinden,
Wie Tag und Nacht, herein, von Lieb' und Vergnügen entzückt.
Die Schwestern hoffen, ihm werde, so wie er sie erblickt,
Die Farbe von den Wangen schwinden.

19.

Sie lachten laut genug; allein er sah sie nicht,
Er sah Olinden nur in Amors zaubrischem Licht,
Und hätte Cytheren selbst vor ihr nicht sehen können.
Ihr guten Schwestern, dieſs sieht noch keinem Traume
gleich!
Wie? Fünf Prinzessen nicht Einen Blick zu gönnen!
In Wahrheit, es war ein arger Streich;
Wer hätte so etwas im Fieber sich träumen lassen
können?
Aus Rache hört man alle zugleich,
Indem die Verliebten den Kuſs der Treue sich geben,
Ein schallend Gelächter aus voller Brust erheben.

20.

Kurz währende Lust! — Im zweyten Augenblick
Hält ihnen ein plötzliches Wunder den Athem im
Halse zurück.
Olinde ist aus dem Arme des glücklichen Ritters
verschwunden,
Und Belladonna die Schöne, mit Hymens Rose
umwunden,
Füllt ihn statt ihrer und glänzt in ihrem bräutlichen
Staat.
Wie? rief in süſser Bestürzung der Paladin, und trat
Drey Schritte zurück, wo bist du, liebste Olinde?
Ich, rief sie, Geliebter, ich bin's! versöhnt ist das
Schicksal, ich finde
In deinen Armen mich wieder. — Hier sprang der
Neger geschwinde
Hervor und rief: und ich bin's, der dieſs Wunder-
werk that!

21.

Denkt, was die Schwestern für grofse Augen machten!
Sie standen, mit offnem Mund, wie kalte Statuen, da.
Doch, während sie sich nicht ohne die Hoffnung bedachten,
Dafs, was vor ihren Augen geschah,
Wohl nur ein Blendwerk sey, ersuchte Tulpan die Damen
Und Herren allerseits um hochgeneigtes Gehör.
„Zu wissen allen und jeden, die hier zusammen kamen,
(So spricht er) alles diefs ist nicht von ungefähr.
Olinde und Belladonna sind unter zweyerley Nahmen
Nur Eine Person, und keine ist, was sie einst war, mehr.

22.

Wie dieses Wunder zugegangen,
Das kann sie euch selbst am besten erzählen; genug,
Ihr seht, Olinde ist schön und Belladonna klug:
Was kann ein Biedermann mehr von seiner Frau verlangen?
Der Ritter, aus Liebe, die er zu ihrer Seele trug,
Entschlossen, so häfslich sie war, sie mit zu Bette zu nehmen,
Wird über die Metamorfose sich, wie ich hoffe, nicht grämen;
Man thut nicht oft so einen Zug!
Er suchte ein Ideal, und sucht' es lange vergebens;
Hier ist es! und macht es nicht die Wonne seines Lebens,

23.

So ist die Schuld nicht an mir, ich habe das Mein
gethan!
Allein ihr übrigen Töchter von Bambo, meine Kinde
Ich kann euch so einzeln nicht sehn. Auch ihr sey
mir nicht minder
An's Herz gewachsen als diese: was fang' ich
euch nun an?
Ihr seht was hier geschah. Wie, wenn wir, d
guten Exempel
Der Neuvermählten zu Folge, uns auf der Stelle gl
Entschlössen fünf Paare zu machen? Ihr würdet
und euch
Viel Müh' ersparen, und — Kurz, *Corbleu*
diesem Tempel
Kommt keine mir ledig hinaus! wir sind nun
mahl da,
Was braucht es mehr als ein entschlofsnes Ja?

24.

Ein Mädchen wünscht sich, wie sehr es sich ziert,
Stets einen Mann oder zwey, und Männer sollt ihr hab
Wohlan, Frau Leoparde, der ältesten Schwe
gebührt
Die Vorhand; wähle sie einen aus uns fünf rüst
Knaben!"
So spricht er, und schwingt bedenklich den mächt
Zauberstab,
Der ihm, nach Hobbes, das Recht so hau
sprechen gab.
Die Damen liefsen sich freylich nicht gern so t
behandeln:
Allein was sollten sie thun? Der Schwarze mit s
Stab
Wies, wie man wufste, so leicht durch keine
massen sich ab;
Er war der Mann dazu sie alle in Kröten zu wa

25.

„He! rief Herr Tulpan noch einmahl in seinem gebietenden Ton,
Ich dächte man könnte sich schneller zu einem von uns entschliefsen.“
Nun denn, versetzt sie, so sey's — Prinz Antiseladon!
Und dankbar wirft sich der Prinz der neuen Diane zu Füfsen.
„Und ihr, Miſs Schatulliöse?“ — Mit keuscher Röthe reicht
Sie Karamellen die Hand, und hat das Miſsvergnügen,
Daſs Karamell hinter ihr weg sich schleicht
Um seine nervige Hand in Kolifischettens zu fügen,
Die, weil ihr der Neger doch keine Bedenkzeit erlaubt,
Just nicht das schlechteste Loos gezogen zu haben glaubt.

26.

Beschämt und glühend vor Zorn, doch immer Meisterin
Von ihren Bewegungen, wankt die tugendvolle Vestalin
Mit ihrer kleinen Hand nach Blömuranten hin:
Der Himmel bewahre mich, denkt er, vor einer solchen Gemahlin!
Und ehe die kleine Hand ihn noch erreichen kann,
So faſst er Dindonetten vor Angst mit beiden an.
Der Streich war arg! Allein die Schatulliösen
Sind nicht so leicht aus ihrer Fassung gebracht;
Sie hatte vermuthlich sich schon auf alle Fälle bedacht:
Aus ihrer behenden Art, die Frage aufzulösen —

27.

Ob Parasol oder Tulpan der Mann sey, — schlofs man diefs
Nicht ohne Grund; denn, ohne sich viel zu bedenken,
Schien sie geneigt — dem Neger sich zu schenken.
Sie sah, diefs wenigstens ist gewifs,
Mit Augen ihn an — o könnt' ich sie mahlen! — mit Augen,
Die, unter den Wimpern hervor, das Mark aus den Beinen euch saugen.
Der Neger erschrak vor seinem Glück;
Er sah das Schicksal, das ihm in diesen Augen rollte,
Und, wie sie die schöne Hand ihm eben reichen wollte,
So that er einen Satz zurück.

28.

Nahm Blaffardinen beym Arm, und rief mit herrschender Miene:
„Ihr Damen und Herren! das Schicksal thut durch mich
Euch seinen Willen kund; es wählte, für mich und dich,
Gevatter Parasol, und mein ist Blaffardine!
Ich soll die Folie seyn, die ihre Blondheit erhöht;
Sie hat noch einmahl so eine gute Miene
Und scheint noch zweymahl so blond, wenn sie zur Seite mir steht;
Sie wird sich hoffentlich jetzt nicht wieder, wie ehmahls, sträuben:
In wenig Jahren *à dato*, wenn alles richtig geht,
Soll eine kleine Armee Mulatten die Zeit ihr vertreiben!

29.

Mit Schatulliösen der Keuschen, die, wie ihr alle wißt,
Vom Fuß zum Wirbel Seele ist,
Kann, nach den Gesetzen der Schwere, sich nur ein Geist vermählen:
Herr Parasol ist ihr Mann! ein ganzer Platonist,
Leicht wie ein Traum, und wenig verkörperter als die Seelen
Im Elysäerlande; sie kann
Sich mit Decenz sonst keinen als ihn erwählen.
Auf alle Fälle, Madam, wenn etwa dann und wann
Sich etwas ereignen sollte, das man — nicht vorsehn kann,
So steh' ich immer zu Dero Befehlen."

30.

Trompeten, Pauken und Zymbeln erfüllen itzt die Luft
Mit Jubelgetön, und alles Volk spricht Amen!
Noch stehen, Hand in Hand, wie träumend, die Herren und Damen:
Urplötzlich erfüllt ein dicker magischer Duft
Den Tempel, und wie er sich wieder zerstreut, o Wunder! so sehen
Die Schwestern ihren Papa, den Sultan lobesam,
Den Scepter in der Hand, leibhaftig vor sich stehen.
Schach Bambo wußte so wenig, als alle die ihn sehen,
Wie ihm bey dieser Reise geschehen,
Und wie er zu der Ehre kam.

31.

Er hatte, seit seine Töchter auf ihren langhalsigen Thieren
Die Welt durchzogen, von keiner Sorge geplagt,
Gegessen, getrunken, gegähnt, geschlafen, und — Fliegen gejagt,
Ganz unbekümmert, wie wohl oder übel sie führen;
Und da er sich eher den Papst als sie zu sehen versah,
Stand er auf einmalll in ihrer Mitte da.
Sie rissen sämmtlich, wie leicht zu erachten,
Die Augen mächtig auf. Allein der Neger läfst
Den Schach nicht lange im Wunder: er sagt ihm, was sie da machten,
Und bittet um seinen Konsens zu seiner Töchter Fest.

32.

Ihr hohlt mich eben recht, spricht Bambo, wie ich merke,
Zu zeigen, dafs man mich bey diesem löblichen Werke
Sehr wohl entbehren konnte. Doch Basta! Zum Hochzeitschmaus
Ist's immer noch früh genug! — Die Mädchen gingen aus
Zu suchen was sie nicht hatten, und haben Männer gefunden.
Sie konnten allenfalls zu Haus
Das nehmliche finden. Indessen bleib' ich den Herren verbunden,
Die sich (hier lupft er ein wenig den Hut)
Mit solcher Waare beladen; ich gebe sie nicht für gut!
Doch hoffen wir, jeder Topf hat seinen Deckel gefunden.

Anmerkungen.

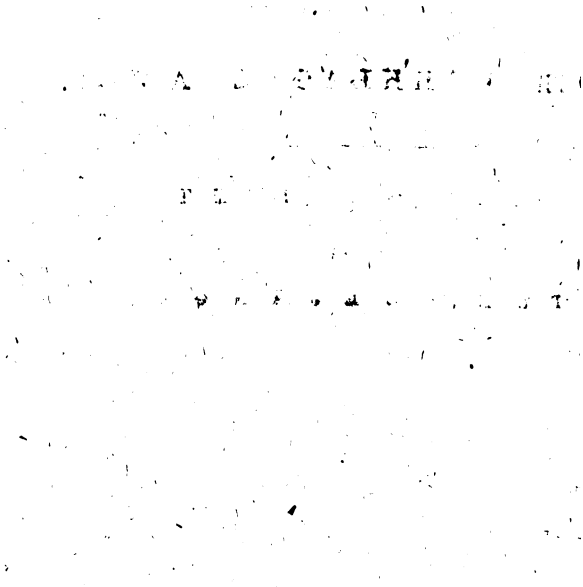
1) **Thoms liebet Mieken, u. s. w.**

Der Dichter hatte eine Schottische Ballade (aus einer Sammlung Englischer und Schottischer Lieder mit den dazu gehörigen Melodien) im Sinne, deren Anfang lautet:

Tom lov's Mary passing well,
But Mary she lov's Harry,
Whilst Harry douts on bonny Bell
And finds his love miscarry;
For bonny Bell for Thomas burns,
Who coldly slights her passion, etc.

2) **Kurz, Asmodeus trieb u. s. w.**

Denn, nach einer Entdeckung, welche *Le Sage* seinen Don Kleofas machen läfst, ist der Amor, den Dichter und Mahler in die Wette als den liebenswürdigsten aller Götter schildern, und sein *Diable boiteux*, Asmodeüs oder Asmodi im Büchlein Tobiä genannt, eine und eben dieselbe Person.



VORBERICHT

Die Idee dieses Gedichts, welches eben so wohl als Musarion, (zu welchem es als ein Gegenstück angesehen werden kann) nicht leicht unter eine schon bekannte Rubrik zu bringen ist, erschien dem Verfasser schon im Jahre 1771, und der kleinere Theil desselben wurde an einigen Winterabenden des besagten Jahres zu Papier gebracht. Wie Musarion, hatte es das Schicksal, einige Jahre bey Seite gelegt zu werden, bis es im Winter 1774 wieder hervor gesucht, vollendet, und im siebenten Stücke des T. Merkurs dieses

Jahres zuerst bekannt gemacht wurde. war Anfangs in vier Bücher oder Ges abgetheilt: man hat aber, um ein bes Verhältniſs in Rücksicht der Gröſse zwis den Gesängen zu bewirken, für gut ge den, in dieser Ausgabe aus dem vierten sange zwey zu machen.

ER VERKLAGTE AMOR.

ERSTER GESANG.

V. 1—13.

r grofse Tag war nun gekommen,
dem im Götter-Parlament
Sachen zwischen den Weisen und Frommen
Klägern, an einem — und Amorn, den man Kupido nennt,
klagtem, am andern Theil, gesprochen werden sollte.
Götter versammelten sich, indem das hehre Signal
grofsen Donnerers siebenmahl
gs um die himmlische Burg durch heitre Lüfte rollte.
schritten heran, Neptun vom alten Trözen,
Delos der schöne Apollo, und von den thracischen Höh'n
junge Bacchus, begleitet von Vater Silen
seinem trägen Thier. Die Jägerin Diane
liefs den waldigen Cynthus, und ihr geliebtes Athen

Minerva. Nicht von ihrem lahmen Vulkane
Geschleppt, von Mars im Triumfe geführt,
Schwamm auch Cythere daher in luftigem Morgen-
gewande,
Nicht ohne List mit ihrem Gürtel geziert.
Die Götter von der fröhlichen Bande
Sehn ihr mit Lüsternheit nach, und jeder nimmt
sich vor
Wohlfeiler nicht für sie, als um den Preis, zu
sprechen,
Um welchen Pallas und Juno den goldnen Apfel
verlor;
Denn dafs sie die Richter für ihren Sohn zu bestechen
Gekommen sey, zischeln die Frauen einander
ins Ohr.
Die Klugheit räth, bey zweifelhaften Sachen
Die Rhadamanten sich voraus geneigt zu machen.
Und wem ist unbekannt wie grofs in diesem Stück
Der Schönheit Vortheil ist? Sogar der Hippias
Berüchtigte Kunst mufs ihr den Vorzug lassen;
Sie überzeugt mit einem einzigen Blick.
Man zeige mir vor seinem neunzigsten Jahre
Den Kato oder Katinat,
Bey dem (voraus gesetzt er leide nicht am Staare)
Ein schöner Busen Unrecht hat!

Indessen sich nun im grofsen Sahle die Götter
Und ihre Damen nach und nach
Versammelten, Venus die Männer bestach,
Und Hermes, der Höfling, und Momus, der
Spötter,

Der alten Vesta die Stimme versprach,
War's ziemlich laut im zweyten Vorgemach.

Die hohe Dienerschaft der Götter,
Der Adler Jupiters, und, stolz wie seine Frau,
Der in sich selbst verliebte Pfau,
Cytherens Spatz, Minervens Eule,
Apollo's Schwan, und einer, der schon grau
In Mutterleibe war und den man just nicht gerne
Vor zarten Ohren nennt, wiewohl Freund Tristram-Sterne
In diesem Punkt, dem Himmel sey's geklagt!
Und noch in manchem Punkt, nichts nach dem Wohlstand fragt —
Kurz, und so züchtig als möglich gesagt,
Der Esel Silens, verkürzten sich die Weile,
Die Welt, an der sie viel, sehr viel zu bessern sehn,
In eine andre Form zu giefsen;
Denn so, spricht Doktor Kauz, so kann's nicht länger bestehn.
Nur lassen wir uns, um nicht am Ziel vorbey zu schiefsen
Die kleine Mühe nicht verdriefsen,
Bis auf den Grund des Grundes zu gehn.
Die Leute sind nicht klug, ist eine alte Sage,
Und nicht der Weisen allein, auch selbst der Thoren Klage;
Vom Spötter Lucian zu Gerhard Gerhardssohn,
Genannt Erasmus, ist alles voll davon.
Akademien und Lyceen

Erschallen davon, beweisen's zum Greifen und
Sehen,
In Duodez, in Quart, in Folio;
Man hört nichts anders. Gut, ihr Narren! ist
so —
Und daſs ihm so ist, scheint vom Ganges bis zu
(Um ohne Noth die Beweise nicht zu häufen)
Consensus gentium zu besteifen,
(Ein Argument, wovor nach *Markus Cicero*
Sich billig aller Respekt geziemet)
Nun gut, so sag' ich unverblümet:
Was hilft's den Narren, wenn einer den an
belacht,
Und keiner weder sich selbst noch andre we
macht?
Zwar hör' ich diesen und jenen, der sein Ark
uns rühmet:
„Ihr Herrn, *probatum est!* Wer kauft mein Eli
Die Quintessenz der Weisheit aller Zeiten!
Es führt die Grillen ab, vertreibt die Übelkeiten,
Stärkt Kopf und Herz" — Sehr wohl! Wir wo
uns hier
Nicht um des Esels Schatten zanken:
Hilft dein Arkan, so ist dafür zu danken,
Nur zeig' uns, Wundermann, die erste Probe an
Kurz — denn wir andern Denker pflegen
Auch unsre Worte, so leicht sie sind, zu wäg
Die Welt ist voller Narren, darin stimmt jeder
bey,
(Nur mit dem Vorbehalt sich selber auszunehmen
Doch, wie den Narren zu helfen sey?

st immer noch das schwerste von allen Problemen.
Ich kümmert es nichts; indessen sag' ich frey,
Zevs thäte wohl Notiz davon zu nehmen,
Wär' ich an seinem Platz —
„An seinem Platze?" fällt
Der Adler ihm ins Wort; „ein blinder Regent der Welt!
Da wäre sie, *ma Dia!* wohl bestellt! 1)
Doch, immerhin! Lafs sehn, an seinem Platze
Was thätest du, Herr Kauz?" — Man wähne nicht, ich schwatze
Ins Blaue hinein! ich stehe zu meinem Satze.
Der Grund des Übels ist: Die Leute denken nicht;
Nicht, oder nicht genug, und selten wo sie sollen:
Allein das Ärgste ist, auch wenn sie denken wollen,
Verhindert sie an dieser grofsen Pflicht
Die Sinnlichkeit, besonders das Gesicht.
Um tief zu denken darf uns nichts von aufsen stören,
Und was zerstreut so sehr als Licht?
Wie leicht wir Denker es entbehren,
Kann euch mein eignes Beyspiel lehren,
Zwey Sinne, oder drey aufs höchste, sind genug
Zum Hausgebrauch; was soll das Auge dienen?
Was ist es als ein Quell von Irrthum und Betrug?
Kurz, eure Leute sind blofs weil sie sehn nicht klug.
Die Augen, wär' ich Zevs, die Augen nähm' ich ihnen.

„Die Augen?“ zwitschert ihm Cytherens Vogel zu,
„Und dieſs, um klüger zu seyn? Ich denke nicht wie du!
Gesetzt, wir würden dabey für's Räsonnieren gewinnen,
An Wohlseyn, glaube mir, Kauz, gewännen wir nicht viel.
Wir Spatzen halten's mit den Sinnen,
Und gäben um alles andre nicht einen Pappenstiel.
Dank sey der Göttin, die uns von ihrem Nektar zu naschen
Freygebig erlaubt! wir wenden das Daseyn besser an
Als Grillen in hohlen Ästen zu haschen.
Wir leben ohne Zweck und Plan
In stolzer Freyheit von allen andern Gesetzen
Als, was uns lüstert zu thun. Ist's wohl oder übel gethan
In andrer Augen, das ficht uns wenig an.
Was kümmert's uns, wenn wir uns nur ergetzen,
Ob unser Zetergesang dem Hausherrn wohl gefällt
Von dessen Dache wir in Besitz uns setzen,
Und wer das Feld für uns bestellt
Worin wir die Schnäbel an jungen Erbsen wetzen?
Kurz, unsre geringste Sorge ist, ob wir Pflichten verletzen,
Und unser ist dafür die Welt!
Willst du, Freund Kauz, deſswegen uns Narren schelten,
So lachen wir dazu; uns ist's Filosofie!
Die Worte, wie du weißt, sind alles was sie gelten.
Nur, daſs wir zu Narren uns denken, dazu bekehrst du uns nie!

Mehr sag' ich nicht. — Was hältst Du von der Sache,
Herr Nachbar mit dem langen Ohr?"

Ich? (gähnt das träge Thier und reckt die Ohren empor)
Nicht dafs ich besser mich als andre Leute mache,
Doch grofsen Dank dem, der mich Esel werden hiefs!
Ich möchte nichts anders seyn, wenn man mich wählen liefs'.
Ich denke — nichts, und finde, dafs nichts denken
Ein trefflich Mittel ist — sich über nichts zu kränken.
Ich trage meinen Herrn und seinen Schlauch dazu,
Und käue meine Disteln in Epikurischer Ruh';
Giebt's Feigen oder Makaronen, 2)
Nun; desto besser! Wo nicht, so gilt mir's einerley;
Ihm nachzusinnen mag sich nicht der Mühe verlohnen:
Ununtersucht glaub' ich, das beste sey
Was vor mir liegt, und bis zur Schwärmerey
Hat wedet Liebe noch Hafs kein Esel je getrieben.
Doch, wer mir nachgesagt, ich sey
Ein Narr gewesen und zwischen zwey gleichen Bündeln Heu
Mit offnem Maul unschlüssig stehn geblieben, 3)
Mag seyn er ist zum Doktor übrig-klug,
Allein, zum Esel hat er nicht Verstand genug!
Dafs wir die Kunst der Musen lieben
Ist kein Verdienst vielleicht bey einem solchen Ohr;
Und ziehn wir Mozarts Schwierigkeiten
Und Schweizers Gesange den schnarrenden Dudelsack vor, 4)

So wird es uns gewifs kein Weiser übel deuten!
Wohl dem, der sich um einen kleinen Preis
Am Schlechten selbst zu laben weifs!
Seyd nur, wie wir, nicht allzu zart im Wählen,
So kann es euch nie an Vergnügen fehlen. —
Dieſs in Parenthesi! weil ich *de gustibus*
Mit niemand hadern will. — Und also, um zum
Zu kommen, meint' ich unmafsgeblich,
Kreirte Zevs die ganze Menschenschaar
Zu meines gleichen, Paar und Paar,
Der Schade wäre unerheblich,
Und für die gröfsre Zahl der Vortheil sonnenklar.

Vortrefflich! ruft der Vogel, der die Keile
Des Götterkönigs trägt, den Esel lob' ich mir!
Es lebe das naive Thier!
Was der verbuhlte Spatz und die gelehrte Eule
Nur zu verstehen gab, sagt Langohr rund heraus.
Ich hörte in Zenons Halle einst einen Bock
schwatzen,
Und, in der That, es kam auf Eins hinaus.
Beym Donner! eine Welt von lauter Eulen, Spatzen
Und Eseln müfst' ein feines Weltchen seyn!
Mir leuchtet die Erfindung ein;
Noch heute soll dem Oberherrn der Erden
Beym Schlafengehn Bericht erstattet werden:
Wer weifs wozu er sich entschliefst
Wenn Unsre Liebe Frau bey guter Laune ist.
So viel ist ausgemacht, er würde
Der Weltregierung lästige Bürde,

e jetzt ihm oft die Galle schwellt,
ch selbst dadurch unendlich leichter machen;
as würde bey dieser neuen Organisierung der Welt
ir blofs an Blitzen erspart? Und uns im Sternenfeld
as blieb' uns zu thun, als Schmausen und Tanzen
und Lachen?
r Esel lebe hoch, und seine beste Welt!

Indessen dafs man hier so stark filosofierte,
's Junons Pfau auf einem Polster da,
m gröfsten Spiegel des Sahls gegen über, und amüsierte
h mit dem Bilde, das ihm daraus entgegen sah.
Apollo's Schwan, erzogen unter den Musen,
d zärtlicher als der beste, der je am Strymon sang,
g schmeichelnd ihm zu Füfsen, und schlang
n langen buhl'rischen Hals hinauf an seinem Busen.
hatte von Leda's Schwan die Stellung abgesehn.
schönste, lispelt er ihm mit schmachtendem Flötengetön,
am Zeichen wie weit der Taumel bey Dichtern gehen könne,
wandelt der Schwärmer den Pfau in eine Pfauenhenne) 5)

Welt, o Schönste, die Welt mag meinethalben gehn
gut sie kann; Projekte bessern selten,
l wirklich find' ich nicht sehr viel am ihr zu schelten;
scheint zur Rosenzeit, zumahl bey Mondenlichte
allem dem so übel nicht;
l sie für mich zur besten aller Welten

Zu machen, möcht' ich mir von Zevs nur Eins erflehn,
Nur dich, o Schönste, dich ewig aus eben so vielen Augen
Als man in deinem Rade bewundert, anzusehn,
Und ewig den süfsesten Tod aus deinen Blicken zu saugen.
Sehr neu, ich muſs es selbst gestehn,
Ist der Gedanke nicht; doch wollten Sie vergönnen,
Sie sollten gleich ein kleines Beyspiel sehn,
Welch einen frischen Glanz wir ihm ertheilen könnten.
Mir sind, zumahl für ein Sonnet,
Die abgetragensten Ideen
Die liebsten; aber, sie zu drehen,
Zu drehn, Madam, zu drehn — o diese Kunst versteht
Nicht jeder, kaiserlich belorberte Poet!
Geruhn Sie —
Nein, Herr Schwan! Und wäre dein Sonnet
Auf einer Drechselbank gedreht,
Und düftete lauter Zimmt und Amber
Wie Mühlpfort oder Lohenstein,
Wir müssen fort! Man winkt uns, aus der Antischamber
Zur Audienz im Götterrath, hinein.

Varianten.

Da man bey Vergleichung dieses Gedichts, so wie es hier erscheint, mit der neuesten Ausgabe desselben im ersten Theile der Auserlesenen Gedichte (1789) hauptsächlich im ersten Gesange beträchtliche Änderungen finden wird, so wird es dem Leser nicht entgegen seyn, diejenigen Stellen, wo die Änderung von einiger Bedeutung ist und mehr den Sinn der Rede oder die Sache selbst, als Sprache, Versifikazion und einzelne Ausdrücke oder Wendungen betrifft, so wie sie in der Ausgabe von 1789 stehen, hier zu finden, um desto bequemer urtheilen zu können, ob und was sie durch die Umarbeitung gewonnen haben.

V. 111—132. (S. 141 der Ausgabe von 1789.)

Wiewohl es Zeiten giebt, wo ich mit Einem Sinne
Ganz wohl zufrieden bin. Doch, Doktor, ob die Welt
Bey deinem Rath so viel gewinne,
Das lassen wir dahin gestellt.
Der ist beglückt, der sich für glücklich hält,
Narr oder nicht ist keine Sache!
Wenn mich ein Traum entzückt, verdient der meinen Dank

Durch den ich meinem Traum entwache?
Die Narrheit ist ein wahrer Nektartrank,
Du willst dafür mit Wasser uns beschenken.
O glaube mir, viel Denken macht nur krank,
Die Leute sind nicht klug weil sie zu Narr'n sich denken.

Von diesem Übermafs sind meines gleichen weit
Mein Wahlspruch ist, die kurze Frühlingszeit
In Rosen süfs vorbey zu scherzen.
Kein Kummer naht sich meinem leichten Herzen,
Ich denke nur was mich ergetzt, ich bin
Gern was ich bin, und die Natur zu meistern
Steigt meines gleichen nie zu Sinn,
Wir lassen dieses Amt euch andern grofsen Geistern.
Zehrt ihr euch selbst in einem hoh'en Baum
Mit Staunen ab! Uns schlüpft des Lebens Traum
In Freuden hin, wozu wir nur Empfindung brauchen,
In Freuden, worin wir gern die trunkne Seele verhauchen.

Sind andre Leute nicht klug, so büfsen sie dafür!
Die Thoren! Haben sie nicht Gefühl so wohl als wir?
Indessen sollte Zevs um meinen Rath mich fragen,
So würd' ich ihm in aller Demuth sagen:
Nimm, grofser Zevs, dem armen Mittelding
Von Sperling und von Gott die Macht sich selbst zu plagen;
Gieb ihm den leichten Sinn vom bunten Schmetterling;
Gieb ihm noch eins, dem armen Mittelding!
Ich hört' einst einen ihrer Weisen *)

*) *Büffon*, Allg. Gesch. der Natur IV. Theil, im Artikel Maulwurf.

ht ohne stillen Neid den Maulwurf glücklich preisen:
b ihm warum der Mann den Maulwurf glücklich pries,
bleibt dein Ohr verschont von seinen Klagen,
hört er auf sich selbst und alle Wesen zu plagen,
l seinem Plato nachzusagen
s ihn dein Zorn in diese Welt verwies. u. s. w.

V. 137—165.

ch Jupitern sey Dank, der mich zum Esel schuf!
, meinem inneren Beruf
ıorsam, denke nie, und finde, nichts zu denken
gar ein gut Recept sich über nichts zu kränken,
trage meinen Herrn und seinen Schlauch dazu,
l fresse meine Disteln in sorgenlöser Ruh';
bts Feigen oder Makaronen
schmausen, gut! Wo nicht, so gilt mir's einerley,
ı nachzusinnen mag der Müh' sich nicht verlohnen;
ıntersucht glaub' ich, das Beste sey
s vor mir liegt, und bis zur Schwärmerey
, dafs ich wüfste, nie kein Thier von meinem Range
iebet noch gehafst. Mein Ohr ist leidlich lange,
:h zieh' ich Leier und Schallmey
rn Haydens Symfonie und Ritter Glucks Gesange
ndlich vor; wiewohl *de Gustibus*
r Friede liebt mit niemand zanken mufs, u. s. f.

Anmerkungen.

1) V. 91. *Ma Dia!* —

Eine den alten Griechen gewöhnliche Betheurung, beym Jupiter! — die sich für den Vogel Jupiters besonders zu schicken schien.

2) V. 143. Giebt's Feigen oder Makaronen —

Die Makaronen beziehen sich auf eine Stelle im VII. Theile des Tristram Shandy; und die Feigen auf das Mährchen von einem Feigen essenden Esel, über den der stoische Filosof Chrysippus, der ihn bey diesem ungewöhnlichen Schmaus ertappte, sich zu Tode gelacht haben soll. Das nehmliche wurde auch dem Komödien-Dichter Filemon nachgesagt.

3) V. 150. und zwischen zwey Bündeln Heu u. s. w.

Johann Buridan, ein subtiler Scholastiker von der Sekte der Nominalisten, im vierzehnten Jahrhundert, dessen zu seiner Zeit viel geltende Kommentarien über den Aristoteles längst vergessen sind, hat seine Unsterblichkeit einem, unter dem Nahmen der Esel Buridans, berühmten Sofisma zu danken, oder vielmehr der Celebrität, die ihm Merlinus Coccajus (Theofilo Folengo) in seiner Macaronea durch seinen Spott, und Bayle, Spinoza, Leibnitz u. a. durch ernsthafte Beantwortung desselben gegeben haben. Wenn, sagt Buridan, ein hungriger Esel sich gleich weit zwischen zwey vollkommen gleichen Bündeln Heu oder Grasplätzen befände: was könnte er thun? Da kein objektiver Beweggrund vorhanden ist, warum er den einen dem andern vorziehen sollte, und der subjektive (sein Hunger) ihn gleich stark zu beiden zieht: so mufs er entweder in diesem fatalen Gleichgewichte Hungers sterben — welches wenig

stens alle Esel in der Welt eben so ungereimt finden werden als der Esel Silens — oder er muſs, ohne Beweggrund, aus freyem Willen sich zum einen oder zum andern entschlieſsen können, welches, nach den Scholastikern, ein Vorrecht der vernünftigen Wesen ist, das keinem Esel zukommen kann. Leibnitz gesteht ohne Bedenken, wenn der voraus gesetzte Fall Statt fände, müſste der Esel wirklich Hungers sterben; er behauptet aber, dieser Fall sey nach dem ordentlichen Laufe der Natur gar nicht möglich; — wie wohl er, aus Achtung für die Theologen seiner Zeit (die nicht ganz so geschmeidig waren wie die unsrigen) hinzu zetzt: es wäre denn, daſs unser Herr Gott es schlechterdings so veranstalten wollte. Aber auch in diesem Falle würde sich, glaube ich, jeder Esel noch zu helfen wissen: denn er würde sich ohne Zweifel vor Hunger oder Ungeduld so lange herum wälzen, bis er dem einen Heuhaufen näher wäre als dem andern.

4) V. 157. Schweizers Gesange etc. —

Die launenhafte Göttin Tyche, welche nicht gewohnt ist, „Glück und Verdienst gegen einander gleich zu wägen," hat dem hier genannten groſsen Musik-Künstler den Platz, der ihm, neben den Jomelli's, Sacchini's Gulielmi's, Sarti's und ihres gleichen, unter den dramatischen Komponisten gebührt, in der Meinung der Welt (die ihn wenig kennt und in welcher er nie empor kommen konnte) nicht zu Theil werden lassen. Aber gewiſs wird niemand, der die von ihm in Musik gesetzten Singspiele, Elysium, (von J. G. Jacobi) Alceste, und Rosemunde, besonders das letztere, kennt, oder ehmahls zu Mannheim aufführen gehört hat, es unserm Dichter verdenken, daſs er seinem verewigten Freunde bey dieser Gelegenheit eine Gerechtigkeit erweist, die nichts dadurch verliert, daſs sie aus dem naiven Mund eines so unbefangenen

Wesens kommt als Silens Esel, zumahl da dieser als Repräsentant vieler anderer spricht, die sich, wie mit kurzern Ohren, in einerley Falle mit ihm befinden

5) S. 159. V. 203. 4. Zum Zeichen, wie weit u.

Diese beiden Verse, die in den ältern Ausgaben fehlen, nen, zu Beschönigung der Ungereimtheit, den Di Schwan eine so ekstatische Rolle bey Junons Pfauen zu lassen, unumgänglich nöthig zu seyn.

Zweyter Gesang.

Nach Standes Gebühr, geliebte Brüder, Vettern
Und Söhne, auch Schwestern, Basen und Töchter lobesam,
(So sprach itzt Zevs vom Thron zu den ringsum stehenden Göttern)
Ich war zu jeder Zeit Prozessen herzlich gram
Und nie ein Gott von vielen Worten:
Um also kurz zu seyn, so ist euch allen kund
Wie lange schon Minerva und Consorten
Mit Klagen gegen den Sohn der Frau von Amathunt
Olymp und Erde betäuben. Er macht es wirklich so bunt
Und täglich laufen von allen Enden und Orten
So viel Beschwerden bey uns ein,
Dafs unser Richteramt uns wehret
Ihm länger nachzusehn. Beklagter, dem der Schein
Vorhin nicht günstig war, erschweret
Durch Trotzen noch die aufgehäufte Schuld;
Sein Übermuth zerreifst die Dämme der Geduld.
Was hielt ihn ab sich vor Gericht zu stellen?
Ihr wisset was in solchen Fällen
Sonst Rechtens ist. Jedoch, der ganzen Welt
(Die es theils ohne Scheu, theils heimlich mit ihm hält)

Zu zeigen, dafs wir ihn nicht ungehört verdammen,
Ermangelten wir nicht den Vater Sanchez dort
Ihm *ex officio* zum Anwalt zu bestellen.

Papa, fiel Venus hier dem Donnerer ins Wort,
Den Anwalt will ich mir im Nahmen meines Knaben
Aus Gründen sehr verbeten haben.

„Warum, mein Kind? Wenn ich nicht irrig bin,
Sind Naso selbst und Peter Aretin
In deinen Angelegenheiten
Nur arme Laien gegen ihn."

Ich war, erwiedert sie, den tief gelehrten Leuten
Von seiner Gattung niemahls gut, [1])
Und fühl' in mir, auch ohne Doktorhut
Für meinen Sohn im Fall der Noth zu streiten,
Beruf und Fähigkeit und Muth.

„Gut, gut, mein Töchterchen, gut! Um uns nicht aufzuhalten,
Thut was ihr wollt!" — Er spricht's, und winkt dem Alten,
Der einem Ägipan an Bart und Miene glich,
Zum Sahl hinaus. — Und nun erhoben sich,
Hier Pallas, Hymen dort, als Sprecher an der Spitze
Der Klägerschaft, von ihrem Polstersitze;
Minerven folgt Aurora und Dian'
Und neben Hymen hinkt der gute Mann Vulkan.
Frau Pallas räuspert sich, wirft ihren Schleier zurücke,
Macht einen tiefen Knicks, und fängt zu reden an:

Nur Schade, dafs man das, was ihre sprechenden Blicke
Was Augenbrauhen und Arm und Hand dabey gethan,
Das ist, gerade das Beste, a) nicht übersetzen kann.

„Wir sehen uns, Vater Zevs und ihr Unsterblichen alle,
Indem wir hier vor euch als Amors Kläger stehn,
Im aufserordentlichsten Falle
Worin sich Kläger je gesehn.
Es fällt uns schwer uns selbst zu überzeugen
Dafs unsre Klage möglich sey;
Wir stehn verwirrt und möchten lieber schweigen,
Doch schwiegen wir, so weckt uns das Geschrey
Der Erde, des Olymps, für die gemeine Sache:
Wir dulden zu lange schon, und fodern endlich Rache!
Und gegen Wen? Ist's glaublich? Kann es seyn?
Kaum glauben wir's dem Augenschein,
Und welche Meinung wird die Nachwelt von uns haben?
Die Harmonie der Dinge wird gestört,
Die Tugend ausgezischt, der Götterstand entehrt,
Die ganze Schöpfung umgekehrt,
Und alles dieſs von wem? — von Wem? — Von einem Knaben,
Der, bloſs damit kein Unfug unverübt
Von ihm gelassen sey, für einen Gott sich giebt,
Wiewohl Cythere selbst zu ihm sich zu bekennen
Erröthet, — wenigstens, aus einem Rest von Scham,
Indem sie ihm erlaubt sich ihren Sohn zu nennen,
Uns nie gestand woher sie ihn bekam.

Und Er? was darf nicht Amor sich erfrechen?
Er prahlt noch mit der Dunkelheit
Die seinen Ursprung deckt! Die Nacht, hört man ihn sprechen,
Hat lange vor der Götterzeit,
Als alles Chaos war, mich ersten Gott geboren.
Und denket nicht er prahl' in diesem Ton
Aus Unverstand bey Kindern nur und Thoren:
Der schlaue Bube zieht davon
Den Vortheil, unter dem Nahmen des himmlischen Amors, in Seelen
Von besrer Art sich heimlich einzustehlen;
In Seelen, denen er als Afroditens Sohn
Nicht nahe kommen darf. Um diese zu berücken
Entkörpert sich der Schalk und spielt den reinen Geist,
Spricht Metafysik, schwatzt von himmlischem Entzücken,
Von einer Liebe, die sich mit bloßem Anschaun speist,
Von Flammen, worin sich alle Begierden verzehren,
Und wie die Seelen, durch ihn, aus ihrem Raupenstand
Zu Schmetterlingen entwickelt, ins unsichtbare Land,
Das sie geboren, wiederkehren.
Der Heuchler! Macht er nicht Dianens Nymfen weis,
Es bleibe, wenn sein Geist nach ihrem Busen schielt,
Und sich zum Urbild der Busen empor gezogen fühle,
Sein Blut dabey so kalt wie Alpeneis?

Ist gleich die Schlinge zu sichtbar — ein kluges Mädchen zu fangen,
So bleibt doch zuweilen daran ein blödes Gimpelchen hangen.
„Doch, dieses alles ist, wiewohl bereits zu viel,
Mit dem was uns zur Klage zwinget
Verglichen, blofses Kinderspiel.
Wo ist ein Platz im Himmel und auf Erden,
Den Amors Frevel nicht entweiht?
Wo ist der Sterbliche, wo der Gott, der nicht Beschwerden
Zu führen hat? Ihr alle wifst, wie weit
Sein Muthwill' es sogar mit unserm Stande getrieben,
Und wie die Unschuld selbst nicht sicher vor ihm geblieben.
Gesetzt auch sie verwahre sich
Vor seinem Pfeil, was kann vor seiner Natterzunge
Sie schützen? Ach! ihr unsichtbarer Stich
Dringt selbst durch meinen Schild! Wie pflegt der wilde Junge
Beym Faunenfest, wenn auf der Mänas Schoofs
Der Wein ihn schwärmen macht, uns andern mitzuspielen?
Ihm ist, sein Müthchen abzukühlen
Hestia nicht zu fromm und Juno nicht zu grofs. 5)
Hofft nicht durch Weisheit ihn zur Ehrfurcht zu vermögen!
Seyd ohne Tadel, seyd Latonens Tochter gleich,
Wenn alles fehlt, so weifs er euch
Endymions Schlaf zur Last zu legen.
Doch, diesen Muthwill' könnte man

Auf Rechnung seines Alters schreiben:
Und da sein Witz uns doch nicht treffen kann,
So möcht' er immerhin, um minder schädlich zu
bleiben,
Mit Lästern sich die Zeit vertreiben:
Allein den Unfug anzustehn
Den sein Gewerb in unsrer Herrschaft stiftet,
Und was wir Gutes thun stets ohne Frucht zu sehn
So lang' er ungestraft die Sittenlehre vergiftet;
So lang' er singen darf: „ein Becher und ein Kuß
Könn' einen Sterblichen froher, und, nach Gestalt der
Sachen,
Selbst besser als er war und zehnmahl klüger machen
Als alle Filosofien der Weisen in *es* und *us*,"
Was dünkt euch, selige Götter, von solchen Sinn-
sprüchen?
Kein Wunder, daſs er längst damit
Die Monarchie der Welt erschlichen!
Ein Lehrbegriff von diesem Schnitt
Wird nie an Schülern Mangel haben;
Den jungen Dirnen, und den Knaben,
Um deren Kinn die erste Wolle spielt,
Scheint nichts so gründlich. — „O, man fühlt,
Man fühlt ja, rufen sie, die Wahrheit seiner Lehren!"
Nun sagt mir, werden sie der Weisheit Stimme hören
Wo Amor solche Schulen hält?
Wollt ihr die Früchte sehn? Schaut nieder auf die
Welt
Die Ihr regieren sollt und seht sie von Cythere
Und ihrem Söhnchen so bestellt
Als ob wir andern nichts als Figuranten wären.

Wer präsidiert im Rath und im Gericht?
Wer hat die Gnaden auszuspenden?
Ich und Asträa wahrlich nicht!
Kupido wälzt mit seinen Kinderhänden
Den Erdenball, sein Spiel; das Glück
Von einem ganzen Volk entscheidet
Durch Seinen Einfluss oft der Blick
Von einer *Pompadour:* sie winkt den Helden zurück,
Und ihr Adonis wird in einen Mars verkleidet,
Der, trotz Homers Achill, ein Fest
Besorgen kann und sich, wie Paris, jagen lässt.
Verwundern wir uns noch, wenn wir den Zepter sehen,
Der unterm Mond die Herrschaft führt,
Dass alle Dinge dort so widersinnisch gehen?
Mich wundert nicht, dass er schlecht, nur dass er nicht schlechter regiert.
Das Restchen von Weisheit, das noch aus jener guten alten
Saturnuszeit sich bis hieher erhalten,
Wiewohl schon längst der Geist davon
Verflogen ist, erweist noch seine Tugend.
Doch selbst den kleinen Rest von jener goldnen Jugend
Der ersten Welt missgönnt Cytherens Sohn
Dem Erdenvolk. Sein Thorenreich zu gründen
Soll jede Spur der Sittlichkeit
Und Unschuld aus der Welt verschwinden.
Fortunens Freunde haben sich
Zu diesem grossen Werk vorlängst mit ihm verschworen.

Der Ernst ist lächerlich, der von den Pythag
Das Zeichen war. Itzt trinkt man, scherzt und
Und salbt sein Haar und kränzt mit Rosen die Sch
Ruft mit Diogenes, der Menschen Thun ist eite
Und nennt sich Filosof, und wird dafür erkannt
Was soll ich sagen, nachdem der Fürst der s
Weisen,
Ein Mann, der fähig war bis in das Wunderland
Wo Isis thront, der Weisheit nachzureisen,
Ein Solon selbst, Lyäen und Amorn anzupreise
Und, was noch schlimmer ist, in seinem siebzig
Jahr
Ihr Priester zu seyn, noch nicht zu weise war!
Und wie? den Mann, den Delfi für den besten
Der Griechen erklärte, den Mann, der meinem Ad
Den hohen Plato erzog, bey wenig ehrbaren Fest
Zum Lehrer, muſs ich es gestehn?
Von einer Tänzerin herab gesetzt zu sehn, 5)
Sprecht, wie gefällt euch dieſs? Und doch sind's

Ein Knabe hatte sie unsäglich schön genannt;
Gut, spricht der weise Mann, so werden wir, zu wissen
Wie schön sie ist, die Augen brauchen müssen.
Der Griechen Lehrer geht, die Jünger hinter drein,
An hellem Tag bey einer Lais ein,
(Ein andrer, fällt der Spötter Momus ein,
Ein andrer wäre bey Nacht zum mindsten eingegangen)
Und, für die Augenlust nicht undankbar zu seyn,
Was, meint ihr, lehrt er sie? — Die Weisheit, Herzen zu fangen. 6)

„Nun, grofse Götter, sprecht, ist's nicht die höchste Zeit
Dem Fortgang dieser Pest zu steuern?
Der Unfug geht, beym Styx! zu weit;
Was wird der Ausgang seyn, wenn wir noch länger feiern?
Verbannet Amorn, schliefst ihn ein,
Der Hain zu Amathunt mag sein Gefängnifs seyn;
Dort lafst ihn was er will mit seinen Charitinnen
Und Nymfen und Zefyretten und Amorinen beginnen!
Ist nur um seinen Rosenhain
Ein Zauberkreis, der ihm den Ausgang wehrt, gezogen,
Kann er nur nicht heraus und niemand zu ihm ein,
So spiel' er wie er will mit seinem goldnen Bogen,
Und singe bis zum Überdrufs

Anmerkungen.

1) S. 168. V. 31, 32. den tief gelehrten Leuten von seiner Gattung —

Mangel an Einsichten in die Geheimnisse der *Venus Volgivaga* war es gewiſs nicht, was die Liebesgöttin gegen den ehrwürdigen Pater Thomas Sanchez, S. J. einzuwenden hatte, dessen berüchtigtes Buch *de Matrimonio*, nach dem Urtheil des berühmten Abts von St. Cyran, ein Werk von unendlicher Gelehrsamkeit in denjenigen Wissenschaften und Künsten ist, welche unter Asmodi's unmittelbarem Einfluſs stehen, und in welchen unwissend zu seyn nützlich und rühmlich ist. Vermuthlich rührt also der Widerwille Cytherens gegen ihn bloſs daher, weil die Göttin der Liebe nicht die Göttin der Leichtfertigkeit ist. Ein Sachwalter wie Doktor Sanchez würde Amors Sache nur verschlimmert haben; und der Erfolg zeigt, daſs dieser sein Interesse am besten verstand, da er sich mit seinen Gegnern in gar keine Rechtfertigung einlassen wollte.

2) S. 169. V. 48. gerade das Beste —

Wenigstens nach dem Urtheile des Demosthenes, der auf die Frage, was in der Redekunst das erste sey, antwortete: Die Akzion ist das erste, das andere, und das dritte. *Cicero* de Oratore III. 56.

3) S. 171. V. 113. Hestia nicht zu groſs —

Anspielung auf eine Anekdote, welche *Ovidius* im sechsten Buche seines Festkalenders, v. 331 f. erzählt, und deren noch etwas deutlicher zu erwähnen, Momus im dritten Gesange sich die Freyheit nimmt.

4) S. 174. V. 188. Ein Solon selbst —

Dieser berühmte Gesetzgeber der Athenienser, vertrieb sich die Zeit noch in seinem hohen Alter mit Versemachen. Plutarch führt unter andern folgendes Distichon von ihm an, auf welches Minerva hier anzuspielen scheint:

Εργα δε Κυπρογενους μοι φιλα και Διονυσου,
Και Μουσων, ἁ τιθησ' ανδρασιν ευφροσυνας.

Wiewohl man diese Verse in ihrem Zusammenhange mit d vorgehenden müfste lesen können, um ihren Sinn ohne G fahr eines Mifsverstandes ganz bestimmt angeben zu könn so erhellt doch immer so viel daraus, dafs die runde Er rung: „dafs er noch immer Lust und Liebe zu den Werk (oder Gaben) der Cyprischen Göttin und d Bacchus habe," Minerven einen hinlänglichen Vorwa zu geben scheint, seine Weisheit wenigstens denjenigen v dächtig zu machen, welche nicht so glücklich sind, in lons damahligem Alter ein gleiches von sich rühmen können.

5) S. 174. V. 193.

S. Xenofons Gastmahl, wo diese Anekdote umstä lich erzählt wird.

6) S. 175. V. 206.

S. Xenofons Denkwürdigkeiten des Sokrates III. Dafs Minerva auch des weisesten Mannes; den ihr gelie Athen je hervorgebracht, nicht verschont, soll den Dichte vermuthlich eine desto gröfsere Meinung von der Gerech keit ihrer Sache geben: indessen wäre es leichter, den g Sokrates gegen diese beiden Anschuldungen, als die redse Göttin gegen den Vorwurf der Schikane zu vertheidigen.

DRITTER GESANG.

Minerva schwieg, und mit verschämten Wangen
Trat Hymen itzt hervor. Die Wahrheit zu gestehn,
Sein Aufzug gab kein mächtiges Verlangen
Aus Amors Sold in seinen Dienst zu gehn.
An Schönheit fehlt es ihm nicht, wiewohl sie etwas vergangen
Und abgetragen schien: hingegen fehlt' ihm sehr
Der Talisman, womit uns Amors Schwestern fangen.
Matt ist sein blaues Aug' und ohne Anmuth hangen
Die Locken ihm um Stirn' und Nacken her.
Er hätte (Vesta selbst bemerkt es heimlich gegen
Cybelen) ohne Furcht zu viel darin zu thun,
Vor seinem Spiegel sich ein wenig säumen mögen.
Doch im Vorbeygehn dieſs! denn nun
Ist's um die Sache selbst, nicht um die Form zu thun.
Vielleicht war's List, die schönen Richterinnen
Beym ersten Anblick zu gewinnen —
Zur Liebe freylich nicht! Allein
Er will auch nicht geliebt, bedaurt nur will er seyn,
Und wirklich nur ein Herz von Stein
War fähig, ihm so wenig zu versagen.

„Ihr Götter, fängt er stockend an,
Nach einer Pallas noch vor euch zu reden wagen
Ist kühn: allein, was Amor mir gethan

Und täglich thut, ist länger nicht zu tragen,
Und spornte wohl zu lauten Klagen,
Beym Herkules! selbst einen Stummen an.
Ihr wisst, dass Themis, kurz eh' sie der V
enteilte,
Noch zwischem ihm und mir das Reich der L
theilte.
Er, sprach sie, (weil sein Blick, der lauter Unsch
log,
Die Herzenskennerin betrog)
„Er, sprach sie, soll es auf sich nehmen
Den jugendlichen Trotz des Mädchens zu bezähm
Das, stolz auf seinen Reitz, in wilder Fröhlichkei
Der Liebe lacht und Hymens Bande scheut:
Und ihrem Selidon, dem seine Schüchternheit
Mehr Schaden thut als ihre Sprödigkeit,
Ihm geb' er Muth sich freyer auszudrücken,
Und seinem Ton Musik, und Feuer seinen Blicken.
Er zwinge Sie mit sanfter Übermacht
Ihr fühlend Herz vergebens zu verhehlen;
Doch hüt' er sich, auch wenn die schönste Nacht
Verzeihlicher der Sinnen Irrthum macht,
In Hymens Grenzen sich verräthrisch einzustehlen!
Er soll in einer jungen Brust
Den sanft sich sträubenden verschämten Wunsch
falten,
In Hymens Arm die unbekannte Lust
Des Mutternahmens zu erhalten.
Ein Kuss, zum Pfand von ihrem Liebesbund,
Mag ihm verwilligt seyn, nur niemahls auf
Mund:

Was weiter geht, das bleibt, nach unsrer Alten
Wohllöblichem Gebrauch, dem Hymen vorbehalten.“

„So, Götter, sollten wir, in aller Ehrbarkeit
Und Eintracht, unser Amt verwalten;
Und thäte Amor nicht, o welche goldne Zeit!
Doch sehet selbst — der Sache Kundbarkeit
Kommt leider! meiner Scham zu Statten! —
Was mir der Schalk für Abbruch thut;
Wozu er, wenn sein Pfeil das jugendliche Blut
Zu Feuer macht, in kupplerische Schatten,
Da wo die Rose verliebt sich um die Myrte schränkt,
Die junge Unschuld lockt, die an nichts böses denkt!
Mit welchem grausamen Vergnügen,
Wenn sie der Argliſt sich am wenigsten versieht,
Er über ihr sein Garn zusammen zieht;
Wie er, die Wachsamkeit der Klügern zu betrügen,
Sich stellt als liefs' er sich besiegen,
Und jeden warnenden Verdacht
Einschläfert oder gar zu seinem Freunde macht:
Wie oft er seine Masken tauschet,
Und wie geduldig der Schalk die Schäferstund' erlauschet!
Mit welchem Fleifs (nach mehr als Tausend Einer Nacht,
Worin der schlaue Gast Bemerkungen gemacht
Die ihm zu schlechtem Ruhm gereichen)
Er die Verführungskunst in ein System gebracht,
Dem wenige an Gewifsheit gleichen;
Und wie es nun — ihr Schönen wifst

Ich übertreibe nicht — beynah' unmöglich ist
Dem Tausendkünstler auszuweichen.
O Unschuld, holde Schüchternheit,
Und süfse Scham, Beschützerin der Tugend,
Wo seyd ihr hingeflohn, seit Amor unsre Jugend
Belehrte, dafs ihr Blödigkeit
Und Vorurtheil und blofse Larven seyd!
Seit dieser Zeit, ich schwör' es bey den Flüssen
Des furchtbarn Styx! hat Hymen nichts zu thun,
Als, gleich dem Gott des Schlafs, auf seinem Pf
zu ruhn:
Kupido lehrt die jungen Nymfen küssen,
Und lehret sie so gut, dafs mir
Nichts, das sie nicht schon besser wissen,
Zu lehren übrig ist. Und nun verwundern wir
Uns noch, wenn Weiber — wie wir sehen,
Aus Töchtern dieser Art entstehen?
Wenn Messalinen und Poppäen —
Verzeiht, Göttinnen, mir; allein, mein Herz ist
Und meinen Schmerz hat noch kein Gott gefühlt
Dafs ich, wenn Amor mich bestiehlet,
Ihm noch dazu die Fackel halten soll,
Gesteht, das ist zu viel für einen Gott von Ehr
Auch sag' ich's öffentlich, wofern mir nicht in
Genug geschieht, und volle Sicherheit
Für's Künftige gegeben wird, so kehre
Ich meine Fackel um, und lösche sie, und bin
Nicht Hymen mehr! Sey Hymen meinetwegen
Wer Schultern hat, die diefs ertragen mögen!
In eine Gruft des rauhsten Apennin

Will ich zurück mich ziehn, und ein Gelübde schwören —
(Beym ersten Tritt von einem Mädchenfuſs
Den er im Schnee erblickt, ganz sachte umzukehren,
Spricht Bacchus laut genug, daſs man ihn hören muſs —).
Und, sag' ich, ein Gelübde schwören
Der Weiber und des Weins auf ewig zu entbehren!"
Das ist ein grausamer Entschluſs,
Erwiedert lachend Bromius;
Das heiſs' ich Amors Schuld an deinem Leibe rächen!
Sey unbesorgt, versetzt der Gott von Lampsakus,
Ich weiſs wie man ihn fangen muſs,
Er soll mir bald aus anderm Tone sprechen!
Der Gott der Ehen schwieg, und unversehens trat
Der Spötter Momus auf [1]) und bat
Um günstiges Gehör. „Ihr Götter und Göttinnen,
So fing er an, ihr wiſst, mir liegt
Daran sehr wenig, wer in dieser Fehde siegt;
Ich werde nichts dabey verlieren noch gewinnen.
Ich bin dem Hymen gut, ich bin auch Amorn gut;
Sie geben beide mir zu lachen,
Und frisches Blut *vel quasi* [2]) uns zu machen
Ist keine Panacee, die beſsre Wirkung thut.
Kurz, wider oder für, am Ende bin ich immer
Freund der Person, der Sache Feind,
Und selbst mein Spott ist herzlich gut gemeint.
Ich sehe, daſs das Frauenzimmer

Das gegen Amorn hier mit Hymen sich vereint,
Aus Sittsamkeit nicht alles sagen wollte,
Und Schwager Hymen hat, vor Eifer wie es scheint,
Das Beste, was er sagen sollte,
Vergessen. Oder ist's vielleicht nicht ahndenswerth
Wie mit uns Göttern selbst der kleine Schalk verfährt?

Ich sage nicht wer Leda's Schwan gewesen,
Nicht wer Alkmenen Eine Nacht
Drey Sommertage lang gemacht;
Die Dichter geben uns nur zu viel davon zu lesen,
Und unser Ruhm gewinnt nicht sehr dabey:
Indessen gilt der Vorwurf freylich — allen.
Die Hand auf's Herz und ohne Gleisnerey!
Wer unter uns ist nie in Amors Netz gefallen?
Wird nicht der Vesta selbst ein Buhler vorgerückt,
Den weder Frau noch Jungfrau gern gestehet? 5)
Dass just Silens Grauschimmel drein gekrähet
War sehr viel Glück für sie: allein es glückt
Nicht immer so; und hätt' er nicht gekrähet,
Wer sagt uns, hätte man den Buhler fortgeschickt?
So spricht die böse Welt! Man hat nicht immer Zeugen
Von seinem Widerstand, und eine einsige Nacht
Hat grosse Tugenden schon um ihren Ruf gebracht.
Man darf Selenen nur von ihrem Wagen steigen
Und sich dem schlummernden Endymion nähern sehn,
Sie darf aus Neugier nur auf ihn herab sich beugen,
So ist es schon um sie geschehn;

Sie hat nichts mehr im Wahn der Leute zu verlieren;
Und sollte gar ihr Mund den seinigen berühren,
So nennt, verlasst euch drauf, die Welt es einen Kuss;
Und weh' ihr dann, wenn ein Ovidius
Den Einfall kriegt das Mährchen zu brodieren!
Wir wissen insgesammt wie weise Pallas ist,
Und dennoch zischelt man von einem feinen Knaben
(Mit Drachenfüsschen zwar) den sie aus einem Zwist
Mit Mulcibern soll aufgelesen haben. 4)
Man spricht nicht gerne laut davon.
Sie wand sich, sagt man los, — und doch fiel Erichthon
Nicht aus dem Mond herab. Seit Daseyn macht die Sache
Nicht besser. Hatte, wie sie spricht,
Das kleine Mittelding von Feuergott und Drache
Kein näher Recht an ihre Mutterpflicht,
Was trieb sie an, in ihrem eignen Tempel
Den Fündling zu erziehn? Man flieht doch gern den Schein,
Und mag an den verhafsten Stempel,
Dess Bild der Unhold trägt, nicht gern erinnert seyn.
Doch freylich lehrt ein neueres Exempel
Der Götterkönigin, dass gegen Amors List
Die strengste Sprödigkeit noch unzulänglich ist.
„Sie sollte sich mit Ganymeden,
Der so verhafst ihr ist, vergehn?"
Gut! wenn uns nicht die Danaen und Leden
Zur Rache reitzten! — Zwar hat niemand zugesehn.

Und Iris schweigt, allein die Wände reden. 5)
Des Himmels Kronik ist ein wenig ärgerlich;
Genug davon! Doch, dafs die Damen mich
Nicht etwa für parteyisch halten,
Wer weifs die Kurzweil nicht, die Amor täglich sich
Mit unsern Herren macht? Die komischen Gestalten
In die er, wann und wo und wie es ihm gefällt,
Uns übersetzt? Wie klein von uns die Welt
Um seinetwillen denkt, und, wenn sie uns verachtet,
Wie Recht sie hat? — Der Kriegsgott, spricht man, ist
Der Gott nicht mehr, der Krieg für Lustspiel achtet,
Der Hunger, Durst und Schmerz als Kleinigkeit betrachtet,
Und dem, wenn ja sein Aug' auf eine Stunde sich schliefst,
Der harte Grund ein Schwanenlager ist:
Ein Weichling, der an Venus Busen schmachtet,
Ein Attys ist er, ein Bathyll,
Bey Grazien und bey Liebesgöttern
Entwöhnet von den Donnerwettern
Der wilden Schlacht, gepflegt auf Rosenblättern.
Und rafft er auch einmahl sich auf und will
Seyn was er war in Hektors Heldentagen
So fühlt er bald die Sennen ihm versagen.
Apollo selbst, der Gott der hohen Schwärmerey,
Die jene schönen Thaten zeuget
Auf deren Stufen man zum Sitz der Götter steiget,
Ist nicht Apollo mehr. Die Zeiten sind vorbey,
Da sein Geschäfte war, die Wilden

Am Rhodope zu Menschen umzubilden,
Da Löwen sich, wenn seine Leier klang,
Entzückt zu seinen Füfsen schmiegten,
Da Steine, wie beseelt von seinem Zaubergesang,
Sich tanzend in einander fügten,
Und durch der Dichtkunst süfsen Zwang
Deukalions Stamm aus Wäldern sich entfernte,
Gesellig ward und Götter ehren lernte.
Entgöttert schleicht im Hain, am Rosenbach,
Der Musengott den Schäferinnen nach,
Der von den Sfären sang, besingt itzt junge Busen,
Singt von des Kusses Wunderkraft,
Und, ihrem Führer gleich, berauschen seine Musen
Mit Amorn sich in süfsem Traubensaft.

„So könnt' ich, liebe Herrn und Brüder,
Das ganze Götterkor durchgehn:
Allein es möchte leicht Satiren ähnlich sehn,
Und diese waren mir, ihr wifst es, stets zuwider.
Ich bin fürwahr kein Rigorist;
Indessen geb' ich zu bedenken,
Ob Amors Lust zu losen Ränken
Des Übels einzige Quelle ist.
Es wäre viel davon zu sprechen,
Doch Schweigen hat, wie Reden, seine Zeit.
Des Rangen Ungebundenheit
Bleibt allemahl ein Polizeygebrechen,
Man mufs ihm Einhalt thun. Nur, wie? ist überhaupt
Wo man verbessern will, zumahl in Sachen
Von dieser Häklichkeit, viel schwerer als man glaubt.

Man kann so bald aus übel ärger machen!
Bedenket also wohl, ihr Herren, was ihr thut!
Ein Schluſs ist freylich leicht zu fassen
Zumahl um Tafelzeit: allein, sich reuen lassen
Was man gethan, steht Göttern gar nicht gut."

So sprach der Patriarch der Spötter,
Der im Besitze war die andern sel'gen Götter
Und all' ihr Thun zu tadeln und zu schmähn;
Und weil es leichter war, ihn seitwärts anzusehn
Und stumm zu seyn, als ihn zu widerlegen:
So thaten auch die Damen, die es traf,
Was sie in solchen Fällen pflegen.
Die eine stellte sich, als könnte sie dem Schlaf
Nicht widerstehn und schloſs die Augenlieder;
Unachtsam gafft die andre hin und wieder,
Spielt mit den Fingerchen an ihrer schönen Hand,
Bespiegelt sich, berichtiget ein Band
An ihrem Latz, und flüstert Kleinigkeiten
Der Nachbarin in's Ohr, als ob sie viel bedeuten.
Die Fächer rauschen auf und zu,
Kurz, keine thut als ob sie Ohren habe.
Uns scheint dieſs nicht der Damen kleinste Gabe,
Wir wünschen ihnen Glück dazu.
Auch Vater Zeus läſst, ohne sich zu rühren,
Die Danaen sich zu Gemüthe führen,
Und Mars, so lang' der Panegyrikus
Ihm um die Ohren saust, scherzt achtlos mit
Auroren,
Fragt, ob ihr Alter noch die Schlafaucht nicht verloren
Und trägt sich an zu ihrem Cefalus.

Der Musengott allein — man weifs wie leicht die Galle
Den Dichtern schwillt — fährt zürnend auf und kräht
Als ob die Nymfenwuth ihn plötzlich überfalle.
„Wie, ruft er, wenn vielleicht ein Reimer sich vergeht,
Die Leier zwingt dem Liebesgott zu fröhnen,
Mit Pafos den Parnafs vertauscht,
Und statt der klaren Hippokrenen
In Wein von Beaune sich berauscht,
Soll es der Musen Kor, soll Föbus es entgelten?
Bekenn' ich mich zu jedem Dichterling?
Und soll man mich für Amors Sünden schelten?
Wohl weislich spricht Äsop: das schlimmste Ding
In dieser besten Welt sey eines Narren Zunge —"

Halt! Lieber Sohn, ruft Zevs vom Thron ihm zu,
Besänftige dich, und schone deiner Lunge!
Man kennt den Momus ja! Sey ruhig, goldner Junge!
Ey! bringt so wenig schon dich um die Seelenruh'?
Bemerkst du nicht, wie unsre frommen Damen
Des Spötters Neckereyn so ruhig auf sich nahmen?
Ich selber, wie du siehst, ich thu'
Als fühlt' ich nichts, wenn er von hinten zu
Mir eins versetzt. Mit Leuten seines gleichen
Giebt sich kein Kluger ab: man sucht ihm auszuweichen;
Und kömmt er dennoch uns mit seiner Pritsche bey,
Was hilft ein knabenhaft Geschrey?
Das klügste ist, sich schweigend wegzuschleichen.

Anmerkungen.

1) S. 173 V. 119. Der Spötter Momus —

Dafs Momus hier ungefähr eben dieselbe Rolle spielt, wie in Lucians Götterversammlung und im Jupiter Tragödus, braucht für Leser, die mit diesem Schriftsteller nicht unbekannt sind, kaum erinnert zu werden.

2) S. 183 V. 126. frisches Blut *vel quasi* —

Anspielung auf eine Stelle in Cicero's Dialogen *de Natura Deorum*, die wir im Neuen Amadis schon angeführt haben.

3) S. 184 V. 147. Priapus.

S. die Anm. 3. zum zweyten Gesange.

4) S. 185 V. 167. Mit Mulcibern soll aufgelesen haben.

Die Rede ist von dem drachenfüfsigen Erichthonius, der sein Daseyn einem ziemlich seltsamen Paroxysmus zu danken hatte, der den guten Vulkan überfiel, als Minerva einst allein in seine Werkstätte kam, um sich neue Waffen bey ihm zu bestellen — eine Anekdote, die man in Benjamin Hederichs Mytholog. Lexikon in einem Ton und Styl, die vermuthlich einzig in ihrer Art sind, erzählt finden kann.

5) S. 186 V. 185. allein die Wände reden —

Dieser Ausfall des Momus auf den Ruhm der Götterkönigin bezieht sich auf die komische Erzählung Juno und Ganymed, und würde, da die Lauterkeit dieser Quelle mehr als verdächtig ist, in dem Munde eines jeden andern als des Momus nicht zu entschuldigen seyn, da sich in der alten Mythologie nichts findet, was den Urheber derselben von dem Vorwurfe, diese Göttin verleumdet zu haben, freysprechen könnte.

VIERTER GESANG.

Die Götter schicken nun, bey wohl verschlossnen Thüren,
Mit hohem Ernst sich an, in Sachen zu votieren;
Als ein Getös' im Vorgemach
Das weitere Verfahren unterbrach.
Kaum lauscht man stutzend nach dem Orte
Woher es kommt, so knarrt die goldne Pforte,
Die Flügel rauschen auf, und siehe! Paar an Paar
Schleicht leis' und schneckenhaft ganz Pafos und Cythere
Zum Saal hinein: der Scherze leichte Schaar
Mit düsterm Blick und ungebundnem Haar;
Die Grazien, in lange Trauerflöre
Wie Klageweiber eingehüllt,
Drey ächte heilige Nituschen;
Die Liebesgötterchen, vermummt in Skaramuschen;
Der ganze Zug ein wahres Bild
Des Lustspiels wo man — weint. Die ernsten Oberalten
Des Himmels hatten Mühe, die richterlichen Falten
Auf ihrer Stirn in Ordnung zu erhalten.
Was wird daraus noch werden? dachten sie;
Vermuthlich hofft der Schalk, der selber zu erscheinen
Sich nicht getraut, durch dieses Possenspiel
Die Strafe von sich abzuleinen.
Allein sie schossen weit vom Ziel.

Denn während dafs zu beiden Seiten
Die Karawan' im Sahl sich auszubreiten
Beschäftigt war, wer, meint ihr, schlofs den Zug?
Kein Wunder wenn das Herz den guten Göttern schl
Kupido war es selbst, und o! so ganz Kupido
Als weder Rafael noch Guido,
Wiewohl des Gottes voll, ihn jemahls dargestellt;
So schön, dafs Vater Zevs für Ganymed ihn hält,
Dafs Junons grofses Aug' noch eins so feurig spiele
Und Mutter Cybele, indem sie seufzend sich
Erinnerte, wie sehr ihm Attys glich,
Zum zweyten Mahl des Lieblings Wunde fühlet;
So schön, so zart, so voll von ewiger Jugendkraft,
Dafs Mulciber in seine Vaterschaft
Mehr Zweifel setzt als je, die Stirne sich befühlet,
Und grimmig bald nach Mars, bald nach dem Wei
gott schielet.
So, Amor, schwebtest du daher,
Und deinen Feinden sank der Muth beym ersten Bli
Selbst Hymen spürt schon keine Galle mehr,
Und schmiegt verwirrt sich an Vulkan zurücke.
Minerva nur blieb unerschüttert stehn,
Und machte Miene, ihr Lied von vornen anzufange
Allein Zevs läfst es nicht geschehn,
Und nimmt das Wort, indem mit feuerrothen Wang
Und halb gesenktem Augenlied,
Wie einer, der sich überwiesen sieht,
Der Liebesgott sich vor dem Throne bücket.
Dem Nymfchen gleich, das seine Fruchtbarkeit
Zum Protokoll laut zu gestehn sich scheut

Allein, vom Augenschein gedrücket,
Ein schüchtern Mittelding von Weib und Mädchen steht
Und, unserm Blick den Umstand zu entwenden,
Der das verrätherische Blut
Ihr in die Wangen pumpt, mit ihren beiden Händen,
Was Venus zu Florenz mit Einem Händchen thut:
So stand der lose Gast, den Heuchlerblick zur Erde
Geheftet, da, mit züchtiger Geberde,
Als Vater Zevs beginnt: Mein trauter Enkelsohn,
Es thut mir Leid, allein sehr grofse Klagen
Sind gegen dich den Göttern vorgetragen.
Komm, hurtig! — denn die Tafel ruft uns schon —
Was hast du uns zur Gegenwehr zu sagen?
Bring's in beliebter Kürze vor!

„Nichts, leider nichts! erwiedert Cypripor:
Auch komm' ich nicht, mit losen Rednerstreichen
Ein mildes Urtheil zu erschleichen.
Nur allzu wahr ist was die Schmähsucht spricht;
Und wollt' ich läugnen, spränge nicht
Aus euern Augen mir die Wahrheit ins Gesicht?
Ja, ich bekenn' und läugne nicht:
Das ärgste, was Ovid uns angedichtet,
Ist ärger nicht als was wir angerichtet
Ich und mein Hofgesind. Wem ist es unbekannt?
Gestohlen ward durch uns aus Pelops schönem Land
Der Leda Schwanenkind; wir hetzten am Skamander
Um nichts und wieder nichts die Helden an einander;
Wir steckten Ilion in Brand;

Wir trugen Holz zu Dido's Scheiterhaufen;
Wo Fürsten sich mit Bürgerhaaren raufen,
Woein Ero berer in durchgeschwärmter Nacht
Die schönste Königsstadt zum zweyten Troja m
Um einen Kuſs von Thais zu erkaufen,
Mit Einem Wort, wo eine Büberey
Verübt wird, seyd gewiſs, da sind auch wir dab
Durch wen, als uns, ward — jemand einst zum Fa
Zum Bock? zum Schwan? zu allem was ihr wo
Und wird nicht um der Minne Sold
Der Weise täglich noch zum Narren?
Was braucht es Klagen und Verhör?
Hier steh' ich, Götter, und bekenne,
Bekenne was man mich beschuldigt, und noch m
Verdien' ich noch, daſs man mich störrig nenne?
Allein, wie Pallas weislich sprach,
Der Sünde folgt die Strafe billig nach.
Verbannet will die weise Frau mich sehen;
Verbannen will ich mich, ihr Wille soll geschehen
Ich selbst — ersparet euch die Müh'
Ein Urtheil über mich zu sprechen —
Ich selbst will euch an Amorn rächen.
Kommt, meine Grazien, kommt, wir gehn;
Sie wollen's so! kommt, gute Knaben!
Die sollen scharfe Augen haben
Die hier uns jemahls wiedersehn!"

Kaum ist das letzte Wort dem schönen Mund entfallen,
So hebt Cytherens lose Schaar

Sich in die Luft; die Trauermäntel fallen,
In schönen Locken fliefst der Charitinnen Haar,
Und um die runden Hüften wallen
Gewänder, Rosen gleich in angestrahltem Thau.
Sie ziehn in lieblichem Gewimmel,
Von Zefyrn hoch getragen, durch den Himmel,
Und wo sie fliehen, welkt sein reines Blau
Und stirbt in freudeleerem Grau.
Doch, eh' sie sich den Augen ganz entzogen,
Zerbricht Kupido seinen Bogen,
Wirft ihn herab, und ruft den Göttern zu:
Gehabt euch wohl! Wir wünschen euch Vergnügen;
An Amorn soll's gewifs nicht liegen,
Wenn fürderhin nicht unbegrenzte Ruh'
Den Himmel wiegt. Nur wähnet nicht, Göttinnen,
Dafs was er thut er blofs zur Hälfte thu'.
Ihr hofft vielleicht dabey noch zu gewinnen,
Weil doch mein Brüderchen von linker Hand
euch bleibt,
Der, wie verlauten will, euch stolzen Sultaninnen
Oft in geheim die Zeit vertreibt.
Doch, ihm das Reich zu übergeben
Das ich verlassen mufs, verbeut
Die Ehre mir, und selbst die Sittigkeit;
Wir werden ihn der Arbeit überheben!

So sprach der Gott, und lächelt' und verschwand.
Die himmlische Synode stand
Ein wenig dummer da, als mancher vor der Hand
Dem andern merken lassen wollte.

Man that sein möglichstes um gutes Muths zu seyn.
Doch was man kann und was man können sollte
Trifft, wie ihr wisst, nicht immer überein.
Gleich bey dem ersten Mahl schleicht sich die Langweil' ein,
Wie sehr die Götter auch sich quälen
Ein düstres Vorgefühl durch übertriebnen Schein
Von Lustigkeit einander zu verhehlen.
Vergebens! denn sogar der Götterwein
Erfreuet nicht das Herz wenn Amors Schwestern fehlen.
Man isst und weiss nicht was, man lacht und frägt warum,
Man öffnet weit den Mund, will reden, und bleibt stumm.
Der Witz verlässt den Gott der Musen,
Die Munterkeit den Gott des Weins;
Merkur ruft Heben stets, noch eins!
Und gafft, indem er trinkt, nach — Vesta's plattem Busen.
Vergebens stimmt der Pieriden Kor
Der glüh'nden Saffo wärmste Oden,
Zwar etwas schläfrig, an: man hört mit halbem Ohr,
Und bleibt so frostig als zuvor.
Die Damen sitzen wie Pagoden
In steifer Majestät, nach Juno's Beyspiel, da,
Und schleicht sich auch in einer Viertelstunde
Ein Wort aus einem schönen Munde,
So schnappt der Dialog beym ersten Nein und Ja
Gleich wieder zu: kurz, sumste hier und da
Nicht eine Fliege noch, so dächte man, es stünde

Der Puls der Schöpfung still. Zevs, der die Kurzweil liebt,
Fand diese Art zu tafeln sehr betrübt.
Noch nie ward Hebe so geschwinde
Des Diensts entlassen. Aber, ach!
Die lange Weile schleicht den guten Göttern nach
Wohin sie fliehn, bis in die Kabinetchen,
Bis in die Lauben von Schasmin
Und auf die nun nicht mehr wollüst'gen Ruhebettchen.
Zu bald erfuhren sie, sogar im *Tèt' à Tèt'*,
Dafs ohne der Grazien Gunst nichts wohl von Statten geht.
Vergebens wurde bey Auroren
Die Sommernacht ein wenig lang bestellt,
Selbst für die Heben und die Floren
Geht nun (so unbarmherzig hält
Der Liebesgott sein Wort) die schönste Nacht verloren.
Den schlummernden Endymion
Kann Lunens wärmster Kufs nicht aus der Schlafsucht küssen,
Und zu Auroens Rosenfüfsen
Petrarkisiert, trotz D'Urfe's Seladon,
Der weise Cefalus. Sogar der Gott der Gärten
Schleicht von Pomonen sich ein wenig früh davon,
Und schwört, gerichtlich zu erhärten,
Dafs einem Manne, wie Er, durch alle Zauberey
Von allen Nestelknüpferinnen
Der ganzen Welt, so was noch nie begegnet sey.
Die hintergangenen Göttinnen
Benahmen zwar sich meisterlich;

Sie schienen willig zum Vergleich,
Und sprachen von der Lust der Sinnen
Wie Zenons strengste Schülerinnen;
Doch sage mir nur niemand, dafs man sich
Durch Scenen dieser Art bey ihnen sehr empfehle.
Natürlich dünkt ein schönes Weib
Sich etwas mehr als eine nackte Seele;
Und Metafysik ist ein schaler Zeitvertreib
Für Nymfen die in Lauben wachend schlafen,
Und sich gefafst gemacht, anstatt
Dem Günstling zu verzeihn, der nichts begangen hat,
Ihn für Verbrechen zu bestrafen.

Wie dem auch sey, so hatten dieses Mahl
Die Götter keine andre Wahl,
Als Amors Strafgericht so leicht auf sich zu nehmen
Als möglich war, und, statt der Weisheit sich zu schämen
Wozu er sie verdammt, sie, wo nicht angenehm,
Doch ehrenvoll zum wenigsten zu machen.
Diotima's gepriesenes System [1])
Ist, wie ihr wisset, sehr bequem
Zu diesem Zweck. Zu was für schönen Sachen
Giebt es den Stoff! Wie fein es klingen mufs
Wenn selbst Priap, dem sonst der beste Kufs
Zu leichte Speise war, mit schwärmendem Entzücken
Von reiner Liebe schwatzt, sich sättiget an Blicken,
Und in demüthiger Distanz
Von seinem Gegenstand, mit einem grofsen Kranz
Von *Agnus castus* um die Lenden, [2])

Somonen überzeugt, ein Busen, dessen Glanz
Den Schnee beschämt, sey nicht gemacht von Händen
Gedrückt zu seyn, und einen kleinen Mund,
Der reitzend spricht und lacht, um einen Kuſs zu pfänden,
Sey Hochverrath. — Wer kann so schön dich sehn
So fährt Herr Falkus fort zu krähn)
Und mehr, als dich zu sehn verlangen?
Die Seele die dich anschaut, streift
Flugs ihren Körper ab, so wie verjüngte Schlangen
Die alte Haut; sie fliegt empor, durchschweift
Ihr neues Element, die Rosen deiner Wangen,
Die Lilien deiner Brust, vergiſst
Der Sinnen letzten Wunsch, und fühlt daſs wahrer Liebe
Die Liebe selbst die höchste Wonne ist.

Dieſs alles, wir gestehn's, ist schön und gut zum Sagen;
Auch sagen es die Götter oft genug
Den Himmelstöchtern vor; man hört in dreyſsig Tagen
Und Nächten nichts als dieſs. Doch, diesen hohen Flug
Noch dreyſsig Tage auszuhalten
Fühlt kein Olympier sich stark genug bekielt.
Ein andres ist, wenn man dergleichen wirklich fühlt,
Wie einst Petrark. Allein bey unsern kalten
Entgeisterten Verliebten war gewiſs,
Dieſs nicht der Fall: die guten Götter hatten
Nichts besseres zu thun, und sagten alles dieſs,
Von Nacht und Mond und kupplerischen Schatten
Hermes gefodert, blos *in Fugam Vacui*.

Die Damen gähnten traun! noch mehr dabey als
Und wie das Lustspiel enden mufste
Erräth sich leicht. Den trotz der harten Kruste
Die ihr jungfräulich Herz beschützt,
Kann Pallas selbst den Mann, der zu nichts ander
nützt
Als ihr zu Fufs zu liegen und zu schmachten,
Nicht anders als aus Herzensgrund verachten.
Das tugendhafteste Weib flöfst gern was wärmeres ein
Als was wir blofs für ihre Tugend fühlen,
Und, ohne minder darum der Weisheit treu zu sein
Beym ruhigsten Vorsatz, das Feuer nie zu kühlen
Das euch verzehrt, ergetzt sie innerlich
An seinem Spiel, an seiner Flamme sich.
Worin bestünde denn auch, im Grunde, das Behagen
Von einer Lage, wobey sie nichts zu wagen
Nichts zu verlieren sieht? sich selbst nicht sagen kann,
Dein Sieg ist ein Verdienst, dein Gegner war ein Mann!
Wir unterstehen uns zu sagen
Dafs dieſs sogar auf Bilder sich erstreckt,
Und dafs ein Cherub ohne Magen,
Und Unterleib, in seinem Federkragen
Des frommen Nönnchens Herz nicht halb so gut er
weckt,
Als Guido's Amor, zwar *divino* 3)
Der Absicht nach, allein der, wie ihr wifst,
Darum nicht minder als ein andrer Amorino
Ein sehr vollständig Bübchen ist.

Ist diesem so, wer kann den überirdischen Schönen
Verargen, wenn sie sich, so bald Kupido's Flach

Durch manchen fehlgeschlagenen Versuch
Bestätigt ist, nach andrer Kurzweil sehnen?
So manche schöne Sommernacht
Vorbey gegähnt! Die nie betrogne Macht
Von ihren Reitzen nun dem Zweifel Preis gegeben!
Und Rachsucht sollte nicht die holden Busen heben?
Der erste Schäfer wäre just
Was eine Göttin braucht, wenn sie der Rache Lust
Sich geben will; oft ist dabey zu gewinnen:
Allein auch diesen Behelf entbehren die Göttinnen.
Der Erdkreis wird von Amors Interdikt
Nicht leichter als der Göttersitz gedrückt.
Den einzigen Trost, den ihnen zu versagen
In Amors Macht nicht lag, war das Talent — zu plagen,
Womit das schöne Volk, zumahl vom Götterstand,
Sehr reichlich sich versehen fand.
Die unfreywilligen olympischen Kombaben
Wie sollten sie erfahren haben
Was Schönen können, denen man
Mifsfallen hat, und die uns quälen wollen!
Zu unserm Glücke kömmt's, wenn wir's empfinden sollen,
Auf einen kleinen Umstand an,
Auf den die Herzenskönigginnen
Sich, wie es scheint, nicht allemahl besinnen.
Ins Ohr gesagt, ich weifs euch ein Arkan,
Womit die Götter sich so fest als Eisen machen.
Ihr wünscht es mitgetheilt? Wohlan!
Das Ganze ist: zu ihrem Zorn — zu lachen.

Das Mittel ist bewährt; von allen *Remediis*
Amoris in der Welt hilft keines so wie dieß.
Die Göttin starrt, zum Exempel, mit Augen von Medusen
Dich an, und hofft, versteinert werdest du,
Ein Denkmahl ihrer Macht, nun da stehn: aber du,
Du bist kein Geck, du hast *aes triplex* um den Busen;
Du issest, trinkst und pflegst der Ruh'
Wie sonst, und nimmst, statt abzunehmen, zu,
Und statt der Quälerin was dummes vorzuweinen,
Lachst du, und gehst davon auf zwey gesunden Beinen.
Verachtung ist ein mächtiger Talisman,
Nur schlägt er nicht so gut in allen Fällen an
Als wie in dem, worin, für ihre Sünden,
Seit Amors Flucht, die Götter sich befinden.
Denn freylich thut ein gewisser geheimnißvoller Instinkt,
Den wir in guter Gesellschaft nie unmaskiert erblicken,
Weit mehr dabey, als mancher Göttin dünkt,
Wenn ihre Reitzungen selbst ein weises Hirn verrücken.
Durch ihn setzt oft ein Nymfchen in Entzücken,
Ist eine Ilia und Egeria, überall
Mit Grazien garniert und *tota merum sal* 4)
In deinen fascinierten Blicken,
Die dir, wie uns, so bald du nüchtern bist,
Ein sehr alltäglich Thierchen ist.
Ohn' ihn erblickte vielleicht Adonis an Cytheren
Nur abgeschofsnen Reitz und Rosen im Verblühn;
Ohn' ihn wird Juno zur Megären,

Zur Galatee ein Austerweib durch ihn,
Sie, deren Lieblichkeit zu hyperbolisieren
Die Göttersprache selbst einst unzulänglich war,
Sind itzt der Gegenstand von hämischen Satiren.
Auroren wird ihr Rosenhaar
Zur Last gelegt, Dianen ihre Länge;
Mit unbarmherziger, kunstrichterlicher Strenge
Wird jeder Reitz anatomiert,
Und, wie natürlich ist, verliert
Der Reitz dabey. — Bey Amors Zauberfackel
Muſs man die Schönheit sehn! Der kalten Tadelsucht,
Die Reitz vor Reitz gerichtlich untersucht,
Ist Hebe selbst nicht ohne Makel.

Varianten. *)

V. 36 — (S. 181 der Ausgabe von 1789.)

Mit Einem Wort, so schön dafs Mulciber
Sich nicht bereden kann, von einem Sohn wie Der
Papa zu seyn, u. s. w.

V. 140 — (S. 187 der Ausgabe von 1789.)

Schon bey der Tafel schleicht die lange Weile sich ein,
So sehr die Götter sich um Witz zu haben quälen.
Man merkt es gehe nicht und sucht es zu verhehlen;
Vergebens! denn, beym Styx! der beste Götterwein
Ist Wasser nur, wo Amors Schwestern fehlen.

V. 185 — (S. 188 der Ausgabe von 1789.)

Dafs einem Manne, wie er, durch alle Zauberey
Von allen Circen und Medeen,
Kanidien, und allen bösen Feen
Der ganzen Welt, so was noch nie begegnet sey.

V. 299 — (S. 194 der Ausgabe von 1789.)

Ihr wünscht es mitgetheilt? Wohlan!
Nicht achten, Kinderchen, nicht achten,

*) Eine Menge kleinerer Abänderungen (ob Verbesserungen, wie die Absicht wenigstens war, müssen andere entscheiden) welche dieses ganze Gedicht durch die letzte Feile erhalten hat, schienen nicht erheblich genug, um unter den Varianten aufgeführt zu werden.

Dieſs ist die ganze Kunst! — Du betest Chloen an,
Ein saures Blickchen macht dich schmachten,
Ein Lächeln ist genug dem Zevs dich gleich zu achten —
Du armer Mann! wenn sie dich quälen will
Blickst du sie sterbend an und hältst ihr still —
Nicht achten, kleiner Thor, nicht achten!
Probatum est! Von den *Remediis Amoris*, glaube mir, hilft keines so wie dieſs.
Sie starrt dich an mit Augen von Medusen,
Versteinert, denkt sie, werdest du
Zum Zeichen da stehn: aber du, u. s. w.

V. 311 — (S. 195 der Ausgabe von 1789.)

Das Mittel ist bewährt, wiewohl nicht allgemein;
Es möchte dann und wann nicht anzuwenden seyn.
Nicht achten was wir lieben müssen,
Ist oft unmöglich, immer schwer;
Den Zustand nehm' ich aus, worin das Götterheer
Durch Amors Bosheit, wie wir wissen,
Seit kurzem sich befindt. Denn freylich, der Instinkt
Thut mehr dabey als mancher Göttin dünkt
Wenn ihre Reitzungen uns das Gehirn verrücken.
Durch ihn setzt oft ein Nymfchen in Entzücken,
Ist eine Ilia, ist Venus, überall
Mit Grazien garniert, und *tota merum sal*
In euern fascinierten Blicken,
Die ohne Amors arge List

Ein sehr alltäglich Thierchen ist.
Ohn' ihn erblickt Adonis in Cytheren
Nur eine Frau zum Zeitvertreib;
Ohn' ihn wird Juno zur Megären
Und Galatee zum Austerweib. u. s. w.

Anmerkungen.

1) S. 198 V. 208. Diotima's gepriesenes System —

Die so genannte platonische Liebe, welche Plato in seinem Gastmahl von der Wahrsagerin Diotima dem Sokrates vortragen läfst.

2) S. 198 V. 217. *Agnus castus* —

Die Blätter dieser Staude haben, nach der Versicherung des Plinius, eine gewisse kühlende Kraft, die dem Gelübde der Enthaltung besonders zuträglich ist. Die atheniensischen Frauen welche während der Thesmoforien, (eines über acht Tage dauernden Fests der Ceres) von ihren Männern abgesondert leben mufsten, bestreuten, aus einer Vorsicht, die ihrer Gewissenhaftigkeit mehr Ehre macht als ihrem Temperament, ihr Lager mit Blättern von *Agnus castus*. *Plin.* H. N. XXIV. 9.

3) S. 200 V. 267. Als Guido's Amor, zwar *divino* —

Auf einem von Robert Strange gestochnen Blatte, das einen nackten schlafenden Knaben von sechs oder acht Monaten vorstellt, neben welchem eine junge Nonne mit gefalteten Händen ihre Andacht verrichtet, aber unfreywillige Zerstreuungen zu haben scheint. Statt der Unterschrift *Amoris primitiae*, die sich auf die Nonne bezieht, hätte sich *Amore divino* um so besser geschickt, weil dieses Blatt das Gegenstück von einem ebenfalls nach Guido Reni gestochnen Kupido ist.

4) S. 202 V. 320, 21. Ist eine Ilia —

Ilia et Egeria est, do nomen quodlibet illi. Horat. *Tota merum sal* (von Kopf bis zu Fufse lauter Reitz) *Lucret. de Rerum Natura.* IV.

FÜNFTER GESANG.

Nun, lieben Freunde, setzet euch
Ein wenig an der Götter Stelle,
Und sagt mir, ist ein Himmelreich,
Wo man einander quält, nicht eine wahre Hölle?
O Amor, Gott der Freuden, kehre um!
(So rufen heimlich Götter und Göttinnen)
O kommt zurück, ihr holden Charitinnen!
Wo ihr verbannet seyd, da rinnen
Kocyt und Flegethon, da quälen Plaggöttinnen,
Ach! ohne euch ist kein Elysium,
Ist kein Olymp! — Allein, dieſs laut zu rufen,
Verbietet Stolz und falsche Scham.
Sie mufsten erst durch alle Stufen
Der langen Weile gehn. Zu welchen Mitteln nahm
Man seine Zuflucht nicht? Bald gab der dicke
Komus
Ein prächtig Freudenfest, wobey
Nichts als die Freude fehlt, bald Momus
Ein possenreiches Allerley,
Das desto mehr die Logen gähnen machte,
Je lauter Silen und Pan und der Verfasser lachte.
Herr Momus war, wie Dichter meistens sind,
Für seines Witzes Brut an beiden Augen blind,
Und sprach im ersten Zorn zu seinem Freund, dem
Thiere
Mit langem Ohr: Der Henker amüsiere

Die Damen und Herren, die nicht zu amüsieren sind!
Doch dient' es ihm zu Trost, daſs Azor und Zemire
Von Monsieur Marmontel nicht beſsre Wirkung that.
Die Musen dachten, so was neues
Dergleichen der Olymp noch nie gesehen hat
Muſs Wunder thun: allein Apoll verzeih' es
Zemiren-Eratol man fand sie kalt wie Schnee.
Zwar schien das arme Thier von Azor zehnmahl ärmer
An Feuer noch, wiewohl der gröſste Schwärmer
Im ganzen Götterthum, der Sohn der Semele,
Die Rolle spielte; nur der Götter-Assamblee
Ward, wie ihr seht, dadurch nicht desto wärmer.
Wiſst ihr was traurigers, im Himmel, oder hier
In diesem Jammerthal, wo wir, nach Standsgebühr
Mehr oder weniger, der langen Weile fröhnen,
Als, unergetzt, bey langen frostigen Scenen
Mit Sang und ohne Sang, einander anzugähnen?
Auch hielten's die Schönen des Himmels nicht manchen Abend aus.
Viel lieber, sprachen sie, hojahnen wir zu Haus,
Und schneiden Bilderchen aus und putzen unsre Puppen.
Zuletzt, nachdem man lang' auf neue Kurzweil sann,
Bot die Astronomie sich an.
Seitdem es Sterne giebt sah man so schöne Gruppen
Um kein Dollondisch Rohr gebückt:
Die Damen schienen ganz von Wissenslust entzückt,
Sie guckten Nächte lang, und hohlten sich den Schnuppen.

Der Wettstreit, wer im schönsten Nachtgewand
Den Sternen Cour zu machen käme,
Trug auch das Seine bey, daſs man am Weltsystem
Und am Planetentanz so viel Vergnügen fand.
Nehmt noch dazu, was allen Lustbarkeiten
(Sogar den feierlichen, wenn die Glocken läuten)
So was, wie nenn' ichs? giebt, das sie pikant macht,
Mit Einem Wort, die Zeit der Mitternacht:
So hätte wohl zum Glück der Mondenfinsternissen
Nur Amor noch ins Spiel sich mischen müssen.
Allein, da dieser fehlt, verlor die Warte bald
Den ersten Reitz. Die Nächte waren kalt;
Die Damen klagten über Flüsse
Und Rückenweh und Drücken auf der Brust:
Man fand, daſs man die Wissenslust
Gemächlicher zu stillen suchen müsse.
Versuche folgten nun in Ger'kens leerem Raum;
Man wiegt die Luft, zergliedert Sonnenstrahlen,
Und lernt, warum sie leichter Wolken Saum
Bald blau, bald gelb, bald purpurfarbig mahlen;
Man miſst den Schall, man zählt den Sand am Meer,
Die Flocken Schnee, die Tropfen Regen,
Die auf das Erdrund ungefähr
Ein Jahr ins andre fallen mögen;
Was miſst und zählt man nicht? — Wenn man mit seiner Zeit
Sonst nichts zu machen weiſs; alsdann ist Zeit-Ersparung
Nur Zeit-Verlust. Die kleinste Kleinigkeit
Wird wichtig dann, und eh' die Seele Hunger leidt

Zieht sie aus Distelköpfen Nahrung.
Noch mehr — voraus gesetzt, daſs euer Trismegist
Die Klugheit hat, mit Demonstrazionen
Und a + b die Damen zu verschonen,
Wo ist — wenn den Endimionen
Was Menschliches begegnet ist,
Ein Zeitvertreib mit diesem zu vergleichen,
Dem Mütterchen Natur (die keine Zeugen liebt
Wenn sie den Wangen Roth, dem Busen Lilien giebt)
Bis zur Toilette nachzuschleichen?
Die Schächtelchen, die Büchschen allzumahl
Eins nach dem andern aufzumachen,
Und tausend wunderbare Sachen,
Wovon euch nie geträumt, aus ihrem Futteral
Heraus zu ziehn, und Stück vor Stück besehen,
Sie, jedes in sein Fach, zurück
Zu legen, und — so klug davon zu gehen
Als ihr gekommen seyd! — Man muſs gestehen,
Dieſs Spiel ist wohl so gut als eines in der Welt.
Allein, so sehr es unterhält,
Verliert's doch, wenn ihr's lange spielet,
Der Neuheit Reitz, der Anfangs es empfiehlet.
Ein andrer Spaſs wird auf die Bahn gebracht;
Die Antlia, die nicht mehr Kurzweil macht,
Muſs dem Elektrofor, und der dem Luftball weichen,
Und diesem geht's wie allen seines gleichen.
Was wollen wir? da nichts mehr Lindrung gab,
Sank man von Spiel zu Spiel zur blinden Kuh herab.
Vergebens! Amor fehlt, die Charitinnen fehlen!

Die blinde Kuh sogar wird int'ressant durch sie;
Umsonst, umsonst, ihr guten Seelen,
Hofft ihr Vergnügen ohne sie!
Vergebens schwankt ihr von einer Fantasie
Zur andern; ohne sie sind Freuden ohne Freude,
Ergetzt kein Ohrenschmaus und keine Augenweide,
Herrscht lange Weil' und dumme Apathie,
Und Überdruſs und Spleen und Agrypnie,
Bey aller Lust, beym schönsten Sommerwetter,
Beym Nektartisch, bey Tanz, Gesang und Symfonie
Sogar im goldnen Sahl der Götter.

Die weise Frau verzeih' uns, deren Rath,
Zwar wohl gemeint, die schlimme Wirkung that;
Doch unser Sokrates scheint wohl gewuſst zu haben
Warum er stets die schönen Knaben,
In deren Zirkel er sich so gerne finden lieſs,
Den keuschen Grazien opfern hieſs.
Der Mann that was wir alle sollten,
Wofern wir weiser werden wollten:
Er fragte die Natur. Sie war sein Genius
Und seine Pythia. Doch, wohl gemerkt, er fragte
Wie man, belehrt zu werden, fragen muſs;
Und was sie ihm in Antwort sagte,
Vernahm er recht und ganz. Wem dieſs ein Räthsel ist,
Der lass' es sich von Xenofon erklären:
Ein jeder ächter Sokratist
Versteht uns. Kurz und gut, Frau Pallas (ihren Ehren

Unschädlich!) hatte wohl die Folgen nicht bedacht,
Da sie den Göttern aus Cytheren
So strenge den Prozeſs gemacht.
Der Spleen, der nun, seitdem man sie vertrieben,
Den Götterhof erfüllt, der Augen trübes Licht,
Die finstre Stirne, das faltenreiche Gesicht,
Das Unvermögen was zu lieben,
Die Trägheit was zu thun, war noch das schlimmste nicht.
Ist's dahin erst mit uns gekommen
So nimmt das Übel zu. Zevs, der die Unterwelt
Regieren soll, regiert, so wie ein Würfel fällt,
Auf gutes Glück, und plagt die Bösen und die Frommen.
Minerva, deren Ernst die milden Grazien
Sonst unvermerkt erheiterten,
Ist vor Pedanterey nicht länger auszustehen.
Der schöne Bacchus wird, seit Amor sich verbannt,
Mit Satyrn stets besetzt gesehen;
Mars tobt und macht den Sakripant;
Die Musen krähen uns in fremden rauhen Tönen
Kamtschatkische Gesänge vor,
Entsagen, um neu zu seyn, dem Schönen,
Betäuben den Verstand, und martern unser Ohr.
Es hieſs sogar (wir wollen Besseres hoffen!)
Sie hätten einst in dickem Gerstensaft
Mit Wodans wilder Brüderschaft
Aus Menschenschädeln sich besoffen.
Genug, der Unsinn ging von Grad zu Grad so weit,

Daſs endlich Äskulap, der Göttern und Göttinnen
Zweymahl des Tags mit groſser Feierlichkeit
Den Puls fühlt, um ihr Blut ein wenig zu verdünnen,
Und wiederum in aller ihrer Sinnen
Nutznieſsung und Gebrauch zu setzen, nöthig fand
Auf Amors Rückkehr vor der Hand
In vollem Amtsernst anzutragen.
Die Krankheit, sprach er, hat die Zirkelkröte schon
Ergriffen; alles hier zu wagen
Ist nichts gewagt. So schlimm Cytherens Sohn
Auch seyn mag, wird er doch bey unsern Frauenzimmern
Und Herren überhaupt im Hirnchen nichts verschlimmern,
Hingegen desto mehr an Laune, gutem Muth,
Und selbst am Herzen besser machen;
Wir leben wieder, scherzen, lachen,
Verdauen, schlafen sanft, und machen frisches Blut,
Und werden mehr dabey gewinnen
Als mancher denkt. — Der Arzt hat Recht,
Rief das olympische Geschlecht.
Man hatte Zeit gehabt sich besser zu besinnen.
Sogar der Spröden weise Zunft
(Wiewohl sie sich's nicht merken lieſsen)
War müde für Minervens Milz zu büſsen,
Und sehnte heimlich sich nach Amors Wiederkunft.
Die Sache ging im Götterrathe
Einhellig durch. Es liegt dem ganzen Staate
Zu viel daran, sprach Zevs, daſs wir in Einigkeit,
Wie Göttern ziemt, beysammen wohnen!
Streaks sendet man Merkurn mit Proposizionen

Nach Pafos ab. Man gab sich etwas blofs,
Dieſs ist gewiſs; allein, die Sehnsucht war zu groſs,
Um durch Bedingungen den Frieden zu erschweren.
Ich sage nicht, sprach Momus, daſs man es
Vermeiden konnte, just so weit zurück zu kehren
Als man zu vorwärts ging — Wohl Recht hat Sokrates:
„So arg der Schalk auch ist, man kann ihn nicht entbehren" —
Dieſs sag' ich nur: daſs, was wir jetzo thun,
War schon gethan, und hätten wir's beym Alten
Gelassen, wie ich stets für räthlicher gehalten,
So brauchten wir itzt nicht zu thun
Was schon gethan war; nun ist Amor unser Sieger!
Dafür, spricht Äskulap, sind wir um so viel klüger.
Von ungefähr stand mit gespitztem Ohr
Das Eselchen dabey und lachte
In sich hinein: „He? sagt' ich's nicht zuvor?
Die Welt geht, wie ich immer dachte,
So gut sie kann. Sie sollte besser seyn,
Spricht man, dieſs fehlt und das! — Ich merk' es auch; allein,
Den will ich sehn, der eine beſsre machte!"